HD WIDENER
HW YST3 E

Educ 4775.10.5

Harvard College Library

FROM

Dr. B. F. Davenport,
of Boston.

24 Jan., 1893.

Digitized by Google

Anal.

Beſchreibung und Geſchichte
der
Univerſität und Stadt
Tübingen,

herausgegeben
in Verbindung mit mehreren Gelehrten
von
Heinrich Ferdinand
Dr. H. F. Eiſenbach.

Mit acht Kupfern und einer Charte.

Tübingen,
verlegt von C. F. Oſiander.
1822.

Der Buchbinder beliebe dieſen Titel wegzuſchneiden und den geſtochenen dafür aufzuheften.

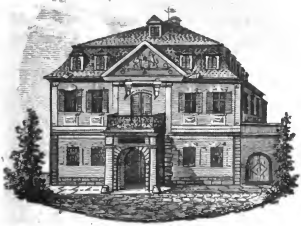
Digitized by Google

~~15556.64~~
Educ 4775.10.5

HARVARD
JAN 24 1883
LIBRARY

Dr. B. J. Davenport,
Boston

Beſchreibung und Geſchichte
der
STADT UND UNIVERSITÆT
Tübingen,
herausgegeben
in Verbindung mit mehreren Gelehrten
von
Dr. H. F. Eisenbach.



Mit Kupfern und einer Charte.

Tübingen,
verlegt von C. F. Osiander.
1822.

Digitized by Google

Vorrede.

Die Univerſität Tübingen war zwar ſeit ihrer Entſtehung durch den gründlichen, ächt-wiſſenſchaftlichen Geiſt ihrer Gelehrten, die nicht nach auffallenden neuen Syſtemen und Theorieen haſchten, ſondern mit deutſchem Fleiße und ächter Forſchbegierde mehr im Stillen wirkten, vor vielen andern Akademien ausgezeichnet; aber in Rückſicht auf die Anzahl ihrer Lehrer und Studirenden, auf die Menge und Ausſtattungsart ihrer literariſchen Anſtalten bis auf die neuere Zeit nur eine Hochſchule des zweiten Ranges. Seit einigen Jahren aber ſind ſo wichtige Veränderungen mit ihr vorgenommen worden, und ſie hat in allen ihren Theilen ſo zugenommen, an Umfang und Größe, daß ſie jezt dreiſt unter die erſten Univerſitäten Deutſch-

Digitized by Google

lands gerechnet werden darf. Der Gedanke, dem In- und Auslande hiervon, und überhaupt von Allem, was in ältern und neuern Zeiten für Tübingen geſchah, Rechenſchaft zu geben, den neu Ankommenden mit mancher nüzlichen Nachricht zu erfreuen und dem Abgehenden noch ein liebes Andenken mit auf den Weg zu geben, bewog den Verfaſſer zur Herausgabe dieſes Buchs.

Die Vorrede beſtimme ich hauptſächlich zur dankbaren Erwähnung der vielen verehrten Gönner und Freunde, welche zum Beſten meines Werks entweder ſelbſt die Feder ergriffen, oder es auf eine andere Weiſe unterſtüzt und bereichert haben. In dieſer Hinſicht ſteht unter Allen oben an der Vizekanzler unſerer Univerſität, Herr Profeſſor Dr. v. Autenrieth. Dieſer berühmte Mann, der ſo kräftig für das Aufblühen unſerer Akademie wirkte, dem Tübingen ſein jeziges Klinikum, die pathologiſche Sammlung in der Anatomie, die Vergrößerung der leztern und ſo manche andere zeitgemäße Einrichtungen verdankt, deſſen größte Sorge noch immer auf den Flor unſerer Univerſität

gerichtet iſt, deſſen gediegene medizinische und andere naturwiſſenſchaftliche Kenntniſſe ſo allgemein anerkannt ſind, der als Lehrer ſchon ſo nüzlich gewirkt hat und noch wirkt, und der ſich auch in anderer Beziehung, als Mitglied der Ständeverſammlung, für das Vaterland ſo verdient gemacht hat, opferte einen großen Theil ſeiner Zeit für meine vorliegende Arbeit auf. Er half nicht blos den Plan zu meinem Werke feſtſtellen und wirkte mir durch ſeine Empfehlung ſo manche intereſſante Nachricht aus, ſondern unterſtüzte mich auch mit eignen Beiträgen, nämlich mit der Darſtellung der Verfaſſung unſerer Univerſität, und insbeſondere der mediziniſchen Fakultät, mit der Beſchreibung des Klinikums, mit der Darſtellung der Erweiterungen unſerer Hochſchule durch Se. Majeſtät unſern jezigen König Wilhelm, und mit der Beſchreibung der Verhältniſſe des phyſiſchen Lebens der Einwohner Tübingens.

Die übrigen, ſowohl hieſigen, als auswärtigen Gönner, die ſich für mein Werk thätig intereſſirt haben, alle mit Namen aufzuführen, würde wohl für die Vorrede zu weitläufig ſeyn.

Beſonders danke ich hier allen Herren Profeſſoren, welche mir ihre Lebensläufe mittheilten.

Herr Profeſſor Cloſſius erleichterte mir hierbei durch die Mittheilung mehrerer biographiſchen Notizen Vieles. Derſelbe unterſtüzte mich auch noch mit ſchäzbaren literariſchen Notizen und erleichterte mir ſehr die Benuzung der Univerſitäts-Bibliothek. Auch die Geſchichte der Jurisprudenz, ſo wie die Beſchreibnng der Bibliothek und des Münzkabinet rührt von demſelben her. An den erhaltenen Selbſtbiographien habe ich mir nur hin und wieder nach dem Plane meines Werks, einige Abkürzungen erlaubt.

Die Beſchreibung des evangeliſch-theologiſchen Seminar's, die ich dem Herrn Ephorus Profeſſor Jäger verdankte, wurde von dem Herrn Prälat Dr. Bengel, beſonders im hiſtoriſchen Theile, noch bereichert. Herr Profeſſor Jäger verdanke ich auch die Beſchreibung des Seminariums, und bei Aufzählung der hieſigen Seminariſten, von 1760 an, ging er mir gleichfalls an die Hand.

Herr Profeſſor Steudel berichtigte den Aufſaz über das hieſige Armenweſen; Herr Dekan

Prof. Münch denjenigen über das Schulweſen. Lezterem verdanke ich auch die ſtatiſtiſchen Notizen über das Schulweſen, ſo wie den Aufſaz über die weibliche Bildungsanſtalt des Fräuleins von May. Herr Prof. v. Dreſch erlaubte mir die Benuzung der Manuſkripte der Univerſitäts-Bibliothek und machte mich auf mehrere derſelben aufmerkſam. Bei der Darſtellung der katholiſch-theologiſchen Fakultät und des Konvikts wurde ich beſonders durch die Herren Profeſſoren Drey und Feilmoſer, ſo wie durch den Herrn Direktor Koch unterſtüzt.

Herr Prof. Schübler lieferte die Beſchreibung des Naturalien-Kabinets, des botaniſchen Gartens (deſſen Anfang ich nach aktenmäßigen, von Herrn Vizekanzler v. Autenrieth mir mitgetheilten Notizen veränderte), die Beſchreibung der Gebirgsarten und der drei Naturreiche überhaupt, die meteorologiſchen und Höhen-Verhältniſſe, auch der Brunnen (wobei die Temperatur Beobachtungen von mir ſelbſt gemacht wurden). Die Analyſen des Georgen-, Markt- und Lüzelbrunnen gab mir der Vorſteher der Gmelinſchen Apotheke, Herr Federhaff. Herr Profeſſor

Schübler theilte mir auch das Manuſkript des Ruff'ſchen Aufſazes über Landwirthſchaft mit, aus welchem ich mit Erlaubniß des Herrn Verfaſſers manches benüzte.

Herr Prof. Hofacker lieferte mir die nach den beſten Quellen bearbeitete Geſchichte der Medizin, und Herr Prof. Rapp gab mir mehrere Notizen über die Anatomie und die anatomiſche Sammlung. Die Aufzählung der hieſigen Käfer verdanke ich dem Herrn Prof. Baur. Auch Herr Prof. v. Bohnenberger und Herr Hofrath Prof. Poppe gaben mir mehrere Notizen.

Herr Prof. Schott, der nebſt dem Rektor des hieſigen Lyzeums, Herrn Kaufmann, den Aufſaz über das Schulweſen noch verbeſſerte, ging auch die Abhandlung über den Neuenbau mit mir durch, und gab mir mehrere Notizen über die alte Verfaſſung der Univerſität und Urkunden, nebſt mündlichen Nachrichten über das Hochmann'ſche Stipendium.

Von eigentlichen Mitarbeitern lieferten noch Herr Repetent Pahl die Geſchichte der Theologie und die Beſchreibung der Kirchen; Herr Repetent Klaiber der ältere, die Geſchichte der

Philoſophie. Beſonders aber verdanke ich der Güte des Herrn Oberpoſtmeiſters, Hauptmann v. Hoff, die angehängte Charte.

Die Benuzung der Stadtregiſtratur wurde mir von dem Herrn Oberbürgermeiſter Laupp und dem Stadtrath geſtattet, wobei ich, ſo wie in andern Dingen, beſonders die Gefälligkeit des Herrn Stiftungsverwalters Faber rühmen muß. Einzelne bedeutende Notizen erhielt ich auſſerdem noch vom Herrn Dr. Hehl, Herrn Prokurator Knapp und vom Universitäts-Pedell Payer.

Die benüzte Literatur ganz anzuführen, würde zu weitläufig ſeyn. Blos meine Vorgänger in der Beſchreibung Tübingen's will ich noch nennen. Die älteſte mir zu Geſicht gekommene Beſchreibung iſt eine Diſſertation praes. B. Raith, auct. J. L. Mez, Tubinga, ſedes ſat congrua muſis. Tub. 1677. 4. Das erſte ausführliche Werk über denſelben Gegenſtand aber iſt: A. Ch. Zeller, Merkwürdigkeiten der Univerſität und Stadt Tübingen ꝛc. Tüb. 1743; ferner: des Prälaten A. F. Böck Geſchichte der herzoglich-württemberg. Eberhard-Karls-Univerſität zu Tü-

bingen. 1774. gr. 8. — Seit dieſer Zeit iſt nichts Allgemeines und Zuſammenhängendes mehr über Tübingen erſchienen, auſſer einer Fortſezung der hieſigen Annalen und einzelne Programme von Herr Prof. Schott.

Man wird es mir wohl nicht als einen Fehler zurechnen, daß Styl und Orthographie, namentlich bei den Biographien und andern mitgetheilten Aufſäzen, oft verſchiedenartig ausgefallen ſind; denn ich fühlte es aus mehreren Gründen nicht rathſam, das von Andern Niedergeſchriebene zu verändern. Von Druckfehlern habe ich blos die Sinn entſtellenden angeführt.

Ein weiteres über die Ausführung zu ſagen, erlaubt der längſt überſchrittene Raum nicht, den ich mir feſtgeſezt hatte. Uebrigens empfehle ich dieſe Arbeit der Nachſicht billig denkender Leſer.

Tübingen den 28. Februar 1822.

Der Herausgeber.

Inhalts = Anzeige.

Erſter Abſchnitt.

Geſchichte Tübingen's unter den Pfalzgrafen von Tübingen.

	Seite
Urgeſchichte	1
Pfalzgrafen von Tübingen	3
Ihr Urſprung	5
Familie der Pfalzgrafen	6
Belagerung Tübingen's durch den Herzog von Spoleto	9
Verfall der Tübinger Pfalzgrafen	15
Tübingen kommt an Württemberg	19
Geſchichte der Grafen von Tübingen nach dem Verkaufe ihrer Stadt	20

Zweiter Abſchnitt.

Geſchichte Tübingen's unter Württemberg	23
Hochſchule zu Tübingen	24
Stadtrecht	27
Der Tübinger Vertrag und Treue der Tübinger im Bauernkriege	28
Eroberung des Schloſſes	32
Tübingen im dreißigjährigen Kriege	35
Andere Belagerungen	38

Seite

Dritter Abſchnitt.
Geſchichte der Univerſität.

Stiftung 43
Einkünfte 45
Freiheiten 48
Statuten 51
Weitere Begebenheiten unter Eberhard im Bart 54
Anfang der Reformation 56
Wirkungen des dreißigjährigen Kriegs . . . 61
Tübingen unter Herzog Karl 94
Neueſte Schickſale von Tübingen 67

Vierter Abſchnitt.
Gang der Wiſſenſchaften auf unſerer Hochſchule.

Erſte Abtheilung. Theologie 74
Zweite Abtheilung. Philoſophie . . . 182
Geſchichte der Mathematik 220
Dritte Abtheilung. Jurisprudenz . . . 224
Vierte Abtheilung. Medizin 289

Fünfter Abſchnitt.
Lebensſkizze noch lebender Profeſſoren und Privatdozenten.

Erſte Abtheilung. Evangeliſch-theologiſche Fakultät.
A) Anderswo angeſtellte Lehrer 332
B) Noch hier befindliche 345
Zweite Abtheilung. Katholiſch-theologiſche Fakultät.
A) Anderswo angeſtellte Lehrer 357
B) Noch hier befindliche 361

Seite

Dritte Abtheilung. Juriſtiſche Fakultät.
A) Anderswo angeſtellte Lehrer . . . 366
B) Noch hier befindliche 368
Vierte Abtheilung. Mediziniſche Fakultät
A) Anderswo angeſtellte Lehrer . . . 384
B) Noch hier befindliche 395
Fünfte Abtheilung. Philoſophiſche Fakultät.
A) Anderswo angeſtellte Lehrer . . . 413
B) Noch hier befindliche 418
Sechste Abtheilung. Staatswirthſchaftliche Fakultät.
A) Anderswo angeſtellte Lehrer . . . 436
B) Noch hier befindliche 436

Sechster Abſchnitt.

Verfaſſung und Einrichtungen der Hochſchule.

Allgemeine Verhältniſſe 448
Verhältniſſe der einzelnen Fakultäten . . 456
Univerſitäts-Bürgerrecht 460
Oeffentliche Anſtalten: Bibliothek . . 461
Münzkabinet 480
Litteratur und Buchhandel . . . 486
Univerſitätsgebäude 489
Klöſter 491
Auguſtinerkloſter, Proteſtant. theol. Stift . 492
Franziskanerkloſter, Kollegium illuſtre, kath. theol. Konvikt 501
Andere Stiftungen 503
Klinikum 514
Anatomie 523
Der botaniſche Garten 525

	Seite
Naturalienſammlung	531
Phyſikaliſche Inſtrumentenſammlung	539
Sternwarte	540
Chemiſches Laboratorium	540
Modellſammlung.	541
Unterricht in freien Künſten	541
Oeffentliche Feierlichkeiten und Ferien	542
Erweiterungen der Univerſität durch König Wilhelm	545

Siebenter Abſchnitt.

Beſchreibung der Stadt und ihrer Einrichtung.

Verfaſſung	557
Kirchen	562
Unterrichtsanſtalten	572
Anſtalten für Arme und Kranke	577
Beſchreibung der Stadt	582
Das Schloß	585
Einzelne öffentliche Gebäude	589
Brunnen	590
Einwohnerzahl	596
Verhältniſſe des phyſiſchen Lebens der Einwohner	597
Gewerbe	612
Geographiſche Lage und Klima	626
Fall des Neckars, der Ammer und der Steinlach	631
Gebirgsarten in den Umgebungen von Tübingen	631
Pflanzenreich	654
Das Thierreich	655
Geſellſchaftliche Vergnügungen	664
Syſtematiſches Verzeichniß der bei Tübingen wildwachſenden phanerogamiſchen Gewächſe (Beilage)	

Kurze Erklärung der acht Kupfertafeln.

1. Die Vignette auf dem Titelblatt — ſtellt die Vorderſeite des Univerſitäts-Hauſes (oder der Aula nova) dar, nach welcher dieſes Gebäude etwas unanſehnlich ſcheint, daſſelbe hat aber eine bedeutende Länge und wie mehrere Häuſer in Tübingen, nach hinten oder dem Neckar zu drey Stockwerke. Ausführlicher beſchrieben findet man es Seite 489.

2. Tübingen. Hier iſt die Stadt von der Mittags-Seite abgebildet. Auf der linken ſieht man das Schloß, ſodann in der Reihe, das theolog. Seminarium, das Clinikum, das Univerſitäts-Gebäude und die über alle andern Häuſer auf der rechten Seite hervorragende lateiniſche Schule.

3. Das äuſſere Thor des Schloſſes zu Tübingen mit der Anſicht auf das Neckarthal vornehmlich auf das benachbarte Dorf Derendingen. Dieſes Thor ſteht ungefähr 50 Schritte von dem Schloſſe entfernt und hat ſeiner ſchönen gothiſchen Verzierungen — und des Wappens wegen — wirklich etwas Impoſantes. Im linken Flügel deſſelben wohnt der Wächter des Schloſſes.

4. Das theologiſche Seminarium — von der Abend-Seite. Dieſes Gebäude iſt Seite 495. ausführlich beſchrieben.

5. Der Bibliotheksſaal zu Tübingen — wurde im Jahr 1819. erbaut, ſeine Länge beträgt 220 Fuß und ſeine Breite 50 Fuß. Dieſer ſchöne Saal befindet ſich im rechten Flügel des Schloſſes. Auf

der Abbildung konnte nur der (rechte) Gang, von welchem man auf das Ammerthal ſieht, angebracht werden, da das in der Mitte des Saales ſich erhebende Bücher-Geſtell, keine freie Ausſicht auf beide Seiten geſtattet.

6. Das Muſeum — von der Mittag- und Abendſeite. Die nähere Beſchreibung des Gebäudes findet ſich Seite 664.

7. Das Bläſibad. Ein Wirthshaus drey Viertelſtunden weit von Tübingen im angenehmen Steinlachthal und an der Straße nach Hechingen gelegen, — wird fleißig von Spaziergehenden beſucht und hat eine kleine Badeanſtalt.

8. Niedernau. Ein Bad, das von Tübingen aus, ſeiner anmuthigen Lage, guten Wirthſchaft und ſeiner geringen Entfernung wegen ($2\frac{1}{2}$ Stunde) an Sonntagen im Sommer ſehr häufig beſucht wird. An dieſen Tagen wird dort auch getanzt und meiſtens finden ſich dann aus der ganzen Umgegend Leute ein. Von Badgäſten wird dieſe Badanſtalt, deren Eigenthümer Doctor Med. Raith iſt, auch häufig und mit gutem Erfolg benuzt. Das Waſſer enthält viel Schwefel und Eiſentheile und wird auch getrunken.

9. Die Charte der Umgebungen von Tübingen.

Tübingen

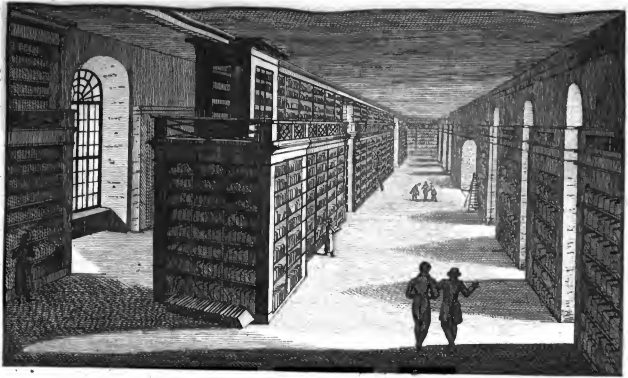
Digitized by Google

Das theologische Seminarium zu Tübingen.

Digitized by Google

Das äuſere Thor des Schloſses zu Tübingen.

Digitized by Google



Der Bibliothek-Saal zu Tübingen

Digitized by Google

Rapp del.

Das Museum zu Tübingen.

Tübingen bei C F Osiander.

G. Adam fc.

Das Bläſsibaad bei Tübingen.

bei C. F. Oſiander in Tübingen

Digitized by Google

Digitized by Google

Niedernau

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichniß der Herren Subſcribenten.

		Explr.
Herr	von Alberti, Advokat in Künzelsau =	1.
=	Ammermüller, Univ.Kam.Verw. zu Tübingen	1.
=	von Autenrieth, Vice=Kanzler in Tübingen	1.
=	Bärlin, Präceptor in Tübingen = =	1.
=	Bäuchlen, C. P. Hauslehrer bei dem Frei=herrn v. Harling zu Münchingen = =	1.
=	Bäumlein, Stud. in Tübingen = =	1.
=	Bantlin, M. in Tübingen = = =	1.
=	Dr. Bauer, Profeſſor in Tübingen = =	1.
=	Baur, C. Stud. in Tübingen = = =	1.
=	Bauer & Schmid in Tübingen (Schreibpap.)	1.
=	Bechtner, Oberförſter in Weil im Schönbuch	1.
=	Bellino, Gerichts=Actuar in Neuenbürg =	1.
=	Dr. Bengel, Prälat und Profeſſor in Tübingen	1.
Die	Bibliothek der Stadt Tübingen = =	1.
=	— — des Seminariums = = =	1.
Herr	Bierer, OA. Gerichts=Actuar in Tüb. =	1.
=	Bilſinger, Pfarrer in Weilheim = =	1.
=	Binder, Diakonus in Sulz a. N. (Schreibp.)	1.
=	Bleibel, Königl. Cameralverw. in Tübingen	1.
=	Bräunlein, Buchhalter in Neuenbürg =	1.
=	Brecht, Chemiker in Pforzheim = =	3.
=	Brecht, Pfarrer in Mühlheim = = =	1.
=	von Breitſchwerd, Stud. in Tübingen =	1.
=	von Breitſchwerd, M. in Tübingen = =	1.

	Expl.
Herr Brodtbeck, Stud. in Tübingen	1.
= Bührer, M. in Tübingen	1.
= Cammerer, Stud. in Tübingen	1.
= Conz, M. in Tübingen	1.
= Conz, Univerſ. Secret. in Tübingen	1.
= Cotta, Stud. in Tübingen	1.
= Denk, M. in Tübingen, mit ill. Kupfer.	1.
= Dietzſch, M. in Tübingen	1.
= Duvernois, Med. Stud. in Tübingen	1.
= Duvernois, Jur. Stud. in Tübingen	1.
= Ebenſperger, Stud. in Tübingen	1.
= Eiſſert, Sprachlehrer in Tübingen	1.
= Eipper, Stud. in Tübingen	1.
= Eiſelin, Conditor in Remmingsheim	1.
= Eiſenmenger, C. Stud. in Tübingen	1.
= Eiſenmenger, G. Stud. in Tübingen	1.
= Eith, M. in Tübingen	1.
= Eith, Stud. in Tübingen	1.
= Faber, Stud. in Tübingen	1.
= Dr. Faber, Ober-Tribunalrath in Tübingen	1.
= Finckh, M., jun. in Tübingen	1.
= Fiſcher, Stud. von Weikersheim	1.
= Dr. Fleiſchmann, Oberjuſtizrath in Tübingen	1.
= von Forſtner, Profeſſor in Tübingen	1.
= Frick, Seminar. in Tübingen	1.
= Fulda, Profeſſor in Tübingen	1.
= Dr. Gaab, Prälat und Generalſuperintendent in Tübingen	1.
= von Gaſſer, Lieutenant in Tübingen	1.
= Gentner, Subſtitut in Neuenbürg	1.
= D. F. Gmelin, Profeſſor in Tübingen	1.

	Expl.
Herr Dr. Chr. H. Gmelin, Profeſſor in Tübingen	1.
⸗ Dr. Ed. Gmelin, Oberjuſtiz⸗Prokurator in Tübingen	1.
⸗ Gollhard, Stud. in Tübingen	1.
⸗ Gräbener, Stud. in Tübingen	1.
⸗ Gröͤzinger, M. in Tübingen	1.
⸗ Günzle, Stud. in Tübingen	1.
⸗ Gutbrod, Stud. in Tübingen	1.
⸗ Haagen, M. in Tübingen	1.
⸗ Härlin, M. in Tübingen	1.
⸗ Haldenwang, Pfarrer in Mühlheim a. N.	1.
⸗ Hallberger M. in Tübingen	1.
⸗ von Hanffiengel, C., Stud. in Tübingen	1.
⸗ Hanſer, Stud. in Tübingen	1.
⸗ Hardegg, Stud. in Tübingen	1.
⸗ Herpprecht, M. in Tübingen	1.
⸗ Hartmann, M. in Tübingen	1.
⸗ Hauff, M. in Tübingen	1.
⸗ Heerbrandt, Ober⸗Umgelder in Tübingen	1.
⸗ Hegler, Stud. in Tübingen	1.
⸗ Dr. Hehl in Tübingen	1.
⸗ Hehl, Ober⸗Amtmann in Tübingen mit ill. Kupfer.	1.
⸗ Heydt, Repetent in Maulbronn	1.
⸗ Helfferich, Stiftungs⸗Verwalter in Kirchheim a. d. Teck, mit ill. Kupf.	1.
⸗ Hennenhofer, Stud. in Tübingen	1.
⸗ Henzler, M. in Tübingen	1.
⸗ Herwig, M. in Tübingen	1.
⸗ Heuß, Stud. in Tübingen	1.
⸗ Hintrager, Pfarrer in Lomersheim	1.

Explr.

Herr Hochſtetter, Kam. Verwalter in Wurmlingen bei Tuttlingen . . . . . . 1.
= Hochſtetter, Kam. Verwalter in Murrhard . . 1.
= Hochſtetter, M. in Tübingen . . . 1.
= Hörner, Stud. in Tübingen . . . 1.
= Dr. Carl Hofaker, Prof. in Tübingen . 1.
= Hauptmann von Hoff, Ober-Poſtmeiſter in Tübingen . . . . . . 1.
= Holzbauer, Präceptor in Bopfingen . . 1.
= Honold, M. in Tübingen . . . . 1.
= Baron von Hopfer auf Bläſiberg . . 1.
= Huhn, Stud. in Tübingen . . . 1.
= Hundeshagen, Profeſſor in Tübingen . 1.
= Jäger, Ober-Conſiſtorialrath in Stuttgardt 1.
= D. Irion, Kaiſerl. Ruß. Hof-Rath in Tüb. 1.
= Kachel, Stud. in Tübingen . . . 1.
= Kapff, Repetent in Tübingen . . . 1.
= Kapff, Stud. in Hohenheim . . . 1.
= Kauffmann, Rector in Tübingen . . 1.
= Kauffmann, M. in Tübingen . . . 1.
= Kaußler, Stud. in Tübingen . . . 1.
= von Kellenbach, Oberſt und Commandeur des 2ten Infanterie-Regiments in Stuttgardt 1.
= von Keller, Biſchof von Evara, Staatsrath und Commenthur des Ord. d. würt. Krone in Rottenburg . . . . . . 1.
= Klein, Stud. in Tübingen . . . 1.
= Kleinmann, Stud. in Tübingen . . 1.
= Klinger, M. in Tübingen . . . . 1.
= Knapp, Ober-Juſtizrath in Tübingen . 1.
= Knapp, Oberjuſtiz-Procurator in Tübingen 1.

	Expl.
Herr Knapp, M. in Tübingen, mit ill. Kupf.	1.
„ Knauß, Cameral. Stud. in Tübingen	1.
„ Koch, Convicts-Director und Stadt-Pfarrer in Tübingen	1.
„ König, Baron von, Jur. Stud. in Tübingen	1.
„ Kohler, Med. Stud. in Tübingen	1.
„ Koller, Baron von, Jagdjunker in Donaueſchingen	1.
„ Krauß, M. in Tübingen	1.
„ Krauß, Stud. in Tübingen	1.
„ Krieger, Kam. Verw. in Weil im Schönbuch	1.
„ Landerer, Stud. in Tübingen	1.
„ Leibius, Pfarrer in Friolzheim	1.
„ Löffler, Stud. in Tübingen	1.
„ Löflund, Seminar. in Tübingen	1.
„ Löflund, Buchhändler in Stuttgardt	6.
„ Ludwig, Stud. in Tübingen	1.
„ Lüttmann, Stud. in Tübingen, mit illum. K.	1.
„ Märklin, Stud. in Tübingen	1.
„ Magenau, Criminal-Amts-Actuar in Stuttgardt	1.
„ Mayer, Kamer. Amts-Buchhalter in Balingen	1.
„ von Mayer, Jur. Stud. aus Biberach	1.
„ Mappes, Med. Dr. in Frankfurt a. M.	1.
„ Marz, M. in Tübingen	1.
„ Mauchard, Dekan in Neuffen	1.
„ Mauz, Stud. in Tübingen	1.
„ Mebold, M. in Tübingen	1.
„ Mehring, M. in Tübingen	1.
„ Meyding, M. in Tübingen	1.
„ Meyer, Stadt-Pfarrer in Neuenbürg	1.

	Explr.
Löbl. Metzlerſche Buchhandlung in Stuttgardt	12.
Herr Mohl, M. in Tübingen	1.
= Mohr, Pfarrer in Warth, mit illum. Kupf. Schreibp.	1.
= Molter, Stud. in Tübingen	1.
= Moſer, M. Senior in Tübingen	1.
Löbl. Muſeum in Tübingen	1.
Herr Nagel, Stud. in Tübingen	1.
= Naſt, Stud. in Tübingen	1.
= Niederhöfer, Stud. in Tübingen	1.
= Niethammer, M. in Tübingen	1.
= Nördlinger, Poſamenteur in Tübingen	1.
= Nübling, Stud. in Tübingen	1.
= Pahl, Repetent in Tübingen	1.
= Pahl, M. in Tübingen	1.
= Pauli, Repetent in Tübingen	1.
= Peyer, Vikarius in Oberboihingen	1.
= Peyer, Univerſ. Pedell in Tübingen	1.
= Peterſen, Stud. in Tübingen	1.
= Pichler, M. in Tübingen	1.
= Piſtorius, Oberamts=Richter in Neuenbürg	1.
= von Plank, Stud. in Tübingen	1.
= Dr. Poppe, Hofrath u. Profeſſor in Tübingen	1.
und mit illum. Kupf.	2.
= Preſſel, Stud. in Tübingen	1.
= Prommel, Stud. in Tübingen	1.
= D. Rapp, ref. Oberjuſtiz=Procurator in Stuttgardt	1.
= Reuß, Stud. in Tübingen	1.
= Rheinberger, Stud. in Tübingen	1.
= Rheinwald, M. in Tübingen	1.

	Exxplr.
Herr Rieß, Gottl. Fr., in Tübingen . . .	1.
. Rößler, Med. Dr. in Kirchheim . .	1.
. Rößler, Pfarrer in Oberlenningen . .	1.
. Rothaker, Collaborator in Herrenberg .	1.
. Scharfenſtein, M. in Tübingen . . .	1.
. von Schertel, Stud. in Erlangen . .	1.
. Schmid, Jür. Cand. von Herrenberg . .	1.
. Schmid, Stud. in Tübingen . . .	1.
. Schmolk, Ober-Wund- und Hebarzt in Pforzheim	1.
. Schmoller, Pfarrer in Simmersfeld, mit illum. Kupf.	1.
. Schnauffer, Stud. in Tübingen . .	1.
. Schnell, Cam. Verw. in Neuenbürg . .	1.
. Schnell, Kaufmann in Stuttgardt . .	1.
. Schön, M. in Tübingen	1.
. Schönhardt, Buchdrucker in Tübingen .	1.
. Schopper, Stud. in Tübingen . . .	1.
. Schott, Regiſtrator in Ellwangen . .	1.
. Schreiber, Poſtbriefträger in Tübingen .	1.
. Schüle, M. in Tübingen	1.
. Schütz, Stud. in Tübingen . . .	1.
. Schuhmacher, Stud. in Tübingen . .	1.
. Seeger, M. in Tübingen	1.
. Sichel, Stud. in Tübingen, mit illum. Kupf.	1.
. Dr. Sigwart, Profeſſor der Med. in Tüb. .	1.
. Silcher, Muſik-Director in Tübingen .	1.
. Speidel, M in Tübingen	1.
. Dr. Spittler, Ober-Amtmann in Heilbronn	1.
. Sprenger, M. in Tübingen . . .	1.
. Stapf, Med. Stud. in Tübingen . .	1.

		Explr.
Löbl. Stettin'ſche Buchhandlung in Ulm	꞉ ꞉	1.
Herr Dr. Steudel, Profeſſor in Tübingen	꞉ ꞉	1.
꞉ Stiefel, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Stoll, M. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Strauß, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Sturm, Med. Dr. in Schwenningen	꞉	1.
꞉ Tafel, Profeſſor in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Tafel, L., Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ von Teſſin, Freyherr W., in Tüb. (Schreibp.)		1.
꞉ Vellnagel, Jur. Stud.	꞉ ꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Unger, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Vogt, M. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Wachter, Pfarrer in Lauben im Baierſchen	꞉	1.
꞉ Wächter, Profeſſor in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Wagenmann, Pfarrer in Berneck	꞉ ꞉	1.
꞉ Walker, Carl, Kaufmann in Tübingen	꞉	1.
꞉ Weber, Med. Dr. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Weigelin, Pfarrer in Remmingsheim	꞉	1.
꞉ Wieland, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Williards, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Winter, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Witt, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Wolff, Med. Dr. in Neuenbürg	꞉ ꞉	1.
꞉ Wolff, Amtsſchreiberey Subſtitut in Munderkingen	꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Wolffer, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Zahn, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Zaißer, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Zeller, Stud. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉	1.
꞉ Zwißler, M. in Tübingen	꞉ ꞉ ꞉ ꞉	1.

Erſter Abſchnitt.

Geſchichte Tübingens unter den Pfalzgrafen von Tübingen.

Urgeſchichte.

Von dem Alter und Urſprunge unſerer Stadt (einſt Thoningen, Tubingen, Tuingen, Duingen, Tuhingen, Tuwingen, Duwingen, Toingen, Diebingen, Tőbingen, Tůbingen, Tybinga, auch einmal Taeigen genannt) findet man durchaus keine Spur, blos ein Mährchen können wir darüber erzählen. Als der Kaiſer Titus Veſpaſianus Jeruſalem belagerte, ſoll ſich unter ſeinen Truppen ein gewiſſer Rabotus, Pfalzgraf von Tůbingen, befunden und ſo tapfer gehalten haben, daß ihm dieſer Kaiſer eine Burg auf dem Bläſiberg ſchenkte, an welcher die Innſchrift: T. V. B. (Titi Vespasiani beneficio) angebracht wurde; als hierauf in dem Thale (Engen) eine Stadt darneben entſtand, erhielt dieſe den daraus zuſammengezogenen Namen Tubingen. Dieſe Stadt wurde im fünften Jahrhunderte von den räuberiſchen Hunnen gänzlich zerſtört und wieder neu aufgebaut an dem Orte, wo ſie noch jezt ſteht. Die Pfalzgrafen, um ihrem

Geſchlechte ein Anſehen zu geben, begünſtigten dieſes etymologiſche Mährchen und behaupteten noch im ſechzehnten Jahrhunderte, ſie haben eine Urkunde darüber auf Baumrinde geſchrieben und einen von Veſpaſiauus, ihrem Ahnherrn, geſchenkten Becher. Als aber durch die Reformation ſich ein Unterſuchungsgeiſt auch über die andern Wiſſenſchaften verbreitete und Geſchichtsforſcher dieſe Denkmäler zu ſehen verlangten, waren ſie verlohren gegangen. — Andere wizelnde Wortgrübler leiteten das Wort Diebingen von dem diebiſchen und räuberiſchen Charakter ſeiner Bewohner her. Andr. Goldmajer in ſeiner aſtrologiſchen Chronica ſagt: Tübingen ſey gegründet im J. 37 nach Chriſto den 14ten May um 5 Uhr 43 Minuten Vormittags; woraus er denn die bis dahin erfolgten Schickſale der Stadt aſtrologiſch ableitet *).

*) Ich kann hier einen Stein nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen, aus deſſen Innſchrift man ehmals beweiſen wollte, unſer Schloß ſey zur Zeit eines römiſchen Kaiſers im 2ten Jahrhunderte ſchon erbaut geweſen. Er iſt abgebildet in Petri Apiani (Bienenwiz) mathematici Ingolstadiens. Inscriptionibus Ingolst. 1534. p. 457. unter der Aufſchrift:

MAX IN
AVG' EM GER MAX
DAC MAX ARM
MAX TRIB P
COS ET

Pfalzgrafen von Tübingen.

So weit die Geſchichte der Stadt ins graue Alterthum hinaufreicht, faſt eben ſo weit haben wir beſtimmte Nachrichten von den ſie beherrſchenden Pfalzgrafen. Sie hatten ihren Nahmen von dem hieſigen Bergſchloſſe (der Pfalz, palatium, nachher Hohentübingen genannt). Was dieſe Pfalzgrafen waren, iſt nicht jedem meiner Leſer bekannt, daher wird eine kurze Erklärung derſelben nicht am unrechten Orte ſtehen. Sie entſtanden aller Wahrſcheinlichkeit nach aus den alten Kammerboten (missis camerae), welche Karlmann und Pipin, die Hausmaier der fränkiſchen Könige, in die Provinzen ſandten *), in denen ſie

---

Joh. Heroldus de Germaniae veteris locis antiquiss. cap. 8. einem Anhange ſeines Werks de Romanorum in Rhaet. litt. station. Basel. 1555. ſcheint denſelben Stein vor Augen gehabt zu haben und ſagt von ihm: fragmenta monumenti, quae Tubingae visuntur; er ſucht daraus herzuleiten, daß der Kaiſer Caracalla ſich im hieſigen Schloſſe aufgehalten habe, und giebt eine Auslegung davon, die man in Crusius Annales suevici p. 1. l. 4. c. 12. und in Zeller Geſch. von Tüb. Seite 10. nachleſen kann.

*) Unter comes palatii verſtand man damals etwas anderes, doch ſcheint der Pfalzgraf, den Karl der Große in Pavia hatte, ſchon ein ähnliches Amt gehabt zu haben.

die Gewalt der freyern Herzoge vernichtet hatten, um daſelbſt ihre Einkünfte zu verwalten und etwaige Befreyungsverſuche noch im Keime zu unterdrücken. Unter den Ottonen im zehnten Jahrhunderte findet man die erſte Spur der an ihre Stelle getretenen **kaiſerlichen Pfalzgrafen**, aber jezt nicht mehr Beamte, die der Kaiſer nach Willkühr in die Provinzen ſchickt, ſondern im Geiſt des Lehenweſens eine Würde und ein Recht, welches gewißen Familien oder den Eigenthümern von gewiſſen Burgen zuſteht. Sie waren Richter im Namen des Kaiſers und Verwalter über einen Theil der kaiſerlichen Kammergüter; als aber dieſe von den Kaiſern Carl IV und Wenzel in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts vollends verſchwendet waren, und die Pfalzgrafen alſo auch nichts mehr zu verwalten hatten, ſo erloſch ihre Würde gänzlich. Mit dieſer allgemeinen Geſchichte der Pfalzgrafen hält die beſondere der Tübinger ziemlich gleichen Schritt. Im eilften Jahrhunderte finden wir die erſte Spur von ihnen und in der Mitte des vierzehnten finden wir ſie durch Verſchwendung dahin gebracht, ihre Pfalz zu verkaufen und ihrer Pfalzgrafenwürde bald nachher zu entſagen *).

*) Den Namen **Pfalzgraf** leitet die Gloſſe des älteſten Sachſenſpiegels aus dem Italiäniſchen her: „ein **Palantz** bedutet sik ein bedwungen Ryke;“ andere leiten ihn von Pfal (Gränze) u. ſ. w. ab.

Ihr Urſprung.

Soviel ſich bei dem Dunkel, worein engherzige Staatskunſt und ſelbſtſüchtige Eitelkeit die ältere Geſchichte unſers Vaterlandes hüllten, mit einer Wahrſcheinlichkeit behaupten läßt, ſtammten die Tübinger Grafen aus dem Schloſſe Ruck, nachher Ruchaſpermont, in Hohenrhätien. Das Schloß Ruck bei Blaubeuren, von dem ſie in neueren Zeiten den Namen „Herrn von Ruck" annahmen, war ohne Zweifel erſt ſpäter zum Andenken an das Stammſchloß erbaut. Sie ſtammten von den Herrn von Rotenfahn ab und führten bis auf die ſpäteſten Zeiten eine rothe Kirchen-Fahne im gelben Felde in ihrem Wappen.

Ihre Pfalzgrafenwürde ſchrieb ſich wahrſcheinlich aus Hohenrhätien her, denn die älteſten bekannten Tübinger, wovon der erſte, Roland, ums Jahr 840 gelebt haben ſoll, nannten ſich blos Grafen, dagegen eben dieſes Rolands Bruder, Roderich, wie die älteren Herren von Rotenfahn, ein Pfalzgraf von Hohenrhätien heißt.

Dieſer Roderich wurde durch König Ludwig den Deutſchen aus Hohenrhätien vertrieben und kaufte ſich Güter am Bodenſee.

Als ſpäter Tübingen an Württemberg verkauft wurde, ſo gaben ſich die württembergiſchen Schriftſteller alle mögliche Mühe, zu beweiſen, daß die Pfalzgrafenwürde an dem Schloß Tübingen nicht an der Familie der Tübinger, ſondern an ihrem Schloſſe (Pfalz) gehaftet habe und daß dieſe ei-

gentlich Pfalzgrafen von Schwaben geweſen ſeyen. Man hoffte damals Rechtsanſprüche dadurch zu begründen und ſo iſt es leicht möglich, daß die Beweiſe des Gegentheils unterdrückt worden ſind, wenn welche vorhanden waren.

Familie der Pfalzgrafen.

Der Umfang dieſes Werkes erlaubt mir nicht, eine ausführliche kritiſche Geſchichte dieſer Grafen zu liefern und ein trocknes Namen=Verzeichniß würde den meiſten meiner Leſer unangenehm ſeyn. Wer hierüber etwas Vollſtändiges leſen will, nehme J. F. Helfferich Schediasma hist. de comitum Suev. Pal. Tub. familia. Tüb. 1751. 4. (abgedruckt in Wegelin thesaur. rer. suev. T. III.) zur Hand. Freilich iſt es ohne alle Kritik und Geſchmack geſchrieben; Sattler Topogr. von Württ., Zeller Tübingen und Crusius Annal. suev. enthalten gute Notizen; zu bedauern iſt, daß die von Regierungsrath Scheffer in Stuttgart ausgearbeitete Geſchichte der Pfalzgrafen von Tübingen nicht im Druck erſchienen iſt.

Die Grafen von Tübingen hatten ſehr bedeutende Güter in Oberſchwaben, und waren überhaupt gerade zu der Zeit ſehr reich und mächtig, wo die Grafen von Württemberg ſchwach und unbedeutend zum erſtenmale in der Geſchichte auftreten. Sehen wir aber an dieſen ein Beiſpiel, wie eine Familie durch weiſe Sparſamkeit und glückliche Umſtände ſich ſchnell zu einer glänzen=

den Höhe erheben kann, ſo ſinken dagegen die Tübinger noch weit ſchneller zu der größten Dürftigkeit herunter; und wenn wir die Urſachen unterſuchen, ſo finden wir immer das Gegentheil von dem, was Württemberg erſprießlich war. Starke Vermehrung der Familie, unglückliche Kriege, toller Aufwand, vorzüglich aber Stiftung oder reiche Begabung vieler Klöſter, wovon beſonders das benachbarte Bebenhauſen wie eine Schmarozerpflanze am Marke ſeiner Wohlthäter ſaugte, bis dieſe genöthigt wurden, ihm ihre Stadt zu verpfänden, wobei blos die Scheu vor den mächtigen württembergiſchen Grafen ſie nöthigte, dieſen fetten Biſſen fahren zu laſſen.

Mit mehr Beſtimmtheit, als der obengenannte Roland, erſcheint um das Jahr 1060 Hugo I., Pfalzgraf, Graf von Tübingen, von Ruck, Herr von Gernhauſen *) und vom Brenzthale. Dieſer Hugo war mächtig genug, 1079 in ſeiner Burg dem Kaiſer Heinrich IV. Widerſtand zu leiſten, dem damals beinahe alles in Alemannien unterworfen war.

Er hatte drey Söhne, Hugo II., Anshelm und Sigibot. Anshelm iſt der Stifter des Kloſters zu Blaubeuren; es war zuerſt bei Egel-

*) Ruck und Gernhauſen, beide an der Blau unweit Blaubeuren, deren Ruinen man noch ſieht, lagen ſo nahe bei einander, daß das Sprichwort von ihnen gieng: „Hüt dich Ruck, daß dich Herrnhauſen nicht erdruck.“

ſee, einem alten Schloſſe oberhalb des ſogenannten Hohenwang, eines auf der Alp liegenden Waldes zwiſchen Weſterheim, Laichingen und Feldſtetten, erbaut. Die Gegend war aber zu rauh und litt beſonders auch Mangel an Waſſer, er verlegte es daher mit Beiſtimmung und Hilfe ſeiner Söhne Heinrich und Hugo (1085) nach Blaubeuren in die Nähe ſeines Stammſchloſſes. Der Ort erhielt damals ſeinen Namen von der Quelle (altdeutſch: Buron (Bronn)) des Blauſluſſes, die Stadt entſtand erſt ſpäter. Heinrichs Gemahlin, Adelheit, reiste ſelbſt nach Italien, um für das neue Kloſter Privilegien auszuwirken und an der Kirche wurde gegen vierzig Jahre lang gebaut, bis ſie eingeweiht werden konnte. Anfangs waren die Pfalzgrafen die Schirmvögte des Kloſters, aber bald mußten ſie dieſer Vogtei entſagen und das Kloſter kam an die Grafen von Helfenſtein, auch riß es das Schloß Ruck an ſich.

Heinrichs Sohn, Manigold, ſtiftete ein Kloſter in dem Flecken Naw (jezt Langenau), welches ſeine Söhne, Albert, Ulrich und Walther, 1125 nach Anhauſen an der Brenz verſezten, wo es mehr Waſſer, Holz, Getreide und andere Lebensbedürfniſſe gab. Vielleicht wurde es auch erſt 1135 verſezt, wenigſtens ertheilte der Pabſt Eugen III. ihm erſt im Jahre 1149 ſeine Beſtätigung, und um jene Zeit war auch Walther Biſchof in Augsburg. Er wurde es 1134 und blieb

es gegen zwanzig Jahre; bald nach ſeiner Einkleidung fieng er das Auguſtiner-Kloſter St. Georgii zu Augsburg an zu bauen und vollendete es im Jahre 1142. Acht Jahre nachher entſagte er ſeiner Biſchofswürde, wurde Mönch zu Seligenſtadt und ſtarb daſelbſt (1153).

Zu der nämlichen Zeit (1122) hatten die Tübinger Pfalzgrafen auch die Schirmvogtei über das Sindelfinger Stift, welches, wie Böblingen, durch Erbſchaft von Calw an ſie kam, denn ſie ſtammten mütterlicher Seits von den Calwer Grafen her.

Belagerung Tübingens durch den Herzog von Spoleto.

Glänzend zeigt ſich die Macht der Tübinger bei der Belagerung (1164), zugleich dem älteſten Denkmale der Geſchichte der Stadt. Die Veranlaſſung hiezu war die Vermählung des Herzogs von Spoleto, Welfs VI., mit Ida, Tochter des Grafen Gottfried von Calw, und Erbin aller calwiſchen Güter, der reichſten Beſizungen in Schwaben. Hugo III. *) von Tübingen, Pfalzgraf, Schirmvogt von Blaubeuren, Herr von Ruck und Gernhauſen, Graf von Pfullendorf und Bregenz, ein Lehensmann dieſes Welf, machte ſelbſt

*) Dieſer Hugo war ein Enkel Hugo's I., er allein ſcheint den Stamm der Tübinger Grafen wirklich fortgepflanzt zu haben.

Anſprüche auf die Erbſchaft und es ſcheint, daß er, aufgemuntert durch den ſchwäbiſchen Herzog, Friedrich von Rotenburg (an der Tauber), einen Sohn des teutſchen Königs Konrad III., den Welf muthwillig zum Streite reizte. Nach der wahrſcheinlichſten Nachricht ließ er einen wegen Räubereyen gefangenen Dienſtmann Welfs hinrichten und ſein Schloß Moringen zerſtören, indeß zwey der ſeinigen, zugleich ergriffen, mit leichter Strafe wegkamen. Dem Herzog, der ſich bei ihm beſchwerte, gab er eine kalte, nichtsſagende Antwort; Welf wußte ſchon, wie er die Sache zu deuten habe; gerne wäre er ſelbſt gen Tübingen gezogen, aber wichtige Angelegenheiten machten ſeine Gegenwart in Italien nothwendig, er rief daher ſeinen Sohn Welf VII. von dort zurück und übertrug ihm den Krieg. Ein mächtiges Heer ſammelte ſich unter dem Panner Welfs, welches Graf Heinrich von Vöringen trug; es waren da die Biſchöfe von Augsburg, Speier und Worms, der Herzog von Zäringen, die Markgrafen von Baden und Vohburg, und eine Menge Grafen und Edle, worunter auch die Grafen von Calw; zuſammen mochten es wohl 22000 Mann ſeyn. Ein ſtattliches Heer für jene Zeiten! — Hugo allein war ihm nicht gewachſen, aber er hatte mächtige Bundesgenoſſen, oben an ſteht Friedrich von Rotenburg mit 1500 Rittern, die von Zollern, und viele andere, worunter Lazius auch Württemberger aufzählt. Bei allem dem waren

ihnen die Feinde an Zahl überlegen; den 6ten September 1164 *) am Samſtag Abend kamen ſie vor Tübingen und ſchlugen auf der Derendinger Halde Lager, in der Abſicht, am Tage des Herrn von ihrem Zuge auszuruhen. Wahrſcheinlich waren ſie in Eilmärſchen angekommen, um den Tübingern jede weitere Hilfe abzuſchneiden, ſie hatten ſich daher erſchöpft und fiengen am folgenden Tage Unterhandlungen an, um ausruhen zu können; einige aus dem Schloſſe mochten ihre Ermattung bemerken, ſie giengen auf dem Werd herunter und neckten die Feinde; es kam bald zu Thätlichkeiten, beyde Theile bekamen Hilfe von ihrer Seite und das Treffen wurde allgemein. Die Tübinger waren darauf gefaßt, die Welfiſchen vom Marſch ermüdet, durch die Unterhandlungen eingeſchläfert, rannten in Unordnung herbei. Zwey Stunden nur hielten ſie den Angriff aus, dann flohen ſie in wilder Unordnung in die Klingen (speluncas) und Wälder; 900 wurden gefangen, Welf ſelbſt kam nur mit zwey oder drey Begleitern auf die Burg Achalm. Zum Denkmale dieſer Flucht errichtete man auf der Neckar-Wieſe am Reutlinger Wege eine Kapelle eine Viertelſtunde (stadium) von Tübingen, ſie wurde zwi-

---

*) Chriſtian Tübinger ſezt dieſe Belagerung in das Jahr 1165, das Chronicon Urspergeuse in das Jahr 1163, aber an beiden Jahren fällt der 6te Sept. (8 idus Sept. (Crusius)) auf keinen Sonnabend.

ſchen 1560 und 1590 zerſtört und hieß von der Flucht der Feinde **Wändfeld** *). In dieſer Schlacht ſollen zwar viele verwundet worden, aber beinahe niemand umgekommen ſeyn.

Der alte Welf kehrte auf dieſe Nachricht aus Italien zurück, verheerte das Gebiet des Pfalzgrafen, zerſtörte ſeine Burgen Kelmünz und Weiler, ferner das Schloß Hildrizhauſen und die feſte Kirche zu Gilſtin. Aber Friedrich von Rotenburg rief ein ſtarkes Heer wilder Völker aus Böhmen, überfiel ihn nächtlicher Weile bei Gaitzibron und jagte ihn bis nach Ravensburg. Die Böhmen hausten ſchrecklich, wo ſie hinkamen, und das ganze Land kam in große Noth. Da ſchlug ſich Kaiſer Friedrich der Rothbart ins Mittel; er berief einen Reichstag zu Ulm und befahl Hugo, ſich unbedingt dem Welf zu ergeben oder das Reich zu verlaſſen. Welf war freilich Geſchwiſterkind des Kaiſers und da blieb für den armen Hugo nichts übrig, als zu gehorchen. Er fiel dreymal vor Welf auf die Knie, dieſer aber würdigte nicht ihn aufzuheben, ſondern führte ihn als Gefange-

---

*) Sattler Topogr. hält es für wahrſcheinlicher, daß die Kapelle wegen der häufigen Ueberſchwemmungen errichtet worden ſey, damit hier das Waſſer umwende (umkehre), deßhalb habe man ſie auch dem heil. Nikolaus, als Patron des Waſſers, gewidmet. — Im Kuſterdinger Walde findet ſich noch eine ſogenannte **Wendackerklinge**.

nen mit ſich fort auf ſein Schloß Neuburg, in Churrhätien oberhalb Unter=Vaz gelegen. Nach dem Tode des jüngern Welf (1171) wurde er wieder frey.

In ſeiner Gefangenſchaft hatte er gelobt, das vor ſechzig Jahren von den Herzogen von Schwaben geſtiftete, jezt aber ganz in Zerfall gerathene Kloſter Ober=Marchthal an der Donau wieder herzuſtellen und er hielt Wort, er verjagte die ſieben Weltgeiſtliche, welche es bisher beſeſſen hatten und erſezte ſie durch Prämonſtratenſer=Mönche. Sein Sohn Rudolf I. ſtiftete 1183 das Kloſter Bebenhauſen, wovon bei Bebenhauſen ausführlicher die Rede ſeyn wird. Ebendieſer baute den alten Burgſtall des unter dornſtettiſchem Schirme ſtehenden Kloſters Reichenbach zwiſchen Beeſenfeld und Jllenſperg, Königswart genannt, und ließ mehrere Jnnſchriften daran ſezen; „damit die in jener Gegend Jagende ſeiner gedenken und für das Heil ſeiner Seele beten möchten.“ (1209.) Wahrſcheinlich war es eine Tochter dieſes Rudolph, die ums Jahr 1209 ſich mit dem Grafen Wilhelm von Montfort vermählte und ſo Urgroßmutter Graf Eberhard des Greiners wurde. Auſſer ihr hatte Rudolf zwey Söhne, Rudolf und Wilhelm.

Sein Sohn Wilhelm hatte zwey Töchter, wovon die eine, Luitgarde, dem Grafen Burckhard von Hohenberg eine Tochter, Anna, ſchenkte, die Gemahlin Kaiſer Rudolfs. — Ferner hatte er einen Sohn, Ulrich, der nachher mit ſeinen

Vettern (Rudolfs II. Söhnen), Rudolf III. und Eberhard, ſein Erbgut theilte; er bekam den Asperg und nennt ſich deshalb auch Graf von Asperg, dieſe erhielten Herrenberg und Tübingen.

Der gedachte Rudolf erbte nach dem Tode Graf Gottfrieds von Calw (um 1255) ſeine halbe Grafſchaft. Er trat nicht in die Fußſtapfen ſeiner frommen Vorfahren, bald fühlten die Chorherrn des Sindelfinger Stifts den Druck des neuen Schirmvogts; die gleichfalls unter ſeinen Erpreſſungen ſeufzenden Blaubeurer Mönche wußten ihn dazu zu bringen, daß er ſich zu einer Schadloshaltung verſtand und allen Anſprüchen auf die Vogtei innerhalb der Mauern des Kloſters entſagte (1259). Er hieß der Schärer von dem Schloſſe Scheer, nach welchem ſich von jezt an immer eine Linie der Tübinger die Schärer nannte; und in dieſer Linie ſcheinen die Nahmen Rudolf und Gottfried beinahe regelmäßig abzuwechſeln, ein Umſtand, der bei dem Mangel an Urkunden es ſehr erſchwert, die Glieder dieſer ohnehin zahlreichen Familie aus einander zu leſen. In ſeinen reiferen Jahren ſcheint er ſich jedoch bekehrt zu haben, er beſchenkte Bebenhauſen reichlich, untern andern mit dem Städtchen Waldhauſen; und ſtiftete das Auguſtiner-Eremiten-Kloſter zu Tübingen (1262).

Verfall der Tübinger Pfalzgrafen.

Im Jahre 1280 überfiel der Pfalzgraf Gottfried von Tübingen, der Böblinger zugenannt, das Kloſter Bebenhauſen räuberiſcherweiſe, er fand aber zum Glück nicht vieles, und erſezte ſpäter, durch Gewiſſensbiſſe getrieben, den Schaden mehr als zwiefältig. Es mochte ſich in den Tübinger Pfalzgrafen allerdings ein bitteres Gefühl regen, wenn ſie die durch die fromme Gutmüthigkeit ihrer Vorfahren wohlgemäſteten Mönche ſahen, während ſie ſelbſt zuſehends verarmten. Aber ſelbſt der Kirchenraub half jezt nichts mehr, wer einmal von einer Höhe bis zu einer gewiſſen Tiefe durch eigene Schuld herabgeſunken iſt, der ſinkt ſchnell und immer reißend ſchneller, bis er unaufhaltſam in den Abgrund ſtürzt. Kriegsunruhen vermehrten noch dieſe Zerrüttung der Finanzen, namentlich mit Graf Eberhard dem Erlauchten von Württemberg, vor dem blos ein Angriff Kaiſer Rudolfs auf Stuttgart rettete (1286). Dieſer Gottfried führte im folgenden Jahre die Eßlinger an, in ihrem Kampfe gegen Württemberg bei Türkheim. In der allgemeinen Sühne, die im folgenden Jahre gemacht wurde, mußte er ſeine Burg Roſeck an König Rudolf übergeben. Im Jahre 1309 nahm er aufs Neue Theil an dem Reichskriege gegen Württemberg.

Schon die erſtern beiden Feldzüge hatten Gottfried genöthigt, mehrere ſeiner Beſizungen zu verkaufen, noch theurer aber kam ihn der Krieg gegen

den Grafen **Albert von Hohenberg** zu ſtehen. Er hatte ſich aufrichtig mit dem Württemberger verſöhnt und ſtand ihm im Kriege gegen dieſen Albert (1291) bei, der Krieg wurde aber durch eine Heirath zwiſchen Graf Ulrich von Württemberg und Alberts Tochter beendigt; und dieſer wandte ſich nun mit ſeiner ganzen Macht gegen Tübingen, alles vor ſich her verheerend, das Dorf Luſtnau wurde dabei gänzlich abgebrannt. Gleich im folgenden Jahre verkauften die Tübinger das Dorf Flacht an Maulbronn, und viele Güter an Bebenhauſen, ſo 1296 das Städtchen Hagenloch, jezt ein Dorf, 1297 Vaihingen auf den Fildern an den Eßlinger Spital, 1298 die Schirmvogtei in Dettenhauſen, 1299 die in Aldingen.

Den höchſten Grad mußte aber wohl die Geld-Verlegenheit erreicht haben, als **Gottfried** Schloß und Stadt **Tübingen** (1301) mit allem Zugehör für 81200 Pfund Heller an Bebenhauſen verkaufte. Die Bebenhäuſer mochten wohl fürchten, den erſchlichenen Raub nicht behaupten zu können, ſie gaben daher dieſelbe unter dem Anpreiſen ihrer Großmuth und Dankbarkeit für die von den Tübingern empfangenen vielen Wohlthaten noch vor Ablauf des Jahres aus freyem Antriebe gegen den Kaufſchilling wieder zurück, und behielten ſich nur den Kirchenſaz und einige andere Rechte daſelbſt bevor. Auch verſprach Gottfried, das Kloſter fernerhin nicht als Kaſtenvogt, ſondern blos als dankbarer Schuldner zu

ſchüzen und zu ſchirmen *). Jeder Tübinger Bürger mußte, ſobald er das zwölfte Jahr erreichte geloben, alle dem Kloſter bisher gemachte Schenkungen zu beſtättigen und ihm nie einen Schaden zuzufügen. Ein gleiches mußten alle Tübinger Beamte bei Antritt ihres Amtes dem Abte und Konvent verſprechen. Gottfried verſprach ſogar für ſich und ſeine Erben, keinen Menſchen an ſeinen Hof oder in ſeinen Dienſt zu nehmen, der früher dem Kloſter Schaden gebracht und ihm noch keinen Erſaz gegeben hätte. Nicht einmal einen Bürger durfte man aufnehmen oder Burg und Stadt verkaufen oder ſonſt veräußern ohne des Kloſters Wiſſen und Willen, „andere dergleichen beſchwerlichen Bedingnuſſen nicht zu gedenken" (Sattler.)

Eben dieſer Gottfried verſezte 1304 und 1311 Böblingen, Calw, Dagersheim und Darmsheim, verkaufte 1304 Hildrizhauſen, und ſtarb 1316 mit Hinterlaſſung dreyer Söhne Wilhelms Heinrichs und Gottfrieds (Göz genannt). Heinrich wurde Kirchherr an der Kirche zu Altenburg bei Tübingen, er übergab 1328 ſeine Burg zu Altdorf an Bebenhauſen, verkaufte 1333 ſeinen Antheil an Stammheim, und ſein Dorf Jeſingen. Er ſtarb 1336 und ſein Bruder Wilhelm

*) Die Stifter einer Kloſters oder ſonſtige Schirm- und Kaſtenvögte konnten nähmlich fordern, daß ihnen im Falle der Noth ihre Schüzlinge mit Geld und Anleben beiſtehen mußten.

nahm aus Liebe zu ihm, ſeinen Namen an und nannte ſich von jezt an bald Heinrich bald Wilhelm.

Ums Jahr 1335 geriethen die Grafen Göz und Wilhelm auf den Einfall, durch Bedrängung ihrer Unterthanen ſich aus der Noth zu helfen, ſie zwangen bald den bald jenen zu einem gezwungenen Anleihen; was man ſo ſchlimmen Gläubigern gab, war ſo gut als verlohren, daher entſchloß ſich die geſammte Bürgerſchaft lieber auf einmal 3000 Pfund Heller (4350 Gulden) Schulden zu übernehmen, dagegen ſollten ſie neun Jahre lang das Einkommen der Stadt für ſich einziehen und die Grafen nur einige unbedeutende Gefälle behalten, auch durften dieſe während der neun Jahre keine weitere Schulden auf ihre Unterthanen machen; die Bürgerſchaft ſollte fortan das Recht haben ihre Schultheißen ſelbſt zu wählen, die Grafen aber ſie blos mit ihrem Amte belehnen. Graf Ulrich von Württemberg verbürgte den Vertrag, verſprach, innerhalb der neun Jahre die Tübinger wie ſeine eigenen Unterthanen zu ſchüzen, und verlangte dafür, daß kein Vogt ohne ſein Wiſſen angenommen werden ſollte, deſſen Wahl gleichfalls den Bürgern überlaſſen war, endlich mußten die Tübinger eidlich angeloben dem Grafen von Württemberg gegen männiglich beizuſtehen.

Tübingen kommt an Württemberg.

Man konnte damals ſchon vorausſehen, daß die Tübinger ihre ſo ſehr zuſammengeſchmolzene und verſchuldete Grafſchaft nicht lange mehr behalten würden und in der That ſtand es auch nicht einmahl mehr neun Jahre an. Im Jahre 1342 tratt Gottfried von Tübingen mit Ulrich wegen Verkaufs der Stadt in Unterhandlung, er mochte dabei äußern, daß er nicht ſehr geſonnen ſey ſeine früher deshalb geſchloſſenen Verträge zu halten, kurz Ulrich dem jeder auch nur ſcheinbare Vorwand ſich zu bereichern willkommen war, nahm ihn gefangen. Dieſe Gewaltthat konnten die übrigen mächtigen Herrn in Schwaben nicht ſo ruhig mit anſehen, das Umſichgreifen der Württemberger mußte ſie für ihre eigene Exiſtenz beſorgt machen. Es kamen daher die Hohenberger (Horb und Rotenburg) und die Heiligenberger (Fürſtenberger) den Tübingern zu Hilfe und zogen vereint mit ihnen gegen Ulrich; der Kaiſer legte jedoch die Sache friedlich bei und noch vor Ablauf des Jahres (5 December) kam der Verkauf der Stadt und des Schloßes zwiſchen Ulrich und den Pfalzgrafen Gottfried und Wilhelm zu Stande. Die Kaufſumme war 20,000 Pfund Heller (5857 Gulden) und die Pfalzgrafen behielten ſich blos die Hundslege in Bebenhauſen nebſt der Jagd im Schönbuch vor. Auf die Hundslege verzichtete Graf Göz auch noch zwey Jahre ſpäter um 250 Pfund Heller. Der Kauf hatte

indeſſen manches gegen ſich, das die Grafen von Württemberg blos durch ihre Macht zum Schweigen bringen konnten. Vorzüglich beſchwerlich waren ihnen die dem Kloſter Bebenhauſen (1302) eingeräumte Rechte, aber das Kloſter war zu ſchwach, dieſelbe durchzuſezen und begab ſich unter Württembergiſchen Schuz (1343).

Geſchichte der Grafen von Tübingen nach dem Verkaufe ihrer Stadt.

Wer an der Geſchichte dieſes einſt ſo mächtigen, jezt gänzlich erloſchenen, Hauſes einigen Antheil genommen hat, der wird begierig ſeyn ſeine lezten Schickſale zu erfahren, ſelbſt wenn ſie nicht mehr in Beziehung mit unſerer Stadt ſtehen. Sie waren auch jezt gar nicht unbedeutend, einige Zeit ſtritten ſie gegen Württemberg über die Rechtmäßigkeit des geſchehenen Verkaufs, aber wer damals nicht mit Eiſen ſtreiten konnte, ſiegte ſelten mit der Feder. Gottfried vermählte ſich mit einer Gräfin Klara von Freyburg, die ihm das Schloß Lichtenek im Breisgau zubrachte und von jezt an ſchrieb ſich die Familie: Grafen von Tübingen und Herrn auf Lichtenek. Dieſe Klara, eine Tochter Graf Friedrichs, war eine Frau von hochſtrebendem Geiſte und wußte ſich ſo im Anſehen zu erhalten, daß ihr nach ihres Vaters Tode die Freyburger die

Schirmherrſchaft in ihrer Stadt überließen. *) Aber ſie wurde von Markgraf Heinrich von Hachberg darin angefochten, beſonders weil ſie nach der Landgrafſchaft des Breisgaus ſtrebte; ſie ſah ſich daher genöthigt ihre geſammten Rechte zu verkaufen, wogegen ſie die Schlößer Lichtenek und Breisgau erhielt.

Ein anderer Zweig der Tübinger waren damals die Herrn von Geroltsek, einer Grafſchaft in Baden, deren Stamm 1634 erloſch, ſie hatten auch (noch 1623) zu Strasburg einen Hof, welcher der Tübinger Hof hieß. — Bald nach dem Verkaufe von Tübingen veräußerten die Tübinger Grafen auch Böblingen, Calw, Herrenberg, Sindelfingen und Zavelſtein nebſt den zugehörigen Dörfern, und ihre Rechte im Schönbuch und Glemswald.

Viele Zweige dieſer Familie waren nun genöthigt in Dienſte zu tretten, ſo finden wir (1377) einen Graf Ulrich von Tübingen in dem Heere des Grafen Ulrichs von Württemberg, und um dieſe Zeit hörten ſie auch auf ſich Pfalzgrafen zu ſchreiben. — Sie verſchwägerten ſich bis zur gänzlichen Erlöſchung ihrer Familie mit bedeutenden Häuſern z. B. Zweybrüken und Bitſch, Hohenlohe, Limburg, Leiningen, Lö-

*) Sie war es auch geweſen, die die Grafen von Heiligenberg und von Hohenberg zu Gunſten Gözens gegen Ulrich unter die Waffen gebracht hatte.

wenſtein und andern. Ein Graf Konrad von Tübingen war 1584 Rector magnificus zu Tübingen.

Ums Jahr 1600 vermählte ſich eine Gräfin Agatha von Tübingen mit dem Grafen von Erpach, und von ihr ſtammt in gerader Linie der württembergiſche Herzog Karl Alexander ab. 1631 ſtarb Georg Eberhard von Tübingen der lezte ſeines Geſchlechts, und ſeines verſtorbenen Bruders einzige Tochter Eliſabeth Bernhardina vermählte ſich mit einem Grafen von Salm und Neuburg. Um die Erbſchaft der Tübinger entſtand nach ihrem Tode ein Streit zwiſchen den Grafen von Löwenſtein und denen von Salm und Neuburg, worauf die Grafen von Kronberg 1653 dieſelbe erhielten.

Noch war ein Zweig, dieſes einſt ſo mächtigen Geſchlechtes übrig, durch einen unehlichen Sohn fortgepflanzt, ſie ſchrieben ſich blos Herrn von Tübingen, hielten ſich zu Tübingen auf und wohnten in dem Hauſe des ehmaligen Buchhändler Cotta. Der lezte hieß Hans Jerg (Johann Georg) von Tübingen, er war Hauptmann auf dem hieſigen Schloße und ſtarb 1663 in ſeinem 63ſten Jahre; mit ihm erloſch ſeine Familie gänzlich.

Zweiter Abſchnitt.

Geſchichte Tübingens unter Würtemberg.

Die Geſchichte der Stadt iſt von jezt an mit der allgemeinen Geſchichte Württembergs ſo verwebt, daß der Geſchichtsſchreiber blos einzelne, Tübingen insbeſondere betreffende, Begebenheiten herausheben kann. Sie hatte zu der Zeit, als ſie an Württemberg kam, ihren heutigen Umfang noch nicht, ſie beſtand blos aus der ſogenannten untern Stadt (dem nördlichen Theile), die Häuſer giengen nur bis an den Markt, der gegen dem Neckar zu gelegene obere Theil, wo jezt die ſchönſten Gebäude ſtehen, und das Haag waren mit Gebüſch bewachſen *). Die Zeit der Entſtehung einzelner Hauptgebäude wird unten bei der Beſchreibung derſelben angegeben werden.

In der Verfaſſung der Stadt mußte natürlich eine große Veränderung vor ſich gehen, leider fehlen uns aber hierüber die nöthigen Urkunden. Bisher erſezten die Pfalzgrafen die Stelle eines Obervogts in eigener Perſon; außerdem beſtand

*) So finde ich es in allen alten Chroniken, freilich bleibt es immer ſonderbar, daß die Stadtkirche außerhalb der Stadt geweſen ſeyn ſoll; wir haben aber auch bei andern Städten ähnliche Beiſpiele, z. B. bei Bietigheim, wo die Stadtkirche eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt war.

der Tübingiſche Rath aus einem Schultheiß und einigen Richtern. Nach dem Verkauf wurde ein Vogt und ſpäter auch noch ein Obervogt hieher geſezt; das Gericht und der Magiſtrat bekamen eine andere Geſtalt. Das Schloß behielt ſeine eigene Jurisdiktion und die Stadt durfte blos ein paar Wächter darin aufſtellen *).

Hochſchule zu Tübingen.

Tübingen blieb von nun an bei dem Hauſe Württemberg; in der Theilung des Landes zwiſchen den Söhnen Eberhard des jüngern (1442) erhielt Ulrich den untern Theil des Landes mit der Hauptſtadt Stuttgart, Ludwig aber Tübingen und das Oberland, er ſelbſt hielt ſich zu Urach auf. Ihm folgte ſein Sohn Ludwig II. und nach deſſen Tode erbte ſein Bruder Eberhard im Bart das Oberland (1457). Dieſer vereinigte fünf und zwanzig Jahre ſpäter das ganze Land unter ſeinen Zepter und zugleich wurde durch den Münſinger Vertrag (1482) die Untheilbarkeit

*) Nach einem alten papiernen Zettel in H. C. Senkenb. sol. jur. et hist. T. II. p. 232 sq., Zeller p. 571. hatte die Stadt das jus asyli. und das ſogenannte Freiäckerlein auf dem Wege nach Jeſingen ſollte daher ſeinen Namen haben. Da aber dieſer Zettel auf irgend eine Art entſtanden ſeyn kann, ſo laſſe ich ſeine Aechtheit dahingeſtellt. Doch vergleiche man man, was unten über das Stadtrecht v. 1388 geſagt wird.

des Landes feſtgeſezt. Er war in ſeiner Jugend durch untreue Vormünder vom Lernen abgehalten worden, und in einem Zeitalter, wie das ſeinige war, wäre das vielleicht kaum nöthig geweſen. Der herangereifte Mann ſchämte ſich ſeiner Unwiſſenheit und ergrif nun die Wiſſenſchaften auf einmal mit einem Eifer, der es ihm ſogar noch möglich machte, als Schriftſteller aufzutreten. Je mehr ihm in ſeiner Jugend alle Gelegenheit zum Lernen gefehlt hatte, deſto mehr wünſchte er andern den Weg zu den Wiſſenſchaften zu erleichtern. Er war der erſte Graf in Deutſchland, der eine Hochſchule ſtiftete, zu einer Zeit, wo in ganz Europa kaum 50 Hochſchulen waren. In dieſen edlen Entſchlüſſen beſtärkten ihn die Ermahnungen und das Beiſpiel ſeiner Mutter Mechthilde, die ſchon 1456 ihren zweiten Gemahl, den Erzherzog Albrecht VI. von Oeſtreich, bewogen hatte, zu Freiburg eine Hochſchule zu gründen. Und ſo entſtand in ihm der Entſchluß, eine Hochſchule zu Tübingen zu errichten, der, durch eine beträchtliche Schenkung Mechthildens erleichtert, im Jahre 1477 ausgeführt wurde *).

*) P. Sulger Annal. mon. Zwifalt. Saec IV. Per. V. Cap. V. p. 63. und Steinhofer wirtemb. Chronik II. p. 1022. behaupten aus ſehr untriftigen Gründen, ſchon 1456 habe Graf Ulrich die Errichtung einer Hochſchule im Sinne gehabt.

Eberhard als Mann iſt einer der glänzendſten Namen in unſerer Geſchichte; aus wahrer Anerkennung ſeiner Verdienſte erhob ihn Kaiſer Maximilian 1495 zum Herzoge; er ſagte einſt bei ſeinem Grabe: „Hier liegt ein als kluger und tapferer Fürſt, als ich keinen im Reiche gehabt. Ich habe mich ſeines Raths öfters mit Nuzen bedient.“ — — Eberhard behielt die Herzogswürde nicht lange, er ſtarb zu Tübingen, wo er gerne und oft weilte, und wurde in dem von ihm errichteten Stifte St. Peter zu Einſiedel beigeſezt, ſein Sarg aber vierzig Jahre ſpäter in die Stiftskirche zu Tübingen gebracht.

Die Stiftung der Univerſität bewirkte eine gänzliche Veränderung aller bisherigen Verhältniſſe; es entſtand durch ſie eine dreifache Jurisdiktion, ja als ſpäterhin das Collegium illustre errichtet wurde, eine vierfache. Die Stadt, das Schloß, die Hochſchule, das Collegium, jedes war von den Vorgeſezten des andern ganz unabhängig. In der Stadt war ein adlicher Obervogt, gewöhnlich zugleich Präſident des Hofgerichts; ein Untervogt, der halbjährlich dem Rektor der Univerſität ſchwören mußte, die Rechte und Freiheiten der Hochſchule zu beobachten und zu ſchüzen. Ueber das Schloß, die Beſazung deſſelben und die dahin gehörigen Leute war der Schloßkommandant geſezt. — Litten auch zuweilen die Bürger unter den Freiheiten der Studenten, welche beſonders Anfangs zur Zügelloſigkeit

verleiteten, ſo war doch dieſes nicht in Betracht zu ziehen in Vergleichung mit dem Gewinn, der ihnen durch die erhöhte Gewerbſamkeit wurde. So ſcharf man aber die Studirende zur Ordnung und Sittlichkeit ermahnen mußte, eben ſo häufige Verbote gegen das leichtſinnige Borgen gewinnſüchtiger Bürger waren nöthig.

Stadtrecht.

Um dieſe Zeit gab es im Lande ſogenannte Obergerichte, an die ſich die Partheien wenden konnten, wenn ſie mit dem Spruche ihres Stadtgerichts unzufrieden waren. Die Stadtrechte der Orte, wo ſich dieſe Obergerichte befanden, wurden unmerklich Gewohnheitsrecht für alle die Orte, die ſich daſelbſt Raths erhohlten. Stuttgart hatte als Hauptſtadt das Obergericht in dem einen Theil des Landes, Tübingen als Hochſchule und Siz ſo vieler Rechtsverſtändigen in dem andern, daher behielt es auch ſeinen Rang als Hauptſtadt bei, während andere Städte, wie Urach, ihn verlohren. Bald nach Stiftung der Hochſchule drängte ſich das römiſche Recht in die württembergiſchen Gerichtshöfe und ſtiftete daſelbſt im Kampfe mit den alten Gewohnheiten viele Verwirrung, darum gab Graf Eberhard den beiden Obergerichten des Landes beſondere Stadtrechte, Tübingen erhielt das Seinige im Jahre 1493.

Es enthält Verordnungen über den Gerichtszwang des Vogts, des Gerichts und des Büttels;

über Prozeſſe, namentlich daß, um muthwillige Prozeſſe zu verhindern, jeder, ehe ſeine Sache vorgenommen wird, eine gewiſſe Summe niederlegen ſoll, die er wieder erhält, wenn er den Prozeß gewinnt. — Von der Konkursordnung, — worin einem inſolventen Schuldner das Wirthshausgehen verboten wird. Auch Verordnungen wegen der Markloſung und des Erbrechts.

Der Tübinger Vertrag und Treue der Tübinger im Bauernkriege.

Unter der Regierung Herzog Ulrichs entſtanden durch die Noth der Zeiten überall im Lande umher unruhige Auftritte; bei Schorndorf vorzüglich rottete ſich allerlei Geſindel zuſammen, ſie nannten ſich den armen Konrad. Auch die Tübinger blieben nicht ganz ruhig, aber im Allgemeinen herrſchte doch ſoviel guter Sinn, daß dieſe Stadt nebſt Stuttgart den Herzog ihrer Treue und ihrer Bereitwilligkeit, ihm beizuſtehen, verſicherte. Beide baten aber zugleich dringend um einen Landtag, um den gerechten Beſchwerden des Landes abzuhelfen. Der Herzog berief auch wirklich die Stände den 20. Juni 1514 nach Stuttgart, die Stuttgarter machten aber ſo überſpannte Forderungen, daß er unwillig wurde und denſelben nach Tübingen verlegte (d. 25. Juni). Die Abgeordneten der Aemter weigerten ſich, dahin zu kommen und waren überhaupt ſehr ſchwierig, demunerachtet wurde der Herzog durch Hilfe eini-

ger auswärtigen Fürſten mit ſeinen Unterthanen verglichen. Dieß iſt der Urſprung des Tübinger Vertrags, der Grundlage unſerer Freiheiten. Die Landſtände gaben das Geld zur Deckung der Schulden des Herzogs her; dagegen wurde ihnen verſichert, kein Krieg, keine Landesveräußerung ſolle ohne ihren Rath und Wiſſen, leztere nicht einmal ohne ihren Willen vorgenommen werden; ſie haben für die künftigen Schulden des Herzogs nicht weiter zu haften, auch keine außerordentliche Hilfe mehr zu bezahlen. Kein Unterthan ſolle ohne Urtheil und Recht peinlich gerichtet werden, und jedermann freyen Abzug aus dem Herzogthum haben *). — — Alles dieſes ſolle der Herzog und alle ſeine Nachfolger bei ihrem Regierungsantritte beſchwören und erſt dann von der Landſchaft die Erbhuldigung empfangen.

Dieſen Vertrag beſchwor der Herzog den 19. Juli 1514. Zu gleicher Zeit wurde von den verſammelten Ständen ein ſogenannter Abſchied, der Tübinger Abſchied, ausgefertigt, welcher vorzüglich die Abſchaffung der vorgebrachten Beſchwerden betraf.

Doch alle dieſe Verſprechen konnten die gereizten Gemüther nicht beſänftigen, aufs neue bra=

*) Blos dieſes lezte Recht der Freizügigkeit war es, was die Württembergiſchen Unterthanen durch den Vertrag eigentlich gewannen, wie unſer groſer Geſchichtsforſcher Pfiſter dargethan hat.

chen die Unruhen im Remsthale aus und zwar in ſehr bedenklicher Geſtalt, die Tübinger aber wurden durch die Klugheit und Ermahnungen des treu an ſeinem Fürſten hängenden Vogtes Breuning in Ruhe erhalten, und bewogen, dem Herzog 500 wohlgerüſtete Krieger zuzuſchicken, das gröſte unter allen Hilfsfähnlein des Landes. Als die Aufrührer unterworfen waren, wollte Ulrich die ihm bewieſene Treue belohnen. Er belobte nicht nur die Tübinger, ſondern vermehrte auch ihr Wappen das bisher blos aus einer rothen Fahne im gelben Felde beſtanden hatte, indem er zwei kreuzweis übereinander liegende Arme (das Symbol der Treue) hinzufügte, deren jeder ein Hirſchhorn in der Hand hielt, ferner ſchenkte er ihnen 3 Feldſchlangen, Tübingen und Stuttgart ſollten künftig berechtigt ſeyn um Zuſammenberufung eines Landtages zu bitten. Am ſchäzbarſten war ihnen jedoch das Verſprechen, Tübingen ſolle fortan der immerwährende Siz des Oberhofgerichts bleiben *).

*) Da die Tübinger hieraus in neuern Zeiten ein Recht haben herleiten wollen, vermöge deſſen die Stadt jederzeit der Siz eines Gerichtshof ſeyn ſolle, ſo halte ich es nicht für unnöthig die urkundlichen Worte aus Steinhofers wirt. Chronik IV. p. 177. herzuſezen: „. . . Und damit auch die unſern von Tüwingen umb ihr obgemeldt underthönig Handlung, und Darſtrekhung ihres Leibs und Guetts, auch etwas Ergözung künftiglich empfahen; So iſt unſer

Aus Dankbarkeit gegen den Vogt Breuning beſchloſſen nun die Tübinger: ſein Geburtstag ſolle alljährlich in der hieſigen Kirche öffentlich gefeiert werden, und ſeine Nachkommen ſollte man in den hieſigen Spital aufnehmen, wenn ſie es einſt nöthig hätten, oder im Fall ſie die nöthige Geſchicklichkeit beſäßen, ihnen eine Prieſterſtelle oder Pfründe geben, worüber die Tübinger zu verfügen hätten. — Der Herzog aber machte ihn nachher zu einem ſeiner Räthe.

Wahrlich, ein ſchönes Bild von Bürgertugend und Fürſtendankbarkeit! — — O warum zwingt mich meine Pflicht als Geſchichtsforſcher auch die Schattenſeite deſſelben darzuſtellen. Schon im folgenden Jahre vergaß Ulrich die ihm geleiſteten Dienſte. Breuning wurde bei ihm verläumdet, er habe die Flucht der Herzogin befördert und ſonſt gefährliche Händel angeſtiftet, und verlohr ſeine Stelle, wiewohl die Landſtände für ihn baten und bezeugten, ſie haben ihn immer recht-

Gmüet, Will, Meinung und Verſchaffen, für uns, unſer Erben, und Nachkhommen, daß fürterhin allwegen unſer Hovegericht zue Tüwingen ſeye, bleib und gehalten, und nicht da dannen verändert werde, Es wäre dann ſach, daß ſich künftiglich etwas ſonder Urſachen, die unß, oder unßer Erben, unßerer Gelegenheit nach, zue ſolcher Veränderung bewegten, begeben würden;" ...... Stuttg. 1514. wirt. Landbuch de A. 1624. p 204. Mſs.. Bürgermeiſter Bauer Beſchreibung Wirt. f. 1082. Mſs.

ſchaffen erfunden. 1517 wurde er nebſt ſeinem Bruder Sebaſtian Breuning, Unteramtmann zu Weinsberg mit dem Schwerdte hingerichtet. Nachdem man den unglücklichen im Dienſte des Vaterlandes alt und ſchwach gewordenen Greis ohne Verhör hatte in die Folterkammer ſchleppen laſſen, wo er auf eine Leiter gebunden, mit glühenden Zangen gezwickt, mit Branntwein begoſſen und dieſer darauf angezündet wurde, er blieb bei dieſer Marter das erſtemal ſtandhaft, als er aber nach 13 Wochen wieder hergeſtellt war und dieſelbe wiederholt werden ſollte, ſo bekannte er, was man wollte.

Eroberung des Schloſſes.

Die Eroberung von Reutlingen (1519) vereinigte auf einmal, den ſonſt ſo ſchwer zuſammenzutreibenden ſchwäbiſchen Städtebund; jeder fürchtete ein gleiches Schickſal, vorzüglich aber trieb ſie die Familie der Hutten an, gereizt durch die Ermordung Hanſens von Hutten (1515). Der Herzog zog gegen ſie nach Ulm, hier verließen ihn die Schweizer treuloſer Weiſe und er ſah ſich genöthigt mit ſeinen Kindern und Schäzen nach Tübingen zu fliehen. Auf die dringenden Bitten ſeiner Freunde und auf das heilige Verſprechen, ſie wollen ſich bis auf den lezten Mann wehren, verließ der Herzog die Stadt, um Hilfstruppen zu werben. Seine Kanzley, Schäze, ja ſogar ſeine Kinder vertraute er ihrer Treue und hinter-

ließ eine Beſazung von 64 Rittern und 200 aus-erleſenen Kriegsleuten. Aber an eben dem Orte, wo er Treue mit ſo ſchnödem Undank belohnt hatte, erwartete ihn die gerechte Strafe. Kaum war er fort, ſo kam der ſchwäbiſche Bund durch den Schönbuch daher, ſchlug ein Lager auf dem Hügel bei dem ſogenannten Käſebach, und bela-gerte das Schloß von der Ammerſeite, auf der Neckarſeite umſchwärmten es leichte Truppen, worunter vorzüglich die Stratioten von der alba-niſchen Küſte durch ihre ſchnellen Pferde zum klei-nen Gefecht brauchbar waren. Die Tübinger nah-men bei einem Ausfall einen vornehmen Offizier derſelben gefangen, der bald darauf an ſeinen Wunden ſtarb, und in der Stiftskirche ſehr eh-renvoll begraben wurde, weil ſie ihn für einen Grafen hielten. Er hieß Georg.

Auf dieſe Scharmüzel beſchränkten die edlen Herrn ihre Heldenthaten; bald wurde ein Waf-fenſtillſtand geſchloſſen und am vierten Tage (den 28. Apr. 1519) das Schloß übergeben, mit der Bedingung, daß Stadt und Amt nebſt dem Schloß und allem, was darin wäre, Herzog Ulrichs Sohn Chriſtoph bleiben ſollte.

Die Tübinger konnten ſich natürlich den Rit-tern Ulriches nicht widerſezen, man ſezte denſel-ben aber nachher zur ewigen Schande ein Denk-mal. Ihre Namen wurden mit goldenen Buch-ſtaben auf eine ſchwarze Tafel geſchrieben und in dem ſogenannten Tafelzimmer des Schloßes

aufgehängt. *) Vergebens verſuchte Ulrich noch in demſelben Jahre die Stadt wieder zu erobern, er mußte das Land räumen und dieſes kam 15 Jahre lang unter fremde Herrſchaft. Die Kapitulation wurde ſchlecht gehalten, ſchon 1520 tratt der ſchwäbiſche Bund Tübingen an den Kaiſer ab; und ſo kam es 1522 an Erzherzog Ferdinand **).

Nach dem Siege bei Laufen (13. May 1534) fiel dem Herzog ſein ganzes Land wieder zu, nur die Feſtungen Tübingen, Urach, Neuffen und Aſperg widerſezten ſich und mußten mit Gewalt bezwungen werden. Er ſchlug ſein Lager zu Luſtnau: Stadt und Amt huldigten ihm den 17. May, das Schloß aber übergab der Obervogt Johann Erhard von Ow am 19ten unter der Bedingung: Ihm und dem Keller Johann von Münſinger, und den übrigen auf dem Schloſſe befindlichen Edlen und Unedlen nebſt ihrem Eigenthum freien Abzug zu geſtatten, ferner ihm und gedachtem Münſiger ihter Güter und Unterthanen innerhalb und auſſerhalb Tübingens zu verſichern, der Beſazung aber freien Abzug mit fliegenden Fahnen zu geſtatten. — Urach, Aſperg und Neuffen ergaben ſich erſt nach Tübingen.

*) Sie ſtehen in Zeller, Sattler, u. a.

**) In dieſen Zeitraum fällt der erſte Anfang der Reformation, ich werde aber erſt bei der Geſchichte der Univerſität und der Theologie davon ſprechen, womit ſie unmittelbarer Beziehung ſteht.

1546 eroberte der blutgierige Herzog Alba das Land, der Herzog entfloh, Stadt und Amt Tübingen ergaben ſich dem Kaiſer, nicht ſo das Schloß, welches dreimal vergebens aufgefordert wurde, die Treue des Obervogts Sigismund Herter und des Kaſtellans Ulrich Schilling erhielten es ſeinem rechtmäßigen Landesherrn. Im folgenden Jahre kehrte Ulrich wieder in ſein Land zurück, und 1550 ſtarb er in ſeinem treuen Tübingen.

Tübingen im dreißigjährigen Kriege.

Bis 1629 rühmte ſich Tübingen, in den fanatiſchen Kriegen, welche ganz Deutſchland den Untergang drohten, ein Aſyl des Friedens und der Ruhe zu ſeyn, aber nach dem Wiener Reſtitutionsedikt zogen öſtreichiſche Truppen gegen Württemberg, der Regent Julius Friedrich ſchickte ihnen (1631) Truppen nach Blaubeuren entgegen, dieſe zogen ſich nach Tübingen zurück. Der kaiſerliche Feldherr Graf von Fürſtenberg bemächtigte ſich des Paſſes und der Staige bei Ehningen, die der Herzog nicht beſezt hatte, und ſtellte ſich am folgenden Tage vor dem Burgholze in Schlachtordnung. Vergebens ſchickte der Herzog Unterhändler an ihn; er marſchirte bis an die Steinlacher Brücke vor und machte ſo kräftige Demonſtrationen gegen den Herzog, der 8000 Mann auf dem Werd und ſeine übrigen Truppen bei Luſtnau ſtehen hatte, daß dieſer den 11. Juli

kapitulirte und den Grafen zum Nachteſſen auf das Schloß einlud. Die Kaiſerlichen aber raubten und plünderten die ganze Gegend aus, und ſezten Tübingen ſelbſt in Gefahr. Es erhielt aber noch glücklicher Weiſe eine Schuzwache, doch mußte anfangs die Stadt wöchentlich 4000 Rthlr., die Univerſität aber 6000 bezahlen. Der Kommandant Obriſt Stephan von Vervenna betrug ſich mit vieler Schonung; die Kaiſerlichen verließen zwar die Stadt wieder, als aber der Herzog von Lothringen, als General der katholiſchen Bundesarmee, (d. 14. Sept. 1635.) das Schloß zur Uebergabe aufforderte, konnte ihm der Kommandant Hans Jerg von Tübingen keinen Widerſtand leiſten, denn er hatte nur 70 Bürger aus der Stadt zur Beſazung. In der Stadt war die gräßlichſte Noth, Hunger und Seuchen hausten ſo ſehr, daß ſie in einem Jahre 1485 Menſchen verlohr. — Dem Feinde mußten die Umſtände nicht bekannt ſeyn, denn die Kapitulation war ſehr ehrenvoll.

Dem Herzog Eberhard und ſeinem Stamme ſollte das Recht an Schloß und Stadt vorbehalten bleiben, die Beſazung mit Sack und Pack abziehen dürfen, das Schloß nebſt allem Zugehörigen nicht zerſtört werden, alle, die darein geflohen waren, beſonders die Markgräfin Eva Chriſtina von Brandenburg ungekränkt in der Stadt bleiben, alles geflüchtete Eigenthum abgefolgt und dem Bibliothekar Thomas Lanſius der freie Zutritt zu der Bibliothek geſtattet werden.

Im Juni 1636 eroberten es die Bayern, führten alles Geſchüz und Munition mit ſich fort, und ſezten zum Erſaz Jeſuiten in die Stadt. Mehrmals wurde Tübingen von Bayern beſezt gehalten. Endlich kamen den 10. Februar 1647 die Franzoſen unter Generallieutenant Hocquincourt vor Tübingen, und fiengen unter General Turenne den 13ten an, das Schloß zu belagern, worinn etwas über 200 Mann Beſazung lag. Zuerſt geſchah der Angriff von der Ammerſeite, nachher aber von der Neckarſeite, wo die Franzoſen von den Häuſern in der Neckarhalde aus das Schloß beſchoßen, denn auf dieſer ſteileren Seite des Berges war es leichter unter den Schuß zu kommen. Auf ebender Seite unterminirten ſie ein Rondel, und ſprengten es in die Luft; ungefähr 18 Mann von der bayriſchen Beſazung kamen dabey um, ein Soldatenweib aber, das über eine Ackerlänge weit fortgeſchleudert worden war, fiel unbeſchädigt auf die Erde, ſtand wieder auf und lief ungehindert fort. Den 7. März ergab ſich die Beſazung; ſtatt des geſprengten runden Thurmes wurde nachher das gegen die Neckarhalde zu ſtehende Baſtion erbaut.

Vierzehn Jahre lang hatte dieſer Schreckenszuſtand gedauert, als die Deutſchen endlich müde waren, gegen einander zu wüthen und den weſtphäliſchen Frieden ſchloßen (1648). Der Herzog kam den 27. Nov. 1648 nach Tübingen und verlangte in eigner Perſon von Turenne die Abtretung

der Feſtung, ſie erfolgte auch und der würtembergiſche Obriſt Ogier Fuchs zog in das Schloß ein, die Franzoſen aber blieben noch in der Stadt.

Andere Belagerungen.

Nach dem dreißigjährigen Kriege wurde Tübingen noch zweymal feindlich behandelt. Im Jahre 1688 kam der franzöſiſche General Montclar mit dem Brigadier Peyſonnel und 1000 Reutern nebſt einigen 100 Mann zu Fuß nach Tübingen. Sie verurſachten einen großen Schrecken, es fand ſich kaum Jemand, der nur geläufig franzöſiſch ſprechen konnte; der berühmte Profeſſor Johann Oſiander*), der lange in Frankreich geweſen war und eine große Weltkenntniß hatte, wurde ihnen als Unterhändler nach Waldenbuch entgegengeſchickt (3. Decemb.). Da man ihn hier an dem Schlagbaum nicht einlaſſen wollte, ſo verſuchte er auf einer andern Seite in den Ort zu kommen, es war Nachts um zwey Uhr, die Schildwache rief ihm ihr: Qui vive? entgegen, wegen des rauſchenden Waſſers hörte er ſie nicht und ſchon legte der Soldat auf ihn an, als ein benachbarter Wirth denſelben zurück hielt. Der kommandirende General war noch nicht da, kam aber bald darauf mit mehreren Stabsoffizieren; der Brigadier Peyſonnel fragte ſogleich, ob kein

*) Sein Leben wird unten ausführlicher erzählt werden.

Tübinger da ſey. Man brachte Oſiander vor ihn; er wollte ihn allein ſprechen, aber Oſiander beſtand darauf, den General Montclar ſelbſt zu ſprechen, und ſezte es auch troz aller Weigerungen des Franzoſen durch ſeine Hartnäckigkeit durch. Statt aber die gewünſchten Sauvegarden zu erhalten, mußte er Piſtolen und Degen abgeben und mit Peyſonnel als Gefangener fortreiſen. Doch endlich gelang es ihm, den Aufgebrachten zu beſänftigen, ja ſogar ſchmeichelhafte Aeuſſerungen von ihm zu erhalten; zulezt wußte er ihm ſogar zu imponiren, und ſeine Freiheit nebſt zwey Sauvegarden zu erhalten, und kam den andern Morgen um 5 Uhr wohlbehalten zurück. Die Schlüſſel der Stadt wurden am nächſten Tage (5. Dec.) den Franzoſen nach Luſtnau entgegen gebracht.

Ein Glück für Tübingen war es, daß Oſiander zu Paris das Haus einer Tante des Marquis Fequière beſucht hatte, der einer von Montclar's Stabsoffizieren und ein Freund von Peyſonnel war; nicht blos Tübingen, ſondern ganz Würtemberg empfand die Wirkung dieſer Verbindung. Das erſte, was er erhielt, war, daß die Profeſſoren mit Quartieren verſchont blieben; bald darauf bewog er den General, einen Befehl zurück zu nehmen, daß in der hieſigen Kirche Meſſe geleſen werden ſollte, denn dieß hätte in jenen Zeiten gewiß Mord und Todtſchlag verurſacht. Späterhin ſchickte Montclar, der Tübingen verlaſſen hatte, durch fehlgeſchlagene Unternehmungen ge-

reizt und den nahenden Feind fürchtend, Befehl an Peyſonnel, die Stadt anzuzünden; Oſiander erhielt Aufſchub und bewirkte, daß die Anzündung in eine Plünderung verwandelt werden ſollte, aber auch dieſe wußte der gewandte Staatsmann zu hintertreiben. Doch mit dem dritten Befehl, ſoviel Geld als möglich zu erpreſſen und die Mauern zu zerſtören, gelang es ihm nicht ſo gut. Vergebens ſuchte er ihn zu beſtechen, Peyſonnel ſezte eine große Summe feſt, Oſiander handelte davon 1000 Franken herunter, und erbettelte für ſich 2000 Franken, die der uneigennüzige Mann dem akademiſchen Senat auf Abſchlag an der Brandſchazung ſchenkte, endlich ließ er noch 1000 Franken an der Summe zurückbehalten und Peyſonnel ſchenkte auch noch dieſes. Demungeachtet mußte die Univerſität 12000, die Stadt aber 20000 Gulden bezahlen. Noch hatte Peyſonnel den zweiten Theil ſeines Auftrags zu vollziehen; er befahl das Schloß zu demoliren, die Stadtmauern und Thürme umher und die Bollwerke vor dem Schloſſe zu ſprengen, Oſiander ſollte die in der Nähe wohnenden Leute warnen. Vergebens wollte er den feindlichen General davon abhalten; er blieb auf ſeinem Entſchluß. Da ſchlich ſich der Kühne des Nachts durch die Wachen allein zu den angelegten Minen und trug ganze Pulverfäßchen heraus. Auf die anberaumte Zeit lud Peyſonnel Oſiandern zu ſich aufs Schloß, um die Wirkung mit ihm anzuſehen, aber wie erſtaunte und ergrimmte er,

als zwey Minen gar keine Wirkung thaten, die dritte blos ein Loch in das Bollwerk gegen den Neckar zu riß. Oſiander beſänftigte ihn, indem er die Schuld auf die Feſtigkeit der Mauern ſchob und brachte es auch dahin, daß er die Stadtmauern nur an drey Orten etliche hundert Fuß lang ſprengte. Bey dem Abmarſch der Franzoſen (den 16ten und 17. Dec.), die das Geſchüz und Munition des Schloſſes mit ſich wegführten, fielen einige Unordnungen vor, die auch durch Oſianders raſtloſe perſönliche Thätigkeit beigelegt wurden; Peyſonnel gab ihm zulezt noch 12 Dragoner, mittelſt deren er die Zurückbleibenden vollends aus der Stadt jagte. In Herrenberg erhielt Peyſonnel einen heftigen Verweis von dem Generale, daß er ſeine Befehle nicht vollzogen habe, er wollte hundert Mann zurückſchicken, um die Stadtmauern vollends zu zerſtören, aber auch dießmal ließ Oſiander nicht nach, bis er ſich mit dem Verſprechen begnügte, daß die Tübinger ſelbſt ihre Mauern einreißen würden. Dieß mußte freilich geſchehen, aber Oſiander veranſtaltete, daß es mit der größten Langſamkeit ausgeführt wurde. Zulezt erhielt er Nachricht von herannahendem Sukkurs und befahl, die Arbeit ganz einzuſtellen, während er ſelbſt noch zu Stuttgart in der Gewalt der Feinde war. Zum dankbaren Andenken an ſeine Verdienſte ſezten die Tübinger einen Stein mit einer Innſchrift *) an die

*) Dieſe Inſchrift ſteht bei Zeller Seite 598. Der Stein iſt noch zu ſehen.

Mauer unter der Mühle zwiſchen dem Luſtnauer und dem Neckarthor.

1693 kam der franzöſiſche General Melac (vulgo der Mordbrenner Melac) mit ſeinem Raubgeſindel vor Tübingen, auch dießmal wurde dem Profeſſor Oſiander das Kommando von Schloß und Stadt anvertraut, er gieng dem Feinde kühn entgegen und unterhandelte mit ihm. Um ſeinen Unterhandlungen mehr Gewicht zu geben, ließ er während derſelben vom Schloſſe aus einen ſcharfen Stückſchuß thun, der ihn ſelbſt beinahe das Leben gekoſtet hätte, wenigſtens wurde ihm Hut und Perücke vom Kopfe geriſſen. Der Franzoſe erſchrak und ließ ſich mit einer ſtarken Geldſumme abfinden; doch wurden die umliegenden Orte, namentlich Bebenhauſen, ausgeplündert. Die Kugel, welche an Oſiander vorbei geflogen war, wurde nachher aus der Erde gegraben und im Luſtnauer Hofe zum Andenken aufbewahrt, ſpäter aber der Familie geſchenkt. —

In den lezten Zeiten hätte Tübingen immer das Glück, den Kriegsſchauplaz von ſich entfernt zu ſehen. Als Ludwigsburg entſtand, wurde es die dritte Reſidenzſtadt, behielt aber den Rang der zweiten Hauptſtadt; unter der vorigen Regierung hörte es gänzlich auf, Reſidenzſtadt genannt zu werden, wurde aber dafür die dritte unter den ſieben guten Städten, in welcher Eigenſchaft ſie das Recht hat, auſſer dem gewöhnlichen noch einen beſondern Abgeordneten an die Ständeverſammlung zu ſchicken.

Dritter Abſchnitt.
Geſchichte der Univerſität.

Stiftung.

Daß unſere Hochſchule dem Herzog Eberhard im Bart und nach ihm hauptſächlich dem Rath und der Unterſtützung ſeiner Mutter Mechthilde ihren Urſprung verdanke, wurde ſchon oben angeführt, es ſind alſo hier nur noch die näheren Umſtände bei ihrer Gründung anzugeben. Ewig berühmt werden in den Jahrbüchern unſerer Hochſchule die Namen eines Johannes Reuchlin (Capnio), Gabriel Biel und der beiden Vergenhauſen (Naucleri) Johannes und ſeines Bruder Ludwigs bleiben; ſie waren es vorzüglich, welche den Herzog zu dem erhabenen Unternehmen aufmunterten, ihm zu den weiſen Einrichtungen riethen und dieſelbe mit ihrer gewohnten Thätigkeit ins Werk ſezen halfen. Auch der Abt von Blaubeuren, Heinrich Faber (Schmidt) ſteuerte nach Kräften zu dem großen Werke. Er wurde von dem Herzog 1476 nach Rom geſchickt, um die päbſtliche Erlaubniß zu Stiftung einer Hochſchule auszuwirken, vorzüglich auch zu der Ueberlaſſung einiger Kirchengüter, um ihr ein Einkommen zu ſichern. Der Pabſt Sixtus IV. ertheilte auch ſeine Beſtätigungsbulle *) ohne

*) Sie ſteht in Bök Anhang, Zeller p. 289., und

Schwierigkeiten zu machen d. 13. Nov. 1476. Ihre Ankunft aber verzögerte ſich und erſt d. 5. März 1477 wurde ſie durch den genannten Heinrich Faber zu Urach öffentlich bekannt gemacht. Den 3ten Juli erklärte Eberhard zu Urach feierlich die Stiftung. Die Univerſitätsmatrikel wurde am 14ten September eröffnet, die Vorleſungen der Profeſſoren fiengen am erſten October an, an demſelben Tage, wie die zu Mainz; am 9ten October verſammelte ſich der Senat zum erſtenmale und an demſelben Tage ſtellte Eberhard der neuen Hochſchule ihren Freyheitsbrief aus, die Stadt beſiegelte denſelben (Graf Ulrich, Eberhards Vetter, den dieſer auch einlud, ihn mit zu beſiegeln, machte allerhand leere Einwendungen, und wollte die ertheilten zu großen Freyheiten beſchränkt wiſſen) und Abt Heinrich, als apoſtoliſcher Kommiſſär, verſah ſie mit Statuten, dieſen Tag kann man daher als den eigentlichen Stiftungstag *) betrachten. Erſt 1481 erſchien

an vielen andern Orten. Sattler ſezt d. 15. Nov., andere den 8.; 10. auch 26ten Nov., es heißt aber in der Urkunde: „Idibus Novembr."

*) D. G. D. Hoffmann, von dem eigentlichen Stiftungstag der Eberhard Carls Univerſität, u. ſ. w. Tübingen 1776. 4. bringt eine Menge Gründe für und gegen dieſe, an ſich höchſt unbedeutende, Sache vor. Er hält den 3ten Juli für den eigentlichen Tag an dem das Jubelfeſt zu feiern ſey; durch beſondere

vom Stifter ſelbſt die erſte förmliche Ordnung und Verfaſſung derſelben und erſt 1484 die kaiſerliche Beſtätigung.

Einkünfte.

Das St. Martins Stift zu Sindelfingen wurde nebſt ſeinen Einkünften nach Tübingen verlegt; Eberhard als Schirmvogt deſſelben konnte dieß mit päbſtlicher Erlaubniß thun. Er räumte ihm die St. Georgenkirche ein und es hieß nun das St. Georgenſtift. Die Profeſſoren blieben Chorherrn dieſes Stiftes, daher auch bis auf unſere Zeiten die vier ordentlichen Profeſſoren der Theologie Frühprediger in dieſer Kirche waren, der Kanzler aber Probſt derſelben genannt wurde.

Die ordentlichen Einkünfte der Univerſität waren damals wie aus der päbſtlichen Bulle erhellt: 1.) Die Einkünfte der Kirchen zu Brakenheim, Stetten unter dem Heuchelberg, Aſch, Ringingen und Eningen, jedoch mit der Bedin-

---

Umſtände wurde dieſer Gedächtnißtag immer verlegt, das erſtemal auf den 26. Febr. 1578., das zweite auf den 22. October 1677., das dritte auf den 12. Oct. 1777. 1677 hatte man es der Ferien halber den 27. Auguſt feyern wollen, aber der Tod des Herzog Wilhelm Ludwig machte einen Aufſchub und ſtörte die Prophezeihungen der Wahrſager, die eine glückliche Vorbedeutung darin hatten finden wollen, daß ſein Name VVIL he LM LVDVVI g die Jahrzahl 1677 enthalte.

Rechtstag ſehr viel verſäumt und vermiſſen die fünfzehn Gulden Verehrung noch, die man ihnen damals verſprochen habe.“

Im lezten Viertel des ſechzehnten Jahrhunderts mußte ſich Friſchlin noch mit 60 Gulden begnügen und es galt für eine beſondere Grosmuth als man ſie bei ſeiner Heirath verdoppelte, denn bis 1541 mußten die Profeſſoren der Philoſophie ledig bleiben.

Freiheiten.

Dem erſten Freiheitsbriefe gemäß verpflichtete ſich Eberhard für ſich und ſeine Nachkommen, alle Mitglieder der Univerſität an ihren Gnaden und Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten zu ſchüzen und zu handhaben. Er befahl allen ſeinen Unterthanen, Edeln und Unedlen, Vögten, Schultheiſſen, Bürgermeiſtern, Bürgern und Bauern, ſie an Gut, Ehre, Leib und Leben bei ſchwerer Strafe ungefährdtet zu laſſen; den Amtleuten aber gebot er, im Fall eines Streits mit ſeinen Unterthanen, zur Stund ohn alles Verziehen und Aufſchieben kurz austräglich Recht zu ſprechen, bei Verlierung aller ihrer Aemter und Pön von hundert Gulden. Ferner ertheilte er allen Mitbürgern der Hochſchule die Freiheit, allein vom Rektor derſelben gerichtet werden zu dürfen; dieſem aber gab er die Gewalt, Ausrichtung und Recht zu ſprechen und zu thun über alle und jegliche Sachen und wenn ein Studirender ihm nicht

gehorchen wolle, ſo ſolle er des Grafen Amtleute zu Hilfe rufen dürfen. Alle Studirende und ſonſt zu der Hochſchule gehörende ſollten beim Auf- und Abziehen für ihre Perſonen und all ihr Gut von Schazung, Zoll, Steuer und anderer Beſchwerung auf immer frei ſeyn. Damit auch niemand von ihnen im Hauszins übernommen werde, ſo ſollten zwei ehrbare Männer die Wohnungen nach Billigkeit und guter Gewohnheit der Stadt ſchäzen und darnach ſollen die Miethgelder bezahlt werden. Alle dieſe Freiheit gilt auch von der Magiſter und Studenten Ehefrauen und Kindern, allem ihrem Hausgeſinde, auch Pedellen, Schreibern, Einbindern, Illuminirern, welche zu Tübingen Wohnung haben. Juden und Wucherer ſollten nicht in der Stadt wohnen, auch ſollte niemand ohne beſondere Erlaubniß des Rektors von Studirenden Bücher pfandweiſe nehmen oder kaufen dürfen. Endlich ſollten ohne Erlaubniß der medicinischen Fakultät keine Aerzte und Wundärzte zugelaſſen werden. — Dieſe Freiheiten ſollten alljährlich von dem Vogt und zwei Gerichtsherren gegen der Univerſität beſchworen, und am St. Georgentag in der Stiftskirche von dem Stadtſchreiber vor allem Volk auf der Kanzel öffentlich vorgeleſen werden *).

*) Dieſer Freiheitsbrief ſteht in Bök Anhang, Zeller p. 313. Und ſonſt, er wurde erweitert und erläutert vom Stifter ſelbſt in Uebereinkunft mit Graf Ulrich

Der Kaiſer Friedrich III. gab der neuen Hochſchule den 20. Februar 1484. ſeine Beſtätigung *). Beſonders erlaubte er darin, daß Leute von allen Ständen und Würden, Ländern und Zungen in Tübingen die Reichsgeſeze lehren

1481 und 1491. Zeller p. 327 f. Das einzige was in dieſem Freiheitsbrief hinzugeſezt wurde, iſt, daß der welcher einem Magiſter oder Studenten an Leib, Gut oder Ehr verleze außer der gewöhnlichen Strafe und Schadenserſaz noch 100 fl. Strafe erlegen ſolle. Ferner daß kein Vogt, Burgermeiſter, Amtmann u. ſ. w. einen Magiſter oder Studirenden verhaften ſolle, was er auch begangen habe; doch wurde der leztere Artikel durch Graf Ulrich auf Stadt und Amt Tübingen eingeſchränkt. Aufs neue erläutert und ausgedehnt wurden ſie von Eberhard II. 1496. von Ulrich 1498 und 1536. von Chriſtoph 1551. von Ludwig 1569. Herzog Ludwig wollte dieſe Freiheiten aufs neue erläutern und dem Zeitgeiſte anpaſſen, aber erſt ſein Nachfolger Friedrich I. kam damit zu Stande 1601. d. 18. Febr.; er ließ auch d. 1. Juli 1601. deshalb ein Reſkript ins ganze Land e gehen. Nach ihm Ludwig Friedrich, als Regent 1628. Julius Friedrich, als Regent 1631. Eberhard III. 1633. Wilhelm Ludwig 1674. Friedrich Karl, als Regent 1677. Eberhard Ludwig 1693. Karl Alexander 1734. Karl Rudolph, Regent 1737. Kar Friedrich, Regent 1738. Karl 1744.

*) Man findet ſie in Bök Anhang, Zeller p. 302. u. a. m. a. Orten.

und lernen und darin promoviren dürfen; auch ſollten Doktores und Studirende im ganzen heiligen römiſchen Reiche die andern Hochſchulen geſtattete Freiheiten genießen. — — Endlich beſtätigte Eberhard die Schenkung der Kirchen und Kanonikate (1486.) *) noch einmal förmlich.

Statuten.

Der Innhalt der päbſtlichen Statuten vom 9. Oct. 1477. war, daß zu Tübingen eine Univerſität d. h. eine untheilbare Geſammtheit unter einem Rektor ſey; dieſe ſoll in 4. Fakultäten unterſchieden ſeyn, wovon die Höchſte die Theologiſche ſey, dann die Juridiſche, hierauf die Medicinische und zulezt die der Artiſten folge. Jede ſoll ein eigenes Kollegium unter einem Dekan bilden, dem Räthe und Statutarii zugegeben ſeyen, welche Statuten errichten und abändern, und diejenigen zulaſſen oder abweiſen dürften, welche promoviren wollen. Der Dekan habe dabei vorzüglich genaue Prüfung anzuwenden, denn es ſey beſſer, wenige und tüchtige Studirende zu haben, als viele von verdorbenen Sitten und geringen Kenntniſſen. Die Univerſität ſoll ſich nicht in die Sachen der einzelnen Facultäten miſchen, es ſey denn, daß dieſe gehörig aufgefordert, ſich dennoch Nachläßigkeiten zu Schulden

*) S. Zeller p. 325.

kommen laſſe. Hierauf folgen weitere Geſeze über die Verhältniſſe der Fakultäten, vom Fiskus der Univerſität. Die Univerſität ſoll durch ſämmtliche Regenten der obern Fakultäten, ferner durch vier Magistros artium und den Dekan die Artiſten Fakultät unter Vorſiz des Rektors vorgeſtellt werden, und ihre gemachten Beſchlüſſe Gültigkeit haben. Ferner:

Von der Wahl des Rektors der Univerſität, ſeinem Amt und ſeiner Gewalt, vom Senat, den Promotionen, von den Burſen und ihren Rektoren, von den Sitten der Univerſitäts-Mitglieder, von der Jnſcription, vom Notar und Pedell, von der Verwaltung der Einkünfte, von den jährlich zweimal zu haltenden feierlichen Meſſen, denen alle Univerſitäts-Verwandte anwohnen und die mit einem Schmauße beendigt werden ſollten.

Die von Graf Eberhard den 23 Apr. 1481. ausgeſtellte Ordnung und Verfaſſung iſt mit 5 Siegeln verſehen, nämlich dem des Grafen, des Abt Heinrichs von Blaubeuren, vermöge päbſtlicher Vollmacht, dem der Univerſität, dem Probſts, und endlich dem des Kapitels der Stifts-Kirche zu Tübingen. Die Einrichtungen zu Bologna dienten dabei zum Vorbilde. Jn dieſer Ordnung wird zuerſt die Anzahl der Lehrer feſtgeſezt auf drei in der heil. Schrift, zwei in den geiſtlichen und zwei in den weltlichen Rechten, zwei in der Arzneiwiſſenſchaft und vier Meiſter der

freien Künſte *). Die leztere ſollen im Kollegio leben und Kollegiaten heißen. Hierauf folgen Verordnungen über die Beſoldungen und andere Einkünfte; die Lektionen, Disputationen, Repetitionen, und Kollationen; die Aufſicht über die Artiſten, Strafen, Rechnungs-Ablegung, Präſentation auf die einverleibte Pfarreien, die Wahl der Profeſſoren, Ertheilung der akademiſchen Würden, Verhalten der Profeſſoren gegen einander, die Huldigung und den Eid der Treue, die Rechte und die Pflichten des Kanzlers. — Dieſer Ordnung folgte auf Anſuchen der Univerſität eine zweite den 20. Dec. 1491. beſiegelt von Graf Eberhard, von dem Kanzler, und von der Univerſität, welche die beyde erſtere auſſer Uebung brachte, daher ſich auch die kaiſerlichen Beſtätigungen Karls V. und Rudolphs II. auf ſie beziehen. Sie ſtimmt im Allgemeinen mit der von 1481. überein; die Zahl der Lehrer iſt hier anders beſtimmt, nämlich 3 in der h. Schrift, 3 in den geiſtlichen, 3 in den weltlichen Rechten, ſonſt wie oben. Von den Kollegiaten ſollten zwei von dem alten Weg ſeyn, und zwei von dem neuen. **)

*) Im Widerſpruche damit redet die Urkunde ſogleich nachher von Sechs Doktoren der hailigen geſchrift und gaiſtlichen recht.

**) Durch dieſe Benennungen unterſchieden ſich die Nominaliſten und Realiſten, davon ſ. unten Geſchichte der Philoſophie.

— Sie enthält ferner Verordnungen, von den vier Deputirten aus jeder Fakultät, welche nebſt dem Kanzler und einem Regierungs-Kommiſſär die Aufſicht über die von einem Syndikus zu verwaltende Einkünfte haben ſollten, — über die Belangung der Univerſitäts-Beamten bei dem Kanzler.

Die Vortrefflichkeit der Geſeze unſerer Hochſchule bewog auch andere die ihrigen darnach einzurichten, namentlich Ingolſtadt (1507) und Helmſtädt (1576). Sie wurden von Zeit zu Zeit verbeſſert, vermehrt und dem Zeitbedürfniß angepaßt, von Herzog Ulrich 1498., 1518, 1535., 1544., 1545., von Erzherzog Ferdinand 1522., 1525., von Herzog Chriſtoph 1551., 1557., 1562., von Ludwig 1593. von Friedrich I, 1601. (dieſer gab auch den einzelnen Fakultäten beſondere Statuten) Eberhard III, 1652., Karl 1752., 1770., — 1773., 1783. Ludwig Eugen 1794.

Weitere Begebenheiten unter Eberhard im Bart.

Der neu errichteten Schule erſter Kanzler war Johann Degen, der erſte Rektor Johann Bergenhans, welcher im folgenden Jahre die Kanzlerwürde erhielt. — Eberhard kam oft nach Tübingen, hier wohnte er wie ein Privatmann bei dem Kanzler Bergenhans ſeinem alten Lehrer, im Kanzlers Haus unweit der Kirche,

ſein Gefolge ſchickte er auf das Schloß. Er fand eine Freude daran, ſich über wiſſenſchaftliche Gegenſtände zu unterhalten, nach Tiſch aber gab er jedem Gehör und hörte alle Beſchwerden und Bitten gütig an; wenn er ausgieng, ſo grüßte er auf der Straße jeden Studirenden mit Worten, oder winkte ihm mit freundlichem Kopfnicken zu. Er nannte auch die Studirende nicht anders als ſeine Kinder.

Dieſe herablaſſende Güte des Grafen mußte natürlich die Lehrer aufmuntern, ihr Möglichſtes zu thun, und ſo kam es, daß unſere Hochſchule, troz der geiſteslähmenden Armuth der Profeſſoren, doch ſchon in ihrer erſten Periode wichtige und berühmte Männer aus ihrer Mitte hervorgehen ſah. Unter den erſten Lehrern waren die Theologen Conrad Summenhard, Gabriel Biel, Jacob Lemp, Martin Plantſch, Wendelin Steinbach, die Juriſten Johann Vergenhans, Joh. Ebinger, Georg Lamparter, der Mediziner Johann Widmann, die Philologen Johann Reuchlin und Heinrich Bebel vorzüglich ausgezeichnet. Auch wurde die Univerſität bald im Auslande bekannt und erhielt einen ſo ſtarken Zulauf, daß in den erſten 45 Jahren 4889. Namen in die Univerſitäts = Matrikel inſcribirt wurden. Tüchtige Männer, ausgezeichnete Gelehrte giengen aus ihr hervor und bald nach ihrer Stiftung wurden ein Philipp Melanchthon, ein Wolfgang Stahel, Ambroſius Bol=

land, Hieronymus Schnepf, u. m. a. nach Wittenberg berufen, ſo daß dieſe leztere Hochſchule nicht ohne Grund eine Kolonie von Tübingen genannt wurde.

Die neuen Studirenden ſahen ſich ſtatt des bisher gewöhnlichen ſteifen Zwanges in den Genuß einer Freiheit verſezt, für welche ſie nicht erzogen waren, denn die neuen Geſeze nach dem Muſter italieniſcher Hochſchulen gegeben, waren nichts volksthümlich. Kein Wunder alſo, daß bald eine wilde Zügelloſigkeit einriß, die neben den damaligen ſtrengen Sitten der Bürger doppelt auffiel. Sogar der Wüſtling Eberhard der jüngere erließ deßhalb ein ernſtliches Schreiben an den Senat; die Studirenden ſollen ſich einer emſigeren Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften befleiſſen, ihren Muthwillen aber, ihre koſtbare Zehrung und unzüchtig Weſen vermeiden, damit ſie ſelbſt Würde und Ehre, die Schule aber Lob und Gedeihen erhalte.

Anfang der Reformation.

Die wichtigſte Begebenheit auf unſerer Hochſchule war die Einführung der Lehren Luthers und der daraus entſtehende Kampf mit dem Pabſtthum, welche ſo ſehr auf alle öffentliche Verhältniſſe einwirkten, daß ſie nicht blos bei der Geſchichte der Theologie erwähnt zu werden verdienen. Schon vor der Reformation waren die Gemüther in Württemberg für eine Religions-

Veränderung geſtimmt. Konrad Sam, der 1498. zu Tübingen ſtudirt hatte, iſt der erſte bekannte lutheriſche Prediger; er tratt zu Brackenheim (1520.) auf, und damals hätte ſich höchſt wahrſcheinlich die neue Lehre im Lande verbreitet, wäre dieſes nicht nach der Vertreibung Herzog Ulrichs (1519) unter öſtreichiſche Adminiſtration gekommen. Die Univerſität ſezte zwar ihre Beſchäftigungen fort, erhielt auch vom Erzherzog Ferdinand eine beſondere Ordination; die lutheriſche Lehre wurde aber aufs heftigſte verfolgt. Es ergieng ein ſtrenges Verbot Luthers Schriften zu kaufen, zu leſen, zu behalten, zu drucken, abzuſchreiben oder ſonſt dieſen verkehrten Meinungen anzuhängen. Der abgeſezte Herzog hatte die neue Lehre begünſtigt, als er daher wieder in ſein Land zurückgekehrt war, ſo fieng er ſogleich an dieſelbe einzuführen, wobei er um ſo weniger Schwierigkeiten fand, als die Landſtände ſchon 1525. in einer an Erzherzog Ferdinand überreichten Bittſchrift eine gründliche Kirchen-Verbeſſerung gewünſcht hatten. Tübingen hieng am hartnäckigſten an der alten Lehre, die hieſigen Theologen Jacob Lemp, Peter Braun, Martin Plantſch, Balthaſar Käuffelin fürchteten ihre gute Pfründen zu verlieren. Am längſten unter allen Städten Württembergs erhielt ſich hier die Meſſe. Im December 1534. kam Simon Grynäus von Baſel, er und Ambroſius Blarer, ſezten endlich die Reforma-

tion durch. Den zweiten Februar 1535 wurde zum erſtenmale das h. Abendmal in der hieſigen Stiftskirche nach Luthers Vorſchriften gefeyert und den 2ten September hielt Ambroſius Blarer die erſte evangeliſche Predigt.

Am 28ten September verſammlete Blarer mit Hilfe des Tübinger Obervogts alle Pfaffen der Tübinger Vogtei auſſerhalb der Stadt, auf dem Rathhauſe. Nach langen Erörterungen ergaben ſich die von Mähringen, Schlaitdorf, Oferdingen, Weilheim, Walddorf, Gönningen und Möſſingen. Die übrigen begehrten durch den Pfarrherrn von Bahlingen, der ſich unberufen zu ihnen geſchlagen hatte, Bedenkzeit, und Blarer erklärte in ſeinem Bericht: er habe wenig Hoffnung von ihnen etwas zu gewinnen. Im December predigte Martin Bucer aus Strasburg. Auſſer dieſen Männern erwarben ſich vorzüglich Paul Konſtantin Phrygio, Erhard Schnepf, Joachim Kammerer, Philipp Melanchthon und Johann Brenz Verdienſte um die Reformation der Univerſität. Durch ihre vereinte Bemühungen wurde bei einer Zuſammenkunft zu Nürtingen den 15. October 1536. eine neue Ordnung der Univerſität zu Stande gebracht, die der Herzog den 2ten November beſtättigte. Durch dieſe wurden die zwei verſchiedenen „Wege in der Weltweisheit.“ (Der Nominalismus und Realismus) aufgehoben, ein reiner und lauterer Vor=

trag derſelben geboten, die Errichtung eines Pädagogiums als Vorbereitungsanſtalt und einer Bibliothek vorgeſchlagen, und befohlen, man ſolle künftig nur gelehrte, geſchikte und chriſtliche Männer zu Lehrern nehmen, und keine, die der rechten evangeliſchen Lehre zuwider ſeyen. Mehrere Lehrer wurden verabſchiedet und andere an ihre Stelle geſezt. Die Hochſchule ſollte fortan 21 ordentliche Lehrer haben, nämlich 3 Theologen, 6 Juriſten, 2 Mediciner, 4 in den guten Künſten, einer im Ariſtoteles, 2 Mathematiker, in der lateiniſchen griechiſchen und hebräiſchen Sprache für jede einen.

Die neue Ordnung verbreitete große Unzufriedenheit, viele Studirende verließen die Hochſchule und giengen meiſt nach Freiburg. Von noch größerer Wichtigkeit aber war die Entweichung des Kanzlers Ambroſius Widmann da er nach den Freiheiten der Hochſchule allein fähig war die akademiſchen Würden zu ertheilen. Grynäus ſchlug zwar vor, dieſelben gänzlich abzuſchaffen, aber der Herzog durch Brenz bewogen, ſezte nach vergeblichen Unterhandlungen mit Widmann den Johann Scheurer von Oſterdingen 1538. an ſeine Stelle, der die Würden nicht mehr mit den Worten „Auctoritate Apoſtolica“ ſondern „Auctroitate publica et ordinaria, ab Imperatoribus concesſa et confirmata“ ertheilte. Widmann brachte es durch ſeine Proteſtation beim Kammergerichte dahin, daß dieſes die

zu Tübingen ertheilte akademiſchen Würden für ungültig erklärte, doch ließ er ſich endlich 1556. zu einer förmlichen Uebergabe ſeiner Rechte an die Univerſität bewegen.

Herzog Ulrich ſtiftete auch (1536.) das theologiſche Stipendium, und half der philoſophiſchen Fakultät durch die Verordnung (1544 den 20. Juli, erweitert 1545 den 25. Febr.) auf, daß ihr Dekan nebſt zwei Mitgliedern im Senat Siz und Stimme haben ſollte. Die Einführung des Interims während der zweiten Vertreibung des Herzogs (1548) verurſachte neue Unruhen. Ulrich ſtarb zu Tübingen 1550., ſein Nachfolger Herzog Chriſtoph nahm ſich der Geſezgebung der Univerſität ſehr an, beſonders drang er auf beſtimmtere und bleibendere Verordnungen, er ſchaffte das Interim ab, und 1552 wurde die lezte Meſſe geleſen, und das würtembergiſche Glaubensbekenntniß der tridentiniſchen Kirchenverſammlung übergeben. Er errichtete auch das Pädagogium (1557.), brachte die Burſen wieder in Gang und das theol. Stift in größere Aufnahme, Herzog Ludwig führte die 1580 zu Dresden bekannt gemachte Konkordienformel ein, und gründete (1592) das Kollegium illuſtre, wozu ſchon Herzog Chriſtoph den Entwurf gemacht hatte. Der energiſche, nur etwas zu gewaltthätige Friedrich I. gab der Univerſität die genaueſte und vollſtändigſte Erläuterung ihrer Privilegien und das vollſtändigſte Ge-

ſezbuch. Er beſtimmte darinn die Zahl der Theologiſchen Profeſſoren auf vier, der Juriſten auf ſechs, der Mediziner auf drei, der Artiſten auf wenigſtens zwölf, von leztern ſollten aber nur der Dekan und zwei Prof. im Senat ſeyn, welche jährlich mit drei andern abwechſeln ſollten.

Wirkungen des dreißigjährigen Krieges.

Erſt ſpät empfand unſere Hochſchule die Wirkungen dieſes für ganz Deutſchland verderblichen Bürgerkrieges. Das Reſtitutionsedikt von 1629. verbreitete zuerſt auch hieher den Schrecken und bald ſah man die feindlichen Völker zu Tübingen; das ſich zwar anfangs durch einen Schirmbrief erhielt und vom kaiſerl. General dem berühmten Johann v. Werth auch in der That eines gnädigen Schuzes genoß, aber die Abgaben und Einquartierungen waren um ſo drückender als der Hochſchule die Einkünfte von Aſch und Ringingen entzogen wurden, wodurch mehrere Lehrer ihre Einkünfte ganz oder zum Theil verlohren. Die mitgebrachten Pfaffen ſuchten jede Gelegenheit auf zu polemiſiren, und wie hätten die eifrigen Tübinger Theologen ſchweigen können? Einſt kam es bei einer ſolchen Gelegenheit in der öffentlichen Kirche zwiſchen zwei ſolchen Glaubenshelden vom Streiten zum Schimpfen, vom Schimpfen zu Schlägen; zum Glück war der feindliche General unpartheiiſch. Ein anderesmal rief ein feindlicher Soldat dem Pre-

diger Lukas Oſiander auf die Kanzel zu, „warum predigeſt du nicht Gotteswort?“ und rannte mit gezogenem Degen hinauf; Oſiander durch die Gemeinde gewarnt, *) entgieng kaum dem Hiebe. Der alte 66 jährige Mann ſtieß hierauf den Soldaten hinunter, und ſchleppte ihn in vollem Glaubenseifer bis vor den Altar, wo alle Weiber über ihn herfielen und ihn mit Fäuſten und Holzſtücken jämmerlich zurichteten. — Zu Melch. Nicolai kam ein baierſcher Hauptmann, und fragte ihn: „wie es die Iſraeliten einſt den Kananitern gemacht hätten?“ er ſah zeitlich genug den Sinn der Frage ein, und entgieng dem Hiebe, der ſtatt ſeiner die Thürſchwelle traf. Binnen 4 Jahren von 1634 bis 38. ſtarben 14 Profeſſoren, durch Kummer, Angſt, Peſt und Hunger aufgerieben. **) Ihre Einkünfte waren beinahe auf gar nichts herunter geſchmolzen, die meiſten beſtanden in Zehnten, und in dieſen verzweifelungsvollen Zeiten wurde das Land nicht mehr angebaut. Im Stifte, wo ſonſt 170 bis 180 Studirende waren, befanden ſich damals nur zwanzig. Obgleich der abweſende Fürſt (Eberhard III.) von Strasburg aus ſo viel als mög-

*) Er konnte ihn wegen der gewundenen Geſtalt der Kanzeltreppen nicht kommen ſehen.

**) Tröſtlich war es daß dieſe in den alten Zeiten ſo häufige Peſt ſeit 1635 nie mehr die Univerſität zur Verlaſſung der Stadt nöthigte.

lich für die Erhaltung der Hochſchule that, ſo wurde doch die Probſtei weggenommen und ein neuer Probſt eingeſezt, *) das Kollegium illuſtre wurde von 1630. bis 1648. geſchloſſen, und die Studirende zerſtreuten ſich. Doch tratt bei dieſer Schreckenszeit nie ein Zuſtand völliger Unthätigkeit ein, auch bewilligte (1641.) die Landſchaft einen Beitrag von 10000 Gulden zu Erhaltung des theologiſchen Stifts und der Kirchendiener.

Vierzehn lange Jahre hatte dieſe Noth gedauert, da ſezte ihr der weſtphäliſche Friede (1648.) ein Ende, noch in demſelben Jahre wurde die Fürſtenſchule wieder eröffnet, für den Sohn Eberhards III., den Prinzen Johann Friedrich. Seit 1623. war die Univerſität nicht mehr viſitirt worden, zum erſtenmale geſchah dieſes wieder im May 1652. Sie war ſehr in Verfall gekommen, die Profeſſoren hatten nicht nur bei 35000. Gulden Kapitalien abgelöst, und folglich den Fond der Hochſchule ohne fürſtliche Erlaubniß angegriffen und zu ihrem Nuzen verwendet, ſondern auch noch 12000. Gulden Schulden aufgenommen. Der Herzog ernannte daher zwey Bevollmächtigte, welche mit allen Profeſſoren wegen ihrer Beſoldung ſeit 1634.,

*) Die Univerſität proteſtirte dagegen und führte den Streit ſo lange fort, bis ſie endlich (1649.) die Probſtei wieder erhielt.

mit Rückſicht auf die der Hochſchule entzogenen Einkünfte und auf den Fleiß oder Unfleiß der Lehrer abrechnen ſollten. Auch ertheilte er ihr den 5ten Juni eine neue Ordnung wegen Verwaltung der Einkünfte und Pflichten der Lehrer, ließ einen botaniſchen Garten und ein Theatrum anatomicum anlegen. Auch die alten rohen zunftähnlichen Gebräuche (der Pennalismus genannt), die ſchon ziemlich in Abgang gekommen waren, wurden jezt völlig abgeſchafft, (1655.) doch behielt man noch das Degentragen und die Depoſition *), bei welcher übrigens alle ärgerlichen Ausſchweifungen verboten wurden. — Auch die Landſchaft hatte ſchon eine Summe bewilligt zu Erſezung des Schadens, aber als ſie erfuhr, wie ſchlimm die Profeſſoren gewirthſchaftet hatten, nahm ſie dieſelbe wieder zurück.

Tübingen unter Herzog Karl.

Seit Eberhard des Bartigen Zeiten ſtand die Hochſchule nie ſo ſehr unter der unmittelbaren Einwirkung des Landesherrn. Schon zwey Jahre vor ſeiner Volljährigkeit ſah man ſeine Mutter,

*) Die Depoſition war eine Art die neue Ankömmlinge einzukleiden, wobei dieſe vielfältig gefoppt, und ſelbſt körperlich mißhandelt wurden, und eine gewiſſe Geldſumme dafür bezahlen mußten. Einige Ueberreſte dieſer Sitten haben ſich in dem Verhältniß der Füchſe zu den Burſchen erhalten.

die Herzogin Marie Auguſte, in der hieſigen Aula nova bei einer mediziniſchen Inauguraldiſputation öffentlich opponiren den 11. Dec. 1742.

Sogleich nach ſeinem Regierungs-Antritt viſitirte Karl die Hochſchule (April 1744.) und kam ſelbſt dahin; ſieben Jahre ſpäter beſuchte er ſie zum zweitenmale (April 1751.) und von dieſer Zeit an wurde die Sorge für dieſelbe ſeine Lieblings-Beſchäftigung. Schnell nacheinander wurde eine reich ausgeſtattete Sternwarte, ein neues chemiſches Laboratorium, ein Hörſaal zur Experimental-Phyſik eingerichtet, und mit dem nöthigen Apparat verſehen, das anatomiſche Theater erweitert und verbeſſert, die öffentliche Bibliothek vermehrt und durch weiſe Geſeze gemeinnüziger gemacht, auch die ſeit Friedrichs I. Zeiten unverändert gebliebenen Geſeze der Hochſchule verbeſſert. *) Im Herbſte 1767. hielt er ſich über einen Monat lang daſelbſt auf, unterſuchte ſelbſt alle Einrichtungen, prüfte ihre Vorzüge und Mängel, übernahm in eigener Perſon die Rektorwürde, welche er durch einen Prorektor verwalten ließ. Dieſer Proreftor war damals eine ſehr wichtige Perſon, er war gleichſam der erſte Miniſter eines ſouverainen Staates, keine Behörde durfte ihm in ſeinem Wirkungskreiſe etwas in

*) Dieß ſind die noch jezt gültigen Statuten, nur mit einigen Zuſäzen vermehrt.

den Weg legen, keine ihn irgend zur Rechenſchaft ziehen, alle ſeine Berichte giengen unmittelbar an Serenissimum ſelbſt. — Zu derſelben Zeit, ſo wie auch bei ſeiner mehrmaligen Anweſenheit wohnte er den Vorleſungen aller Profeſſoren, den Diſputirübungen und Reden vieler Studenten bei. *) Den 14. Decemb. 1769. erlaubte er der Hochſchule ſich nach ſeinem Namen zu nennen, und ſie nennt ſich ſeit dieſer Zeit Eberhardo-Carolina. Auch hielt er ſelbſt öffentliche Reden an die Univerſität. In den lezten Jahren der Regierung Karls ſah Tübingen an der Ritter-Akademie eine Nebenbuhlerin entſtehen, 1770. 1772. welche ihr einen Theil ſeiner Gunſt und viele Schüler entzog, indem daſelbſt fünf Fakultäten (eine juriſtiſche, medizini-ſche, philoſophiſche, militäriſche und ökonomiſche) errichtet wurden. Herzog Ludwig Eugen hob bald nach ſeinem Regierungs-Antritte die Karls-Akademie auf, und verſezte einen Theil ihrer Lehrer nach Tübingen, welches dadurch zwekmäßig erweitert wurde.

---

*) Alle damals gehaltenen Reden und Vorleſungen ſind geſammelt in (Schotts) Kurzer Beſchreibung der bei höchſter Anweſenheit Sr. herz. Durchl., H. Carls, auf der hohen Schule zu Tübingen, vom 28 Oct. bis zum 3ten Dec. 1767. vorgegangenen akademiſchen Feyerlichkeiten, u. ſ. w. Tübingen 1768. 4.

Neueſte Schikſale von Tübingen.

Nach erlangter Königswürde erließ Friedrich II. den 18. März 1806. ein neues Organiſations = Manifeſt, vermöge deßen eine eigene Studienoberdirektion errichtet, und ihr die Beſorgung der Univerſität und anderer gelehrter Anſtalten übertragen wurde. Bald darauf wurde befohlen alle diejenigen welche im Lande angeſtellt zu werden wünſchten, ſollten wenigſtens zwei Jahre auf der Landesuniverſität ſtudiren. Dieſes Abſonderungsſyſtem wurde (24. Dec. 1807) noch ſchärfer ausgedehnt und allen Vaſallen und Unterthanen des Königs **verboten**, auf auswärtigen Univerſitäten zu ſtudiren mit einziger Ausnahme der katholiſchen **Theologen**, weil für dieſe noch keine höhere Bildungsanſtalt im Lande errichtet war. Zweckmäßiger war der Befehl, (15. Sept. 1808) daß keiner ſich unter dem Vorwande des Studirens blos dem Vergnügen überlaſſen ſollte, es war daher jeder angehalten halbjährlich wenigſtens zwei Vorleſungen zu beſuchen und die Profeſſoren mußten Verzeichniße ihrer Zuhörer mit beigefügten Zeugniſſen einſchicken. Da das Studiren vom Soldatenſtande frei machte, ſo durfte nach einem Befehl vom Merz 1808, kein Inländer weder ſtudiren, noch ſich den eximirenden freien Künſten widmen, ohne beſondere Erlaubniß, die oft ſehr erſchwert wurde.

Der Druck jener Zeiten hatte beſonders in den jungen Gemüthern den Freiheitsdrang aufgeregt, der nachher für ganz Deutſchland ſo herrliche Früchte trug. Einige Studirende verbanden ſich (1808.) mit mehreren jungen Leuten aus andern Ständen, um in die neue Welt auszuwandern und daſelbſt eine republikaniſche Kolonie anzulegen. Zu dieſem Zwecke ſchoſſen ſie ziemlich Geld zuſammen, jeder ſollte ein Handwerk erlernen, auch ertheilten ſie mehreren ordentlichen Mädchen von geringern Ständen eine Art von höherer Bildung, um die neue Kolonie zu bevölkern. Ein gewiſſer Magiſter Hoch von Vietigheim, deſſen Schulden ſie zu bezahlen ſich weigerten, wurde an ihnen zum Verräther. Man bemächtigte ſich ihrer Papiere und da, was bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich iſt, auch überſpannte Schwärmer Theil an der Geſellſchaft genommen hatten, fand die Regierung die Sache ernſthaft genug, um den Juſtizminiſter von Ende mit einigen Kriminalrichtern und eine Abtheilung Soldaten hieher zu ſchicken. Die Verbündeten wurden auf das Schloß gefangen geſezt. Das Endurtheil fiel jedoch noch ſehr gnädig aus. Am ſchlimmſten kam der Verräther weg, er wurde jedes Staatsdienſtes für unfähig erklärt und der Ortspolizei ſeiner Vaterſtadt übergeben, deren Gebiet er nicht verlaſſen durfte, und wo er ſich hernach kümmerlich nährte.

Im Jahre 1811 wurden der Univerſität alle

ihre bisherigen Privilegien genommen und dagegen (den 17 Sept.) neue organiſche Geſeze gegeben, nach welcher die oberſte Aufſicht derſelben dem Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten als Oberkurator übergeben und ihm die Oberſtudiendirektion unmittelbar untergeordnet wurde, deren Präſident den Namen eines Kurators der Univerſität erhielt. In dieſer Eigenſchaft wurde ihm ein, von ſeinen Befehlen abhängiger Juſtitiar beigegeben. Der Wohnſiz beider war zu Tübingen. Die amtliche Wirkſamkeit dieſes Kurators hatte die Univerſität in allen ihren Beziehungen zum Gegenſtande. Er wachte über die Vollziehung der Geſeze, die Amtsführung und das moraliſche Betragen der Lehrer, den Fleiß und die Sittlichkeit der Studirenden, ſorgte für die Erhaltung und Vervollkommnung der litterariſchen Inſtitute, und durfte auch unaufgefordert Vorſchläge zu ihrer Verbeſſerung machen, er übte die Zivil-, Disziplinar- und Kriminaljurisdiktion, wiewohl unter manigfaltigen Einſchränkungen. Schuldſachen, Inventur-Theilungs- und Pupillenweſen beſorgte der Juſtitiar.

Minder wichtige Strafen beſtimmte er unmittelbar, höhere mit Zuziehung einer Kommißion, aus dem Kanzler, Rektor und den vier Dekanen beſtehend, in welcher er den Vorſiz führte. Noch wichtigere Fälle wurden an den Oberkurator gewieſen, der ſie dem Juſtizminiſterium vorlegte. Den 2ten May dieſes Jahres war ſchon eine Dis-

ziplinarkommiſſion angeordnet worden, deren Amt war, den Fleiß und die Sitten der Studirenden zu beobachten, und die in geeigneten Fällen ohne ſtrenge juridiſche Unterſuchung eine halbjährige Entlaſſung von der Hochſchule verfügen durfte, wovon ſie den Eltern oder Vormündern Nachricht und zugleich die Weiſung ertheilte, während ihrer Abweſenheit über ihr ſittliches Betragen zu wachen. Der Rektor war jezt beinahe blos noch das Organ, um dem Senat und den Fakultäten die Befehle zu eröffnen, er präſidirte in jenem, und beſorgte die Immatrikulation; auch wurde er nicht mehr vom Senate erwählt, ſondern vom Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten als Oberkurator ernannt. Das Patronatrecht und die Verwaltung ihrer Einkünfte wurde der Univerſität gleichfals genommen, und leztere der Finanzkammer übergeben. In Beziehung auf das Wiſſenſchaftliche, wurde ein Lehrſtuhl für deutſche Sprache und Litteratur errichtet und für die Geſchichte zwei ordentliche Lehrer beſtimmt. Die Zeit der Studien wurde für die höheren Fakultäten auf wenigſtens 4 Jahre feſtgeſezt. Die Erlaubniß zum Studiren wurde erſt nach vorgenommener Prüfung in den Vorbereitungswiſſenſchaften ertheilt, und am Ende jeder Vorleſung ſo wie am Ende der akademiſchen Laufbahn ſtrenge Prüfungen befohlen. Jährliche öffentliche Preisaufgaben ſollten noch mehr zum Fleiße ermuntern.

Die erſchwerte Erlaubniß zum Studiren und

die ſtarken Aushebungen hatten die Hochſchule beinahe gänzlich entvölkert; mit dem Sturze der franzöſiſchen Oberherrſchaft und Entſtehung konſtitutioneller Verfaſſungen änderte ſich dieſes alles. Schon in der Verfaſſungsurkunde von 1815 wurde feſtgeſezt, daß jeder Inländer auswärtige gelehrte Anſtalten beſuchen dürfe. In dem Verfaſſungsentwurf von 1817 aber wurden der Univerſität ihre jezt beſtehenden Rechte gegeben *). In demſelben Jahre erhielt unſere Hochſchule beträchtliche Erweiterungen, die fünf Jahre vorher geſtiftete katholiſche Univerſität zu Elwangen wurde hieher verlegt; eine neue katholiſch theologiſche Fakultät geſtiftet, und das Kollegium illuſtre zu einem Konvikt für 200 katholiſche Seminariſten eingerichtet; auch eine ſtaatswirthſchaftliche Fakultät erhielt ihr Daſeyn. Mit dem Klinikum wurde eine chirurgiſche und Hebammenſchule verbunden, die Zahl der ordentlichen Profeſſoren auf 34 vermehrt, das Schloßgebäude für ihre Zwecke eingeräumt, ein neuer Bibliotheksaal und chemiſches Laboratorium eingerichtet, das aſtronomiſche, phyſikaliſche und Naturalienkabinet, ſo wie die Modellſammlung beinahe gänzlich umgeſchaffen. Im Jahre 1819 wurde ihr auch das abgenommene Patronatrecht wieder eingeräumt.

Aber vorzüglich in dieſem Jahre (2. Jan.

*) S. unten die Beſchreibung.

1821) ſprach ſich die Liberalität der Regierung gegen unſere Hochſchule aus, indem den Studirenden eine geſezliche begründete Repräſentativverfaſſung geſtattet wurde, ein Glück deſſen ſich keine andere Univerſität rühmen kann. Dieſem nach darf die Geſammtheit der immatrikulirten Studirenden einen Ausſchuß von 15 Mitgliedern durch Stimmenmehrheit erwählen, der in jedem Semeſter zu zwei Drittheilen erneuert wird, ſo daß die früher Gewählten zuerſt austretten. Um gewählt werden zu können muß man zuvor wenigſtens ein halbes Jahr auf einer Hochſchule als Studirender zugebracht haben, darf weder das Consilium abeundi, noch eine Warnung der Disziplinarkommiſſion unterſchrieben haben. Wer in eine Unterſuchung verflochten iſt, muß bis zu ihrer Beendigung austretten. Keiner darf unmittelbar nach ſeinem Austritte wieder gewählt werden. Die Wahl geſchieht in Gegenwart des Rektors.

Dieſer Ausſchuß nun dient als Organ um hinreichend begründete, von ihm zuvor berathene Wünſche der Geſammtheit oder eines beträchtlichen Theils der Studirenden an die akademiſchen Behörden zu bringen und ſich mit dieſen hierüber weiter zu beſprechen. Dieſem Ausſchuß theilt die Disziplinarkommißion ihre Warnungen und Straferkenntniße gegen Einzelne, nebſt den Gründen derſelben mit, damit auch er zu Verſtärkung ihrer Wirkungen und zu Verbreitung höherer Sittlichkeit um ſo leichter mitwirken oder bei triffti-

gen Gründen ſich für Milderung der Strafe verwenden könne. Auch hat er das Recht Vorſchläge für Einrichtungen zu machen, welche den Zweck der akademiſchen Laufbahn befördern; er darf auf Erlaubniß der Disziplinarkommiſſion öffentliche und feierliche Verſammlungen der Studirenden veranſtalten und öffentliche Anſchläge machen. Die Pflichten des Ausſchuſſes ſind Beförderung der Sittlichkeit, Verhütung jeder Störung der öffentliche Ruhe, beſonders der Feindſeligkeiten unter den Studirenden ſelbſt und der geheimen Verbindungen. Er ſoll Neuankommende auf die Geſeze aufmerkſam machen und gegen Unordnungen warnen, ja er kann ganz unwürdige Studirende den Behörden bezeichnen.

Bei dieſer ausgedehnten Gewalt des Ausſchuſſes waren natürlich Vorkehrungen nöthig, um dieſelben in den Schranken der Mäßigkeit zu erhalten, dieſe ſind ſo liberal als möglich getroffen. Die Einrichtung wurde zur größten Zufriedenheit der Studirenden ins Werk geſezt und läßt die herrlichſten Früchte für unſere Hochſchule hoffen.

Vierter Abſchnitt.

Gang der Wiſſenſchaften auf unſerer Hochſchule.

Erſte Abtheilung.

Theologie.

Das Prinzipat unter den Wiſſenſchaften führte in dem Zeitalter der ſcholaſtiſchen Hierarchie die Theologie. Deswegen mußte es dem Fürſten beſonders am Herzen liegen, für dieſes wiſſenſchaftliche Fach des akademiſchen Lehrvortrags zu ſorgen. Es lag gleich nach Gründung der Univerſität in ſeinen Planen, zur Bildung junger Theologen ein Dominikaner-Stift zu errichten, und die Eremiten des heiligen Auguſtins, meiſtens ungebildete und ungelehrte Menſchen, in das Eremitenkloſter von Gnadenzell zu verpflanzen, und an ihrer Stelle die gelehrten Dominikaner in Tübingen einzuführen. Der wohlgemeinte Plan ſchlug aber fehl; jezt konnten die Auguſtinermönche noch nicht aus Tübingen verdrängt werden. Ja im Jahr 1483. erfolgte nach der ſtrengen Ordensregel eine verbeſſernde Reformation dieſer Mönchsklaſſe.

Eberhard berief übrigens auf die theologiſchen Lehrſtühle Männer, die durch den Ruf ihrer Gelehrſamkeit in ganz Teutſchland berühmt waren.

Faſſen wir den Zeitraum von Stiftung der Univerſität bis zur Reformation ins Auge, ſo ſtoſſen wir auf Lehrer, die damals in Teutſchland zum Theil unter den Koryphäen der ſcholaſtiſchen Theologie glänzten. Da Bologna das Muſter war, nach dem die erſte Einrichtung der Univerſität geſchah, ſo blieb ſie lange, wie Spittler bemerkt, ein Eigenthum von Scholaſtikern und Kanoniſten. Der Profeſſoren der Theologie oder der Magiſter der Sentenzen waren gleich Anfangs ſo viele, daß kaum jeder ſeine Stunde zum leſen haben konnte.

Hier lehrten in dieſer Zeit Johannes von Stein (à Lapide) ein gelehrter Schriftforſcher, ein talentvoller Redner, im Leben und Umgang gleich gewandt und erfahren; Gabriel Biel, ein großes Licht in der teutſchen Scholaſtik, mit dem auch die leztere ſtarb und endete; Konrad Summenhart, unbeſcholtene Rechtſchaffenheit und Frömmigkeit in Geſinnung und Leben, anſpruchsloſe Beſcheidenheit zeichneten ihn aus, und ſeine teutſchen Zeitgenoſſen nannten ihn den „Monarchen und Phönix" unter den Theologen —; Wendelin Steinbach, ein Schüler und Freund von Gabriel Biel, und Herausgeber mehrerer Schriften des Lezteren; Jakob Lempp — Philipp Melanchthon und Dionyſius Reuchlin waren ſeine Schüler — ; Martin Plantſch, in geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten gleich thätig und er=

fahren, der wohlthätige Gründer des von ihm genannten Martinianiſchen Stifts, (der Neubau) ein berühmter Kanzelredner; **Paul Scriptoris**, ein großer Mathematiker und berühmter Gegner des Duns Scotus; **Peter Braun** und **Balthaſer Käuffelin**, welche beyde in die Zeit der Kirchenreformation der Univerſität fielen.

Sieht man auf den Geiſt der wiſſenſchaftlichen Thätigkeit dieſer Männer, ſo iſt nicht zu leugnen, daß ſie ſich nicht über den damaligen Zuſtand der Gelehrſamkeit überhaupt erhoben, der das Gepräge eines noch unaufgeklärten Jahrhunderts an ſich trägt; ſieht man auf die ſchriftlichen Erzeugniſſe ihres Geiſtes, ſo tragen auch dieſe im Allgemeinen die Farbe der damaligen ſcholaſtiſch = hierarchiſchen Zeittheologen an ſich. Die ſcholaſtiſche Philoſophie, die ſchon mit dem neunten Jahrhundert aufzukeimen begonnen hatte, und erſt durch die ſogenannte Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, durch die Reformation, geſtürzt wurde, war noch jezt die Königin der Wiſſenſchaften. Sie ſtüzte ſich hauptſächlich auf die ariſtoteliſche Philoſophie, beſonders in der Form und Methode der Spekulation, aber auch Plato fand ſeine Verehrer. Dieſe Philoſophie war aber im Dienſte eines fremden Prinzips, ſie hatte ſeit dem carolingiſchen Zeitalter den Zwek, das dogmatiſche Religionsſyſtem der Kirche zu vertheidigen, ſie war ein dienendes Werkzeug der

Religionsdogmatik. Die Methode der dogmatiſchen Spekulation war lediglich durch die dialektiſche Form des Argumentirens beſtimmt, welche die ariſtoteliſche Logik vorſchrieb — ein Agregat logiſcher Regeln und ontologiſcher Begriffe. — Vorzüglich drehte man ſich um die Lehre von Gott, die Dogmatik der Kirche galt einmal für unabänderlich, man ſchränkte ſich darauf ein, die dialektiſchen Zweifel zu löſen, die gegen dieſelbe ſich erheben ließen. Weil die Theologie und Philoſophie auf eine ſolche Art verbunden wurden, daß dieſe nur als Waffe zur Vertheidigung jener und als Uebungsmittel des theologiſchen Scharfſinns galt, ſo fiel man bald auf die Idee einer dialektiſchen Theologie. Indem aber ſo die Scholaſtik als Mittel dem Zwek der hergebrachten Theologie und Hierarchie ſubordinirt war, ſo mußte ſie bald als ein „unförmliches gothiſches Gebäude erſcheinen, das nach Innen und in den Fundamenten baufällig, von auſſen aber durch zwei feſte Stüzen gehalten wurde", nehmlich durch das Anſehen der ariſtoteliſchen Lehre, und durch die Gewalt der römiſchen Kirche. Ariſtoteles und die Kirche waren infallibel. Der öffentliche Unterricht auf Schulen und Akademien war den Geiſtlichen anvertraut, die der ſcholaſtiſchen Philoſophie nicht entſagen konnten, da die Kirchen-Gewalt, welche die Oberaufſicht über das Kirchen und Schulweſen hatte, entweder mit ſchweren Strafen drohte, oder den treuen Bekennern große

Vortheile und Nuznießungen darbot. Die Kirche bot für die Scholaſtik den Stoff, der Stagirite die philoſophiſche Form und Begründung. Auf dieſe Weiſe war es aber ſehr begreiflich, daß, da von der Philoſophie immer eine unmittelbare Anwendung auf die poſitive Theologie gemacht wurde, die Einführung der ariſtoteliſchen Werke ſelbſt auf den Innhalt und auf die innere Geſtaltung des poſitiven theologiſchen Lehrbegriffs einen bedeutenden Einfluß gewinnen mußte. Dieß führte im Lauf der Zeiten mancherley Streitigkeiten mit der Hierarchie herbey, welche nach und nach das Studium des Ariſtoteles und den ariſtoteliſchen Lehrvortrag bald mehr bald minder begünſtigte, je nachdem die dogmatiſche Anſicht und die politiſche Beurtheilung derer es mit ſich brachte, die an der Spitze der römiſchen Kirche ſtanden. Ariſtoteles fand berühmte Kommentatoren in der Zeitperiode der Scholaſtik. Ich nenne hier nur den Dominikaner Thomas v. Aquino (ſtarb 1274), der mit Scharfſinn und Originalität die ariſtoteliſche Philoſophie auffaßte, und ſeinen Gegner und Nebenbuhler Duns Scotus, den Franziskaner, (ſtarb 1308), der beſonders in Paris mit Bewunderung lehrte. In dieſen beyden Männern erſchien ein bis in die lezten Zeiten der Scholaſtik fortdaurender Gegenſatz; — es waren die Thomiſten und Scotiſten. —

Ein normatives Anſehen in den theologiſchen

Lehrvorträgen behauptete bis in die Zeiten der Reformation herab Peter der Lombarde (ſtarb 1160). durch ſeine Sententiarum libri IV. wurde er der klaſſiſche Schriftſteller der Scholaſtik. Theils die innere Güte dieſes Werkes, theils der Glanz der Würde, die er als Biſchof zu Paris (1159) bekleidete, theils das große Anſehen, in dem er bey den Päbſten ſtand, die Menge von Schülern, die er hatte, dieß alles machte ſein Buch zum allgemeinen Lehrbuch der folgenden Jahrhunderte. Man berief ſich in den Schulen auf die Sentenzen des Lombarden, als auf Orakelſprüche. Er hatte die Lehrſprüche der Kirchenväter zuſammengetragen, geordnet und erläutert, ſeine Entſcheidungen hielt er meiſtens zurück oder gab ſie nur verdekt, und dadurch eröffnete er dem dialektiſchen Geiſt des ſcholaſtiſchen Zeitalters den größten Spielraum. Die Sentenzen wurden unzähligemal edirt, commentirt (beſ. von Thomas v. Aquino und von Duns Scotus) und viele Auszüge geliefert. So war dieß Werk bis zum Ende der Scholaſtik die Norm und die Rüſtkammer für die Theologen, es war der Text, worüber auf allen Univerſitäten, auch in Tübingen geleſen wurde. — Eine Hauptrolle in der Geſchichte der ſcholaſtiſchen Theologie und Philoſophie ſpielte der Streit zwiſchen den Realiſten und Nominaliſten, der mit Roscellin im eilften Jahrhundert begonnen, anfänglich in einer völligen Entzwey=

ung der beyden Parthien ſich äußerte, nachher (vom 13ten Jahrhundert bis zum 14ten) unter Thomas von Aquino und Duns Scotus dem Realismus das Uebergewicht verſchaffte, zulezt (vom 14ten Jahrhundert bis zum 16ten) bey dem durch Wilhelm Occam erneuerten Kampfe mit ſiegreichem Uebergewicht des Nominalismus ſich endigte. Dieſe beyden entgegengeſezten Grundanſichten beruhten auf folgenden zwey Sätzen. Der Nominaliſt ſagte: „Nur in den individuellen Dingen auſſer uns iſt Realität. Die Univerſalien oder die allgemeinen Begriffe ſind bloſe Verſtandesbegriffe ohne Realität, die nur durch die Sprache objektiv bezeichnet werden, und dadurch den Schein von Realität bekommen, ob ſie gleich ſelbſt weder eine Realität enthalten, noch einer Realität correſpondiren" — Dieſe Anſicht klingt mehr ariſtoteliſch. — Der Realiſt ſagte: „In den individuellen Dingen auſſer uns iſt keine Realität. Die Univerſalien ſind die wahre Realitäten und die Individuen, als ſolche, unterſcheiden ſich nur durch Accidenzien." — Dieß war mehr dem Geiſte und Sinn der platoniſchen Ideen conform. — Dieſe Anſichten erlitten, freilich je nach dem man die Platoniſche Idee oder die ariſtoteliſche Kategorie deutete, verſchiedene Modifikationen und Veränderungen. Der Streit hatte ſich im 14. Jahrhundert gelegt, als ihn W. Occam aufs neue wieder in Paris entflammte; er gewann viele Schüler und mit ſieg-

reichen Waffen erhob ſich unter den Occamiſten der Nominalismus. Paris, die berühmteſte Akademie im Mittelalter, war der Hauptſitz der Scholaſtik, von dort her floßen die wechſelnden Beſtimmungen und Anſichten in dieſem heftigen aber eitlen und unnützen Streite. Von dort holte man die Weisheit in damaliger Zeit, und von dort aus kamen die philoſoph. und theolog. Lehren der Scholaſtik nach Teutſchland. Die Teutſchen machten damals gewöhnlich ihre Studien in Paris und magiſtrirten dort, wo der myſteriöſe und ſcharfſinnige Denker Duns Scotus öffentlich gelehrt hatte, und wo ſein gröſter Schüler, Wilhelm Occam, (ſtarb 1347.) eine eigene Bahn betrettend, den Realismus der Thomiſten und Scotiſten geſtürzt, und den Nominalismus wieder aufgebracht hatte. Von den Tübinger Theologen hatten zu Paris ſtudirt und magiſtrirt Johann von Stein, Conrad Summenhart und Paul Scriptoris. Der erſtere hatte in Paris ſelbſt öffentlich gelehrt, und als Scotiſt den Realismus in Baſel gepflanzt, und von da nach Tübingen gebracht, Gabriel Biel hingegen, der lezte berühmte Scholaſtiker und Sententiarius in Teutſchland, war ein eifriger Anhänger des Occamismus und der ariſtoteliſchen Lehren. So verbreitete ſich mit den ſcholaſtiſchen Lehren der Pariſer Akademie auch der Streit über den Realismus und Nominalismus auf den teutſchen Hochſchu-

len zu Heidelberg, wo kaum die Univerſität geſtiftet war (1386.), unter Marſilius von Inghen einem Schüler Occams, der in Paris (1370) den Nominalismus mit Beyfall gelehrt, aber mit Buridanus von den Realiſten vertrieben nach Teutſchland auf die neu gegründete Akademie gekommen war, ferner unter Johann Hermann Weſſel (ſtarb 1489.) der zwar ein Freund der platoniſchen Philoſophie war, aber doch vom Realismus zum Formalismus und Nominalismus abfiel, was gegen die platoniſche Lehre war. Wie in Heidelberg der ſcholaſtiſche Streit glühte ſo auch kurz darauf zu Tübingen mit der heftigſten Erbitterung, was im Geiſt der damaligen Zeit lag. Johann v. Stein und Gabriel Biel waren hier die Haupthelden im Streite. Nicht blos bey eifrigen und hitzigen Diſputationen blieb es, nein man ergoß ſich oft in blasphemiſche Zankreden, zuweilen wurde man ſelbſt handgemein, und hie und da griff der Eine in der Wuth den Andern beym Kopf, um wenn nicht Gründe zureichten, mit Gewalt die Ueberzeugung zu gebieten. Der Schauplatz des Streits war die Burſa oder das Contubernium, in dem die ſchönen Künſte und die Philoſophie gelehrt wurden. Die ſtreitenden Parthien waren in den Hörſälen gleichſam in zwey Kaſtelle verſchanzt und geſchieden, von wo aus der ſtreitſüchtigſte und leidenſchaftliche Faktionsgeiſt mit dem feindſeligſten Geſchrey ſich erhob, um die philo-

ſophiſche Meynung geltend zu machen. Die Realiſten hießen „Adler, die Nominaliſten Pfauen". Adler und Pfauen bekriegten einander als ob auch die Philoſophie ihr Fauſtrecht hätte. Erſt nach der Reformation hörte in Tübingen dieſer pedantiſche Schulſtreit auf. Beide Parthien kämpften bis zum Jahr 1536 mit den Magiſtern in täglichen Streitübungen, und quälten einander gegenſeitig durch ein eitles Geſchrey. Ja dieſer Kampf ſchien den Untergang der Univerſität herbeyzuführen, bis ſich endlich, nachdem die Parthien in ihrer armſeligen Spekulation ermüdet waren, und der nichtswürdige Streit beynahe ein halbes Jahrhundert gedauert hatte, der leere Gegenſatz aufhob. Dieſe Schulverhandlungen der Realiſten und Nominaliſten hatten die eigentliche Philoſophie weniger berührt, von Gewicht waren ſie in der Theologie, wo der Geiſt der ſcholaſtiſchen Forſchung, der alle Tiefen der Weisheit und alle Geheimniſſe der Religion ergründen wollte, verlaſſen von nützlichen Sachkenntniſſen, ſich in die ſchwierigſten Subtilitäten und Wortgezänke verloren hatte. Die Urſache der theologiſchen Bedeutſamkeit dieſer ſcholaſtiſchen Fehde lag im kirchlichen Lehrbegriff von der Dreyeinigkeit des göttlichen Weſens, von der Perſon des Erlöſers, und von der Brodverwandlung im Abendmale. Beyde Theile waren einig, daß das ein Gattungsbegriff ſey, was Vater, Sohn und Geiſt

gemein haben; ſagten aber nun die einen, dieſer Begriff habe keine Wirklichkeit zum Gegenſtande, ſondern ſey nur der das gemeinſchaftliche Weſen der drey Perſonen zuſammenfaſſende Name, ſo ſchien daraus zu folgen, entweder daß ihnen die drey Perſonen, drey Götter wären, oder daß ſie den Unterſchied der Perſonen aufheben wollten. Sagten aber die andern, das gemeinſchaftliche Weſen der göttlichen Perſonen ſey ein Etwas, das in drey Individuen wirklich vorhanden, ſo konnten ihre Gegner gleichfalls folgern, daß alſo drey Götter, oder keine drey unterſchiedene Perſonen ſeyn müßten. Die Realiſten gebrauchten ſogar das Geheimniß der Trinität zur Erläuterung ihres Hauptſatzes; ſie ſagten: Wie nur Ein Gott iſt, und drey Perſonen, ſo iſt auch der allgemeine Begriff durchweg nur ein Eins, und in allen Individuen derſelben Art zu finden. Wiederum in dem Dogma vom Gott-Menſchen; wäre der Begriff „Menſch" nichts wahrhaft Daſeyendes, ſo müßte der Sohn Gottes ſich mit einem einzelnen Menſchen vereinigt haben; folglich wäre er zwey Perſonen. Hingegen konnte dem Realiſten die Brodverwandlung ſehr ſchwer gemacht werden, wenn der Nominaliſt ſagte: „iſt der Geſchlechtsbegriff Brod ein Etwas, ſo muß folgen, daß, nach der Beſprechung durch den Prieſter alles Brod in der ganzen Welt aufhört, Brod zu ſeyn u. ſ. w." *) Auf ſolche Art ſchrek-

*) Siehe Henke's Kirchengeſchichte Thl. 2 S. 192.

ten und trieben ſich die ſcholaſtiſche Weiſen mit Folgerungen, die der andere Theil nicht blos als Ungereimtheiten, ſondern auch als verdammliche Irrthümer betrachten mußte. Daher auch oft die Päbſte und Fürſten ſich in den Streit miſchten, und je nachdem der kirchliche Lehrbegriff angefochten ward, bald dem einen bald dem andern Theile dieſer ſcholaſtiſchen Sophiſten Stillſchweigen und Strafen auferlegten.

Sonſt galt in Tübingen von der Zeitperiode der Stiftung der Univerſität bis zur Kirchenreformation die ſcholaſtiſche Theologie der ſogenannten Sententiarier. Ariſtoteles und Petrus Lombardus waren die klaſſiſchen Schriftſteller, die in den theologiſchen Lehrſtunden commentirt und erläutert wurden. Auch über Thomas von Aquino und beſonders über Duns Scotus wurden Vorleſungen gehalten, und wir heben im Einzelnen nur folgende Punkte heraus: Johann von Stein war ein Realiſt und in der Lehre von der Konception der Maria ein ſtrenger Scotiſt. Manffrethus hatte nehmlich nach dem Vorgang alter Kirchenlehrer die Behauptung aufzuſtellen gewagt, „die Maria ſey von der Erbſünde nicht frey geweſen". Stein tratt ihm entgegen, gab zwar zu, die Meynung von einer beflekten Konception der Maria habe im Alterthum Bekenner gehabt, erklärte aber dieſe Anſicht für Ketzerey, weil die entgegengeſetzte Lehre von der Pariſer Akademie, vom Basler Concil und vom Pabſt Sixt IV. bekannt gemacht worden ſey.

Gabriel Biel, ein groſes Licht in der Scholaſtik und Patriſtik und der lezte berühmte Sententiarier in Teutſchland, war ein eifriger Verehrer der ariſtoteliſchen Philoſophie. Er gieng hierinn ſoweit daß er die ariſtoteliſche Ethik in öffentlichen Reden auf der Kanzel dem Volk vortrug, wann er über die ſonntäglichen Evangelien predigen ſollte, gemäß dem Grundſaz eines römiſchen Theologen, der von Rom nach Tübingen gekommen und geſagt hatte: „er wundere ſich, daß den Studiosis Theologiae die h. Schrift vorgetragen werde; die Metaphyſik des Ariſtoteles ſollte man vielmehr lehren, dort ſeyen die verborgene Myſterien zu ſuchen, in der h. Schrift ſtehe nur das Gewöhnliche, Triviale, was jeder aus dem Volk verſtehen könne.“ Wendelin Steinbach zwar auch ein Sententiarier, aber dabey ein eifriger Leſer der h. Schrift und des h. Auguſtins, zeichnete ſich aus durch ſeinen freyen und unbefangenen Unterſuchungsgeiſt, womit er viele Irrthümer der thomiſtiſchen und ſcotiſtiſchen Schulweisheit rügte und aufdeckte, beſonders aber die Lehre von der Gnade in reinerer Geſtalt vortrug.

Jakob Lempp machte ſich bekannt als Vertheidiger und Genoſſe Reuchlins, in ſeinem Streit mit den cöllniſchen Theologen, über die Verbrennung der jüdiſchen Schriften, die der Exjude Johannes Pfefferkorn mit Ausnahme der Bibel zur Vertilgung des Ju=

denthums (1509.) dem Kaiſer Maximilian vorgeſchlagen hatte. — Reuchlin, aufgefordert vom Kaiſer, über dieſen Vorſchlag ein Gutachten zu geben, ſprach dagegen, und vertheidigte die Rechte der Menſchheit und des Eigenthums. Pfefferkorn gab im Einverſtändniß mit den cöllniſchen Gottesgelehrten, und wahrſcheinlich nicht ohne Beyhülfe des berühmten Ketzermeiſters Hogſtraten den „Handſpiegel" heraus, der Reuchlins Bedenken widerlegen ſollte. (1511.) Reuchlin antwortete frey und treffend im „Augenſpiegel" und die cöllniſchen Gottesgelehrten nahmen jezt beſonders vermittelſt Arnolds v. Teugern öffentlichen Antheil am Streit, und es folgten bald von Cölln die „Articuli ſive propoſitiones de judaico favore nimis ſuſpectae." In Mainz ſollte der Proceß gegen den „Augenſpiegel" verhandelt werden. Reuchlin ſchickte einen Sachwalter, der gegen Hogſtraten, als betheiligten Richter proteſtiren ſollte, dieſer trat nun als Kläger auf, und das durch den Mainzer Churfürſten niedergeſetzte commiſſorialiſche Gericht entſchied für die Verbrennung des Augenſpiegels. Der Anwald Reuchlins appellirte an den päbſtlichen Stuhl. Das Domcapitel unwillig über den gewaltſamen Gang der Sache, gab Reuchlin noch zu rechter Zeit Nachricht, und dieſer eilte nach Mainz. Der Herzog Ulrich gab ihm zween angeſehene Männer bey, den Dr. Jakob Lempp von Tübingen, und Schil-

ling, Vogt zu Vayhingen. Hier kamen ſie an am Tag des h. Dionyſius, 1513. Reuchlin proteſtirte gegen die Kommiſſion und appellirte feyerlich an den Pabſt. Der Kurfürſt ſetzte einen Termin von vier Wochen, um einen gütlichen Vergleich zu Stande zu bringen. Lempp übernahm die Vertheidigung Reuchlins in geheimen Geſprächen, er machte ſich anheiſchig, die Sache in einer öffentlichen Diſputation auf der Mainzer Univerſität zu verhandeln. Es fand ſich aber Niemand, der es wagte, mit ihm auf den öffentlichen Kampfplatz zu treten. Unverrichteter Sache, und zum tiefſten Aerger und Groll der Cöllner ſchied man von einander, die ganze Streitſache kam vor die römiſche Kurie, wo endlich der Wahrheit und Gerechtigkeit der Sieg zu Theil wurde.

Als einer der thätigſten und gemeinnützigſten Theologen der Univerſität vor der Reformation erſcheint Martin Plantſch. Seine Zeitgenoſſen rühmten beſonders ſein Talent und ſeinen Eifer für das praktiſche Geſchäftsleben ſeines Berufs. Man bewunderte ſeine Gewandtheit, ſeine Ueberredungsgabe, ſeine Predigten voll Kraft und troſtreicher Salbung, er galt für einen der erſten Kanzelredner ſeiner Zeit. Einen Beweis wie viel ſein Anſehen und ſeine Sprache vermochte, gab er in jener kritiſchen Periode unſeres Vaterlandes, wo, veranlaßt durch übermäſſige Laſten und Bedrückungen, eine Baurenrebellion (im J. 1514)

im Schorndorfer Amte entſtanden, die zwar an=fänglich getilgt, aber nachher ſchnell unter dem unzufriednen Volke um ſich griff und auch die Tübinger anſteckte. Plantſch hielt eine feurige Predigt in der Kirche gegen den Aufruhr und beſänftigte in Verbindung mit dem Vogt Konrad Breuning die Rebellen, ſo daß ſich ſogar 500 Mann unter die Fahnen des Herzogs begaben, um die Aufwiegler zu verfolgen. — Auch ſtand Plantſch in dem Rufe eines gelehrten und gewandten Theologen. — Als Ulrich Zwingli in der Schweitz das verdorbene Kirchenweſen angegriffen und in öffentlichen Predigten die Irrthümer im Lehrbegriff und die Mißbräuche im Gottesdienſt angezeigt hatte, übergab er bekanntlich dem Rath zu Zürich die 67 Sätze ſeiner Lehre. — Der Rath ſchickte dieſe Sätze den Predigern ſeines Gebiets, und berief ſie auf den 29 Jul. 1523 nach Zürich, um öffentlich dagegen zu diſputiren, wozu man auch den Biſchoff von Conſtanz, Hugo von Landenberg einlud. Das Geſpräch gieng feyerlich vor ſich. Der Biſchoff erſchien ſelbſt nicht, ſondern er erwählte aus der Zahl der Gelehrten ſeines Sprengels, ſeinen Vikar, D. Johann Faber, und Martin Plantſch, zu Abgeordneten für dieſe Verſammlung um die Sache des Pabſtes und der Kirche zu vertheidigen. Neben einem Zwingli konnte freylich Plantſch nicht aufkommen. Mit ſiegreichen Waffen diſputirte der

eben ſo gewandte als auch gelehrte und beredſame Zwingli. — Alles gab ihm Beyfall, die ohnehin überwiegende Zwinglianiſche Parthie ſetzte ihre Anſicht durch, und die Coſtanzer Deputirte zogen, durch den großen Mann beſiegt, ab. Mochte ſich auch Plantſch aus dieſem Handel nicht mit Ruhm gezogen haben, ſo gebührt ihm doch der Name eines gelehrten Theologen, da er den biſchöfflichen Auftrag hatte, gegen einen Zwingli aufzutreten.

Der Minorite Paul Scriptoris machte ſich neben ſeinen mathematiſchen Kenntniſſen (die Mönche zu Bebenhauſen lehrte er die Verfertigung und den Gebrauch des Aſtrolabiums) als Theolog zu Tübingen ſehr berühmt, indem er mit bewunderndem Beyfall der Gelehrten als Gegner des Scotus auftrat. Es ſtrömte in ſeine Vorleſungen. Die Magistri seculares, unter dieſen die beſten Köpfe, Thomas Witenbach, Paul Wolf, Joh. Mantelius (alle drey predigten ſpäterhin die neue Lehre des Evangeliums;) ja ſelbſt die gelehrten Brüder des Tübinger Auguſtinerkloſters, unter dieſen der Prior Joh. Staupitz, jener berühmte Freund und Mäcen Luthers waren ſeine Zuhörer. Er war Guardian und Lektor der Minoriten; auch die Umgegend von Tübingen verehrte den Mann von eben ſo großer Herzensgüte, als Gelehrſamkeit. Bey feſtlichen Gelegenheiten wurde er deshalb öfters nach Reutlingen und Horb berufen, um

öffentliche Predigten an's Volk zu halten. Kühn und frey im Bekenntniſſe der Wahrheit ſprach er hier über die Sakramente, über die Indulgenzen und Gelübde mit Berufung auf die h. Schrift, Ueberzeugungen aus, die nachher lutheriſch klangen. Dieß machte ihn bey den andern Tübinger Theologen, die mehr römiſch dachten, verhaßt, ſie ſchlugen Rath, ob man nicht einen Ketzerinquiſitor berufen ſollte; er wurde bey dem Provinzial angeklagt, und von dem Amt des Lektors und Guardians verſtoſſen. Während dieſer Zeit wurde Paul Scriptoris zum Generalvikar des Ordens, Franz Sagarra, in den Elſaß gerufen. Er gieng dahin ab und Conrad Pellikan, ſein Herzensfreund, war ſein Begleiter. Sie trafen ihn nicht in Zabern, und giengen nach Baſel, wo ſie erfuhren, er ſey bey Kaiſer Maximilian in Freyburg, um für den leztern mit den Schweitzern den Frieden zu unterhandeln. Der Generalvikar hatte indeſſen ein Convent der Minoriten nach Oppenheim ausgeſchrieben. Auch Paul Scriptoris ward berufen — Nach Endigung des Convents gings nach Mainz. Paul Pfedersheim hatte dem lernbegierigen Pellikan ein hebräiſches Buch verſprochen. Es war ein großes hebräiſches Manuſcript und Scriptoris trug es auf ſeinen Schultern nach Tübingen, um ſeinen Freunden eine Freude zu machen. Dieß war hier eine ſeltene Erſcheinung — „aber es war, wie

Schnurrer ſagt, die Morgendämmerung der hebräiſchen Sprachkenntniß in Tübingen; ſie gieng aus einem Franziskanerkloſter aus.“ Nach der Rückkehr von Oppenheim und Mainz ſchloß Paul Scriptoris eine enge Verbindung mit dem Mathematiker Joh. Stöffler — Aber ſie war von kurzer Dauer. Es wurde im J. 1501. zu Pforzheim ein Provinzialcapitel der Minoriten gehalten, vermöge deſſen Paul ſeiner Tübinger Guardianſtelle entſetzt und zu einem Basler Convent abgeſchickt wurde, um von ſeinen ſchwäbiſchen Freunden verwaist zu werden.

Zwey Dinge waren es, die dieſen Theologen bey den Mönchen verhaßt gemacht haben. Einmal da er einſah, wie ſehr das Chriſtenthum durch ſcholaſtiſche Meinungen entſtellt war, ſo geſtand er frey und öffentlich: „Es ſtehe eine „Veränderung der Theologie bevor; die alten „und heiligen Kirchenlehrer müſſe man hervorſu„chen, und die Pariſer Scholaſtik in die Schanze „ſchlagen; die meiſten Kirchengeſetze müſſen ab„geändert und verbeſſert werden“ u. ſ. w.

Dann hatte er in den öffentlichen Vorleſungen über den Scotus nach dem Vorgange ſeines Pariſer Lehrers, Stephanus Bruliferus, was den römiſchen Theologen ärgerlich ſeyn mußte, die Transſubſtantiation, als ſchriftwidrig, verworfen. — —

So wie in Teutſchland überhaupt zu jener Zeit der Wunſch nach einer Reformation der Kirche an

Haupt und Gliedern allgemein war, ſo wie die beſten Köpfe damals über das römiſche Unweſen mit Verachtung und Spott ſich ausließen, ſo finden wir dieß auch zum Theil bey dieſen akademiſchen Lehrern. Es iſt eine freundliche Erſcheinung, wie in Tübingen, noch ehe Luther mit der Fackel der Wahrheit die Misbräuche der päbſtlichen Gewalt und Lehre aufgedeckt hatte, doch immer hie und da auch eine reinere Lehre galt, und wie dieſe theologiſche Schule ſich von manchem Aberglauben und Irrthum blinder Papiſten frey erhielt. — So vertheidigte Gabriel Biel, wie ſehr er auch ſonſt, ſey es aus Furcht und Zwang, oder aus Ueberzeugung, der Kirchenlehre zugethan war, die Communio sub utráque, und ſagte, der Kleriker habe beym Abendmahl kein Prärogativ vor dem Laien, daß dieſem der Kelch entzogen werden könnte. Er eiferte gegen die entehrende Sitte, dem Pabſt die Pantoffel zu küſſen, misbilligte den Bilderdienſt, ſprach gegen die Indulgenzen, (was er jedoch, geſchreckt durch die Bullen von Pabſt Sixtus IV. und Innocentius VIII., ſpäterhin zurücknahm). — So ſah Conrad Summenhard noch in der finſtern Zeit aus der Ferne das Licht der evangeliſchen Wahrheit leuchten; hinzielend auf die verdrießliche römiſche Scholaſtik und Sophiſtik, und herb rügend den Luxus und die Idolatrie der Mönche, ſprach er oft die Worte: Quis me miseram tandem liberabit ab ista rixosa

theologia! — dieß iſt das Bild der Theologie in Tübingen vor der Reformation, mit der ein neues Leben auch hier begann.

Nachdem Herzog Ulrich im Jahr 1534. auf die ſiegreiche Schlacht bey Lauffen ſein angebornes Herzzogthum wieder erobert hatte, ſo war die Einführung der evangeliſchen Lehre, die er im Auslande kennen gelernt hatte, und zwar nach der Richtſchnur der augsburgiſchen Konfeſſion, der erſte und heiligſte Gegenſtand ſeiner Bemühungen. Da die Gemüther der Unterthanen ſchon längſt darauf vorbereitet waren, ſo gieng das Werk gut von Statten. Mehr Schwierigkeiten fand es auf der Univerſität. Ambroſius Blarer von Coſtanz, ein Anhänger Zwinglis, empfohlen durch die Strasburger Theologen Kapito und Bucer reformirte das Land ob der Staig; und Erhard Schnepf von Marburg, ein eifriger Anhänger Luthers, und Ulrich empfohlen durch den heſſiſchen Landgrafen, reformirte das Land unter der Staig. Der Gegenſatz in der theologiſchen Anſicht dieſer beyden Männer veranlaßte Mishelligkeiten und Störungen. Ambroſius Blarer ſtreute, wenn gleich mit der grösten Vorſicht und Behutſamkeit, Zwinglianiſche Lehren aus, Schnepf predigte das ſtrengſte Lutherthum. Schnepf hatte ſchon vorher erklärt, er könne zugleich mit Blarern nicht anders an dem Hauſe des Herrn bauen, als wenn dieſer ſich mit ihm in der Lehre vom Abendmal ver-

einige. Dieß bewog den Herzog, der keine Disharmonie in der Lehre wollte, Blarern zu einem Vergleich mit Schnepf aufzufordern, dem Herzog lag um ſo mehr daran, da in Teutſchland zwar die Einführung der lutheriſchen Lehre, nach der Norm des augsburgiſchen Bekenntniſſes (1530). erlaubt war, aber nicht die Zwingliſche Lehre, deren Bekenner man mit den Schwenkfeldern, Wiedertäufern in eine Kategorie ſezte, und unter dem Namen Sakramentirer verfolgte. Dieſer Vergleich kam auch zu Stuttgart am zweyten des Aerndtemonats 1534 zu Stande. Allein Blarer kam in den Verdacht der Zweydeutigkeit. — Nachdem er viel für die Kirchenverbeſſerung in Württemberg gethan, und im Punkte über die Abſtellung der Bilder, wo er ſtrengere Grundſätze hatte, mit Schnepf in Streit gerathen war, welcher den von ihm ſogenannten Götzentag in Urach (im Herbſtmonat 1537) veranläßt, verließ er Württemberg, und zog wiederum in ſeine Heymath. Auch in Tübingen hatte Blarer gewirkt, und am 2. September 1535 die erſte evangeliſche Predigt gehalten. Sollte hier die Kirchenverbeſſerung gründlich geſchehen, ſo mußten nicht nur andere Lehrer in der Theologie aufgeſtellt, ſondern auch neue Einrichtungen ein neuer Geiſt, beſonders in der philoſophiſchen Fakultät, gepflanzt werden. Es herrſchte hier noch mehr Anhänglichkeit an die alte Lehre, als man vermuthet hatte. Jakob Lempp, Peter Brun,

Martin Plantſch und Balthaſar Käuffelin haßten die Neuerung; denn es handelte ſich um ihre gute Pfründen, „ſie kannten die Kekheit der „lutheriſchen Prädikanten, gegen die man mit „Ariſtoteles, mit Scotus und Thomas, mit den „Satzungen und Gebräuchen der Kirche nicht „auslangen konnte". — Es bedurfte tüchtiger Männer, wenn das Werk gelingen ſollte. — Das erſte Hauptwerkzeug war Simon Grynäus, nachdem Philipp Melanchthon von Wittenberg, und Andreas Oſiander (man fürchtete das rohe zänkiſche Weſen dieſes unruhigen Kopfes) vergeblich berufen waren. Er kam im Chriſtmonat 1534 nach Tübingen. In Verbindung mit Blarer entwarf er einen „Rathſchlag der Univerſität halber." Trotz der Proteſtation mehrerer Mitglieder des akademiſchen Senats wurde ſchon im Winter 1535, nachdem am 2. Febr. das heilige Abendmal in der Stiftskirche zu Tübingen, wie zu Stuttgart nach den evangeliſchen Grundſätzen gehalten war, eine neue Ordnung der Dinge eingeführt. *) Auch Blarers Ausdrücke in der Lehre vom heil. Abendmal erweckten gegen den Lutheriſch geſinnten den Verdacht der Heterodoxie. Wenn auch ſchon Ulrich gebotten hatte, es dürfe nichts mehr von Adlern und Pfauen ſich vernehmen laſſen, ſo war dieſer eitle Geiſt der theologiſirenden Scho-

*) Siehe oben p. 58.

laſtik zu tief eingewurzelt, als daß hierinn ſogleich ein anderer Ton herrſchend geworden wäre. Dazu kam, daß der widerſpenſtige Kanzler Ambroſius Widmann, der die guten Abſichten des Herzogs am wirkſamſten hätte unterſtützen können, ihnen das gröſte Hinderniß entgegen ſezte. — Er verabſcheute die neue Kirchenlehre, und wollte „keine deutſche Pſalmen ſingen" —. Wie die Reformation beginnen ſollte, entwiſchte er nach Rottenburg. — Dieß war keine geringe Verlegenheit. Man ließ ſich in Unterhandlungen mit Widmann ein, und da er durchaus nicht nachgeben wollte, erholte man ſich Raths in Wittenberg, und das Reſultat war daß Widmann abgeſezt wurde und Johann Scheurer von Oſterdingen an ſeine Stelle trat. Gegen dieß gewaltſame Verfahren proteſtirte er, und brachte es dahin, daß das k. k. Kammergericht die zu Tübingen unter dem neuen Kanzler von der Univerſität ertheilte akademiſche Grade für ungültig erklärte. Nach langen von Seiner Seite nie erfüllten Kapitulationen, die Herzog Ulrich und Chriſtoph mit ihm geſchloſſen, verzog ſich der Streit ſo lange, bis er zulezt im Jahr 1556 ſein Amt und alle damit verknüpfte Rechte dem Rektor und Senat der Univerſität förmlich übergab. Den Lehrern ward die Alternative geſtellt, entweder den Abſchied zu nehmen, oder ſich zur neuen Lehre und zu ihrem Vortrag zu bekennen. Einige wählten das Erſtere, andere

das Leztere, ſcheinbar wenigſtens Peter Brun und Balthaſar Käuffelin. Als neu berufene Lehrer traten auf Paul Konſtantin Phrygio, Bucers Landsmann, der bisher in Baſel geprediget und die Gottesgelahrheit vorgetragen hatte, Joachim Kamerarius, der als Linguiſt ſo berühmte Freund Melanchthons, und andere tüchtige Männer.

Allein die neue Ordnung wollte nicht recht frommen. Der akademiſche Senat war in einer ſonderbaren Verfaſſung. Die Reformation hatte er freylich angenommen, die Geſinnungen aber waren noch ſehr verſchieden, die Gährung hatte ſich noch nicht geſezt, die neuen Ankömmlinge und die ältern Lehrer, Zwinglianer, Lutheraner und Katholiken konnten ſich nicht mit einander vertragen. Philipp Melanchthon wurde jezt zum Zweytenmal berufen, der auch wirklich auf ein paar Monate entlaſſen wurde und im Herbſt 1536 nach Tübingen kam. Dieſer empfahl der Univerſität einen Mann, der neben ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit und neben ſeinem aufgeklärten Sinn mit Luthers Feſtigkeit Melanchthons ſanfte Milde verband, und damals Prediger zu Schwäbiſch-Hall war, Johann Brenz. Dieſer ſollte (denn der Rath zu Hall ließ ihn nur auf kurze Zeit fort) wenigſtens auf ein Jahr beygezogen werden. Er trat in keine ordentliche Lehrſtelle ein, predigte aber, hielt Vorleſungen und arbeitete eifrig an

der Verbeſſerung der Hochſchule. Durch den vereinigten Eifer dieſer würdigen Männer kam die neue Ordnung der Univerſität, bey einer zu Nürtingen d. 15. Oktober 1536 angeſtellten Zuſammenkunft glücklich zu Stande und wurde den 3. Nov. dieſes Jahrs zu Stuttgardt von dem Herzog beſtätigt.

Innere Spaltungen, hitzige Federkriege und beſonders nach dem ſchmalkaldiſchen Krieg das ſogenannte Interim (1548) hatte wie für ganz Würtemberg, ſo auch für den Religionszuſtand der Hochſchule ſehr ſchädliche Folgen. Die Mönche und Pfaffen kehrten wieder ein, es wurden wieder Meſſen geleſen und die rituellen Gebräuche und Cerimonien des Katholicismus mit Zwang und Gewalt (denn die Spanier waren im Lande, wieder eingeführt). Katholiſch geſinnte Lehrer z. B. Balthaſar Käuffelin, traten zum Pabſtthum zurück, und bekämpften jezt die neuen Religionsgrundſätze, die man ihnen vorher aufgezwungen hatte; andere hingegen, die dem Lutherthum zugethan waren, z. B. der um die Reformation der Hochſchule ſo verdiente Prof. Erhard Schnepf, verließen Tübingen, weil ſie das Interim nicht annehmen wollten. — Die neue Katholiſche Religion war aber nach dem Entwurf des Interims ein Mitteldieng zwiſchen katholiſchem und proteſtantiſchem Glauben. — Dieß misfiel beyden Theilen. Den der Pfaff wollte keine Religion predigen, in welcher

des Pabſtes kaum noch der Convenienz halber gedacht war, und der Prädikant wollte nichts von ſieben Sakramenten und nichts von Brodverwandlung lehren? — bis endlich das Interim in Würtemberg im Jahr 1552 aufgehoben ward durch den Paſſauer Vertrag, der die freye Religionsübung ſicherte.

Die Vollendung aber erhielt die Reformation der Univerſität durch die Gründung einer Bildungsanſtalt für junge Theologen, die ſeit ihrem Daseyn eine blühende Pflanzſchule gründlicher Gelehrſamkeit war; es iſt dieß das theologiſche Stift in Tübingen; dieſes Inſtitut, — den Keim dazu legte H. Ulrich, die Ausbildung und Vollendung geſchah durch H. Chriſtoph, — in Verbindung mit den für den präparatoriſchen Unterricht zum geiſtlichen Studium ſpäterhin geſtifteten Kloſterſchulen erhielt die monaſtiſche Alterthumsform. Die ganze Erziehung der jungen Geiſtlichen bekam ſo „einen feinen ſpartaniſchen Strich von Gleichförmigkeit," der zwar wie jede ſolche allgemeine gleichförmig gemachte Erziehung oft der Selbſtthätigkeit einzelner trefflicher Köpfe ſchädlich zu werden ſcheint, für das ganze Kirchenweſen in Würtemberg aber von großem Nutzen war.

Schon im Jahr 1536 verordnete Herzog Ulrich, daß aus einigen den Städten und Aemtern des Herzogthums zum Beſten der Armen überlaſſenen geiſtlichen Gütern und Einkünf-

ten ein jährlicher Beytrag geliefert werden ſollte, um eine gewiſſe Anzahl von Jünglingen in Tübingen zu unterhalten, und für die theologiſche Beſtimmung zu bilden. Dabey befahl er den Beamten, aus jeder Stadt und Amt einen armen und hoffnungsvollen Knaben für dieſe unentgeldliche Bildungsanſtalt vorzuſchlagen. Zugleich wurde für dieſe Stipendiaten eine Ordnung entworfen, für die Adminiſtration der einkommenden Gelder und zur Oberaufſicht wurde eine Superattendenz von zwey Mitgliedern verordnet, die gemeinſchaftliche Wirthſchaft ſollte ein „Probſt" führen, zum Aufſeher über die jungen Leute wurde ein „Magister Domus" (Ephorus) aufgeſtellt, und die zum Unterhalt, zur Kleidung ꝛc beſtimmte Summe auf 25 Gulden feſtgeſetzt. Anfänglich mangelte in der Anſtalt der Geiſt der geregelten Ordnung, die Stipendiaten lebten ſehr ungebunden und zügellos, es war keine ſtrenge und tüchtige Aufſicht vorhanden und keine gemeinſchaftliche Wohnung. Zum leztern Behuf räumte aber jezt, wiewohl ungern, auf ein Jahr die Univerſität die Hälfte der Burſe ein. Jezt gieng es ordentlicher, und es wurden eigene Zuchtgeſetze gegeben. 39 Stipendiaten bezogen die Burſe, und Paul Conſtantin Phrygio und Sebaſtian Waibel waren Superattendenten. Nach des erſtern Tod wurde Erhard Schnepf Profeſſor der Theologie und Superattendent des Stifts (1544). Die An=

zahl der Zöglinge mehrte ſich, andere Unbequemlichkeiten kamen hinzu, und ſo geſchah es auf Schnepfs Verwendung, der dieſe neue Anſtalt in den Stürmen des ſchmalkaldiſchen Krieges ſorgſam erhalten hatte, daß gerade vor Einführung des Interims, das von ſeinen Ordensleuten verlaſſene Auguſtinerkloſter in Tübingen (70 Stipendiaten wurden jezt ernährt) den Stipendiaten zur Wohnung angewieſen wurde. Das Interim bewog Schnepf, abzudanken, und an ſeine Stelle trat Leonhard Fuchs.

Mit der Reformation begann eine neue Periode der Theologie in Tübingen. Da in Religion und Theologie auch hier die neue Lehre zur Herrſchaft ſich zu erheben angefangen hatte, ſo mußte auch in den theologiſchen Erzeugniſſen der Hochſchule ein neuer Geiſt ſich manifeſtiren. — Die proteſtantiſche Kirche war entſtanden, ſie war in der jezt folgenden Zeitperiode noch in dem Bildungsproceſſe ihrer Lehrtheorie und Verfaſſung begriffen, heftige innere Partheyungen kamen auf, während der Kampf mit dem äuſſern Feinde fortdauerte. Daraus folgte nothwendig, daß ein polemiſcher Geiſt alle theologiſche Wiſſenſchaften durchdrang, der ſich freylich den damaligen, noch ungebildetern, Sitten und Zeitbegriffen gemäß, auf eine, wenn gleich originelle, aber doch nach unſerem Gefühl und Geſchmak, mit unter ſehr roh und derb erſcheinende, Weiſe ausſprach,

und hie und da in wilder und zügelloſer Leidenſchaft ſich ergoß. Die lutheriſche Anſicht war, ſo wie in Deutſchland überhaupt, ſo auch in Würtemberg und Tübingen überwiegend, und erhob ſich hier zur alleinherrſchenden. Die Tübinger Theologen ſpielten eine bedeutende Rolle, und erwarben ſich unſterbliche Verdienſte um die Beſtimmung, Erläuterung und Vertheidigung des ächten Lehrbegriffs der lutheriſchen Kirche. Zu den meiſten Religionsgeſprächen wurden ſie gezogen, auf alle öffentlichen Religionsangelegenheiten erſtreckte ſich ihr Einfluß, in die meiſten theologiſchen Streitigkeiten wurden ſie verwickelt, ſie arbeiteten mit Eifer für die Ausbreitung der evangeliſchen Lehre auch in fremden Ländern, vornehmlich unter den Griechen, und machten ihre Namen berühmt durch Werke, welche auſſer der Würtembergiſchen Kirche beynahe eine ſymboliſche Auktorität fanden. — Die theologiſche Schule von Tübingen trat jezt in ihre blühendſte Periode. Männer traten als Lehrer auf, die durch die Energie des Geiſtes und des Willens, durch tiefe Gelehrſamkeit, verbunden mit einer gewandten und eifrigen Geſchäftsthätigkeit in geiſtlichen und weltlichen Dingen, in der gelehrten Welt Epoche machten, und von den Fürſten, denen nach ihrer ganzen Bildung in jener Zeit, wo Staats- und Kirchenſachen ſo innig zuſammenfloßen, die Sache der Religion eine ihrer wichtigſten Regentenan-

gelegenheiten war, als kluge und treue Rathgeber voll Anſehens allwärts gebraucht wurden. In dieſer Zeitperiode waren in der theologiſchen Fakultät: Jakob Beurlin, Jakob Heerbrand, Jakob Andreä, Theodor Schnepf, Stephan Gerlach, Joh. Georg Sigwart, Andreas Oſiander, Matthias Haffenreffer, Lukas Oſiander, Melchior Nikolai, Theodor Thummius, Tobias Wagner. Ueberhaupt waren alle Fakultäten damals ſo gleichförmig gut beſetzt, daß Tübingen vielleicht „in ſeiner „ganzen Geſchichte, wie Spittler ſagt, keinen „Zeitpunkt hat, der dieſem an Ruhm gleich„käme. Helmſtädt hatte damals ſeinen „Calixtus noch nicht, Gieſſen war noch nicht „geſtiftet, der Ruf von Wittenberg wech„ſelte, weil in Churſachſen zweymal ſchnell „auf einander der Kryptocalvinismus ſein Haupt „emporzuheben ſchien, und Jena empfand die „Wirkungen der Flaciusiſchen Revolution ſehr „lang." So war alſo Tübingen die erſte der proteſtantiſchen Univerſitäten, und die litterariſch polemiſche Thätigkeit, welche daſelbſt herrſchte, hat ſich der ganzen übrigen Würtembergiſchen Kirche ſo mitgetheilt, daß in keiner Periode der Würtembergiſchen Kirchengeſchichte ſo viele theologiſche Schriftſteller auch auſſer den Univerſitätstheologen da geweſen ſind, als damals. Seit Herz. Chriſtophs Zeiten haben

überhaupt die Theologen eines mächtigen Einfluſſes am würtembergiſchen Hofe genoſſen; der mit feſter aber ruhiger Gemüthsſtimmung arbeitende, würdige Johann Brenz, und der große, ungeſtümm betriebſame, Jakob Andreä (er war dreyßig Jahre jünger, als Brenz, und in Tübingen acht und dreyßig Jahre lang Selbſthalter —) waren durch ihre unſterblichen Verdienſte um die Konſtitution der würtembergiſchen Kirche, die Gründer und Stifter dieſes Anſehens. Nach Chriſtophs Tode (1568.) befeſtigte ſich dieſe Herrſchaft der Theologen bey Hofe auf lange Dauer durch eine Familienverkettung, die in Joh. Brenz und in Jakob Andreä ihren Urſprung nahm. Es erhob ſich die Familie der Bidembache, ein Sprößling der Brenziſchen, (denn der erſte zu Glück und Rang erhobene Bidembach, war ein Tochtermann des alten Joh. Brenz;) neben und nach ihr die Familie der Oſiander; — der erſte dieſes ausländiſchen Geſchlechts, der bey uns ſein Glück machte, Lukas Oſiander, ein Sohn des berüchtigten Königsberger Theologen, war mit Jakob Andreä verſchwägert. Dieſe zwey Familien bemächtigten ſich der Regierung der würtembergiſchen Kirche; jene theilte ſich in die beyden Pole, das Conſiſtorium zu Stuttgardt und die theologiſche Fakultät zu Tübingen. — Den erſten Pol ergriffen die Bidembache, den leztern die Oſi-

an-der — ein zur Polemik gebornes Geſchlecht; der Sohn übertraf in der polemiſchen Geſinnung und Rede meiſt den Vater. — Von vier Söhnen des ältern Lukas Oſiander haben zwey Andreas (v. 1615 — 17) und Lukas (v. 1620 — 38) die Kanzlerſtelle in Tübingen bekleidet; ein Brudersenkel des leztern Johann Adam Oſiander, der auch vom Jahr 1680 — 96. Kanzler war, ſchloß in der theologiſchen Fakultät die Reihe der berühmten Theologen ſeines Namens; aber auch nach deſſen Tod hat ſich doch der Einfluß dieſer Familie auf die würtembergiſche Kirche nicht verloren, er wirkte fort in dem Sohne Johann Oſiander, der durch eminente politiſche Talente als Staatsmann zu einer Höhe ſich emporgeſchwungen hat, die vor ihm kein Würtemberger Theolog erreichte. Er ſtarb 1724 als Direktor des Conſiſtoriums und wirklicher würtembergiſcher geheimer Rath. Da „die Kirche von „jenem oligarchiſchen Familiengewebe umſchlun„gen war,“ und treue Bewahrung der reinen lutheriſchen Lehre eine beſondere Gabe dieſer Familien war, da die geiſtliche Macht bey Hof ſoviel galt, ſo mußten auch die Bemühungen der Theologen unſrer Hochſchule ſowohl in als auſſer dem Herzogthume von überwiegender Bedeutung ſeyn. Dieß zeigt ſich in den ſchriftſtelleriſchen Werken, in den öffentlichen und Privatverhandlungen, an denen jene Reforma-

toren und Lehrer der theologiſchen Fakultät mehr oder weniger Antheil genommen haben. — Wir bemerken, um einen ſcizzirten Abriß zu geben, hierüber Folgendes.

Viele Schwärmer und Sektirer, beſonders die Wiedertäufer aus Mähren, und Kaſpar Schwenkfeld hatten ſich in Würtemberg eingeſchlichen (1535.) Die Duldung dieſer Menſchen ſchien vermöge des kadauſchen Vertrags gefährlich. Es erfolgten gegen die erſtern von H. Ulrich und Chriſtoph ſcharfe Edikte, und mit Schwenkfeld kam es hier auf dem Schloß zu einem Colloquium (1535), das neben Bucer und Martin Frecht die Tübinger Theologen Blarer und Grynäus mit dem excentriſchen Schwärmer führten, und friedlich ſchloſſen. In die nehmliche Zeit fällt der Meynungsſtreit zwiſchen Blarer und Schnepf über die Abſtellung der Bilder in den Kirchen. Schnepf dachte gemäßigter und trug blos auf Abſtellung der ärgerlichen Bilder an, Blarer auf eine radikale und totale Abſchaffung aller. — Es ſollte der ſogenannte Götzentag in Urach (1537) die Frage entſcheiden. Die anweſende Theologen waren gegen Blarer, der Herzog für ihn, und ſo wurde ſeine Anſicht exequirt, nachdem das Jahr vorher, die aus 10 Artikeln beſtehende und von Schnepf verfaßte allgemeine Kirchenordnung bekannt gemacht worden war. Brenz hatte ein

Jahr lang in Tübingen Vorleſungen gehalten und geprediġt, um die Norm zu geben und den Geiſt zu bezeichnen, nach dem die h. Schrift erklärt und die neue Religionslehre vorgetragen werden müſſe, und in ſeine Fußſtapfen traten die folgenden Lehrer, und ſein Geiſt wirkte in der Fakultät um ſo wirkſamer, da ihm Herzog Chriſtoph ſpäterhin (1552) neben der Probſtey der Stuttgarter Collegiatkirche auch die Kuratel und Inſpektion der Hochſchule anvertraut hatte. In der zweyten Hälfte des 16. Jahrhunderts ſaßen die gediegene Doktoren Jak. Beurlin (1551 — 1561), Jakob Herrbrand (1558 — 1598), Jak. Andreä (1553 — 1590), Theodor Schnepf (1557—1586), Stephan Gerlach (1580 — 1612), Joh. Georg Sigwart (1587—1618), in der theologiſchen Fakultät, und erhoben ſich, den leztern ausgenommen, alle zur Kanzlerwürde. Vielfältig und gehäuft waren zu jener Zeit die theologiſchen Angelegenheiten, in die jene Männer verflochten wurden. Herzog Chriſtoph hatte im Jahr 1551 weltliche Geſandte in der Perſon des D. Joh. Dieterich von Plieningen, und des D. Joh. Heinr. Hokling von Steinek auf das Koncilium von Trident geſchickt, um die würtembergiſche Konfeſſion, (ſie ſchien nach der Begutachtung den ſächſiſchen und Strasburger Anſichten ziemlich conform), den verſammelten Vätern zu übergeben. Würtemberg machte hier gemein-

ſchaftliche Sache mit den Strasburgern, nachdem eine Uebereinkunft in Dornſtetten ſtatt gefunden hatte. Der Herzog beliebte ſeine Theologen auf das Koncil nachzuſchicken, damit dieſe vom Glaubesbekenntniß die erläuternde und rechtfertigende Rechenſchaft in der Seſſion der Väter ablegen, und über die Glaubenspunkte mit den Gegnern diſputiren könnten. Aus Brenz, Beurlin und Heerbrand (damals noch Superintendent in Herrenberg, beſtand dieſe geiſtliche Geſandtſchaft. Der Erfolg ihrer Sendung war freylich fruchtlos, da ſie ungehört abziehen mußten. Im Jahr 1549 waren die oſiandriſchen Händel über die Rechtfertigungslehre in Königsberg ausgebrochen, über zwey Jahre lang wurde mit gegenſeitigen Ausfällen niedriger Wuth geſtritten. Der leidenſchaftliche Oſiander auf der einen, und Friederich Staphylus, Petrus Hegemon und Melchior Iſinder auf der andern Seite waren die Streithelden. Allgemeines Intereſſe entſtand für dieſe rein theologiſche Fehde. Der Herzog Albrecht von Preuſſen, aus eigener Macht unfähig, den Streit zu tilgen, erſuchte die proteſtantiſchen Stände, ihm die Gutachten ihrer Theologen über den Handel zukommen zu laſſen. Hier gaben nun die würtembergiſche Theologen das erſte Reſponſum, das durch Brenz ausgefertigt, ſehr weiſe Vorſchläge zum Vergleich über den Wortſtreit enthielt, und die

unnöthige Streitſucht beyder Partheyen mit würdigem Ernſt rügte. (1552) Da alle übrige Reſponſa wider Oſiander ausfielen, und eine Deputation von Herzogl. ſächſiſchen Theologen, die nach Königsberg kam und ſich mit Oſianders Gegnern vereinigte, das Uebel noch ärger machten, ſo verſchrieb Herzog Albrecht zu einer gütlichen Beylegung des Handels würtembergiſche Theologen nach Königsberg. Schon die früher erfolgte Deklaration der Würtemberger über ihr erſtes Reſponſum ſollte vermitteln, jetzt kam Beurlin ſelbſt an Ort und Stelle nebſt dem von D. Heerbrand empfohlenen Ruprecht Dürr, allein die Forderungen der antioſiandriſchen Parthey waren zu leidenſchaftlich, und Beurlin's gewandte Klugheit richtete nichts aus. Beurlin, der mit ausgebreiteter theologiſcher Kenntniß, beſonders in der Patriſtick und Exegeſe, einen praktiſchen Verſtand verband, und um ſeiner Brauchbarkeit willen einigemal nach Sachſen, zweymal nach Worms, einmal nach Erfurt (1561) geſendet wurde, fand zuletzt in dieſem thätigen Geſchäftsleben ſeinen Tod (1561) zu Paris, da ihn Herzog Chriſtoph mit Jak. Andreä und Balth. Bidembach auf das Religionsgeſpräch zu Poiſſy abgeſchickt hatte. Die Proteſtanten waren nehmlich in Frankreich durch K. Franz und Heinrich ſehr gedrückt, nach Heinrichs Tode (1559) öffneten ſich aber

beſſere Ausſichten. Der Vormund der jungen Prinzen, Franz und Karl, Anton König von Navarra war ſchon länger den Proteſtanten zugethan, und zeigte ſich geneigt, wegen der Glaubensangelegenheiten mit den deutſchen evangeliſchen Ständen in Unterhandlungen zu treten; nachdem die leztere früher bey König Heinrich vergeblich eine Fürbitte für ihre bedrängten Glaubensgenoſſen eingelegt hatten. Beſonders thätig war in der Sache Herzog Chriſtoph, und der König ſchrieb ein Glaubensgeſpräch nach Poiſſy aus. Allein der Erfolg täuſchte. Als die würtembergiſchen Abgeordneten den 19ten Oktober (1561) zu Paris ankamen, war das Geſpräch in Poiſſy ſchon zu Ende. Es nahm den gewöhnlichen Ausgang ſolcher Vereinigungsverſuche, beyde Partheyen ſchieden ohne ſich einander genähert zu haben. Beurlin erkrankte gleich nach der Ankunft in Paris an der Peſt, und ſtarb am neunten Tage. Der König von Navarra verlangte von den übrigen Geſandten, ihr Bedenken über die vorgeſchlagenen Vereinigungsformel in der Abendmalslehre. Aber ſie ſelbſt konnten ſich jezt mit den zugleich anweſenden pfälziſchen Geſandten nicht vereinigen, da dieſe feſt bey der Calviniſchen Lehrmeynung beharrten; zulezt erklärte der König auf das Verlangen der Würtemberger, er möchte das Augsburger Glaubens-Bekenntniß annehmen, er könne dieß

um anderer Nichtkatholiken willen die davon abwiechen, in ſeinem Reiche nicht thun. Noch berühmter als Polemiker und Dogmatiker und von ausgebreiteter Wirkſamkeit war Jak. Heerbrand. Nachdem er mit Brenz und Beurlin (1551) in Trident geweſen war, berief ihn der Markgraf Karl von Baden in ſein Land, um die Reformation zu vollenden, mit Jak. Andreä und Simon Sulzer; und zu Pforzheim entwarf er die „badiſche Kirchenordnung.“ Heerbrand erhielt, da der Ruhm ſeines theologiſchen Talents allwärts ſich verbreitet, bedeutende Vokationen nach Heidelberg und Marburg. Der menſchenfreundliche Sinn, der mit Weltkenntniß und praktiſcher Klugheit verbundene redliche Dienſteifer dieſes Mannes lockte viele auswärtige Fürſten, Grafen und Herrn vom Stande herbey, die in Religionsſachen ſeines gediegenen Rathes ſich bedienten. So wie vor ihm Brenz und Beurlin, auch Theodor Schnepf und Iſenmann den Dominikaner Peter à Soto, (er war ein Spanier, Prof. der Theologie und Beichtvater von Kaiſer Karl V.) der in Streitſchriften das würtembergiſche Religionsbekenntniß theils zu entſtellen, theils zu widerlegen geſtrebt hatte, ritterlich bekämpft haben, ſo zeigte Heerbrand ſeine polemiſche Größe beſonders gegen den Jeſuiten Gregor von Valenza, mit welchem Lukas Oſiander der ältere auch in Stuttgart über

die Concordienformel ein heftiges Colloquium hielt, und zwar in Gegenwart der Herzoge Wilhelm von Baiern, und Ludwig von Würtemberg, des Markgrafen Eduard Fortunatus von Baden ꝛc (1590). Einen großen Namen ſchuf ſich Heerbrand als Dogmatiker durch ſein Compendium theologicum, das Beſte und vorzüglichſte ſyſtematiſche Handbuch der proteſtantiſchen Theologie in jener Zeit, nach dem faſt auf allen damaligen deutſchen Univerſitäten geleſen, das in Konſtantinopel, in Alexandrien, ja ſelbſt in der Tartarey, bekannt wurde, und in den fernſten Landen manchen Proſelyten für die neue Lehre gewann.

Durch keinen Mann aber hat die theologiſche Schule von Tübingen auf die Religionsmeinung und auf die kirchliche Verfaſſung des proteſtantiſchen Deutſchlands kräftiger und einflußreicher gewirkt, als durch Jakob Andreä. Sein durchdringender Verſtand, ſeine tiefe Gelehrſamkeit, ſeine feurige Beredſamkeit, und ſeltene Stärke des Willens hatten ihm den Beruf angewieſen, durch Schrift und That rüſtig für die lutheriſche Kirche zu ſtreiten, ihr Gebiet zu erweitern, ihren Organismus zu befeſtigen, ihren Lehrbegriff zu beſtimmen und zu verfechten, und die weltliche Macht für ihre Intereſſen zu gewinnen. Indem er ſchnell und früh zur Würde eines Probſtes und Kanzlers

der Tübinger Univerſität ſich erhoben hatte, wurde er das Hauptorgan und der Repräſentant der theologiſchen Fakultät. Hier öffnete ſich ihm eine weite und große Bahn für ſeine theologiſche Thätigkeit. Schon als Superintendent in Göppingen wurde er von mehreren deutſchen Fürſten, Reichsrittern und vom Rathe zu Rothenburg an der Tauber zur Bildung und Reinigung ihrer Kirchen gebraucht. Auch begleitete er den Herzog Chriſtoph auf die Reichstage nach Regensburg und Frankfurt, wohnte mit Brenz dem Geſpräche zu Worms (1557) als Notarius der Proteſtanten bey, und gieng mit Beurlin und Bidembach (1561) nach Paris, um dem Geſpräche zu Soiſſy anzuwohnen. In Sachſen war zwiſchen Flacius und Viktorin Strigel ein furchtbarer Streit über den Synergismus ausgebrochen. Der Herzog Johann Friederich berief zur Beylegung der Sache würtembergiſche Theologen, und der Probſt Jakob Andreä nebſt Chriſtoph Binder, Abt zu Adelberg, wurden zu dem Colloquium nach Weimar geſchickt, und ſie vollbrachten ihren Auftrag wenigſtens zur Zufriedenheit des ſächſiſchen Herzogs (1562). Im Jahr 1563 waren Bewegungen in der Strasburger Gemeinde ausgebrochen. Die Strasburger wandten ſich an Herzog Chriſtoph und er ſchickte ihnen Jakob Andreä, der nach einer Konferenz mit Hieronymus Zanchius und Joh.

Marpach die Einigkeit wieder herſtellte. Im Jahr 1564 wurde, was Folge des Sakramentſtreits der Nachmalszeloten in Würtemberg und in der Pfalz war, das Colloquium zu Maulbronn gehalten. Die calviniſch geſinnten Pfälzer und die lutheriſchen Würtemberger ſollten ſich in den ſtreitigen Lehrpunkten vereinigen, die erſtere repräſentirte Dillen, Bouquin, Olevianus, Urſinus, Dathen ꝛc. Die leztere Valentin Vannius, Brenz, Andreä, Theodor Schnepf, Balthaſar Bidembach. Allein ohne ſich nur um ein Haar genähert zu haben, giengen die Partheyen aus einander, und J. Andreä hatte in zehn Konferenzen gegen die Pfälzer Urſinus und Diller das Wort geführt, nachdem er früher ſchon den nach calviniſchen Grundſätzen verfaßten Heidelberger Katechismus, der den lutheriſchen in der Pfalz verdrängen ſollte, in einer ſcharfen Cenſur ſchriftlich gerügt hatte. Beyde Partheyen wollten in dieſem Geſpräch geſiegt haben. Die Heidelberger maßten ſich beſonders dieſen Ruhm an, und bewogen dadurch die Würtemberger, daß ſie, freylich gegen die Konvention, welcher gemäß der Inhalt der maulbronner Verhandlungen nicht ſollte bekannt gemacht werden, einen Auszug daraus drucken ließen. So entſtand ein neuer Streit, in welchem noch mehrere Schriften von beyden Seiten gewechſelt wurden, und welcher bis zum Jahr 1566

dauerte. *) In den folgenden Jahren viſitirte er die braunſchweigiſchen Kirchen (1568), von Herzog Julius dahin berufen, bereiste Ober- Nieder-Sachſen und Dänemark (1570.), um die Sache der Orthodoxie und Glaubenseinigkeit zu fördern, hatte um die nehmliche Zeit

*) Obgleich die Unterhandlungen mit Conſtantinopel jezt abgebrochen waren, ſo fuhr doch Martin Cruſius fort, Verbindungen mit dem Orient zu unterhalten. Er correſpondirte mit dem Meletius Magnus, dem Proto-Syngellus, und Procurator des ökumeniſchen Richters und Patriarchen zu Alexandria, überſandte ihm das in Würtemberg eingeführte theologiſche Kompendium, und erhielt von ihm Briefe aus Kairo (1584). Dann ſchrieb er nach Thracien (1585), um ſich vom Zuſtand der dortigen griechiſchen Kirche unterrichten zu laſſen. Griechen kamen jezt häufig nach Tübingen, theils um Almoſen-Beyträge für die Befreyung ihrer Volksgenoſſen aus der türkiſchen Gefangenſchaft zu ſammeln, theils um hier den berühmten M. Cruſius zu hören, und kennen zu lernen. Merkwürdig war im Jahr 1587 die Erſcheinung des Patriarchen Gabriel von Bulgarien, der von den auf der conſtantinop. Synode (1585) verſammelten Patriarchen und Biſchöffen an alle Fürſten im Südweſten von Europa empfohlen war. — In kirchliche Vergleichsunterhandlungen ließ man ſich jezt nicht mehr ein. Noch verdient bemerkt zu werden, daß den [illegible] August 1587 ein

eine Audienz bey Kaiſer Maximilian in Prag, ordnete (1571) die kirchlichen Angelegenheiten in Mömpelgard, hatte von dort über Strasburg returnirend, am leztern Ort eine perſönliche Konferenz mit Mathias Flacius, nach deren fruchtloſem Ausgang auch die Strasburger vom leztern ſich losſagten, reinigte (1575) die Kirchen zu Lindau und Memmingen von ihren flacianiſchen und zwingliſchen Lehrern, Tobias Rupins und Euſebius Kleber, führte in demſelbem Jahr die augſpurgiſche Konfeſſion in der Reichsſtadt Aalen ein, und das Jahr darauf begann hauptſächlich auch nach ſeinem Rath der katechetiſche Unterricht in den Kirchen Würtembergs. Genannt zu werden verdienen noch Andreäs Verhandlungen und Geſpräche mit Kaſpar Peuzer zu Leipzig über die Communicatio Idiomatum (1576); mit Heinrich von Mundelsheim, einen Strasburger, zu Stuttgart über das Abend-

---

Janitſchar „von langer Statur“ Mahomed Paradatus aus der Stadt Larta in Epirus in der hieſigen Stiftskirche nach der Abendpredigt von einem Diakonus mit griechiſchen Worten auf den Namen „Cosmas“ getauft wurde. Die Handlung geſchah unter großem Volkszulauf, der Täufling war von Geburt eigentlich ein Grieche, den die Türken aus der Wiege zum Janitſcharendienſt geraubt hätten.

mal und die Perſon Chriſti (1584.), ebendaſelbſt mit Hagen, der in den Verdacht des Calvinismus gerathen war, und mit dem Jeſuiten Andreas Fabricius (1559). In dem Jahr 1586 erfolgte das Geſpräch zu Mömpelgard. Jakob Andreä und Theodor Beza beſprachen ſich hier über die Abendmalslehre und andere dogmatiſche Streitpunkte. Herzog Frie-derich von Würtemberg war ſelbſt zugegen, und die geübte und ſcharfe Rede des Tübinger Theologen vermochte ſoviel über den Fürſten und ſeinen Hof, daß er mehr als je dem Calvinismus abhold wurde. Im Jahr 1589 endlich wurde das Colloquium zu Baden gehalten. — Der päbſtlich geſinnte und ſtreitſüchtige D. Joh. Piſtorius Niddanus gab die Veranlaſſung. Die Tübinger Theologen Andreä Heerbrand, Gerlach waren erſchienen, und es war dieß der lezte öffentliche Akt, durch den Andreä ſeine theologiſche Laufbahn berühmt gemacht hat, denn er ſtarb im erſten Monat des folgenden Jahres. Nichts erſcheint aber im Leben dieſes Mannes bewunderungswürdiger und größer, als jenes unermüdete und planmäſſig berechnete eifrige Streben, Einheit in die Kirche zu bringen. Ein Produkt dieſes emſig verfolgten Plan's iſt die renommirte Formula Concordiae. Nachdem Herzog Chriſtoph lange vergeblich ſich bemüht hatte in Verbindung mit dem Kurfürſten Frie-

derich II., von der Pfalz, Friede und Einigkeit in die proteſtantiſche Kirche zu bringen, nachdem der ärgerliche Flacianismus, der Wittenberg und Jena in die feindſeligſte Oppoſition geſezt hatte, ein förmliches Schisma im Lutherthum herbeyzuführen drohte, nachdem der durch Herzog Chriſtoph veranlaßte Fürſtentag zu Naumburg (1561), ſtatt die Gemüther zu beruhigen, die wildeſten Ausbrüche und ſogar eine Koalition der Nachtmalszeloten mit den Flacianern herbey geführt hatte, ſo trat Jakob Andreä auf, um den Frieden zu unterhandeln. Er verfaßte beſtimmte ſymboliſche Friedensartikel, ſchickte und trug ſie in der Welt herum, fand aber große Schwierigkeiten bey den niederſächſiſchen Theologen, die beym Vergleich auf eine Vereinigung in articulis et negativis et positivis drangen, ſo wie auch bey den Wittenbergern, und bey den flacianiſchen Jenenſern. Er leitet nun die Sache anders ein, bewirkt den Convent zu Zerbſt (1570). Die Wittenberger, die den Calvinismus unverdeckt äuſſerten, wurden geſtürzt. Er ſchickte 6 neue Artikel nach Niederſachſen. Sein neuer Mitgenoſſe Chemnitz empfiehlt ſie, und aus ihrer Abänderung und Korrektion entſtand die ſchwäbiſch ſächſiſche Konkordia. Der Kurfürſt von Sachſen wird für das Werk gewonnen und Hauptbeförderer deſſelben, in dem aus den ſchwäbiſch-niederſächſiſchen Vergleichsartikeln eine neue Ver-

einigungsformel ſich bildete, die im Kloſter Maulbronn (1576) von Lukas Oſiander, Balthaſar Bidembach, ꝛc in Verbindung mit hennebergiſchen (Scherdinger) und badiſchen Theologen gefertigt und dem Kurfürſten zugeſchickt ward, unter Begutachtung von Andreä. Der Churfürſt fordert ſeine Theologen zur Deklaration ihrer Anſicht auf, und ſie tragen auf den im nehmlichen Jahre (1576) noch erfolgten Convent von Torgau an. So entſtand das „torgiſche Buch," aus allen bisherigen Vergleichsformeln zuſammengetragen. Ueber dieſes Buch erſchienen aber unzählige Cenſuren und Monita, beſ. von den braunſchweigiſchen, heſſiſchen, meklenburgiſchen, holſteiniſchen, anhaltiſchen ꝛc Theologen, und das Reſultat derſelben war, daß die lutheriſche Kirche ſich in drey Partheyen theilte, 1) in die rigid orthodoxe, 2) in die moderate 3) in die calviniſtiſchen Sakramentirer. Andreä ruhte nicht, und es wurde eine Kommiſſion zur Prüfung aller Cenſuren nach dem Kloſter Bergen (1577) beſchickt, „und die 6 Theologen, Andreä, Chemnitz, Selnekker, Chyträus, Muskulus, Körner, (die Beyden erſtern gaben natürlich den Ton an) verfaßten die Bergiſche Formel." Allein auch dieſe fand Gegner; es erhoben dagegen ſich beſonders die Kalviniſten unter Anführung des Pfalzgrafen Johann Kaſimir. Es kam zum

Convent zu Tangermünde, man unterhandelte noch anderwärts mit einzelnen unzufriedenen Partheien, und Andreä und Chemnitz hielten noch eine lezte Konferenz im Kloſter Bergen (1550), auf welche noch im nehmlichen Jahre den 24. April die Publikation der Formula Concordiae zu Dresden ſtatt fand. — Es hatten 3 Kurfürſten, 21 Fürſten, und unter dieſen Herzog Ludwig von Würtemberg ꝛc die Formel unterzeichnet. Bey jenem unermüdbaren, ja oft ungeſtümmen Eifer für die Glaubenseinheit, der freylich hie und da zweydeutiger Mittel und Künſte ſich bediente, konnte es Andreä nicht an Feinden fehlen, von denen ſich mehrere die entehrendſten Angriffe auf ſeinen Charakter erlaubten. Der Partheygeiſt und theologiſche Haß erwieß ſich oft ſehr ungerecht an ihm. Der Myſtiker, Gottf. Arnold (in ſ. Kirchen = und Ketzerhiſtorie) und ſein Klient Paulus Julius bemühten ſich beſonders, ſeinen und anderer Würtemb. Theologen Namen zu brandmarken, und ſo ſehr auch A. D. Karl in ſeiner „würtembergiſchen Unſchuld“ die Manen des großen Theologen ehrte, und ſeine Handlungen gegen Arnolds Angriffe zu rechtfertigen ſuchte, ſo iſt doch nicht zuleugnen, daß Andreä durch Anmaßung, Rechthaberey, gebieteriſches Durchgreifen und Heftigkeit oft mit Recht die Mißbilligung und Unzufriedenheit ſeiner Zeitgenoſſen erfahren mußte.

Theodor Schnepf war ein würdiger Sohn des großen würtembergiſchen Reformators. Die theologiſche Lehrſtelle die durch Martin Frecht's Tod erledigt war, ward ihm zu Theil, (1557) und er wirkte, als Exeget des A. Teſt. (denn in ſeinem akademiſchen Lehramt war ihm vornehmlich die Erklärung der Propheten aufgetragen), ungemein wohlthätig für das Bibelſtudium. Feine Sitte und Beredſamkeit erwarben ihm den ehrenvollen Auftrag, unter die Zahl der Abgeordneten berufen zu werden, mit denen der Herzog das Colloquium zu Worms (1557) beſchickte. Er ſollte hier das leztemal ſeinen ehrwürdigen Vater ſehen, der als Geſandter des ſächſiſchen Churfürſten und der Jenaer Fakultät erſchienen war, und das Jahr darauf ſtarb. Eben ſo war er auch einer der Collocutoren des Maulbronner Geſprächs (1564), und früher auf dem Konvent zu Erfurt.

Wichtige theologiſche Verhandlungen der Fakultät knüpfen ſich an das Leben von Stephan Gerlach. Er war Repetent in dem theologiſchen Seminar, als an ihn der Ruf ergieng, den kaiſerlichen Geſandten Baron von Ungnad als Geſandtſchaftsprediger nach Konſtantinopel zu begleiten. Auf Zureden des Herzogs Ludwig und des Kanzlers Andreä nahm Gerlach die Stelle an, und war im Auguſt 1573. ſchon in der Hauptſtadt des osman=

niſchen Reiches. J. Andreä und Martin Cruſius gaben ihm Empfehlungsbriefe mit an den Patriarchen Jeremias. Ausgezeichnete theologiſche Gelehrſamkeit, verbunden mit einem frommen, beſcheidenen Sinn und liebenswürdiger Sitte verſchaffte dem jungen Manne bald die Gunſt der Häupter der griechiſchen Kirche. Er kam in Verbindung mit dem Patriarchen Sylveſter von Alexandrien; mit den Metropoliten Joaſaph, Cyrill, Metrophanes, Gabriel, Methodikus, mit dem patriarchaliſchen Rhetor Johannes Zygomala nnd deſſen Sohne, dem Protonotarius des Johannes Theodoſius. Gerlach gieng jeden Monat iu das Patriarchejnm, pflog häufige Konferenzen mit den Griechen über Religionsmaterien, die ſich meiſtens mit ſeinem Siege ſchloßen. So entſtand der Wunſch und die Hoffnung, auch die griechiſche Kirche endlich noch zur Uebereinſtimmung mit der lutheriſchen Kirche gegen den Pabſt in die Parthie zu ziehen. Gerlach übergab dem Patriarchen Jeremias und den übrigen Häuptern der griechiſchen Kirche ein Exemplar der Augſpurgiſchen Konfeſſion, die von D. Paulus Dolscius in's Griechiſche überſezt, und von Andreä und Cruſius zu dieſem Behuf an Gerlach übermacht worden war (1574). Johann Zygomala wurde durch Gerlach mit dem Heerbrandiſchen Compendium theologicum bekannt. Es fand ſeinen Beyfall; er machte den Patriarchen darauf

aufmerkſam und dieſer wünſchte eine Ueberſezung davon zu haben. Gerlach erſtattete Bericht nach Tübingen, und Cruſius fertigte für Jeremias die Ueberſezung. So kam es endlich zu einer Korreſpondenz zwiſchen Heerbrand und Cruſius und zwiſchen dem conſtantinopolitaniſchen Patriarchen. — Die Tübinger Theologen waren aber zu eifrig, als ſie nach den gegebenen Hoffnungen ſeyn ſollten. Die Griechen brachen im Jahr 1581 die Unterhandlungen ab, und man blieb in der Lehre vom h. Geiſt, vom liberum arbitrium, von der Rechtfertigung, von der Zahl der Sakramente, von der Anrufung der Heiligen, von dem Verdienſte des Mönchlebens, geſchieden von der griechiſchen Kirche. Die Sache erregte Aufſehen, die Papiſten legten ſich darein. Wilhelm von Linden, Biſchoff zu Gent, Georg Scherer ein Jeſuit zu Linz, Stanislaus Succolvski, polniſcher Hofprediger, ꝛc brachten falſche Nachrichten über jenen Verkehr zwiſchen Tübingen und Konſtantinopel in's Publikum. Dieß veranlaßte die Tübinger, die Akten davon herauszugeben, um zu zeigen, wie unſchuldig der Anlaß zu dieſer Unterhandlung und wie gar nicht unredlich ihr Bezeigen dabey geweſen ſey. „Ein ſeltſamer Streit, ſagt Henke, in welchem „jeder von beyden Theilen ſich ausſchließend „das Recht zueignete, aus Feindſchaft wider „den andern, um die Freundſchaft und Ueber„einſtimmung mit der griechiſchen Kirche zu wer-

„ſen und einer dem andern dieſe Werbungen „vorrückte.“ — Im Jahr 1578. kehrte Gerlach von Konſtantinopel in's Vaterland zurück, und ſogleich wurde er Doktor und Profeſſor der Theologie auf der Hochſchule. In die Zeit ſeines akademiſchen Lehramtes fallen die theologiſche Händel mit Samuel Huber (1592). Huber hatte, als Geiſtlicher in einem Bern nahe gelegenen Dorfe, die Acta des Mömpelgarter Geſprächs geleſen, und die in demſelben von Beza niedergelegten ſtreng calviniſtiſchen Anſichten über Gnadenwahl und Prädeſtination hatten ſeinen Unwillen erregt. Er machte den Rath von Bern darauf aufmerkſam. Der Rath verordnete eine theologiſche Konferenz zwiſchen Huber und den Theologen Musculus, Grynaeus und Jezler. Dieſe vertheidigten die 4 calviniſchen Lehrſätze, welche Huber angegriffen hatte, und das Ende war, daß er aus ſeinem Vaterlande exuliren mußte. Er nahm ſeine Zuflucht in's Herzogthum Würtemberg, erzählte dem Conſiſtorium in Stuttgart ſeine Schickſale, und Herzog Ludwig ſtellte ihn als Pfarrer in dem der Univerſität ſo nahe gelegenen Dorfe Derendingen an. Er vertheidigte bald darauf in Tübingen öffentlich eine Diſputation, in welcher die calviniſchen Irrthümer widerlegt wurden. Allein der leidenſchaftliche Eifer führte ihn jezt auf das entgegengeſezte Extrem. Er hatte eine Vokation als Profeſſor der Theolo-

gie nach Wittenberg erhalten; gieng wirklich dahin, nach dem über ſeine zweydeutigen theolog. Anſichten ein übler Verdacht zu Tübingen entſtanden war. In Wittenberg wußte er ſeinem Herzen Luft ſchaffen, und erklärte offen und unzweydeutig gegen die Ausſprüche der Schrift und der Formula Concordiä, „die Erwählung ſey univerſell, ſie gelte den Guten wie den Böſen, den Glaubigen wie den Unglaubigen." Jezt drangen die Wittenberger Theologen mündlich und die Tübinger ſchriftlich in Huber, er möchte ſeine dogmatiſche Irrthümer berichtigen oder widerrufen. Huber hatte in Sachſen die Lüge ausgeſprengt, die würtembergiſchen Theologen harmoniren mit ſeiner Meynung; dieſe proteſtirten in öffentlichen Schrifren feyerlich dagegen, beſonders Gerlach, auf deſſen Conſens ſich Huber vorzugsweiſe berufen hatte. Er verſchmähte die Mahnung der Theologen, mußte Wittenberg verlaſſen und ſtreifte in Niederſachſen umher, und ſuchte durch geſchmeidige Kunſtgriffe und durch den Einfluß einzelner vielvermögender Freunde ſeine Lehrſtelle in Wittenberg wieder zu erringen. Der Prinz Friederich Wilhelm von Churſachſen machte ihm aber zur Bedingung, einen theologiſchen Vergleich mit den würtemb. Theologen, die damals auf dem Reichstag zu Regensburg waren. Huber erſchien. Eberhard und Felix

Bidembach, Chriſtoph Binder und Lukas Oſiander unterhandelten mit ihm, Huber brach aber das Geſpräch ab, entfernte ſich von Regensburg, gieng nach Tübingen und bat den Herzog Ludwig um die Erlaubniß, mit den Tübinger Theologen über ſeine dogmatiſche Lehrmeynung zu conferiren. Die Konferenz wurde geſtattet, der Erfolg war fruchtlos und Huber mußte, als incorrigibel, Würtemberg verlaſſen. Um die nehmliche Zeit hatte Franciscus Puccius Filidinus in einer Schrift („de Christi servatoris efficacitate" ꝛc) unter dem ſchwärmeriſchen Vorgeben beſonderer höherer Erleuchtung naturaliſtiſche Religionsanſichten verbreitet. Die Schrift erregte großes Aufſehen, Lukas Oſiander nannte ſie ſataniſch, gab eine ſcharfe Refutation derſelben heraus, die mit einer ausführlichen Präfation der Tübinger Fakultät begleitet war.

Stephan Gerlach zeichnete ſich ſonſt aus als Polemiker, indem er den Mainzer Jeſuiten Johannes Buſäus, einen ſcharfen Gegner in dem Lehrpunkt „über die menſchliche Natur Chriſti" und den Calviniſten Lambertus Danäus ritterlich bekämpfte. — Er war Rector Universitatis, als die in Stuttgart und Tübingen graſſirende Peſt die Hochſchule nöthigte, nach Herrenberg und Kalw auszuwandern (1594) die juridiſche und

medizinische Fakultät ſchlug ihren Wohnſitz in Herrenberg, die theologiſche und philoſophiſche mit dem Kanzler Heerbrand in Kalw auf. Das Exil dauerte aber nur ein Jahr, nach welchem die Muſen wieder nach Tübingen heimkehrten.

Ein achtungswürdiger und ſehr fleiſſiger Theolog war Joh. Georg Sigwart. Schon als Repetent im Stipendium zeichnete er ſich durch ſeine Gelehrſamkeit ſo ſehr aus, daß der große J. Andreä in wichtigen und ſchwierigen Kontroverſen öfters mit Vortheil ſeines Rath's ſich bediente. Berühmt haben ihn gemacht ſeine Diſputationen (23) über die Glaubensartikel der chriſtlichen Religion und über die augsburgiſche Konfeſſion, ſo wie auch ſein Manuale locorum communium, das zu Mömpelgard (1615) ins Franzöſiſche überſezt worden iſt. Jene wurden ein ganzes Jahrhundert hindurch bey den jährlichen Streitübungen der würtembergiſchen Theologen in jeder Diöceſe zum Grunde gelegt, bis das jägerſche Kompendium ſie verdrang. In heftige Streithändel gerieth er mit dem Heidelberger Kalviniſten David Pareus. Die Veranlaſſung war die von lezterm beſorgte renommirte neue Ausgabe von Luthers Bibel, die zu Neuſtadt an der Hardt durch calviniſche Lehren und Zuſätze verfälſcht erſchienen war (1587). Schon Andreä hatte ſie zum Henker verdammt;

und nachher war denn auch Sigwart mit ſeiner „Antwort auf die richtige Rettung „M. Parei, betreffend die zu Neu„ſtadt nachgedruckte verfälſchte teut„ſche Bibel D. Martin Luthers,“ aufgetretten. Man expektorirte ſich gegenſeitig in den heftigten terminis, und das Maas des Schimpfs und Witzes ward voll, als Pareus in ſeinem „Irenicum“ Friedensvorſchläge für die entzweyten Lutheraner und Kalviniſten gab, und wünſchte, daß die Proteſtanten gegen die römiſche Kirche den Synkretismus beobachten möchten. Die Sache und das Wort war unter den Lutheranern verhaßt, ſie argwöhnten und witterten Religionsmengerey, und ſo wie ſich Hutter zu Wittenberg gar ſehr über ein ſolches Irenicum erboßte, ſo ergoß ſich Sigwart zu Tübingen zum großen Aerger der Heidelberger Theologen, in den ſchärfſten Admonitionen und Refutationen.

In jeder Hinſicht glücklich und blühend war die Lage der Univerſität bey dem Antritt des 17ten Jahrhunderts. Der fruchtbare Geiſt der verſtorbenen und noch lebenden Lehrer hatte gedeihlich gewirkt, weiſe Geſetze hatte Herzog Friederich gegeben, und das friedfertige Regiment ſeines Nachfolgers Johann Friederich, unter dem das Land bey den allgemeinen Kriegsunruhen verſchont blieb, den die gelehrten Zeitgenoſſen, den „würtembergiſchen Ti-

tus“ nannten, kündigte wenn gleich nicht unter ganz ſichern Auſpizien von Auſſen, ein glückliches Jahrhundert an, und einen noch blühenderen Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte. Allein der dreyßigjährige Krieg nahm allmählig eine Wendung, der die ſchönſten Hoffnungen vereitelte, und harte Schickſale über die Univerſität verhängte. Schon im Jahr 1626. ward zu Wien das famoſe Reſtitutionsedikt publicirt. Gewaltige Forderungen an die Proteſtanten waren in demſelben ausgeſprochen. Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar wurde endlich in der unglücklichen Schlacht bey Nördlingen (1634) total geſchlagen, und die drohende Gefahr konnte nicht mehr abgewehrt werden. Die ſiegreichen Feinde fielen in Würtemberg ein, und beſezten auch Tübingen, eine leidenvolle Zeit begann jezt für die Hochſchule. Schwer litt ſie unter den zahlreichen Einquartirungen und auſſerordentlichen Kontributionen, die erpreßt wurden. Einer der erſten Gewaltſtreiche der römiſch-katholiſchen, kaiſerlichen Kommiſſion war die Wegnahme der Probſtey. Als neuer Probſt von Tübingen wurde von den Kommiſſarien den 16ten März 1636 Wilhelm von Mezenhauſen, Domdechant des Erzſtifts Trier ausgerufen; — als dieſer geſtorben war, trat Hugo Eberhard Cratz von Scharpfenſtein, Domkuſtos zu Mainz, an ſeine Stelle (1637.), welcher den P. Lud-

wig Luz zum Vikarius nicht nur in der Probſtey, ſondern auch in dem Kanzellariat einſezte. Standhaft weigerte ſich die Univerſität, den neuen katholiſchen Probſt auch als Kanzler zu erkennen, und berief ſich auf den Prager Nebenreceß vom 3oten März 1635., worin die ausgedrückliche Verſicherung gegeben war, „die Univerſität Tübingen bey ihrem vorigen Stande richtig verbleiben zu laſſen." Endlich ergriff ſie die Appellation an den Kaiſer. Nach dem Tode D. Lukas Oſiander's wurde (1639.) Melchior Nikolai, von dem Herzog als Prokanzler aufgeſtellt. Der damalige Vikarius des katholiſchen Probſtes P. Albrecht Faber war ein Jeſuit. Die Jeſuiten waren es jezt hauptſächlich, die als Vertheidiger und Beförderer des katholiſchen Kirchenglaubens gegen den Proteſtantismus auftraten, und theils mit Scharfſinn und Gelehrſamkeit, theils mit böſen und unlautern Künſten die häretiſche Kirche ſtürzen wollten. Auch hier und in der Umgegend, beſonders zu Rottenburg hatten ſie ſich angeſiedelt, und trieben ihre argliſtiſche Polemik. Faber proteſtirte bey der nächſten Magiſterialfeyerlichkeit gegen die Anſtellung Nikolais durch einen öffentlichen Anſchlag, worauf die Univerſität während des Magiſterialakts ſelbſt eine Gegenproteſtation durch ihren Sekretär ableſen ließ. Die Streitigkeiten hörten nicht auf, bis die Probſtey wieder an die Univerſität ab-

getretten werden mußte, (den 28ten Jan. 1649).

Mehrere akademiſche Lehrer der theologiſchen Fakultät erlitten grauſame Mishandlungen in jenen ſtürmiſchen Zeiten z. B. Lukas Oſiander, auf welchen ein fanatiſcher Soldat ein mörderiſches Attentat wagte, als er gerade auf der Kanzel ſtand und predigte; ferner Melchior Nikolai, der in ſeinem eigenen Hauße Gefahr lief, durch die Hand eines bairiſchen Kapitäns ermordet zu werden; endlich Joh. Ulrich Pregizer, der kaum dem Schwerd eines blutgierigen Soldaten entrann. Die ſchönen Einkünfte von Aſch und Ringingen wurden der Univerſität entzogen, ſo daß die Beſoldungen der Profeſſoren entweder ganz aufhörten oder ſehr vermindert wurden.

Gleich nach der Nördlinger Schlacht zerſtreuten ſich die Stipendiaten aus dem herzoglichen theologiſchen Stift, und die Mönche beſezten es blos deswegen nicht, weil ſie keinen Unterhalt darinn finden konnten.

Die theologiſche Fakultät war, und blieb augenblickliche Unterbrechungen abgerechnet, ſtets emſig und regſam in Vorleſungen und Druckſchriften. — Der Geiſt der Theologie war immer ein polemiſcher —; nur mit dem Unterſchied, daß die Polemik ſich jezt mehr nach Innen, als nach Auſſen kehrte. Denn von Auſſen waren es hauptſächlich die Jeſuiten &c

mit denen man in theologiſche Befehdungen gerieth —; im Innern der proteſtantiſchen Kirche, wo ein Geiſt der Sektirerey und der mannigfaltigſten dogmatiſchen Anſicht früher aufgekommen war, gab es weit mehr Zunder und Stoff, weit mehrere Anregungsmittel für den polemiſchen Eifer der ſtrengen Lutheraner. Und das ſtrenge Lutherthum galt fortdauernd auf unſerer Hochſchule.

Als berühmte Namen galten während der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts in der theologiſchen Fakultät: Andreas Oſiander (1605 — 17), Matthias Hafenreffer (1592 — 1619), Lukas Oſiander jun. (1619 — 38), Joh. Ulrich Pregizer (1617 — 49), Melchior Nikolai (1618 — 21 und 1638), Jakob Reihing (1622 — 28), Theodor Thummius (1618—30).

Wir beginnen bey der Darſtellung der theologiſchen Thätigkeit dieſer Männer mit Andreas Oſiander. Dieſer Theolog, er war ein Sohn des ältern Lukas Oſiander, zeichnete ſich aus durch eine ſtandhafte und wachſame Polemik, durch eine verſtändliche und natürliche Exegeſe. Schon die Waldenburger Religionsverhandlung, wo er dem großen Andreä, als Gehülfe beygegeben war, das Geſpräch zu Baden 1589 und zu Regensburg, die Religionsverhandlungen zu Schwäbiſch-Hall und zu Mömpelgart hatten ſeine praktiſch-theologiſchen

Talente der Welt beurkundet. — Leipzig, Roſtock, Jena und Wittenberg beriefen ihn auf ihre theologiſchen Lehrſtühle; der Herzog wußte ihn aber dem Vaterlande zu erhalten. Als Hofprediger verfaßte er das bekannte und vielfach aufgelegte „Würtembergiſche Kommunikantenbüchlein. Er ſchrieb gegen den der würtembergiſchen Kirche ſo gefährlichen Jeſuiten Gregor von Valenza, mit dem ſein Vater ſchriftlich und mündlich ſchon gekämpft hatte, er polemiſirte mit Gewandtheit gegen den Calvinismus, und krönte ſeinen theologiſchen Ruhm durch die berühmte Streitſchrift: „Papa non Papa“ (1600) von der Joh. Gerhard die Veranlaſſung nahm ſeine „Confessio catholica,“ — ein bekanntes und voluminöſes Werk, herauszugeben.

In Matthias Hafenreffer beſaß die theologiſche Fakultät einen Mann, in dem die heiligenden Gaben des Geiſtes, die chriſtliche Weisheit und Frömmigkeit, aufs ſchönſte gepaart waren. Eine liebenswürdige Beſcheidenheit, ein uneigennütziger und fromm-genügſamer Sinn gab ſeinem Geiſt die Erhebung über Hofkabalen und über den neidiſchen Haß bößartiger Feinde, die ihn ſtürzen wollten. Als Theolog gründete er ſeinen Ruhm durch ſeine „loci theologici.“ Eine ausgeſuchte Wahl des Stoffs, eine treue Darſtellung des Lutheriſchen Lehrbegriffs, eine leichte und klare Entwickelung der dogmatiſchen

Begriffe waren der Grund, daß dieſes Buch als Kanon der Orthodoxie in Schweden galt, daß es eine ſymboliſche Bedeutung auf der Hochſchule von Upſala gewann, und alle Lehrer nach demſelben laſen. Auch in die theologiſchen Fehden ſeiner Zeit miſchte ſich Hafenreffer. Tilemann Heßhuß und Daniel Hofmann, Helmſtädter Theologen, hatten die ſtrengere Beſtimmung der Majeſtät und Allgegenwart der erhöhten Menſchennatur Chriſti, wie ſie in der Konkordienformel gegeben war, verworfen, ohne ſich auch durch das Geſpräch in Quedlimburg (1583.) umſtimmen zu laſſen. Schon J. Andreä, Joh. Magirus, Luk. Oſiander sen., Wilhelm Holder ꝛc. hatten ſich gegen die Helmſtädter in Schriften erhoben; auch Hafenreffer zeigte ſich thätig, ſowie er auch nicht ſtill ſchwieg, in den calviniſchen Händeln (1605.) mit den Heidelbergern, die vom reformirten Glaubensbekenntniß in Deutſchland Bericht erſtattet hatten, und jetzt, wiewohl vergeblich, zum Frieden mahnten. Von Hafenreffer gehen wir über auf Lukas Oſiander jun, geboren aus einem Geſchlechte, in welchem die Streitſucht wie erblich war. Als didaktiſcher Theolog beſaß er eine ſeltene Gewandtheit, die ſchwierigſten und abſtruſeſten Lehrpunkte der Theologie aus ihren Elementen mit Klarheit zu entwickeln. Noch größer war er als Polemiker, und kein theologiſcher Streithandel kam auf, in den er ſich

nicht gemiſcht hätte. Leidenſchaftlicher Eifer, ein eigenſinniges Beharren und Drängen auf den Buchſtaben des ſymboliſchen Lehrbegriffs ließen ihn allwärts Ketzerey wittern, und verleiteten ihn hie und da zu Ausbrüchen, die ſeiner Perſon und der Sache, die er vertheidigte, unwürdig waren; weshalb ihn größtentheils mit Recht die Vorwürfe und Angriffe Arnolds trafen, gegen die ihn nicht ihre Partheylichkeit der Apologete den Würtembergiſchen Theologen Carl in ſeiner „Würtembergiſchen Unſchuld“ in Schutz nahm. Er ſchrieb bittere und heftige Enchiridia controversiarum, in denen er die Calviniſten, Schwenkfeldianer, Anabaptiſten und die Helmſtädter Gegner der Ubiquitätslehre bekämpfte. Den reformirten Hofprediger Abraham Scultet, von Heidelberg, den er ſchon deswegen haßte, klagte er, weil er den Dortrechter Beſchlüſſen das Wort geſprochen, und die Lehrſätze Luthers, wie die des Pabſtes gerügt hatte, des Atheismus an, weil dieſer zu den karteſianiſchen Grundſätzen ſich bekannte und aus den Kirchen zu Prag die Bilder wegſchaffen ließ, wo er ſich mit dem unglücklichen König Friedrich aufgehalten hatte. — Der gemüthlich fromme, dabey aber vielfach geplagte Joh. Arnd, konnte ſich damals nicht finden in den ſteifen kalten theoretiſchen Zwang des ſymboliſchen Kirchenglaubens; eine geiſtige Myſtik war in ſeinem Gemüthe lebendig und nicht auf den Grund der todten und ſterilen

theoretiſchen Erkenntniß, ſondern auf dem Grund der frommen, und des dogmatiſchen Schulzwangs entbundenen Erbauung wollte er das Chriſtenthum gründen. — Troſtbegierige Seelen fanden in ſeinen Erbauungsbüchern mehr Erquickung, als in den Kontroversſchriften der ſymboliſchen Zeloten. Im Feuer der myſtiſchen Andacht war Arnd mancher Gedanke entſchlüpft, der auf dem Prüfſtein des kirchlichen Symbols die Probe nicht beſtand, manche überſpannte, oder ſonſt einer Mißdeutung fähige Redensart, manche aus katholiſchen oder Schwenkfeldiſchen Schriften entlehnte erbauliche Stelle, konnten die Eiferer des orthodoxen Kirchenglaubens in ſeinen aſcetiſchen Schriften entdecken. Die allezeit ſtreitfertige tübingiſche Schule erhob an der Spitze von Lucas Oſiander ein wildes Ketzergeſchrey, und mit Haß und Leidenſchaft verfolgten ſie den frommen Arnd; Oſiander verfaßte ein ſcharfes theologiſches Bedenken, und gab eine mehr gehäſſige als „treuherzige Warnung vor Arnds wahrem Chriſtenthum“ heraus (1623.) Von ganz entgegengeſetzter Gemüthsart war der Nachfolger Oſianders im Kanzellariat Joh. Ulrich Pregizer. Mäßigung, Sanftmuth und Nachgiebigkeit waren die hervorſtechenden Züge in ſeinem Charakter, ſeine Individualität amalgamirte ſich nicht mit dem Geſchmack der damaligen Streittheologie, er ſuchte nicht im polemiſchen Felde ſeinen Ruhm zu verewigen. Sein exempla=

riſches Leben, ſein ruhiger aber gründlicher Lehrvortrag, ſeine nervoſe Beredſamkeit auf der Kanzel gewannen ihm die Liebe der Stadt und Univerſität. Kein akademiſcher Lehrer hat während des Kriegsſturms und während der Peſt, der Kranken und Nothleidenden ſich ſo eifrig angenommen.

Nachdem die Jeſuiten und Mönche aus ganz Würtemberg ausgetrieben waren (1652.), und die Univerſität ſich jetzt von den Leiden des Kriegs erholen wollte, da war es Pregizer'n vorbehalten, die letztere durch die Reinheit ſeiner Lehre und ſeines Wandels wieder einem glücklicheren Zuſtande entgegenzuführen. — So wenig die Polemik ſeine Sache war, ſo beſtritt er doch mit ruhiger und beſonnener Gründlichkeit die Jeſuiten, die Häretiker der lutheriſchen Kirche, und die Atheiſten ſeiner Zeit: bey dem war er ein großer Kenner der griechiſchen und hebräiſchen Sprache.

Als ein ſcharfſinniger, ſelbſtdenkender Theolog von großer Aufrichtigkeit im Leben und Umgang trat auf Melchior Nikolai. Gerade in dem Zeitpunkt des 30jährigen Kriegs fällt ſein theologiſches Lehramt, wo die Univerſität die härteſten Schickſale erdulden mußte, und ohne Furcht vertheidigte er, als Profeſſor, den Lehrbegriff der evangeliſchen Kirche, und als Prokanzler, die Rechte der Univerſität und ſeines Amtes. Heftige theologiſche Kämpfe hatte er

zu beſtehen mit den Jeſuiten, welche das Probſtey-gebäude gewaltſam in Beſitz genommen; ſein geſchworner Feind und Gegner war der Jeſuit Lorenz Forer, Kanzler der Dillinger Univerſität; ein ſtarker Schriftenwechſel fand zwiſchen beyden ſtatt. So wie er endlich den Jodokus Kedden, der in deutſchen Schmähſchriften die Proteſtanten angegriffen hatte, beſiegt; ſo bekämpfte er auch die Tübinger Jeſuiten auf dem Katheder und auf der Kanzel, und als einſt einer derſelben, um ſeinen Gegner zu beſiegen, eine patriſtiſche Stelle unvollſtändig und untreu citirte, ſo erhob ſich, wie erzählt wird, Nikolai vor dem ganzen Auditorium, bezüchtigte den Jeſuiten der Lüge, recidirte ſelbſt aus dem Kopf die verfälſchte Stelle nach ihrem genauen Inhalt; und der Jeſuite mußte beſchämt abziehen. In ſeinen Schriften beurkundet Nikolai einen gebildeten lateiniſchen Styl und eine Darſtellung, die nur ſparſam in ſcholaſtiſche Terminologien und Spitzfindigkeiten gefaßt iſt.

Das bemerkenswertheſte ſeiner theologiſchen Werke iſt ſein Compendium theol. didacticum et elenchticum, ein in Würtemberg zu ſeiner Zeit öffentlich eingeführtes, und nachher von dem Kanzler Mich. Müller, mit polemiſchen Zuſätzen herausgegebenes Handbuch.

Eine neue Erſcheinung in der theologiſchen Facultät mußte es ſeyn, wenn ein Apoſtat der katholiſchen Kirche unter ihre Mitglieder aufge-

nommen wurde. In ſeiner Vaterſtadt Augsburg war Jakob Reihing zum Jeſuiten erzogen und gebildet, und ſeine Talente erwarben ihm frühe die Stelle eines Hofpredigers bey dem Pfalzgrafen von Neuburg, in welcher er das ganze Gebiet dieſes Fürſten für den katholiſchen Glauben gewann. Während er nach den Grundſätzen und Geſetzen des Jeſuitismus die lutheriſche Lehre ſchriftlich und mündlich bekämpfte, während er beſonders den ſächſiſchen Theologen Matthias Hön durch ſein „catholiſches „Handbuch wider Hön's vermeintli„ches evangeliſches Handbuch“ aufreizte, gieng ihm plötzlich ein neues Licht auf, und er verließ den Glauben, den er bis jetzt eifrig vertheidigt hatte (1621.). Würtemberg und Tübingen war damals das Aſyl einer reinern Lehre; dahin flüchtete ſich Reihing, Herzog Joh. Friedrich nahm ihn gut auf, er ſchwur zu Tübingen feyerlich den Katholicismus ab, und ſchwang ſich ſchnell zum Profeſſor der prot. Theologie empor (1622.). Dieß mußte Senſation erregen; die Päbſtler ſuchten ihn durch ſchlaue Verführungskünſte wieder in den Schooß ihrer Kirche zurückzubringen, aber vergeblich; er deckte ihre Irrthümer in öffentlichen Schriften auf, und arbeitete jetzt eifriger gegen ſie, als vorher für ſie. Seine Heirath mit der Tochter eines Augsburgiſchen Patriciers, aus der Familie Welſer erregte die giftige

Galle der Ingolſtädter und Dillinger Jeſuiten; aber der Tübinger Profeſſor Konrad Cellarius antwortete raſch und ſcharf auf ihre bösartige Sarkasmen.

Die erſte Hälfte des 17ten Jahrhunderts beſchließen wir mit Theodor Thummius. Ein unglücklicher Genius waltete anfänglich über dem Leben dieſes Mannes, und ſtellte ſich den höheren Beſtrebungen entgegen, zu denen ihn ſeine Talente und ſeine Gelehrſamkeit berufen hatte. Zu niedrigen und geringen Schuldienſten ſchien er durch die Mißgunſt des Schickſals beſtimmt und verſtoſſen, bis Philipp Michael Kaul, Pädagogarch zu Stuttgart, der ihn, als einen Lehrling des Schulfachs, zu examiniren hatte, an den Kirchenrath das Zeugniß über ihn ausſtellte: „Thummius gibt keinen „Provisorem, ſondern einen Profes-„sorem.“ Dieſer glückliche Zufall hob den fähigen Kopf aus der niedrigeren Sphäre hervor in den geiſtlichen Lehrſtand, in dem er ſich bald zum Profeſſor an der Univerſität emporſchwang. Er war ein Mann voll Feuer und Leben, und von einer auſſerordentlichen Fertigkeit in der Diſputirkunſt. So ſoll er einſt einen inſolenten Gegner, der ſich auf die Plauſibilität ſeines Arguments viel zu gut that, mit 18 Gegengründen unausgeſetzt, zur allgemeinen Verwunderung der Zuhörer, widerlegt haben. Er ſchien ganz geboren für den Geiſt und die Methode der damaligen

theologiſchen Spekulation und Polemik. Und er fand, um dieß zu beurkunden, die ſchönſte Gelegenheit. Kaum hatte er ſeine akademiſche Stelle angetreten, ſo brach der bekannte Streit zwiſchen den Tübinger und Gießener Theologen über eine ſpitzfindige Frage in der Lehre vom Stand der Erniedrigung Chriſti aus. Die Tübinger hielten die ſtrenge Theorie der Ubiquitätslehre feſt, in Gießen galt die gelindere, die Tübinger traten ſtets in den ſchroffen Gegenſatz gegen die Reformirten, die Theologen von Gießen waren beſonders bey den Einwürfen der Marburger Nachbarn gelinder und nachgiebiger. Balthaſar Menzer, ein ſcharfſinniger Theolog, aber heftiger Polemiker, gab ſeit 1616 die erſte Veranlaſſung zu dieſem öffentlichen Kampf. Er hatte nämlich gegen die Anſichten ſeiner Amtsgenoſſen Winkelmann und Geſenius die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti durch eine mit einer kräftigen Wirkſamkeit verbundene ſubſtantielle Nähe erklärt, während letztere dieſelbe nur in eine Nichtentfernung (indistantia) der menſchlichen Natur ſetzten.

Menzer berief ſich auf den Konſens der Tübinger, dieſe widerſprachen, und tadelten, daß er in dem Begriff von der Allgegenwart Gottes eine Wirkung brachte, die Gegenwart Chriſti, als Gottmenſchen, bey den Geſchöpfen zu ſeinem königlichen Amt rechnete, und die All-

gegenwart zu dem Stande der Erhöhung zählte. Dieß veranlaßte einen heftigen Schriftwechſel über die Frage: ob Chriſtus im Erdenleben, der Menſchheit nach, allgegenwärtig geweſen ſey, ob er ſeine göttlichen Eigenſchaften, wenn er ſie nicht zeigte, nur verläugnet und verborgen, oder ob er ſie dann wirklich abgelegt habe ꝛc. Die erſtere Anſicht vertheidigten die Tübinger, und man nannte ſie Kryptiker, die letztern die Gießener, und man nannte ſie Kenotiker. Menzer und ſein Schwiegerſohn und Amtsgenoſſe, Juſtus Feuerborn glaubten nicht, daß es eine wahre Erniedrigung Chriſti heiſſen könne, wenn er den Gebrauch ſeiner göttlichen Eigenſchaften beybehielte, und der letzte erörterte dieſe Anſicht in ſeiner Κενωσιγραφια χριϛολογικη 1627. — Die Tübinger hingegen, Lukas Oſiander, Melchior Nikolai und Theodor Thummius, (der Letztere zeichnete ſich als Hauptſprecher aus, und hatte 1623. ſeine Ταπεινωσιγραφια sacra herausgegeben) ſtützten ſich neben bibliſchen Beweiſen hauptſächlich auf die perſönliche Vereinigung, nach welcher auch die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften und ihr Gebrauch unveränderlich bleiben müſſe. — Indem man von beyden Seiten aus den vertheidigten Lehrſätzen gehäſſige Folgerungen zog, kam die berühmte Ubiquitätslehre gewaltig ins Gedränge. — Man erbitterte ſich gegenſeitig auf die heftigſte Weiſe, und gab den Katholiken

und Reformirten Gelegenheit, über dieſe Uneinigkeit der Verketzerungsſucht zu ſpotten, und der Jeſuit Lorenz Forer zu Dillingen, erhob über beyde ſtreitende Partheyen ein verdientes, aber pöbelhaftes Gelächter. Wittenberg ſtand damals im Rufe, der Sitz der evangeliſchen Orthodoxie zu ſeyn. Auf den Wunſch des Herzogs Joh. Friedrich von Würtemberg, und des Landgrafen von Heſſen forderte der Churfürſt Joh. Georg I. von Sachſen ſeine Wittenberger Theologen Balduin und Meißner, ſeinen Oberhofprediger Matthias Hönn v. Hönnegg und andere auf, über dieſen Streithandel ihr votum consultativum zur Entſcheidung, zu geben. Dieſes erfolgte im Jahr 1624. in einer Schrift, die durch Heinrich Höpfner abgefaßt war — aber zu Gunſten der Gießener. Thummius ſchwieg aber nicht, und es kam noch zwiſchen ihm und den Sächſiſchen Theologen zu gedruckten Gegenerklärungen. Und ſo nahm endlich dieſer unnütze und mühſelige Streit ein Ende. — Auch ſonſt erwies ſich Thummius thätig in Bekämpfung der evangeliſchen Häretiker, der Photinianer, Calviniſten, Flacianer, Anabaptiſten, Schwenkfeldianer, der ſogenannten Enthuſiaſten, und der Weigelianiſchen Schwärmer, und allwärts zeigte es den raſchen, kräftigen und ſcharfſinnigen Athleten des Lutherthums. Seine Todfeinde waren die Jeſuiten, beſonders Lorenz Forer und

Kaſpar Lechner; mit leztern verwickelte er ſich wegen des Bilderdienſtes in Fehde. In einem Libell, das Thummins herausgegeben hatte unter dem Titel: „Chriſtlicher wohlgegrün„deter Bericht auf die Frag: ob ein „evangeliſcher Chriſt auf Begehren „und nöthigen weltlicher Obrigkeit, „mit gutem Gewiſſen zur Päbſtlichen Religion ſich begeben könne ꝛc.“ fanden die Lojoliten eine geſchickte Gelegenheit, ſich an ihrem Feinde zu rächen. Dieſer Bericht enthielt nehmlich unter andern Behauptungen auch dieſe: „der Pabſt führe den Inceſt ein, denn er habe inceſtuoſe Heurathen genehmigt;“ Pabſt Paſchalis habe dem polniſchen Fürſten Boleslav erlaubt, ſeine Tochter zu heurathen; vermittelſt päbſtlicher Diſpenſationen habe Philipp, König von Spanien, eben ſo der Erzherzog Karl von Oeſtereich ſich mit ſeiner Schweſter Tochter verehlicht.“ Die Jeſuiten, beſonders Forer machten dem Kaiſer Ferdinand eine gehäſſige Anzeige von der Sache; und nur die inſtändigen Bitten des Herzogs konnten bewirken, daß Thummins nicht an Oeſtreich ausgeliefert noch nach Rom deportirt, ſondern blos als Gefangener ſeines Landesfürſten auf das Tübinger Schloß geſetzt wurde, wo er nach zwey Jahren ſtarb (1630).

Mit der zweyten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, nachdem der weſtphäliſche Friede den

Genuß einer allgemeinen und dauerhaften Ruhe dem Vaterlande verbürgt hatte, lebten die Tübinger Muſen in einer friſchen Blüthe und lebendigen Bewegung wieder auf. Heinrich Schmid, Profeſſor der Theologie, war der feyerliche Dankredner bey dem am 8 Dec. 1648. gefeyerten Friedensfeſte. Herzog Eberhard III. ſtellte unter Mitwirkung ſeines verdienſtvollen Geheimen Raths Nikol. Myler von Ehrenbach — (dieſer war ein wahrer Mäcen für die Wiſſenſchaften) die geſchwächten Kräfte der Univerſität wieder her. Nichts unterbrach die Ruhe der Univerſität, bis gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts in dem Eroberungskrieg, den König Ludwig XVI. v. Frankreich wegen der Pfalz mit Deutſchland führte, und der ſich mit dem Ryßwicker Frieden endigte (1697), ein feindlicher Einfall franzöſiſcher Völker unter Anführung des Generals de Peyssonnel in Tübingen erfolgte, den 5ten Dec. 1688, wo die Feinde einen Theil der Stadtmauer ſprengten, und die Univerſität und Stadt in eine ſtarke Contribution ſezten. So empfindlich auch und beſchwerlich dieſe Zufälle ſchienen, ſo waren ſie doch von kurzer Dauer, und die ſpätere feindliche Annäherungen und Bewegungen der Franzoſen, 1693 und 1707. hatten keine erhebliche Folgen.

Die theologiſche Fakultät arbeitete raſch und fruchtbar fort in dem bisherigen Geiſt und Tone; die Polemik gegen äuſſere und innere

Gegner der lutheriſchen Kirche lebte noch immer fort, nur daß ſie anfieng, in etwas gelinderen Formen ſich zu manifeſtiren. Im ganzen Felde der Theologie blieb kein Theil unangebaut, nur in der Kirchengeſchichte wurde nichts Erhebliches geleiſtet; das vorherrſchende Fach blieb noch bis tief in die Mitte des folgenden Jahrhunderts die theologiſche Polemik. Die thetiſche Theologie kultivirten jezt, beſonders nach der akroamatiſchen Methode, Johann Adam Oſiander, Georg Heinrich Häberlin, Johann Grafft, Michael Müller. Für die Exegeſe wirkten in mündlichen Vorträgen, und gedruckten Ausarbeitungen Balthaſar Raith und Johann Adam Oſiander, die hauptſächlich das A. Teſtament exegiſirten, fern er Chriſtoph Wölflin und Georg Heinrich Häberlin, die ſich mit der Interpretation des N. Teſtaments beſchäftigten. — Am fruchtbarſten war wieder die litterariſche Thätigkeit in der Polemik. Tobias Wagner und Johann Adam Oſiander waren die eifrigſten und fleißigſten Polemiker, an allen Streitmaterien nahmen ſie Antheil und Intereſſe. Den ſpekulativen Atheismus, eine Ausgeburt der carteſianiſchen Philoſophie, die carteſianiſche Philoſophie ſelbſt, der man die Schuld gab, daß ſie zur Zweifelſucht, daß ſie durch ihre Lehre von der Unendlichkeit der Welt zum Pantheismus und Atheismus führe, daß ſie die Vernunft zu hoch über die empiriſche Er-

kenntniß erhebe ꝛc die neue Geiſtertheorie von Balthaſar Bekker, der in ſeiner „bezauberten Welt“ nach carteſianiſchen Grundſätzen die Gewalt und Wirkſamkeit der Geiſter, vornehmlich der böſen, in der Körperwelt leugnete, die myſtiſche Theoſophieen von Jakob Böhme, die prophetiſchen Viſionärs und Chiliaſten, beſtritten und bekämpften Tobias Wagner, Joh. Adam Oſiander und Georg Heinrich Häberlin. Den Kontroverſen mit den Katholiken gab eine beſonders lebhafte Anregung der Uebertritt des würtembergiſchen Juriſten Beſold zur katholiſchen Kirche in Ingolſtadt. Tobias Wagner ereiferte ſich über dieſe Erſcheinung, Balthaſar Raith griff die Anbetung der Heiligen an; und Joh. Adam Oſiander, Chriſtoph Wölflin, Georg Heinrich Häberlin, und Michael Müller widerlegten in Druckſchriften die Jeſuiten. Der Erſtere ſchrieb auch gegen die Janſeniſten und Arnauldiſten. Balthaſar Raith bekämpfte das Judenthum, Tobias Wagner den Islamismus. Aber auch auf die divergirenden Anſichten im Innern der proteſtantiſchen Kirche fixirte ſich die polemiſche Thätigkeit der Tübinger Schule. Ueber die ireniſche Vorſchläge und henotiſche Verſuche zwiſchen den Reformirten und Lutheranern erklärte ſich öffentlich Tobias Wagner; die Arminianer und Remonſtranten beſtritt Balthaſar Raith; gegen die Coccejaner,

welche nach dem hermeneutiſchen Prinzip eines tiefen, unerſchöpflichen, typiſchen Sinnes der h. Schrift die ſogenannte Föderaltheologie aufgebracht hatten, ſo wie gegen die Anabaptiſten polemiſirte Georg Heinrich Keller; gegen die Syncretiſten der calixtiniſchen Schule, die man der Religionsmengerey anklagte, ſchrieben endlich Tobias Wagner und Joh. Adam Oſiander.

Die vorzüglichſten Lehrer in der theologiſchen Fakkultät während dieſer Zeitperiode waren Tobias Wagner (1653 — 1680), Johann Adam Oſiander (1656 — 1697), Balthaſar Raith (1652 — 1683), Chriſtoph Wölflin (1660 — 1669), Georg Heinrich Keller (1670 — 1702) Georg Heinrich Häberlin (1681 — 1699), Michael Müller (1682 — 1702) Michael Förtſch (1695 — 1703)

Tobias Wagner war ein gründlich gelehrter Theolog, auf dem Katheder und auf der Kanzel, weder geſchmacklos, noch trocken, ſondern beredſam, geiſtreich und gediegen, ein ſcharfſinniger Kenner der gereinigten ariſtoteliſchen und ramiſtiſchen Philoſophie. Eine beſondere Stärke und Erfahrung bewies er in der theologia casualis und conscientiaria. Die vorzüglichſten Theologen Deutſchlands, viele evangeliſche Räthe und Staatsobrigkeiten bedienten ſich in ſchwierigen Fällen ſeines vielfach erprob-

ten Rathes. Der hohe Rath von Kempten erwählte ihn bey ausgebrochenen Unruhen in dem öffentlichen Gemeinweſen zum Schiedsrichter, und der Graf Sigfried von Hohenlohe zog ihn in einer ſehr wichtigen Eheſache zu Rath. Sonſt ergiengen aber über dieſen Mann unangenehme und widrige Schickſale. Im Jahr 1642 hatte er Werners Viſionen ſchriftmäßig widerlegt, der fanatiſche Gegner entehrte auf die unwürdigſte Weiſe ſeinen guten Namen. Im Jahr 1643 ſezte er, als Paſtor in Eßlingen, einen Menſchen, der ſich dem Teufel verſchrieben hatte, durch die Kraft des göttlichen Wortes wieder in den Stand der chriſtlichen Freyheit. Eine Predigt, die er bey dieſen Gelegenheiten herausgegeben, erregte die Galle der Jeſuiten, und ſie verfolgten Wagner in einem mit giftigem Spott erfüllten Schmählibell unter dem Titel: „Einfältiger Eßlinger Teufel.“ Die katholiſchen Aebte die damals das Kloſter Maulbronn, Murrhardt, Bebenhauſen, Adelberg, Königsbronn und Lorch inne hatten, ließen Wagner'n durch einen Kaiſerlichen Notar und zwey Zeugen eine Schrift voll Schmähungen und Drohungen unter dem Vorwande öffentlich zuſtellen, „er habe in der evangeliſchen Cen„ſur der Motive Beſolds“ in dem Streitpunkt „über den Gebrauch und Misbrauch der Kirchen„güter auf ſie und ihre Vorgänger Lügen aus„geſtreut.“ — Wagner antwortete ſchriftlich und

mündlich zwar raſch, aber mit Mäßigung und Würde. Unter den Jeſuiten war ſein beſonderer Gegner Heinrich Wagner — Eck, mit dem er in Gegenwart des zum Papismus abgefallenen Baron v. Degenfeld über Streitpunkte der Religion diſputirt haben ſoll. Ein freundſchaftliches Kolloquium hielt Wagner im Jahr 1673 zu Deinach mit dem calviniaſchen Profeſſor Hottinger von Zürch, und das Gerücht ging aus, die Tübinger Theologen hätten ſich mit Calviniſten friedlich vereinigt. Wagner widerſprach jedoch dem Gerücht. In Augsburg ward vom evangeliſchen Magiſtrat die Frage aufgeworfen worden, ob es, wie bisher, erlaubt ſeyn könne, an den Sonntagen Märkte zu halten. Diakonus Joh. Jakob Bajer verneinte die Frage. Man conſultirte Wagner'n; dieſer reiste ſelbſt mit dem Strasburger Theologen Sebaſtian Schmid nach Augsburg. Wagner entſchied gegen Bajer, was ſeinen Tübingern Collegen misfiel, auch Abt Zeller von Bebenhauſen miſchte ſich in den Streithandel, und es wäre zwiſchen den Würtembergiſchen und Strasburger Theologen zu unfriedlichen Auftritten gekommen, wenn ſie nicht durch den Herzog Eberhard III. unterdrückt worden wären.

Johann Adam Oſiander war ohne Zweifel der gröſte Theolog der Fakultät in der zweyten Hälfte dieſes Jahrhunderts. Lukas Oſiander jun. war ſein Großonkel. In der gan-

zen lutheriſchen Kirche war ſein Name berühmt. Scharfſinn, ausgebreitete Wiſſenſchaft, Nachdruck und Fertigkeit in den akademiſchen Vorleſungen und beſonders in den Streitübungen, gewiſſenhafter Fleiß in allen Theilen ſeines Amtes waren in ihm aufs herrlichſte vereinigt. Selbſt die Schweden kamen nach Tübingen, um die Lehrvorträge dieſes Mannes zu hören. Er war für Tübingen, was Gerhard und Muſäus für Jena, Hülſemann und Scherzer für Leipzig, Hünnius und Calovius für Wittenberg waren. Er war bey allen aufgeklärten Fürſten geachtet; beſonders war ihm zugethan König Karl XI. von Schweden, dem er ſeine theologia casualis dedizirte. Der ehrwürdige und fromme Spener, der große Pufendorf ſchäzten die Talente und Verdienſte dieſes Mannes. Im Jahr 1682 ſtellte er zu Bernhauſen auf Befehl des Herzogs eine Unterredung an mit dem katholiſchen Biſchoff Chriſtoph Rocca de Spinola von Tina in Kroatien, der 20 Jahre lang in proteſtantiſchen Ländern mit henotiſchen Verſuchen herumreiste, und auch nach Würtemberg kam, um ſeine Vorſchläge zu einer Widervereinigung zwiſchen den Proteſtanten und Katholiken kund zu thun. Oſiander vertheidigte gegen den gewandten Päbſtler feſt und muthig die evangeliſche Wahrheit, und ſezte Spinola über ſeiner Gelehrſamkeit und Diſputirkunſt in Verwunderung. —

Auch Balthaſar Raith können wir nicht ganz übergehen. Klug in Rathſchlägen, gewandt in Geſchäften, treu und gewiſſenhaft in ſeinen Amtspflichten, eifrig und innig beſeelt von der Religion, genoß er der allgemeinen Liebe ſeiner Kollegen und Zuhörer. Man lobte beſonders auch ſeinen durch das Studium der ſchönen Künſte gebildeten Geſchmack und ſeine Beredſamkeit in öffentlichen Vorträgen. Selbſt Spener war ſein Freund und er dedizirte ihm ſeine von Calov gerühmten vindicias versionis Lutheri biblicae. Chriſtoph Wölflin, (ſeine Zeitgenoſſen prieſen in ſeinen theologiſchen Vorträgen Gründlichkeit und eine auſſerordentliche Penetrationsgabe) verdient erwähnt zu werden wegen ſeines großes Einfluſſes auf den damaligen Zuſtand der würtembergiſchen Kirche. Der Herzog Karl Friederich ernannte ihn zum Probſt in Stuttgart (1680). Während er dieſes Amt bekleidete, fiengen Ludwig Bronnquell, Pfarrer von Löchgau, und Joh. Jakob Zimmermann, Diakonus in Bietigheim an, ſchwärmeriſche Religionsmeinungen, die hauptſächlich aus Jakob Böhme's Schriften geſchöpft waren, zu verbreiten. Wölflin hemmte ihre Bemühungen und unterdrückte ihre Anſchläge. Bronnquell aber, den er in ſeinen ſchriftwidrigen Anſichten von der Sünde wider den h. Geiſt, im Konſiſtorium öffentlich und ſiegreich widerlegt hatte, und Zimmermann wurden,

da ſie ihre Anſichten nicht zurücknehmen wollten, aus dem Lande verwieſen. Auch er wohnte dem Unionsgeſpräch mit Spinola in Bernhauſen 1682 bey; und mit brüderlicher Liebe war ihm Spener zugethan.

Georg Heinrich Keller hat nicht ſowohl durch Aufſehen erregende Schriften und Reden den Beruf des wahren Theologen zu erfüllen ſich bemüht, ſondern durch fromme Geſinnung und durch unermüdeten Eifer, für das Wohl ſeiner Zuhörer in ſtiller amtlicher Wirkſamkeit zu arbeiten. Geſchmack und Gründlichkeit waren der hervorſtechende Charakter ſeiner Vorleſungen.

Georg Heinrich Häberlin verſchaffte ſich durch die ausgezeichneten Talente, die er in ſeinen Vorleſungen, in Diſputationen, in Schriften beurkundete, einen Ruf vom König von Schweden an die Univerſität Dorpat als erſter Profeſſor der Theologie, mit dem Verſprechen der biſchöfflichen Würde zu Riga. Kränklichkeit und das Pflichtgefühl, das ihm gebot, ſeinem Vaterlande zu dienen, bewogen ihn, ein glänzendes Anerbieten dieſer Art auszuſchlagen. Viele Provinzen und Reichsſtädte benützten in theologiſchen Angelegenheiten, in Gewiſſensfällen, der gediegenen Rath dieſes orthodoxen Theologen, der auf Befehl des Fürſten den Ambroſius Sehmann von Kaminiez, ferner den Vertheidiger der böhmianiſchen Sekte, Joh. Jak. Zimmermann, den Biſchoff von Meaux, Jak.

Boſſuet, welcher den Frieden zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten vermitteln wollte, den Jeſuiten Dezius gründlich widerlegte. In ſeinen Kanzelvorträgen rühmte man eine rührende Erbauung.

Michael Müller zeichnete ſich aus durch die ſtrenge Vertheidigung des orthodoxen Lehrbegriffs in dem er alle Neuerungen und abweichende theologiſche Anſichten mit dem ſtrengſten Ernſt, mit ſcharfſinniger, dabey aber auf einleuchtende Gründen gebauter Dialektik zu bekämpfen ſuchte. Er war der erſte Theolog in Würtemberg, der nicht nur die gehäſſige Meynung von einem „peremtoriſchen Gnadentermin, welche Joh. Georg Boeſius, Diakonus von Sorau aufgeſtellt hatte, in einer öffentlichen Diſputation (1701) widerlegte, ſondern auch ein beſonderes Collegium über die damaligen theologiſchen Kontroverſen las, wo er beſonders die gefährlichen Lehrſätze Stengers und anderer Theologen beſtritt, (1694)". Der Herzog bediente ſich mehrmals ſeines durch viele Erfahrungen und durch natürliche praktiſche Talente gebildeten Rathes.

Michael Foertſch endlich beſchließt die Reihe der berühmten Tübinger Theologen des 17ten Jahrhunderts. Er war von Geburt ein Werthheimer, zuerſt in badiſchen Dienſten, kam dann als Profeſſor der Theologie nach Tübingen, und die Fakultät genoß von ſeiner Ge-

lehrſamkeit, von ſeinem akademiſchen Eifer, von ſeiner Beredſamkeit mancher ſchöner Früchte. Im Anfang des folgenden Jahrhunderts rief ihn ſeine Beſtimmung nach Jena, wo er ſtarb (1724).

Eine große Revolution in allen theologiſchen Wiſſenſchaften hatte gleich nach dem Anfang des 18ten Jahrhunderts begonnen, die ſich im Lauffe deſſelben immer weiter entwickelte. Der in England entſtandene Deismus war die Haupturſache dieſer Erſcheinung. Die Erweiterung der Naturwiſſenſchaften, das tiefere Studium der Geſchichte der Religionen hatte dieſen theils begünſtigt theils mit hervorgerufen. — Dazu kam der Einfluß der Philoſophie. Locke's ſinnlicher Empirismus, der auch in Deutſchland eifrige Verehrer und Freunde fand, führte zum Naturalismus, Bayle's Scepticismus drohte alle Syſteme der Theologie zu erſchüttern; da trat Leibnitz gegen beyde auf, und ſeine ganze Philoſophie war ein feſteres Fundament für die Religion, als die lockiſche. Eine ſyſtematiſchere Vollendung, einen ausgebreiteteren Umlauff und eine beſtimmtere Anwendung auf Theologie erhielten ſeine Anſichten durch Chriſtian Wolf, der eine ſyſtematiſche Theorie der übernatürlichen Offenbarung aufſtellte, die den Theologen Waffen gegen den Naturalismus in die Hände bot, und ſich des Supernaturalismus annahm; — indem aber dieſe leibnitz-wolfiſche Schule der Vernunft und

Philoſophie mehr Anſehen in der Theologie zugeſtand, als für die conſequente Vertheidigung des Supernaturalismus gut war, ſo beförderte ſie wiederum den Naturalismus. — Dieſer Schule, die auch bey den Anhängern des ſymboliſchen Lehrbegriffs auf unſrer Univerſität ſtarken Widerſpruch fand, ſtellte ſich die auf ein vom philoſophiſch dogmatiſchem Schulzwang freyes, bibliſch — praktiſches Chriſtenthum dringende Spener'ſche Schule, die Schöpferin des Pietismus, die zu Halle ihren Hauptſitz hatte entgegen. Endlich trat mit dem Schluß des 18ten Jahrhunderts Kant auf, welcher den rationellen Dogmatismus der Wolfianer ſtürzend, auf die Grundlage der critiſch beleuchteten praktiſchen Vernunft einen reinen moraliſchen Deismus bauen wollte, und das Chriſtenthum in der Form und im Geiſte deſſelben beurtheilte, und behandelte. — Es ließ ſich von ſelbſt erwarten, daß auch unſere theologiſche Fakultät nicht unberührt blieb von dieſen großen Bewegungen und Veränderungen auf dem theologiſchen Gebiete. Die leibnitzwolfiſche Theologie fand nach Form und Innhalt ſcharfſinnige Vertheidiger und Bearbeiter in Bilfinger und Canz; der Geiſt der ſpeneriſchen Schule lebte in Chr. M. Pfaff und in Chr. Eberhardt Weismann. Bey dem Allem galt denn aber doch noch lange Zeit der ſymboliſche Lehrbegriff der lutheriſchen Kirche; und die

Philoſophie hatte nur eine untergeordnete Stelle, und diente bloß zur Vertheidigung oder Erläuterung des kirchlichen Dogma's. Mildere Anſichten kamen erſt ſpäter auf, wo man mehr auf exegetiſchem als dogmatiſchem Wege eine bibliſche Theologie an die Stelle der ſymboliſchen ſezte; und als die Kantiſchen Bewegungen erfolgten, ſo blieben zwar auch dieſe nicht ohne Einfluß auf das Formelle und auf die Darſtellung der theologiſchen Anſichten unſrer Fakultät; ſie huldigte aber nicht dem rationaliſtiſchen Prinzip der neuen Lehre. Die Storriſche Schule widerſprach öffentlich der kantiſchen Religionstheorie; ſie beharrte auf dem hiſtoriſchen Grunde des Chriſtenthums, ſuchte dieſen durch die gelehrteſten und gründlichſten Unterſuchungen im Felde der Kritik, der Geſchichte und der Exegeſe immer mehr zu befeſtigen, und hielt ſo den ſtrengen biblischen Offenbarungsbegriff feſt, welcher auch nach ſeiner philoſophiſchen Begründung in ihr die ſcharfſinnigſten Apologeten fand. — Die Exegeſe und Hermeneutik gewann ganz andere Prinzipien, und eine neue Geſtalt. Die grammatiſche und hiſtoriſche Schrifterklärung wurde nach und nach, wiewohl unter manchen Widerſprüchen und abweichenden Beſtimmungen, in Deutſchland die herrſchende. Die ganze Interpretationsmethode veredelte und verfeinerte ſich, wurde geiſt- und geſchmackvoller. Sonſt war es gewöhnlich nur das Chriſtenthum dieſer

oder jener Kirche, was Angriffe erlitt; jezt waren die leztere mehr auf das Chriſtenthum der Bibel und auf die Bibel überhaupt gerichtet. Der Deismus wollte den poſitiven Charakter der chriſtlichen Offenbarung vernichten. So trat die Apologetik des Chriſtenthums als antideiſtiſche Theologie auf.

Die Polemik erreichte im 18ten Jahrhundert ihre höchſte Vollkommenheit. Sie verwandelte ſich in eine ſyſtematiſche Wiſſenſchaft und Kunſt, ſie verlor von ihrer alten Rohheit und Heftigkeit; die Antideiſtik wurde jezt ein ſehr wichtiger Haupttheil derſelben. Jedoch nach der Mitte des Jahrhunderts, wo die Toleranz und Verträglichkeit unter denjenigen, die ſich zu verſchiedenen Lehrbegriffen des Chriſtenthums bekannten, mitunter auch religiöſer Indifferentismus ſich verbreitet hatte, kam in allen theologiſchen Wiſſenſchaften ein mehrireniſcher Geiſt auf, bis die kantiſche Philoſophie die Gemüther wieder in eine etwas heftige Bewegung verſezte, und den Gegenſatz zwiſchen dem Rationalismus und Supernaturalismus ſcharf hervorhob. — Die Polemik ſelbſt gerieth in Abnahme und war zulezt nur noch eine Kritik und Vergleichung der verſchiedenen Syſteme. Beſonders aber die Dogmatik und chriſtliche Moral erlitt bedeutende Veränderungen in dieſer Zeitperiode. Der lutheriſche Lehrbegriff, ſeit dem vorigen Jahrhundert im Streit mit dem melanchthoniſchen

hatte nach und nach den Sieg über den leztern davon getragen. Man verpflichtete geiſtliche und weltliche Diener auf denſelben. Auſſerdem bildete ſich eine Calixtiſche und Speneriſche Parthey, welche obgleich ſonſt von einander abweichend, doch beyde von gewiſſen Punkten des ſtrengen Lutherthums differirten. Alle dieſe Parthieen kamen in das 18. Jahrhundert herüber. Die Spenerianer ſtellten an die Spitze der Theologie das praktiſche Prinzip der geiſtigen Wiedergeburt; auf praktiſchem, nicht ſowohl theoretiſchem Wege ſollte der Theolog gebildet werden; daher die Collegia pietatis zu Halle und Leipzig ꝛc. Die orthodoxen Lutheraner, die auf dem kalten und buchſtäblichen Lehrbegriff, den die Spenerianer nicht für untrüglich und abſolut nothwendig hielten, ſtreng beharrten, widerſprachen den leztern. Es trat eine vermittelnde Parthie zwiſchen Beyden auf, beſonders in J. F. Buddeus und Ch. M. Pfaff, um das ſymboliſche Syſtem mit den Speneriſchen Grundſätzen auszuſöhnen. Jezt erhob ſich aber auch die wolfiſche Philoſophie, um vermittelſt einer demonſtrativen Methode auf philoſophiſche Prinzipien die Dogmatik zu gründen. — Es entſtand ein Kampf zwiſchen der ſpeneriſchen und wolfiſchen Schule, welche leztere in Tübingen erſt Weismann und Pfaff bekämpften, nachher aber Bilfinger und Canz ver-

theidigten und weiter entwickelten. Manche huldigten einem eklektiſchen Syncretismus, andere blieben ohne vorherrſchenden philoſophiſchen Dogmatismus treuere Anhänger des lutheriſchen Symbols, wie J. W. Jäger und C. F. Sartorius zu Tübingen. Auch in die Kirchengeſchichte drang jezt nach und nach, wiewohl ſehr langſam, ein mehr philoſophiſcher, ireniſcher, billiger und gerechter Geiſt. Sie gewann an Kritik, Geſchmack und Auswahl, und beſonders in einzelnen Theilen derſelben ward von einzelnen Gelehrten Vortreffliches geleiſtet.

Auch die Tübinger theologiſche Schule nahm lebhaften Antheil an dieſen neuen Erſcheinungen auf dem Gebiete der Theologie und der Kirche. Auch hier erſchien allmählig dieſer neue Geiſt nicht ohne wirkſamen Einfluß. Es wurde keine merkwürdige theologiſche Zeitmaterie auf die Bahn gebracht, die hier nicht eifrige, theils apologetiſche theils polemiſche Bearbeitungen gefunden hätte, und in allen, auch auswärtigen, Kirchenangelegenheiten, beſonders in den noch fortdauernden Unionsverſuchen, in den pietiſtiſchen und ſeparatiſtiſchen Streitigkeiten, in der Zinzendorfiſchen Angelegenheit, zulezt auch in der kantiſchen Revolution ließen die Tübinger Theologen ihre Stimmen, theils aufgefordert, theils freywillig, mit Würde und gelehrter Gediegenheit vernehmen. Zwar blieb im Laufe des Jahrhunderts die hieſige Schule den weſentlichen Elemen-

ten nach durchgängig der orthodoxen Kirchenlehre getreu, und ſo wenig auch der Geiſt der neuen Lehre das orthodoxe Prinzip verdrängte, ſo machte er doch für mildere Beſtimmungen und Modifikationen des Lehrbegriffs empfänglich, bis zulezt die Storriſche Schule eine neue Bahn brach, und auf dem Wege einer durch gediegene Sprach-Kenntniſſe unterſtüzten, gründlichen Exegeſe und feinen Kritik das bibliſche Chriſtenthum aus den zu ſehr beengenden Schranken der ſymboliſchen Lehrbeſtimmung befreyte. Indem aber eben dieſelbe den poſitiven und übernatürlichen Charakter des Chriſtenthums feſthielt, und auf den hiſtoriſch gegebenen Grund die Theorie der Offenbarung baute, ſo trat ſie in den geraden Gegenſaz gegen die Kantiſche Schule. — Die berühmteſten Theologen, die während der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts in der Fakultät ſaſſen, waren: Johann Wolfgang Jäger (1702 — 1720), Joh. Chriſtoph Pfaff (1700 — 1720), Andreas Adam Hochſtetter (1711 — 1717), Joh. Ulrich Frommann (1698 — 1715), Gottfr. Hoffmann (1707 — 1728), Chr. Hagmajer (1726 — 1730), Chriſtoph Matth. Pfaff (1717 — 1755), Chr. Eberh. Weismann (1721 — 1747), Joh. Chriſt. Klemm (1725 — 1754), Georg Bernh. Bilfinger (1731 — 1737), Iſrael Gottlieb Canz (1747 — 1753).

Joh. Wolfgang Jäger, ein durch ſchöne Reiſen gebildeter Theolog, war nach dem Zeugniſſe Weismanns, zum akademiſchen Lehrfach ganz geboren, und ſeine Vorträge zeichneten ſich durch ſyſtematiſche Klarheit beſonders aus. Sein Systema theologicum dogmatico-polemicum, welches nach coccejaniſchen Grundſäzen die ſogenannte Föderal- und Cauſal-Methode befolgt, genoß die Ehre, in dem Vaterlande auf lange Zeit als Landes-Compendium zu gelten. In der Polemik zeigte er eine ungewöhnliche Stärke, und den lebendigſten Eifer. Er ſchrieb gegen Jakob Böhme, beſtritt die Simonie der römiſchen Kurie, miſchte ſich in den Prädeſtinations-Streit der Huberianer, bekämpfte die Schwärmer und Viſionär's, unterwarf die ſeparatiſtiſchen Händel ſeiner Prüfung; beſonders eifrig polemiſirte er aber gegen den Quietismus der ſich für inſpirirt ausgebenden Jungfrau Bourignon, und gegen die ſchwärmeriſche Myſtik des Peter Poiret aus Metz. Auch vertheidigte er aus Veranlaſſung des Streits, den Kaiſer Joſeph I. mit dem Pabſt Clemens XI. über die Ausübung des Rechts der ſogenannten erſten Bitte (Jus primariarum precum), führte die Sache des Kaiſers in einer öffentlichen Druckſchrift zum großen Wohlgefallen des Leztern.

Johann Chriſtoph Pfaff, ein Theolog von feinem Urtheil und nervoſem Vortrag, machte ſich beſonders bekannt durch ſeine

Sylloge controverſiarum und durch ſeine Supplementa ad commentarium Dorſchei in epiſt. ad Hebraeos.

Der zu früh verſtorbene Johann Ulrich Frommann gründete ſeinen theologiſchen Ruhm durch ſeine Diſſertationen „de ſtultitia Atheiſmi.“ Er faßt hier alle Argumente für und wider den Atheismus in nervoſer Kürze zuſammen, und ſtellt mit ſichtendem Scharfſinn, mit gelehrter Gründlichkeit das Widerſinnige deſſelben dar, ohne jedoch dieſe Arbeit vollendet zu haben.

Gründliche Kenntniß in der Theologie, beſonders in den praktiſchen Fächern, anmuthige Beredſamkeit, eine durch koſtbare Reiſen erworbene feine Weltbildung und eine rechtſchaffene Geſinnung machten Andr. Ad. Hochſtetter zu einem der beliebteſten Lehrer. Unter ſeinen Schriften iſt das Collegium Puſendorfianum das bekannteſte; ſo wie er vielen Antheil an den Anmerkungen zu Hedinger's neuem Teſtamente hatte, ſo ſchüzte er auch dieſen rechtſchaffenen Mann gegen gehäßige Angriffe; bey der Unterſuchung der mühſeligen und unnüzen Separatiſtenſache zu Kalw wurde er als Kommiſſär gebraucht; ſo wie er auch ein Meiſter in der Katechetik war.

Chriſt. Hagmajer hat theologiſche Abhandlungen geſchrieben, die durch ihre philoſophiſche Schärfe und ſyſtematiſche Begründung das Gepräge eines denkenden Kopfes an ſich tragen.

Ein durch ſeine Kanzel-Beredſamkeit und durch

ſeine emſige und rechtſchaffene Amts-Thätigkeit berühmter und gelehrter Mann war Gottfr. Hoffmann. Als Prediger in Stuttgardt hatte er Antheil an der Stuttgardter Bibel-Ausgabe vom Jahre 1704, an den Anmerkungen zu Hedinger's neuem Teſtament, an deſſen Geſangbuch; hielt auf höhern Befehl eine perſönliche Unterredung mit den Separatiſten, gab eine Prüfung des einreiſſenden Separatismus, ſo wie auch Beicht- und Kommunion-Andachten heraus, und erwarb ſich auf dieſe Weiſe bleibende Verdienſte um die würtembergiſche Kirche. Als einen gelehrten und tüchtigen akademiſchen Lehrer erprobte er ſich durch ſeine bekannte Synopsis theologiae purioris, durch ſeine Commentatio synoptica in Aug. Conf. ceterosque Ecclesiae nostratis libros symbolicos; an den ireniſchen und polemiſchen Beſtrebungen ſeiner Zeit nahm er eifrigen Antheil durch ſeine Dissertationes Anti-Hottingerianae und Anti-Pontificiae.

Die Reihe führt uns auf den berühmten Kanzler Joſeph Matthäus Pfaff. Natürliche Talente, die zweckmäßige Erziehung eines würdigen Vaters, vieljährige Reiſen, äußere Glücksumſtände vereinigt mit anhaltendem Fleiß und einer dauerhaften Geſundheit, bildeten Pfaff zu einem Manne aus, der durch umfaſſende Gelehrſamkeit, durch bewunderungswürdige Fertigkeit in mündlichen und ſchriftlichen Vorträgen,

die noch durch das kräftige und imponirende Anſehen ſeiner Perſon bedeutend erhöht wurde, das Primat unter den würtembergiſchen Theologen ſeiner Zeit errang. Alle Theile der Theologie waren der Gegenſtand ſeiner Bearbeitung, beſonders die theologiſche Litterärgeſchichte, das proteſtantiſche Kirchenrecht und Kirchengeſchichte. Daß die frühere Schriften Pfaffs in ihrem Werthe höher geachtet werden, als die ſpätern, lag zum Theil in ſeiner immer ſteigenden Polyhiſtorie, zum Theil in der natürlichen Schwäche des ſchon weit vorgerückten Alters. Sein Betragen traf mancher gerechter Vorwurf, und ſeine Amts-Thätigkeit zog ihm viele Verdrüßlichkeiten zu. Dieß alles floß aus dem unruhigen und feurigen Weſen ſeines Geiſtes, und aus den mitunter zu heftigen Ergießungen ſeines Temperaments. Kein Theolog der proteſtantiſchen Kirche galt übrigens bey fremden Religions-Verwandten ſo viel als Pfaff. Mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts kamen die Unions-Verſuche in Preuſſen wieder auf, und ſechs Jahre nach Friederichs I. Tod (1713) brachte der Tübinger Theolog Joh. Chriſt. Klemm durch ſein bekanntes Schediasma Irenicum, die Sache, welche eine Zeit lang geruht hatte, auf's Neue in Anregung. Allein die meiſten evangeliſchen Stände verwarfen auf den Antrieb ihrer Theologen die gemachten Vorſchläge. Da trat Klemms Schwager, Pfaff, auf, eifrig eingenommen für die Idee einer Union

der proteſtantiſchen Kirche. Er galt als Hauptperſon der ireniſchen Parthey, und auf ſeiner Seite war der einſichtsvolle Joh. Alphons Turretin aus der reformirten Kirche. Pfaff förderte und vertheidigte die Sache in mehreren Schriften (1720 — 1723), und wenn gleich die dargelegten Anſichten und Rathſchläge einen Mann verriethen, der ſeine Sache durchaus gewinnen wollte, ſo hat doch kein Theolog der lutheriſchen Kirchen-Gemeinſchaft dieſelbe ſo gelehrt, ſo geſchickt und einnehmend geführt. Der Plan ſchlug fehl, da, neben andern kirchlich-politiſchen Hinderniſſen, ein Cyprian, ein Reinbeck und Weismann ſich dagegen erklärt hatten. In ſeinen Institut. theol. dogm. et mor. erkennt man den Einfluß der ſpeneriſchen Schule; er verband hier Dogmatik und Moral, ſchöpfte die leztere, ein theoretiſches Syſtem verwerfend, aus ſeinem eigenen Herzen, erklärte unverholen die Abſicht, das Kirchen-Syſtem von ſcholaſtiſchen und metaphyſiſchen Subtilitäten zu reinigen, und daſſelbe einfacher und praktiſcher zu machen. Da er auf dieſe Art ſeinem ireniſchen Prinzip folgend, den Kirchen-Frieden zu befördern hoffte, gerieth er in die Anklage des Pietismus und Syncretismus. Seine kirchenhiſtoriſche Arbeiten charakteriſirt eine tiefe Gelehrſamkeit, ein freywilliger, kühner und unternehmender Geiſt; ſie ſind aber mit Citationen zu ſehr überladen, und in eine ſchwerfällige Form der Darſtellung gehüllt.

Von Pfaff gehen wir über auf Eberhard Chriſtian Weismann. Mäßigung, weiſe Beſcheidenheit und thätige Menſchenliebe waren die Eigenſchaften, welche dieſen Mann in ſeinen mannigfaltigen Verbindungen ſo liebenswürdig gemacht haben. Schon die individuelle Gemüthsſtimmung mußte Weismann für die theologiſche Grundſäze der ſpeneriſchen Schule einnehmen, und der ſpeneriſche Geiſt lebt unverkennbar in ſeinen Schriften. Als Dogmatiker und Kirchen-Hiſtoriker hat er eine ausgezeichnete Stelle unter den Theologen ſeiner Zeit. Seine beſcheidene, dabey aber feine und gründliche Polemik richtete ſich vorzüglich gegen die leibnitz-wolfiſche Lehrſäze der Theologie; und Marquis d'Argens, der ihn deshalb in einem gedrucktem franzöſiſchen Briefe nicht nach der Sitte der feinen Welt behandelt hatte, mußte in der Antwort Weismann's das Uebergewicht des Tübinger Theologen fühlen und anerkennen. Als Dogmatiker gab Weismann durch ſeine nach den Prinzipien der halliſchen Theologen geſchriebene Institut. Theologiae exegetico-dogmaticae eine ſchöne Probe einer bibliſchen Theologie, entwickelte genau und gewiſſenhaft die bibliſche Beweisſtellen, und abſtrahirte aus denſelben ſeine praktiſche Porismen. In der Kirchengeſchichte brach er nach Gehalt und Behandlung eine neue Bahn, und die Introductio in memorabilia hist. sacr. N. T. offenbart eine ſanfte

und beſcheidene Freymüthigkeit, ein ruhig abwä⸗gendes Urtheil, ein frommes und gefühlvolles Ge⸗müth mit der höhern Tendenz, durch ſeine hiſto⸗riſche Darſtellung die Erkenntniß des Reiches Gottes auch für die Herzen fruchtbar zu machen. Während Weismann's Amtsführung wurde die Fakultät in die Angelegenheiten der Brüder⸗gemeine zu Herrnhut, die mitten in der evangeliſchen Kirche durch Graf Zinzendorf kurz vorher (1722) geſtiftet worden war, verwickelt, und Weismann, Pfaff, Bilfinger, Bengel lieſſen ihre Stimmen vernehmen. Die Gemeine verlangte einen eigenen Prediger. Der Vorſchlag fiel auf einen Repetenten zu Tü⸗bingen, auf den Magiſter Steinhofer. Dieſer trug Bedenken, den Ruf anzunehmen, weil die Gemeine zu Herrnhut eine von der evangeliſchen Kirche abweichende Einrichtung und Kirchenzucht beobachte. Er legte alſo der Fakultät die Frage vor: „Ob die Brüdergemeinen, ihre Ueberein⸗„ſtimmung mit der evangeliſchen Lehre voraus⸗„geſezt, bey ihren ſeit 300 Jahren hergebrach⸗„ten Einrichtungen und bekannter Kirchenzucht „verbleiben, und dennoch ihre Konnexionen mit der „evangeliſchen Kirche behaupten könne und ſolle?“ Die Fakultät, in deren Namen der berühmte und tolerante Bilfinger die Feder führte, bejahte dieſe Frage nach den Urkunden, welche ihr vor⸗gelegt worden waren, und dieſes im Jahre 1733 ausgeſtellte Bedenken trug ſehr viel zur Aufnahme

und Achtung der Gemeine bey. Allein je mehr ſich die Gemeine vermehrte, deſto ſtärkeren Widerſpruch fand ſie; viele Stimmen erhoben ſich gegen dieſelbe, und man klagte ſie des kirchlichen Indifferentismus an. Da Zinzendorf endlich auch noch ſonderbare, vom evangeliſchen Lehrbegriff divergirende, dogmatiſche Beſtimmungen aufgeſtellt hatte, ſo erfolgten die merkwürdigen Erklärungen von Weismann und Bengel, beyde durch Frömmigkeit und ſanfte Geſinnung damals gleich bekannt. — Dieſe Erklärungen fielen aber zum Nachtheil der Herrnhuter aus, und Weismann nahm in einem im Jahre 1747 von ſeiner Fakultät verlangten Bedenken, dasjenige merklich genug zurück, was früher zum Vortheil der Brüdergemeine kund gethan worden war. — Noch in dem Jahre 1755 ſchrieb der Biſchof von Oxford in England drey Briefe in der Zinzendorfiſchen Angelegenheit an die theologiſche Fakultät, auf welche Pfaff im Namen der Lezteren die Reſponſa ertheilte.

Joh. Chriſt. Klemm, deſſen ſchon oben Erwähnung geſchah, beurkundet in ſeinen akademiſchen Schriften einen Theologen von tiefen philologiſchen und philoſophiſchen Kenntniſſen. Er war beſonders in der ſcholaſtiſchen Philoſophie ſehr bewandert, und galt bey öffentlichen Streitübungen, wo ſeine gewandte Diſputirkunſt meiſtens den Sieg davon trug, immer als ein ſehr gefährlicher Gegner.

Sowohl der durch Pfaff und Weismann, wenn gleich nicht für die Dauer, gepflanzte Geiſt der ſpeneriſchen Lehrart, als auch und noch weit mehr, die ſtrenge Anhänglichkeit an den hergebrachten dogmatiſchen Kirchenglauben, die daraus reſultirende falſche und übertriebene Anſichten in der Lehre und in der Lehrform, andere tiefgewurzelte Vorurtheile und Leidenſchaften, dieß waren die feindliche Erſcheinungen, gegen die der große Georg Bernh. Bilfinger und Iſr. Gottlob Canz auf der Tübinger Schule in den Kampf tretten mußten. Theils Neid, theils ſchlechte Ausſichten hatten den erſtern früher ſchon genöthigt, Tübingen zu verlaſſen, und in Petersburg ſein Glück zu ſuchen (1725). Der ſchnell begründete Ruhm ſeines Namens bewog aber den Herzog Eberhard Ludwig, ihn nach Tübingen zum ordentlichen Profeſſor der Theologie ꝛc. zurückzurufen (1731). Er kam, und als der gröſte Schüler der leibnitz-wolfiſchen Schule, wollte er durch die neue Philoſophie die Theologie nach Form und Innhalt umbilden und feſter begründen. Was ſein gründlicher Scharfſinn, ringend gegen Neid und Vorurtheil, begonnen, das führte von höherer Hand unterſtüzt, der zweyte große Meiſter in der leibnitz-wolfiſchen Philoſophie Iſr. Gottl. Canz rühmlich aus. Er lehrte die richtige Anwendung der neuen Philoſophie in der geoffenbarten Theologie, führte die methodiſche demonſtrative

Lehrform ein, unterſtüzte, begründete und modifizirte die kirchlichen Lehrſätze durch die philoſophiſchen, und brachte den, nun auch philoſophiſch erörterten, theologiſchen Lehrbegriff in Verbindung mit der Moral.

In der 2ten Hälfte des 18ten Jahrhunderts bemerken wir folgende Theologen: Jeremias Friedrich Reuß (1757 — 1777), Joh. Gottl. Faber (1753 — 1761), Johann Friederich Cotta (1741 — 1779), Chriſtoph Friederich Sartorius (1755 — 1785), Joh. Friederich Lebret (1786 — 1807) Gottlob Chriſtian Storr (1777 — 1797).

Ein ſehr einſichtsvoller, gebildeter und religiöſer Theolog war Jer. Fr. Reuß, anfänglich Profeſſor in Koppenhagen, nachher Generalſuperintendent der Herzogthümer Schleswig und Holſtein, zulezt Kanzler unſrer Hochſchule. Seine akademiſche Wirkſamkeit in Schriften und Lehrvorträgen erſtreckte ſich beynahe auf alle Fächer der Theologie, beſonders aber auf Hermeneutik, Exegeſe und Moral- und Paſtoraltheologie. Ein Mann, der ſo vielſeitig gebildet war, der einen ſo lebhaften Geiſt und unermüdeten Fleiß, eine ſo reiche Beredſamkeit mit tiefem Nachdenken verband, der die frömmſte Religioſität überall erprobte, mußte im Inn- und Auslande geſchäzt und verehrt ſeyn. In ſeinen dogmatiſchen Schriften herrſcht eine gebil-

dete Sprache, ein philoſophiſcher Geiſt verbunden mit nüchterner Exegeſe, und eine liberalere Anſicht und Modifikation des kirchlichen Lehrbegriffs. Seine polemiſche Thätigkeit richtete er hauptſächlich auf die Beſtreitung der Angriffe, die in der Semleriſchen Periode, den neuteſtamentlichen Kanon trafen, und mit viel Scharfſinn und hiſtoriſcher Kritik vertheidigte er gegen den großen Halliſchen Theologen die Offenbarung Johannis. Seine Hauptſtärke zeigte er im moraliſch=praktiſchen Fach der Theologie, und ſeine „Elementa theologiae Moralis", die von theologiſch chriſtlichen Prinzipien ausgehend dem moraliſchen Naturalismus ſteuern ſollten, und durch die weiſe Benützung der beſten Moraliſten, ſo wie auch durch eingeſtreute treffliche exegetiſche Bemerkungen ſich auszeichnen, waren das gelungenſte Lehrbuch ſeiner Zeit.

Joh. Gottlieb Faber verdient genannt zu werden wegen ſeiner vielen theologiſchen Monographieen und Diſſertationen, die mitunter ſehr ſcharfſinnige exegetiſche Entwicklungen und Deduktionen enthalten; auch trat er mit Sartorius unter denjenigen Theologen auf, die das Chriſtenthum gegen einzelne Einwürfe von Bayle (in deſſen Dictionnaire philosophique portatif) vertheidigten.

Joh. Fr. Cotta war ein überaus gelehrter Theolog, und fruchtbarer Schriftſteller. —

Sein Hauptſtudium war immer die hiſtoriſche Theologie. In ſeinen dogmatiſchen Schriften erkennt man den orthodoxen Lutheraner, ſeine exegetiſche Arbeiten zeichnen ſich mehr durch gelehrten Apparat als durch Feinheit und Scharfſinn aus. Ein Verdienſt hat ſich dieſer fleißige Gelehrte dadurch erworben, daß er Joh. Gerhards locos theologicos neu herausgab, und zwar mit einer Menge von Ergänzungen, Berichtigungen, Erläuterungen, ſo wie auch mit eigenen Abhandlungen. In ſeiner „ausführlichen (aber nicht vollendeten) Kirchenhiſtorie des N. T." erkennt man durchaus den gelehrten und fleißigen Mann, der in dieſen Studien grau geworden war. Aber man vermißt oft Auswahl, Urtheilskraft und Geſchmack, ſo wie überhaupt die Form einer Geſchichte im edlern Sinne des Worts. Noch iſt zu bemerken, daß nachdem viele Theologen aus ängſtlichen Inſpirationsbegriffen bis gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts das gleichzeitige Alterthum der hebräiſchen Vokalpunkte mit den Conſonanten behauptet hatten, Cotta, der zu Göttingen, und hier mit Ruhm auch orientaliſche Sprachen gelehrt, mit überwiegenden Gründen dieſe Anſicht widerlegte. (Liber de origine Masorae Punctorumque Vet. Test.), was vor ihm auch Burdorf gethan hatte.

Chriſtoph Friedr. Sartorius verdient genannt zu werden als Dogmatiker

der ſymboliſch orthodoxen Parthey. Sein Compendium theologiae dogmaticae wurde das ſymboliſche Lehrbuch der würtembergiſchen Geiſtlichkeit, nachdem man das Jägeriſche wegen der gezwungenen Föderalmethode antiquirt hatte. Sartorius gehört in ſeinen dogmatiſchen Grundſätzen der carpzoviſchen Schule an, die den rechtglaubigen Lehrbegriff gegen die Neuerungen in der Theologie feſt hielt. Es fehlte ihm aber die Kunſt der gebildeten Sprache, der philoſophiſche Geiſt und die feine exegetiſche Einſicht ſeines Meiſters. Er häufft Schriftſtellen oft zwecklos an, und beſchäftigt ſich, ſtatt mit ſyſtematiſchen Geiſte das Weſen und den Geiſt des ſymboliſchen Lehrbegriffs heraus zu heben, zu ſehr mit kleinlichem Detail.

Joh. Fr. Lebret war eigentlich mehr Publiciſt, Staatsgelehrter und Hiſtoriker im allgemeinen Sinn, als Theolog. Als Kirchenhiſtoriker von pragmatiſchem Takt und von freyem philoſophiſchem Geiſt beurkundete er ſein Talent und ſeine Kenntniße durch ſeine „pragmatiſche Geſchichte der ſo berufenen Bulle in coena domini." Die politiſch- und dogmatiſch = kirchlichen Angelegenheiten ſeiner Zeit, beſonders in der griechiſchen Kirche machte er zum Gegenſtand ſeiner Beurtheilung und hiſtoriſchen Darſtellung, und bleibende Verdienſte erwarb er ſich durch einzelne muſterhafte Monographieen um die Geſchichte der würtem-

bergiſchen Kirche „nach ihrem Urſprung und Wachsthum.“ —

Wir beſchließen die Reihe der verſtorbenen Theologen des 18ten Jahrhunderts mit dem als Menſch und Gelehrten unvergeßlichen Gottlob Chriſtian Storr. Als Exeget, der eine überaus gründliche, feine und ausgebreitete Kenntniß der orientaliſchen und griechiſchen Sprache beſaß, und nach der holländiſchen Schule gebildet war, baute er von der gründlichſten Erforſchung des Sprachgebrauchs ausgehend, die Interpretation auf die Philologie. Ein feines Gefühl, kritiſche Schärfe, weiſe Umſicht in Benützung hiſtoriſcher Materialien, waren die formellen Vorzüge ſeines exegetiſchen Talents. Die Strenge ſeiner hiſtoriſchen Kritik und ſein durch tiefe Achtung gegen den Stifter des Chriſtenthums genährtes moraliſches Gefühl, verwarfen die ſeit Semler herrſchend gewordene Akkommodationstheorie. Seine Exegeſe divergirte von der in neuern Zeiten beliebten auch darinn, daß er in den Schriften verſchiedener Verfaſſer des N. T. keine weſentliche Widerſprüche des hiſtoriſchen Innhalts und keine Differenz der dogmatiſchen Anſicht zugab, ſondern die N. T. Schriften als ein harmoniſches Ganzes betrachtete, durch welches ein Syſtem durchgehe, und wo der eine Schriftſteller als homogen aus dem andern erläutert werden müſſe. Man darf hier nicht leugnen, daß Storr in der Vereinigung

des Ungleichartigen, auch wenn es unweſentlich ſchien, oft zu weit gieng, und hie und da vom Vorwurf dialektiſch ſophiſtiſcher Subtilitäten nicht ganz frey zu ſprechen war. Man rügte an ſeiner Interpretationsmethode daß ſie eine dogmatiſirende ſey; allein er ſezte kein beliebiges dogmatiſches Syſtem, unabhängig von eigener Unterſuchung der bibliſchen Quelle, als das wahre voraus, und legte es in die Bibel hinein, ſondern eine nach rein hermeneutiſchen Prinzipien angeſtellte Unterſuchung über den Inhalt der Bibel war bey ihm das Erſte. Seine Dogmatik war Reſultat ſeiner Exegeſe. Dieſe Methode iſt nicht zu tadeln, wenn ſie im Einzelnen ihn auch zuweilen irre führte. Eine ſchöne und muſterhafte Probe von ſeiner Exegeſe und tiefen hiſtoriſchen Kritik iſt Storrs „Neue Apologie der Offenbarung Johannis (gegen Semler, Oeder und Merkel),“ und ſeine Schrift „über den Zweck der evangeliſchen Geſchichte und der Briefe Johannis“; und in der fruchtbaren Abhandlung „über den eigentlichen Zweck des Todes Jeſu“ hat Storr ein Meiſterſtück von gründlicher-feiner und eigenthümlicher exegetiſcher Forſchung geliefert, und den denkenden Kopf beurkundet.

Als Dogmatiker war er entſchiedener Vertheidiger des ſupernaturaliſtiſchen Syſtems.

Mit Scharfſinn, Geiſt und ſchwerer Gelehrſamkeit modifizirte und vervollkommte er dieß Syſtem theils durch neue Kombinationen ſeiner einzelnen Theile und neue Beweiſe für ſeine Sätze, theils durch ſcharfe Sichtung und Vervollkommnung der Beweisſtellen, und keinem Vertheidiger des orthodoxen Syſtems verdankt in exegetiſcher Hinſicht die Theologie mehr, als Storr. Seine Dogmatik iſt keine akroamatiſch-ſcholaſtiſche, ſondern rein bibliſche Theologie. Da ſein Glaubensprinzip die Bibel war, ſo ſonderte er von ſeinem Syſtem alle Formeln, Definitionen und Beſtimmungen des lutheriſchen Lehrbegriffs, die ihm nicht bibliſch waren. Auch vermied er in der Form der Darſtellung die ſcholaſtiſch-kirchliche Kunſtſprache, ohne daß es deshalb ſeinen Sätzen an ſyſtematiſcher Schärfe und Beſtimmtheit fehlte. Nur Schade, daß er nicht mit mehr Eleganz, mit mehr Klarheit und ſchönerer Anordnung ſchrieb, daß er überall Citate auf Citate häufft, ſchwere überladene Perioden baut und in einander wickelt, wo die leichte und lichtvolle Entwickelung der Ideen oft gar ſehr vermißt wird. Er beſaß Tiefe des Geiſtes genug, um auch in philoſophiſche Unterſuchungen einzugehen, und gegen Kant aufzutreten, deſſen Anſicht vom Chriſtenthum er in einer kurzen aber gehaltreichen Schrift verwarf, die ſelbſt ſein großer Gegner mit Achtung aufnahm. Seine auf gründliche Exegeſe

und Kritik, und auf vertraute Bekanntſchaft mit der Geſchichte und dem Geiſte des Urchriſtenthums ſich ſtützende Apologetik, zeichnete ſich vor allen ältern aus durch ſtreng logiſchen Gang und Konſequenz, durch fruchtbare Gründlichkeit der dahin entſchlagenen hiſtoriſchen Unterſuchungen, beſonders aber der Authentie und Glaubwürdigkeit der Geſchichte des N. T. So ſehr ſein Syſtem theoretiſches Kunſtwerk war, ſo herrſchte doch darinn ſowohl im Einzelnen als im Ganzen der praktiſche Geſichtspunkt — und ſein akademiſches Lehrbuch der Dogmatik wurde durch Herzogl. Konſiſtorialbefehl zum klaſſiſchen Kompendium der würtembergiſchen Geiſtlichkeit erhoben.

Betrachten wir ſeine 22 jährige akademiſche Wirkſamkeit, die ſich über alle Fächer der Theologie, beſonders aber über die Exegeſe des A. und N. T. verbreitete, ſo iſt zu bemerken, daß in ſeinen Vorleſungen Gründlichkeit und logiſche Ordnung mit ungemeiner Klarheit und Faßlichkeit gepaart waren; denn da es meiſt freye Vorträge waren, ſo litten ſie nicht durch die gedrängte und complicirte Form, wie ſeine Schriften. Die aus ächt chriſtlicher Religioſität hervorhebende milde Humanität, die ſchonende Duldſamkeit, der feine würdige und ernſte Sinn, die väterlich weiſe und Zutrauen erweckende Liebe gegen Untergebene — denn ſein ganzes Leben war der lebendige Ausdruck ſeines Sy-

ſtems — dieſe treffliche Eigenſchaften des Herzens neben jenen fruchtbaren Lehrvorträgen haben dieſen Mann bey allen ſeinen Schülern unvergeßlich gemacht. — Welchen Einfluß er in ſeinem ausgebreiteten Wirkungskreiſe auf den Geiſt und auf die Maſſe der in unſerm Vaterlande cirkulirenden theologiſchen Kenntniſſen haben mußte, läßt ſich aus der Rückſicht erkennen, daß beynahe die Hälfte der jezt lebenden würtembergiſchen Geiſtlichkeit ſeine Zuhörer waren. — Und es iſt eine in der neueren Geſchichte der Theologie nicht zu überſehende Erſcheinung, wie ſich in Tübingen unter Storr eine gelehrte und gediegene theologiſche Schule gebildet hat, die im Geiſte ihres unvergeßlichen Lehrers noch kräftig und gewiſſenhaft fortwirkt. Die noch lebenden Koryphäen jener Schule, die Gebrüder Flatt, Süskind, Bengel, Wurm, Steudel ꝛc. haben dem Prinzip ihres Lehrers getreu, das ſupernaturaliſtiſche Syſtem gegen den aus der kantiſchen Philoſophie erwachſenen Rationalismus in tiefen und ſcharfſinnigen apologetiſchen Erörterungen vertheidigt und veredelt, beſonders haben ſie die Aechtheit, die Lehre und die Geſchichte des N. T. gegen die Zweifel der höhern Kritik, gegen die moraliſche und naturaliſirende Interpretation gegen die philoſophiſche Einwürfe neuerer Theologen mit ſcharfſinnigen Waffen der Exegeſe, der bibliſchen Kritik und Geſchichte vertheidigt und in Schutz genom-

men; und ſo wie ſie für die philoſophiſche Religionslehre und Moral die kantiſche Ideen, als prüfende Selbſtdenker, muſterhaft benuzt haben, ſo begegneten ſie auch zum Schuz des chriſtlichen Theismus den Schellingiſchen Lehren und der daraus entſtandenen theologiſchen Myſtik, mit philoſophiſcher Schärfe und Nüchternheit. Die ſchäzbare, theils exegetiſche, theils philoſophiſch-dogmatiſche, theils hiſtoriſche Arbeiten dieſer Schule ſind gröſtentheils niedergelegt in dem Flattiſch-Süskindiſchen Magazin für Dogmatik und Moral und in dem erſtſeit wenigen Jahren durch Herrn D. Bengel erſcheinenden Archiv für die Theologie ꝛc. ſo wie auch von dieſer Schule in der neueſten Zeit die Idee eines evangeliſchen Vereins ausgegangen iſt, der hier geſtiftet worden, um durch Schrift und That den bibliſchen Offenbarungsglauben aufrecht zu erhalten.

Zweyte Abtheilung.

Philoſophie.

Indem wir zur Geſchichte der philoſophiſchen Fakultät übergehen, fragen wir zuerſt nach der äußern Lage und Stellung derſelben. In Verhältniß zu den übrigen Fakultäten unſerer hohen Schule, die ſich im Ganzen bald eines glücklichen Gedeihens erfreute, und Anſehen unter den andern Hochſchulen erlangte, war die philoſophiſche oder nach damaliger gewöhnlicher Benennung, Artiſten-Fakultät, ſehr ſtiefmütterlich behandelt, und trug in ihrer erſten Anlage und Einrichtung ſchon ihr freudiges ſchnelleres Gedeihen hemmende und ſtörende Keime; der geringe Rang, den die damalige ſcholaſtiſch-ungebildete Welt der Philoſophie und Philologie zuſchrieb, indem ſie bloß als Magd der alles beherrſchenden Schul-Theologie behandelt wurde, gab auch der Fakultät eine untergeordnete Stellung zu der der Theologie, Jurisprudenz und Medicin, welche in Gegenſaz gegen jene, die höhere Fakultäten hießen. In der Ordnung der Univerſität von 1481 handelte ein eigener Artikel von der Aufſicht über die Artiſten; ſie wurden von den obern Fakultäten gewählt, waren ihrer Willkühr preisgegeben, und nicht immer delikat behandelt, waren am niedrigſten geſtellt; ohne Siz und Stimme im Akademiſchen Senat, an ſich nicht Doktoren, konnten es aber in einer der höhern Fakultäten werden, und wurden in

gewiſſen Fällen dazu genöthigt. In der Stiftungs- und Beſtätigungs-Akte der Univerſität war beſtimmt, daß 2 der von dem Stifte Sindelfingen nach Tübingen gezogenen Kanonikate für die 4 angeſtellten Artiſten angewendet werden ſollten. Nothwendige üble Folge dieſer Einrichtung war nicht nur Störung ihrer freyen Thätigkeit und der ungehinderten Entwicklung dieſer Wiſſenſchaften, ſondern der große Nachtheil, daß faſt jeder fähige Kopf, ſo bald als möglich, aus dieſem niedergedrückten Stand in das Herrſcher-Collegium der obern Fakultäten zu kommen ſuchte. Doch wirkte auch bey Stiftung unſerer hohen Schule der in Deutſchland ſeit Kurzem geweckte Funke beſſern Strebens, namentlich in der Philologie ſichtbar. Schon der große Stifter derſelben verband damit eine eigene, für Philologie und andere Vorbereitungs-Wiſſenſchaften beſtimmte Anſtalt, das Contubernium, an welchem mehrere Lehrer, und einige der älteſten und geſchickteſten Studirenden, unter den Namen der Claſſicorum, in 4 Klaſſen in Sprachen und freyen Künſten Unterricht gaben; die zwey erſten Lehrer, die zugleich Mitglieder der philoſophiſchen Fakultät waren, nebſt dem Probſt und Dekan der Kirche, führten die Aufſicht darüber. Anfangs wurden dazu einige Häuſer gemiethet, 1482 das Contubernium academicum oder die Burſa erbaut, worin ſich die Hörſäle der Klaſſen, und die Zimmer der Studirenden befanden. Die Anſtalt

fand jedoch nach manchen Drangſalen in Herzog Ulrichs Unglückszeit, nach einigen Verbeſſerungen unter Herzog Chriſtoph, im dreißigjährigen Kriege ihr Ende. Was den Zuſtand dieſer Wiſſenſchaften betrifft, ſo finden wir vorerſt die Philoſophie auf niederer Stufe. Durch ein finſteres Zeitalter hatte ſich ein magerer Reſt philoſophiſchen Wiſſens unter dem Namen Scholaſticismus erhalten; er gründete ſich auf wenig verſtandene und gekannte Ariſtoteliſche Lehre, die in dialektiſcher Form auf Theologie angewendet wurde, Unterwerfung unter Theologie, der ſie bloß als Form gebendes Prinzip diente, Verachtung aller reelen Erkenntniß, die allein aus der ſchlecht gekannten Offenbarung geſchöpft wurde, daher entſpringender Auktoritäts-Glaube, leere Subtilität und Begriffs-Spaltung, Vernachläßigung der Geſchichte, des Sprachſtudiums und Geſchmacks waren ſeine eben nicht glänzenden und rühmlichen Prädikate und Folgen. Nach mancherley Formen und Modifikationen dieſes ſcholaſtiſchen Strebens war vor Stiftung unſerer hohen Schule der Realismus wieder durch den Nominaliſten Occam von ſeiner Herrſchſucht geſtürzt worden. Die allgemeinen Begriffe, behauptete jener, haben keine objektive Realität auſſer dem Verſtande, ſondern nur ſubjektive als bloße Namen und Produkte der Abſtraktion. Vielfach bedingend und bedingt war das Verhältniß dieſer Philoſophie zum anderweitigen wiſſenſchaftlichen Streben. Wenn ſie an ſich

alle reelere Bildung, allen Geſchmack unterdrückte, und den Geiſt in ſtarre Feſſeln des Kirchenglaubens legte, ſo erregte ſie eben durch dieſen Charakter Ueberdruß und die Sehnſucht nach einer reelern Geiſtesnahrung, die mit Begierde das anderwärts aufglimmende Licht aufnahm. So bildete vor Allem einen wohlthätigen Gegenſaz das wieder aufkommende Sprachſtudium, noch ſchwach in ſeinem Beginnen und ohne Früchte in Deutſchland, doch in Keime vorhanden. Mit ſeinem Steigen ſank verhältnißmäßig die alte Philoſophie, wozu auch der hie und da ſich regende Myſticismus, und die mit dem Sprachſtudium aufkommende, in anderer Hinſicht freylich nicht vortheilhaft wirkende neuplatoniſche Philoſophie das Ihrige beytrugen. Aber ſpät erſt konnte die ſcholaſtiſche Philoſophie, geſtüzt auf die Auktorität des Ariſtoteles und Kirchenglaubens, ganz geſtürzt werden.

Unter dieſer philoſophiſchen Konſtellation war die neue Hochſchule geſtiftet. Auch ſie muſte ſogleich die Herrſchaft des Scholaſticismus erfahren. Einer der verdienteſten Gehülfen Eberhards bey Stiftung der Univerſität, und einer der erſten Scholaſtiker und Vertheidiger des nominaliſtiſchen Syſtems, Gabriel Biel, führte auch hier den Kampf zwiſchen dem Nominalismus und Realismus ein. Mit hellem Verſtande, mit klarer Kürze im Verhältniß zu andern, mit ausgezeichnetem Anſehen, vertheidigte er mündlich und ſchriftlich

ſein Syſtem, und erwarb ſich in dem lezten Kampf dieſer Philoſophie, den Ruhm eines der erſten Streiter; er trug die Ariſtoteliſche Philoſophie ſogar in Predigten vor. Biel, nach ſeinen eigenen Ausſagen aus Speier, war eine Zeit lang Domprediger zu Mainz, dann Probſt des Chorherrnſtifts der Windsheimer Kongregation zu Buzbach, ſeit 1484 Profeſſor der Theologie in Tübingen, geſtorb. 1495 als Kanonikus des St. Peter-Stifts zu Einſiedel. So ſehr ſeine ganze Tendenz Erhaltung des alten Syſtems und die Art deſſelben oft furchtſame Unterwürfigkeit unter das Anſehen der Kirche andeutet, ſo abweichend und frey ſind in manchen Punkten ſeine Behauptungen, und enthalten den Keim zu manchen Gegenſäzen der kirchlichen Lehre. Gegen den Nominalismus kämpfte der beſonders von Joh. a Lapide aus Paris hergebrachte Realismus, welcher die Platoniſche Vorſtellung von den allgemeinen Begriffen und Ideen verſchieden modificirend, denſelben eine von den ſinnlichen Dingen unabhängige Realität zuſchrieb. [illegible] ſtritten dieſe beyden Partheien miteinander, und führten ihre Kämpfe beſonders in der Burſe, welche in zwey Kaſtelle abgetheilt wurde, von wo aus die rüſtigen Kämpfer unter dem Namen der Pfauen und Adler ſich auch in Fauſtkämpfen zu bekriegen nicht ſcheuten. Auch die andern Lehrer, Konrad Summenhard und Paul Skriptoris, waren natürlich dieſer ſcholaſtiſchen Philoſophie ergeben; nament-

lich war Lezterer ein angeſehener und beliebter Erklärer des Skotus. Des als Menſch und Gelehrten ſehr achtungswerthen Summenhard's freyere Bildung, und Abneigung gegen leere Disputirſucht, bildete dagegen einen wohlthätigen Gegenſaz.

In mittelbarer und unmittelbarer Gegenwirkung gegen jenen Charakter der Philoſophie ſtand aber beſonders der Wirkungskreis anderer großen Männer, deren ſich die neugeſtiftete Hochſchule zu erfreuen hatte, eines Reuchlin, Braſſikan, Melanchthon, Bebel; unmittelbar durch die verſchiedene philoſophiſche Anſicht, die ſie hatten, mittelbar durch ihr Sprachſtudium und Strebung nach klaſſiſcher Bildung.

Johann Reuchlin (Capnio), geb. zu Pforzheim 1455, hatte frühe Gelegenheit, mit dem Sohn des Markgrafen von Baden nach Paris zu reiſen und dort Griechiſch zu lernen; darauf machte er ſich in Baſel mit Hülfe eines Frieslånders, Joh. Weſſel, mit der hebräiſchen Sprache bekannt; 1481 kam er in Eberhard's Dienſte, der ihn bey Stiftung der neuen Univerſität gebrauchte, und auf ſeinen Reiſen, beſonders nach Italien, mitnahm. Hier hatte er neben weiterem Sprachſtudium auch Gelegenheit, ſich im Umgang mit Pikus von Mirandola die neuplatoniſche Philoſophie bekannt zu machen. Auch in andern Angelegenheiten brauchte ihn der Herzog, z. B. in Geſchäften am Kaiſerlichen Hof, wo er den Pfalzgrafen-Titel erhielt. Nach kurzen Dienſten im

Auslande kehrte er unter Herzog Ulrich nach Stuttgart zurück; war 11 Jahre geachteter Bundesrichter des ſchwäbiſchen Kreiſes, und wurde, nachdem er einige Zeit Lehrer der griechiſchen und hebräiſchen Sprache in Jngolſtadt geweſen, 1522 in derſelben Eigenſchaft in Tübingen angeſtellt, ſtarb aber zu großem Verluſt der Univerſität noch in demſelben Jahre. Reuchlin war Anhänger der Cabbaliſtik, die er in den Schriften de arte cabbalistica und de verbo mirifico zu verbreiten ſuchte, und wirkte dadurch wenigſtens gegen den Scholaſticismus. Auch ſeine Sprachkunde ſuchte er zu dieſem Zwecke anzuwenden, und wollte den Pythagoras durch die Cabbaliſtik erklären, und eine Art Pythagoreiſch-Platoniſcher Philoſophie in Deutſchland einführen. Anders war die philoſophiſche Tendenz des Melanchthon, den wir den Unſrigen zu nennen uns rühmen dürfen; geb. zu Bretten 1497, ſtudirte er in Heidelberg und von 1512 an auf unſerer Univerſität, wo er 4 Jahre von 1514 an, als Lehrer am Paedagogium, lateiniſche Klaſſiker erklärte. Ein Ruf nach Wittenberg, als Profeſſor der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, entzog ihn uns 1518; den Doktoren fiel es damals nicht ein, daß der gelehrte Mann auch hier zu brauchen wäre, und ſpäter hielten manche Gründe ihn ab, den wiederholten Ruf nach Tübingen, ſo werth es ihn immer blieb, anzunehmen. Melanchthon, Anfangs Feind aller Philoſophie, er-

kannte doch bald ihre Nothwendigkeit für die Theologie, und kam wieder auf einen Ariſtotelismus zurück, aber nicht den ſcholaſtiſchen, ſondern einen mehr aus lanterer Quelle geſchöpften und eklektiſchen; und ſein großes Anſehen führte dieſe Art der Philoſophie in die proteſtantiſche gelehrte Welt, namentlich die Theologie ein.

Wie durch dieſer und anderer Männer ähnliches Streben die Ariſtoteliſche und Platoniſche Philoſophie beſſer bekannt wurde, ſo erhielt auch die praktiſche Philoſophie einige Verbeſſerungen, blieb jedoch noch meiſt leere Caſuiſtik. Neben den genannten Verdienſten haben aber dieſe Gelehrte den Ruhm der erſten Wiederherſteller und Beförderer beſſerer Philologie in Deutſchland.

Verderbtes ſcholaſtiſches Mönchslatein war bisher faſt das einzige, was gelehrt wurde; an freyere allſeitige Bildung war nicht zu denken; die Mutterſprache, nirgends in der gelehrten Welt gebraucht, blieb ungebildet. Auch auf unſerer Hochſchule war Anfangs kein Lehrſtuhl für hebräiſche und griechiſche Sprache errichtet. Reuchlin, Melanchthon und Heinrich Bebel (aus Juſtingen, ſeit 1497 Profeſſor der Beredtſamkeit und Dichtkunſt), waren es beſonders, die mit brennendem Eifer für klaſſiſche Literatur beſeelt, nebſt einigen andern, Reformatoren derſelben heiſſen dürfen. Mit großem Eifer arbeiteten Reuchlin und Melanchthon für Einführung der griechiſchen Sprache, und gaben manche

Schriftſteller in derſelben heraus, überſezten auch einige. Da ſonſt meiſt nur Ariſtoteles gelehrt wurde, ſo konnte man nun von Reuchlin auch Vorleſungen über Aeſchines und Demoſthenes hören. Bebel widmete ſeinen gelehrten Fleiß der lateiniſchen Sprache, um die ſich auch Nauklerus verdient machte. Bebel, ſelbſt Dichter, und für die damalige Zeit ausgezeichnet, erhielt vom Kaiſer Maximilian den Dichterkranz. Seine Schriften zeigen einen Mann von großer Gelehrſamkeit, richtigem gebildeteren Urtheil, Beredtſamkeit, neben feurigem Streben nach dem Beſſern. Die erſten Keime der hebräiſchen Sprachkunde brachten ſchon Conrad Summenhard und Paul Scriptoris auf die Univerſität; ſie waren es auch, die dem berühmten Pellikan in ſeinem Eifer für Erlernung dieſer Sprache Aufmunterung und Anleitung gaben. Als größte Seltenheit brachte Scriptoris einen hebräiſchen Codex von einer Reiſe nach Tübingen. Unter Reuchlin machte dieſes Studium große Fortſchritte. Auf ſeinen Reiſen mit Kennern, namentlich mit gelehrten Juden umgehend, hatte er ſich größere Kenntniſſe darin verſchafft, und ward ſo der erſte Lehrer derſelben in Deutſchland; die Bußpſalmen, die er 1522 drucken ließ, hält man hier für den erſten hebräiſchen Druck in Deutſchland. Die richtige Werthſchäzung dieſer Sprache, wie die Grundſäze des Rechts und der Billigkeit veranlaßten ihn auch zu einem ihm abgeforderten Beden-

ken, worin er des getauften Juden Pfefferkorn's Vorſchlag an den Kaiſer, allen Juden ihre Schriften als verderblich abzunehmen, mißrieth. Wenn man den alten gelehrten Mann bedauern muß, daß er dadurch beſonders mit dem Kezermeiſter Jakob Hogſtraten in Köln, und Geiſtes-Conſorten, in lange verdrüßliche Händel kam, ſo mußte man ſich auf der andern Seite freuen und angenehm überraſcht finden, durch die allgemeine Theilnahme aller Beſſern an Reuchlin's Sache, durch das rege Geiſtesleben und den Eifer für Wahrheit, Licht und Recht, der in tauſend edlen Gemüthern angefacht wurde, und nicht bloß in der Meynung aller Guten, ſondern auch äuſſerlich den Sieg Reuchlins entſchied. Das Gebiet der ſchönen Wiſſenſchaften erfreute ſich manches dadurch veranlaßten ſchönen Produkts, wie z. B. der bekannten Epistolae virorum obscurorum.

Die Geſchichtskunde lag damals noch in der Wiege; die Werke darin waren trockne Chroniken ohne Kunſt und Kritik; auch auf unſerer Univerſität wurde ſie mit wenigen Erfolg bearbeitet. Das Wenige, was Reuchlin darin that, zeigt, daß er auch hierin ſich vor ſeiner Zeit hätte auszeichnen können, iſt übrigens mehr in der Form lobenswerth durch Einfachheit, Eleganz und Präciſion der Darſtellung. Auch Johann Vergenhans (Nauclerus) hat ſich als Hiſtoriker durch ſeine memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronicos commentarios zu

ſeinem Lob bekannt gemacht. Sein Werk iſt eines der beſſern, und zeigt etwas mehr Kritik und Ordnung, als manche andere.

Daß die Bemühungen dieſer Gelehrten nicht ohne Einfluß auf Geſchmacksbildung waren, iſt leicht zu erachten. Sie waren es, die dadurch die ſchlummernden Geiſter wecken halfen. Von Reuchlin haben wir in lateiniſcher Sprache zwey Luſtſpiele, voll eleganten Wizes und Spottes über Mönche und Schulweiſen. Auch Bebel wirkte mit Eifer auf dieſen Zweck hin, rühmlich als lateiniſcher Dichter bekannt; in ſeine Fußſtapfen trat ſein Schüler Braſſikan. So zeigte ſich die neue Hochſchule gleich nach ihrem Beginnen in dem kurzen Zeitraum vor der Reformation in einer den andern Univerſitäten nicht nachſtehenden fruchtbaren Thätigkeit für Hebung und Verbeſſerung der Gelehrſamkeit, namentlich der Philologie. Schöne Vorbereitungen auf die nun eintretende große Zeit der Reformation der Theologie, die auch ſo viel Einfluß auf andere Zweige des Wiſſens hatte. Aber verſchiedene Umſtände bewirkten, daß die Früchte davon erſt ſpäter reiften. Was ſchon lange im Reiche der Geiſter ſtille vorbereitet war, trat endlich in die Erſcheinung heraus, die Reformation, und bildete ſich hier erſt vollends aus. Es konnte nicht anders ſeyn; die religiöſe und theologiſche Freyheit mußte überhaupt auf Geiſtesbildung, namentlich auf freyere Bearbeitung der Philoſophie, Philologie und Ge

ſchichte Einfluß haben, die ſcholaſtiſche Philoſophie erhielt einen neuen Stoß; auch die Moral hob ſich etwas aus der alten Caſuiſtik heraus. Für Philologie zeigten ſich neue Antriebe beſonders auch in dem exegetiſchen Studium der h. Schrift, doch waren es beſonders in der Philoſophie auch jezt noch mehr Vorbereitungen zu einem neuen erfreulichen Reſultat. Die Ariſtoteliſche Philoſophie blieb noch, nur etwas mehr von Scholaſticismus gereinigt und in Verbindung mit Platoniſchen Ideen herrſchend. Der auch bey Proteſtanten bald eintretende Glaubenszwang brachte ſie dem alten Scholaſticismus wieder näher, beſonders nachdem Melanchthon der Freydenkende vom Schauplaz abgetreten war. Auch der Eifer für Philologie erkaltete hiebey etwas. Der Philoſophie, beſonders der Moral, war namentlich der Streit mit dem neuentſtandenen Jeſuiter Orden verderblich.

Die erſten Anfänge der Reformation waren nicht recht gedeihlich auf unſerer Hochſchule, auf der ſie, eingeführt von Blarer und Grynäus, in dem ſteiferen in der alten Lehrart erſtarckten Charakter der alten Theologen Lemp, Plantſch, Brün und Käuffelin und ihrer treuen Schüler manche Hinderniß fand, und nicht ohne Veränderung in einigen Lehrſtellen eingeführt werden konnte.

Um dieſe Zeit verbeſſerte ſich auch in manchen Punkten die äußere Lage der Artiſtenfakultät.

Schon Herzog Ulrich ertheilte ihr nach manchen wiederholten Klagen neue Rechte, wie, daß der Decan und je zwey Mitglieder der Fakultät abwechslungsweiſe Siz und Stimme im Senat haben, und auch ihr Gehalt verbeſſert werden ſollte, was aber nicht immer ausgeführt wurde. Es geſchahen dieſe Verbeſſerungen nicht ohne Schwierigkeiten, auch von Seiten der höhern Fakultäten, und wurden erſt unter Herzog Chriſtoph von beſondern Commiſſarien ganz in Vollzug geſezt. Doch blieb ihr Verhältniß im Ganzen noch ſehr untergeordnet, was ſchon der Zug ihrer äußern Behandlung andeutet, daß z. B. nach 1531 den nicht zur Zahl der Senatoren gehörigen Profeſſoren dieſer Fakultät, wenn ſie im Senat zu erſcheinen hatten, keine Size angeboten wurden. In der Aula nova, wo die Bildniſſe der verſtorbenen Lehrer aufgehängt wurden, erhielten die der Artiſten ihre Stelle hinter dem Ofen. Auf dem Becher, den Prinz Ludwig am 2ten Jubelfeſt der Univerſität 1677 überreichte, waren die verſchiedenen Fakultäten ſinnbildlich dargeſtellt, von der philoſophiſchen heißt es in Zeller: Endlich ſtellet die philoſophiſche Fakultät ein Weibsbild vor, welches die ganze Kunſtmaſchiene unterhält und ſtüzt, und einen Spiegel hält, auf deſſen Grund einige Bauleute, die den Grund des Gebäudes legen wollen, zu ſehen ſind, mit der Beyſchrift; fundamenta locamus. Charakteriſtiſch ſtellt die Anſicht vom Werth und Verhält-

niß der Philoſophie und ihrer Fakultät Kanzler Wagner in einer am zweyten Jubelfeſt gehaltenen Rede dar. Er fragt, ob denn die Philoſophie als μωρία τȣ κοσμȣ und der Theologie gerade entgegengeſezt auch ein Lob verdiene? und löst dieſe Frage alſo: die Bemühungen der Artiſten ſind nicht zu verachten, den man brauchte Grammatiker ut Spiritum Sanctum et in scriptura grammatice loquentam intelligant; Rhetoriker, ut Spiritus Sancti eloquentiam, tropos, figuras, schemata observent, et non tam ad Demosthenis quam ad Spir. S. imitationem stimulos in animis auditorum relinquere valeant; Philoſophen ut propositiones contradictorias, quas theologus philosopho et hic illi opponit, cognoscant e. g. nulla virgo parit, quam asserit philosophus et quaedam virgo parit, quam assenit theologus, wobey denn der Philoſoph endlich den Troſt erhält, daß er lumine gratiae illuminatus captivato intellectu endlich Glauben an die Offenbarung erhalten werde. Hierauf gratulirt der Redner den Candidaten de philosophia non tanquam de sponsa ipsis nupta, sed de famula futuro theologiae studio conducta, wogegen denn der ehrerbietige Dekan der philoſophiſchen Fakultät dem Herrn Canzler für ſeine Gnade dankte und ihm ſeine Fakultät, eingedenk ihrer Schwäche und Niedrigkeit, beſtens empfiehlt. Dieſes auch noch in der äußern Stellung ſich zeigende Ver-

hältniß der Subordination dauerte fort bis ins folgende Jahrhundert, wo erſt die Anzahl der Senatoren aus dieſer Fakultät vermehrt, und ſie unabhängiger und beſſer geſtellt wurde.

Unter den neuen Anſtalten dieſer Zeit darf die Errichtung des theologiſchen Stipendiums nicht vergeſſen werden, welches auch auf das Studium der Philologie und Philoſophie berechnet war. Den Entſchluß dazu faßte Herzog Ulrich 1536 nach einer frühern ähnlichen Anſtalt in Marburg; in dieſem Jahr wurde auch die erſte Ordnung der Anſtalt entworfen. Erſt Herzog Chriſtoph gab auch für die Studien eine beſtimmte Ordnung. Die zwey erſten Jahre des Aufenthalts in der Anſtalt ſollten dem Studium der Philologie und Philoſophie beſtimmt ſeyn. Auch das in derſelben Zeit (1559) von Herzog Chriſtoph gegründete von Herzog Ludwig erweiterte, und von Herzog Friederich vollendete Collegium illustre hatte beſondere Lehrer der Philologie und Philoſophie.

Was die einzelnen Lehrſtühle der philoſophiſchen Fakultät betrifft, ſo verlohr die Philoſophie, wie ſchon bemerkt, etwas von ihrer ſcholaſtiſchen Tendenz und Art; in den reformatoriſchen Vorſchriften hieß es; die zwey Wege der Philoſophie, der nominaliſtiſche und realiſtiſche, in die bis auf dieſe Zeit auch die theologiſchen Lehrer zu gleichen Parthieen, je zwey gegen zwey ſich getheilt hatten, ſollen aufhören, die verſchiedenen Burſen in Eine vereiniget, und die Philo-

ſophie lauter gelehrt werden. Sie blieb dann ziemlich auf dem Punkt ſtehen, den ſie mit Anfang der Reformation, beſonders durch Melanchthons Bemühungen als freyerer gereinigter Ariſtotelismus eingenommen hatte.

Vorzüglicher Lehrer der ſpekulativen Philoſophie war Jakob Schegk (Dekan) geb. zu Schorndorf 1511, ſeit 1530 Magiſter; er ſtudirte Theologie und Arzneiwiſſenſchaft und ward, nachdem er philologiſcher Lehrer im Pädagogium geweſen, Profeſſor jener Wiſſenſchaften, geſtorben 1587. Ein denckender vielumfaſſender Kopf, den Kenntniß der Griechiſchen Sprache ver nt mit Scharfſinn zu einem vorzüglichen Lehrer der Philoſophie des Ariſtoteles machte, deſſen Organon er in Vortrag und Schriften erläuterte, einer der angeſehenſten Gegner des Petrus Ramus, eines Beſtreiters des Ariſtoteles. Durch eine Erklärung ſeines Philoſophen und einige theologiſche Behauptungen kam er bey den wachſamen und fein riechenden Theologen unſerer Univerſität in den üblen Geruch der Heterodoxie, wußte ſie jedoch in ſeiner Vertheidigungsſchrift zufrieden zu ſtellen.

Auch Schegks Nachfolger in der Arzneiwiſſenſchaft, Andreas Planer (geb. 1546, geſtorben 1607) war ein geſchickter Ariſtoteliker, wie Johannes Geilfus Prof. der Metaphyſik und Logik 1621 — 1654, der neben aller Tendenz znm Scholaſticismus doch etwas mehr

Ordnung und Klarheit als ein großer Theil ſeiner Zeitgnoſſen zeigte. Jedoch erfreute ſich nun die philoſophiſche Fakultät keines ausgezeichneten Lehrers mehr bis vom 17ten Jahrhundert an mit der Leibnitz-Wolfſchen Philoſophie auch in Tübingen ein neues philoſophiſches Leben ſich regte. Vorher war wie die Theologie ſo auch die Philoſophie im Verhältniß zu den in der Reformationszeit gethanen Schritten eher wieder in einem Rückſchritt zum Scholaſticismus begriffen, was ſeinen Grund beſonders in der Richtung der polemiſchen Theologie jener Zeit hatte. Die Moral erfreute ſich noch keiner ſelbſtſtändigen Bearbeitung und war mehr theologiſche Caſuiſtik. In regerem Leben nach Fortſchritt erſcheint uns das philologiſche Studium dieſer Periode. Was die großen Männer Reuchlin, Melanchthon und andere begonnen hatten, das wurde von den geſchikten Händen eines Joachim Camerarius, Mathias Garbitius, Georg Hizler, Martin Cruſius aufgenommen und gepflegt. Namentlich erfreute ſich die Griechiſche Philologie unter dieſen Männern einer eifrigen Pflege; nur fehlte es noch an fruchtbarer Auffaſſung und Bearbeitung dieſes Faches für allgemeinere Bildung; es war mehr Beſchäftigung mit der Sprachform, als Eindringen in den Griechiſchen Genius und das ſich in ihren Produkten äußernde freyere Geiſtesleben, und Anwendung dieſer Ausbeute auf alle Zweige des Wiſſens.

Joachim Camerarius, ſchon vorher verdient um ſchöne Wiſſenſchaften, ein inniger Freund Melanchthons, wurde vor dem Reformator der Univerſität Grynäus nach Tübingen berufen, und machte ſich in ſeinem fünfjährigen Aufenthalt 1535 — 1540 durch ſchriftliche Arbeiten und Unterricht in der Lateiniſchen und Griechiſchen Literatur, durch ſeine Bemühungen für Univerſitäts-Angelegenheiten als ein Mann von Weltkenntniß, von gewandtem Verſtande und richtigem Urtheil ſehr verdient um die Univerſität. Schade, daß ſie ihn 1541 ſchon an Leipzig abgeben mußte! In ſeine Fußſtapfen trat Matthias Garbitius aus Illyrien, von Camerarius in Nürnberg als hilfloſer Knabe aufgenommen und unterrichtet, ſpäter in Heidelberg Luthers hochgeſchäzter Schüler und Tiſchgenoſſe, dann Profeſſor der Griechiſchen Sprache daſelbſt und von 1537 an auf unſerer Hochſchule, geſtorben 1559. Wie er in ſeiner Jugend mit eiſernem Fleiß und Eifer dem Studium der Philologie oblag, ſo ſuchte er ſie mit demſelben Eifer bey ſeinen Schülern zu verbreiten. Noch eine Zeit lang mit ihm lehrte die Lateiniſche und Griechiſche Sprache Georg Hizler, geb. zu Giengen 1528, ſeit 1553 Profeſſor der Beredſamkeit und Griechiſchen Sprache in Tübingen, geſtorben 1591, als Menſch und Gelehrter allgemein geachtet.

Ein nicht durch ſchöpferiſchen Geiſt, nicht durch Scharfſinn und Gründlichkeit des Urtheils, de-

ſto mehr durch leichte Faſſungskraft, durch ausnehmend glückliches Gedächtniß, durch anhaltenden Fleiß und vielſeitige Geſchäftigkeit ausgezeichneter Mann iſt Martin Cruſius, geb. 1526 zu Grebern im Bambergiſchen, ſeit 1559 Profeſſor der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache, und 1564 der Beredſamkeit. Schon in ſeiner frühern Jugend zeichnete er ſich durch ſeine Kenntniß in Griechiſcher Sprache aus, und erlangte darinn eine auſſerordentliche Gewandtheit; auch das Neugriechiſche verſtand er gut. Doch gilt gerade von ihm das oben im Allgemeinen über den Geiſt des philologiſchen Studiums gefällte Urtheil. Seine Griechiſchen Vorleſungen waren ſehr beſucht; der Hörſaal, in welchem er den Homer las, mußte erweitert werden, und erhielt davon den Namen des Homeriſchen Hörſaals. Unter ſeinen vielen Schriften im Fache der Griechiſchen Philologie waren ſeine Sprachlehren geſucht und weit verbreitet. Die Bildung vieler Jünglinge im eigenen Hauß, die ihm ſein Ruf verſchaffte, wie ausgebreiteter Briefwechſel, die umfaſſendſte Geſchäftigkeit, die ſich auch auf unbedeutenderes erſtreckte, (er ſchrieb 7000 Predigten in Griechiſcher Sprache nach), ſeine zahlreichen ſchriftlichen Werke gaben ein Beyſpiel, wie viel anhaltender Fleiß zu leiſten vermag. Er iſt es beſonders, welcher den damaligen Briefwechſel mit Griechen aus verſchiedenen Gegenden leitete, und der Univerſität bey ihnen einen

Ruf verſchaffte, auch manche ihrer Jünglinge hieher zog. Frucht dieſer ſeiner Bekanntſchaft mit Neugriechen iſt ſeine an Notizen reiche Beſchreibung von Neu-Giechenland. Sein unglücklicher Streit mit ſeinem Schüler Friſchlin ſtellte ihn als einen auf ſein Anſehen und auf ſeine Lehrart eiferſüchtigen Lehrer dar.

Auch die Hebräiſche Sprache erfreute ſich, zwar nicht ſogleich, doch bald nach Abtritt des groſſen Reuchlin einer glücklichen Zeit. Nach Reuchlin war der gelehrte Engländer Robert Wakfield, der bald in ſein Vaterland abberufen wurde, darauf Jakob Jonas 1527 — 1533, dann Uelin 1535, ſpäter Hildebrand, der in Ermanglung eines andern einigemal den Lükenbüſſer machen mußte, und Johann Forſter 1535—40, Lehrer derſelben, geſchickte Männer, die in glücklicherer äußerer Lage wohl viel hätten leiſten können. Allein die Unbeſorgtheit der höhern Fakultäten um dieſes Lehramt, Eiferſucht, orthodoxer Eifer und andere Störungen veranlaßten dieſen oftmaligen unglücklichen Wechſel. Auch Schrekenfuchs, zuerſt Lehrer in Memmingen, dann Schullehrer in Bietigheim, ſeit 1549 in Tübingen Privatlehrer der Hebräiſchen Sprache, deſſen Unterricht ſehr geſucht war, gelang es nicht, öffentlich beſoldeter Lehrer zu werden. Er kam 1552 nach Freyburg und die Lehrſtelle der Hebr. Sprache wurde an die theologiſche

Fakultät übergeben, und von Dietrich Schnepf einige Zeit mit Beyfall verſehen.

Ein Mitglied der Juriſtenfakultät erinnerte endlich daran, nun auch einmal wieder beſſer für dieſes Fach zu ſorgen und einen vorzüglichen Mann aufzuſtellen. Man erhielt ihn an Weigenmayer, Sohn eines Predigers zu Eßlingen, ſeit 1579 Profeſſor der Hebräiſchen Sprache. Angeſtrengter, nicht durch äußere Umſtände unterſtützter Fleiß und Eifer, erwarb ihm die Kenntniß des Chaldäiſchen und Syriſchen Dialekts, die er aus eigenem Eifer, zu ihrer Verbreitung mitzuwirken, wenig unterſtützt von der Univerſität, lehrte. Seine brennende Wißbegierde trieb den unternehmenden Mann, um die damals faſt gar nicht bekannte Arabiſche Sprache zu lernen, zu einem Verſuch nach Afrika reiſen zu dürfen; er erhielt keine Erlaubniß. Doch gelang es ihm 15 Jahre ſpäter, in dieſer Abſicht nach Italien zu reiſen. Aber zum großen Verluſt der Univerſität ſtarb der gelehrte Mann in Padua 1559, als er eben zurückreiſen wollte. Sein Ruhm war ſehr ausgebreitet, Tobias Wagner verſichert von ihm in einer Rede vom Jahr 1660, er habe der Univerſität eben ſo viel Celebrität verſchafft als ſpäter Buxtorf der Stadt Baſel, und Schikard bedauerte ihn nicht noch zum Lehrer gehabt zu haben. In Italien wurde er wegen ſeiner ungemeinen Kenntniß des Hebräiſchen für einen getauften Juden gehalten und

in Padua kannte man ihn unter dem Namen Hebraeus nobilis.

Nach Behringer, der Weigenmeiers Stellvertreter, während ſeiner Reiſe war, erhielt die Stelle der berühmte Wilhelm Schikard, geb. zu Herrenberg 1592, Sohn eines Schreiners, nach ſeiner Studienzeit und Repetitnr Diakonus in Nürtingen, wo ihn ein Beſuch Keplers für das Studium der Mathematik entſchied, in der er ſich eben ſo auszeichnete. 1619 erhielt er die Hebr. Lehrſtelle mit erhöhtem Gehalt, und brachte eine zu dieſer Zeit vorzügliche Kenntniß des Hebräiſchen, Rabbiniſchen, Chaldäiſchen und Syriſchen mit, lernte aus einem durch Gruber von Heidelberg enthaltenen Koran ohne fremde Hülfe das Arabiſche, und ließ Arbeiten in dieſer Sprache mit ſelbſtgeſchnittenen Lettern drucken. Seine Hebr. Grammatik, eine ſeiner vielen Schriften philologiſchen und mathematiſchen Inhalts iſt noch bekannt. Die lezte Hälfte ſeines Lebens war durch manche traurige Erfahrungen, beſonders in den Drangſalen des dreyßigjährigen Kriegs ſehr getrübt und verbittert, die Peſt, die ihm den größten Theil ſeiner Familie weggeraſſt hatte, endete endlich auch ſein Leben. Ein großer Mann mit ungemein leichter Faſſungskraft, richtigem ſcharfem Urtheil, vielſeitiger Bildung und unermüdetem Fleiße, der nach dem Urtheil unſers Schnurrers in glücklicherer Zeit und bey

längerem Leben unter den größten Gelehrten glänzen würde.

Sehen wir auf die Bemühungen im Lehrfach der Geſchichte, ſo finden wir hier weniger glücklichen Erfolg. Mangel an Quellen-Kenntniß, Kritik und richtigem pragmatiſchem Geiſt charakteriſirt die Zeit. Martin Cruſius, von einigen deutſcher Varro genannt, ſchwäbiſche Annalen enthalten als fleiſſige Sammlung viel ſchäzbare Nachrichten, allein unter einer Menge unbrauchbarer Notizen; es fehlte ihm gerade an hiſtoriſchem Urtheil und Scharfſinn und an höherem fruchtbarem Geiſt. Dieſen hatte ſein Schüler Friſchlin, zugleich neben dem Fach der ſchönen Wiſſenſchaften Lehrer der Geſchichte. Allein ſein vielfach bewegtes und geſtörtes Leben ließ dieſen Geiſt nie zur Reife kommen und an einem größeren Werke ſich verſuchen. Unter Johann Martin Rauſchers, Lehrers der Beredſamkeit und ſchönen Wiſſenſchaften (geſt. 1655), Collektaneen, welche ſpäter in das Fürſtliche Archiv kamen, iſt manches Gute über Würtembergs Geſchichte zu finden. Cellius, Profeſſors der Geſchichte und Dichtkunſt, imagines professorum haben kein großes Verdienſt, weder in geſchichtlicher noch dichteriſcher Hinſicht. In den ſchönen Wiſſenſchaften iſt als Lehrer derſelben, als Redner und Dichter vor Allen ausgezeichnet Nikodemus Friſchlin, eben ſo merkwürdig durch ſeine herrlichen Anlagen, vielfachen

Kenntniſſe, ſinnreiche Schriften, als durch ſeine eigenen Schickſale. Geboren zu Balingen 1547, zeigte ſich ſchon frühe in ihm ſein ſelbſtſtändiger neue Bahnen ſuchender Geiſt, und ſein ungewöhnlich glückliches Genie. Seine ſchnellen Fortſchrittes beſonders in klaſſiſcher Literatur machten, daß er ſchon in ſeinem 21ſten Lebensjahr 1568 Lehrer der Geſchichte und Dichtkunſt wurde, wo er beſonders lateiniſche Schriftſteller, namentlich den Virgil und Horaz erklärte. Auch in der Mathematik hatte er vorzügliche Kenntniſſe und vikarirte mehreremal für den Lehrer derſelben. Sein geſchmackvoller klaſſiſche Bildung athmender Vortrag, ſein großer Geiſt, dem die alten Formen nicht zuſagten, ſeine lebendige und beredte Darſtellung, ſein treffender Wiz, ſeine Gelehrſamkeit, verſchafften ihm als Lehrer große Celebrität und beſonders unter den Studirenden einen auſſerordentlichen Anhang. Eben dieß, aber verbunden mit einem frohen und lebendigen Kraftgefühl, das das Alte kühn überſchritt, mit beiſſender, nichts ſchonender Satire, mit einer zu loſen Zunge und Feder erweckte ihm auch viele Neider und Feinde, und vor Allen ſeinen alten Lehrer Cruſius ſelbſt, der in ſeinem bekannten, zum Theil wenigſtens aus altem Lehrerſtolz geführten Streit, gegen den geiſtvollern Schüler den Kürzern zog. Unter ſeinen Freunden, Bewunderern und Gönnern, deren manche ihm ihre Söhne in Koſt und Unterricht übergaben, war

auch Kaiſer Rudolph II. der ſeine Komödie Rebekka krönte, und ihm den Pfalzgrafen Titel ertheilte, und vor Allen ſein Herzog ſelbſt, der ihn oft und viel gegen ſeine Feinde in Schuz nahm. Aber er vermochte dieß nicht mehr, als ſeine Rede de vita rustica, eine Lobrede auf das Landleben, voll ſtarker beiſſender Ausfälle auf Städter und Adel, gedruckt und von ſeinen Feinden abſichtlich verbreitet wurde. Friſchlin gieng nach Laubach in Krain, bekam auch hier bald einen glänzenden Ruf als Lehrer, aber auch neue Feinde und einen neuen grammatikaliſchen Streit. Er ſehnte ſich zurück in ſein Vaterland, und erſchien wieder 1584. Aber alles Verwenden ſeines Herzogs vermochte nicht, daß die Univerſität den gefürchteten und gehaßten Mann wieder unter die Zahl der Lehrer aufnahm; ſie wendeten vor, er ziehe alle Zuhörer an ſich, ſo daß andere Hörſäle leer blieben. Neben edler Unterſtüzung der Grafen von Tübingen nährte er ſich nun von Unterricht und Bücherſchreiben. Neue Schriften gegen Cruſius, neue Händel mit der Univerſität und dem Adel veranlaßten 1586 ſeine Landesverweiſung. Er kam nach Prag, darauf nach Wittenberg, war eine Zeitlang Rektor in Braunſchweig, gieng dann nach Mainz, von wo er einige nicht ganz ehrerbietige Bittſchriften um Unterſtüzung an den Herzog und ein heftiges Schreiben gegen die Canzlei erließ. Dieß veranlaßte ſeine Verhaftung und

und Feſtſezung auf Hohen Urach 1590, wo er ſeine ſchöne Hebrais dichtete. Sein Aufenthalt dauerte ihm hier zu lange; er ſuchte an Seilen, die er aus ſeinem Hemde und Bettzeug machte, zu entkommen; allein der Verſuch mißlang, die Seile brachen und er ſtürzte zerſchmettert in die Tiefe (den 30 Nov. 1590). Etwas mehr Ruhe, Leidenſchaftsloſigkeit, Klugheit und feſtere Richtung ſeines Weſens hätte den großen Mann zu dem verdienteſten Lehrer der Univerſität gemacht, einen Mann, der an Scharfſinn, Geiſt und Witz die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen übertraf, der als Dichter und Redner ſich auszeichnete, und deſſen Schriften nach Inhalt und Form unter die trefflichſten ſeiner Zeit gehören. Sein Nachfolger Cellius ſtand an Talenten und vielſeitiger Gelehrſamkeit weit hinter ihm. Unter den wiewohl erſt ſpäter, doch heftig genug gefühlten Drangſalen des dreißigjährigen Kriegs wurde Johann Martin Rauſcher Profeſſor der lateiniſchen Sprache und Beredtſamkeit, ein Mann von größerer Klugheit und Welterkenntniß als Gelehrſamkeit 1629 — 1655. Noch vor ihm ſtarb Zacharias Schäffer, Lehrer der Dichtkunſt und Geſchichte 1638, und der gekrönte Dichter Cellarius Magister domus geſtorben 1636. Auf welcher Stufe der Geſchmack und die äſthetiſche Bildung in jener Periode ſtand, zeigen ſchon die oft mit großem Witz und Scharfſinn, aber in derbem ungebildetem ſich jede Schimpf-

rede erlaubendem Tone geſchriebenen Streitſchriften eines Jakob Andreä, Lukas Oſiander, wie auch die Predigten damaliger Zeit. Die deutſche Sprache, noch nicht gelehrte Sprache, und auch bey äſthetiſchen Produkten ſelten gebraucht, konnte bis jezt wenig Fortſchritte gemacht haben. Sie war noch im Werden aus rohen Elementen neben ungebildetem oft lächerlichem Bilderſchmuck, mit viel Latein und Franzöſiſch zu ſchlechter Zierde vermengt.

Wenn gleich zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs die Funktionen der Univerſität nie ganz ſtille ſtanden, ſo waren ſie doch theils durch die Kriegsunruhen ſelbſt, theils durch die ihr dadurch entzogenen oder geſchmälerten Einkünfte, theils durch Peſt, welche mehrere Lehrer der Fakultät namentlich den berühmten Schikard wegraffte, die Anzahl der Canditaten der Philoſophie oft auf vier bis ſechs von vierzig ſchmälerte, und eine mehrmalige Flucht der Fakultäten nach Herrenberg, Calw und andere Orte nöthig machte, ſehr geſtört. Lange dauerten die Nachwehen dieſer Drangſale; erſt nach und nach, nachdem ſie vorher einen zweyten Sturm durch den Franzöſiſchen Ueberfall am Ende des 17ten Jahrhunderts erſtanden hatten, und worin ſich beſonders der auch um Philologie und ſchöne Wiſſenſchaften verdiente, als Menſch, Geſchäftsmann und Gelehrter große Johannes Oſiander um Univerſität und Vaterland ſo große Verdienſte er-

Digitized by Google

warb, erholte ſie ſich wieder zu einem blühendern Zuſtand. Namentlich waren die Fächer der Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaften in einem der Verbeſſerung ſehr bedürftigen Zuſtand. Herzog Friedrich Carl und ſeine Nachfolger haben den Ruhm, darauf mit Eifer hingearbeitet zu haben. Bis ins 18te Jahrhundert, wo ſich jene Nachwehen allmählich verlohren, ſind nur noch wenige Lehrer zu nennen, in den Orientaliſchen Sprachen Matthäus Hiller (geb. 1646 geſtorben 1725) ein großer Kenner derſelben, namentlich der Hebräiſchen, wie durch mehrere ſchäzbare Schriften ſo namentlich durch ſeine Unterſuchungen über das Keri Ketibh bekennt; er ſtarb als Abt zu Königsbronn; in den ſchönen Wiſſenſchaften Chriſtoph Caldenbach aus Schwibus, geb. 1613, ſeit 1656 Profeſſor der Geſchichte, Beredſamkeit und Dichtkunſt, ein Mann von ſehr guten philologiſchen Kenntnißen geſchäzt als Lehrer der Rhetorik und Dichtkunſt, zu der er durch Unterricht, und eigene Produkte nicht ohne poetiſches Talent aufmunterte. Verdienſtlich iſt auch ſein Eifer, die deutſche Dichtkunſt, zu welcher er eine eigene, die erſte bekannte, Anweiſung ſchrieb, in Aufnahme zu bringen.

Im achtzehnten Jahrhundert erfreute ſich das philoſophiſche Streben eines neuen Schwunges; wie nun auch die äußere Stellung der philoſophiſchen Fakultät vollkommen und richtiger beſtimmt wurde. Die Regenten ſelbſt und unter ihnen na-

mentlich Herzog Carl Alexander, der eigene Vorliebe, beſonders für Mathematik zeigte, ſuchte ſie zu heben, und in größeren Flor zu bringen. Sehen wir das Verhältniß der verſchiedenen Zweige der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, ſo iſt es wenigſtens Anfangs dieſes Zeitraums das umgekehrte, indem hier die Philoſophie ein regeres Leben und erfolgreichere Fortbildung zeigte als die Philologie.

Wenn es bisher nur Vorbereitungen zu beſſerem philoſophiſchem Streben waren, ſo erblicken wir nun eine veränderte Geſtalt derſelben. Wenn bisher mehr oder weniger noch ein ſcholaſtiſcher Charakter ſich zeigte, und ſie nicht aus ihrem untergeordneten Verhältniß unter Theologie trat, ſo ſehen wir nun durch ihre neuen Beſtrebungen die Scholaſtik vollends geſtürzt und die Philoſophie mehr und mehr in unabhängigem ſelbſtändigem Werth, und nicht ſelten im Kampf mit Theologie auftreten. Dieſe Revolutionen bewirkten Leibnizens und Wolfs Anſichten. Des erſtern Philoſophie blieb in Deutſchland und auch auf unſerer Univerſität ziemlich unbekannt, bis Wolf ſie bearbeitete und in ein Syſtem brachte. Wie auf andern Univerſitäten, ſo wurde auch hier für und wider das neue Syſtem Parthie genommen. Die heftigſten Gegner und Verkezerer derſelben waren die Theologen; auch auf unſerer Univerſität ſuchten ſie das Verbot ihres Vortrags zu bewirken. Allein ſie drangen nicht durch.

Herzog Carl Alexander ſchüzte und begünſtigte die Lehrer derſelben. Glücklicher Weiſe hatte Tübingen damals einen Mann, deſſen heller Verſtand, deſſen tiefes richtiges Urtheil, und groſſer Scharfſinn die neue Philoſophie bearbeitete und in Aufnahme brachte. Es war Georg Bernhard Bilfinger, geb. zu Kannſtadt 1693, auſſerordentlicher Profeſſor der Philoſophie 1721, ordentlicher Profeſſor der Moral und Mathematik 1724, Profeſſor der Moral und Mathematik zu Petersburg 1725, ordentlicher Profeſſor der Theologie in Tübingen 1731, endlich von 1735 an Würtembergiſcher Geheimer-Rath und Präſident des Conſiſtoriums, geſtorben 1750. Einer der feinſten und ſcharfſinnigſten Vertheidiger der neuen Philoſophie, der ſie mit Selbſtſtändigkeit prüfte, darſtellte und in neues Licht ſezte, und mit dieſen Eigenſchaften Klarheit, Ordnung und Lebendigkeit der Darſtellung verband. Seine Abhandlung de harmonia corporis et animae maxime praestabilita enthält viel Gutes; in der Schrift de origine mali erläuterte er Leibnizens Theorie mit Scharfſinn; ſeine dilucidationes de Deo, anima et mundo ſind ſein berühmteſtes Werk, worin er ſich noch mehr für Leibniz als Wolf erklärt. Seine ſonſtige Thätigkeit war dem Wohl der Univerſität und des Staats, namentlich auch der Verbeſſerung der niedern Lehranſtalten gewidmet.

Würdiger Nachfolger von Bilfinger war Iſ-

rael Gottlieb Canz, geb. zu Grünthal 1689 zuerſt Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt, dann der Logik und Metaphyſik 1739, endlich der Theologie 1747, geſtorben 1753. Er trat in Bilfingers Fußſtapfen als ſelbſtſtändiger Anhänger der neuen Philoſophie, die er im einzelnen mit neuen Anſichten bereicherte und auf geoffenbarte Theologie anwendete, ein präciſer ſyſtematiſcher Denker, aber nicht mit dem freien Geiſt wie Bilfinger, ſondern mehr zu ſteifer ſcholaſtiſcher Form ſich hinneigend, und mehr Wolf als Leibnizen zugethan. Ihm und Bilfinger verdankt die Leibniz-Wolfiſche Philoſophie einen nicht unbeträchtlichen Theil ihres Ruhms, und ihre Einführung in die Theologie, die, ſo viel Vortheil ſie auf einer Seite hatte, doch derſelben bald eine ſteife in Mikrologie und Schwerfälligkeit ausartende Form gab.

Auch in der praktiſchen Philoſophie, die man nunmehr unabhängiger von Theologie und freyer zu bearbeiten anfieng, haben ſich Bilfinger und Canz durch neue Bearbeitungen und Anſichten, durch beſſere Sichtung der Materialien und neue Geſichtspunkte Verdienſt erworben. Rühmlich genannt zu werden verdient Andreas Adam Hochſtetter, zuerſt Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt 1697, dann der Moral 1702, und endlich der Theologie 1707, ein auf Reiſen vielfältig gebildeter Mann, ein Schüler und ſelbſtſtändiger Anhänger und Bearbeiter des Hu-

go Grotius und Puſendorf. Unter ſeinen Schriften iſt das Colloquium Pufendorfianum die bekannteſte.

An dieſen ſchließt ſich Johann Eberhard Rösler an, geb. zu Lorch 1668, Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt 1699, der praktiſchen Philoſophie 1705; Ephorus des theologiſchen Stifts und Pädagogarch ſeit 1716, geſt. 1733, ein verehrungswürdiger Mann, von deſſen gründlicher Gelehrſamkeit in allen Zweigen der praktiſchen Philoſophie ſeine vielen Schriften zeugen. Sein gelehrter auch im Ausland geſchätzter Nachfolger war Daniel Maichel, geb. zu Stuttgart 1693, ordentlicher Profeſſor der Philoſophie 1724, der Logik und Metaphyſik 1726; des Naturrechts und der Politik 1739; er ſtarb als Abt zu Königsbronn 1752. Chriſtoph Friederich Schotts, Profeſſor der praktiſchen Philoſophie (geb. 1720, geſt. 1775) Produkte zeichnen ſich durch gute Schreibart, leichte geordnete Darſtellung und Wichtigkeit der Materien aus.

Auf Canz folgte als Lehrer der theoretiſchen Philoſophie der bekannte Gottfried Ploucquet, geb. zu Stuttgart 1716, ordentlicher Prof. der Logik und Metaphyſik 1750, geſtorben 1790. Mitglied der Königlich Preuſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, welche Ehre ihm ſeine Preisſchrift über Monadologie, die bey der Berliner Akademie das acceſsit erhielt, verſchaffte. Ein tiefer,

ſcharfſinniger ſyſtematiſcher Denker, der in ſeinen, vielen gelehrten Schriften und Diſſertationen zu Aufſtellung der Griechiſchen Syſteme, namentlich des Thales, Anaxagoras, Pyrrho, Epikur, Sextus Empirikus weſentliche noch jetzt ſchätzbare Beyträge lieferte, der den Materialismus der Franzöſiſchen Philoſophen mit Scharfſinn würdigte und ſich beſonders durch ſeinen logiſchen Calkul, wodurch er dieſer Wiſſenſchaft höhere Conſequenz und Einfachheit zu geben ſuchte, bekannt machte. Als ſcharfſinniger gründlicher und gelehrter Widerleger des Franzöſiſchen Materialismus machte ſich in ſeiner Schrift; reflexions philosophiques sur le systême de la nature Jonathan Holland bekannt, (geb. zu Roſenfeld 1742, geſt. zu Stuttgart 1784). Er war als auſſerordentlicher Profeſſor der Philoſophie auf unſere Univerſität berufen, nahm aber die Stelle wegen eines Rufs nach Petersburg nicht an.

Kants um dieſe Zeit auftretendes Syſtem machte auf unſerer hohen Schule ſein Glück nicht. Es blieb auch nach ſeiner Erſcheinung ein mehr oder minder dem Leibniz = Wolfiſchen Syſtem ſich nähernder Eklekticismus herrſchend; daß demungeachtet ſein Einfluß auf philoſophiſche Denkart ſehr bedeutend war, braucht nicht erſt bemerkt zu werden. Eben ſo bedeutend und faſt noch entſchiedener zeigte ſich ihre Einwirkung namentlich in apologetiſcher Hinſicht auf unſere Theologen aus der Storr'ſchen Schule. Storr ſelbſt 1775

— 1777 Profeſſor der Philoſophie beurkundete ſeinen bekannten philoſophiſchen Scharfſinn auch durch ſeine Bemerkungen über Kants Religionslehre, wo er jenes Syſtem in einzelnen Punkten, namentlich in dem Verhältniß des theoretiſchen Theils zum praktiſchen und zur Religion treffend würdigte.

Nicht ſo glücklich zeigte ſich, wie wir oben bemerkten, im Ganzen das philologiſche Fach; wir ſind deßhalb kürzer, und zeichnen nur die allgemeine Tendenz der Philologen und unter ihnen einige der vorzüglichern aus. Die Philologie wurde mehr als früher und faſt ausſchlieſſend auf Neuteſtamentliche Exegeſe angewendet, und ſoviel Vortheil dieſes Beſtreben auf der einen Seite hatte, ſo trat doch deßhalb der eigenthümliche Geiſt und die unabhängige Behandlungsart claſſiſcher Philologie ſehr zurück. Als der erſte Lehrer dieſer Periode iſt zu nennen Johann Nikolai, geb. zu Ilm in der Grafſchaft Schwarzburg 1566, auſſerordentlicher Profeſſor der Alterthümer 1702, geſtorben 1708; er machte ſich durch ſchäzbare Schriften über dieſe Wiſſenſchaft wie durch Anwendung derſelben auf Neuteſtamentliche Exegeſe verdient. Ein ſehr fruchtbarer Gelehrter war Johann Adam Oſiander, geb. zu Tübingen 1701, auſſerordentlicher Profeſſor der Philoſophie und ordentlicher der Griechiſchen Sprache 1739, ſpäter Rector des Akademiſchen Contuberniums und Epho-

rus des theologiſchen Stifts, geſtorben 1756. Seine zahlreichen akademiſchen Arbeiten, die wie ſeine Vorleſungen hauptſächlich Philologie und Kritik des Neuen Teſtaments zum Gegenſtand hatten, fanden vielen Beyfall. In beſonderer Anwendung auf das neue Teſtament behandelte die Philologie auch Immanuel Hoffmann, Profeſſor der Griechiſchen Sprache (geb. 1710 geſtorben 1772) und Johann Jakob Baur, Profeſſor der Griechiſchen und Orientaliſchen Sprache (geb. 1729). Der erſte, der klaſſiſche Philologie mit mehr Selbſtſtändigkeit, Geiſt und Umfang bearbeitete, war David Chriſtoph Seybold, geb. den 26. May 1747 zu Brakenheim, auſſerordentlicher Profeſſor der Geſchichte in Jena 1770, und nach einigen andern Stellen, von 1776 an Profeſſor der claſſiſchen Literatur in Tübingen, ein Mann, der ſeine claſſiſche Bildung und den Geiſt ächter Philologie durch ſeine Schriften beurkundete und beſonders durch ſeine Ueberſezungen Griechiſcher Schriftſteller, ſeine Anthologie und Einleitung in Mythologie verbreiten half. Auch die Hebräiſche Sprache erfreute ſich bis auf unſern gelehrten Storr keines ſo vorzüglichen Lehrers mehr wie Schikard war, und keiner beſondern Erweiterungen. Der Jude Chriſtoph Bernhard geb. zu Lemberg in Polen, getauft in Stuttgart 1713, ſeit 1718 öffentlicher Lektor der morgenländiſchen Sprachen verband mit ſeinen

recht guten Sprachkenntniſſen einen edlen Eifer ſie zu verbreiten und einen von ſeinen Collegen und beſonders von Kanzler Pfaff ſehr geſchätzten Charakter. Gewöhnlich war dieſe Lehrſtelle mit einer theologiſchen verbunden; ſo wurde ſie z. B. dem bekannten Sartorius und Klemm übertragen. Einer beſondern Erwähnung verdienen Storrs Verdienſte um Hebräiſche Sprache. Er hatte auf ſeinen gelehrten Reiſen, wie im Griechiſchen Valkenairs, ſo im Hebräiſchen Schultens Vorleſungen benützt, und ſich dadurch, wie durch eigenes Studium zu einem gründlichen und feinen Kenner beyder Sprachen, vornehmlich der Orientaliſchen gebildet, wovon eben ſo gut ſeine vielen akademiſchen Schriften wie ſeine Observationes ad analogiam et syntaxin Hebraicam pertinentes zeugen, ein Werk, das wegen richtiger tiefer Auffaſſung des Geiſtes dieſer Sprache bleibenden Werth hat.

Das Lehrfach der ſchönen Wiſſenſchaften war ohne bemerkenswerthe Erſcheinungen meiſt an das der Geſchichte angehängt. Johann Chriſtian Neu verband nach Caldenbachs Tode ſeit 1705 beyde Fächer glücklich miteinander, und erwarb ſich namentlich als Geſchichtforſcher auch im Auslande Ruhm, wovon ſeine vielen Bedenken, die er zu ſtellen hatte, zeugen. Zu bedauren war, daß ſeine Kränklichkeit ſeine Thätigkeit hemmte, ſein Leben verkürzte.

Der am Collegium illustre als Lehrer der

Politik, Geſchichte und Beredtſamkeit angeſtellte Heſſenthaler wurde wegen einiger Vergehen abgeſezt, und 1663 von Eberhard III. als Würtembergiſcher Geſchichtſchreiber nach Stuttgart berufen; allein auch hier hinderten mancherley Störungen das glücklichere Gedeihen ſeiner Arbeit. Sein Nachfolger in der Profeſſur der Geſchichte war Pregizer, der ſich etwas über die gewöhnlichen Chronikenſchreiber ſeiner Zeit hebt, und in ſeinen Schriften neben mehr Quellenſtudium und Vollſtändigkeit auch etwas mehr Kritik zeigt. Die Chronik von Johann Ulrich Steinhofer, auſſerordentlichem Profeſſor der Philoſophie, ſpäter Kloſterprofeſſor in Maulbronn verbeſſert ſich, ſo ſehr ſie Anfangs mit Fabeln angefüllt iſt, gegen das Ende und wird brauchbar. Die großen Erwartungen von Simon Friedrich Rues ſeit 1743 Profeſſor der Geſchichte, Beredtſamkeit und Dichtkunſt vereitelte ein früher Tod; Auch ſein Nachfolger Otto Chriſtian v. Lohenſchiold (geb. zu Kiel 1720 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte 1749, geſt. 1761) darf mit Auszeichnung als hiſtoriſcher Forſcher genannt werden; ſeine vielſeitigere auch äſthetiſche Bildung machte ſeine geſchichtliche Vorträge anziehend, ſeinen Umgang jedermann angenehm. Den gelehrten ſcharfſinnigen Hiſtoriker Lebret, voll Welt- und Menſchenkenntniß durfte die Univerſität, nachdem er vorher viele Stellen verſchiedenen Grades in Stuttgart bekleidet hatte, noch

als Canzler in ihrer Mitte ſehen. Viele ſeiner geſchäzten Schriften waren Früchte ſeiner Reiſen in Italien; er ſtarb 1807 als Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften. Auch den fleißigen Gelehrten Ludwig Joſeph Uhland, ſeit 1761 Profeſſor der Geſchichte, und zugleich Ephorus, welcher 1803 als Theolog ſtarb, und der gelehrten Welt nur durch Diſſertationen und Programme exegetiſchen Inhalts bekannt wurde, folgte der kürzlich verſtorbene Veteran der Univerſität und verdienſtvolle Gelehrte Chriſtian Friedrich Rößler, geb. zu Cannſtadt 1736, und nach eilfjährigem Diakonat in Vayhingen von 1777 bis 1821 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte. Schon in ſeinem frühern Amte machte er ſich durch ſeine Schrift: „Lehrbegriff der chriſtlichen Kirche in den 3 erſten Jahrhunderten“ rühmlich in der gelehrten Welt bekannt. Noch größeres Verdienſt erwarb er ſich durch ſeine in dieſer Stelle begonnenen, in ſeinem Lehramt auf unſerer Hochſchule vollendete Bibliothek der Kirchenväter in Ueberſezungen und Auszügen u. ſ. w., wie durch ſeine vielen Akademiſchen Gelegenheitsſchriften, namentlich über Chroniken des Mittelalters. Gelehrſamkeit und Scharfſinn, große Beleſenheit, ſelbſtſtändiges Quellenſtudium, kritiſches Urtheil und unermüdete Thätigkeit bis ans Ende ſeines Lebens, bleiben wohl unbeſtreitbare Eigenſchaften dieſes Gelehrten, wenn man auch Mäßigung in einer beſonders in den ſpätern

Jahren ſeines Lebens oft zu weit getriebenen hiſtoriſchen Skepſis, eine höhere Auffaſſung der Geſchichte und namentlich im mündlichen Vortrag Wiſſenſchaftlichkeit an ihm vermiſſen mochte.

Geſchichte der Mathematik.

Die Natur dieſer Wiſſenſchaft fordert eine Trennung von der Geſchichte der Philoſophie. — In den früheren Zeiten beſtand die Mathematik auf unſerer Hochſchule mehr in Großthun mit einem gewißen Formenweſen, in das man oft die unbedeutendſten Säze einhüllte, um durch pomphafte Worte das Staunen der Uneingeweihten zu erregen, als in einer ſchöpferiſchen und nüzlichen Wiſſenſchaft, und leider hat ſich dieſe Behandlungsart ſehr lange hier erhalten. Aus eben den Gründen legten ſich unſere hieſigen Mathematiker auf die geheimen Wiſſenſchaften; Joh. Stöffler (geb. zu Juſtingen 1452, geſt. 1531.) ſezte halb Europa in Schrecken durch die Prophezeiung einer zweiten Sündfluth auf 1524, ſo daß die Leute auf die höchſten Berge flohen und ein Bürgermeiſter zu Wittenberg eine ziemliche Menge Bier auf den obern Boden ſeines Hauſes bringen ließ. Dabei war Stöffler ein ſehr fleißiger Aſtronom, ſein Calendarium romanum, ſeine Tabulae astronomicae, Ephemerides u. ſ. w. zeugen von außerordentlicher

Anſtrengung. In der Mechanik war er auch ſehr geſchikt, was freylich nach dem Geſchmacke jener Zeiten meiſtens auf Spielereien und Künſteleien hinausläuft. Johann Scheybl (Schenbelius) (geb. Kirchheim 1494. geſt. 1570.) ſchrieb eine damals ſehr gute Algebra, die 1552 zu Paris aufgelegt wurde, ſein Vortrag iſt deutlich und nett. Er beſchäftigt ſich auch mit der Wurzelrechnung, ſie geht aber bei Binomien von zwei irrationalen Theilen, oder einem rationalen und einem irrationalen nur bis auf die Quadratwurzel. Philipp Apianus (geb. zu Ingolſtadt 1531. geſt. 1589.) ein Mann von ausgebreiteten Kenntniſſen verfertigte eine große Karte von Baiern auf 24 Blatt. Michael Mäſtlin (geb. zu Göppingen 1550. geſt. 1631.) hatte tüchtige aſtronomiſche Kenntniſſe.

Ein wahrer Wundermann aber war Joh. Conrad Creiling (geb. zu Löchgau 1673. geſt. 1752.) von dem manche abenteuerliche Sage im Munde des Volks und oft ſogar der Vornehmeren noch jezt lebt. Er konnte alles was man nur wollte, Goldmachen, Wahrſagen, alle Krankheiten heilen, u. ſ. w. Ein wahrer Mathematiker aber war ſein Zeitgenoſſe G. B. Bilfinger, zugleich als Philoſoph berühmt, er legte ſich vorzüglich auf die Kriegswiſſenſchaften, und erfand ein neues Befeſtigungsſyſtem, auch ſchrieb er eine Abhandlung de causa gravitatis, die von der Akademie zu Paris den Preiß erhielt.

Jezt erſt kam der wahre Geiſt über die Tübinger Mathematiker und Georg Wolfg-Kraft (geb. zu Tuttlingen 1701. geſt. 1754.) der um dieſe Zeit lehrte, erwarb ſich im In- und Auslande großen Ruhm.

Er war früher Lehrer der Mathematik am Gymnaſium zu St. Petersburg und Adjunkt der dortigen Akademie der Wiſſenſchaft, wurde 1731 ordentlicher Profeſſor und Mitglied der Akademie daſelbſt und kam 1744. nach Tübingen. Sein gehaltvoller, klarer und angenehmer Vortrag zog viele Schüler herbei, worunter ſich auch Ruſſen befanden. Eine Menge Abhandlungen aus verſchiedenen Fächern befinden ſich von ihm in den Petersburger Kommentarien. Er ſchrieb mehrere Kompendien und Diſſertationen, auch andere Werke, worunter ſich die institutiones geometriae sublimioris, durch die geſchmeidigen Auflöſungen von Aufgaben am Kreis, durch den ächt geometriſchen Geiſt und den reichen inneren Gehalt vorzüglich auszeichnen.

An ſeine Stelle kam Johann Kies (geb. zu Tübingen 1713, geſt. 1781.), ein gleichfalls ſehr thätiger, beſonders durch die Vorzüglichkeit ſeines mündlichen Vortrags wirkender Lehrer. Sein Nachfolger war der in dieſem Jahre (1821.) unſerer Hochſchule durch den Tod entriſſene Chriſtoph Friedrich v. Pfleiderer, (geb. zu Kirchheim an der Tek 1736.) Er war tief in den Geiſt der alten griechiſchen Mathe-

matiker eingedrungen und munterte durch ſeine vierzigjährige Thätigkeit ſeine Schüler vorzüglich auf, dieſe Methode zu befolgen, auſſerdem war Litterar-Geſchichte der Mathematik und Phyſik ſeine Haupttendenz, wie ſeine Schriften (freilich blos Diſſertationen, Theſes und ein paar Aufſäze in Hindenburgs Archiv) beweiſen. Seinen mündlichen Vortrag zeichnete Popularität neben ſtreng wiſſenſchaftlicher Methode aus, auch ſtiftete er durch die lieberalſte Mittheilung von Büchern aus ſeiner überaus reichen Privatbibliothek ſehr vielen Nuzen. Er ſezte noch als ein 85jähriger Greis, des Lichts der Augen ſeit einigen Jahren beraubt, bis in die lezten Tage ſeines Lebens ſeine rühmliche Thätigkeit fort.

Dritte Abtheilung.

Jurisprudenz. *)

Kaum hatte Teutſchland gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts angefangen; die Feſſeln der alten ſcholaſtiſchen Barbarey abzuſchütteln, und das Zurückkehren zu dem Studium der Werke des Alterthums ihm eine beſſere Zukunft verſprochen, ſo war Graf Eberhard, deſſen Zeitalter man kennen muß, um ſeine unſterblichen Verdienſte gehörig würdigen zu können, einer der erſten teutſchen Fürſten, der durch Stiftung der Univerſität Tübingen im Jahr 1477. [1]) ſich als ei-

*) Die juriſtiſche gelehrte Geſchichte von Tübingen iſt bis jezt noch gar nicht bearbeitet: Chriſtoph Frid. Harpprecht hatte zwar in ſeinen jüngern Jahren im Sinn, die Lebensbeſchreibungen der hieſigen Rechtslehrer herauszugeben, ließ aber dieſe Arbeit nachher wieder liegen.

J. J. Moſer Württemb. Bibliothek. Stuttg. 1796. 8. S. 472.

1) Der eigentliche Stiftungstag der Univerſität iſt erſt in neuern Zeiten durch unſern berühmten Landsmann, den Herrn Hofrath Reuß in Göttingen bekannt geworden, welcher während ſeines hieſigen Bibliothekariats unter andern rühmlichen Beweiſen ſeiner unermüdeten Thätigkeit, welcher wir die Kenntniß ſo mancher bis dahin in Verborgenheit begrabener Schä-

nen der eifrigſten Beförderer der neu aufblühenden Wiſſenſchaften gezeigt.

Ausgerüſtet mit einem Geiſte, der hoher Entwürfe fähig iſt und mit einer Kraft und einem Muthe beſeelt, der, iſt einmal ein Entſchluß ge-

---

ze unſerer Univerſitäts-Bibliothek verdanken, im Jahr 1776. in dem Einbande eines zu der, nunmehr mit der Univerſitäts-Bibliothek vereinigten, Bibliothek des Martinianiſchen Stiftes, ſ. g. Neuen Baues, gehörigen Buches die bis dahin ganz unbekannt geweſene gedruckte Stiftungsurkunde des Grafen Eberhard, datirt Urach den 3. Jul. 1477, fand. Siehe hierüber G. D. Hoffmann von dem eigentlichen Stiftungstag der Eberhard-Carls Univerſität. Tüb. 1776. 4. Zweite Aufl. ebend. 1777. 4. und J. D. Reuß Beſchreibung merkwürdiger Bücher aus der Univerſitäts-Bibliothek zu Tübingen. Tüb. 1780. 8. S. 154. ff. In beiden Schriften iſt die Urkunde, jedoch nicht ganz richtig, wieder abgedruckt. — Pfiſter in J. C. Schmid und J. C. Pfiſter Denkwürdigkeiten der Württemb. und Schwäbiſchen Reformationsgeſchichte, Tüb. 1817. 8. Heft 1. S. 15. und Beil. 1. S. 176. ff. fand dieſe Urkunde, die wahrſcheinlich nur in wenigen Exemplaren abgedruckt worden war, in einer Papierhandſchrift des fünfzehnten Jahrhunderts auf der Königl. Handbibliothek zu Stuttgart, und ließ ſie ebenfalls, wie er glaubte zum erſtenmale, abdrucken; jedoch ſtimmt dieſer Abdruck mit dem alten gedruckten Exemplar an mehreren Stellen nicht überein.

faßt, und die Ueberzeugung der Trefflichkeit deſſelben ſteht feſt da, alle Schwierigkeiten zu überwinden weiß, gab Eberhard bey ſehr beſchränkten Hülfsmitteln — denn nur die Hälfte von Württemberg beſaß er damals, die andere Hälfte ſein Oheim, Ulrich — mit bewunderungswürdiger Weisheit der Univerſität doch ſolche Einrichtungen, daß ſie in kurzer Zeit bedeutend unter ihren Schweſtern auftreten, und Männer aufſtellen konnte, die nicht nur in Württemberg, ſondern in ganz Teutſchland Epoche machten. [2])

Rühmlichen Antheil an dem Flor der Univerſität hat auch die Juriſten Facultät.

---

2) Als im Jahr 1502. der Churfürſt von Sachſen, Friedrich der Weiſe, die Univerſität Wittenberg errichtete, war das Anſehen von Tübingen ſchon ſo entſchieden, daß er dem edeln Staupiz, früher Prior des Auguſtinerkloſters in Tübingen, dem Freund und Rathgebers Luthers, den Auftrag ertheilte, für die neue Univerſität geſchickte Lehrer von Tübingen herbeyzuziehen. Von Juriſten kamen dahin Wolfgang Stehelin von Rottenburg am Neckar, und Ambroſius Volland von Gröningen, beyde Zöglinge von Tübingen, jener als Canoniſt, dieſer als Civiliſt; ebenſo erhielt die Artiſten Facultät zwey Tübingiſche Magiſter.

Schnurrer Erläuterungen der Württemb. Kirchen-Reformations- und gelehrten Geſchichte. Tüb. 1798. S. 289. ff.

Wenn wir jezt verſuchen, einen Ueberblick ihrer Geſchichte zu geben, ſo glauben wir gleich die Bemerkung vorausſchicken zu müſſen, daß hier weniger allgemeine Umriſſe des Ganges der Wiſſenſchaft ſelbſt, als Nachrichten über die einzelnen Lehrer gegeben werden können. — Treue Erfüllung der Pflichten ihres Berufs durch Unterricht im ſtillwirkenden Kreiſe der Lehrer, nie den Geſichtspunkt aus dem Auge verlierend, daß hauptſächlich dem Vaterlande brauchbare Söhne zu erziehen ſind, Fleiß in Ertheilung rechtlicher Bedenken, [3]) daneben auch ſchrift-

3) Erat tum, sicut etiamnum hodie per Dei favorem: absit invidia, absit arrogantia verbis: erat tum, inquam, juridicae Facultatis Tubingensis tanta, ob excellentissimos juris ibidem Antecessores, praesertim practicos, in locis etiam exteris celebritas, et fama per totam ferme Europam longe lateque sparsa; ut ad eam non tantum hoc e Ducatu, non tantum finitimis e provinciis; sed variis e Germaniae partibus aliisque regionibus et locis, omnium ordinum homines, non secus ac olim ad Themidis in Boeotia templum, aut aliquod Germaniae oraculum certatim, densim affluerent; et causis in difficillimis consilium flagitarent. Jo. Harpprechti Oratio de vita etobitu Nicol. Vareubüleri (geb. 1509, geſt. 1604.); wieder abgedruckt in Jo. Harpprechti Orationes. Tub. 1619. 8. S. 651.

Rühmliche Beweiſe ihrer Thätigkeit liefern die

ſtelleriſche Arbeiten, ſo weit Gelegenheit und Umſtände die Hand dazu boten, doch ohne begierig ſie zu ſuchen, entfernt von aller Sucht, durch Vielſchreiberey und blendenden Schein ſich glänzenden Ruhm im Auslande zu erwerben, — ſie, denen, im Vaterlande geboren, das Vaterland Alles war und Alles blieb, — aber mit dem redlichen Beſtreben, das einmal Begonnene mit tiefer Gründlichkeit durchzuführen, — Alles ohne vielen Lärmen und Aufheben — Dieß ſind die charakteriſtiſchen Züge ihrer Thätigkeit, dieß der Gang, welchen die Wiſſenſchaft darnach nehmen mußte.

Zwar finden ſich unter den hieſigen Lehrern auch Männer, die durch zahlreiche Schriften ſich ausgezeichnet und dadurch ſich in der gelehrten Welt einen bleibenden Namen erworben haben, aber entweder ſind dieſe nur Einzelne, ohne nacheifernde Schüler hinterlaſſen zu haben, in deren Schriften ihr fortwirkender Einfluß zu erkennen wäre, oder ſind die Gegenſtände, welchen ſie

---

Consilia et Responsa Tubingensia. Tub. Francof. et Giessae 1731 — 1750. Fol. 9 Bde., die bei den Practikern faſt geſezliche Autorität erhalten haben, ſo wie die Conſilienſammlungen einzelner Rechtslehrer: Beſold, Mauritius, Ferd. Chriſtoph Harpprecht, Schöpff.

Auſſerdem waren von jeher hieſige Rechtslehrer Mitglieder des Hofgerichts, welches ſeit 1514. Tübingen zu ſeinem bleibenden Siz erhalten.

ihre Bemühungen widmeten, von der Art, daß ſie weder der Wiſſenſchaft im Ganzen eine andere Richtung zu geben vermochten, noch auch der hieſigen Schule einen eigenthümlichen Charakter aufdrücken konnten. Wenn wir deswegen nicht im Stande ſind, für die folgende kurze Darſtellung Abſchnitte aus der Geſchichte der Tübingiſchen Juriſten ſelbſt zu bilden, nach dem Vorgang eines groſſen Juriſten, durch deſſen geiſtreiche Behandlung die juriſtiſche gelehrte Geſchichte erſt zur Wiſſenſchaft geworden, und von dem auch einſt ein neuer Zeitraum beginnen wird, [4]) ſo glauben wir die äuſſere Abſchnitte nach Jahrhunderten am paſſendſten hier wählen zu können, um ſo mehr, als man ſich gern nach Verfluß eines ſo groſſen Zeitraums die Männer wieder vor Augen ſtellt, die in demſelben gelebt haben.

4) Hugo Lehrbuch der Geſchichte des Röm. Rechts ſeit Juſtinian — Zweiter Verſuch. Berlin 1818. 8. §. 53—56.

Erſter Zeitraum:

Von Errichtung der Univerſität bis zu ihrem erſten Jubiläum.

(von 1477 — 1577) [5].

Wenn die Juriſten der erſten Zeit weniger bekannt, wenn ein Gabriel **Biel**, ein Conrad **Summenhart**, ein Johannes **Reuchlin** zum Theil in der gelehrten Geſchichte Tübingens merkwürdigere Namen ſind, ſo ſchreibe man dieſes dem Zeitalter zu, deſſen allgemeine Geiſtesrevolution von Theologen und Humaniſten ausgieng, während die Juriſten Facultät, ganz nach ihrem Urbilde in Italien eingerichtet, ſich noch nicht über die Feſſeln des Mittelalters erheben konnte; wenn von der literariſchen Thätigkeit der erſten Juriſten wenige Denkmale auf die Nachwelt gekommen ſind, ſo mag die ſpäte Einrichtung einer Buchdruckerey [6], manchmal wohl auch ihre an=

---

5) Die Schriften die aus Gelegenheit des erſten Jubiläums erſchienen, ſind verzeichnet in **Böck's** Geſchichte der Univerſität zu Tübingen. S. 118.
Gefeiert wurde das Jubiläum erſt den 20. Febr. 1578. wegen einer anſteckenden Seuche, die damals in Tübingen herrſchte.

6) Conr. **Summenharti** Oratio funebris — pro principe domino Eberhardo — Tubingae 1498. 4. Ejsd. Oratio ad patres in Capitulo Hirsaugiensi ordi-

fängliche kärgliche Lage 7) dazu beigetragen ha=

---

nis S. Benedicti, de duodecim abusibus monasticis Tub. 1498. 4. und Pauli Scriptoris Explanatio in librum primum sententiarum Scoti. Tubingae 1498. Fol. ſind die erſten von M. Joh. Ottmar, einem Reutlingiſchen Bürger, hier gedruckten Bücher. Vor dieſer Zeit mußten die hieſigen Gelehrten auswärts, nach Reutlingen oder Hagenau, ihre Schriften zum Drucke ſchicken. Jo. Jac. Moser vitae professorum Tubingensium ordinis theologici — Tub. 1718. 4. p. 32. ff. 40. 67. ff.

(C. F. Schnurrer) Progr. Bacealaureatus Tub. 1784. Fol.

7) Während ſeiner Anweſenheit in Tübingen, den 18. Octbr. 1495., beſtellte Eberhard, der ſich als Stifter und Patron der Univerſität auf ſeine Lebenszeit das Recht vorbehalten hatte, „Doktoren und Maiſter" zu ernennen, den Johann Lupfdich, „Maiſter der freyen Künſte und Licentiaten beider Rechte" zum Lehrer des römiſchen und canoniſchen Rechts, wogegen dieſer folgenden Revers ausſtellen mußte: Ich . . . . kenn und tu kunt allermeniglichem, das der durchlüchtig hochgeporn Fürſt . . . . Mich min lebenlang uffgenommen unnd beſtellt hat In yetzgedachter univerſitet ain letzgen In kaiſerlichen oder Bapſtlichen rechten all tag So man nach ordnung berurter hohen ſchull leſen iſt durch min aigne perſon und niemand andern zu leſen, alſo das ich erſtlich nach und zu des genanten gnedigen Hern und der Univerſitet geuallen Inſtituta oder wann ſin fürſtlich gnad und die genant univerſitet

ben, — Manches auch in dem unglücklichen Brande, der im Jahr 1534. die Bibliothek verzehrte, für uns verlohren gegangen ſeyn.

---

zu wölher zit das iſt genällig ſie würdt ain ander letzgen wölhe ſy in Bayden Rechten wöllen leſen und verſehen ſoll, dartzu ich mich frywillglich begeben hab, Jars ain diſputacion oder ain repeticion zu halten, So ich das von minen ſchulern eruordert würd, darumb ſoll die offt gemelt univerſitet mir min lebenlang zu Järlichem ſold alle Jar und ains yeden Innſonnder diewyll die pfrunden der Univerſitet incorporiert nit all gefallen ſindt, achtzig gulden Riniſcher geben und bezaln On allen minen ſchaden, Wa aber die all geuallen wirden, Sol man mir nuntzig geben, Darumb ich och der letzgen aine, Daruff Innhalt der ordnung genanter Univerſitet achtzig oder nuntzig gulden geſetzt ſind, wann und wölhe man will nach gefallen wie oben gemelt iſt leſen ſoll, Ob och der genant min gnediger Her oder die univerſitet mich zu ainer ordenlichen lectur ordnen und mir deßhalb hundert guldin geben würden, Sol ich die anzunemen ſchuldig und pflichtig ſin, doch haben der berürt min gnediger her und die univerſitet mir dis gnad getan, das ich diewyll ich allein achtzig gulden han ains yeden Jars Järlich macht haben ſoll mein letzig vierzehen tag und mit mer durch ain andern geſchickten togenlichen Dokter oder

Doch ſtund die Juriſtenfacultät [8]) gleich von ihrem Anfang an in großem Anſehen, und die

Licenciaten uff minen coſten zu verſehen, wann ich aber ain leetur mit nuntzig oder hundert guldin uberkomen wurd, alsdann ſol ich das zu tund nit macht haben mich ouch der ordinacion Im artikell vom ußryten nit behelffen, beſonder in ayguer perſon durch mich ſelbs meiner lectur warten und die truwlich und flyßlich verſehen."

— Sattler's Geſchichte des Herz. Württemberg unter der Regierung der Grafen, Thl. 4. S. 39. ff. und Beyl. S. 82. Und als im Jahr 1527. über die Wiedertäufer mehrere Rechtstage zu Rottenburg gehalten und hiezu 2 Doctoren von der Univerſität verlangt wurden, erklärten dieſe bey dem zweyten: „ſie ſeyen arme Geſellen, welche durch den vorigen Rechtstag vieles verſäumt hätten. Man habe ihnen eine Verehrung zugeſagt, aber da jeder 15 fl. gefordert, ſie bis daher aufgezogen." Sattl. Geſchichte des Herz. Württemberg unter der Regierung der Herzogen Th. 2. S. 172. ff.

8) Die Zahl der Lehrer wurde in der, Note 1 angeführten, Urkunde auf 5 feſtgeſezt (tres itidem, qui sacrata pontificum jura, que canonica vocant, resolverent; duos, qui legum ampla volumina eorumque difficultates enodarent), in der erſten „Ordnung" der Univerſität vom Jahr 1481. aber auf 4 reducirt, doch in der zweiten vom Jahr 1491. wieder um 2 vermehrt, ſo daß die Zahl 6 in allen folgenden Ordnungen geblieben iſt. In den Statuten von 1601. und den neueſten von 1752. cap. IX. iſt ebenfalls die Anzahl von 6 ordentlichen

hohen Würden, zu denen zum Theil die hieſigen Rechtslehrer gelangten, rechtfertigen die Urtheile gleichzeitiger Schriftſteller hierüber [9].

Ihre Namen ſind [10]: Johann Bergen-

Profeſſoren beibehalten worden. Böck Geſchichte der Univerſität S. 22. Moſer erläutertes Württemberg. Th. 2. S. 140.

9) Heinrich Bebel, Prof. der Beredtſamkeit und Dichtkunſt ſeit 1497, ein ſ. g. ſchöner Geiſt und humoriſtiſcher Sittenrichter ſeiner Zeit, ſagt in der Dedication ſeiner Carmina — Impressum in Reütlingen per Michalem Greiff Anno domini. MCCCCXCVI. 4. ita enim juridica Facultas apud vos (Rector und Profeſſoren, welchen die Gedichte dedicirt waren) floret, ut nusquam alibi major vel sit vel expeti debeat. et pace aliorum dixerim tanta est ut nulla universitas germaniae in jure cum nostra comparanda censeatur . . . ein Lob, welches, wenn auch Bebel in ſeinem patriotiſchen Eifer zu weit gegangen ſeyn mag, gerade im Munde eines Nichtjuriſten mehr oder weniger allgemeine Stimme geweſen zu ſeyn ſcheint. Ein gleich vortheilhaftes Gemählde von der Univerſität überhaupt und insbeſondere der Juriſten Facultät entwirft Braſſicanus, Schüler von Bebel, vor ſeinen institutiones grammaticae. Tub. 1516. 4.

10) Ich gebe ſo weit meine Hilfsmittel reichen, das Verzeichniß der Juriſten des erſten Abſchnitts möglichſt vollſtändig, vollſtändiger als in den folgenden Abſchnitten, wo bey der Leichtigkeit, ſich anderwärts eine vollſtändige Kenntniß derſelben zu verſchaffen, nur die vorzüglicheren angegeben werden ſollen.

hans [11]), ein Mann, der nicht nur wegen ſei-

11) Urſprünglich Johann Vergen, woraus Johann Vergenhans, und ſpäter aus dem alten oberdeutſchen Wort Ferge = Fährmann der griechiſche Name Nauclerus entſtanden iſt. (Joachimi Camerarii de Phil. Melanchthonis ortu — Lips. 1566. 8. p. 15. ff.)

Wahrſcheinlich hat er ſelbſt nach der Sitte der damaligen Zeit, beſonders ſeines Schülers Reuchlin's Vorgang, dieſen Namen angenommen. Die Univerſitätsmatrikel von 1477. nennt ihn zwar noch Joh. Vergenhans, ebenſo Bebel a. a. O. (1496.) Fergenhanns, in ſeinem Werk über die Simonie hingegen (1500) wird er ſchon in der Unterſchift Joh. Nauclerus genannt. Siehe Note 12.

Seine Lebensumſtände ſind dunkel, und Was man von ihm mit Zuverläßigkeit weiß, beſchränkt ſich auf wenige Notizen. Weder ſein Geburtsort, wofür man gewöhnlich Juſtingen ausgiebt, noch das Jahr ſeiner Geburt, laſſen ſich mit Beſtimmtheit angeben. Gewiß iſt, nach ſeiner eigenen Angabe in ſeiner Chronik, daß er Lehrer des Grafen Eberhard, des Stifters der Univerſität, war (um 1550.) und im Jahr 1467. als Probſt der Kirche zu Stuttgart vom Grafen Ulrich an Herzog Carl von Burgund, der ſich damals in den Niederlanden aufhielt, geſchickt wurde. Im Jahr 1477. finden wir ihn als Lehrer des Canon. Rechts und erſten Rector der Univerſität, wie er ſich ſelbſt in der Univerſitätsmatrikel dieſes Jahrs Decretorum Doc-

ner vielſeitigen Kenntniſſe, die er in mehreren Schriften darlegte [12]), ſondern auch wegen

---

tor und Rector primaevus nennt, ſpäter wurde er Probſt der Kirche und Canzler. Reuchlin in der Vorrede zur Chronik nennt ihn J. U. D. Ecclesiae Tubingensi Praepositus et cancellarius. Die Zeit ſeines Todes, (der 5te Jan. 1510.) iſt erſt in neuern Zeiten durch Schnurrer (Reformations-Geſchichte a. a. O. S. 335.), der aus handſchriftlichen Quellen ſchöpfte, zur Gewißheit geworden, da man bis dahin auf 1510. blos aus dem Umſtand ſchloß, daß Ambroſius Widmann in dieſem Jahr zum dritten Canzler ernannt wurde. D. G. Moller Disp. de Jo. Nauelero. Altd. 1697. 4. Zeller Merkwürdigkeiten der Univerſität und Stadt Tübingen. Tüb. 1743. 8. S. 433. ff.

12) Er iſt der Verfaſſer einer von Melanchthon revidirten (Camerarius a. a. O. p. 15. ff.), und von Reuchlin mit einer empfehlenden Vorrede begleiteten Univerſalchronik, mit der Eintheilung nach Generationen, von Adam, wie gewöhnlich, bis 1500, die, bey allen Vorzügen der Vollſtändigkeit nnd dem Reichthum an intereſſanten Notizen aus dem Zeitalter ihrer Abfaſſung, vorzüglich der Schilderung des Grafen Eberhard's, den er ſo genau kannte, der häufigen Lobpreiſung, die ihr auch noch von Neuern zu Theil geworden iſt, ungeachtet, was die unkritiſche Behandlung der Quellen und Planloſigkeit betrifft, ſich über die gewöhnlichen Chroniken des fünf-

der Reinheit und Biederkeit ſeiner Geſinnun-

---

zehnten Jahrhunderts nicht erhebt. Der Titel der erſten auf Koſten dreyer Tübingiſchen Bürger gedruckten Ausgabe, nachdem der Neffe des Verfaſſers, Georg Naucler, das Manuſcript zum Druck überlaſſen hatte, iſt:

Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium Chronici Commentarii a Joanne Nauclero — digesti in annum salutis 1500. Adjecta germanorum rebus Historia de Suevorum ortu, institutis ac imperio.

Complevit opus F. Nicol. Basellius Hirsaugiensis annis XIIII. ad M. D. additis. Ex Tubinga Sueviae urbe — Fol.

Auſſer dieſer Ausgabe befinden ſich noch 2 andere auf hieſiger Bibliothek: Colon. 1579. Fol. und ibid 1675. Fol. Moller a. a. O. §. 17. führt noch an Colon. 1544. Fol. ibid. 1597. Fol. ibid. 1613. Fol. Ein juridiſches Werk über die Simonie beſchreibt (Placidi Braun) notitia — de libris ab artis typographiae inventione usque ad annum MCCCCLXXVIIII. impressis in Bibliotheca monasterii ad SS. Udalricum et Afram Augustae extantibus. Aug. Vind. 1778. 4. p. 32. mit folgender Unterſchrift: Tractatus de symonia perutilis editus a speciali viro Joanni Nauclero vulgariter vergenhanſs nuncupato decretorum doctore famosissimo Nec non ecclesie collegiate Thubingensis preposito. Ejusdemque universitatis Cancellario dignissimo feliciter explicit XXVIII. Kalen. Junii. Anno 1500. 4. eine Schrift, die nach dem Urtheil Anderer, da ich mir vergebliche Mühe gegeben ha-

gen ſich die Achtung ſeiner Zeitgenoſſen erwor-

---

be, ſie zu erhalten, als ein Meiſterſtück dialectiſcher Spitzfindigkeiten, unter jämmerlichen Krümmungen und Windungen mit Legionen von Citaten umpanzert, beweist, daß ein Pabſt keine Simonie begehen könne. Siehe Cleß kirchlich polit. Landes und Culturgeſchichte von Württ. Tüb. und Gmünd $\frac{1806}{1808}$. 8. Th. 2. Abth. 2. S. 400. ff. und 844.

Den Anfang der Schrift macht nach Braun ein tetrastichon ad lectores und eine elegia ad Jo. Nauclerum beide von Bebel. Die Elegie findet ſich auch in Bebeliana opuscula — Argent. 1512. 4. und fängt ſo an:

Eximios inter cunctis memorande diebus o Nauclere viros et probitatis honos. Quod modo suscepta est per te provincia, rerum Scribere sacrarum de ambitione librum. Joh. Jac. Moser in Vitis Prof. Tubingensium p. 59. führt in ſeinem Verzeichniſſe von Büchern und Handſchriften aus der, mit der Univerſitäts-Bibliothek vereinigten, Bibliothek des Martinianiſchen Stiftes ein handſchriftliches consilium von Naucler auf: an Clerici possint disponere de fructibus intuitu ecclesiae perceptis in vita et in morte, worauf er ſich zu beziehen ſcheint, wenn er in der Recenſion von Moller's Note 9 angeführter Disp. de Jo. Nauclero in ſeinen unpartheyiſchen Urtheilen von Juridiſch — und Hiſtoriſchen Büchern, drittem Stück Frankf. und Leipzig 1723. 8. S. 209. angibt: Naucler habe consilia juridica hinterlaſſen.

Obiges Consilium findet ſich auch unter den Hand-

den [13]) hatte, und der die Freundſchaft und das

ſchriften der Univerſitäts-Bibliothek in den lezten 8 Blättern von TT. 433 Fol. mit der Ueberſchrift: Consilium D. Doc. Joh. Vergenhanſs praepositi in Tubingen, und der Unterſchrift: Joh. Vergenhanſs praepositus in Tubingen et cancellarius hoc edidit consilium.

Es beſteht aus 2 Fragen, der obigen und S. 11. Quaesio autem est, quis succedat clerico ab intestato. Weder in der Sprache noch Behandlung erhebt ſich hier Naucler über den Geiſt, der in allen ähnlichen juriſt. Schriften dieſer Zeit weht: die Sprache iſt ſchwerfällig, der Gegenſtand mit ungemeiner Weitläufigkeit durchgeführt und jeder Saz mit einer Menge von Citaten aus der heiligen Schrift, den Kirchenvätern, Canoniſten u. ſ. w. belegt.

13) In einem handſchriftlichen Bande academiſcher Reden und anderer öffentlicher Verhandlungen auf der Univerſitäts-Bibliothek (TT. 461. 4.) findet ſich in einer Rede vom 21. Aug. 1497. am Schluſſe unter andern Anreden folgende ſich auf Vergenhans beziehende, die die allgemeine Achtung, worin er geſtanden haben muß, beurkundet:

Te Joh. Vergenhanſs, nostrae universitatis cancellarium dignissimum, virum totius honestatis specimen unicum, (qui magnus virtute et prudentia pluri praeditus semper evadis) non lateat, quam bene meritus nobis semper semperque existas, quamque (oder quodque) innumera meritorum tuorum amplitudine tibi deditissimi sumus semper. Tua etenim

Vertrauen, womit ihn Eberhard beehrte [14]), blos zum Beſten des Landes, vorzüglich aber der Univerſität, die ſeinen Namen nie ohne dankbare Verehrung ausſprechen ſollte, benutzte; Laurentius Marenchus [15], Conrad Veſſe-

ope, tuo favore, tuo officio et ministerio quasi modo geniti infantes a nostris praeceptoribus in Christo geniti in sortem domini et reipublicae gubernamen curationemque miſſi sumus et licentiati, ut fructum afferamus, et fructus noster semper maneat. Laborum tuorum gloriosus sit fructus in perenni gloria centuplicatus (am Rand Sap. 3. d. i. Buch der Weish. Cap. 3.). Accipe itaque quascunque exiles quascunque meritis tuis impares gratiarum actiones, et cum susceperis vota, nostra compensabis antidota. Ebenſo Bebel in ſeinen Carmina a. a. O. Bebelius ad Jo. Fergenhanns sacrorum canonum doctorem et prepositum nostrum Thüwingensem Epigramma. O mihi post nullos doctores culte Joannes. — —

14) Im Jahr 1495. begleitete er Eberhard auf den Reichstag zu Worms, und hatte dort die Freude, ſeinen Zögling zum Herzog erhoben zu ſehen. Sattler Geſchichte Württ. unter den Grafen Th. 4. S. 33. Siehe auch Melanchthonis oratio de Eberhardo Norimb. 1777. 4. p. 11

15) In der Matrikel von 1477. unterzeichnete er ſich Magister Laurentius Marenchus (Crusius Annales Suevici P. III. Lib. VIII. cap. 14. und alle ſpätere Schriftſteller Mareachus), Novanus Civis Genuensis

ler [16]), ein Mann, der, wie es ſcheint, zu ſeiner Zeit von großem Anſehen und Bedeutung

(aus Novi im Genueſiſchen) Juris utriusque Doctor in dicta nostra universitate legum ordinarius.

16) In der Matrikel von 1477 ſteht Mag. Conr. V. Univ. Collegiatus. Scheint von der Philoſophie zur Jurisprudenz übergegangen zu ſeyn: nach der Matrikel begleitete er 1478. das Rectorat, wo er artium liberalium magister, in artibus collegiatus genannt wird, im Jahre 1490 aber in decretis licentiatus und 1497 und 1502. decretorum doctor, juris pontificii doctor. Für ſeine Brauchbarkeit in Geſchäften und das Anſehen, welches er genoß, mag der Umſtand zeugen, daß er, zum ſelteren Beiſpiel, auch im zweiten Semeſter des Jahres 1502 zum Rector ernannt wurde. Siehe auch Zellers Merkwürdigkeiten der Stadt und Univerſität Tübingen S. 440. In der, Note 11. angeführten, Rede ſteht von Veſſeler folgendes: Habemus itaque et dicimus laudes et gratias tibi mag. Conrado etc. (sic) theol. baccalaureo, sacrorum canonum doctori profundissimo ac nostrae universitatis monarchae meritissimo. Tu etenim actum hunc et cetum praesentem quasi stella in medio nebulae et quasi sol refulgens (am Rande ecci. 50. d. i. Sirach cap. 50.) admirabili virtutum et scientiarum splendore clarescere fecisti. Mercedem reddat altissimus in secula benedictus. Sis velut alter Joseph, (am Rand ecci. 45. d. i. Sirach cap. 45.) fitmamentum gentis, populi stabilimentum, fratrum princeps, rege itaque eos et extolle usque in eternum.

war, Matthäus Ochſenbach [17]), Ludwig Truchſeß [18]), Mangold Widmann [19]), Johann Stein von Schorndorf [20]),

Das Uebergehen von der Artiſten-Fakultät zu einer andern durch Annahme des Doctorgrads kam wegen der ſchlechten Stellung der erſtern ſehr häufig vor. Die Mitglieder derſelben ſcheinen ſogar anfänglich zur Eheloſigkeit verdammt geweſen zu ſeyn, denn als im Jahre 1541 Chilian Vogler, Prof. der Moral, ſich mit „Jungfer Urſula Schollin" verheurathete, mußte er deßwegen ſeine Profeſſur der Moral niederlege. Nolite, ſprach er zu ſeinen Zuhörern, existimare turpe aliquod a me fuisse patratum: sed matrimonium nuper initum solam hujus dimissionis et veram esse causam statuite. Zeller a. a. O. S. 471.

17) War nach dem Matrikel von 1478 Rector: M. O. Decretorum Doctor.

18) Rector 1476, wo er Mag. L. T. Doctor in jure canonico genannt wird; renunciirte 1496 die Privilegien der Univerſität in Gegenwart des academiſchen Senats (Crusius P. III. Libr. VIII. c. 13.) und wohnte das Jahr vorher mit Joh. Vergenhans dem Reichstag zu Worms bey. Sattler a. a. O. S. 33.

19) Matrikel von 1477: Mangoldus canonicus hujus ecclesiae. War Rector 1483, wo er Mag. Mangoldus etc.(sic) canonicus ecclesiae collegiatae u. 1491, wo er Decretorum Doctor genannt wird.

20) Zuerſt Philoſoph, ſpäter Juriſt. Inſcribirte 1477: Mag. Jo. St. de Sch. ipsius universitatis Doctor.

Georg Hartſeſſer [21]), Johann Crutzlinger [22]), Vitus Fürſt [23]), der ſich bis zur Würde eines Gouverneurs und Statthalters von Modena emporgeſchwungen [24]),

21) In der Matrikel von 1477: Mag. Ge. H. Rector 1482. als Decretorum Doctor, welches Amt er ein ganzes Jahr wegen der Peſtzeit begleitete, wo die Univerſität an mehrere Orte zerſtreut wurde. Crusius P. III. L. VIII. c. 17. Späterhin muß er nach Stuttgart gekommen ſeyn. Martin Plantſch nennt ihn in ſeinem Teſtament: artium jurisque canonici doctor, atque ecclesiae collegiatae in Stuttgardia Decanus. Sein Andenken hat Hartſeſſer durch die mit Plantſch im Jahre 1509 gemachte Stiftung des Martinianiſchen (eigentlich nach dem Willen der Stifter Georg-Martinianiſchen) zu nennenden Stipendiums, des ſogenannten neuen Baues, verewigt. Siehe Moſer a.a.O. p. 52. ſq. Zelle a.a.O. S. 517. und G. D. Hoffmanni D. de unico juris feudalis longobardici libro. Tub. 1754. 4. §. XX.

22) Inſcribirte 1478: Mag. Jo. Crutzlinger de Constantia utr. juris Doctor. Rector 1480.

23) In der Matrikel von 1480: Vitus de Furst. Rector 1493, wo er utr. Jur. Doct. heißt.

24) Bebel nennt ihn in der Dedication ſeines Liber tertius facetiarum (in den opuscula Bebeliana — Argent. 1512. 4.) virum nobilem et equitem auratum eminentissimumque jurisconsultum Aug Caes. Maximiliani ad Julium secundum pontificem maximum, aliosque reges christianos oratorem, ejusdemque in-

Ulrich Crafft [25], Peter Bopp-

---

pietissimi Caesaris vicarium, et gubernatorem Mutinae, unicum familiae, nobilitatis, literatorum, nobiliumque Suevorum decus et ornamentum, und preiſt ſeine große Verdienſte als kaiſerlichen Geſandten und nun als Regenten von Modena. Siehe auch Crusius P. III. L. X. c. 2. und Burckhard de linguae latinae — in Germania per XVII. saecula fatis. P. II. Wolfenb. 1721. 8. p. 318.

25) Wurde nach Crusius P. III. L. VIII. c. 10, wenn anders dieſen Angaben zu trauen iſt, 1474 dem geiſtlichen Stande geweiht. Im Jahre 1477. finden wir ihn in der Matrikel der Univerſität, wo er ſich Ulrich Crafft de Ulma unterzeichnet, 1484 auf der Univerſität Pavia, wo er zum Doctor der Rechte creirt wurde, Crusius P. III. L. VIII. c. 19, als Rector der hieſigen Univerſität das Jahr darauf; in der Folge kam er nach Baſel und von da nach Ulm, dann (nach Crusius P. III. L. IX. c. 10. u. P. III. L. X. c. 5.) erhielt er 1500 zu Baſel geiſtliche Stellen, und wurde 1504 Rector der Pfarrkirche zu Ulm, welche Stelle er 1515 noch begleitete.

Meloh. Teuber Oratio de vita Hier. Schurpffii († 1554.) in Melanchthonis declamat T. 2. und aus ihm in Adami Vitae germ. Jurecons. et Polit. Heidelb. 1620. 8. p. 97. .. et motus admiratione sapientiae et virtutis Doctoris Craffti Ulmensis, omissa paterna arte, juris doctrinae se dedidit. Multi enim adhuc Basileae meminerunt, eximiam fuisse sapientiam et gravitatem in Craffto, qui cum Ulmam vocatus esset,

hard [26]), Georg Lamparter [27]), ein

Hieronymum pater in Academiam Tubingensem miſit.

26) Rector 1486, wo er ſich Utr. Jur. Doctor Decanus Montispeligardi nennt.

27) Geboren nach Crusius P. III. L. VII. c. 14. 1463. zu Biberach. Inſcribirte nach der Matrikel 1477, wo er ſich G. L. de Bibraco, studens Basiliensis nennt, magiſtrirte nach Crusius P. III. L. VIII. c. 15. 1479., und wurde frühzeitig Profeſſor der Rechte, denn 1487 (Zeller a. a. O. S. 441. hat falſch 1486.) und 1493. finden wir ihn als Rector der Univerſität, das erſtemal als Mag G. L. utr. jur. Lic., das anderemal utr. jur. Doctor. Den 10ten April 1498 aber unterzeichnete er ſchon als herz. Canzler die Urkunde, worin Eberhard II. ſeine Diener den Gehorſam ankündigten; im Jahre 1517 machte er ſich, um der Strafe Ulrichs zu entgehen, flüchtig, und trat als kaiſerlicher Rath in die Dienſte Maximilians, mit dem er ſchon vorher in geheimem Einverſtändniß geſtanden hatte, und † zu Nürnberg 1523. Bebel in mehreren Dedicationen von 1500 und 1507. in d. opuscula — Argent. 1512. 4. und Commentaria epistolarum conficiendarum — Tub. 1540. 4. kann ſeine Gelehrſamkeit, ſeinen feinen Geſchmack, ſeine Beredtſamkeit u. ſ. w. nicht genug loben, obgleich die Glaubwürdigkeit aller dieſer „unſterblichen“ Eigenſchaften durch die Worte: ut me et hactenus feciſti commendatum habeas, geſchwächt wird. Sattlers Geſchichte Würtemb. unter den Herzogen Th. 1. S. 29.

vortrefflicher Staatsmann [28]), voll hinreiſſender Beredtſamkeit, einer ſeltenen Gewandtheit

---

152. 243. 247. 255. 233. Th. 2. S. 12. 40. 57. Melanchthon de principe Eberhardo p. 11. Teuber. a. n. O. Adam a. a. O. p. 26. sq. und 96. sq.

L. M. Fischlini Vitae praecipuorum cancellariorum et procancellariorum ducatus Württembergici. Francof. et Lips. 1712. 8. p. 1. seq. Hausleutner ſchwäbiſches Archiv. B. 1. Stuttgart. 1788. 8.

Wie ſehr er auf die kayſerliche Gunſt pochen durfte, beweist folgende Geſchichte: Als einſt der franzöſiſche Geſandte vor K. Maximilian eine ſtattliche lateiniſche Rede hielt, und Maximilians Sohn, Philipp, zum Churfürſten von Sachſen ſagte: Friderice, hic vir est eloquens, ſagte der Graf von Zollern zum Geſandten in ſchwäbiſcher Mundart, und mit kreiſchender Stimme: Domine Legate, vos debetis iterum venire post carnisprivium. Als Philipp, hierüber unwillig, den Churfürſten fragte, was das für Latein ſey, und dieſer auf Lamparter verwies, gab er zur Antwort: Ihr Fürſten müßt wiſſen, daß das Hechinger Latein iſt. Und als Philipp weiter fragte, wo zu Lande dann ſo geſprochen werde, durfte der kaiſerliche Günſtling es wagen, weiter zu ſagen: Hechingen ſey ein Städtchen, wo man grobe Leinwand mache, und da ſey auch des Grafen Latein gewoben. Seit dieſer Zeit iſt Hechinger Latein Sprüchwort geworden, und Melanchthon bediente ſich deſſelben öfters aus Scherz gegen ſeine Freunde. Burckhard a. a. O. P. II. p. 444. ff.

in Geſchäften, die er in den ſchwierigſten Verhältniſſen zeigte, dabei aber verſchmizt, unredlich, der die damalige ſtürmiſche Lage von Würtemberg ſchlau zu ſeinem eigenen Vortheil zu benuzen wußte; Johann Stein von Landau [29]), Martin Uranius Prenninger [30]), deſſen vertrauter Briefwechſel mit Marſilius Fici=

Eine ähnliche Geſchichte, die ſich mit dem Hofcanzler des Grafen Eberhard, einem Hechinger, und dem päbſtlichen Geſandten zugetragen hat, die deſſelben „Ceilsissimus et Eillustrissimus naoster Prainceips eintellexit" nicht verſtehen wollten, erzählt Schnurrer in ſeinen biographiſchen und litterariſchen Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräiſchen Litteratur in Tübingen. Ulm 1792. 8. S. 10. fg.

28) Einer ſeiner politiſchen Wahlſprüche war: oportet quemlibet principem habere fatum, quem exerceat, et vicissim alium, a quo exerceatur.

29) Rector 1487: Jo. Stein Mag. de Landow Jur. utr. Doctor. (Zeller S. 442. falſch Steinmaier.)

30) In der Matrikel von 1490 ſteht: Dominus Martinus Prenninger utriusque Juris Doctor Ordinarius ult. Decemb. gratis ex statuto, und unter ihm: Joannes Holtzhew famulus ejusdem eadem die nihil dedit quia pauper. War vorher in Dienſten des Biſchofs von Conſtanz. † nach Crusius Lib. III. p. IX. c. 11. zu Bebenhauſen 28 Merz 1501. ſ. auch Zeller a. a. O. S. 441.

Der zu frühe verſtorbene M. Ferdinand Weckherlin übergab 1817. der philoſophiſchen Facultät pro gra-

nus [31]), dieſem geiſtvollen Verbreiter der Platoniſchen Philoſophie, eine höhere auf dem Studium der Alten gegründete Bildung verräth [32]), Hieronimus de Cronaria [33]), Jakob

du eine in teutſcher Sprache geſchriebene Abhandlung: Nachricht von Martin Uranius Prenninger, von 1490 — 1501. erſtem (?) öffentlichen Lehrer des Canoniſchen Rechts auf der Univerſität Tübingen; ſiehe deſſen Leben von Bahnmaier, in deſſelben Denkſchrift des Predigerinſtituts zu Tübingen. Tüb. 1818. 8. S. 84. In Memminger's Württ. Jahrbuch zweitem Jahrg. Stuttgart und Tüb, 1819. 8. S. 164. iſt dieſe Abhandlung im nächſten Jahrgang zu liefern verſprochen worden, bis jezt aber nicht erſchienen.

31) Marsilii Ficini Epistolarum Libri IX. X. XI. in ſeinen Werken Basil. 1561. Fol. T. 1. p. 893. 899. 901. 908. 912. 921. 926. 928. 929. 932. 936. 937. 944. 947. 950.

32) Nach Lipen iſt er der Verfaſſer von 3 Schriften: Responsa T. II. Francof. 1587.; lecturae in aliquot Decretalium titulos Francof 1609. Fol. und lectura de constituonibus ibid. eod. Fol., von denen mir die erſte, auf der Univ. Bibliothek befindliche, (nach dem Catalogen: Consilia sive Responsa Tomi III. Francof. 1597 — 1607. Fol.) durch einen Zufall im gegenwärtigen Augenblick unzugänglich iſt.

33) Rector 1492. und 1496. als Utr. Jur. Doctor. In der Matrikel von 1492. heißt er Cronaria, in der von 1496 bey Bebel u. Cronaria. Bebel in ſeinen Carmina a. a. O. dedicirt ihm einige Diſtichen, die

Lemp [34]), der wackere Vertheidiger ſeines Freundes Reuchlin, Johann Lupfdich [35]),

---

ſo anfangen: Canonum et equarum Doctor celeberrime legnm Dulcis in eloquio palladis arte potens.

34) Schrieb ſich zwar nach den Matrikeln der Univerſität als 10maliger Rector während der Jahre 1494. — 1531. Decret. et S. Th. Doctor, ſcheint aber mehr Theolog als Juriſt geweſen zu ſeyn. Ueberhaupt möchte es ſchwer ſeyn, die Theologen von den Juriſten immer genau zu ſondern, da nach damaliger Sitte das Studium des geiſtlichen Rechts, bey dem Verbote, weltliches Recht zu ſtudieren, faſt Eigenthum der Theologen war.

Moseri Vitae S. 45. fg. Zeller a. a. O. S. 406. Schnurrer biographiſche und litterariſche Nachrichten S. 32. Ebend. Reformationsgeſchichte a. a. O. S. 295.

35) Inſcribirte 1477: Joh. Lupfdich Baccalaureus Haidelbergensis. Rector 1495. Mag. Jo. Lupfdich de Blaubüren, utr. Juris Licentiatus. Vorher Prof. der philoſophiſchen Facultät. ſ. Note 6. und Zeller a. a. O. S. 473. und 482. Der rüſtige Dedicant Bebel in dem Carmina a. a. O. hat auch ihm einige Verſe gewidmet: canonicos nodos qui nosti civica jura Eloquio Gracchus nec Ciceroue minor.... Crusius P. III. L. X. c. 7. ſagt von ihm: Bebenhus. anno 1518. obiit J. L. U. J. Doctor eloquentissimus et lumen totius Germaniae, apud multos Principes etc. (sic).

Johann Ebinger [36]), deſſen Name ſelbſt, troz aller Berühmtheit, im Strome der Zeit untergegangen zu ſeyn ſcheint, Johann Aquila von Hall [37]), Andreas Tro-

36) Teuber a. a. O. Ibi (Tubingae) jurisconsultos audivit Ebingerum, qui diu postea vixit, et lector juris fuit annos tres et quinquaginta, quem et ipse Doctor Hieronymus narrabat minimum labyrinthorum in docendo adferre solitum et fontes juris rectissime ostendisse. Ibi et Doctorem Lupfdich audivit, cujus perspicuit atem in docendo etiam probabat. Manlii locorum communium collectanea Francof. a M. 1594. 8. p. 455. Erat apud nos Tubingae Doctor Ebinger, quem audiverat Doctor Hieronymus Schurpf. De eo alii Doctores dicebant: non possumus omnes doctrina aequare Eblingerum.

37) Rector 1497: (nicht 1496.) Mag. Jo. Aquila de Hallis, utr. juris Doctor, und 1505. Jo. Hilarius utr. juris Doctor. Nach Zeller S. 473. und 482. vorher Mitglied der philoſophiſchen Facultät. Iſt der Verfaſſer einer kleinen Abhandlung de potestate et utilitate monetarum, abgedruckt zuerſt hinter Gabriel Biel Tr. de potest et util. monetarum. Norimb. 1542. 4. (nicht in der erſten Ausgabe s. l. et a.) und in Gabr. Boyſs Tr. varii de monetis. Colon. Agr. 1574. 8. Moſer in ſeinen vitae a. a. O. p. 33. führt noch zwei weitere Ausgaben von Biel an: Lugd. 1605. 4. und in Dav. Thomani acta publica monetaria, worin wahrſcheinlich auch Aquila wieder abgedruckt iſt. Dieſer ſelbſt hat noch ganz Sprache und Darſtel-

ſtel[38]), Caſpar Foreſtarius[39]), Heinrich Winckelhofer[40]), u. Ambroſ. Widmann[41]),

lung der Gloſſatoren, und Säze des teutſchen Staatsrechts werden immer noch mit Stellen des corpus juris civ. und der Gloſſe belegt.

38) Inſcr. 1477: Andr. Trostel de Osswil. Rector 1498: Mag. Andr. Trostel de Osswil, utr. jur. Doctor. Vorher Mitglied der philoſophiſchen Facultät. Zeller a.a. O. S. 473 u. 482. fg. War nach Crusius P. III L. X. c. 11. einer der erſten Magiſter auf der neu geſtifteten Univerſität und ſtarb den 22. April 1522.

39) Rector 1503: Doctor Caspar Förestarius ex Kirchen, utr. Juris interpres profundissimus.

40) Rector 1509: H. W. ex Ehingen Jur. utr. Doctor. † zu Hirſau 1526. Crusius P. III. L. XI. c. 1.

41) Ambroſ. Widmann, auch Salicetus genannt, Sohn des berühmten Arztes Joh. Widmann und Schwager von Georg Lamparter, geb. zu Baden, wo ſein Vater damals Leibarzt des Markgrafen war, 1482. machte mit ſeinem ältern Bruder Beatus den Anfang ſeiner Studien zu Tübingen, und vollendete ſie in Italien. 1506. war er ſchon Prof. des röm. Rechts in Tübingen; (ſ. Bebel's Dedication datirt: Tub. XV. Kal. Jul. MDVI. vor ſeiner ars versificandi) 1509. wurde er wegen des ſchwäbiſchen Kreiſes Cammergerichtsbeiſizer in Worms, (welches Amt er auch noch eine Zeitlang nach erhaltener Canzlerwürde wieder verſah) ſchon 1510. aber erhielt er die durch Vergenhans Tod (5. Jan. 1510.) erledigte Stelle eines

deſſen Verdienſte um die Jurisprudenz zwar unbekannt ſind, deſſen Name aber in der Geſchichte der Univerſität überhaupt, ſey es aus verkehrter Gewiſſenhaftigkeit, ſey es aus Schwäche oder böſem Willen, wichtig geworden iſt.

Probſtes und Canzlers zu Tübingen, nachdem er ſich, da er vorher nicht Clericus war, eiligſt auf die erhaltene Nachricht den 13. Jan. die Tonſur und bald aufeinander die geiſtlichen Weihen hatte geben laſſen. Bebel in einem Briefe an ihn, datirt Tub. dec. Kal. Nov. 1510. in den Commentaria epistolarum conficiendarum Tub 1516. 4. Fol. CLIIII. fg., worin er den Unterſchied zwiſchen Cäſar und Auguſtus auseinander ſezt, und daß im Cod. Justin. A. Augustus bedeute, und C. Caesar nicht Consul, nennt ihn praepositum et cancellarium gymnasii nostri, imperialisque consistorii assessorem.

Seine weitere Geſchichte als Canzler und die groſſe Verlegenheit, worin er die Univerſität durch ſeine im Jahr 1535. erfolgte Entfernung verſezte, wodurch die Promotionen einen gänzlichen Stillſtand erlitten, und die vielfachen mit ihm gepflogenen Unterhandlungen, welchen nur ſein, den 10. Jun. 1561. erfolgter, Tod ein gänzliches Ende machen konnte, gehören der Reformationsgeſchichte Tübingens an, worüber nachzuſehen: Zeller a. a. O. S. 338. 345. 396. Böck a. a. O. S. 58. fg. und Schnurrer's Reformations-Geſchichte S. 330. 345. 378. 381. ff. 415.

Auf einige minder bekannte Lehrer, Johann Epp [42]), Georg Simler [43]), der, vertraut mit der griechiſchen Litteratur, die damals noch zu den ſeltenen Kenntniſſen gehörte, an der Schule zu Pforzheim Melanchthons Lehrer geweſen, und, den Werth des Mannes kennend, ſeinen Abgang von Tübingen ſpäter faſt allein beklagte, Johann Königsſattler [44]), Peter

42) Nach der Matrikel von 1521. war er Rector, und nennt ſich J. U. Lic.

43) Camerarius de Phil. Melanchthonis ortu a. a. O. S. 6. seq. Illis temporibus literarum ludus Phorcensis celebrari prae ceteris, cuius magister esset Georgius Similerus patria Bimpinensis (Wimpfen) qui habebatur et erat, pro illius aetatis captu, doctus et eruditus inprimis. — Similerus, qui postea ex primario grammatico eximius Jurisconsultus factus est, initio hanc doctrinam non vulgandam aliquantisper arbitrabatur. Itaque graecarum literarum scholam explicabat aliquot discipulis suis privatim, quibus dabat hanc operam peculiarem, ut quos summopere diligeret.

Heerbrand in Oratione funebr. in obit. Phil. Melanchthonis. Tub. 1560. 4. ſagt Biib.: Discedente Melanchthone Tubinga Similerus praeceptor deplorandum toti civitati ejus abitum dixit, et subjecit: quotquot ibi essent docti homines, non esse tam doctos, ut intelligerent, quanta esset doctrina ejus, qui inde evocatus discederet. Siehe auch Zeller a. a. O. S. 422.

44) Rector 1530. 1532. (nicht 1531.) 1533. In der

Neſer[45]), Conrad Plücklin, genannt Ebinger[46]), Gebhard Braſtberger[47]) folgen

Matrikel von dieſen Jahren heißt er Jos. Kingssatler oder Kunigsatler, dictus Küng, (Kunig, Künig), von Oetingen in Schwaben, art. lib. et jur. utr. Doctor, sexti et clementinarum ord., oder: novorum jurium canonicorum ord. † 1534. Lenz Sammlung ſämmtl. noch vorhandener Epitaphien für die Stifts- und Hoſpital-Kirche zu Tüb. Tüb. 1796. S. 61.

45) Prof. von 1530 — 1536; kam wegen der Reformation von Tübingen weg, und gieng nach Enſisheim, von wo aus er mit dem Senat wegen des Reſts ſeiner Beſoldung, und eines ihm angeblich verſprochenen Abzuggelds in Streitigkeiten gerieth, die eine Correſpondenz des Senats mit dem Tübingiſchen Reformator Blaurer veranlaßten. Zeller a. a. O. S. 442. Ueberhaupt verlieſſen damals viele Magiſter und Studenten Tübingen, und begaben ſich meiſt nach Freyburg, einer damals vorderöſterreichiſchen Stadt, deren Regierung in Enſisheim ihren Siz hatte. Zaſius (epistolae ad viros aetatis suae doctissimos, edid. J. A. Riegger. Ulm. 1774. 8. p. 222.) ſchreibt aus Freyburg den III. Non. 1534. an Bonifacius Amorbach zu Baſe: Gymnasium nostrum mirifice crescit, advenientibus quotidie magistris et scholaribus ab oppido Tubingen, Lutheranam perfidiam quae illic coepit introduci, detestantibus.

46) Zeller a. a. O. S. 443.

47) Inſcribirte 1477, Rector 1537. 1543. 1547. 1551. 1559., wo er ſich Mag. G. B. Uracensis, J. U.

nun plözlich Männer von entſchiedenem Verdienſte, deren Namen zum Theil jezt noch ruhmvoll fortleben in der Geſchichte der Gelehrten, durch die Denkmale ihres Geiſtes und Fleißes, welche ſie der Nachwelt hinterlaſſen. Wir verdanken dieſe plözliche, leider nur zu flüchtig vorübergegangene, Erſcheinung der Reformation, deren wohlthätige Folgen, die ſich über ganz Deutſchland ergoſſen, auch Tübingen genoß (1535). Ein neues Leben verbreitete ſich auf einmal auf der hieſigen Hochſchule: die drückenden Feſſeln der päbſtlichen Curie, die um ſo ſchwerer laſteten, je mehr dieſe bei der Stiftung der Hochſchule mitgewirkt hatten, verſchwanden, und hinderten nicht mehr den freien Aufſchwung des Geiſtes, der ſich nun über alle Theile des menſchlichen Wiſſens verbreitete, durch allmählige Verbannung der ſcholaſtiſchen Formen, die ſeither jedes frohe Gedeihen der Wiſſenſchaften ertödtet hatten, und durch ein geläutertes, auf Prüfung der Quellen gegründetes Studium.

An der Spize der Rechtslehrer, denen die Reformation den Weg nach Tübingen öffnete, ſteht oben an Johann Sichard [48]). Gebildet

---

Doctor nennt, und reſignirte 1560; vorher Prof. der Philoſophie. Crusius P. III. L. 10. c. 12., P. III. L. XI. c. 8., und Zeller a. a. O. S. 444 und 474.

48) Geb. zu Biſchofsheim an der Tauber 1499, Prof. des Codex zu Tübingen, wo er den 28. Jun. 1535. inſcribirte: Joh. Sichardus, Doctor et Ordinarius; Re-

in der Schule von Zaſius [49]), mit dem eine neue glanzvolle Epoche in der Jurisprudenz beginnt, brachte er Kenntniſſe mit, die man ſeither an Juriſten auf Tübingiſchen Boden zu kennen nicht gewohnt war, gründliche Kenntniß der claſſiſchen Literatur und Geſchichte auf Jurisprudenz angewendet. Dieß war eine glückliche Zeit für Tübingen, wo von allen Seiten Studierende herbeiſtrömten, die, theils durch die Neuheit der Sache, theils durch ſeinen gründlichen, lichtvollen und angenehmen Vortrag ange-

tor 1533. 1542. 1545. 1549., † den 9. Sept. 1552. Sein Leben hat beſchrieben ſein Freund Fichard, vor dem zweiten Theil des Sichard'ſchen Commentars über den Codex. Francof. 1565. Fol. (nicht erſt in der Ausgabe von 1586.), und im Auszug in ſeinen Vitae recentiorum Ictorum — Patav. 1565. 4., und, nach Lipen, Francof. 1579. 4., auch in Pancirolus de claris legum interpretibus. Lips. 1721. 4. Die Oratio funebris de vita et obitu — Joh. Sichardi — habita a Matth. Garbitio. Tub. 1528. enthält wenige, zum Theil unrichtige, Nachrichten von ſeinen Lebensumſtänden. Siehe Böck a. a. O. S. 82. fg. Schnurrer's Reformationsgeſchichte a. a. O. S. 346. fgg. Hugo a. a. O. S. 196. fg.

49) Ein herzliches Empfehlungsſchreiben, voll der väterlichſten Geſinnungen für Sichard, von Zaſius an Claudius Cantiuncula zu Baſel ſteht in Zasii epistolae a. a. O. S. 329. fg. Siehe auch ebend. S. 136. 142. 161. 200. 202.

zogen, ſich um den geliebten Lehrer ſammel=ten [50]), um unter ſeiner Leitung die neueröff=neten Quellen zu durchlaufen [51]), welche nun auch der Jurisprudenz Wärme und Leben mit=theilten. Aber auch um den Regenten [52]) und um die geſezliche Verfaſſung Württemberg's [53]) erwarb ſich Sichard vielfache Verdienſte, und

50) Fickler's Vorrede zu Sichard's edrucktem Collegien=hefte über den Codex.

51) Mit einem Patent Kaiſer Ferdinand's, welches ihm den Zutritt zu den Schäzen der Bibliotheken ver=ſchaffte, verſehen, fand Sichard in 4 Handſchriften die erſte bedeutende Quelle des Römiſchen Rechts, die lex romana der Weſtgothen, freilich auch noch un=vollſtändig, und ließ ſie 1528 zu Baſel in Folio nebſt einigen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten aus der Vorjuſti=nianiſchen Zeit drucken. Hugo index editionum om=nium corporis juris civilis fontium; hinter ſeiner Aus=gabe von Julii Pauli receptarum sententiarum libri V. Berol. 1795. 8. p. 130. seq., auf welche 2 Jahre darauf Etwas für germaniſches Recht folgte. — Die zu Baſel 1526. fol. ebenfalls von ihm zuerſt zu Tage geförderte Revelationes von Clemens hat frei=lich eine gereinigtere hiſtoriſche Kritik ſchon längſt für unächt erklärt.

52) Sichard leiſtete den Herzogen Ulrich und Chriſtoph in ihren Streitigkeiten mit König Ferdinand weſent=liche Dienſte. Sattler's Geſchichte Würtemb. unter den Herzogen B. 3. S. 272. B. 4. S. 16.

53) Im J. 1551 mußte er auf Befehl des Herzogs ein Gutachten über eine Reviſion der Ehegerichts=

noch jezt verdient ſein Name mit Achtung und Dankbarkeit genannt zu werden, wie er ſich durch Biederkeit und Rechtſchaffenheit der Geſinnungen die Liebe ſeiner Zeitgenoſſen in hohem Grade erworben hatte, die ſich auch nach ſeinem Tode durch Anerkennung ſeiner Verdienſte um die Wiſſenſchaft, und als Lehrer, auf eine unzweideutige Art ausſprach [54]). Ludwig Gremp, Caſpar Voland, Karl Dü Molin (Molinäus), Matthäus Gri-

Ordnung, welche 1553 erſchien, ſtellen. Sichardi Responsa juris. Francof. a/m. 1599. fol. p. 57. seq. Hartmann's Geſeze des Herz. Württemberg Th. 1. Stuttg. 1791. 8. Vorbericht; und 1552 wohnte er in der Qualität eines herzogl. Raths der Commiſſion bei, die zu Abfaſſung eines Landrechts niedergeſezt wurde, welches auch 1554 wirklich zu Stande kam. Sattler a. a. O. B. 4. S. 28. Aus dieſem Umſtande mag ſich die große Uebereinſtimmung des Württemb. Landrechts mit dem Freyburger Stadtrecht, wovon Zaſius der Verfaſſer iſt, erklären.

54) Seine Vorleſungen über das zweite bis achte Buch des Codex, wofür er eigentlich angeſtellt war, circulirten noch nach ſeinem Tode in vielfältigen Abſchriften, und wurden auf dringendes Verlangen von ſeinem Schüler Fickler, der Summarien dazu verfaßte, herausgegeben. Basil. 1565. fol. Tomi II. und nnd nachher öfters. Später folgte ein Band Conſilien, die ſich beinahe über alle Theile des Rechts erſtrecken, und durch gedrängte Kürze und angenehme Schreibart auszeichnen, von Gödelmann Francof. 1599. fol. (nicht 1598.)

baldus, Samuel Hornmold [55]), Chriſtoph Wueſt von 1544 — 1551 [55]), und Lorenz Slehenried [55]) von 1554 — 1556, ſind die lezten dieſes Zeitraumes, und gröſtentheils Namen, die der Univerſität Ehre machen. Gremp [56]), geb. zu Stuttgart 1509, kam 1541 nach Strasburg, und ſtarb daſelbſt 1583. Ein gelehrter und zugleich religiöſer Mann, der bei den Theologen ſeiner Zeit in nicht minderer Achtung ſtund [57]), als er ſich als Lehrer durch die Klarheit ſeiner Darſtellung, und die Kunſt einer wahren Dialectik beliebt gemacht hatte [58]). Seinen Namen hat er auſſerdem durch eine reiche Stiftung für ſeine ſtudierende Anverwandte, und eine zahlreiche Bibliothek, die, gewiſſermaſſen mit

56) Zeller a. a. O. S. 445. Böck a. a. O. S. 73. fg. und 84.

57) Commercium epistolicum Marbachianum, editum a Jo. Fechtio. Francof. et Spirae. 1684. 4. p. 293. 434. 656.

58) Seine Codicis Justinianei methodica tractatio iſt erſt nach ſeinem Tode zu Frankfurt 1593. 4. gedruckt worden, und zeichnet ſich durch gründliche Quellen-Kenntniſs aus. Auf der hieſigen Univerſitäts-Bibliothek befinden ſich hievon 2 handſchriftliche Exemplare, das eine, TT. 555. 4to. von 1540., das andere TT. 439. fol. von 1553. Die Resolutio dialectica quatuor librorum Institutionum imperialium — Argent. 1567. 8., welche ihm gewöhnlich zugeſchrieben wird, iſt von ihm blos mit einer Vorrede begleitet worden.

55) Zeller a. a. O. S. 446 — 448.

der Univerſitäts-Bibliothek vereinigt, vorzugsweiſe zum Gebrauch der Gremp'ſchen Stipendiaten beſtimmt ſeyn ſoll, verewigt. Carl Dû Molin [59]), geb. zu Paris 1500, geſt. ebendaſelbſt 1566, dem ſeine religiöſe Meinungen bald von der einen, bald von der andern Parthei Verfolgungen zugezogen hatten, und der im Verlauf eines herumirrenden Lebens vom Parlaments-Advokaten zu Paris nach Tübingen, an Sichard's Stelle, verſchlagen worden (1554), hielt ſich kurze Zeit hier auf, doch ſo lange, um ſchon eine Menge Schüler herbeizuziehen, denen ſeine umfaſſende Gelehrſamkeit und ſein fließender, eleganter und zierlicher Vortrag gefiel; aber ſchon im folgenden Jahre mußte er Tübingen wieder verlaſſen, — ſey es, daß Neid und Mißgunſt ſeiner Collegen, die es ungerne ſehen mochten, daß der neue Ankömmling ihnen ſo auffallend vorgezogen worden, oder ſein eigenes Schwanken und unvorſichtiges Benehmen in religiöſen Meinungen ſeine Entfernung veranlaßten [60]). Unter ſeinen zahlreichen Schriften, welche hauptſächlich für fran-

59) Niceron's Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, herausgegeben von F. E. Rambach. Th. 18. Halle 1758. 8. S. 155. fgg. Hugo a. a. S. 229. fgg.

60) Daß Dû Molin, als ein Ubiquiſt, von Tübingen vertrieben worden, was ſein Biograph Brodeau ſagt, paßt nicht, da die Tüb. Theologen, nach den bekannten damals gewechſelten Streitſchriften, gerade Freunde der Ubiquitätslehre waren. S. Hugo a.a.O.

zöſiſches Recht von Wichtigkeit ſind, kann hier nur eine öffentliche, von ihm gehaltene, Rede angeführt werden, worin er in den heftigſten Ausdrücken die päbſtliche Curie angegriffen hat[61]), daß ſie deßwegen in dem index librorum prohibitorum unter diejenige Bücher geſezt wurde, welche zu leſen der Pabſt allein die Erlaubniß ertheilen konnte[62]). Matthäus Gribaldus[63]), der weder auf franzöſiſchen noch italieniſchen Univerſitäten, noch in der Schweiz eine Freiſtätte fand, kam um 1556 auf Berger's Empfehlung hieher, verließ aber Tübingen bald wieder, und wurde zu Bern, als des Socianismus verdächtig, arretirt. Von ſeinem hieſigen Wirken iſt nichts bekannt.

61) Dieſe jezt äuſſerſt ſeltene Rede wurde von dem bekannten Paul Berger in den Druck gegeben: Solennis oratio — habita de sacrae theologiae et legum imperialium dignitate. — Tub. 1554. 4. Steht auch in der neueſten Ausgabe ſeiner Werke Paris 1681. fol. T. V. p. 1. seqq. Sichard war der erſte öffentliche Redner zum Gedächtniß des H. Ivo, als Patronen der Juriſten, ein Inſtitut, welches ſich bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalt n. Böck a. a. O. S. 84.

62) J. H. Boehmer de jure circa libros prohibitos improbatae lectionis. Halae. 1736. 4. p. 71. Eleß a. a. O. S. 861.

63) Die zuverläſſigſten Nachrichten über ihn finden ſich in Berriat St. Prix Histoire de l'ancienne université de Grenoble. Paris 1820. 8. S. auch Zeller a. a. O. S. 446.

Dieß ſind die Rechtslehrer, welche während des erſten Jahrhunderts mit zum Anſehen und zum Flor der Hochſchule beigetragen haben. Faſſen wir das Bild derſelben im Allgemeinen zuſammen: ſo iſt es Anfangs ganz der Geiſt der Gloſſatoren und Caſuiſten des Mittelalters, welchem die hieſigen Juriſten fröhnen. Die Scholaſtik mit allen ihren Kleinlichkeiten treibt ihr verderbliches Unweſen, Mangel an Geſchmack in Sprache und Darſtellung, geringe Kenntniß der Quellen, dagegen Weitläufigkeit in der Ausführung und Ueberfüllung mit Citaten — dieß iſt der allgemeine Charakter der wenigen Schriften jener Zeit; denn die Tübing'ſchen Juriſten, in dem kleinen, abgeſchloſſenen Kreis ihres Lebens, ganz der treuen Pflichterfüllung ihres Berufs lebend, und ſich wenig um die Auſſenwelt bekümmernd, ſind beynahe unzugänglich dem regen Streben, welches, wie überall in dem Reiche der Wiſſenſchaften, auch der Jurisprudenz neues Leben eröffnete, und erſt ſpät fangen die Blüthen des Alterthums an, auch hier einigen wohlthätigen Einfluß zu äuſſern, durch Männer, welche zufällige Umſtände, herbeigeführt durch die damalige Religionsſtürme, nach Tübingen verſchlagen.

Zweiter Zeitraum:
(von 1577 — 1677.) *)

Unter dieſen Auſpicien legte die Juriſtenfa-

*) Eberhardina altero Jubilaeo felix; seu celebrati ab

cultät ihr erſtes Jahrhundert zurück, und Jacob Cappelbeck, Nicolaus Varenbüler, Chilian Vogler, Anaſtaſius Demler, Johann Hochmann, Valentin Volz und Andreas Laubmaier traten in das zweite ein, mit unverdroſſenem Eifer im Geiſte ihrer Vorgänger fortfahrend.

Jacob Cappelbeck [64]), geb. 1506, Prof. 1543 [65]), geſt. 1686, ein vieljähriger verdienter Lehrer des Röm. Rechts, in der Schule von Wittenberg unter Luther gebildet, ein Mann von ächt-chriſtlicher Frömmigkeit, die er bei allen Vorfällen ſeines Lebens äuſſerte, bis in ſein hohes Alter unermüdet thätig in Erfüllung ſeines

Universitate Tubingensi — festi saecularis — historica descriptio. Tub. 1682. fol.

64) In einem handſchriftlichen Bande der Univerſitäts-Bibliothek, (Q. 252. fol.) Liber intimationum betitelt, findet ſich fol. 22. das academiſche Programm auf den Tod Cappelbeck's. Siehe auch Erh. Cellii imagines Professorum Tubingensium. Tub. 1596. 4. Zeller a. a. O. S. 447.

65) Als Cappelbeck zum ordentlichen Rechtslehrer ernannt worden war, wollte man die Beſtallung als ungültig wieder zurücknehmen, weil ſich's hintennach zeigte, daß er die Doctorswürde von keiner ordentlichen Facultät, ſondern nur von Alciat, als Pfalzgrafen, erhalten hatte. C. faßte aber ſeinen Entſchluß, machte einen Ritt nach Ferrara, und kam in weniger als 2 Monaten mit einem Diplom in beßter Form zurück. Schnurrer's Reformationsgeſch. S. 364.

Berufes, ſo daß nur Blindheit und Altersſchwäche den Greiſen beſtimmen konnte, kurz vor ſeinem Tode ſich zur Ruhe zu begeben [66]). Nicolaus Varenbüler [67]), geb. 1519, Prof. 1544, geſt. 1604, ein gleichfalls bis in ſein höchſtes Alter ſeinem Beruf treu lebender Mann, der als Lehrer der Pandecten zwar richtig die practiſche Seite immer hervorhob, auf deſſen Geſchmack aber doch ſeine gründliche Kenntniß der claſſiſchen Literatur ſichtbaren Einfluß hatte [68]), ſo wie er auch als practiſcher Juriſt in ſeinen Arbeiten ſich einer gewiſſen Eleganz in Form und Sprache befließ, dabey höchſt gewandt, voll Beredtſamkeit und Kenntniß der ſtaatsrechtlichen Verhält-

66) Auf der Univ. Bibl. befindet ſich von ihm eine Abhandlung über die Lehre von den Verträgen auf 223 Seiten von den Jahren 1571 u. 1572. (J. 436. in 4to.) mit folgendem Motto: Multis annis jam peractis, Nulla fides est in pactis. Mel in ore, fel in corde, plus in dictis quam in factis, mit reichlicher Weitläufigkeit ausgeſtattet, worin aber freilich von Zaſius und Alciat noch kein Wort ſteht.

67) Zeller a. a. O. S. 447. Böck a. a. O. S. 81. 83.

68) Auf der Univerſitäts-Bibliothek ſind handſchriftliche Vorleſungen von Varenbüler (vom Jahre 1571.) über den lezten Titel des vierten, und die erſten Titel des fünften Buchs des Codex, welche er nach dem Abgang von Gribaldus im J. 1558 mit ſeinem Penſum der Pand. verband, (an J. 187. fol. angebunden) die ſich durch Darſtellung und Sprache vortheilhaft auszeichnen.

niſſe Teutſchlands, welche er öfters auf Reichstägen, wohin er als Geſandter geſchickt wurde, zu zeigen Gelegenheit hatte; ja als im Jahre 1548, nachdem Württemberg mit ſpaniſchen Truppen, unter Anführung des Herzogs von Alla, überſchwemmt worden, auch Tübingen für ſeine Sicherheit beſorgt war, ſchickte die Univerſität, um die Gefahr abzuwenden, Varenbüler'n, als denjenigen, der für einen ſo ſchwierigen Auftrag am beſten paßte, in Begleitung des Rathsherrn Johann Stamler nach Augsburg zu Karl V., der auch durch ſeine geſchickten Unterhandlungen es dahin brachte, daß Tübingen von allem Beſuche fremder Truppen befreyt wurde. Chilian Vogler, geb. 1516, Prof. der Rechte um 1555, geſt. 1585, zuerſt Lehrer der Ethik, trat dann über zum Studium der Rechte, die er zuerſt in Strasburg lehrte, bald aber auf Anrathen Sichard's hieher berufen wurde; von ſeiner literariſchen Thätigkeit iſt übrigens nichts bekannt. Anaſtaſius Demler [69]), geb. 1520, Nachfolger Slehenried's 1556, geſt. 1591, deſſen Gelehrſamkeit, vortreffliche Lehrmethode, practiſche Geſchicklichkeit, Uneigennützigkeit, Frömmigkeit ſein Lobredner, Johann Harpprecht, nicht genug rühmen kann. Johann Hochmann [70]), geb. 1527, Prof. 1561, geſt. 1603, ein Ca=

69) In dem (Note 62.) angeführten liber intimationum finden ſich die Programme auf ſeinen und ſeiner Gattin Tod fol. 7 — 10. Zeller a. a. O. S. 448.

70) Zeller S. 448. Böck S, 81. 83. fg.

noniſt [71]), Schüler von Eichard, ein fleißiger, gründlich gebildeter Mann, der in einer Reihe von kurzen, in Form von Theſen zum Diſputiren eingerichteten Diſſertationen ausgebreitete Kenntniſſe, und die Kunſt zeigte, bekannte Säze in einer gedrängten Sprache, mit Klarheit der Darſtellung zu geben; hauptſächlich aber hat er ſich durch eine bedeutende Stiftung für ſeine ſtudierende Anverwandte, und in deren Ermanglung, auch für Andere, in der Geſchichte der Univerſität verewigt.

Valentin Volz [72]), geb. 1534, Prof. 1560, geſt. 1581, machte zwar Lehenrecht zum Hauptgegenſtand ſeiner Beſchäftigungen, allein er verdient auch als Civiliſt bemerkt zu werden, als der Erſte, welcher über die lex commissoria, namentlich das Verbot derſelben bei Verpfändungen, geſchrieben hat, wo die rechtlichen Grundſäze mit den gehörigen Unterſcheidungen richtig angegeben ſind [73]); Andr. Laubmaier [74]),

71) Auf der Univ. Bibl. (J. 187. fol.) befinden ſich von ihm handſchriftliche Vorleſungen über die Titel 15. 16. 18 — 21. des zweiten Buchs der Decretalen vom Jahre 1571.

72) In dem liber intimationum fol. 21. findet ſich ſein Leichenprogramm. Zeller S. 448.

73) Disp. de lege commissoria et antichresi super pignoribus, hypothecisve facta; atque interposita. Resp. M. Entzlin. Tub. 1577. 4.

74) Oratio de vita et obitu Andr. Laubmairii — habita ab Andr. Bayero. Tub. 1607. 4. Zeller S. 449.

geb. 1538, Bolzen's Nachfolger, geſt. 1604, wurde, nachdem er kurze Zeit claſſiſche Literatur hier gelehrt hatte, Lehrer der nachmals regierenden Herzoge Ludwig und Friderich [75]), und trat erſt ſpät zum Studium der Rechte über, worin er ſich nach damaliger Sitte durch eine Reihe von Theſen, die ſich über alle Theile der Rechtswiſſenſchaft erſtrecken, auch in der gelehrten Welt bekannt machte. Unter den übrigen Juriſten dieſes Zeitraums verdienen folgende noch beſonders ausgezeichnet zu werden: Matth. Enzlin, Joh. Halbritter, Joh. Harpprecht, Heinr. Bocer, Chriſtoph Beſold, Martin Rümmelin, Wilh. Bidembach, Joach. Wibel, Wolfg. Ad. Lauterbach, Erich Mauritius.— Matth. Enzlin, Varenbüler's Tochtermann, von Heidelberg hieher berufen (1584), ein fleißiger, geſchickter Lehrer, merkwürdiger aber noch in der politiſchen Geſchichte Württembergs; wurde bald nach Herzog Friderich's Regierungsantritt (1593) nach Stuttgart berufen, wo er, ein brauchbares Werkzeug der Entwürfe ſeines Herrn gegen die Verfaſſung des Landes, in deſſen Gunſt immer höher ſtieg, bis er endlich ſich zur Würde eines Canzlers ſich aufſchwang, nach des Herzogs Tode aber (1608), ein warnendes Opfer ſeines Ehr- und Geldgeizes und ſeiner verrätheriſchen Plane gegen ſein Vaterland,

75) J. J. Moſer's patriot. Archiv B. IX.

wenn gleich nicht ohne ſichtbaren Einfluß des Haſſes ſeiner Feinde, mit ſeinem Leben büßen mußte [76]).

Joh. Halbritter [77]), (1586 — 1627) Vogler's Nachfolger, ein Mann, der durch ſeine frühere Bildung am Reichsgerichte zu Speyer ein nicht gewöhnliches practiſches Geſchick ſich erworben, und daſſelbe, ſo wie ſeine umfaſſende Kenntniſſe in einer Reihe von Diſſertationen über alle Theile des Rechts beurkundet hat. Joh. Harpprecht (1592 — 1639), Demlers Nachfolger, der berühmte Stammvater einer an hieſigen Rechtslehrern ſo fruchtbaren Familie [78]), ein Muſter des academiſchen Fleißes [79]), als

76) Pfaff's Geſchichte Württemb. B. 2. Abth. 1. S. 10 fg. 34 — 39. 53 fgg.

77) Oratio de vita et obitu J. H. habita a Jo. Harpprechto. Tub. 1627. 4. Zeller S. 449. Moſer's Württ. Bibl. S. 498.

78) Joh. Harpprecht † 1639, Ferd. Chriſtoph † 1714, Stephan Chriſtoph † 1735, Georg Frid. † 1754, Chriſtian Frid. † 1758, Chriſtoph Frid. † 1774.

79) Sein Lobredner Lanſius rühmt von ihm: daß er während ſeines 47jährigen Amtes nicht Eine öffentliche Lection verſäumt habe, und ſtellt ſeine noch lebende Collegen ganz offenherzig ihm gegenüber: ob ſie ſich wohl deſſen auch berühmen können? da er durch Beiſpiele darthun könne, daß ſie längere Zwiſchenräume, Monate, ja ganze Jahre ausgeſezt hätten. Siehe auch Hugo gel. Geſch. §. 284.

Schriftſteller hauptſächlich bekannt durch einen reichhaltigen Inſtitutionen-Commentar, worin freylich manches aufgehäuft iſt, was nicht hergehört [80]), zugleich vertraut mit der claſſiſchen und ſchönen Literatur, und ſelbſt nicht ohne einiges Dichtertalent. Heinr. Bocer, Halbritter's Tochtermann, (1595 — 1630) hauptſächlich Criminaliſt und Feudiſt. Seine zahlreiche Schriften, die ſich über das bürgerliche, peinliche und Lehenrecht verbreiten, entſtunden meiſtens aus Vorleſungen, und behandeln deßwegen, obgleich ihnen eine klare, lebendige Darſtellung nicht abgeſprochen werden kann, die Gegenſtände mit ungemeiner, oft ermüdender, Weitläufigkeit. Chriſtoph Beſold, (1610 — 1635) über deſſen Charakter wegen ſeiner Religionsveränderung von beiden Seiten die leidenſchaftlichſten Urtheile gefällt worden ſind, der aber erſt in neuern Zeiten uns von Spittler [81]) mit seltener Menſchenkenntniß und Unpartheilichkeit und genauen Unterſcheidung der Zeiten ſo geſchildert

80) Et ut sedula apis, undecunque ad mellefic um suum comportabat, quicquid in sacra et politica sapientia pium, justum sanctumque, in Philologia eruditum, apud Oratores grave, in Poetis acutum offenderat. Hac ratione multos componebat edebatque libros — — ſagt Lanſius von ihm. Siehe auch Böck S. 210.

81) Moſer's Patriot. Archiv B. 8. S. 429 fgg.

worden iſt, daß wir vielmehr die Schwäche des Mannes bedauern müſſen, der, ſonſt von wohl gekannter Gewiſſenhaftigkeit, durch Leſung myſtiſcher Schriften und eine gewiße ihm angebohrne Schwärmerei zum Catholicismus längſt ſich hinneigend, nicht ſo viel Charakterſtärke und muthvolle Hinwegſezung über alle Verhältniſſe beſaß, öffentlich auszuſprechen, für was ſich ſein Herz ſchon längſt erklärt hatte, ſondern 4 Jahre lang den Proteſtantismus heuchelnd, erſt nach der Nördlinger Schlacht als Feind ſeines Vaterlandes und Apoſtat auftrat. Von ſeiner literariſchen Thätigkeit hat er zahlreiche Denkmale hinterlaſſen, in denen man ſtrenge Ordnung, Gleichheit in der Ausführung und Urtheilskraft vermißt: die meiſten ſind trockene Compilation, zum Theil wörtliche Anführungen aus andern Schriftſtellern, ohne logiſche Ordnung und Geſchmack zuſammengerafft, die aber doch wegen der Reichhaltigkeit des Inhalts und mancher einzelner intereſſanten Notizen, die ſeine ungemeine Beleſenheit veranlaßte, von einem Forſcher des alten teutſchen Staatsrechts, und der teutſchen Staats- und Rechtsgeſchichte noch benuzt zu werden verdienen.

Am meiſten bekannt iſt das opus politicum, worin viele, vorher einzeln erſchienene, Abhandlungen zuſammengedruckt ſind; der theſaurus practicus, mehr für teutſche Geſchichte wichtig, als daß er andern Werken, als Wehner's Obſervationes, gleichkäme; mehrere Schriften über

die württembergiſche Klöſter, worin er durch Benuzung des herzoglichen Archivs zu Stuttgart aus Urkunden mit großer Geſchicklichkeit Alles zuſammenſuchte, was die Unmittelbarkeit derſelben beweiſen konnte: ſie ſind deßwegen höchſt wichtig für die Geſchichte Württemberg's, und gehören überhaupt unter ſeine beſten Schriften. Gerade ſie aber zogen ihm den größten Tadel ſeiner Feinde zu, daß er von dem Archiv einen Gebrauch machte, der ſeinem Vaterland zum größten Nachtheil hätte gereichen können, wenn man nicht vielmehr gerade auch hieraus die Reinheit ſeiner Geſinnungen erkennen will, — denn abſichtliche Urkundenverfälſchung iſt wohl behauptet, aber nicht bewieſen worden — da ihm Oeſterreich ſelbſt wohl wenig Dank dafür wußte, daß er einen Proceß aufregte, der den dritten Theil eines Landes koſten konnte, auf welches es nach Abſterben des württembergiſchen Mannsſtammes Anwartſchaft hatte, und wahrſcheinlich war dieß eine der Haupturſachen, daß er ſeine Stelle als öſterreichiſcher Regimentsrath verlor und froh ſeyn mußte, nach Jngolſtadt kommen zu können; endlich mehrere Diſſertationen über das württ. Landrecht und die Landesordnung, worin er zwar Manches aus den Papieren ſeines Bruders, J. G. Beſold's, Profeſſor's am hieſigen Collegio illustri, aufnahm, allein auch eigene Vergleichungen mit dem römiſchen Recht anſtellte, und manche Säze aus alten teutſchen Gewohnheiten und Geſezen er-

läuterte. Mart. Rümmelin (1616—1626), J. Harppredt's Schwiegersohn, vermehrte die große Anzahl der erläuternden Schriften über die goldene Bulle durch eine Reihe von Dissertationen, die lange Zeit bei den Publicisten große Autorität hatten, und noch nach beinahe einem Jahrhundert wiederholt aufgelegt wurden. Wilhelm Bidembach, Halbritter's Nachfolger 1628 — 1630, lehrte nur wenige Jahre hier und gerieth bald mit dem Hofe in Streitigkeiten, die seinen Abgang von Tübingen und später seinen bleibenden Aufenthalt in Wien veranlaßten, wo er seinem Vaterland, mit demselben wieder versöhnt, bei verschiedenen Gelegenheiten, wesentliche Dienste leistete, verdient aber in so fern hier angeführt zu werden, als er im Namen des Herzogs der Verfasser zweyer Schriften in der württembergischen Clostersache ist, worin er zwar aus guten Gründen die Besold'schen Beweise gar nicht zu widerlegen suchte, dagegen aber mit vieler Gewandtheit und Advocatenkunst einen ganz eigenen Weg einschlug, auf dem sich die Abhängigkeit der Clöster beweisen ließ. Joach. Wibel (um 1639—1653), ein Mann von dem liebenswürdigsten Charakter und als Bearbeiter einzelner Theile des württ. Privatrechts, namentlich als Hauptschriftsteller des Titels des Landrechts „von Contracten der Weibspersonen“, von großer Autorität; W. A. Lauterbach (1648 — 1677), einer der nicht zahlreichen hiesigen Rechtslehrern, des-

ſen, zum Theil noch jezt fortdauernder, Ruhm im In- und Auslande gleich ausgebreitet war. Während ſeines Lehramts erneuerten ſich die Zeiten von Sichard, und von allen Seiten ſtrömten Studierende herbei, um ſeinen Unterricht benuzen zu können, der ſich durch Lebendigkeit des Vortrags, Klarheit der Darſtellung und Scharfſinn in hohem Grade auszeichnete, daß ſelbſt Abſchriften ſeiner Vorleſungen, die häufig circulirten, hoch geachtet wurden. Auch die Facultät als Spruchcollegium brachte er auf eine Höhe, die ſie vorher nie erreicht hatte: aus allen Gegenden wurden Acten hieher geſchickt, und ſeine Gutachten, deren 313 an der Zahl der Tübingiſchen Collectio consiliorum einverleibt wurden, zeichnen ſich beſonders durch Präciſion und Genauigkeit aus. Seine Schriften ſind noch jezt eine Fundgrube für practiſche Juriſten, und, beſonders im ſüdlichen Teutſchland, von großer Autorität, obgleich ſie auf der andern Seite dem Tadel eines beinahe gänzlichen Mangels an humaniſtiſchen Kenntniſſen, vorzüglich Geſchichte und Critik, nicht entgehen können. Unter ſeinen Diſſertationen verdienen beſondere Auszeichnung die über das Württ. Privatrecht, worin er vornehmlich die Unterſchiede von dem gemeinen Recht hervorhob. Aus herumgehenden Vorleſungen über die Pandecten gab Schüz nach ſeinem Tode, doch noch mit ſeiner Bewilligung, einen Auszug nach der legalen Ordnung und der damals beliebten

Ramiſtiſchen Methode nach den quatuor caussae und den gehörigen obstat zum Diſputiren heraus, (1679) welcher ſich unglaublich ſchnell auf beinahe allen teutſchen Univerſitäten als Lehrbuch verbreitete, viele Auflagen, jedoch mit unzähligen Schreib- und Druckfehlern, erlebte, und von ſehr vielen Schriftſtellern ergänzt, erläutert und berichtigt wurde. Ueber ein halbes Jahrhundert wurde dieſes Lehrbuch gebraucht, und erſt Wolf's demonſtrativiſche Methode, welche auch in juriſtiſchen Lehrbüchern Nachahmer fand, konnte es von ſeiner Höhe herabbringen. Lauterbach's Sohn, Ulrich Thomas, gab (1679) aus den väterlichen Papieren eine vollſtändigere Bearbeitung des römiſchen Rechts, gleichſam als Commentar zu dem Lehrbuch, auf ausdrückliches Verlangen des württ. Adminiſtrator's, Carl Friedrich heraus, die ſogar 1770 noch einen neuen Verleger fand. Erich Mauritius (1660 — 1665), der würdige College Lauterbach's, von Heidelberg als Lehrer des Staats- und Lehenrechts hieher berufen, erwarb er ſich in der kurzen Zeit ſeines hieſigen Aufenthalts ſolche Verdienſte, daß die Univerſität in der Einladungsſchrift zu ſeiner öffentlichen Abſchiedsrede bekennt, daß ihm die Univerſität einen nicht geringen Theil ihrer Aufnahme und ihres Ruhmes zu verdanken habe. Seine Schriften, die einen Mann von ſeltenem Gedächtniß und Beurtheilungskraft beurkunden, beſchäftigen ſich hauptſächlich mit Staats- und Lehenrecht,

ohne jedoch andere Theile davon auszuſchlieſſen; im Beſiz einer auserleſenen Bibliothek und Münzſammlung, die er auf ſeinen Reiſen vornehmlich geſammelt hatte, beſaß er auch große Stärke in der Literatur der Jurisprudenz, womit er in ſeinen Schriften glücklichen Gebrauch machte, und der Numismatik, welcher man die Berichtigung mancher Angaben in der römiſchen Geſchichte verdankt.

Mit dieſen Männern legte die Juriſtenfacultät ihr zweites Jahrhundert zurück. Feſter iſt jezt ihr Charakter, und ausgeſprochen die Tendenz, die ſie ſich vorſezte: und wer wollte ſie bei der ganzen Lage der Univerſität und des Vaterlandes hierbey tadeln?

Sichard hatte keine Schüler gezogen, die in ſeinem Geiſte fortarbeiteten, und die Blüthen der Cujaciſchen Schule ſproßten hier nur ſparſam empor: das Practiſche allein iſt der hervorſtehende Vorzug aller Juriſten des verfloſſenen Zeitraums, dem Lauterbach vollends die Vollendung gegeben hatte und der als Stifter einer Schule zu betrachten ſeyn möchte, die auch im folgenden Zeitraum fortlebt. Blos aus dieſem Geſichtspunkte iſt auch die Entſtehung von neuen Vorträgen, des Staats- und Lehenrechts zu betrachten, welche in dieſen Zeitraum gehört: politiſche Rückſichten und Einwirkung durch Schriften auf die Verhältniße des Reichs blieben den hieſigen Rechtslehrern fremd.

Dritter Zeitraum:

(von 1677 bis 1777.) *)

Als würdige Schüler und nachmalige Collegen Lauterbach's eröffnen dieſen Zeitraum Burkhard Bardili (1655 — 1690) und Joh. Andr. Frommann (1660 — 1692) [82]), beide im Geiſte ihres hohen Vorbilds rühmlich fortfahrend; erſterer vorzüglich bekannt durch ſeine Concluſiones theoret. pract. ad Pandectas, die beinahe mit Lauterbach's Collegium wetteifern durften; der andere durch ſeine Bearbeitung der Lehre von den Klagen, die er durch eine für die damalige Zeit gute Claſſification lange auch zum Gegenſtand academiſcher Vorleſungen machte. Wie groß das Anſehen des Erſten war, beweiſt auch der Umſtand, daß er 1689 in einer Hohenlohe'ſchen Streitſache zum Compromißrichter ernannt wurde, und, der damaligen Kriegsunruhen ungeachtet, deßwegen einen langen Aufenthalt zu Nürnberg nehmen mußte.

---

*) Sixti Jac. Kapff Oratio memorabilia saeculi academici elapsi in facultate juridica exponens; in der Beſchreibung des dritten Jubelfeſtes. Tüb. 1777. 4. S. 130 — 140.

82) Während des Drucks erſt eingetretene Umſtände, die einen beſtimmten Raum vorſchreiben, erlauben nur eine ganz kurze Ausführung der beiden lezten Zeiträume.

Ihnen folgte Ferd. Chriſtoph Harpprecht (1678 — 1714); Gabriel Schweder (1681 — 1735); Michael Graß (1692 — 1731); Joh. Theod. v. Scheffern (1715 — 1736); Wolfg. Adam Schöpff (1716—1770); Joh. Jac. Moſer (1720 — 1725); Friedr. Wilh. Tafinger (1753 — 1777); Eberh. Chriſtoph Canz (1755 — 1773); Chriſtoph Friedrich Harpprecht (1731 — 1774).

Ferd. Chriſtoph Harpprecht, ein Mann, der mit ungeheurer Beleſenheit alle Fächer des Rechts umfaßte, vorzüglich auch um die Bearbeitung des damals aufblühenden teutſchen Rechts, welchem er ſeine gebührende Stelle unter den poſitiven Rechten anwies, ſich ausgezeichnete Verdienſte erwarb. Unter den practiſchen Juriſten der damaligen Zeit war ſein Ruhm ſo ausgezeichnet, daß ihm die wichtigſten Geſchäfte aufgetragen wurden, und ſeine ganze Vaterlandsliebe dazu gehörte, um die glänzenden Anträge abzulehnen, die ſich ihm darboten. Noch jezt iſt er durch eine Reihe gedruckter Gutachten und Diſſertationen wegen ihrer Reichhaltigkeit den Practikern beinahe unentbehrlich. Gabriel Schweder, Lehrer des Staats- und Lehenrechts, der in einem Alter von 87 Jahren ſein 54 jähriges ruhmvolles Lehramt beſchloß, nachdem er das Glück gehabt hatte, acht Jubelfeierlichkeiten, theils allgemeine, theils ihn betreffende, feiern zu dürfen: durch viele rechtliche Bedenken und

eine Reihe von publiciſtiſchen und civilrechtlichen Diſſertationen, die ſein Enkel Burgermeiſter ſammelte, hat er ſich als einen gründlichen Rechtsgelehrten bewährt, vornehmlich aber durch ſeine introductio in jus publicum, welche viele Ausgaben erlebte, als Publiciſt Epoche gemacht. Als Lehrbuch hat dieſes für die damalige Zeiten unläugbare Vorzüge vor den früher erſchienenen, und lange Zeit wurden auf mehreren Univerſitäten darüber Vorleſungen gehalten. Die Ordnung empfielt ſich durch ſtrengeres Syſtem, und Unpartheylichkeit und fleißige Benuzung der Quellen, woraus er allein, mit Hinweglaſſung des römiſchen Rechts, das öffentliche Recht entwickelte, wiewohl Andere claſſiſche Sprache und hiſtoriſche Kenntniſſe an ihm vermiſſen. Michael Graß, Frommann's Tochtermann, der durch ſeine collationes juris civ. vorzüglich zu einer genauern Begränzung des römiſchen und teutſchen Rechts beitrug, und dafür vom Kaiſer Karl VI. ein Gnadenzeichen mit Anerbietung des Charakters eines kaiſerl. Raths und Ritterbriefs, welches er aber ſeine Beſcheidenheit ablehnte, erhielt. J. Th. v. Scheffern, Lehrer des Staatsrechts, ein Mann von vorzüglichen Talenten und practiſchem Verſtande, weniger als Lehrer thätig, da er bald von Herzog Eberhard Ludwig zu den wichtigſten Staatsgeſchäften und Geſandtſchaften an auswärtige Höfe gebraucht wurde, und hier durch ſeine Gewandtheit und ſeltene Geſchäftskenntniß ſich ſo em-

pfahl, daß ihn Herzog Carl Alexander zu ſeinem Geheimenrath und Hofcanzler erhob, nach deſſen Tode er jedoch in die Jud Süß'ſche Geſchichte verwickelt und feſtgeſezt, jedoch gegen Bezahlung der Unterſuchungskoſten mit Beibehaltung ſeines Geheimenrathstitels in Freiheit geſezt wurde und ſein Leben in Tübingen beſchloß. W. A. Schöpff, der älteſte Lehrer, den je die Univerſität beſeſſen, (er ſtarb im 90ſten Jahr) verdient Lauterbach und Harpprecht an die Seite geſtellt zu werden durch eine Reihe von Diſſertationen, von denen nicht wenige auch das Württ. Recht behandeln, Conſilien und Deciſionen, vorzüglich aber durch ſein claſſiſches Werk über den Hofgerichtsprozeß, welches vaterländiſchen Juriſten bis auf die neueſten Zeiten beinahe unentbehrlich war. J. J. Moſer gehört nur in ſo ferne hieher, um das Andenken zu erneuern, daß die hieſige Rechtsſchule den Vater der Publiciſten auch unter ihren Lehrern beſeſſen; denn daß der 19 jährige unſcheinbare Jüngling, der gleich von den Subſellien aus den Catheder beſteigen wollte, und noch dazu mit Neid und Verfolgungen aller Art zu kämpfen hatte, nicht bedeutend auftreten konnte, ließ ſich erwarten [83]). C. F. Harpprecht, der

83) Nach gehaltener oratione inaugurali, ſagt er in ſeiner Selbſtbiographie, wurde mir zugetheilt, öffentlich über die Novellen zu leſen: Jedoch, wann der Tribonianus ſelbſt darüber geleſen hätte, würde er

erſte Profeſſor des Württ. Rechts, zugleich der erſte Lehrer des Kriegsrechts und der zweite der juriſtiſchen Literärgeſchichte[84]), ein Mann von ausgezeichneten Anlagen und angebornem Lehrertalent, der mit einer hinreiſſenden Beredtſamkeit die Kunſt beſaß, die verwickeltſten und dunkelſten Gegenſtände aufzuhellen und die trockenſten Materien durch Einſtreuung literariſcher und hiſtoriſcher Notizen und einen freien, mitunter humoriſtiſchen, Vortrag annehmlich zu machen wußte. Seine Schriften verrathen Geiſt, Beleſenheit und vielen Sinn für die literariſche Seite der Jurisprudenz, welchen man bisher an hieſigen Juriſten nicht wahrzunehmen gewohnt war[85]). Nicht

---

in Tübingen keine Zuhörer bekommen haben. Ich verſuchte es indeſſen, es kamen auch Anfangs aus Vorwiz einige Zuhörer . . . aber in Kurzem war ich ganz allein; und zu denen übrigen von mir angebotenen Collegiis fand ſich auch Niemand: es wäre kein Wunder; aber es würde auch einem geſchickteren, als ich wäre, damals nicht beſſer gegangen ſeyn, da alles auf den Nepotismum ankame.

84) Die erſten Spuren eines eigenen Vortrags der juriſtiſchen Literärgeſchichte finden ſich im J. 1734 von J. J. Helfferich († 1750); auf ihn folgten Harpprecht, G. D. Hoffmann († 1780) und F. W. Tafinger, nach deſſen Tode (1777) bis auf die neueſten Zeiten keine literärgeſchichtliche Vorleſungen mehr gehalten worden ſind.

85) Einmahl ſich nur vornehmen, ſagt er in einem Programm von 1734: wenn ich nur endlich ein guter

wenige ſeiner Diſſertationen liefern ſchäzenswerthe Beiträge zum Württembergiſchen Privatrecht, und es iſt zu bedauern, daß manche ſeiner Plane, als: eine vollſtändige Sammlung der vaterländiſchen Geſeze (corpus juris W.), ein Lehrbuch (institutiones) und ein Commentar des Württ. Rechts nicht zur Ausführung gekommen ſind; allein es fehlte ihm überhaupt eine gewiße Feſtigkeit und Ausdauer, und der gehörige Fleiß, ſo daß er ſogar, gewiß zum unerhörten Beyſpiel, 1772 „wegen ſeiner Saumſeligkeit in Facultätsgeſchäften, wie ſchon 1753 auf einige Zeit geſchehen war, von dem Collegio der Juriſtenfacultät, wie auch, in Gefolge deſſen, von dem Senat und der dahin gehörigen Incumbenz ausgeſchloſſen, jedoch ihm das munus docendi gelaſſen wurde.“ F. W. Tafinger, der das, was zuerſt von Göttingen aus durch Münchhauſen in Anregung gebracht wurde, eine gründlichere Kenntniß des Reichsproceſſes auf Univerſitäten, ſich rühmlichſt angelegen ſeyn ließ, und zu Erreichung dieſes Zwecks durch ein weit verbreitetes Lehrbuch (institutiones juris cameralis) welches auch durch die Reichhaltigkeit von literariſchen Notizen, worin er eine beſondere Stärke beſaß, und viele brauchbare Beiſpiele in hohem Grade ſich empfielt, ſehr Vieles beitrug, obgleich der Einfluß der über dieſen Gegenſtand früher er-

Advocat ꝛc. mit der Zeit werde, iſt ein verderblicher Umſtand und die Widerlegung deſſelben der Mühe nicht werth.

ſchienenen Pütter'ſchen Schriften darin unverkennbar iſt. E. C. Canz, deſſen Gründlichkeit und Schärfe des Urtheils, deſſen Fähigkeit zur Speculation und Hang zum Syſtematiſiren, der ſich in allen ſeinen Schriften, unter denen hauptſächlich die Tr. de probabilitate juridica ſich auszeichnet, zeigt, den würdigen Sohn des berühmten Philoſophen beurkunden.

Vierter Zeitraum:
(von 1777 an.)

Auch für die hieſige Rechtsſchule blieb das rege Streben, welches gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts vorzüglich von Göttingen aus ſich über die Jurisprudenz durch ein auf Philologie, Geſchichte und eine gereinigte Philoſophie gebautes Studium verbreitete, nicht ohne wohlthätige Folgen, und Männer, die jedem Zeitalter und jeder Univerſität Ehre machen würden, zählt Tübingen unter ſeinen Rechtslehrern. Aus dem vollſtändigen nachfolgenden Verzeichniß ſämtlicher während dieſes Zeitraumes verſtorbenen Lehrern, nachdem die Univerſität kurzeZeit vor dem Anfang der Jubelfeierlichkeiten durch den Tod von Täfinger und Breyer zwei ſchmerzhafte Verluſte erlitten hatte, als: Godfr. Dan. Hoffmann (1741 — 1780); Sixt Jac. v. Kapff (1761 — 1821); J. D. Hoffmann (1767 — 1790); Carl Chriſtoph Hofacker (1773 — 1793); A. Ludw. Schott (1778 — 1781); Chriſt. Godfr. Hoffmann

(1778 — 1784); Joh. Chriſt. v. Majer (1778 — 1821); Chriſt. Gottl. v. Gmelin (1778 — 1818); Frid. Wilh. v. Tafinger (1786 — 1788 u. 1790 — 1813); Carl Frid. Wilh. Schmid (1790—1795); Elias Godf. Steeb (1796 — 1797); Joh. Nep. Borſt (1818 — 1819) — können aus Mangel an Raum nur Einige mit wenigen Zügen hervorgehoben werden:

G. D. Hoffmann, einer der fruchtbarſten Schriftſteller der neuern Zeit, der durch eine Reihe von hauptſächlich publiciſtiſchen Schriften, die gerade das Intereſſe des Tags in Anſpruch nahmen und eine Menge practiſcher Arbeiten ſich eine ungemeine Celebrität und großes Anſehen erworben. Aus ſeinen Schriften geht bewunderungswürdige Reichhaltigkeit des Wiſſens, und ein eiſerner, freilich oft an kleinlichte Dinge ſich hängender Fleiß hervor, dem die Wiſſenſchaft die Berichtigung oder weitere Verfolgung mancher einzelner Gegenſtände verdankt, wenn auch hie und da eine gewiße Befangenheit im Urtheile nicht ganz ohne Grund gerügt wird[86]. In der Literärgeſchichte, Numismatik, Heraldik und Diplomatik beſaß er eine nicht gemeine Stärke, und es verdient bemerkt zu werden, daß er zuerſt den eigentlichen Stiftungstag der Univerſität auſſer Zweifel ſezte[87]; C. Chriſt. Hofacker, Canzen's Nachfolger, der, gebildet in der Schule von Göttingen, und auf Anrathen

86) Weſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge, wird von einer ſeiner Schriften geſagt.

87) Siehe oben Seite 225.

Pütter's dem academiſchen Leben ſich beſtimmend, noch jezt ruhmvoll fortlebt in dem Andenken zahlreicher Schüler, die den menſchenfreundlichen Mann, der ihnen Lehrer, Führer und Freund war, nie vergeſſen können, und noch jezt den Verluſt fühlbar machen, welchen die Univerſität durch ſeinen frühzeitigen Tod erlitten. Hofacker war zum Lehrer geboren: mit Genialität verband er richtigen Verſtand, Gründlichkeit mit Reichthum der Phantaſie, Präciſion mit Deutlichkeit und Klarheit in den Begriffen, ein vortreffliches Gedächtniß, ſelbſt eine wohlklingende Stimme und einnehmende äuſſere Geſtalt, kurz Alles, um Jeden, der ſeinen Unterricht benuzte, ganz zu bezaubern und beinahe unwillkührlich Sinn und Liebe für die Wiſſenſchaft ſelbſt einzuflöſſen. Was ſeine ſchriftſtelleriſchen Verdienſte betrifft, ſo war er einer der Erſten, der auf eine beſſere Lehrmethode des römiſchen Rechts drang: ſein Lehrbuch der Inſtitutionen empfielt ſich durch Einfachheit, Klarheit und ſtreng logiſche Ideenfolge; kein Saz ſteht da, der nicht ſeine Erläuterung aus dem vorhergehenden erhalten würde, zugleich gebaut auf dem humaniſtiſchen Studium einer gereinigten Exegeſe, der Geſchichte und Philoſophie der römiſchen Geſezgebung und entfernt von allem Fremdartigen giebt es, wo möglich mit Beibehaltung der Geſezesworte ſelbſt, das reinſte Bild des ganzen römiſchen Privatrechts. Was hier zum Theil nur in den Reſultaten angedeutet werden konnte, führte er in ſeinem gröſſern Syſteme der Pandecten weiter aus,

wenn gleich das Unternehmen, das einfache Gebäude des römiſchen Rechts nach den Geſezen einer ſelbſtgeſchaffenen Ordnung bis in's kleinſte Detail zu zerlegen, vielleicht nicht zu glücklichen Reſultaten zu führen vermochte, und die Verbindung der reinen Theorie des römiſchen Rechts mit dem, was teutſches Recht und Praxis hinzufügten, weder der wiſſenſchaftlichen Behandlung des Einen noch des Andern förderlich ſeyn konnte, und namentlich das Syſtem des römiſchen Rechts durch Beimiſchung dieſer fremden Beſtandtheile verlieren mußte. F.W.v.Tafinger[88]), den, bei einer vielſeitigen Bildung, welche ſich bei einer großen Sorgfalt auch für das Wohlgefällige der Darſtellung im mündlichen und ſchriftlichen Vortrag äuſſerte, beſonders eine lebhafte Thätigkeit für die Fortbildung der Wiſſenſchaft überhaupt, und insbeſondere des einheimiſchen teutſchen Rechts auszeichnete. Der hiſtoriſche Theil ſeiner Rechtsencyclopädie kann für die damalige Zeit als einer der gelungenſten Verſuche gelten, die Hauptzüge ſämtlicher poſitiven Rechte in einer zugleich chronologiſchen und ſyſtematiſchen Ordnung darzuſtellen, und den innern und äuſſern Zuſammenhang derſelben aufzuklären. Nicht weniger rühmlich waren ſeine Bemühungen für richtige Beſtimmung des Begriffs eines allgemeinen teutſchen Privatrechts und des

88) Ich benuze hier zum Theil die mir für einen andern Zweck von Hrn. Prof. C. H. Gmelin gütigſt mitgetheilten Bemerkungen.

bei deſſen Bearbeitung anzuwendenden Verfahrens und Stoffs, wo er bei Empfehlung der hiſtoriſchen Analogie zwiſchen den allzu eifrigen Anhängern des Veralteten und den ſich nur auf die jezt geltenden Geſezgebungen Beſchränkenden, einen glücklichen Mittelweg eröffnete. Auch andere Fächer beſtrebte er ſich durch eigene Unterſuchungen mit Benuzung der Entdeckungen ſeiner Zeit zu erweitern und zu veredeln; namentlich die Kantiſche Philoſophie zur Ausbildung des Naturrechts zu benuzen, die gereinigten Anſichten des Zeitgeiſtes und die Reſultate unbefangener Geſchichtsforſchung über den Zweck und die Verhältniſſe der Kirche untereinander und zum Staat für das teutſche Kirchenrecht fruchtbar zu machen, ſo wie der durch verſchiedenartige Anſichten der Gelehrten über ihren lezten in Verwirrung gerathenen Strafrechtslehre ein unumſtößliches Princip zu geben; und auf daſſelbe eine neue Strafgeſezgebung zu erbauen. C. G. v. Gmelin, der in treuer, redlicher Pflichterfüllung blos ſeinem Berufe lebend, als Schriftſteller ſich diejenige ungetheilte Achtung erwarb, welche die Geradheit und Biederkeit ſeines Charakters auch in anderer Beziehung Allen, die ihn näher kannten, einflößen mußte. Seine Ordnung der Gläubiger, deren Brauchbarkeit ſich ſchon durch die Reihe von Auflagen bewährt, empfielt ſich durch Genauigkeit, durch Reichhaltigkeit und durch eine gründliche Benuzung aller vorhandenen Quellen ſo ſehr, daß ſie den practiſchen, vorzüglich den va-

terländiſchen, Juriſten ein unentbehrliches und unerſchöpfliches Handbuch geworden. Seine Grundſäze der Geſezgebung über Verbrechen und Strafen zeigen einen denkenden Kopf, und kenntnißvollen Gelehrten, der, gleich weit entfernt von eigenſinnigem Anhängen an das Alte, und blindem Nachbeten einer neuern, empfindelnden Modephiloſophie mit ächt philoſophiſchem Geiſte, und tiefer Kenntniß der beſtehenden Geſezgebungen, mit Ruhe, die ſich überhaupt in ſeinem ganzen Weſen ausdrückte, Unbefangenheit, Würde und Beſcheidenheit ſeine durch eigenes Nachdenken und Erfahrung bewährte Grundſäze, in denen ſich zugleich ein warmes Gefühl für die Menſchheit ausſpricht, darlegt. J. N. Borſt, der mit großem, reinem Eifer für das Gute viel Talent für Wiſſenſchaft verband, indem er beſonders mit klarem, philoſophiſchem, namentlich logiſchem Geiſte das in der Anwendung Vorkommende durchſchaute; und das Bedürfniß auch anderweiter wiſſenſchaftlicher Begründung ſehr beſtimmt fühlte. Seine mit vielem Beifall aufgenommene Schriften, ſeine ſehr beliebte Vorleſungen und treffliche practiſche Arbeiten ſind Beweis hiefür, und laſſen ſeinen baldigen Verluſt — denn nur 2 Semeſter mit vielen durch Krankheit herbeigeführten Unterbrechungen konnte er hier wirken — noch immer empfindlich fühlen. Die neueſten in den lezten Jahren leider ſich wiederholenden Verluſte, die die hieſige Rechtsſchule erlitten, ſind die Todesfälle jener ehrwürdigen Greiſe, v. Kapff und

v. Majer, die, obgleich Alter und körperliche Leiden ſeit mehrern Jahren ihre Thätigkeit beſchränkt hatten, doch die großen Verdienſte, welche ſie in einer langen Reihe von Jahren um die Univerſität und die Wiſſenſchaft ſich erworben hatten, von neuem in's dankbare Andenken zurückriefen.— Jener, weniger als Schriftſteller thätig, als als Mitglied zweier höchſter Gerichtshöfe des Landes ſeine Geſchicklichkeit und Gewandtheit in practiſchen Beſchäftigungen in Verbindung mit einem natürlich geſunden Urtheil und Scharfblick, einem reichen Schaz von Kenntniſſen und dem gewiſſenhafteſten Fleiße in Erfüllung ſeiner Berufsgeſchäfte in hohem Grade bewährend, und hiedurch zu Ehre und Anſehen gelangend; dieſer, ehemals Lehrer zweier teutſcher Fürſten, die nun, jeder in ſeiner Art, mit hehrem Beiſpiele vorleuchten, und beehrt mit dem Wohlwollen Amalien's von Weimar, dieſer Frau erſter Größe unter den Fürſtinnen Teutſchlands, durch nicht wenige Schriften voll Scharfſinns und ächt philoſophiſchen Geiſtes, und ausgezeichnet durch klare, deutliche Begriffe und ſtrenge Ordnung in der Gedankenfolge eine Fülle von neuen auf tiefem Studium der Quellen gegründeten Anſichten, hauptſächlich in dem Gebiete der Geſchichte und des öffentlichen Rechtes Teutſchlands eröffnete, die den originellen Denker in hohem Grade beurkunden.

Vierte Abtheilung.

Medicin.

Erwachender Eifer für die Naturwiſſenſchaften war es hauptſächlich, wodurch im 16ten Jahrhundert der Umſturz der Latino-barbariſchen und arabiſchen Medicin des Mittelalters allmählig bewirkt, und ein neues und reges Erfahrungs-Leben in die Arzneikunde ſtatt ſcholaſtiſcher Spizfindigkeit eingeführt wurde. Gewiß ſind gerade diejenigen Männer die intereſſanteſten, welche mit Geiſt und Talent ausgerüſtet, frühe ihre Zeit begreifend, den Umſchwung der Ideen gefördert und belebt haben.

Ein ſolcher Mann war Leonhard Fuchs *), der als Philolog und Exeget der Alten, als Wiederherſteller der hippocratiſchen Medicin und Feind der Araber, als ausgezeichneter Anatom und Botaniker, ein würdiger Zeitgenoſſe der großen Reformatoren jenes Jahrhunderts, und einer der verdienſtvollſten Lehrer geweſen iſt, welche Tübingen je beſeſſen hat.

*) Leonh. Fuchs, geb. im Jahre 1501 zu Wemdingen in der Oberpfalz; ſtudiert zu Heilbronn, Erfurt, Ingolſtadt; wird Magiſter 1521, Medicinae Doctor 1524, Prof. Med. zu Ingolſtadt 1526, Anſpachiſcher Leibarzt 1528, Prof. zu Tübingen 1535, ſtirbt 1565. Er war von dem Kaiſer Karl V. in den Adelſtand erhoben worden.

Es wird nicht ohne Intereſſe ſeyn, hier eine Skizze der anatomiſchen Kenntniſſe dieſes Mannes zu finden, die, obgleich größten Theils aus Galen und Veſelius entlehnt, doch einen Abriß der anatomiſchen Anſichten jener Zeit liefern. (Siehe Leonh. Fuchsii de humani corporis fabrica pars I. et II. Lugduni 1551 — 55.)

„Venen und Arterien vertheilen ſich nicht gleichmäßig an alle Theile der Eingeweide; je näher dieſe dem Magen ſind, deſto mehr erhalten ſie vom beßten Blute; die dicken Gedärme haben weit weniger Gefäße als die dünnen. Auch Nerven treten an die Eingeweide, damit ſie ſchädliche Säfte unterſcheiden können. Die dünnen Gedärme haben (nach Galen) die Beſtimmung, das Saftige der Speiſen, welche durch den Magen bearbeitet worden ſind, zur Leber, der Bereitungsſtätte des Blutes führen zu laſſen, das zur Reſorption unzweckmäßige fortzuſchaffen, und neben dem Magen die Speiſen auch noch etwas zu verändern und zu kochen.“

Bei Beſchreibung des Uterus widerlegt Fuchs den Irrthum des Mundinus, dem auch mehrere Scholaſtiker nnd Rechtsgelehrte beygepflichtet haben, daß die Höhle der Gebährmutter ſieben Abtheilungen enthalte, wovon die drei rechts gelegenen für die Aufnahme der Knäbchen, die drei links für die der Mädchen beſtimmt ſeyen, während in der mittlern die Hermaphroditen aufbewahrt werden. „Der Uterus hat nur eine Höhle,

iſt nicht doppelt, und in die Länge geſtreckt gleich einem Darm, wie ſich dieſes bei Hunden und Schweinen, die viele Jungen werfen, findet, und wenn auch die Höhle des Uterus ſeitlich gleichſam in Hörner auslauft, ſo ſind dieſe doch gänzlich verſchieden von den Hörnern im Uterus der Ziegen, Schafe und Kühe. Die Ovarien nennt er mulierum testes. Von den Nerven=Paaren des Heiligenbeins gehen zu beiden Seiten kleine Zweige zum Cervix uteri, und eben ſo zum tieferen Theile des Fundus, wie auch zur Harnblaſe. An den obern Theil des Fundus gelangen auch kleine Zweige vom ſechsten Hirn=Nerven=Paare. Der erſte vorzugsweiſe Blut enthaltende Ventrikel iſt beſonders der Ausarbeitung des Blutes gewidmet; das Hauptgefäß am Herzen die vena cava. Von dieſer empfängt das Herz, wenn es ſich ausdehnt, eine große Menge Blutes. Dieſes wird in den Höhlen des Ventrikels durch die natürliche Wärme desſelben verdünnt und leichter gemacht, ſo daß es beſſer durch die Arterien gehen kann. Der größte Theil davon ſchwitzt durch die Poren der Scheidewand in den linken Ventrikel hinüber; der Reſt wird bei der Zuſammenziehung des Herzens, durch die Vena arterialis in die Lungen geleitet, welche auf dieſe Art eine für ſie paſſende, leichte, luftige und ſchaumige Nahrung erhalten. Die Arteria venalis des linken Ventrikes hat die Beſtimmung, daß, wenn durch die Umwandlung der bei erweitertem Herzen in denſelben

gedrungenen Luft, (welche durch die eingepflanzte Wärme bewirkt wird), einige rußige Excremente entſtanden ſind, dieſe eben durch die Arteria venalis bey der Zuſammenziehung des Herzens wieder ausgeſchieden werden. Sie iſt wie die übrigen Arterien des Körpers, mit einem dünnen ſpirituöſen Blut angefüllt. Durch die Aorta wird Spiritus und dünnes Blut in den ganzen Körper geführt, wodurch die eingepflanzte Wärme wieder angefacht wird. Eine Arterie iſt ein ſolches Gefäß, wodurch der Lebens-Spiritus und ein dünnes, helles und warmes Blut durch den ganzen Körper verführt wird."

„Im Gehirn wird der feinſte Spiritus animalis bereitet, theils für die Verrichtungen der Seele, theils die der Sinn- und Beweg-Organe. Den Stoff zu dieſem Spiritus animalis giebt der Spiritus vitalis her, der in den zum Hirn gehenden Arterien enthalten iſt, und dann die Luft, welche durch die Löcher im Geruchs-Organ und im Gaumen in den rechten und linken und mittlern Hirn-Ventrikel eindringt. Ein Theil des Spiritus animalis wird durch einen länglichen Kanal zwiſchen Clunibus und Testibus in den Ventrikel des kleinen Gehirns, und von hier aus zum Rückenmark und zu den Nerven geführt. Von den übrigen Ventrikeln des Gehirns geht der Spiritus in die von dort entſpringenden Nerven, in die Sinn-Organe und die willkührlichen Bewegungswerkzeuge."

„Ein rete mirabile findet ſich beim Menſchen nicht.“

Die einzelnen Theile des Gehirns, des Corpus callosum, die Ventrikel, Fornix, Conarium, Testes und Nates ꝛc. werden weitläufig betrachtet.

„An den Seiten der Glandula pituitaria ſteigen zwei Kanäle herab; der eine zu der Oeffnung für das zweite Hirn-Nerven-Paar, der andere mehr rückwärts durch die rauhe Spalte an der Seite der Oeffnung, durch welche der Hauptaſt der Arteria soporalis in die Schädelhöhle gelangt. Alles dieſes dient dazu, das Hirn vom Schleim zu befreien. Zwei Gänge führen die Feuchtigkeiten von den Ventrikeln in das Infundibulum und die Glandula pituitaria, von welcher aus der Schleim durch alle Löcher abfließt, welche ſich in der Schädel-Baſis für Arterien, Venen und Nerven befinden. Der Schleim fließt alſo zum Gaumen ab durch die dorthin gehenden Löcher und einem großen Theile nach durch die Oeffnung des zweiten Hirn-Nerven-Paars, und von hier aus durch viele Oeffnungen in die Naſenhöhle. Eigentliche weite Gänge, welche den Schleim zur Naſe abführen, giebt es im geſunden Zuſtande nicht. Wenn zu viel Schleim im Gehirn iſt, kann kein anderer denſelben zu dem Geruchs-Organ führender Weg gedacht werden, als die vordere Gegend des Corpus callo-

ſum, von wo aus der eingefloſſene Schleim in die Höhle der Geruchs-Organe abflieſſen kann.“

„Hirn-Nerven-Paare giebt es ſieben.

Das erſte Paar (Opticus) entſpringt etwas hinter dem Geruchs-Organ von der Baſis des Gehirns, beide Nerven vermiſchen ſich gänzlich und breiten ſich im Auge aus. Von allen Nerven ſollen allein dieſe deutlich ausgehöhlt ſeyn.“

„Das zweite Paar (unſer Oculomotorius) entſpringt ſeitlich von der Baſis des Gehirns, und vertheilt ſich in die ſieben Muskeln des Auges.“

„Das dritte Paar (Trigeminus) entſteht mit einer dünneren und dickeren Wurzel; die erſtere ſeitlich von der Gehirn-Baſis, und vertheilt ſich im Auge in vier Aeſte, wovon der erſte zur Stirne, der zweite zur oberen Kinnlade, Oberlippe, den Naſenflügeln und zu dem Zahnfleiſch der Schneidezähne, der dritte zur Membran der Naſe, und der vierte zum Schläfe-Muskel geht. Die dickere etwas weiter nach vorn entſpringende Wurzel giebt ſogleich nach ihrem Durchgang durch das gleiche Loch mit dem vierten Paare einen Zweig ab, der ſich mit zwei Zweigen des fünften Paares verbindet, und mit dieſem zum Schläfe-Muskel geht, auch Aeſtchen zum Musculus mansorius, zu den Wangen-Muskeln und Wangenhaut ſchickt. Ein weiterer Zweig von dieſer dicken Wurzel geht zum Zahnfleiſch der Backenzähne und zu der Zahnreihe ſelbſt. Ehe ſie zur Zunge gelangt, giebt ſie einen bedeutenden Aſt zu dem, die Unterkinn-

lade in die Höhe hebenden, Muskel, ſenkt ſich dann in die Oeffnung des Unterkiefers, verſieht in dieſem die Zähne, gelangt noch ziemlich ſtark zu dem Kanal heraus, und giebt Aeſte zur Unterlippe. Der größere Theil der dickeren Wurzel bildet mit dem der anderen Seite zuſammengehend, die Haut der Zunge, welche zur Aufnahme der Geſchmacks-Eindrücke beſtimmt iſt. Feine Aeſtchen verbreiten ſich auch noch in die Subſtanz der Zunge. Dieſer Nerve heißt mit Recht Gustatorius.

Das vierte Paar (wofür er den gemeinſchaftlichen Stamm für den Vidian und Gaumen-Nerven hält,) geht in die Zungenhaut über, welche ſtumpfer ſchmeckt, als die Gaumenhaut.

Das fünfte Paar (Faciale und Acusticum) entſpringt beinahe aus der Mitte des verlängerten Marks, und iſt ein wichtiger Theil des Gehör-Organs.

Als das ſechste Paar wird der Nervus glossopharyngeus und Vagus, und als das ſiebente der Hypoglossus beſchrieben.

Den Nervus olfactorius kennt Fuchs eigentlich gar nicht. Einige neuere, ſagt er, nehmen an, das Geruchs-Organ beſtehe in fleiſchigen, zizenförmigen, durchbohrten Warzen im Gehirne. Die Anatomie zeige deutlich, daß dieſe Warzen das Geruchs-Organ nicht ſeyen. Die eigentlichen Werkzeuge des Geruches gehen von den ſchmalen Enden der Ventrikel aus. Hier ſtamme von beiden Seiten des Gehirnes eine weiße und weiche,

Subſtanz, die in ihrem Fortgange durch eine zarte Membran zuſammengehalten werde, bis ſie zu den Höhlungen des achten Kopfknochen gelange, welche für das Geruchs-Organ eigens gebaut ſeyen, denn am hintern Ende dieſer Höhlungen gehen weißliche und den Nerven nicht unähnliche Fortſäze vom Gehirn ab; jeder erſtrecke ſich gegen das Ende der Höhlungen hin, von dieſen unterſtüzt, und immer zunächſt am Gehirn liegend.“

Größer und origineller als in der Anatomie, wo er beſonders in der Nerven- und Gefäß-Lehre allzuſehr an Galen hängt, ſind ohne Zweifel die Verdienſte des Fuchs in der Botanik. Durch das große Unternehmen von vaterländiſchen Pflanzen getreue Abbildungen in Holzſchnitten zu liefern, ſuchte er das Studium dieſer Naturwiſſenſchaft zu befördern. Zu dieſem Endzweck verband er ſich mit dem Künſtler Rudolph Specklin in Strasburg und dem Buchhändler Iſingrin in Baſel. Er hatte 1500 Zeichnungen dazu beſorgt. Von dieſen gab er unter dem Titel: Historia stirpium. Basil. 1542. einen Theil in Folio heraus. Die Abbildungen und Beſchreibungen der Pflanzen ſind ſehr gut, nur iſt nach damaliger Sitte auf die Angabe der Kräfte und Wirkungen der Pflanzen zu viel Raum verwendet. Ein bedeutender Theil der gebrauchten hölzernen Tafeln, 195 Stücke, befinden ſich hier auf der Univerſitäts-Bibliothek, ein anderer Theil wurde in Joh. Gesners Sammlung aufbewahrt. (Ueber die Verdienſte des Fuchs um

die Botanik, ſiehe Sprengels Geſchichte der Botanik erſter Theil p. 262.)

In der practiſchen Medicin war das Haupt-Beſtreben deſſelben darauf gerichtet, (S. Institut. med. Libr. V. Basil. 1594.) auf die Grundſäze der älteren griechiſchen Aerzte, namentlich des Hippocrates zurückzuführen, und auf die Entſtellungen, welche die Araber mit den Lehren der griechiſchen Aerzte vorgenommen hatten, aufmerkſam zu machen. „Ich hätte nie gedacht, ſagt er in ſeinen Paradox. Liber. I. Cap. 22., daß das Studium der arabiſchen Aerzte ſo ſchädlich ſey, als ich es jezt einſehe, und daher bekenne ich frei, daß ich ſie ehedem immer noch viel zu gelinde behandelt habe. Man muß viel ſtrenger mit ihnen umgehen, wenigſtens um der Nachwelt willen, damit dieſe nicht in jene Räuberhöhlen gerathe.“

Von einem Commentator des Galen und Hippokrates (S. Fuchsii Commentaria in Hipp. VII. Aphorism. Libros Lugd. 1557. und Annotationes in Libros Galeni de tuenda valetudine. Tubing. 1641.) iſt es leicht erklärlich, wie er auf den Meinungen der Alten oft gar zu hartnäckig beharren mochte, ſo daß ihn Sprengel den ſtreitſüchtigen Vertheidiger der Alten nennt, und wie er namentlich an dem berüchtigten Streite über die Vorzüge der hippocratiſchen oder arabiſchen Aderläſſe ſo thätigen Antheil nehmen konnte. Es war natürlich, daß er nach Hippokrates Ader-

laſſen in der Nähe des leidenden Theils anrieth, während die Araber durch Aderlaſſen an entfernten Theilen eine Derivation zu bewirken ſuchten. Sonderbar iſt es freilich, wenn er hiebei behauptet, es dürfe nur diejenige Ader geſchlagen werden, deren Faſern in Continuität mit den Faſern der Vene des leidenden Ortes ſtehen; dieſes finde immer nur bei einer ſehr nahen Ader ſtatt. Auch dienen dieſe geraden Faſern dazu, die Austreibung der ſchädlichen Säfte zu bewirken. (Siehe auch Sprengel's Geſchichte der A. K. III. B. p. 18.)

Wenn die Wiederherſtellung hippocratiſch-griechiſcher Medicin ein nothwendiges Uebergangs-Mittel zu den beſſeren Anſichten in der Arzneikunde war, ſo wurde dagegen eine allzugroße Verehrung gegen die Alten die Veranlaſſung, daß man lange Zeit gar zur ſehr an den Ausſprüchen derſelben, namentlich denen des Galen hängen blieb, und daß viele Jahre noch unter den Nachfolgern Fuchſens, galeniſche Anſichten die herrſchenden waren.

Johannes Viſcher *), Schüler, Verwandter und Amtsnachfolger des Fuchs, erklärt ſich ganz galeniſch über die Funktion der Leber und ihre

*) Geboren zu Wemdingen 1524, ſtudiert zu Tübingen von 1537 an, legt ſich auf die Medicin und Botanik 1549, wird Profeſſor der Medicin zu Ingolſtadt 1554, Stadtarzt zu Nördlingen 1555, Anſpachiſcher Leibarzt 1562, Prof. hier 1568, ſtirbt 1587.

Gefäße. (Siehe deſſen Diss. de different. et caus. affectuum jecinoris 1580.) „Durch die Pfortader wird der in dem Magen bereitete Chylus in der ganzen Leber vertheilt, und vom Stamme der Vena cava aus, das Blut in den ganzen Körper geführt. Die Leber hat zweierlei Funktionen; die eine, wodurch ſie der Ernährung des ganzen Körpers vorſteht, heißt Chymosis oder Haematosis; die andere, wodurch ſie ſich ſelbſt erhält, Threpsis.“

„Es fragt ſich, ob der von der Leber ausgehende Gang, der die Galle zur Blaſe führt, ein anderer iſt, als derjenige, welcher die Galle zum Duodenum leitet. Beides kann man behaupten.“

Wenn Galen eine widernatürliche Aufwallung der eingepflanzten Wärme des Körpers als die nächſte Urſache der Fieber anſieht, ſo hält Viſcher (de affectione Calculi diss. 1573.) ſogar die feurige Wärme der Nieren und anderer nahen Theile für die causa efficiens der in den Harnwegen und anderen Organen gebildeten Steine, wodurch die zähen Säfte angezogen, verdickt und wie in einem Ofen gekocht werden. Als Mittel gegen den Stein werden angeführt, Bocksblut, Haſenaſche, ein Stein in der Harn- oder Gallenblaſe eines Ebers oder Ochſen gefunden und ein officulum a leporis articulo posteriori etc.

Intereſſant iſt eine academiſche Abhandlung von eben demſelben de ratione explorandi et judicandi leprosus 1586. Hier werden die

verſchiedenen Formen des Ausſazes, als saphat, elephantiasis, albora, morphaea, leuce und alphos beſchrieben, und man ſieht wohl, daß der Verfaſſer dieſe Krankheit noch ſehr häufig geſehen haben muß, die in Württemberg, wo ſich die veneriſche Krankheit ſpäter als in andern Ländern verbreitete, ſehr lange in ihren heftigſten Formen erhalten zu haben ſcheint.

Georg Hamberger*), gleichzeitig mit Viſcher Lehrer, nennt den Galen (Diss. de affectu colico 1595.) noch nach alter Weiſe den medicorum principem. Die nächſte Urſache der Hypochondrie (Diss. de melancholia flatuosa 1595.) liege nicht in den Säften, ſondern ſie ſey ein vapor flatusve melancholicus, vel vaporatio quaedam fumosa fuliginosaque.

Andreas Planer**), der Prof. der Philoſophie und der Medicin zugleich war, iſt der Verfaſſer ſehr vieler Abhandlungen, in welchen

---

**) Geboren zu Dinkelsbühl 1537, ſtudirt zu Tübingen Medicin und die freien Künſte, wird hier Rector contubernii und Profeſſor der lateiniſchen Sprache, geht hierauf als Stadtarzt nach Rottenburg an der Tauber, wird hier Profeſſor 1568 ſtirbt 1599. Er verſtand auch das Arabiſche.

*) Geboren zu Bozen in Tyrol 1546, ſtudiert zu Tübingen, wird hier Magiſter und Doctor der Medicin, geht als Profeſſor derſelben nach Straßburg, wird Profeſſor derſelben zu Tübingen, ſtirbt 1607.

Ariſtoteliſche Philoſophie und Galeniſche Medicin mit dem theoſophiſchen Aberglauben jener Zeit vermiſcht, vorkommt. Es möge genug ſeyn, um ſeine Anſichten zu bezeichnen, folgende einer Dissertat. de melancholia 1593 beigefügte Theſen auszuheben. „Daemonium potest facere melancholicum. Melancholici daemoniaci non tam pharmacorum quam precum usu sanantur. Melancholici necis propriae auctores, non omnes orci rei. Mulierculae melancholicae maxime fiunt sagae."

Daniel Mögling*), Nachfolger von Joh. Viſcher, hat vom Catarrh noch dieſelben Anſichten, wie ſie bei Galen und den Arabern vorkommen. „Catarrh," ſagt er in einer Dissertat. de Catarrho 1588, „entſteht alsdann, wenn die natürlichen Verrichtungen des Gehirns verlezt ſind, die fehlerhaften Excremente ſich verſammeln, und widernatürlich bald auf dieſem, bald auf einem anderen Wege in den Körper herabfallen und ihn auf verſchiedene Weiſe verlezen." Wer glaubt hier nicht den Galen zu hören, wenn er de sympt. caus. ausſpricht: „Catarrhum scilicet

*) Geboren zu Tübingen 1546, ſtudiert hier, wird Dr. der Philoſophie und Medicin, Prof zu Heidelberg, und Kurfürſtl. Leibarzt, Herzogl. Württemb. Leibarzt, Prof. zu Tübingen 1587, ſtirbt 1603. Er iſt der Stammvater vieler Gelehrten in Württemberg, namentlich mehrerer Aerzte.

nominantibus' nobis, cum quod ſupervacaneum eſt e cerebro in os defluit, coryzam cum in nares," oder den Mesue, wenn er de Aegritut. part. cap. VII. ſagt: „Catarrhus eſt deſcenſus humorum a capite ad membra inferiora."

Die Waſſerſucht iſt nach ihm (Diss. de hydrope 1593.) nichts anders, als eine widernatürliche Diatheſis der Venen und der Leber, die in einer kalten intemperies beſteht, und von einer erkältenden Kraft erzeugt worden iſt. Hiedurch wird die Blut bereitende Eigenſchaft jener Theile geſtört, ſo daß ſie ſtatt eines nüzlichen und gutartigen Blutes Winde und Schleim erzeugen, wodurch dann eine Anſchwellung entweder im ganzen Körper oder an einzelnen Theilen entſteht.

Ueber die Peſt, welche (allein im 16. Jahrhundert zu neun verſchiedenenmalen) zu Tübingen herrſchte, ſchrieb er zwei Abhandlungen, durch welche weder die Pathologie noch die Therapie dieſer Krankheit bereichert wird — ganz im Galeniſchen Geiſte. (Diss. de tritiſſimo peſtilentiae morbo 1597.) Die Gifte ſind nach ihm keine einfachen Körper, ſondern aus allen vier Qualitäten zuſammengeſezt. (Diss. de venenis 1602.)

Von den Heilmitteln, welche Mögling gebrauchte, liefert es eine Probe, daß er gegen Epilepſie, cranium humanum, cornu alcis und margaritas non perforatas empfiehlt. (Diss. de morbo ſacro.)

Johann Ludwig Mögling*) nimmt fünferlei Arten von Pituita als Krankheits-Urſache an: 1) eine tenuis acida et acris; 2) crassa, lenta et viscida; 3) eine mittelmäßige und geſalzene; 4) Vitrea; 5) Gypsea et quasi tartarea. (Diss. de affectibus et pituita in corpore humano 1620.)

Johann Plachetius (Prof. ſeit 1630. ſtirbt 1635.) giebt von der Kriegspeſt, die damals unter dem Namen lues hungarica bekannt war, folgende Definition (Diss. de lue hungarica 1633.): „Sie iſt ein epidemiſches Fieber von Fäulniß mit bösartiger und anſteckender Beſchaffenheit, beſonders in den dem Herzen nächſten Gefäßen, wobei die Haupt-Symptome dem Kopf, dem Magen und dem Rachen am beſchwerlichſten ſind. Die allgemeine Urſache liegt in dem Himmel und den himmliſchen Körpern; die beſonderen äuſſern Urſachen ſind die nicht natürlichen Dinge; Luft, Speiſe, Getränke, Schlaf, Bewegung, Affecte, auszuſcheidende und zurück zu behaltende Stoffe."

„Innerliche Urſachen ſind: 1) ein fauligtes Gift und Anſteckungsſtoff. Dieſe Urſache beruht vorzüglich auf Rohheit und dem Liegenbleiben verſchiedener Säfte, welche ſich von unordentlicher Lebensart her angehäuft haben; indem die kochende

*) Geboren zu Heidelberg 1585, Profeſſor zu Tübingen 1617, ſtirbt 1625.

und die austreibende Kraft, welche die Einwirkung der natürlichen Wärme nicht zulaſſen, herabgeſtimmt ſind. Zu Aufnahme dieſes Contagiums wird ein gewißer Zuſtand der Säfte erfordert, namentlich Auswurfsſtoffe, welche in der erſten Region des Körpers ſtocken, ſeyen ſie nun ſchleimigter oder galligter Natur, oder auch Blut. 2) Die Causa continens iſt ein fauligter und giftiger, dem Herzen und dem ganzen Körper mitgetheilter Dunſt."

Johannes Gerhard (Prof. ſeit 1630 bis 1657.) erklärt die veneriſche Krankheit noch im Jahre 1648 nach damaliger Weiſe, und nach Galeniſcher Pathologie (Diss. de lue venerea): „Sie iſt eine Krankheit der Leber und des venoſen Syſtemes und zwar der ganzen Subſtanz nach, oder eine Dyscrasie in dieſen Theilen, verborgen, bösartig, giftig, herſtammend von einem feuchten bösartigen, dunſtförmigen Stoffe, wodurch jene Theile umändernde Eigenſchaft im Allgemeinen und die Blut bereitende insbeſondere dergeſtalt verlezt wird, daß jene Eingeweide aus dem angezogenen Chylus nur ein verdorbenes Blut bereiten können, ja daß vermittelſt dieſer Dyscrasie die Crasis des ganzen Körpers verdorben, und ſecundär und ſymptomatiſch noch mehrere Krankheiten als Wirkung jener erſten Dyscrasie aufblühen und ausbrechen müſſen."

„Chirurgiſche Heilmittel dagegen ſind: Ader-

läſſen, Fontanelle, Räucherungen, Queckſilbereinreibungen. Räucherungen allein reichen nicht hin; am beſten wirkt die Einreibung von lebendigem Queckſilber. Die innerliche Cur wird vollbracht durch Purgiermittel, Schweiße und Speicheltreibende Mittel.“

In Abſicht auf das Queckſilber wagt er es, dem Galen zu widerſprechen, indem es nicht wie dieſer wolle, ſeiner ganzen Subſtanz nach ein Gift, ſondern der wahre ῥιζὸ τομος dieſer Krankheit ſey, es möge nun als Salbe, Pflaſter, Umſchlag, oder in Räucherungen und Pillen ꝛc. gegeben werden. Man könne den mineraliſchen Turpeth, auch den Mercurius dulcis oder Mercurius vitae reichen. Immer müſſe zugleich Lignum guajaci gegeben werden.

In einer Abhandlung deſſelben de arthritide 1650 findet ſich eine auffallende Vergleichung des Organismus mit einem Staate. Das Gehirn ſtelle den geheimen Rath vor, der ſeine Beſchlüſſe durch die Nerven und thieriſchen Geiſter allen Theilen mittheile; die Leber ſeye einem Austheiler gleich, ihr ſtehe zur Seite der Magen, der die Speiſen verdaue; die übrigen Theile, welche die Nahrungsmittel entweder noch ferner zubereiten oder reinigen und ausführen, ſtellen das gemeine Volk vor; die Glieder ſeyen die niedrigſten und ſclaviſchen Handlanger; das Blut ſey das Getreide und der Vorrath, welcher in den Scheunen der Gefäße aufbewahrt ſey. Die Geſundheit ent=

ſpreche dem Frieden, die Krankheit dem Krieg in dem Staate unſers Körpers.

Die Gicht ſeye eine in den Gliedern eingetretene Trennung des Zuſammenhanges, von der Hize und Schärfe der ſeroſen Säfte.

Johann Conrad Brotbeck (Prof. 1657, ſtirbt 1677) commentirt in einer Abhandlung de febre hectica complicata (cum putrida) 1661 zwei Stellen des Galen, und nennt dieſen Antesignanum medicorum.

Der Erklärung des Willis, wie eine Ephemera in ein hectiſches und fauligtes Fieber übergehe, giebt er Beifall, daß nämlich von dem langwierigen Aufwallen des ſpirituöſen Blutes endlich die dickeren Theile des Schwefels in Brand gerathen, und durch ihre Efferveſcenz die ganze Blutmaſſe angreifen.

In Beziehung auf das Alpdrücken (Diss. de Incubo 1666) beſtreitet er die damals häufig angenommene Meinung, daß es von Dämonen oder Geſpenſtern herrühre. Es entſtehe vielmehr von einem Hinderniß in der zum Athemholen nöthigen freien Bewegung des Zwerchfells, wodurch dann jener ſchreckliche Traum erregt werde. Die Hinderung des Zwerchfelles rühre her von Beſchwerung und Auftreibung des Magens, beſonders bei einer Rückenlage. Jene Beſchwerung des Magens finde ſtatt, wenn die zur Verdauung nöthige Wärme entweder nicht ſtark genug vom Herzen einflieſſe, oder von der Rohheit oder Menge der Alimente

überwältigt werde; Atonie ſeye die Folge davon, wodurch die rohen Speiſen oder viele zähe und ſchleimige Materie im Magen zurückbleiben. Der Chylus werde jezt auch ſchlecht und durch die zweite Kochung im Herzen nicht gehörig verbeſſert, wovon Verſchleimung des Blutes und gleichfalls wiederum Verminderung der Wärme des Magens die Folge ſey.

Als Beiſpiel der Therapie dieſes Lehrers mag es dienen, daß er gegen den Waſſerkopf (de hydrocephalo 1661) nach Sennert empfiehlt, ein Decoct von Rad. ireos, sem. foenic. anis, coriander, pacul. Mechoac. agaric. äuſſerlich ein Unguent. von pulvis absinth. Chamomill. origan. myrtill. rosar. rubr. meliloth. ol. Chamom. Butyr.

Nur allmählig findet man den Abfall von den Meinungen des Galen's und den Uebergang zu den Anſichten der Neueren ſtärker werden.

Georg Balthaſar Mezger *) bezweifelt, daß bei den Hämorrhoiden allein das melancholiſche Blut ausgeleert werde, da es überhaupt vielleicht kein ſolches gebe, und es von den Neue=

---

*) Geboren zu Schweinfurth 1623, ſtudirt die Medicin zu Padua, wird Profeſſor zu Gieſſen 1653, zu Tübingen 1661, ſtirbt 1687. Eberhard III. zog ihn ſeines Rufes wegen nach Tübingen, um der durch die Schickſale des 30jährigen Krieges geſunkenen medicinischen Facultät wieder aufzuhelfen.

ren ganz anders erklärt werde, wenn bei den Hämorrhoiden ein ſchwarzes und krümmliches Blut ausgeleert werde; daß auch Galle und Schleim dabei abgehe, wie Hippocrates und Galen es annehmen, ſeye leicht zu beweiſen, da ſich im Blut immer auch gallichte Säfte finden, welche eine Schärfe und reizende Eigenſchaft beſizen. Eben ſo ſey es mit dem Serum, welches das Vehikel für andere Säfte ausmache, und in welchem je nach Verſchiedenheit der Verderbniß und der daher rührenden Farbe Melancholie und Verſchleimung ihren Siz habe. (Diss. de Haemorrhoidum statu 1677.)

An einer andern Stelle (Diss. de fluxu hepatico 1671) erklärt er, diejenigen ſeyen ganz im Irrthume, welche mit Galen behaupten, die Leber ſey das Organ der Blutbereitung, vorzüglich nach dem, was Bartholin über die Lymph. Gefäße geſagt habe; deswegen ſey die Leber auch nicht der Terminus a quo, von wo aus der Fluxus hepaticus ausgehe, ſondern die Blutmaſſe ſelbſt ſeye es, woraus das in dieſer Krankheit ausgeleert werdende blutige Serum herkomme. Wenn das Herz, die Hauptwerkſtätte der Blutbereitung, die Quelle des Blutes und der Wärme, wo das Blut gekocht werde, wo es ſeine Röthe und thieriſche Wärme erhalte, ſein natürliches Feuer verliere, dann werde ein zu wäſſeriges Blut bereitet. Eben ſo wenn die Milz, welche das unvollkommene Blut ſo zubereiten

müſſe, daß es ſeine Unreinigkeiten in den Reinigungs-Organen leicht weggebe, ihren Dienſt nicht gehörig thue, werde die Blutmaſſe verdorben. Wenn ferner die Leber zu kalt ſey, und ihrer Wärme, welche ſie nicht ſowohl zur Zubereitung als zur Reinigung des Blutes bedürfe, entbehre, und die mit dem Blute zurückkehrende Lymphe nicht aufſauge, ſo werde das Blut verwäſſert. Das Gleiche geſchehe, wenn das Pancreas die gehörigen Säfte nicht ausſcheide, oder wenn die Nieren das überflüßige wäſſerige nicht ausführen. Die Wirkſamkeit des Magens hiebei ſey auch um ſo größer, je bekannter der Saz, qualis chylus, talis sanguis. Auch die Unterdrückung der Ausſcheidungen der Haut, der Naſe, des Mundes, könne das gleiche Uebel herbeiführen.

Sehr helle Anſichten äuſſert Mezger über die Befruchtung (Dissert. de sterilitate muliebri 1677). Im Alterthum habe man geglaubt, eine Haupturſache der Unfruchtbarkeit liege darin, wenn ſich der männliche und weibliche Saamen im Uterus nicht gehörig vermiſche. Harvey habe zuerſt angenommen, dieſe Vermiſchung exiſtire gar nicht, weil die Weiber keinen Saamen haben, und weil der männliche Saamen nur nach Art eines Contagiums wirke. Er (Mezger) nehme an, die eigenthümlichen Eychen im Eyerſtock, welche er ſelbſt ſchon geſehen, ſeyen der weibliche Saamen. Der männliche Saamen wirke nicht ſowohl materiell als vielmehr dynamiſch bei der Befruch-

tung. Er laſſe es unentſchieden, ob das Ey ſchon im Ovarium oder erſt im Uterus von jenem geiſtigen Contagium afficirt werde. Lezteres gelange bei der Befruchtung gewißlich nicht allein in den Uterus und die nahen Theile, ſondern auch vermittelſt des circulierenden Blutes in den ganzen Körper, daher die Weiber durch die Befruchtung an Seele und Leib eine Veränderung erfahren.

Eine durch Aufführung zahlreicher Thatſachen, wie durch philoſophiſches Raisonnement ausgezeichnete Abhandlung iſt die Diss. de affectuum haereditariorum theoria. Er nennt jene Krankheiten widernatürliche Beſchaffenheiten, welche von den Erzeugern, die ſchon mit dem gleichen Uebel behaftet ſeyen, durch die eingepflanzte Idee den Erzeugten mitgetheilt werden. Er führt eine Menge von Beiſpielen auf, wo Krankheiten der verſchiedenſten Organe von den Eltern auf die Kinder verpflanzt worden ſeyen. Manchmal zeige ſich zwiſchen der Krankheit der Eltern, dem prototypus, und der auf die Kinder übergetragenen eine ſolche Aehnlichkeit, daß beide dieſelben Theile, daſſelbe Lebensalter befallen, dieſelbige Zunahme und Symptome haben, und in demſelbigen Alter endigen. Zuweilen ſeyen indeſſen auch beyde verſchieden. Manchmal gehen dieſe Krankheiten auf alle Kinder, zuweilen nur auf einige über, in einigen Fällen ganz auf gleiche Weiſe, in andern abgeändert. In dem Saamen liegen die Ideen

aller gut oder ſchlecht beſchaffenen Theile, oder der ſpezifiſche Charakter dieſer Theile präge ſich dem Saamen ein.

Eine neue Epoche beginnt mit Elias Rudolph Cammerer und ſeinem Sohne Rudolph Jakob Cammerer. Es iſt eine erfreuliche Erſcheinung, in zwei Männern den ganzen Geiſt ausgeſprochen zu ſehen, durch den ſich die Arzneikunde der neuern Zeit von der des Mittelalters unterſcheidet. Auf der einen Seite iſt es nemlich der reine hippocratiſche Sinn für Erfahrung in der Praxis, auf der andern die Benuzung der Naturwiſſenſchaften zu Aufklärung der Phyſiologie und Pathologie, die ſich erſt nach dem Umſturz galeniſch-arabiſcher Theorie entwickeln konnten. Wenn in dem einen, nemlich dem hippocratiſchen Geiſte und dem practiſchen Takte der ältere Cammerer ausgezeichnet war, ſo war es der jüngere in dem Betrieb der Naturwiſſenſchaften. E. R. Cammerer*) commentirt in einer Abhandlung (Obex curationis morborum, comment. in aphor. 52. Sect. II. Hippocrat.) auf eine ganz vortreffliche Weiſe jenen mediciniſchen Altvater. „Wenn nemlich,

*) Geboren zu Tübingen 1641, ſtudierte hier, wird Magiſter 1658, Dr. Medicinae 1663; hierauf Privat-Docent und practiſcher Arzt, Mitglied der kaiſerlichen Akademie der Naturforſcher unter dem Namen Hector I. 1669, herzogl. Leib-Medicus 1672, Prof. Medicinae ordinarius 1677, ſtirbt 1695.

ſagt dort Hippocrates, der Arzt nach Gründen gehandelt hat, und diejenigen Erſcheinungen, welche man vernünftigerweiſe hätte erwarten ſollen, doch nicht eintreten, ſo ſoll man, ſo lange die Gründe, welche die frühere Behandlungsweiſe angezeigt haben, zu keiner neuen Behandlung übergehen. Wenn der Arzt, äuſſert ſich hierüber Cammerer, den Begriff, das Subject, die nächſte Urſache, wie die entfernteren, die Art, wie ſie verlezen, die möglichen Zufälle, die Zeit, die gewöhnliche Dauer, und den Erfolg der Krankheit aus der gehörigen Betrachtung der Quellen zu erforſchen weiß, wenn er den primären Anzeigen das Angezeigte nach einem regelmäßigen Heilplane und zwar nach dem Befund der ſecundären Anzeigen entgegen zu ſezen weiß, wenn er ferner auf Kräfte, Temperament, Alter, Geſchlecht, Habitus, Lebensart, Idiosyncrasie, auf die Textur, Verbindung, Lage, Funktion ꝛc. des afficirten Theiles, auf die Luft, Gegend, Jahrszeit, Wohnort, Speiſe und Trank, Gewohnheit, auf die Zeit des Anfalls und die Länge der Krankheit gehörige Rückſicht nimmt, und alle dieſe Verhältniſſe mit Genauigkeit zu beſtimmen und zu beſchränken weiß, wenn er dann endlich aus dem Vorrath der pharmacevtiſchen und diätetiſchen Heilmittel, nach Erforderniß der Urſache und des Subjects, nach der Art der Wirkung der Arzneimittel die gehörigen Vorſchriften zu geben weiß; wenn er die Menge, die Zeit, die Art, den Ort der Arz-

neimittel gehörig beſtimmt und beobachtet, dann kann man ſagen, er handle κατα Λογον." In gleichem Geiſte iſt die Diss. Indicatio symptomatum ventilata 1686 geſchrieben. Trefflich beſchreibt er die Krankheiten der alten Leute (valetudinarium senile Diss. 1684). Nachdem er die ganze Reihe jener Krankheiten, Geſichtsſchwäche, Schwerhörigkeit, Schwindel, Schlafloſigkeit, Catarrhe, Huſten, Aſthma, Waſſerſucht, tympanitis ꝛc. aufgeführt hat, ruft er endlich aus: „Diaeta senectutem alit, non multa medicamenta" Eine Abhandlung de anatome Hydropicae 1691, wo ſteatomotoſe Degeneration der Eingeweide, Schuld an Waſſerſucht war, beweist, welchen Werth er auf die pathologiſche Anatomie legte. Einen nicht unwichtigen Beitrag zur Experimental-Phyſiologie liefert die Abhandlung Tensio cordis lipothimiae causa 1680. Er ſucht hier die Ohnmacht durch die tödtliche Wirkung, welche das Einblaſen von Luft in die Halsvene, auf einen Hund hat, zu erklären. Zugleich macht er auf die damals in Teutſchland noch wenig bekannten Infuſions-Verſuche von Boyle, Clark, Wren etc. aufmerkſam. In welcher Achtung er als practiſcher Arzt geſtanden iſt, beweist der Umſtand, daß er nach und nach über 33,000 Kranke zählen konnte, die ſich ſeiner Hülfe bedient hatten. Er iſt der Verfaſſer von 54, meiſtens vorzüglichen Diſſertationen.

Berühmter und größer noch, wenigſtens in

den Naturwiſſenſchaften, iſt ſein Sohn Rudolph Jakob Cammerer*), berühmt vorzüglich durch die Befeſtignng der Sexual-Theorie der Pflanzen, die früher ſchon in England durch Millington, Grew, Rajus, aufgekommen, in Deutſchland aber noch wenig beachtet worden war. Dieſes geſchah in ſeinem Brief an Valentini de sexu plantarum 1694, einem Werke, was eben ſo elegant als gelehrt noch heut zu Tage von jedem geleſen werden muß, der ſich mit jener Materie beſchäftigt. Die Hauptthatſachen, welche er für die Begründung jener Sexual-Theorie anführt, ſind ungefähr folgende: „Auf das Entſtehen und Abfallen der Blumenblätter und der apices (antheren), ſehe man bald den tieferen Theil am Griffel anſchwellen; einige Blumen haben blos Blüthen, andere tragen Saamen; beim Mays ſchwellen die tiefern Aehren an, wenn die obere Blüthe vertrocknet ſey. Aehnliche Beiſpiele finden ſich beim Ricinus, Heliotropium tricoccum; bei abies, pinus, corylus, juglans, quercus,

---

*) Geboren zu Tübingen 1665, ſtudiert hier und wird Magiſter 1682, reist hierauf durch Deutſchland, Holland, England, Frankreich und Italien, wird Doctor der Medicin 1687, auſſerordentlicher Prof. derſelben und Aufſeher des botaniſchen Gartens, Mitglied der k. Akademie der Naturforſcher unter dem Namen Hector II. 1688, ord. Prof. der Phyſik 1689, ord. Prof. der M. d. 1695, ſtirbt 1721.

alnus; bei mercurialis, cannabis, spinachia, lupulus, bringen einige Individuen die Blüthen, andere den Saamen hervor, und wenn die Saamen derſelbigen Pflanze gehörig reif und fruchtbar dem Boden übergeben werden, ſo entſtehen zweierlei Pflanzen, welche von vorn herein unter einander ähnlich, erſt dann Verſchiedenheiten zeigen, wenn die Befruchtung eintreten ſolle. Die einen Pflanzen bringen blos fruchtbare apices die andere hingegen Saamen hervor. Dieſelbe Erſcheinung komme auch bei einigen Bäumen vor. Man könne mit vollkommenem Rechte ſchlieſſen, daß Pflanzen, welche der apices ermangeln, auch keinen Saamen bringen. Gefüllte Blumen ſeyen in der Regel unfruchtbar, und manchmal zeige ſich bei ihnen keine Spur von Saamen. Als er die erſten Köpfe des Ricinus vor der Entwicklung der apices abgeriſſen, und das Hervorkommen neuer immer wieder verhindert habe, ſo haben ſich doch in dem Saamen tragenden Thyrsus keine Bläschen entwickelt, ſondern dieſe ſeyen ſtatt Saamen zu geben, endlich gänzlich eingeſchrumpft. Eben ſo ſeyen beim Mays nach Beſchneidung der oberen Aehren zwar die unteren erſchienen, aber ohne Körner. Der Morus trage zwar ohne eine männliche Pflanze in der Nähe, Beeren, aber keinen fruchtbaren Saamen; eben ſo verhalte es ſich bei Spinachia und Mercurialis. Bei den Thieren ſeye doch die Geſchlechts-Verſchiedenheit gänzlich angenommen, und es ſey bekannt, daß zur Zeu-

gung, der männliche Saamen durchaus nöthig ſey. Im Pflanzenreich geſchehe in den Blumen keine Fortpflanzung, wenn nicht die apices dieſelben gehörig zubereitet haben. Jene könne man daher männliche Geſchlechtstheile, das Saamengefäß und ſeinen Griffel, weibliche nennen. Auch in dem Thierreich gebe es Hermaphroditen, welche beiderlei Geſchlechtstheile beſizen, wie die Cochleae und die Testacea. Bei den Thieren erſcheinen die erſten Lineamente des Jungen nach der Befruchtung; bei den Pflanzen komme eben ſo der neue Foetus erſt nach dem Abblühen zum Vorſchein. Bei einigen Thieren, wie bei den Fiſchen, geſchehe die Befruchtung der Eier durch den männlichen Saamen, nachdem ſie ſchon aus dem Leibe des Weibchen entfernt ſeyen; wenn die Hühner ohne vorausgegangene Befruchtung Eyer legen, ſo ſeyen dieſes unfruchtbare Windeyer, gerade ſo, wie die Bläschen in dem Saamenbehälter der Pflanzen unfruchtbar bleiben, die von dem männlichen Princip nicht berührt worden ſeyen.

Troz aller dieſer Beweiſe für die Sexualität der Pflanzen verkennt er doch einige Schwierigkeiten nicht, welche ſich dieſer Theorie entgegen ſtellen. Im Equisetum entwickle ſich eine Menge Pollen, aber weibliche Geſchlechtstheile und Saamen ſeyen nicht da, eben ſo beim Lycopodium. Bei den unvollkommenen Pflanzen ſeye indeſſen die Entſtehung und die Fortpflanzung mehr im Dunkeln. Ferner glaube er fruchttragende Weib-

chen geſehen zu haben, ohne daß die männliche Theile vorausgegangen wären. Vom Mays ſeyen zwar zwei Aehren nach dem obenangeführten Verfahren unfruchtbar geblieben, aber die dritte habe troz dem, daß die männlichen Aehren vorſichtig abgeſchnitten geweſen, eilf fruchtbare mit ihrer plantula verſehene Saamen hervorgebracht. Drei in den Garten verpflanzte weibliche Hanfpflanzen haben von allen männlichen getrennt, doch eine Menge Saamen getragen, ja ſogar bei aus dem Saamen gezogenen gänzlich einzeln ſtehenden Pflanzen, wo bei den männlichen ganz frühe die Blumen abgeſchnitten worden, ſeyen zwar viele unfruchtbare Saamen, die keine plantula enthalten hätten, aber auch mehrere fruchtbare erſchienen, und zwar vorzüglich diejenigen, welche dem Stengel am nächſten, und die erſten im Wachsthume geweſen ſeyen.

Eine das Ganze ſchlieſſende Ode beginnt mit den Worten:

Novi canamus regna cupidinis,
Novos amores, gaudia non prius
Audita plantarum, latentes
Igniculos, veneremque miram.

Seine Abhandlungen über Gegenſtände der practiſchen Medicin ſcheinen mehr ordnend und kritiſch, als aus einer Fülle von Erfahrungen geſchöpft zu ſeyn.

Einer der ausgezeichnetſten Lehrer des achtzehnten Jahrhunderts war Burkhard David

Mauchart *), der als Anatom und Chirurg ganz der neueren Zeit angehört, in welcher anatomiſche Kenntniſſe die Grundlage des chirurgiſchen Heilverfahrens und ſelbſt phyſiologiſcher Anſichten ſind. Er iſt Verfaſſer einer ſolchen Menge augenärztlicher Abhandlungen, daß alle übrigen ſeit Stiftung der Univerſität bis auf den heutigen Tag gelieferten, ihnen an Zahl wohl nicht gleich kommen.

Die Inaugural-Diſputation deſſelben de ophthalmoxysi 1726 liefert zugleich die Geſchichte ſeiner Studien in der Augenheilkunde. An dem Hoſpital des quinze-vingt zu Paris, welchem dazumal Woolhuſe vorſtund, erweiterte er durch Privat-Collegien bei eben dieſem und unter deſſen Aufſicht angeſtellte Operationen in einem Zeitraume von zwei Jahren ſeine Kenntniſſe in dieſer

*) Geboren zu Marbach 1696, im Gymnaſium zu Stuttgart gebildet, ſtudiert hier ſeit 1712, geht hierauf nach Altorf, und diſputirt unter Heiſter (de vera glandulae appellatione 1718), reist nach Straßburg und Paris, wo er zwei Jahre verweilet, diſputirt nach ſeiner Rückkehr zu Tübingen de Hernia incarcerata unter Elias Cammerer 1721, wird herzoglicher Hofmedicus, ordentl. Profeſſor der Anatomie und Chirurgie 1726, nach Ablehnung eines zweiten ſehr vortheilhaften Rufes in's Ausland, herzoglicher Rath und Leibmedicus 1729, ſpäter Mitglied der k. Academie der Naturforſcher; ſtirbt 1751.

Diſciplin, in der er ſchon unter Heiſter in Altdorf einen guten Grund gelegt hatte.

Es wird in dieſer Schrift ein Commentar über die Stelle der hippocratiſchen Schrift περι ὄψιος geliefert: „cum autem oculi palpebras radis lana milesia, crispa, pura, circa fusum convoluta radito, ea cautione adhibita, ut oculi coronam evites, et ne ad cartilaginem peruras. Satis derasam esse palpebram indicio est, si non amplius sincerus sanguis, sed sanies cruenta et aquosa effluat.“

Dieſe Stelle ſey zuerſt von Woolhuſe richtig erklårt worden; früher habe man das Wort ατρακτον als Spindel überſezt, was doch ſo viel als ατρακτυλης, eine Art ſtechender Diſtel, die zum Einſchneiden und ſcarificiren ganz tauglich ſey, bedeute; die umgewickelte mileſiſche Wolle habe nicht allein dazu gedient, das zu tiefe Eindringen der Stacheln zu verhindern, ſondern auch die Finger des Chirurgen zu ſchüzen.

Woolhuſe gebrauche jezt ſein βλεϐαροξυστρον κατ' ἐξοχην, was wie ein Löffel geſtaltet und von Stahl ſey, und an ſeiner converen Oberfläche kleine ſcharfe Hervorragungen wie eine Feile habe. Vorzüglich in folgenden Krankheiten ſeye jene ſpecifiſche Scarification von Nuzen, in der taraxis, ophthalmia, chemosis, varices, contusionen, gangrän, emphysem, acanthis, stagnatio humorum, lippitudo arida, ophthalmia tabida. atrophia oculi, einigen Arten der gutta

serena, dem hypopyon, hypohaema, in psorosis, bei unreinen Geſchwüren, im Ectropium und ptilosis tarsorum, atonie der Ausführungsgänge der Thränendrüſe, und ptitysis pupillae. In einer nicht unter ſeinem Praesidio erſchienenen, jedoch von ihm (nach einer von ſeiner Hand an den Rand beigefügten Bemerkung) verfaßten Abhandlung de Ectropio 1733 giebt er folgende Urſachen von dieſem als die nächſten und unmittelbaren an: ſtarke Zurückziehung der Hautfaſern am Auglied durch Verbrennungen, Narben; Verkürzung und Verzehrung, beſonders der äußern Muskelfaſern des M. orbicularis, Laxität, Turgeſcenz und fleiſchige Auswüchſe an der innern Haut des Augliedes, ein aufgetriebener und hervorragender bulbus, ein ſchwammigter Auswuchs aus dem Aug oder der Augenhöhle, ob paralysis des M. orbicularis am untern Auglied Ectropium hervorbringen könne, ſeye noch problematiſch. Wie ſehr er gewohnt geweſen, die Pathologie des Auges auf eine gründliche anatomiſche Unterſuchung zu bauen, beweiſen vornehmlich zwei kurz nach einander erſchienene Abhandlungen, Corneae examen anatomico-physiologicum, und de Maculis corneae, earumque operatione chirurgica, im Jahre 1743.

Die erſtere Abhandlung enthält auf 36 Seiten eine ſo genaue Beſchreibung der Cornea und ihrer Krankheiten, daß ſelbſt die heutigen Anatomen wenig beizufügen wiſſen würden.

Als von andern Augenärzten noch gar nicht angeführt, ſtellt er unter dem Namen γεροντοξον arcus senilis, diejenige Verdunklung auf, welche ſich bei alten Leuten rings am Rande der Cornea, ungefähr eine Linie tief gegen die Mitte derſelben erſtreckt.

Bei der Heilung der Krankheiten der Cornea hat er die Erfahrung gemacht, daß Flecken und ſelbſt Leucome von der Peripherie gegen die Mitte zu ſich leicht aufhellen, daß die Verdunklung aber in der Mitte am hartnäckigſten iſt, und hier meiſtens noch etwas zurückläßt. Als eine, wenn auch nicht mißlungene, ſo doch unzweckmäßige Arbeit muß ſeine Abhandlung über die Blindheit des Tobias und deren Heilung angeſehen werden, (Tobiae Leucomata Diss. 1743) worin er zuerſt betrachtet, welche Vogel-Species es wohl geweſen, namentlich ob ein Sperling oder eine Schwalbe, welche die Augen des Tobias dermaſſen bekleiſtert habe, daß ein Leucom davon die Folge geweſen, und dann zu erklären ſucht, wie die Fiſchgalle bei der Heilung gewirkt habe.

Eine ſehr wichtige Abhandluug iſt die Diss. de hypopyo 1742, mit welcher eine andre im gleichen Jahr erſchienene de Empyesi oculi in Verbindung ſteht. Hypopyum nennt er eine Eiteranſammlung in der vorderen Augenkammer, zwiſchen Cornea und Iris; Empyesis oder Diapyesis, eine ähnliche Anſammlung in der hinteren Augenkammer zwiſchen Uvea und Linſe.

Als nächſte Urſache des Hypopyum betrachtet er zwiſchen den Lamellen der Cornea gebildete und nach innen ausgebrochene Abscesse, Puſteln an dem äuſſeren Umkreiſe der Cornea, Ulceration an deren innerer Oberfläche, Abscesse und Puſteln an der hinteren oder vorderen Fläche der Uvea, und in die vordere Augenkammer extravaſirtes und in Eiter übergehendes Blut. Unter den therapeutiſchen Mitteln wird auch die Ausleerung des Eiters durch einen Einſtich mit der Woolhuſiſchen Nadel empfohlen. Nicht unintereſſante Krankengeſchichten ſchlieſſen das Ganze.

Doch es würde die Gränzen dieſes Werkes zu ſehr überſteigen, auch nur von den übrigen bedeutendern Diſſertationen dieſes Meiſters Inhalts-Anzeigen zu liefern, in welchen er dem frühe gefaßten Plane, die Lehre von den Augenkrankheiten theoretiſch und practiſch aufzuklären, in einem Zeitraume von 25 Jahren durch eine Reihe gelehrter und ſchön geſchriebener Abhandlungen, ein Genüge leiſtete.

Aber nicht allein über die Ophthalmojatrik erſtreckten ſich ſeine Bemühungen, ſondern auch über andere Theile der Medicin. In der Anatomie, von welcher er gleichfalls Profeſſor war, tragen noch die ligamenta transversa et alaria nuchae ſeinen Namen, (beſchrieben in, Capitis articulatio cum prima et secunda vertebra Diss. 1747 und de Luxatione nuchae 1747.) und beinahe in allen ſeinen Schriften erkennt man den treffli-

chen Anatomen. Auch über die Entzündung, Legal=Inſpektionen, den Gebrauch des Haarſeiles, Scirrhus oesophagi, den intermittirenden Puls, eingeklemmte Brüche ꝛc. ſchrieb er mit Erfolg, und ſelbſt die Thierarzneikunde verdankt ihm zwei ſehr gelungene Beſchreibungen der Rinderpeſt, (de lue vaccarum Tubingensi 1745) welche in dieſem Jahr, damals wie heut zu Tage, durch die ungariſchen Ochſen der öſterreichiſchen Truppen nach Schwaben und andere Gegenden Deutſchlands gebracht, in Württemberg und namentlich in den benachbarten Dörfern von Tübingen große Verheerungen anrichtete.

Was im 17ten Jahrhunderte die Cammerer für die Univerſität waren, das leiſteten im 18ten die Gmelin. Der berühmteſte von ihnen iſt Joh. Georg Gmelin *), gewöhnlich auch der ältere genannt. Seine Flora sibirica, wie auch ſeine Reiſe nach Sibirien, (4 Bde), ſind

*) Geboren zu Tübingen 1709, wird Licentiat der Medicin 1727, geht in demſelben Jahre nach Petersburg, wird daſelbſt an der Akademie Profeſſor der Chemie und Naturgeſchichte; durchreist auf Befehl der Kaiſerin Anna, 10 Jahre lang, von 1733 — 43, Sibirien mehrmals, und in allen Richtungen, oft unter den größten Beſchwerlichkeiten; erhält die Erlaubniß, auf ein Jahr in ſein Vaterland zurückzugehen 1747, wird ordentlicher Prof. der Botanik und Chemie zu Tübingen 1749, ſtirbt 1755.

bleibende Denkmale einer unermüdeten Forſchung und umfaſſender Gelehrſamkeit. Leider war er nach ſeiner Rückkehr aus Rußland nur ſechs Jahre lang Profeſſor hier, in welchen er in zahlreichen akademiſchen Schriften, ſowohl für die Naturwiſſenſchaften, als auch für die praktiſche Medicin, unermüdet thätig war. Seine Diss. de Rhabarbaro officinarum 1754 liefert noch heut zu Tage die beſten Nachrichten über dieſen wichtigen Handelsartikel, über welchen er ſich ſelbſt an der chineſiſchen Gränze zu Kiachta unterrichtet hatte. Er betrachtet jene Wurzel aus dem naturhiſtoriſchen, wie dem mediciniſch-praktiſchen Geſichtspunkte. Auf gleiche Weiſe behandelt er (de cortic. peruv. in febribus interm. 1754) die China. In einer Abhandlung de Coffea 1752 giebt er dieſem Getränke Schuld, den damals herrſchenden Frieſel vermehrt zu haben. In Betreff der zu jener Zeit noch ſehr häufig angenommenen geheimen Harnwege erklärt er, daß die Schnelligkeit der Harn-Secretion ganz durch die Lehre vom Kreislauf zu begreifen ſey. (de viis urinae ordinariis et extraord. 1753.)

Von ſeinen Einſichten in die praktiſche Medicin giebt eine treffliche Diss. de febre miliari 1752 et de tactu pulsus 1753 Zeugniß. Außerdem ſchrieb er manches über phyſikaliſche und chemiſche Gegenſtände.

Noch neben dieſem, ihn aber lange überlebend, lehrte die Chemie und Botanik ſein Bruder

Philipp Friedrich Gmelin *), Verfaſſer der Otia botanica, Onomatologia medica, und Onomatologia historiae naturalis, und vieler akademiſcher und anderer Abhandlungen in den Tübinger Berichten von gelehrten Sachen, wie auch mehrerer Aufſäze in den philoſophiſchen Transactionen.

Der Univerſität gehört ebenfalls an, nicht durch ſeine Leiſtungen als Lehrer, da er ſeinem Lehramt, zu welchem er ſchon ernannt war, durch frühzeitigen Tod entriſſen wurde, als vielmehr durch ſeinen Urſprung, und die hier erhaltene Bildung, Samuel Gottlieb Gmelin, ein Neffe der vorigen **).

*) Geb. zu Tübingen 1722, ſtudiert hier, wird Licent. der Medicin 1742, macht Reiſen durch Deutſchland, Holland, England; nach ſeiner Rückkehr prakticirt er, und giebt akademiſchen Privat-Unterricht, wird Prof. Medic. extraord. wie auch Stadt-, Amts- und Kloſter-Phyſikus zu Bebenhauſen 1750, Prof. ord. der Chemie und Botanik 1755, ſtirbt 1768.

**) Geboren zu Tübingen 1744, machte, nachdem er hier Medicin ſtudiert hatte, im Jahre 1763 Reiſen durch Holland und Frankreich, und wurde im Jahre 1767 Profeſſor der Naturgeſchichte bei der Akademie zu Petersburg. Von hier aus ſtellte er auf Befehl der Kaiſerin Katharina in den Jahren 1768 bis 1772. ſeine intereſſante Reiſe durch das ſüdliche Rußland nach Tscherkask, der Hauptſtadt der doniſchen Co-

Nur kurze Zeit lehrte zu Tübingen der ſpäter nach Göttingen verſezte Joh. Friedr. **Gmelin** *), ſchon dazumal Verfaſſer mehrerer Abhandlungen über Botanik und Chemie und namentlich auch der bis auf den heutigen Tag durch keine neuere erſezten Enumeratio stirpium agro Tubingensi indigenarum. Tub. 1772.

Die Beſcheidenheit verbietet über die Leiſtungen der ſpäteren, zum Theil ganz der neueren Zeit angehörigen Lehrer zu urtheilen, und wir faſſen uns kurz über dieſelben, da wir ihre Ver-

ſaken, und in das nördliche Perſien an. Nicht allein, wie der Titel ſeiner Reiſe durch Rußland angiebt, über alle drei Reiche der Natur erſtrecken ſich ſeine Forſchungen, ſondern auch über die Sitten, Geſchichte und die Krankheiten der bereisten Länder. Schon im Jahre 1768 wurde er vom Herzog Karl auf den Fall ſeiner Rückkehr zum Prof. der Botanik, und im Jahre 1772 auch noch zum Prof. der Chemie ernannt. Im Jahre 1773 bereiste er die gefährliche Oſtſeite des caspiſchen Meeres, wurde auf der Rückreiſe 1774 von dem Chan der Chaitaken in Verhaft genommen, wo er am 27. Juli d. J. an der Ruhr ſtarb. Auſſer ſeiner Reiſebeſchreibung durch Rußland iſt noch wichtig ſeine Historia fucorum Petrop. 1768.

*) Geboren zu Tübingen 1748, wird Doct. Med. 1769, reist hierauf durch Holland, England, Deutſchland, wird Prof. Medic. extraord. 1772, geht um Oſtern 1775 als Prof. Med. extraord. und Philos. ord. nach Göttingen.

dienſte, als noch in friſchem Andenken ſtehend, vorausſezen dürfen.

Fruchtbarer Schriftſteller und vieljähriger Lehrer der Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe, war Georg Friedrich Sigwart *). Ueber ſeine zahlreichen Schriften ſiehe Böck p. 243.

Einer der ausgezeichnetſten Gelehrten, welche die Univerſität je beſaß, war Christian Friedrich Jäger *). Ueber beinahe alle Theile der Medicin, die theoretiſchen wie die praktiſchen, erſtreckte ſich ſein Unterricht und ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, von welcher zahlreiche Diſſertationen Zeugen ſind. Im Jahre 1780 als herzoglicher Leibmedicus nach Stuttgardt verſezt, war er viele Jahre für die Medicinal-Angelegenheiten des Landes wirkſam, und die Zierde des Medicinal-Collegiums.

---

*) Geboren 1711, ſtudiert im Theol. Seminarium, wird Magiſter 1731, Catechet am Frankfurter Waiſenhauſe. ſtudiert Medicin zu Leipzig und Halle, wird Doktor am lezteren Orte 1742, praktizirt hierauf zu Stuttgardt, und wird herzogl. Hofmedicus 1746, reist als ernannter Prof. der Medicin zu Tübingen nach Paris 1751, tritt ſein Amt an 1753, ſtirbt 1795.

*) Geboren zu Stuttgardt 1739, ſtudiert zu Denkendorf und Maulbronn, kommt in's Seminar dahier, wird Magiſter 1758, geht zur Medicin über 1760, die er hier, zu Leyden, Berlin und Wien ſtudiert, wird Prof. extraord. 1767, Prof. ord. 1768, Leibmedicus, Mitglied der Sanitäts-Deputation 1780, ſtirbt 1808.

Eine lange Reihe von Jahren ſtund den Hauptfächern der Medicin vor: Wilhelm Gottfried Ploucquet *), ein Kenner und Schäzer der Alten, ein Mann von eiſernem Fleiße, fruchtbarer Schriftſteller über alle Theile der Arzneikunde, vorzüglich die gerichtliche, und ein praktiſcher Arzt von ausgezeichnetem Geiſte und Glücke. Ein Werk des rühmlichſten, ganz Deutſchland zur Ehre gereichenden Fleißes, das mehr im Ausland, namentlich in Frankreich und England, bekannt geworden iſt, als es ſonſt mit teutſchen Schriften zu geſchehen pflegt, hat er in ſeinem Repertorium medicum geliefert.

Zu früh für die Wiſſenſchaft wurde Tübingen entriſſen der treffliche Cloſſius **), der als Le-

*) Geboren zu Röthenberg den 20. Dezember 1744, ſtudiert hier Philoſophie, wird Magiſter 1761, hört hierauf theologiſche Vorleſungen, geht zur Medicin über 1762, reist deßhalb nach Strasburg, und widmet ſich hier einen ganzen Winter der Anatomie, 1763 kehrt er hieher zurück, wird Doctor 1766; beſucht hierauf die Univerſität Leyden, wird Prof. extraord.; Prof. ord. 1782, ſtirbt 1814.

**) Karl Friedrich Cloſſius, geboren den 25. März 1768, zu Honsholredyk bei Haag, einem dem Prinzen von Oranien gehörigen Luſtſchloſſe, wo ſich ſein Vater, der als Schriftſteller und Arzt bekannte Johann Friedrich Cloſſius, damals aufhielt. Sein Vater konnte in ſeiner Lage für die Erziehung

der der ſeither bedeutend vermehrten anato-
)=pathologiſchen Sammlung, und eines von
n nie mehr erſtorbenen Eifers für die anato-
chen Studien anzuſehen iſt.

Beim Schluße dieſer Betrachtungen kann die
nerkung nicht unterdrückt werden, daß ſeit der
ftung der Univerſität bis gegen das Ende des
ten Jahrhunderts hin, der anatomiſche Unter-
ɔt ſehr mangelhaft geblieben iſt. (ſiehe Froriep
er die anatomiſchen Anſtalten zu Tübingen 1811).
or Fuchſens Zeit wurde nur alle 3 — 4 Jahre

des Sohns nicht ſorgen, und ſchickte ihn ſchon im zweiten Jahre ſeines Alters nach Württemberg, ſeinem Vaterlande, wo er zu Kirchheim unter Teck bis in ſein vierzehntes Jahr die dortige Schule beſuchte; hierauf ſtudierte er die Medicin und Chirurgie auf den hohen Schulen zu Tübingen, Berlin, Würzburg und Marburg von 1782 — 1790; wurde in dem kurzen Feldzuge der preußiſchen Armee, der ſich mit dem Pillnitzer Friedensſchluß endigte, Ober-Staabs-Chirurgus 1790 und 1791, erhielt von der Univerſität Marburg honoris causa das Diplom eines Doctors der Medicin und Chirurgie 1792, auſſerordentlicher Profeſſor der Anatomie und Chirurgie an hieſiger Univerſität 1792, da er im Begriff war, die ihm von den Reichsgrafen von Hochberg-Fürſtenberg in Schleſien angetragene Stelle eines Leibarztes anzutreten, Adminiſtrator des neuerrichteten cliniſchen, mediciniſch-chirurgiſchen Inſtituts 1793, ord. Prof. 1795, geſt. den 10. Mai 1797.

einmal, und erſt von da an, alljährlich eine Leichenöffnung vorgenommen. Erſt durch Fuchs wurde das elende Lehrbuch des Mondini de Luzzi (Prof. zu Bologna) von 1318 abgeſchafft. Allein dieſer Vorwurf, mangelhaften anatomiſchen Unterrichtes in den frühern Zeiten, trifft nicht allein Tübingen, ſondern alle Univerſitäten überhaupt. Namentlich wurde in Padua noch lange über den Mondinus geleſen, als Fuchs ſchon ſein eigenes weit beſſeres anatomiſches Handbuch herausgegeben hatte, und auch auf anderen Univerſitäten wurden nach dem Zeugniß Sprengel's, jährlich nicht mehr als eine oder ein Paar Sectionen vorgenommen.

Obgleich ſchon ſeit dem Jahre 1601 von verſchiedenen Ämteyen aus die Leichname der Verbrecher hieher geſchafft werden ſollten, ſo blieben doch lange, und ſelbſt bis in das 18te Jahrhundert herein, die Leichenöffnungen etwas ſo ſeltenes, daß noch im Jahre 1691 und 1692 die erfreuliche Ankunft eines Cadavers jedesmal durch einen öffentlichen Anſchlag bekannt gemacht wurde, und daß noch im Jahre 1726 B. D. Mauchart in einem eigenen Programm zu Section zweier Subjekte einladen konnte. Wie ſehr, beſonders ſeitdem Cloſſius (im J. 1792) und von Autenrieth den Lehrſtuhl der Anatomie beklei ete, das anatomiſche Studium zugenommen habe, beweiſt vorzüglich die Zahl der hieher kommen-

den Cadaver, welche jährlich ohngefähr achtzig beträgt.

Als Haupt-Reſultat in Betreff der literariſchen Wirkſamkeit der mediciniſchen Facultät ſcheint ſich endlich folgendes zu ergeben: Es iſt wahr, ſehr lange erhielten ſich in Tübingen die Galeniſchen Anſichten, und die ſonſt als tauſendjährig angenommene Herrſchaft des Pergameners erſtreckte ſich hier noch über dieſen Zeitraum hinaus. So wie aber mit dem Wiederaufleben der claſſiſchen Literatur die hippocratiſche Medicin und eine empiriſche Betrachtungsweiſe der Natur in ihre Rechte wiederum eingeſezt wurden, ſo hielt Tübingen mit den übrigen deutſchen Univerſitäten ſtets gleichen Schritt. Als im 18ten Jahrhundert die Naturwiſſenſchaften, wie Botanik, Chemie und Phyſik, nothwendige Hilfsmittel und die Grundlage der theoretiſchen Arzneikunde wurden, ſo zeichnete ſich Tübingen rühmlich aus. Zeugen deß ſind die Namen der Cammerer, Mauchart, der Gmelin, Jäger. Nie hat man ſich in Tübingen in der neueren Zeit in der praktiſchen Medicin von dem hippocratiſchen Erfahrungswege entfernt, und ſich nie nuzloſen Speculationen und idealiſchen Träumereien hingegeben. Möge immer in dieſer Facultät der Geiſt fleißiger und nüchterner Natur-Beobachtung und eines auf die reine Erfahrung gegründeten Heilverfahrens wehen.

Fünfter Abſchnitt.

Lebensſkizze noch lebender Tübinger Profeſſoren und Privat-Dozenten.

Erſte Abtheilung.

Evangeliſch-theologiſche Facultät.

A. Anderswo angeſtellte Lehrer.

Dr. Karl Chriſtian Flatt, Stiftsprediger und Ober-Konſiſtorial-Rath zu Stuttgart, Mitglied des Studienraths. Geboren zu Stuttgart den 18. Auguſt 1772. Wurde bis zum 9ten Jahre von ſeinem Vater unterrichtet, kam dann in die Schule nach Kirchheim unter Teck, deren erſter Lehrer damals ſein Schwager, Präceptor Seiz, war, beſuchte von 1785 bis 1789 das Gymnaſium in Stuttgart, blieb dann bis zum Herbſt 1794 im theologiſchen Seminar zu Tübingen, und erſtand die Konſiſtorial-Prüfung im November 1794, begleitete hierauf bis zum Frühling 1796 die Stelle eines Hofmeiſters bei dem landſchaftlichen Konſulenten, jezt Geſandten zu Paris, Abel; reiſte dann anderthalb Jahre bis 1797 durch einen Theil Deutſchlands, brachte den gröſsten Theil zu Göttingen zu. Wurde 1798 Bibliothekar des hieſigen Seminariums, und am Ende des Jahrs Re-

petent bis Oſtern 1803, wo er Vikar in Stuttgart, theils an den Kirchen, theils am obern Gymnaſium wurde, im Dezember 1803 Diakonus in Kannſtadt, begleitete aber dieſe Stelle nur einen Monat, bekam 1804 einen Ruf als Profeſſor der Theologie zu Heidelberg, lehnte ihn aber ab, weil ihm zu gleicher Zeit die Stelle eines auſſerordentlichen Profeſſors und vierten Frühpredigers zu Tübingen übertragen wurde; im Herbſt 1805 dritter ordentlicher Profeſſor der Theologie und zweiter Superattendent des theologiſchen Seminars, wo er 1812 ohne ſein Geſuch, die Stelle eines Stiftspredigers und Ober-Konſiſtorial-Raths, und im folgenden Jahre noch die Stelle eines Studien-Raths erhielt. Die von ihm herausgegebenen Schriften (auſſer Rezenſionen in den Tübinger gelehrten Anzeigen von 1798 — 1808, und einigen Aufſäzen in theologiſchen Zeitſchriften, die nicht mit ſeinem Namen bezeichnet ſind) ſind folgende:

Dissertatio de actione vocis βασιλεια των ὀυρανων ex ipsis Christi dictis eruta. Tub. 1794. Philoſophiſch-exegetiſche Unterſuchungen über die Lehre von der Verſöhnung der Menſchen mit Gott. 1. Theil. Göttingen 1797. 2. Theil, Stuttgart 1798. (Eine Schrift, deren eigenthümliche Hauptideen von dem Verfaſſer zurückgenommen worden ſind, wie er theils in ſeinen Vorleſungen bewieſen, theils in ſpätern Schriften angedeutet hat.) Fragmentariſche Bemerkungen gegen den Kantiſchen und Kieſewetterſchen Grundriß der allgemeinen Logik. Ein Beitrag zur Vervollkommnung dieſer Wiſſenſchaft. Tübin-

gen. 1802. Storr's Lehrbuch der chriſtlichen Dogmatik in's Deutſche überſezt, mit Erläuterungen und literariſchen Zuſätzen. Stuttgart 1803. Zweite Auflage, vermehrt und verbeſſert. Erſter Theil 1812. Dissertatio de Pauli Apostoli cum Jesu Christo consensu. P. I. II. Tub. 1804. Spicilegium Observationum ad epistolam Jacobi catholicam. Tub. 1806. Programma natalitium, quo genuina secundae Petri epistolae denuo defenditur. Tub. 1806. Symbolarum ad illustranda graviora quaedam Jesu dicta in evangelio Joanneo, Pars I. 1807. Pars II. 1808. Dissertatio historico-exegetica, qua variae de Antichristis et Pseudoprophetis in prima Joannis epistola notatis sententiae modesto examini subjiciuntur. Tub. 1809. Observationes exegetico-dogmaticae ad historiam ortus Jesu. Luc. 1, 26—38. relatam. Pars I. 1809. P. II. 1810. Observationes ad Matth. XXIV. XXV. Tub. 1811. Abhandlungen im Tübinger Magazin für chriſtliche Dogmatik und Moral. Stück 1 — 16. 1796 — 1810. Wie iſt der abſolut göttliche Inhalt einer angeblichen Offenbarung erkennbar? Stück 1. n. 2. Prüfung einer neuen Theorie über Belohnungen und Strafen. Stück 2. n. 6. Philoſophiſche und hiſtoriſch-exegetiſche Bemerkungen über die Wunder Chriſti. Stück 3. n. 1. Etwas zur Apologie der Moſaiſchen Religion in Beziehung auf die Einwürfe in Kant's Religionslehre. Stück 3. n. 3. Briefe über Kant's, Forberg's und Fichte's Religions-Theorie. Stück 5. n. 4. Stück 6. n. 6. Noch etwas über die Parabel vom ungerechten Haushalter. Stück 6. n. 2. Ueber den Kanon des Euſebius. St. 7. n. 6. St. 8. n. 3. Ueber das Fundament des Glaubens an die Gottheit. St. 11. n. 9. Läßt ſich die Ueberzeugung Jeſu von der Gewißheit und moraliſchen Nothwendigkeit ſeines Todes aus einem ra-

iſtiſchen Geſichtspunkt betrachten? Stück 12. n. 1.
)trag: Noch etwas über die Ueberzeugung Jeſu von
Gewißheit und moraliſchen Nothwendigkeit ſeines To-
n Bengel's Archiv für die Theologie und ihre
te Literatur. B. 1. St. 1. n. II.) Beitrag zu einer
rie der verbotenen Grade der Verwandtſchaft in der
mit beſonderer Rückſicht auf die Moſaiſchen Ehe-
ote. Stück 13. n. 4. Ueber das Wunder der Ver-
dlung von Waſſer in Wein. Joh. 2, 1—11. St. 14.
. Etwas zur Vertheidigung des Wunders der Wie-
elebung des Lazarus. Joh. 11, 1—44. St. 14. n. 4.
gmatiſche Darſtellung der Verſuchungs-Geſchichte Jeſu,
t Beiträgen zur Beurtheilung der verſchiedenen Anſich-
i dieſer Geſchichte. Stück 15. n. 4. St. 16. n. 2. Be-
rkungen über Matth. 9, 6. Stück 16. n. 4. Auſſer-
m ſind noch im Druck erſchienen: Einige praktiſche Auf-
ze in der Zeitſchrift zur Nährung chriſtlichen Sinnes,
erausgegeben von D. Ewald und D. C. C. Flatt. Stutt-
art. 1815 — 1819. Einzelne Predigten und Grabreden.

Dr. Friedr. Gottlieb von Süskind, Direktor des Königl. Württembergiſchen Studien-Raths, Ober-Konſiſtorial-Rath und Prälat, Kommandeur des K. Zivil-Verdienſt-Ordens, und Ritter des Ordens der Württembergiſchen Krone. Geb. den 17. Februar 1767 zu Neuſtatt an der Linde, wo ſein Vater Diakonus war. Nach dem frühen Tode deſſelben brachte er ſeine Jugendjahre in Stuttgart zu, beſuchte das dortige Gymnaſium und wurde im Jahre 1783 in das theologiſche Seminar zu Tübingen aufgenommen. Nach geendigtem fünfjährigen Studienlauf war er eine Zeit-

lang Vikar auf dem Lande, und gieng hierauf im Jahr 1790 nach Göttingen, wo er zehn Monate blieb, und ſodann noch Helmſtädt, Berlin, Halle, Leipzig, Jena ꝛc. beſuchte. Nach ſeiner Rückkehr in das Vaterland im J. 1791 wurde er als Repetent in Tübingen, und im J. 1795 als Diakonus in Urach angeſtellt. Im J. 1798 wurde er, nachdem D. Storr von Tübingen nach Stuttgart berufen worden war, auſſerordentlicher Profeſſor der Theologie, Frühprediger und Mitglied des Inſpektorats am theologiſchen Stift in Tübingen. Im J. 1804 ordentlicher Profeſſor der Theologie, im J. 1805 Oberhofprediger und Konſiſtorial-Rath in Stuttgart, damit war zugleich die Stelle eines Mitgliedes des Ehegerichts verbunden; dazu kamen noch im Jahre 1806 die Stellen eines Raths in der Oberſtudien-Direktion, und eines Feldprobſt mit dem Charakter eines Prälaten, und im J. 1808 die eines Raths im Oberzenſur-Kollegio. Im J. 1814 wurde er der Oberhofpredigers, und Feldprobſtsſtelle enthoben, und mit Beibehaltung ſeiner Stellen am Ober-Konſiſtorio und Oberzenſur-Kollegio zum Director der Oberſtudien-Direktion (jezt Studienraths) ernannt.

Schriften: (neben Rezenſionen, beſonders in den Tübingiſchen gelehrten Anzeigen, an welchen er eine ziemliche Reihe von Jahren Mitarbeiter war.) Ueber den aus Principien der praktiſchen Vernunft hergeleiteten Ueberzeugungsgrund von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung — als An-

zu der von ihm überſezten Abhandlung Dr. Storr's Kant's philoſophiſche Religionslehre. Tübing. 1794. ich einer Geſchichte des Dogma vom Opfer des dmahls vom erſten Jahrhundert bis an's Ende des en. 1796. — in Schleusners und Stäudlins Göttin- r Bibliothek der neueſten theologiſchen Literatur. 2. Stück 2. 3. Ueber die Möglichkeit der Stra- hebung oder Sündenvergebung, nach Principien der iſchen Vernunft. 1796. — in Dr. Flatt's Magazin hriſtliche Dogmatik und Moral. St. 1. Ueber das t der Vernunft in Anſehung der negativen Beſtim- z des Inhalts einer Offenbarung. 1797. Ebendaſ. k 2. Ueber den Begriff und die Möglichkeit eines iders. 1797. — Ebend. St. 3. Iſt unter der Sün- ergebung, welche das N. T. verſpricht, Aufhebung Strafen zu verſtehen? Eine exegetiſche Unterſuchung. , 1798. — Ebendaſ. St. 3 u. 4. Antritts-Predigt übingen. 1798. Aus welchen Gründen nahm Irenäus Aechtheit unſerer vier Evangelien an? 1800. — im t'ſchen Magazin. St. 6. Ob Jeſus ſeine Auferſte- z beſtimmt vorhergeſagt habe? 1801. — Ebend. St. 7. welchem Sinn hat Jeſus die Göttlichkeit ſeiner Reli- s- und Sittenlehre behauptet? Tübingen 1802. (Eine ſche Umarbeitung zweier im J. 1798 und 1801 erſchie- n lateiniſchen akademiſchen Diſſertationen.) Sym- e ad illustranda quaedam Evangel orum loca, in drei emiſchen Diſſertationen. Tübingen 1802, 1803, 1804. e beiden erſten ſind wieder abgedruckt in Pott Sylloge imentationum theologicarum. Vol. 8. 1807.) Beitrag Vertheidigung der Aechtheit des Evangeliums Johan- 1803. — Im Magazin für chriſtliche Dogmatik und ral St. 9, deſſen Herausgabe er von dieſem Stück an

übernommen hatte. Noch etwas über die moraliſche Möglichkeit der Aufhebung verdienter Sündenſtrafen, 1803. Ebendaſ. Ueber das Verhältniß der Erzählung von der Wache am Grabe Jeſu (Matth. 27. 28.) zur Wahrheit ſeiner Auferſtehung. 1803. Ebendaſ. Ueber die neueren Anſichten der Stelle Joh. 1, 1 — 14. 1803. Ebend. St. 10. Ueber die jüdiſchen Begriffe vom Meſſias als Weltrichter und Todtenerwecker, und von ſeinem Reiche am Ende der Welt. 1803. Ebendaſ. Ueber die Ausſprüche Jeſu, in welchen er ſich die Auferweckung der Todten, das allgemeine Weltgericht und ein Reich am Ende der Welt zuſchreibt. 1803. Ebendaſ. Hat Jeſus das heilige Abendmahl als einen mnemoniſchen Ritus angeordnet? 1804. Ebendaſ. St. 11. Noch Etwas zur Vertheidigung der Aechtheit des Evangeliums Johannis. 1804. Ebend. Ueber einige anſcheinende Widerſprüche im Evangelium Johannis in Abſicht auf das Höhere in Chriſto. 1804. Ebend. Vermiſchte Bemerkungen. 1804. Ebend. Ueber die Gründe des Glaubens an eine Gottheit als auſſerordentliche und für ſich beſtehende Intelligenz, in Beziehung auf das Syſtem der abſoluten Identität. 1804, 1805. Ebend. St. 11. 12. Abſchieds-Predigt in Tübingen. 1805. Ueber die Gränzen der Pflicht, keine Unwahrheit zu ſagen. 1806. Im Magazin Stück 13. Ueber die Hypotheſe, daß Paulus, Röm. 5, 12 f., ſich zu jüdiſchen Meinungen accommodirt habe. 1806. Ebend. Liturgie für die evangeliſch-lutheriſche Kirche im Königreiche Württemberg. Stuttgart 1809. (von ihm theils ſelbſt verfaßt, theils aus andern entlehnt und bearbeitet, und auf höhern Befehl herausgegeben.) Ueber die Eheverbote in der illegalen Affinität. 1810. Ebend. St. 16. Ueber die Peſtalozziſche Methode, und ihre Einführung in die Volksſchulen.

. 1810. Prüfung der Schellingiſchen Lehre von Weltſchöpfung, Freiheit, moraliſchem Guten und 1812. Im Magazin St. 17. (auch als beſondere t herausgegeben.) Neuer Verſuch über chronolog. punkte für die Apoſtelgeſchichte und für das Leben 1815. In Dr. Bengel's Archiv für die Theologie. Stück 1 u. 2.

r. Chriſtian Friedrich von Schnur- Prälat, Kanzler, und Probſt (im Ruhe-), Ritter des Königl. Zivil = Verdienſt- s, korreſpondirendes Mitglied des fran- en Nat. Inſtituts, Mitglied der Göttin- Sozietät und der Akademie zu München. ren den 28. Oktober 1742 zu Kann- ſtudirte im Gymnaſium zu Stuttgart, den rſchulen zu Maulbronn und Denkendorf, dann eminarium zu Tübingen bis 1765; Mit- des theologiſchen Repetenten-Kollegiums zu ngen, reiste bis 1770 durch Deutſchland, nd, England und Frankreich, wurde 1770 hofmeiſter der herzoglichen Edelknaben zu gart, 1772 auſſerordentlicher Profeſſor, ordentlicher Profeſſor der philoſophiſchen tät, 1777 Ephorus des theologiſchen Stifts, t 1805 das Doktor-Diplom von der theolo- n Facultät zu Würzburg, 1806 Kanzler, t und Prof. primarius, 1808 Ritter des Verdienſt-Ordens, 1815 — 17 Mitglied der de-Verſammlung, u. 1817 in den Ruheſtand t. Schriften: Vindiciae veritatis revelatae ab

insultibus libelli, Catéchisme de l'honnête homme. Tub. 1765. 4. Dissertat. de Codicum hebr. Vet. test. Ms. aetate difficulter determinanda. ib. 1772. Diss. in canticum Deborae. Judic. V. ib. 1775. 4. Rudimenta logicae sacrae A. I. F. Roos. ib. 1776. 4. Thesium inaug. pars philolog. critica ab anno 1772 ad 1792. 4. ib. Observationes ad quaedam loca proverbiorum Salomonis. 1776. 4. Animadvers. ad quaedam loca Pſalmorum. Fasc. II. ib. 1778. 4. Diss. in Pſalm. X. ib. 1779. 4. Diss. Historia Davidis. A. F. W. Hanser ib. 1780. 4. Diss. de Pentateucho Arabico-polyglotto. ib. 1780. 4. D. Animadv. ad vaticinia Jesajae. A. H. E. G. Paulus. ib. 1781. 4. Diss. Animadv. ad quaedam loca Jobi. Tub. 1781 et 1782. T. II. 4. D. de charactere poëtico Joëlis cum animadversionibus philologico criticis. A. C. P. Conz. ib. 1783. 4. Animadvers. philol. criticae ad vaticinia Michae ex collatione versionum graecarum reliquarumque in polyglottis Londinensibus editarum. A. J. G. Andler. ib. eod. 4. Beſorgte die Ausgabe von J. B. de Rossi. Specimen variarum lectionum sacri textus et chaldaica Estheris additamenta cum latina versione et notis edit. altera. Tub. 1783. 8. D. in Pſalm. LXVIII. ib. 1784. 4 D. in Jesajae cap. XXVII. ib. 1785. 4. D. ad carmen. Chabacuci. cap. III. ib. 1796. 4. D. in Pſalmum VII. A. J. H. S. Harter. ibid. eod. 4. D. Obss. quaedam in Pſalm. XXII. A . . Kiechel. ib. 1787. 4. D. ad Obadiam. ib. eod. 4. D. ad Ezechielis cap. XXI. ib. 1788. 4. D. ad Pſalm. CVII. ib. 1789. 4. Dissertationes philologico-criticae primum nunc cunctas edidit. Chr. Fr. Schn. Gothae et Amstelodami 1790. 8. D. ad Pſalm. LXXXVIII. Tub. 1790. 4. (abgedruckt in Commentat. theol. Vol. I.) R. Tanchum Hierosolymitani ad libros Vet. Testam.

mentarii arabici specimen, una cum annotationibus ad
not loca libri Judicum. Tub. 1791. 4. Antiquissimi
ırima malorum humanorum origine philosophematis
s. III. explicandi tentamen criticum et philosophi-
. A. F. G. J. Schelling. ibid. 1792. 4. Biographiſche
literariſche Nachrichten von ehemaligen Lehrern der
äiſchen Literatur in Tübingen. Ulm 1792. 8. Ob-
ationes ad vaticinia Jeremiae. Partes IV. Tub. 1793
797. 4. (Sie ſtehen ſämmtlich in Comment. theol. ed.
elthusen. T. II — V.) D. ad threnos Jeremiae.
. Otto. ib. 1795. 4. Erläuterungen der württ. Kir-
reformations- und Gelehrten-Geſchichte. Ebendaſ.
. 8. Slaviſcher Bücherdruck in Württemberg im
zehnten Jahrhundert. Ein literariſcher Bericht. Ebend.
9. 8. D. Bibliothecae arabicae specim. Partes VII.
1799 — 1806. 4. Bibliotheca arabica aucta nunc at-
integra edit. Halae ad Salam. 1811. 8. Progr. Obss.
Jesajam. Tub. 1807. 4. Progr. de ecclesia Maroni-
Part. II. ib. 1810 et 1811. 4. Aufſätze in Eich-
s Repertorium für bibl. und morgenländ. Lit.: Sa-
taniſcher Briefwechſel (9. Theil 1781); Probe eines
ritaniſchen bibliſchen Commentars über 1. B. Mo-
9 (16. Th. 1785.); in Paulus neuem Repert. für
und morgenländ. Literatur: Probe aus dem ſamari-
ſchen Chronicon des Abul-Phatach (1. Th. 1790.); in
horn's allg. Bibl. der bibl. Literatur: Schreiben an
n Hofrath Eichhorn (3. B. 3. St. 1791.); auch et-
über den ſamaritaniſch-arabiſchen Pentateuch (3. B.
t.); Proben aus R. Jehuda Ben Kariſch Anweiſung,
Hebräiſche aus dem Arabiſchen zu erläutern (4. B.
5. 1792.); in Paulus Memorabilien: noch eine Probe
dem ſamaritaniſchen Chronicon des Abul-Phatach,

arabiſch und teutſch (2.St. S. 54 — 102. 1792.). Recenſionen in die Tübinger gelehrte Anzeigen, die er bis 1793 redigirte, und die Jenaer Lit. Zeit.

Dr. Nathanael Friedrich Köſtlin, Dekan und Pfarrer der Hoſpitalkirche zu Stuttgart. Geb. zu Nürtingen den 17. Sept. 1776, kam 1790 in die niedern Kloſterſchulen, 1794 in das theologiſche Seminar zu Tübingen; wurde Magiſter der Philoſophie 1796, Hofmeiſter 1801; war über fünf Jahre auf Reiſen zu Braunſchweig, Gieſſen und in der Schweiz; lehnte 1808 die Repetentenſtelle im hieſigen Seminarium ab, vikarirte zu Stuttgart, und wurde in demſelben Jahr Diakonus zu Tübingen, 1812 Archidiakonus und auſſerordentlicher Profeſſor der Theologie, im Herbſt 1813 vierter ordentlicher Profeſſor der Theologie mit der Beſtimmung für die praktiſchen Fächer, und vierter Frühprediger; im Anfang des Jahres 1815 Dekan und Pfarrer der Hoſpital-Kirche zu Stuttgart. Schriften: Diſſert. de jurium humanorum origine et fundamento, 1796. Diſs. Symbolae ad illustrandam Novi Teſtamenti de divina eaque morali mundi gubernatione doctrinam. 1799. Auſſerdem mehrere Predigten und andere öffentliche Reden, worunter zwei zum Gedächtniſſe der Höchſtſeligen Königin Katharina; eine bei der Grundlegung zu dem Katharinen-Hoſpital zu Stuttgart, und einige, die ſich auf die neuerrichteten Beſchäftigungs-Anſtalten für arme Kinder beziehen.

Dr. Jonathan Friedr. Bahnmaier,
an und Stadtpfarrer zu Kirchheim unter Teck,
Titel und Rang eines ordentlichen Profeſſors
Theologie. Geboren zu Oberſtenfeld den
en Juli 1774; ſtudirte 1792 — 1797 zu
ingen Philoſophie und Theologie; wurde
giſter 1794; Vikarius zu Oberſtenfeld und Ru=
berg 1797; Repetent 1802; machte als
er 1805 eine gelehrte Reiſe durch Deutſch.
und die Schweiz; 1806 wurde er Diako=
in Marbach, wo er einen pädagogiſchen
r=Curſus für Schullehrer gab, 1810 zwei=
Diakon zu Ludwigsburg, 1814 erſter Diakon
lbſt und Bücher=Fiskal; in beiden lezteren
llen leitete er den didaktiſchen Theil der Schul=
erkonferenz, und einer Lehranſtalt für er=
hſene Töchter gebildeter Stände, hielt auch
eigene Söhneerziehungsanſtalt in ſeinem
uſe; 1815 wurde er vierter ordentlicher Pro=
r der Theologie an der Univerſität Tübingen,
vierter Frühprediger, 1817 dritter ordentl.
f. und dritter Frühprediger; 1819 kam er
h Kirchheim u. T., nachdem er als Profeſ=
in Tübingen das dort beſtehende Prediger=
ſtitut für Seminariſten und Stadtſtudirende
chtet, und bis zu ſeiner Verſezung geleitet,
h in den lezten Jahren die Inſpection über
dortigen deutſchen Schulen gehabt hatte.
hriften: Meletemata de miraculis Christi.
. theol. Tub. 1797. Dissertatio inaugur. theol.,

sistens observationes in loca quaedam N. T., quibus insunt, quae ad efformandos animos moresque doctorum religionis Christianae pertinent. Tub. 1815. (Dieſe Materie wurde fortgeſezt in 5 folgenden Feſt-Programmen 1815 — 19.) Theses theologicae A. 1817. Züge zu Storr's Bild. Tüb. 1805. Ueber die Erwartungen des Volks Gottes in der gegenwärtigen Zeit. Stuttg. 1801. Die Hauptlehren der Religion Jeſu für Confirmanden. Stuttg. 1809. Geſänge für die Jugend. Stuttg. 1809. Beſchreibung einer Induſtrie-Anſtalt 2c. Taſchenbüchlein für nachdenkende junge Chriſten unſerer Zeit. Tüb. 1815. Geſänge, in Deutſchlands ernſter, großer Zeit geſungen. Stuttg. u. Tüb. 1815. Lieder zum fröhlichen Mai geſitteter und chriſtlicher Kinder. Tüb. 1816. Geſänge für chriſtl. Feier vaterländiſcher Feſte. 3te Ausg. Tüb. 1819. Kleine Blätter für Söhne u. Töchter. 4te Ausg. Tüb. 1821. Cäcilia, ein wöchentliches Familienblatt für Chriſtenſinn und Chriſtenfreuden. 2 Jahrgänge. Tüb. 1817 und 1818. Chriſtliche Blätter aus Tübingen. 12 Hefte. Tüb. 1819—21. Rede nach der Beerdigung der Frau Profeſſorin Steudel, geb. Flatt. Tüb. 1816. Trauerrede bei dem Begräbniß des Herrn Dr. Rüdiger. Tüb 1816. Ein kurzes Wort der Liebe und des Troſtes, bei dem Leichenbegängniß des Hrn. Dr. Chriſt. Gottlieb Gmelin, Ober-Tribunal-Raths und Prof. der Rechte in Tübingen. 1818. Rede an dem Grabe der verwittibten Frau Pfarrerin Mohr von Plochingen. Tüb. 1818. Rede bei der Beerdigung des Herrn Staatsminiſters v. Norrmann. Tüb. 1819. Rede bei der Beerdigung des Herrn Dr. Emmert, Prof. der Medicin in Tübingen. 1819. Reden an Kinder und Erwachſene, bei verſchiedenen Veranlaſſungen geſprochen. Tüb. 1818. Feier des dritten Säkularfeſtes der Reformation auf der

erſität Tübingen. Aus Auftrag des akademiſchen Se-
beſchrieben. Tüb. 1818. Bruder Ulrich an die lieben
)er der neuen Gemeinden in Würtemberg. Stuttg. u.
1818. Evangeliſche Geſänge, geſammelt für Miſſions-
Bibelfreunde. Tüb. 1819. Predigt zum Gedächtniſſe
verewigten Königin Katharina von Würtemberg. 1819.
nmen der Liebe und Hoffnung, an Katharina's Ge-
tnißtage in der Schloßkirche zu Tübingen geſungen.
fſchrift des Prediger-Inſtituts in Tübingen, mit
inand Weckherlin's Leben. Tüb. 1818. Abſchieds-
)igt in Tübingen, und Antritts-Predigt in Kirch-
i. Tüb. 1819. Was ich wollte unter den Studiren-
und im Prediger-Berufe. Eine Abſchieds-Vorleſung.
. 1819. Rede bei der Einführung der neuen Ver-
ung. Tüb. 1819. Rede bei der Beerdigung des Hrn.
ullehrers Pantel in Kirchheim. Eßlingen 1820. Ueber
Diöceſan-Vereine in Würtemberg, ihren Geiſt und
ck. Tüb. 1820. Aufſäze in Journalen, z. B. in Ama-
s Erholungsſtunden, in den Basler Sammlungen für
haber chriſtl. Wahrheit und Gottſeligkeit; in Bengel's
)iv B. II. S. 171. ff. Einige Bemerkungen über den
ſt und die Quellen des Separatismus, und die Mit-
ihm entgegen zu arbeiten. Auch haben alle — mit n
ichneten Recenſionen in dieſem Archiv ihn zum Verf.

B. Noch hier befindliche.

Dr. Johann Friedrich von Flatt, *)
ilat, erſter ordentlicher Profeſſor der Theologie,
)bſt der St. Georgenkirche und erſter Frühpre-
er, wie auch des theologiſchen Seminariums

*) Starb während des Drucks den 24. Nov. 1821.

erſter Superattendent; geboren zu Tübingen den 20. Februar 1759; ſtudirte am Gymnaſium zu Stuttgart; kam in das theologiſche Seminarium zu Tübingen 1775; wurde Magiſter 1777, hielt ſich nach Vollendung ſeiner Studien 1780 im theologiſchen Seminarium auf, Aufſeher der Stiftsbibliothek 1781, Repetent 1782; machte eine gelehrte Reiſe im J. 1784 — 85, auſſerordentlicher Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität 1785, vierter auſſerordentlicher Profeſſor der Theologie und vierter Frühprediger, zugleich Stadtſpezial und Stadtpfarrer 1792, auf ſein Anſuchen wurde ihm das Stadtſpezialat und die Stadtpfarrei abgenommen 1794, dritter ordentlicher Profeſſor, dritter Frühprediger, und zweiter Superattendent vom theologiſchen Seminarium 1798, zweiter ordentlicher Profeſſor und zweiter Frühprediger, wie auch erſter Superattendent 1804, Ritter des Königl. Zivil-Verdienſt-Ordens 1812, erhielt obige Stellen 1817, und den Charakter eines Prälaten 1820.

Schriften: Dissert. theol. (praes. D. et Prof. Theolog. ord. Uhland) in qua argumentum dogmatis de satisfactione Christi ex loco 1. Cor. XV. 17. 18. petitum enucleatur. Tub. 1780. 4. Observationes dogmatico-exegeticae ad loca quaedam N. T. graviora. ibid. 1782. 8. Vermiſchte Verſuche, theol. krit. philoſ. Inhalts. Leipzig 1785. 8. D. philos. histor. de Theismo Thaleti Milesio abjudicando. Tub. 1785. 4. Fragmentariſche Beiträge zur Beſtimmung und Deduction des Begriffs und

Grundſazes der Cauſalität und zur Grundlegung der natürlichen Theologie, in Beziehung auf die Kantiſche Philoſophie. Leipz. 1788. 8. Commentatio, in qua symbolica ecclesiae nostrae de Deitate Christi sententia probatur et vindicatur. Goetting. 1788. 8. Briefe über den moraliſchen Erkenntnißgrund der Religion überhaupt, und beſonders in Beziehung auf die Kantiſche Philoſophie. Tüb. 1789. 8. Beiträge zur chriſtl. Dogmatik u. Moral und zur Geſchichte derſelben. Ebend. 1792. 8. Observationes quaedam ad comparandam Kantianam disciplinam cum christiana doctrina pertinentes. ibid. 1792. 4. Huldigungspredigt, den 9. April 1794 in Tübingen gehalten. Ebend. 1794. 8. Beiträge zu dem Magazin für chriſtliche Dogmatik und Moral, deren Geſchichte und Anwendung im Vortrag der Religion. Tüb. 1796 — 1812. (das zuerſt von ihm, und dann vom J. 1803 an, vom Herrn Direktor und Prälat Dr. Süſkind herausgegeben wurde.) Wochenpredigten nebſt einer Sonntagspredigt. Ebendaſ. 1797. 8. Zwei Confirmationspredigten. Ebend. 1797. 8. Progr. Nonnulla ad quaestionem de tempore, quo Pauli ad Romanos epistola scripta sit, pertinentia. ib. 1798. 4. Progr. Symbolarum ad illustranda nonnulla ex iis Novi Test. locis, quae de παρουσια Christi agunt, partic. I. 1800. part. II. 1805. part. III. 1808. part. IV. 1812. ib. Diss. Annotationes ad loca quaedam epistolae Pauli ad Romanos. ibid. 1801. 4. Progr. Annotationes ad locum Pauli Apostoli 1. Thess. XIV. 16. sq. coll. cum Apocal. XX. ibid. 1802. 4. Dissertat. Annotationes ad loca quaedam epistolae Pauli ad Ephesios. ibid. 1803. 4. Progr. Annotationes ad locum Gal. III. 16. ibid. 1804. 4. Predigt über Matth. 22, 1 — 14. im J. 1808 gehalten. Tüb. 1808. Progr. Observationes ad epistolam ad Co-

lossenses pertinentes part. I. 1814. part. II. 1815. Progr. Annotationes ad verba Apostoli Pauli: Το οἰκητηριον ἡμων το ἐξ οὐρανου 2. Cor. V, 2. 1817. Rezenſionen: in den Tübinger gelehrt. Anzeig., in der oberdeutſchen Literaturzeitung, in Paulus Bibliothek von Anzeigen und Auszügen kleiner Schriften, in Stäudlin's theolog. Bibl. Ein Beitrag zu Eberhard's philoſophiſchem Magazin. Ein Beitrag zu Paulus Memorabilien. Vorleſungen: 1) philoſophiſche und philologiſche: über die Logik, Pſychologie, natürliche Theologie, Metaphyſik, philoſophiſche Encyclopädie, über einige von Cicero's philoſophiſchen Büchern, und Epictets Enchiridion. 2) Theologiſche: über einen Theil der chriſtlichen Dogmen, über die Apologetik, chriſtliche Moral, einen Theil der Neu-Teſtamentlichen Schriften, über die ſymboliſchen Bücher der Lutheriſchen Kirche, und über die dogmatiſchen Syſteme einiger anderen chriſtlichen Religionspartheyen.

Dr. Ernſt Gottlieb Bengel, Prälat, zweiter ordentlicher Profeſſor der Theologie, zweiter Frühprediger und Dekan der Stiftskirche, auch zweiter Superattendent des theologiſchen Seminars; geb. zu Zavelſtein bei Calw den 3. November 1769; ſtudirte zu Tübingen von 1785 bis 1791, erſt in der Stadt, dann im theologiſchen Stift, 3 Jahre Philoſophie und 3 Jahre Theologie; Magiſter der Philoſ. 1788, Bibliothekar im Stift 1792, Repetent 1793; machte eine literariſche Reiſe durch Deutſchland 1796 bis 1797; Vikar in Stuttgart 1798, Diakon in

Marbach 1800, vierter auſſerordentlicher Prof. der Theologie und vierter Frühprediger in Tübingen, auch Doctor der Theologie 1806, ordentl. Prof. der Theol. und zugleich Mitglied des Ehegerichts 1810, dritter Prof. der Theologie, dritter Frühprediger und zweiter Superattendent des theolog. Seminars 1812, zweiter Prof. der Theol., zweiter Frühprediger und Dekan der Stiftskirche mit Beibehaltung der Superattendenz des Seminars 1817; erhielt den Charakter eines Prälaten 1820. Schriften: Dissert. inauguralis, ad introductiones in librum Pſalmorum supplementa quaedam exhibens. Tub. 1806. Diss. historico-theol. quid in augenda immortalitatis doctrina religioni christianae ipsi hujus conditores tribuerint? Tub. 1808. Diss. hist. theol. quid doctrina de animorum immortalitate religioni christianae debeat? ex caussa natura et ex rebus factis monstrans, P. I. Tub. 1809. P. II. 1810. P. III. 1811. P. IV. Sect. I. et II. 1812. P. V. Sect. I. et II. 1813. P. VI. Sect. I. 1815. Sect. II. 1816. Sect. III. et ult. 1817. Interpretatio loci Paulini Rom. II. 11 — 16. (Progr. in fest. Christi natal.) Tub. 1813. Theses dogm. et exegeticae. Tub. 1814. Unterſuchungen aus der jüd. und chriſtlichen Religionsgeſchichte, 1. Stück; auch unter dem Titel: Ueber das Alter der jüd. Proſelytentaufe, eine hiſt. Unterſuchung. Tüb. 1814. Operis in sacris reformandis peracti indoles religiosa magis quam politica defenditur et commendatur. (Progr. in festum Reformationis Luther. saeculare tertium) 1817, wieder abgedruckt in der Sammlung: Feier des dritten Säkularfeſtes der Reformation auf der Univerſität Tübingen, herausgegeben

von Dr. Bahnmaier, Tüb. 1818. Observationes de Pauli ad rem christianam conversione Act. IX. 1—16. XXII. 3 — 16. XXVI. 9 — 20. narrata, P. I. 1819. P. II. 1820. (Progr. nat. Chr.) Abhandlungen in Zeitſchriften: In der Eichhorn'ſchen Bibliothek für bibl. u. morgenl. Literatur, VII. Bdes 5. St. 1796. „Ueber die muthmaßliche Quelle der alten lat. Ueberſezung des Buchs Sirach." Im Flattiſch-Süskind'ſchen Magazin, VII. St. 1801. „Bemerkungen über den Verſuch, das Chriſtenthum aus dem Eſſäismus abzuleiten." Ebendaſ. XIV. XV. und XVI. Stück. 1808 u. 1810. „Ideen zur hiſtoriſch-analytiſchen Erklärung des ſociniſchen Lehrbegriffs." In dem Archiv für Theologie und ihre neueſte Literatur, das er ſelbſt herausgiebt, und von welchen jezt 4 je aus 3 Stücken beſtehende Bände, 1815 — 1821, und vom 5ten (oder, nach dem neuen Titel, vom I. Bande des „Neuen Archivs für die Theologie") das 1. Stück erſchienen ſind: „Hiſtoriſch-exeget. Bemerkungen über Matth. 11, 2 — 19." B. I. St. 3. 1816. „Einige Erläuterungen über die Taufe Johannis und Jeſu, und das Alter der jüdiſchen Proſelytentaufe, ein Nachtrag zu der hiſtoriſchen Unterſuchung über dieſes." II. Bd. St. 3. 1818. „Ueberſicht der bedeutendſten Schriften über Luther und ſeine Reformation, aus Anläß der Jubelfeier der Leztern." B. III. Stück 2. 3. B. IV. St. 1. 1819 u. 20. Einzelne Predigten und Reden: Predigt über Matth. 5, 1 — 16. in Dr. Bahnmaier's Cäcilia, II. B. 1818. Predigt am Reformations-Jubelfeſt. Rede an demſelben im theol. Seminar. Rede zum Schluſſe der akadem. Feier deſſelben, (ſämmtlich abgedrückt in der ſchon erwähnten Bahnmaier'ſchen Sammlung). Rede bei der erſten jährlichen allgemeinen Verſammlung der Tübinger Bibelgeſellſchaft, d. 21. Sept. 1820.

(in dem Bericht dieſer Geſellſchaft. Tüb. 1821.) Rezenſionen: in der Jena'ſchen allg. Lit. Zeitung, in den Tübinger gelehrten Anzeigen, und in ſeinem theol. Archiv. Vorleſungen: (auſſer den frühern über theol. Encyclopädie und Methodologie u. die Einl. in's A. T.) Dogmatik, Kirchengeſchichte, Dogmengeſchichte, Symbolik, Theologie des A. T., die drei erſten Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, und allgemeine Religions-Vorträge für Studirende aus allen Fakultäten.

Dr. Jakob Gottlieb Würm, vierter ordentlicher Profeſſor der Theologie und vierter Frühprediger; geb. zu Oberenſingen den 9. November 1778; ſtudirte in den Klöſtern Blaubeuren und Bebenhauſen; kam in das theologiſche Seminarium nach Tübingen 1797, wurde Magiſter 1799, Vikarius in Sielmingen 1802, in Linſenhofen 1803, Repetent 1804, Diakon in Mezingen 1808, Diakon in Tübingen 1814, ordentlicher Prof. der Theologie für die Lehrfächer der Dogmatik und Exegeſe mit Beibehaltung ſeiner Stelle als Diakon 1815, Doktor der Theol. 1816, vierter Profeſſor der Theol. und vierter Frühprediger mit Enthebung von ſeiner Diakonatsſtelle 1817. Schriften: Observationes ad philosophicam Kantii de hermeneutica sacra decretum. Tub. 1799. 4. Observationes ad dijudicandam S. R. Keilii sententiam de argumento loci Matth. XXV. 31 — 46. pertinentes. ibid. 1815. 4. Progr. Fest. Pasch. A. 1818, cui insunt nonnulla ad authentiam Evangelii Johannei vindicandam et momento suo ponderandam spectantia. Theses theologicae, disputationi publicae examinis theologici Candidato-

rum in semin. regio materiam praebiturae. Tub. 1818. Progr. fest. pasch. A. 1819, quo disseritur de locis quibusdam epistolae Pauli ad Romanos, resurrectionis J. C. mentionem facientibus. Progr. fest. pasch. A. 1820, quo commendatur resuscitati e mortuis J. C. memoria, evangelii praeconibus inprimis fructuosa, occasione loci apostolici II. Tim. II, 8 — 13. Progr. fest. pasch. A. 1821, cui inest commentatio historiae metamorphosis J. C. Rede nach der Beerdigung des Herrn M. Karl Friedrich Hartmann, reſign. Dekans in Lauffen. Tüb. 1815. 8. Worte zur Empfehlung eines hochachtungsvollen, dankbaren Angedenkens an Herrn Joh. Friedr. Geß, Univerſitäts-Kameralverwalter. Ebend. 1816. 8. Worte am Grabe des Herrn Chriſt. Friedr. Geß, Kandidaten der Rechte in Tübingen. Ebend. 1818. Worte am Grabe des Herrn Dr. Georgii, Prof. der Medicin in Tüb. Ebend. 1819. 8. Worte bei der Leichenfeier des Herrn Dr. Rösler, Prof. der Geſchichte in Tüb. Ebend. 1821. 8. (Noch einige andere Parentationen.) Predigt über Phil. 1, 3 — 11., gehalten am Abendmahlsſonntag bei der 3ten Jubelfeier der Reformation, den 2. Nov. 1817. (ſteht in der Beſchreibung der Feier des 3ten Säkularfeſtes der Reformation in Tübingen S. 112 ff.) Vorleſungen: Dogmatik, Einleitung in das neue Teſtament, theologiſche Literatur, Hermeneutik und Exegeſe des neuen Teſtaments.

Dr. Johann Chriſtian Friedrich Steudel, fünfter ordentlicher Profeſſor der Theologie; geboren zu Eßlingen den 25. Oktober 1779; ſtudirte am Gymnaſium zu Stuttgart; kam in das theologiſche Seminarium nach

Tübingen 1797; wurde Magiſter 1799, Vikarius zu Obereßlingen 1803, Repetent 1805; machte vorzüglich für den Zweck des Studiums der orientaliſchen Literatur eine gelehrte Reiſe 1808 und 1809; Vikarius in Stuttgart 1810, Helfer in Kannſtadt im nämlichen Jahr, zweiter Diakonus zu Tübingen 1812, Oberhelfer daſelbſt 1814, ordentlicher Profeſſor der Theologie für das Fach der bibliſchen Literatur mit Beibehaltung ſeiner Stelle als Oberhelfer 1815, interimiſtiſch beauftragt mit dem Profeſſorate der orientaliſchen Literatur 1816, fünfter ordentl. Prof. der Theol., namentlich für das Fach der Exegeſe des A. T. mit Beibehaltung ſeiner kirchlichen Stelle 1817. Schriften: Ueber Religionsvereinigung. Stuttgart. 1811. 8. Ueber die Haltbarkeit des Glaubens an geſchichtliche höhere Offenbarung Gottes. Ebend. 1814. 8. Beitrag zur Kenntniß des Geiſtes gewiſſer Vermittler des Friedens zwiſchen der kathol. und proteſt. Kirche. Ein nöthiger Anhang zu ſeiner Schrift über Religionsvereinigung. Ebend. 1817. 8. Reden über Religion und Chriſtenthum, mit beſonderer Hinſicht auf die Bedürfniſſe der Zeit, zunächſt für die Zöglinge der Hochſchule gehalten, und auch andern gebildeten Leſern gewidmet. Tübingen 1820. 8. Mahnungen in Bezug auf chriſtliches Leben und die Aeußerungen deſſelben in Württemberg, (auch unter dem Titel) ein Wort der Bruderliebe an und über die Gemeinſchaften in Württemberg, namentlich die Gemeinde in Kornthal ꝛc. ſamt einer Predigt verwandten Inhalts und einem Nachwort an die Geiſtlichen. Stuttg. 1820. 8. Ruf zu Jeſu, zu deſſen Bekenntniß und Nachfolge. In einigen

Vorträgen vor der Gemeinde Tübingens gehalten. Tübingen. 1821. 8. Ueber die Vereinigung beider evang. Kirchen, namentlich in Württ. Tüb. 1821. 8. Loci Jes. VII, I — IX, 6. interpretandi tentamen. Diss. inaug. theol. 1815. Weihnachtsprogramm auf 1817 (Disqu. in locum Act. III, 18 — 26). Ebendas. auf 1818 (Disq. in locum Mich. IV, 1 — 8). Pfingstprogramm auf 1820 (Disq. in Joëlis cap. III.) Ebend. auf 1821 (Disq. in Ps. XVI, 8 — 11. Fasc. 1.). Mehrere in Druck gekommene Gelegenheitsreden und Predigten. Mehrere, vorzüglich Neu-Confirmirten bestimmte, kleinere anonyme Schriftchen. Aufsäze in mehrere Journale, vorzüglich in: Flatt und Ewald, Zeitschrift zur Nährung christlichen Sinnes, 3 Bde. Stuttg. 1815 — 19, u. in Bengel's Archiv für die Theol. u. ihre neueste Literat. Rezensionen: vorzüglich im eben genannten Bengel'schen Archiv. Vorlesungen: Ueber hebräische, aramäische u. arabische Sprache; Exegese des A. u. N. T., populäre Dogmatik und Moral.

Johann Gottlieb Münch, Dekan und ausserordentlicher Professor der Theologie, ordent. Mitglied der lateinischen Gesellschaft zu Jena und des Regensischen Blumenordens in Nürnberg. Geboren zu Baireuth den 9. Dezember 1774, studirte zu Jena, Leipzig, Erlangen, Halle; wurde 1794 Dr. der Philos. in Jena; machte eine gelehrte Reise nach Italien, Prof. zu Altdorf 1796, Hofprediger in Ellwangen 1803, Pfarrer zu Möhringen 1806, Stadtpfarrer in der St. Leonhards-Kirche in Stuttgart 1808, Dekan zu Tübingen, und ausserord. Prof. der Theol. 1812.

Schriften: Ewald, ein Gemälde nach dem Tagebuch eines Unglücklichen. Lpz. 1794. 8. Züge aus dem Leben glücklicher Menschen. Lpz. 1794. Ueber die ernſte Satyre und deren Anwendung auf der Kanzel. Lpz. 1796. Diss. de notione ac indole scepticismi, nominatim Pyrrhonismi. Alttorf. 1796. 4. Werden wir uns wiederſehen? In Hinſicht auf Kant's Unſterblichkeitslehre beantwortet. Baireuth. 1796. Ueber den Einfluß der Kriminalpſychologie auf das Syſtem des Kriminalrechts und Beſſerung der Verbrecher. Abriß der Metaphyſik nach Kant. Nürnb. 1796. Pract. Seelenlehre für Prediger. Regensb. 1800. 3 Bde. Neuer Philoſoph für die Welt. Ansp. 1800. Chriſtl. Predigtbuch zur häusl. Erbauung. 2 Bde. Stuttg. Der Genius am Grabe, oder wir werden uns wiederfinden. Nürnb. 1800. Pſychologie des neuen Teſtaments. Regensburg. 1802. 8. Reiſe der Jünger nach Emaus. Baireuth. 1802. 8. Kleine ſatyriſche Schriften. Nürnb. 1803. 8. Die chriſtliche Biographie für denkende Prediger in Städten und auf dem Lande, zur zweckmäßigen Verfaſſung der Lebensläufe. Baireuth. 1804. 8. Verſuch einer Pſychologie der Sünde; Richtern und Seelſorgern zur Prüfung vorgelegt. Heilbronn. 1804. 8. Pſycholog. Seelenregiſter für Landprediger. Ebend. 1804. 8. Morgenbetrachtungen für chriſtliche Familien. Stuttgart. 1813. Abendbetrachtungen für chriſtliche Familien. Stuttgart. 1814. Predigten: Das Glück des Landes in einem religiöſen Monarchen. Predigt am erfreulichen Geburtsfeſte Seiner Majeſtät Friedrichs, Königs von Württemberg. Stuttg. 1807. 8. Grabreden. Eßling. 1811. Was fordert die gegenwärtige Zeit von uns. (Am Neujahrfeſte.) Ebend. 1814. 8. Bei der Inveſtitur des Hrn. Pfarrers

Chr. Ad. Dann in Oeſchingen, mit deſſen von ihm ſelbſt verfaßten Lebenslauf. Ebend. 1813. 8. Aufforderung zum frommen und kindlichen Dank gegen Gott, (am Dankfeſte für den Erndteſegen d. 27. Sonnt. nach Trinit.) Tübing. 1818. 8. Nach Beerdigung W. G. v. Plouquet, Prof. der Medicin. Tüb. 1814. 8. Nach Beerd. der Frau Eliſab. Heinr. Efferenn, Gattin des Kaufmann Heinr. Efferenn. Ebend. 1815. 8. Nach Beerd. des Hrn Chriſt. Fr. Rüdiger, Dr. der Med. u. Chirurgie. Ebend. 1814. 8. Am Grabe des Hrn. Karl Remy, Theol. Stud. Ebend. 1815. 8. Nach Beerd. des Hrn. Aug. Fr. Böck, Prälaten und Generalſuperintendenten. Ebend. 1815. 8. Am Grabe der Am. El. Fr. Batz. Ebend. 1816. 8. Predigt am Reformationsfeſte 1817. (in der Feier des dritten Säkular-Jubelf. der Reform.) Auſſerdem viele andere Predigten und Reden. Kleinere Abhandlungen in der Jenaer Literaturzeitung und in Bengels Archiv. Vorleſungen: Paſtoraltheologie und kirchliche Geſetzkunde Württemb's.

Chriſtian Friedrich Schmid, der Philoſophie Doktor, und auſſerordentlicher Profeſſor der Theologie. Geboren den 25. Mai 1794 zu Bickelsberg, Oberamts Sulz; erhielt ſeine literariſche Bildung in den Seminarien des Vaterlandes, namentlich in dem theolog. Seminar und auf der Univerſität zu Tübingen, wo er im Jahr 1812 eintrat, 1814 magiſtrirte, und ſeine Studien 1817 abſolvirte. Er that hierauf Dienſte als Vikar, bis er im November 1818 als Repetent des theolog. Seminars nach Tübingen berufen ward; 1819 wurden ihm die Lehrfächer

der Homiletik, Katechetik und Pädagogik, ſo wie die Leitung der homiletiſchen und katechetiſchen Uebungen proviſoriſch übertragen; den 4. Mai 1821 wurde er zum auſſerord. Prof. der Theologie ernannt und mit dem Lehrfache der practiſchen Theologie beauftragt. Zugleich hat er Vorleſungen über die theolog. Moral zu halten.

Zweite Abtheilung.

Katholiſch-theologiſche Facultät.

A.) Anderswo angeſtellte Lehrer *).

Dr. Cöleſtin Spegele, Pfarrer zu Ziegelbach, Oberamts Waldſee. Geboren zu Weißenhorn den 2. April 1761. Die niedern Klaſſen durchging er im Kloſter Wiblingen; die philoſophiſchen Studien zu Augsburg. Im Jahre 1779 trat er in das Benediktinerkloſter St. Georgen zu Villingen, wo er auch bis zum Jahre 1810 verblieb; da er aber nach Auflöſung des Kloſters in K. Württemb. Penſion kam, ſo wurde er in beſagtem Jahre als Prof. der Hermeneutik ꝛc. nach Rottweil abberufen; im Jahre 1812 wurde er von da nach Ellwangen als erſter Rector und Profeſſor verſezt; erhielt 1813 das Doktordiplom

*) Da die hieſige kath. theol. Facultät zu Ellwangen ſeinen Urſprung nahm, ſo ſind der Vollſtändigkeit wegen auch diejenigen Lehrer hier aufgenommen, die noch zu Ellwangen verändert wurden.

von der Univerſität Freiburg; im J. 1814 auf ſein Geſuch die Entlaſſung von ſeiner Stelle und die Pfarrei Ziegelbach. Schriften: Progr. Inaug. de studio biblico inter Catholicos nunquam penitus neglecto. Gamund. 1813. Fol. (Bei Inauguration der neuerrichteten Univerſität zu Ellwangen). Aufſätze in der theologiſchen Quartalſchrift.

Dr. Karl Wachter, Pfarrer zu Sullmingen, Biblinger Oberamts. Geboren zu Sigmaringen den 16. Jänner 1764; ſtud. ſeit 1772; legte zu Salmannsweiler 1781 die feierliche Profeſſion ab, wurde 1788 zum Prieſter geweiht. Schon 1786 wurde ihm der Unterricht in der franzöſiſchen und italien. Sprache am Salmannsweiler Gymnaſium übertragen, 1792 wurde er Prof. bei den untern Schulen, welche durch die Anweſenheit der Franzoſen in den Jahren 1796, 99, 1800 unterbrochen wurden, wo er die Leitung des ſalmannsweilerſchen Oberamts Oſtrach erhielt, 1795 wurde er zur päbſtlichen Nuntiatur in Luzern geſandt, wo er das Diplom als päbſtlicher Notarius erhielt, 1804 Prof. der Paſtoraltheologie zu Koſtanz, 1805 Pfarrer zu Sullmingen, 1807 biſchöflicher Deputat, 1809 Schulinſpektor und Konkursprüfungs-Examinator, 1812 Prof. des Kirchenrechts, der Kirchengeſchichte ꝛc. zu Ellwangen, den 10. Sept. 1813 und den 5. Nov. Rektor, 1814 Bücherzenſor, 1817 bat er um ſeine Entlaſſung und zog ſich auf ſeine Pfarrei Sullmingen zurück. Schriften: Kurze Anweiſung zum Ge-

brauch der Salmannsweiler Schulen. Lehrbuch der lateiniſchen Grammatik nach den gewöhnlichen 4 Klaſſen nebſt einem lateiniſchen Leſe- und Wörterbuche. 4 Th. 1792. Analysis ethicae christianae. Marisburg. 1804. Theses ex jure ecclesiastico ac leges patriae adoptato una cum praeviis positionibus ex jure naturae et gentium. 1813. (Zugleich Leitfaden ſeiner Vorleſungen). Diss. de administratione bonorum ecclesiasticorum. 1816. Mehrere kleinere Abhandlungen, Aufſäze und Rezenſionen in verſchiednen Zeitſchriften, vorzüglich in das Koſtanzer Paſtoral-Archiv, namentlich: Hiſtoriſche Einleitung oder Geſchichte der Konferenzen, über Volksluſtbarkeiten, Ordnung beim Jugendunterricht, über die Haustaufe, vom Aberglauben, vom Opfergeben, Volksunterricht über die Gnade — über die Verſöhnung, vom Religionsunterricht für Kinder von 6 bis 8 Jahren, die Liturgie nach den Grundſäzen der Vernunft und heiligen Schrift, Predigt nach einem Hagelwetter, über Kirchenviſitationen ꝛc.

Dr. Johann Nepomuk Beſtlin, geweſener Generalvikariatsrath und Profeſſor in der hohen Schule zu Ellwangen, jezt Stadtpfarrer zu Lauchheim im Oberamte Ellwangen. Geboren zu Lauchheim den 28. Febr. 1768. Er ſtudirte am Gymnaſium und Lyzeum zu Ellwangen, von wo er nach Dillingen kam, und von 1788 bis 90 die kathol. Theol. hörte; 1790 wurde er zum Prieſter geweiht, und dann Vikar in Jagſtzell bis den 4. Juli 1801, von da war er Kaplan im Prieſterhauſe auf dem Schönberg bei Ellwangen bis den 31. Mai 1805, wo er als Pfarrer in Röhlingen

angeſtellt ward, auch den 28. März 1809 zugleich als Schulinſpektor des dortigen Bezirks, und am 28. Sept. 1812 als biſchöflicher geiſtlicher Rath bei dem Generalvikariate in Ellwangen, und als öffentlicher Lehrer der theolog. Moral und Paſtoral an der neuerrichteten Univerſität daſelbſt. Schriften: Religiöſe Lieder zum kirchlichen Gebrauche. Eine Kantate auf den verdienſtvollen Beamten Dobler in Ellwangen. Eine Kantate auf den nun verſtorbenen Fürſten Franz von Hohenlohe, Biſchof zu Tempe. Denkmal auf das Grab der frommen Maria Anna Linderin. München bei Lentner 1811. Ueber das gegenſeitige Verhältniß zwiſchen dem Pfarrer und Vikar. In Felder's kleinem Magazin 1804. Das Grab zu Zalling, d. i. Biographie des Pfarrers Regeln. Im kleinen Magazin. Bibliſche Geſchichte für Kinder. Ein Auszug aus dem größern Werke des Hrn. Chr. Schmids. Zu Gmünd i. d. Ritterſchen Buchh. Kantate bei dem Pfarrantritt des Pfarrers Aloys Wagner zu Stimpfach. Schulhausbaugeſchichte zu Stimpfach. In der Nationalzeitung der Deutſchen. 1802. Akademiſche Abhandlung de nexu arctissimo, qui virtutem inter et veri cognitionem intercedit, an der Friedrichs-Univerſität zu Ellwangen. In der Ritterſchen Buchhandlung zu Gmünd. 1813. Leichenrede zum Andenken Joſ. Wagners, des hochwürd. geiſtl. Raths, Landdekans und Pfarrers an der Kirche des heil. Vitus in Ellwangen. 1816. Gedruckt zu Gmünd bei Ritter.

Dr. Alois Gratz, geb. 1769, wurde 1794 Pfarrer in Unterthalheim, Oberamts Nagold; im J. 1812 an die kath. theol. Facultät in

Ellwangen berufen, und von da 1817 nach Tübingen verſetzt, hierauf 1819 als Prof. prim. der kath. theol. Facultät an der königl. preußiſchen Rheinuniverſität zu Bonn. Schriften: Neuer Verſuch, die Entſtehung der drei erſten Evangelien zu erklären. 1812. Kritiſche Unterſuchungen über Juſtins M. apoſtol. Denkwürdigkeiten. Stuttg. 1814. Diss. über Interpolationen in dem Briefe an die Römer. Ellwang. 1814. Diss. über die Gränzen der Freiheit, die einem Katholiken in Erklärung der heil. Schrift zuſteht. Ellwang. 1817. (Wieder abgedruckt im 1. Heft des Apologeten des Katholicismus). Kritiſche Unterſuchungen über Marcions Evangelium. Tüb. 1818. Theolog. Quartalſchrift in Verbindung mit Dr. Drey, Dr Herbſt, Dr. Hirſcher. Jahrg. 1819. Tüb. Der Apologet des Katholicismus. Eine Zeitſchrift zur Berichtigung mannigfaltiger Entſtellungen des Katholicismus. 2 Hefte. Mainz. 1820. Disquisitio in Pastorem Hermae. partic. I. Program. Bonae. 1820. Novum testamentum graeco-latinum. II. Tom. Tub. 1821. Hiſtoriſch-kritiſcher Kommentar über das Evangelium des Matthäus. 1r Theil. Tüb. 1821.

B. Noch hier befindliche Lehrer.

Dr. Georg Leonhard Benedikt von Dreſch, Ritter des Ordens der Württembergiſchen Krone, ordentl. Prof. der Geſchichte, des Kirchenrechts, der Kirchengeſchichte und des deutſchen Bundes-Staatsrechts, auch Oberbibliothekar der Univerſität. Geb. zu Bamberg den 20. März

1786, ſtud. zu Bamberg, Würzburg und Landshut; wurde Doktor der Philoſophie 1803, Doktor beider Rechte 1807, Privatlehrer der Geſchichte und der philoſophiſchen Rechtswiſſenſchaften auf der Univerſität Heidelberg 1808; erhielt die Erlaubniß zu Vorleſungen auf der Univerſität Tübingen mit dem Charakter und Rang eines Profeſſors 1810, Zenſor und Bücherfiskal 1811, zweiter ordentl. Prof. für das Fach der Geſchichte 1811, Ritter des K. Zivil-Verdienſt-Ordens 1812, Bibliothekar der Univerſität 1816, Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeſchichte an der katholiſch-theologiſchen Facultät mit Beibehaltung ſeiner bisherigen Dienſtverhältniſſe 1817, beauftragt zum Vortrage des deutſchen Bundes-Staatsrechts 1819, Ritter des Ordens der Württembergiſchen Krone 1820. Schriften: Ueber die Dauer der Völkerverträge. Eine gekrönte Preisſchrift. Landshut 1807. Pr. de indole et gradibus culpae. Heidelb. 1808. Syſtematiſche Entwicklung der Grundbegriffe und Grundprinzipien des geſammten Privatrechtes, der Staatslehre und des Völkerrechts. Heidelb. 1810. 8. nebſt Zuſätzen u. Verbeſſerungen. ebend. 1817. 8. Bemerkungen über die Bildung des Diplomatikers und die ihm unentbehrlichen Wiſſenſchaften. Tüb. 1810. gr. 8. Ueberſicht der allgemeinen politiſchen Geſchichte, insbeſondere Europens. 3 Thle. Weimar. 1814 — 16. 8. Betrachtungen über die Anſprüche der Juden auf das Bürgerrecht, insbeſondere in der freien Stadt Frankfurt am Main. Tüb. 1816. gr. 8. Betrachtungen über den deutſchen Bund. Tüb. 1817. Ueber den methodiſchen Unterricht in der allgemeinen Ge-

ſchichte. Ebend. 1818. gr. 8. Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte, insbeſondere Europens. Weimar. 1818. 8. Oeffentliches Recht des deutſchen Bundes. Tüb. 1820. 8. Die Schlußakte der über Ausbildung und Befeſtigung des deutſchen Bundes zu Wien gehaltenen Miniſterialkonferenzen in ihrem Verhältniſſe zur Bundesakte u. ſ. w. Tüb. 1821. 8. Vorleſungen: Alte Geſchichte, Geſchichte der drei lezten Jahrhunderte, deutſche Geſchichte, Statiſtik; Naturrecht, zugleich als Kritik der poſitiven Geſezgebungen, Staatsrecht, allgemeines ſowohl als insbeſondere das des deutſchen Bundes und Württembergs; europäiſches Völkerrecht, Kirchenrecht.

Dr. Johann Sebaſtian Drey, Prof. der Dogmatik; geb. zu Killingen im Oberamte Ellwangen den 17. Okt. 1777; ſtudirte an dem Gymnaſium und Lyzeum zu Ellwangen, vollendete ſeine Studien zu Augsburg; wurde zum Prieſter geweiht ebendaſ. den 30. Mai 1801, hierauf unmittelbar Vikarius zu Röhlingen, der Parochie ſeines Geburtsorts; von dieſer Stelle aus Prof. der Phyſik und Mathematik an dem Lyzeum zu Rottweil den 2. Febr. 1806, als Prof. der Theol. an die neuerrichtete katholiſche Landesuniverſität zu Ellwangen verſezt den 28. Sept. 1812, dritter Profeſſor an der kath. theol. Facultät zu Tübingen den 3. Nov. 1817. Schriften: Progr. in diem natalem Regis Friderici: insunt observata quaedam ad illustrandam Justini Martyris de regno millenario sententiam. Gamundiae. 1814. Fol. Dissertatio historico-theologica originem et vicissitudinem exomologeseos in ecclesia catholica ex documentis ecclesiasticis illustrans.

Elvaci. 1815. 4to. Kurze Einleitung in das Studium der Theologie, mit Rückſicht auf den wiſſenſchaftlichen Standpunkt und das katholiſche Syſtem. Tüb. 1819. 8. Iſt ſeit 1819 auch Mitherausgeber und Mitarbeiter der theologiſchen Quartalſchrift, wovon bis jezt 10 Hefte erſchienen ſind. Lehrt als Hauptfach Dogmatik.

Dr. Johann Georg Herbſt, Prof. der oriental. Sprachen und der Exegeſe des A. T.; geb. zu Rottweil den 13. Jan. 1787; ſtud. im Gymnaſium daſelbſt, dann Philoſophie im Kloſter St. Peter im Schwarzwalde, zu Freiburg u. Rottweil, Theologie zu Rortweil u. Freiburg. Nachdem er ein halbes Jahr im Prieſterſeminar zu Meersburg zugebracht und ein Jahr in der Seelſorge gearbeitet hatte, kam er am Ende des Jahres 1812 als Repetent in das neuerrichtete Prieſterſeminar zu Ellwangen, wo er in der hebräiſchen und arabiſchen Sprache Unterricht ertheilte. Am Ende des Jahres 1814 wurde ihm die Profeſſur der oriental. Sprachen und der Exegeſe des A. T. proviſoriſch, im Nov. 1815 definitiv übertragen; 1817 kam er nach Tübingen; hier giebt er Unterricht in der arabiſchen Sprache, lehrt Einleitung, Hermeneutik des A. T., bibliſche Archäologie, erklärt curſoriſch und kritiſch die Bücher des A. T. und trägt (proviſoriſch) die chriſtliche Kirchengeſchichte vor. Doktor der Theologie wurde er im März 1817 zu Ellwangen. Schriften: De Pentateuchi quatuor librorum posteriorum auctore et editore, commentatio. Er iſt Mitarbeiter an der Tübinger theologiſchen Quartalſchrift.

Dr. Johann Baptiſt Hirſcher, Prof. der Moral= und Paſtoraltheologie. Geb. zu Alt-Ergaten, Oberamts Ravensburg, den 20. Jan. 1788; ſtud. im Kloſter Weiſſenau, an dem Gymnaſium und Lyzeum zu Koſtanz und an der Univerſ. Freiburg im Breisgau, Vikar in Röhlingen 1810, Repetent am Prieſterſeminar zu Ellwangen 1812, Prof. an dem obern Gymnaſium zu Rottweil und Kaplan an der zweiten Pfarrkirche daſelbſt 1817, Prof. der Moral= und Paſtoraltheologie zu Tübingen 1817, (der hiezu ernannte Dekan Eith zu Dormettingen wurde auf ſein Geſuch bei ſeiner Stelle gelaſſen), Doktor der Theologie 1820. Schriften: Missae genuinam notionem eruere ejusque celebrandae rectam methodum, monstrare tentavit. 1821. 8. Er iſt Mitarbeiter und Mitherausgeber der theol. Quartalſchrift, und liefert auſſerdem Aufſäze in die Jahrsſchrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken. Vorleſungen: Moral= u. Paſtoraltheol.

Dr. Andreas Benedikt Feilmoſer, Prof. der Exegeſe des N. T.; geb. zu Hopfgarten in Tirol den 8. April 1777; ſtud. von 1789 bis 1794 im Salzburger Gymnaſium, dann bis 1796 zu Innsbruck Philoſophie, dann im Benediktinerkloſter zu Fiecht, 1798 zu Villingen Theol. bis 1800, dann Lehrer im Kloſter, kam 1806 als Prof. an die Univerſ. zu Innsbruck, wurde 1808 Doktor der Theol. und ord. Prof.; blieb mit Beibehaltung ſeines Rangs Lehrer, als 1810 die Univerſ. in ein Lyzeum verwandelt wurde, und

war Rektoratsaſſeſſor; wurde ord. Prof. zu Tübingen 1820. Schriften: Säze aus der chriſtlichen Sittenlehre für die öffentl. Prüfung in dem Benediktinerſtifte zu Fiecht. Innsbruck 1803. Säze aus der Einleitung in die Bücher des alten Bundes und den hebräiſchen Alterthümern. Ebend. 1803. Animadversiones in histor. ecclesiasticam. ibid. 1803. Säze aus der Einleitung in die Bücher des neuen Bundes und der bibliſchen Hermeneutik. Ebend. 1804. Einleitung in die Bücher des neuen Bundes. Ebend. 1810. Auszug der hebräiſchen Sprachlehre nach Jahn. Ebend. 1813. Aufſäze: Die Verkezerungskunſt in einem Beiſpiele, im kritiſchen Journal für das kath. Deutſchland. 1820. Recenſionen in die Annalen der öſterreich. Lit. und Kunſt, und die Tübinger theol. Quartalſchrift. Vorleſungen: Exegeſe des neuen Teſtaments u. a. einſchlägende Fächer.

Dritte Abtheilung.

Juriſtiſche Facultät.

A. Anderswo angeſtellte Lehrer.

Dr. Chriſtian Karl Auguſt Klotz, Oberamtsrichter in Heidenheim; geb. zu Tübingen den 21. März 1776; ſtud. daſelbſt Philoſ.; wurde Mag. 1794, ſtud. dann Jurisprudenz, wurde Lizentiat 1797, Sekretär und Archivar bei der Kanzlei des Reichsritterſch. Kantons am Neckar und Schwarzwald 1797; machte noch eine gelehrte Reiſe nach Wezlar, Regensburg und Wien,

und trat ſein Amt an im Herbſt 1798; funktionirte bei der Reichsritterſchaftl. Ablegation des Regensburger Kongreſſes 1802; wurde von dort zweimal in öffentlichen Geſchäften nach Paris verſandt, und war zugleich bei dieſem Kongreß aufgeſtellter Partikular-Abgeordneter des Fürſt-Abts von Mury in der Schweiz, Doktor der Rechte 1804, auſſerord. Prof. der Rechte an der Univerſ. zu Tübingen 1805, geheimer Regiſtrator bei dem königl. Staatsminiſterium 1811, Juſtizrath bei dem Provinzial-Juſtizkollegium in Rottenburg am Neckar 1812, proviſoriſcher Vorſtand der vierten Sektion der Juſtizretardaten-Kommiſſion daſelbſt 1819, Oberamtsrichter in Heidenheim 1821. Schriften: D. (praes. S. J. Kapf) de jure promiseos germanico. Tub. 1797. 4. Reichsunmittelbarkeit, Reichsſtandſchaft, Landeshoheit, in ihrem genauen Verhältniſſe zum Reichsoberhaupte, mit Hinſicht auf die künftige Integrität Deutſchlands dargeſtellt. Germanien (Regensburg) im Aprilmonat 1798. 8. Theoretiſcher Verſuch über die Gerichtsbarkeit der höchſten Reichsgerichte in Klagſachen deutſcher Landesobrigkeiten wider ihre eigene Unterthanen in einzig nächſter Inſtanz. Ebend. 1800. gr. 8. Das Heimfalls- und fiskaliſche Okkupationsrecht des Erzhauſes Oeſterreich auf den in deſſen Erbſtaaten gelegenen Beſizungen u. Einkünften der durch den neueſten Entſchädigungs-Reichsſchluß ſäkulariſirten deutſchen Stifter, Klöſter und übrigen geiſtlichen Körperſchaften — entwickelt und dargeſtellt. (Tüb.) 1803. Skizze der deutſchen Reichskreiſe nach dem neueſten Territorialbeſtande. Ein publiziſtiſcher Verſuch. (Tüb.) 1804. 4. D. de aequitate

judiciali. ib. 1806. 4. Einleitung in die Doktrin des deutſchen Militärprivatrechts und Militärgerichtsprozeſſes. Stuttg. 1810. 8. Poetiſche Beiträge in Lang's Almanach von 1797 und 1798. Verſchiedene einzelne Gedichte. Rezenſionen in die Würzburger Lit. Zeit. von den Jahren 1799 bis 1802, und in die Tübing. gelehrt. Anz. von 1800 bis 1804.

Dr. Ludwig Karl Schmid, proviſoriſcher Oberamtsrichter in Balingen; geboren zu Neuenſtein den 10. Sept. 1793; ſtud. zu Tübingen 1811, Oberamtsaktuar in Baknang 1814, Privatdozent der Rechte zu Tübingen 1817; erhielt am Reformations-Jubelfeſte von der juriſtiſchen Facult. das Diplom eines Doktors der Rechte, auſſerord. Prof. der Rechte 1819. Wurde 1821 berufen, die Stelle eines Oberamtsrichters zu Balingen zu verwalten.

B. Noch hier befindliche Lehrer.

Dr. Chriſtian von Gmelin, ordentl. Prof. der Rechte, Mitglied der Facultät, Herzogl. Württemb. Rath und Königl. Preußiſcher Hofrath. Geb. zu Tübingen den 23. Jän. 1750; ſtud. zu Tübingen, wurde Hofmeiſter, dann Prof. der Rechte zu Erlangen, und 1781 Profeſſor zu Tübingen. Schriften: Rede von den Kreistagen und dem Unterſchied der Kreiſe im Reiche. Tübing. 1767. 4. D. de scamnis eorumque diversitate in comitiis et judiciis Imperii. ibid. 1769. 4. Programma de remedio

legis ultimae C. de edicto D. Adriani tollendo. Erlang. 1773. 4. D. de concursu creditorum materiali ejusque a formali differentiis potioribus. ib. 1775. 4 Die Lehre vom materiellen Konkurs der Gläubiger in ihrem Zuſammenhang aus den ächten Grundſäzen vorgetragen. Erlangen. 1775. 8. J. G. Heineccii Elementa juris cambialis. ed. VIII. cum notis. Norimb. 1779. 8. Ueber die Präjudizialklage de partu agnoscendo. Erlang. 1781. 8. D. exhibens historiam repraesentationis ex jure civili romano. Tub. 1787. 4. Neueſte juriſtiſche Literatur. Erlangen. 1776 — 80 (der Jahrg. zu 2 Bd.) 8. Ebenſo auf 1781 bis 1784. (der Jahrg. zu 4 Stücken), jenes in Verbindung mit Hofrath Elſäßer, nachher allein. Gemeinnüzige juriſtiſche Beobachtungen und Rechtsfälle. 5 Thl. Frankf. u. Lpz. u. Nürnb. 1777 — 1782. 8. (die erſten 4 Bde mit Hofrath Elſäßer, den 5ten allein.) De jure dotis in concursu creditorum. A. F. Clavel. Tub. 1789. 4. D. exhibens transactionis notionem eamque ineundi modos ex juris romani principiis. Tub. 1795. 4. A. M. de Lutzenberger. Was iſt bei Vertheilung der franz. Brandſchazung und anderer Kriegsſchäden den Rechten und der Klugheit gemäß? Tüb. 1796. 8. Hand muß Hand wahren, auf einen Rechtsfall angewandt. Tüb. 1801. gr. 8. (ſteht auch im 3ten Heft des juriſtiſchen Archivs). D. s. unter ſeinem Vorſiz: De fictionibus juris romani. A. L. Zahn. Tub. 1787. 4. D. exhibens hist. repraesentationis ex jure civ. rom. A. H. A. Kazner. 1787. De pacto de non alienando A. Carrard. Tub. 1789. 4. De praescriptione actionis pigneratiae A. J. M. S. J. Mousson. Tub. 1799. 4. De indole bonorum possessionis contra tabb. juxta doctr. jur. rom. A. J. G. Cusin. 1796. D. Fructuum perceptio modis adquirendi dominii vindicata seu

potius restituta. A. J. G. Gmelin filio. Tub. 1800. 4. D. exhibens principia generalia restitutionis in integrum praetoriae. A. Guil. L. Gmelin filio. Tub. 1809. 4. Nach Hofackers Abſterben beſorgte er die Ausgabe von deſſen Principiis juris civilis Rom. Germ. T. I — III. Tub. 1794 — 98. 8. (am zweiten Theil hatte Bolley Antheil, am dritten Lizentiat Zahn.)

Dr. Julius Friedrich v. Malblanc*), ordentlicher Profeſſor der Rechte und Ritter des Königl. Württembergiſchen Zivil-Verdienſt-Ordens. Geboren zu Weinſperg den 18. Januar 1752. Seine Eltern waren Karl Ludwig Malblanc, ehemals Oberamtmann zu Weinſperg, geſtorben den 23. April 1785, und Juliane Marie Jakobine, geborne Speidel, geſt. den 5. Auguſt 1783. Er bezog im Jahre 1765 das Gymnaſium zu Stuttgart, wo er bis zum Spätjahr 1769 gegen 4½ Jahre verblieb, und von da er ſich auf die Univerſität zu Tübingen begab. Nach einem dreijährigen dortigen Aufenthalte wurde er im Spätjahr 1772 bei der juridiſchen Facultät zu Erlangung der Doktorswürde geprüft und gleich darauf bei dem damaligen Hofgericht unter die Zahl der Advokaten aufgenommen. Im folgenden Jahre 1773 vertheidigte er unter dem Vorſize des Herrn Staats-

*) Dieſen Aufſaz, welchen mir der hochgeſchäzte Herr Profeſſor von Malblanc ſelbſt mitzutheilen die Güte hatte, glaubte ich, da derſelbe für eine Selbſtbiographie dieſes würdigen Mannes gelten kann, hier unverändert und ohne Abkürzung wiedergeben zu müſſen. Der Herausg.

raths und Profeſſors der Rechte, Dr. v. Kapf, ſeine ſelbſt geſchriebene Inaugural-Diſſertation de Judiciis, quae Rügegerichte vocantur, wozu er durch die Güte des gedachten Herrn Staatsraths aus deſſen trefflicher Bibliothek und Statuten-Sammlung einen großen Theil der literariſchen Subſidien erhalten, ſo wie er auch der ausgezeichneten Gewogenheit und Unterſtüzung dieſes Gönners den Grund zu ſeiner nachherigen literariſchen Laufbahn zu verdanken hatte. Er praktizirte hierauf einige Jahre als Advokat zu Weinſperg, und erhielt durch jene Inaugural-Diſſertation und ihre in juridiſchen Journalen erfolgte gute Aufnahme auch anderwärts bekannt, im Frühjahr 1779 einen Ruf als ordentlicher Rechtslehrer auf die Nürnbergiſche Univerſität zu Altdorf, wo er ſich den 22. Mai 1787 mit ſeiner Gattin, Marie Magdalene Suſanne, einer gebornen Hetzel von Schwäbiſch-Hall, ehelich verband. Er verblieb in Altdorf bis 1792, etwas über 13 Jahre. Nie wird er dieſe glückliche Periode ſeines Lebens vergeſſen, die er unter einer Reihe der trefflichſten Männer, in dieſen eben ſo wahrhaften als angenehmen Muſenſize, hingebracht hat, von denen mehrere nachher Zierden auf andern Univerſitäten wurden, und es zum Theile noch ſind. Insbeſondere genoß er dort das Vergnügen eines faſt täglichen Umgangs mit dem verſtorbenen Profeſſor des deutſchen Staats- und Privatrechts, Dr. Hoffer, der ihm den freien

Gebrauch ſeiner ausgedehnten, ſich auf alle Theile der Rechtswiſſenſchaft verbreitenden, reichhaltigen Bibliothek geſtattete, ſo wie der freundſchaftlichſten Verhältniſſe mit dem noch lebenden und gegenwärtig als Profeſſor und Bibliothekar zu Landshut angeſtellten Hrn. Dr. Siebenkees, welcher große Literator ihm viele literariſche Subſidien nach ſeiner gewohnten Güte mittheilte, auch mit dem in der Folge nach Erlangen und Göttingen verſezten noch lebenden berühmten Mathematiker und Phyſiker, Herrn Profeſſor Mayer und mit dem verſtorbenen trefflichen Philologen, Profeſſor Schwarz, der eine ausgedehnte Sammlung von Ausgaben der Claſſiker von Anfang der Buchdruckerei an, auch von andern Schriften des fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts beſaß. Das Angenehme ſeines Aufenthalts zu Altdorf wurde noch durch die Bekanntſchaft erhöht, in die er zu Nürnberg mit mehrern, ſowohl durch ihren edeln Charakter als ihre um die dortige Bürgerſchaft und das gemeine Wohl hochverdienten und allgemein geſchäzten Männern zu kommen das Glück hatte, unter denen ihm beſonders die Herren Kißling, Keßler, Merkel, Reichel u. a. ſtets unvergeßlich ſeyn werden. Dieſe für ihn ſo angenehme Lage war auch die Urſache, weßhalb er mehrere in jener Zeit auf einige andere Univerſitäten, ſo wie zu einigen andern anſehnlichen Stellen erhaltene vortheilhafte Vokationen ausſchlug. Nur die ſpäterhin beſonders mit Aus-

bruch des Kriegs in manchem veränderten Verhältniſſe bewogen ihn im Jahre 1792 auf einen wiederholten Ruf die Univerſität zu Erlangen zu beziehen, und das ihm ſo werthe Altdorf zu verlaſſen, nach welcher veränderten Lage er jedoch immer noch in der Nähe ſeiner ſchäzbaren Freunde zu Altdorf und Nürnberg blieb, und die frühern freundſchaftlichen Verhältniſſe mit ihnen fortſezen konnte. Bald darauf im Spätjahr 1793 erhielt er aber einen Ruf nach Tübingen als ordentlicher Rechtslehrer an die Stelle des verſtorbenen Profeſſors, Dr. Hofacker, die er aus Vaterlandsliebe annahm, und zu gedachter Zeit bezog. Durch die Gnade des Höchſtſeligen Königs Majeſtät erhielt er im Jahre 1812 den Königl. Orden des Zivil-Verdienſtes und wurde im Jahre 1813 neben Beibehaltung ſeiner Profeſſur und der damit verbundenen Funktionen auch zugleich als Mitglied bei dem Königl. Obertribunal angeſtellt, bis daſſelbe im J. 1817 nach Stuttgart verlegt ward. Während ſeines Aufenthaltes zu Tübingen hat er bisher Vorleſungen gehalten, und trägt dieſe Fächer noch vor: über Inſtitutionen des römiſchen Rechts, Pandekten, Zivilprozeß, (vormals auch Reichsgerichts-Prozeß) und über das Württembergiſche Privatrecht. Auch gab er von Zeit zu Zeit Gelegenheit zu praktiſchen Uebungen und Examinatorien. Zu Altdorf und Erlangen las er ehemals auch gewöhnlich das peinliche Recht. Von ihm ſind in Druck erſchienen, folgende

Schriften: Dissertatio inauguralis de judiciis, quae Rügegerichte vocantur. Tub. 1773. (unter dem Vorſitze des Herrn Staatsraths u. Prof. Dr. v. Kapf). Programm bei dem Antritt der Profeſſur zu Altdorf: de poenis ab effectibus defensionis naturalis etiam in statu civili probe distinguendis, qua simul leges germanicae adversus facinorosos vagantes (die Zigeuner etc.) illustrantur. Altorf. 1779. 4 (Sowohl jene Inaugural-Diſſertationen als auch dieſe Abhandlung ſind auch in die weiter unten bemerkte Sammlung unter dem Titel: opuscula juris criminalis aufgenommen.) Doctrina de Jurejurando e genuinis legum et antiquitatis fontibus illustrata. Norimb. 1781. 8. bei Grattenauer. (Ein jedoch verſtümmelter Nachdruck von dieſem Buche mit Hinweglaſſung der Noten iſt erſchienen zu Yverdun in der Schweiz. 1785. Eine ganz neue von dem Verfaſſer ſehr vermehrte u. verbeſſerte Ausgabe iſt vor kurzer Zeit hier erſchienen. Tubingae 1820. sumpt. C. F. Osiander.) Allgemeine juriſtiſche Bibliothek (gemeinſchaftlich mit Hrn. Prof. Dr. Siebenkees herausgegeben). Nürnb. 1781 — 86. VI Bde in 8. Geſchichte der peinlichen Gerichtsordnung Kaiſer Karls V. Nürnberg. 1783. 8. Oratio, quam pro auspicando Rectoratu Academico prima vice suscepto festo consueto d. 29. Jun. 1785. habuit Dr. Jul. Fried. Malblanc. Altorfii 1785. 4. (enthält geſchichtliche Bemerkungen über die Schickſale und Verbeſſerungen des akademiſchen Regiments.) Vollſtändige Darſtellung der Rechte des gröſsern bürgerlichen Raths zu Nürnberg, mit Beilagen. Nürnb. 1787. Fol. Nachtrag zur vollſtänd. Darſtellung u. ſ. w. mit weitern Urkunden. Veranlaſst durch jene Deduktionen erſchienen von ihm mehrere einzelne Abhandlungen aus dem reichsſtädtiſchen Staatsrechte überhaupt, die nachher auch zu-

ſammen gedruckt herauskamen unter dem Titel: Abhandlung aus dem Reichsſtädtiſchen Staatsrechte. Erlangen bei J. J. Palm. 1793. 8. (Sie enthalten: 1. Betrachtungen über das Beſteuerungsrecht in Reichsſtädten; 2. Grundſäze der Finanz-Adminiſtration und des Rechnungsweſens in Reichsſtädten; 3. Von dem Rechte der Kaiſerlichen Oberaufſicht über die Reichsſtädte.) Hiſtoriſche Einleitung zu dem zwiſchen einem hochlöblichen Rathe der Reichsſtadt Nürnberg und dem Kollegio der Genannten des großen Raths daſelbſt errichteten und Kaiſerlich beſtätigten Grundvertrag. Nürnb. 1796. Fol. (Dieſer Einleitung iſt der gedachte Grundvertrag nebſt der Kaiſerl. Beſtätigungsurkunde von 1795 ſelbſt beigefügt). Anleitung zur Kenntniß der deutſchen Reichsgerichts- und Kanzlei-Verfaſſung 1r Th. 8. (enthaltend die Verfaſſung des Kaiſ. u. Reichskammergerichts) Nürnberg, bei Monath u. Kußler. 1791. 8.; 2r Th. Nürnberg. 1791. (enth. den Schluß der Verf. des Reichskammmergerichts); 3r Th. Nürnb. 1792. (enth. die Verfaſſung des Kaiſ. Reichshofraths, des Reichsminiſteriums und der Reichskanzlei u. ſ. w.); 4r Theil. Nürnberg 1795. (enth. die Lehre von der Gerichtsbarkeit der beiden Reichsgerichte). Programm bei dem Antritt der Profeſſur in Erlangen: Observationes quaedam ad delicta universitatum spectantes. Erlangae 1793. Dieſe Abhandlung iſt mit ſeiner Inaugural-Diſſertation de judiciis, quae Rügegerichte vocantur und dem Altdorfer Antritts-Programm: de poenis ab effectibus defensionis naturalis etiam in statu civili probe distinguendis nachher auch zuſammen im Druck erſchienen unter dem Titel: Opuscula ad jus criminale spectantia. Erlangae. (bei J. J. Palm) 1793. 8. Conspectus rei judiciariae romano germanicae. Norimbergae et Altorfii 1797. 8. bei

Monath u. Kußler. Principia Juris Romani secundum ordinem digestorum. Pars 1ma. Tub. 1801. 8. (bei Heerbrandt). Pars 2da sectio prior. Tub. 1802. sectio posterior et ultima. Tub. 1802. Unpartheiiſche Bemerkungen über das IV. K. Württ. Organiſations-Edikt vom 31. Dez. 1818. (über die Rechtspflege in den untern Inſtanzen). Stuttg. 1820. 8. (bei Mezler.) Unter ſeinem Vorſitze ſind zu Tübingen folgende Inaugural-Diſſertationen im Drucke erſchienen: De remedio nullitatis Commentatio ad ord. proc. sax. elect. Tit. XXXVIII. illustr. Auctor Fried. Carol. Lud. Mann, Knavia Variscus advoc. in sax. elect. immatr. Tub. Aug. 1798. De causis improbati pacti haereditarii ex jure rom. auct. C. H. Rheinwald. Stuttg. Tub. Sept. 1798. Observationes de eo, quod interest. Auct. H. L. C. Euler. Bipontinus. Mart. 1801. Ad legem II. §. 2. digest. de lege rhodia de jactu. Auct. Fr. Christ. Walther. Gaildorf. Mart. 1801. De jure municipali romanorum. Auctor C. J. Fr. Roth Vaihingens. Maj. 1801. Ad quaestionem an et quatenus injuria circa judicia evitari nequeat. Auct. C. H. Schwab. Stuttg. April. 1802. De renunciatione beneficiorum ex Scto Vellejano et authentica si qua mulier a femina aut uxore minore facta haud semper valida. Auct. Christ. Schnurrer, Tub. Maj. 1803. De interventione in judicio, et speciatim de tertii appellatione atque effectu praeventionis circa eum. Auct. J. H. S. Fresenius, Advoc. Maeno-Francof. Octb. 1803. De collatione bonorum. Auct. C. E. Bertschinger, Helveto-Lenzburgens. Mai. 1804. De causis summariis. Auct. H. F. Fehr, Advocat. Sancto-Gallensis. Sept. 1804. De judiciis curiae territorialibus in germania. Auct. Car. Guil. H. Schmidlin, Stuttg. Febr. 1805. De officio tutorum in elocanda pecunia pupillari. Auct. J. I. G. Testaz, helvetus-lemano-

Bexensis. Sept. 1805. De caducis. Auct. Carol. Secretan. Helveto-Lausannens. Octb. 1805. De jure aquaeductus. Auct. Eman. de la Harpe, Helveto-Lausann. Dec. 1805. De fideicommissis superfuturi. Auct. Fr. Des Gouttes, Helveto-Bernas. Mart. 1806. De formis procedendi diversis in causis civilibus. Auct. Spencer Carol. Du Four, Helveto-Lemanus. Apr. 1806. De culpa ejusque speciebus et gradibus. Auct. J. B. Mayer, Helv. St. Gallensis. Mart. 1807. De praescriptione quinquennii circa res minorum, sine judicis decreto alienatas. Auct. Nic. Binder, Lubec. Mart. 1808. De diversis legislationibus circa litis contestationem ob contumaciam rei aut pro negativa aut pro affirmativa habendam. Auct. Th. Durheim, Helveto-Bernus. April. 1808. De litis contestatione romanorum. Auct. J. Chr. Fr. Vossler, Tuttling. Nov. 1808. De transmissione haereditatum. Auct. Fr. C. Hoff, Maeno-Francof. Febr. 1809. D. exhibens observationes quasdam de jure accrescendi. Auct. Samuel Secretan, Helveto-Lausannens. Febr. 1810. D. exhibens debitorum obaeratorum praecipua jura atque privilegia, praesertim beneficium reluitionis, secundum principia juris, cum romani, tum Württembergici. Auct. J. Chr. Fr. Roemer. Stuttgard. Sept. 1810. D. sistens differentias quasdam praecipuas juris germanici et novissimi francogallici circa societatem bonorum conjugalem. Auct. Fr. Probst, Ehing. Maj. 1811. De jure lignandi. Auct. Lud. Richard, Helveto-Orbensis. Sept. 1811. De tutela honoraria. Auct. L. Pellis, Helv. Cletensis. Oct. 1811. D. sistens fata actionis de partu illegitimo agnoscendo. Auct. And. Mennet, Helv. Lausann. April. 1814. De jure appellantium, nova deducendi et probandi. Auct. Ph. Tscherning, Heilbronn. April. 1815. De concertatione extrajudiciali litis praeparatoria. Auct.

Jul. Em. Demontel, Viviaco Helvetus. 1816. De diversis adoptionis romanae et gallicae principiis eorumque effectibus. Auct. J. E. Galliard, Helveto-Nividuens. Sept. 1817. De locatione conductione pecoris speciatim de contractu qui appellatur Bail à Cheptel. Auct. Chr. J. Fr. Veillon, Helveto-Bexensis. 1818. D. de similitudine inter jus municipale Württemb. antiquius et illud romanorum P. I. Auct. Fr. Walz, Stuttg. Febr. 1819. D. continens differentias praecipuas juris romani et helveto-Waldensis circa jus pignorum et hypothecarum in rebus mobilibus et immobilibus. Auct. J. L. Muret, Helv. Morgiens. 1820. De autoritate hypothecarum generalium legibus complurium regionum recentionibus et inprimis jure helveto-waldensi sapienter abolita aut diminuta. Auct. C. Carrard, Helveto-Lausann. Jan. 1820. D. sistens collationem juris romani cum legislationibus praecipuis hodiernis et speciatim cum jure helveto-Waldensi circa requisita testamentorum interna. Auct. E. Monod, Helv. Nevidunus. Dec. 1821. D. sistens collationem juris romani cum legislationibus praecipuis hodiernis et speciatim cum jure helveto-Waldensi circa solemnitates testamentorum externas. Auct. J. L. C. Duvillard, Helvetico-Nevidun. Dec. 1820. De variis caventium pro aliis appellationibus eorumque significatione, tam ex jure romano praesertim novis Gaji institutionibus nuper repertis, quam ex idiomate germanico. Auct. Cas. Pfyffer ab Altishofen, Lucerna-Helvetus. 1821.

Dr. Heinrich Eduard Siegfried Schrader, ordentlicher Profeſſor der Rechte; geb. zu Hildesheim den 31. März 1779; ſtud.

zu Helmſtädt, Halle und Göttingen, und wurde an lezterm Ort Doktor 1803, hielt daſelbſt Privatvorleſungen; auſſerordentl. Prof. der Rechte und Philoſophie zu Helmſtädt 1804, ordentl. Prof. 1808, erhielt von der philoſ. Facultät zu Helmſtädt das Diplom eines Doktors der Philoſophie 1810, kam 1810 nach Aufhebung der Univerſität Helmſtädt als Profeſſor nach Marburg, erhielt aber noch im nämlichen Jahr eine ordentl. Profeſſur bei der Univerſität Tübingen, Mitglied des Oberappellations-Tribunals 1813. Schriften: Comment. praemio regio ornata de nexu successionis ab intestato et querelae inofficiosi testamenti. Goett. 1802. 4. Commentationis praemio regio ornatae de remediis contra sententias et de re judicata in causis criminalibus, partis primae sectio I. de appellationibus in causis criminalibus ex jure romano instituendis. ib. 1803. 8. Theses ex variis jurium partibus desumtae. ib. eod. 8. Comment. jurid. - math. de divisione fructuum dotis. Helmst. 1805. 4. Abhandlungen aus dem Zivilrecht. Hanov. 1808. 8. Conspectus digestorum in ordinem redactorum ad Hellfeldii Jurisprudentiam forensem. Helmst. 1810. 4. Gemeinſchaftlich mit Prof. Mackeldey. Diss. quid debito pecuniario contracto, praesertim mutationibus circa pecuniam interim factis solvendum sit? Auct. Ch. F. Fels. Tub. 1814. 8. Zivilistiſche Abhandlungen. Weimar. 1816. 8. Diss. sistens specimen descriptionis Codd. Msptorum Digesti vet. Stuttg. et Tub. cum Florent. Vulg. aliisque Codd. collatorum. Auct. W. F. Clossius. ibid. 1817. 8. Commentat. de summatione seriei

$$\frac{a}{b.(b+d)} + \frac{a}{(b+2d).(b+3d)} + \frac{a}{(b+4d).(b+5d)} + \ldots.$$

a societate reg. Hafnienſi in certamine literario praemio regio ornata. Vimar. 1818. 4. Diss. de vera indole diviſionis hypothecarum in generales et ſpeciales. Auct. G. A. Merz. Tub. 1818. 8. Charakteriſtik des franzöſ. Zivilgeſezbuchs; in Bredow's Chronik des 19ten Jahrhunderts. Juriſtiſche Literatur der erſten 5 Jahre des 19ten Jahrh. Ebend. In wie fern gelten ältere poſitive Rechtsquellen nach geſchehener Einführung des Code Napoléon in einem teutſchen Lande; in Crome und Jaup Germanien B. 2. H. 1. nebſt einem Nachtrag. Ebend. B. 3. H. 3. Ueber Zivil-Zeitberechnung des franz. Rechts, in Oeſterley's Zeitſchrift. Einige Bemerkungen über Berichtigung des Textes der zum corpus juris civilis gehörigen Rechtsbücher; in Hugo's zivilist. Magazin B. 4. H. 3. Rechtsgeſchichtliche Bemerkungen; ebend. B. 5. H. 2. Vorrede zu W. F. Cloſſius Comment. jurid. liter. ſiſtens Codd. quorundam mſptorum Dig. vet. Stuttg. et Tub. accuratiorem deſcriptionem etc. Vimar. 1818. 8. Editio tituli or. Digest. lib. 12. t. 5. et lib. 22. t. 5. Tubing. 1819. Diss. qua epitome Inst. 12 saeculo conſcripta quam cod. Tubing. ſervavit, deſcribitur, Auct. G. F. Specker. Tub. 1819. Iſt die Abfaſſung eines Zivilgeſezbuches für Württemberg zu wünſchen? Tüb. 1821. Rezenſionen in die Jena'ſchen, Halliſchen und Heidelberger Literaturzeitungen. Seit Oſtern 1820 iſt er in Verbindung mit den Profeſſoren Cloſſius und Tafel beſchäftigt mit Beſorgung einer kritiſch-exegetiſchen Ausgabe des Corpus juris civilis, welche nach 10 Jahren erſcheinen ſoll. Vorleſungen: Inſtitutionen, Pandekten, Rechtsgeſchichte; Exegetiſches Kollegium über römiſches Recht, mathematiſche Jurisprudenz.

Dr. Chriſtian Heinrich Gmelin, ordentlicher Profeſſor der Rechte; geb. zu Tübingen den 15. Dez. 1780; ſtudirte hier, wurde Doktor und Hofgerichts-Advokat 1801; machte eine gelehrte Reiſe nach Göttingen und Paris, widmete ſich der juriſtiſchen Praxis 1802 bis 1805, Prof. an der Akademie zu Bern 1805, ordentl. Profeſſor an der Univerſität Tübingen 1813. Schriften: D. (praes. C. G. Gmelin) de vero conceptu affinitatis ejusque gradibus et generibus nec non ejusdem effectu respectu matrimonii prohibiti. Tubing. 1801. 4. Ueber die Beweiskraft eines Zeugen wider denjenigen, welcher ſelbſt ihn als Zeugen aufgeführt oder benuzt hat. Ebend. 1806. 8. Rede über das rechtliche Verhältniß der Nothleidenden zu der bürgerlichen Geſellſchaft; im literar. Archiv der Stadt Bern. B. III. fasc. 2. Rede über Erziehung und öffentliche Erziehungsanſtalten. Ebend. fasc. 3. Zuſammenſtellung und Erklärung einiger altrömiſchen Maaßbeſtimmungen, Eintheilungen und Benennungen. Ebend. fasc. 4. Anweiſung, wie man das Recht zu erlernen habe, oder Lehrbuch der juridiſchen Methodologie. Tübingen. 1821. Rezenſionen in der allgemeinen deutſchen Bibliothek 1803 bis 1805. Vorleſungen: Methodologie, Enzyclopädie, Naturrecht, deutſches Privatrecht, Kirchenrecht und Praktikum.

Dr. Karl Wilhelm Ludwig Hofacker, Prof. der Rechte; geb. den 26. Juni 1794 im Wildbade; ſtud. von 1812 bis 1816 in Tübingen und Heidelberg, Kriminalamts-Aſſiſtent in Eßlingen 1816, Privatdozent 1817,

auſſerord. Prof. 1819. Schriften: Syſtematiſche Ueberſicht des gemeinen und württemberg. Strafprozeſſes. 1820. Mehrere Rezenſionen und kleine Abhandlungen, namentlich: über das Verbrechen der Brandſtiftung. Neues Arch. des Kriminalrechts. V. Bd. 1. Heft. 1821. Vorleſungen: Kriminalrecht, Kriminalprozeß und Praktikum, Wechſelrecht, Kirchenrecht.

Karl Georg Wächter, Prof. der Rechte; geb. zu Marbach am Neckar, den 24. Dez. 1797, bezog die Univerſität Tübingen im Frühjahr 1815, und abſolvirte, nachdem er in der Zwiſchenzeit ſich ein halbes Jahr in Heidelberg aufgehalten hatte, im Herbſte 1818 zu Tübingen; wurde im März 1819 Referendär zweiter Klaſſe bei dem Gerichtshofe in Eßlingen, und noch in demſelben Monate zum Ober-Juſtiz-Aſſeſſor bei eben dieſem Gerichtshofe ernannt, und im Auguſt 1819 zum auſſerordent. Prof der Rechte in Tübingen befördert. Vorleſungen: Strafrecht; römiſches Privatrecht; (Inſtitutionen nnd Pandekten.)

Dr. Adolph Michaëlis, Profeſſor der Rechte; geb. zu Hammeln den 24. Dez. 1795, ſtudirte zu Tübingen, Göttingen und Heidelberg, promovirte in Göttingen 1818, und hielt daſelbſt Vorleſungen, Privatlehrer der Rechte in Tübingen in demſelben Jahr, auſſerord. Profeſſor der Rechte 1820. Schriften: D. Commentatio exhibens obss. de ordine succedendi Juris Feudalis Longobardici. Stuttg. 1818. 4. Grundriß zu Vorleſungen über

das deutſche Privatrecht. Tüb. 1819. 8. Darſtellung des öffentlichen Rechts des deutſchen Bundes und der deutſchen Bundesſtaaten. Tüb. 1820. 8. Vorleſungen: deutſches Privatrecht, Lehenrecht, Kirchenrecht, Handels- und Wechſelrecht, deutſches Staats- und Kameralrecht, Zivilprozeß.

Dr. Walther Friedrich Cloſſius, auſſerordent. Prof. der Rechte und Unterbibliothekar; geb. zu Tübingen den 17. Sept. 1795, ſtud. daſelbſt, Unterbibliothekar an der Univerſität 1817, erhielt am Reformationsfeſte 1817 von der Univerſität die Diplome eines Doktors der Rechte und der Philoſophie, Privatlehrer der Rechte 1818, machte in den Jahren 1819 und 1820 eine Reiſe durch einen Theil von Deutſchland, das Königreich der Niederlande, Frankreich und Italien, und hielt ſich längere Zeit in Berlin, Göttingen und Paris auf; auſſerordent. Prof. der Rechte 1821. Schriften: Comment. juridico-literaria sistens codicum quorundam manusc. Digesti veteris, Stuttgartiensium et Tubingensis, accuratiorem descriptionem, eorundemque et inter se, et cum Florentina, Vulgata aliorumque codicum lectionibus comparationem. Vimariae. 1817. 8. D. jurid. liter. (Praes. E. Schrad.) sistens specimen descriptionis codicum manuscriptorum Digesti veteris, Stuttgartiensium et Tubingensis, cum Florentina, Vulgata aliisque codicibus collatorum. Tub. 1817. 8. (iſt blos ein Auszug aus obiger Schrift, den er pro gradu vertheidigte). Ein von ihm auf der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand entdecktes Protokoll des Senats in Rom über die Aufnahme des Codex Theodos. befindet

ſich unter der Preſſe. Er iſt ferner Mitarbeiter der von Prof. Schrader unternommenen exegetiſch-kritiſchen Handausgabe des Corpus juris civilis. Vorleſungen: Enzyclopädie und Methodologie des Rechts, römiſche Rechtsgeſchichte, juriſtiſche gelehrte Geſchichte, Exegeſe des römiſchen Rechts, württembergiſches Privatrecht, Konkursprozeß.

Vierte Abtheilung.

Mediciniſche Facultät.

A. Anderswo angeſtellte Lehrer.

Dr. Karl Friedrich von Kielmeyer, Staatsrath und Direktor; geb. zu Bebenhauſen den 22. Okt. 1765; ſtud. in der hohen Karlsſchule von 1774 bis 1786, wurde während ſeines Aufenthalts daſelbſt 1785 als Lehrer der Naturgeſchichte bei einem damals errichteten Forſtinſtitut angeſtellt, (bis 1786) wurde 1786 Doktor der Medicin, reiste hierauf nach Göttingen, wo er 1 ½ Jahre verweilte, von da über den Harz, das Erzgebirge, Berlin und die ſächſiſchen Univerſitäten bis 1788; wurde öffentlicher Lehrer der Zoologie und Aufſeher des Thierkabinets an der hohen Karlsſchule, auch Mitglied der ökonomiſchen Facultät 1790, ordentl. Prof. der Medicin und Chemie, auch Mitglied des Senats und der mediciniſchen Facultät daſelbſt 1792, nach Aufhebung der hohen Karlsſchule (1794) behielt

er die Aufſicht über das Thierkabinet bei; machte im J. 1795 eine Reiſe an die Nord- und Oſtſee zur Unterſuchung von Meerprodukten, wurde 1796 zum auſſerordentl. Prof. der Chemie in Tübingen ernannt, nahm es aber in Rückſicht auf ſeine frühere Stellung nicht an, wurde hierauf ordentl. Prof. der Chemie und Medizin in Tübingen, trat 1801 in den Senat und die Fakultät, erhielt einen Ruf auf die Univerſitäten Halle 1803 und 1804, Göttingen 1804 und 1805, Berlin 1810; Ritter des Königl. Zivil-Verdienſt-Ordens 1808, Staatsräth und Direktor der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, ſo wie des Münz-, Medaillen-, Kunſt- und Naturalien-Kabinets, wie auch der Königl. Handbibliothek und der damit verbundenen Inſtitute, nämlich des Karten- und Plan-Kabinets, des botaniſchen Gartens und der Sammlungen für ſchöne Kunſt 1817, Ritter des Ordens der Württembergiſchen Krone 1818. **Schriften:** Disquisitio chemica acidulatum Bergensium et Goeppingensium. Stuttg. 1786. 4. Rede über die Verhälniſſe der organiſchen Kräfte unter einander in der Reihe der verſchiedenen Organiſationen, die Geſeze und Folgen dieſer Verhältniſſe. Ebend. 1793. 8. (Neuer unveränderter Abdruck. Tüb. 1814. 8. überſezt in einem Auszuge v. Oelsner: sur les rapports des forces organiques entr' elles etc. Paris. 1815.) D. sistens observationes physicas et chemicas de electricitate et galvanismo. A. F. G. Gmelin. Tub. 1802. 8. D. sistens examen physico-chemicum gypsi caerulei Sulzae ad Nicrum nuper detecti A. A. Lebret. ibid.

1803. 8. D. sistens cogitata nonnulla de idea vitae hujusque formis praecipuis. A. C. E. Schelling. ibid. eod. 8. Chemiſche Unterſuchung der Fürſtenquelle in Imnau 1804. (abgedruckt in Metzlers neueſten Nachrichten von Imnau. Freyburg 1811.) D. de reductione metallorum via humida ope compustibilium stricte sic dictorum perficienda A. L. F. Boeck. ib. 1804. 4. D. sistens observata quaedam de vegetatione in regionibus alpinis. A. C. A. Kielmann. ib. eod. 8. Observata quaedam de materierum quarundam oxydatarum in germinationem efficientia pro diversa seminum rerumque externarum indole. A. F. Schnurrer. ib. 1805. 4. D. de venenatis acidi Borussici in animalia effectibus. A. C. F. Emmert. ib. eod. 8. D. sistens observationes quasdam chemicas de acredine nonnullorum vegetabilium. A. E. G. Steudel. ib. eod. 8. De conditionibus, sub quibus in plantis formatio et evolutio fructus generatim, seminisque et embryonis in specie procedit, 1806. (in Römers collectaneis ad omnem rem botanicam spectantibus. Turici. 1809.) D. sistens annotationes nonnullas de medicaminum in corpus animale actione generatim, praemissa hypothesi de evolutione organica. Auct. J. C. S. Tritschler. ibid. 1807. 8. D. de effectibus arsenici in varios organismos nec non de indiciis quibusdam veneficii ab arsenico illati. Aut. G. F. Jaeger. ib. 1808. 8. D. sistens animadversiones de materiis narcoticis regni vegetabilis earumque ratione botanica. C. H. Koestlin. ibid. eod. 8. D. sistens experimenta quaedam influxum electricitatis in sanguinem et respirationem spectantia. G. Schübler. ib. 1810. 8. Theses medicae. S. F. Barez. ib. eod. 8. Theses physico-medicae. J. L. Falckner. ib. eod. 8. D. sistens observata nonnulla de effectibus causticorum quorundam in corpus animale. C. Th. Williardts.

ibid. 1811. 8. D. sistens observationes nonnullas anatomicas in appendices genitalium ranarum luteas et in systema vasorum cancri astaci. F. R. Kohler. ibid. eod. 8. Theses medicae. G. A. Gmelin. ib. eod. 4. Theses medicae. F. Wolff. ib. eod. 4. D. sistens seriem positionum organismum et seriem organisationum spectantium. C. H. Feer. ib. 1812. Examen mineralogico-chemicum Strontianitarum in monte Jura juxta Aroviam obviarum. J. R. Meyer. ib. 1813. Examen experimentorum quorundam effectus magnetis chemicos spectantium. C. H. Koestlin. ib. eod. D. sistens experimenta quaedam circa effectus nonnullorum venenorum et medicamentorum vegetabilium in diversis animalibus. G. E. Faber. ib. eod. 4. D. sistens descriptionem scitaminum L. nonnullorum nec non Glycynes heterocarpae. J. Hegetschweiler. Turici 1813. Angezeigt vom Prof. Kielmeyer in den Tübinger Blättern B.1. S.102 fgg. D. sistens experimenta circa resuscitationem animalium aqua suffocatorum. C. Roesler. Tub. 1814. 4. D. de praecipuis objectis, praesertim mercibus, combustioni sic dictae, spontaneae subjectis, et cautelis in eorum tractatione adhibendis. E. F. M. J. Magirus. ibid. eod. 4. D. sistens characteristicen et descriptiones decadis rariorum plantarum horti academici Tubingensis. J. C. Straub. ib. eod. Angez. v. Prof. Kielmeyer in den Tüb. Blätt. Bd. 1. S. 97. fgg. D. exhibens examen salis culinaris Sulzensis et Suevo-Hallensis, adnexis thesibus chirurgicis de caustici actualis usu. C. Th. Wagenmann. ibid. eod. 4. D. sistens observationes nonnullas Zootomicas, os cordis cervi, claviculas felis, os thoracicum limacis agrestis et intestina coeca urogalli spectantes. J. Ch. Lüthi. ibid. eod. 4. Angez. v. Prof. Kielmeyer in den Tüb. Blätt. B. 1. S. 257 fgg. Phyſiſch-chemiſche Unterſuchung des Schwe-

ſelwaſſers vom Stachelberg im Kanton Glarus mit einem Anhang. Stuttg. 1816. 8. D. de quantitatibus proportionalibus partium constituentium proximarum sanguinis aliquot animalium domesticorum, annexis thesibus chirurgicis et obstetriciis. C. M. Lechler. Tub. 1816. 4. D. sistens singularem casum calculositatis et explorationem chemicam concrementorum in vesica urinaria repertorum. H. Ch. Wolff. ib. 1817. 8. D. sistens annotationes et experimenta quaedam nova chemica circa methodos varias veneficium arsenicale detegendi. G. L. Rapp. ib. eod. 4. Ueber die bei Kannſtadt im Oktober 1816 entdeckte Gruppe von Mammuths-Stoßzähnen und andern foſſilen Knochen, in einem Brief an den reg. Grafen Franz von Erbach-Erbach; in v. Wildungen Feierabende B. IV. 1818. Als Manuſkripte kamen von ihm in Abſchriften in mehr oder weniger ausgedehnten Umlauf von 1790 bis 1817. Vorleſungen über vergleichende Zoologie, allgemeine und ſpezielle Zoologie. Verf. 1790 bis 1793. Vorleſungen über allgem. Zoologie insbeſondere. Verf. 1790 bis 92, mit Zuſ. bis 1816. Vorleſungen über vergleichende Anatomie der Thiere insbeſondere. In einem jährigen Kurs. Verfaßt von 1790 bis 1792, mit Zuſätzen bis 1816. Vorleſungen über Pflanzenphyſik und ſpezielle Botanik. Verf. 1799 mit Zuſätzen bis 1816. Vorleſungen über allgemeine und ſpezielle Chemie in einem jährigen Kurs. Verf. 1792 bis 1794, mit Zuſätzen bis 1817. Vorleſungen über allgemeine Materia medica und ſpezielle der Imponderabilien in einem jährigen Kurs. Verf. 1802 bis 1805. Vorleſungen über Pharmazie. Verf. 1801.

Dr. Ludwig Friedrich von Froriep, Großherzogl. Sachſen-Weimarſcher Ober-Medizi-

nalrath und Ritter des Königl. Württembergiſchen Zivil-Verdienſt-Ordens. Geb. in Erfurt den 15. Jan. 1779; ſtudirte in Jena und wurde daſelbſt 1799 Doktor der Medizin und Chirurgie; machte hierauf eine gelehrte Reiſe, wobei er ſich 9 Monate zu Wien aufhielt, Oſtern 1800 trat er als Privatdozent in Jena auf; und disputirte zum zweitenmale pro facultate legendi, wurde im Sommer 1802 auſſerord. Prof. der Medizin daſelbſt, reiste im Herbſt nach Paris, wo er ſich vorzüglich mit vergleichender Anatomie beſchäftigte, nahm im Frühling 1803 ſeine Rückreiſe durch die Niederlande und Holland, wo er zu Amſterdam und Leyden mehrere Wochen verweilte. Im Jahr 1804 wurde er als Profeſſor nach Halle berufen, errichtete dort eine Privatentbindungsanſtalt, welche die Grundlage des nachher von ihm errichteten Inſtituts war, und die, ſpäter erweitert, noch jezt beſteht. Nachdem die Univerſität 1806 durch Napoleon aufgehoben worden, privatiſirte und praktizirte er in Halle. Nach dem Frieden von Tilſit wurde er von der Univerſität an den König nach Memel geſendet, um darauf anzutragen, daß die Univerſität von Preuſſen nicht mit abgetreten werden möge. Obgleich dieſer Wunſch nicht erfüllt wurde, ſo wurden doch mehrere Profeſſoren und unter dieſen auch er für die neue Univerſität Berlin beſtimmt und dahin verſezt, wo er im Herbſt 1806 ſeine Vorleſungen begann. Da aber die Beſezung Preuſſens durch die Franzo-

ſen fortdauerte und die Eröffnung der Univerſität ſich verzog, dagegen eine immermehr ſich ausbreitende geburtshilfliche Praxis alle literariſche Muſe zu rauben drohte, ſo folgte er im Herbſt 1808 dem Ruf als Profeſſor der Geburtshilfe und Chirurgie in Tübingen gerne, und trat ſeine Stelle im November an. Die philoſophiſche Fakultät der Univerſität Halle kreirte ihn honoris gratia, und wie ſie ſich ausdrückte, in testimonium desiderii sui znm Doctor Philosophiae. Im J. 1810 übernahm er in Tübingen auch die Profeſſur der Anatomie, die er mit großem Eifer und Vorliebe verwaltete, bis er 1814 zum Leibarzt des verſtorbenen Königs ernannt nach Stuttgart abgehen mußte. Im Jahr 1816 zwangen ihn Familien-Verhältniſſe ſeine Stelle niederznlegen, und nach Weimar zu gehen, um die Leitung des Landes-Induſtrie-Komptoirs zu übernehmen, er wurde zugleich von dem Großherzog zum Ober-Medizinalrathe ernannt, welche Stelle er noch bei der Landes-Direktion bekleidet. Im J. 1817 machte er eine, gelehrte Zwecke beabſichtigende, Reiſe nach England. Schriften: D. de recto emeticorum usu. Jenae. 1799. 4. D. de neonatis asphycticis succurrendi methodo. ib. 1800. 8. Hyſteroplasmata oder Nachbildungen der Vaginalportion des Uterus und des Muttermundes in den verſchiedenen Perioden der Schwangerſchaft u. Geburt m.d. Touchirapparate. Weimar. 1802. Darſtellung der neuen, auf Unterſuchungen der Verrichtungen des Gehirns gegründeten Theorie der Phyſiognomik

des Hrn. Dr. Gall in Wien. 3te ſehr verm. Aufl. mit 1 Kpf. Ebend. 1802. gr. 8. Einige Worte über populäre Medicin, nebſt einem Plane zu Vorleſungen über dieſelbe. Ebend. 1801. gr. 8. Bibliothek für vergleichende Anatomie. 1ten Bds 1tes u. 2tes St. Ebend. mit Kupf. 1802. gr. 8. Theoretiſch-praktiſches Handbuch der Geburtshülfe zum Gebrauch bei akademiſchen Vorleſungen und für angehende Geburtshelfer. 7te vermehrte und verbeſſerte Aufl. mit 1 Kupf. Ebend. 1822. gr. 8. Ueber die anatomiſchen Anſtalten zu Tübingen von Errichtung der Univerſität bis auf gegenwärtige Zeiten. Ebend. 1812. gr. 4. Einige Worte über den Vortrag der Anatomie auf Univerſitäten nebſt einer getreuen Darſtellung des Gekröſes und der Neze als Fortſäze des Bauchfells. Mit 2 Kupf. Ebend. 1813. gr. 4. Ueber Anatomie in Beziehung auf Chirurgie, nebſt einer Darſtellung der relativen Dicke und Lage der Muskeln am Ober- und Unterſchenkel. Mit 1 Kpf. Ebend. 1814. gr. 4. Ueber die Lage der Eingeweide im Becken, nebſt einer Darſtellung derſelben mit 1 Kpf. Ebend. 1815. gr. 4. Pelviarium oder Becken von Papiermaché, mit Durchmeſſer, daſſelbe ohne Durchmeſſer. Ebend. Angekündigt auf 1821. Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde geſammelt und mitgetheilt. Ebend. Auſſerdem mehrere Anmerkungen zu Ueberſezungen mehrerer Werke von Cuvier, Dumeril, Roux, Cooper etc.

Dr. Wilhelm Friedrich Ludwig, Königl Leibarzt und Medizinalrath. Geb. zu Ulbach den 16. Sept. 1790; ſtud. von 1807 bis 1811 zu Tübingen; wurde im Sommer 1811 Doktor der Medizin und Chirurgie; diente als Militär-Unterarzt bis 1812, wurde 1812 Ober-

arzt, als ſolcher machte er den rußiſchen Feldzug 1812 mit, ſodann den Anfang des franzöſiſchen Feldzugs 1815; erhielt ſeine Anſtellung als ord. Profeſſor der Chirurgie und Geburtshilfe zu Tübingen im Sommer 1815; machte bis zum Winter 1815 eine wiſſenſchaftliche Reiſe auf ſämmtliche ſüdteutſche Univerſitäten; wurde nach halbjähriger Bekleidung ſeines Amtes 1816 Leibmedikus und Medizinalrath, vikarirte jedoch noch im Winterhalbjahr 1816 — 17 für den Prof. Georgii zu Tübingen. Schriften: D. (praes. D. Autenrieth) de novo trepano praecipue pro orbitae vulneribus, adjectis thesibus medicis de indole morborum virilium. Tub. 1811. 8. Ein Aufſaz in die Tübinger Blätter: Ueber die Natur der Augenkrankheit, welche Pannus genannt wird.

Dr. Chriſtian Gottlob Hopf, Hofrath und Oberamtsarzt zu Kirchheim unter Teck. Geb. zu Balingen den 15. Jul. 1765; ſtud. zu Tübingen Philoſophie und wurde Mag. 1785, ſtud. hierauf Theol., ging aber bald darauf zum Studium der Medizin über und wurde Lizentiat 1790, praktizirte zu Tübingen und wurde Doktor der Medizin 1793, auſſerord. Prof. derſelben 1794, übernahm 1797, nach dem Tode des Prof. Cloſſius, den praktiſchen Unterricht in dem damaligen akademiſchen Lazareth, und ſezte denſelben nach der Anſtellung eines neuen Lehrers gemeinſchaftlich mit dieſem ſo lange fort, bis das Königl.

Klinikum errichtet wurde; machte eine gelehrte Reiſe 1798, zugleich Phyſikus in Bebenhauſen 1806, Oberamtsarzt zu Kirchheim mit dem Charakter eines Hofrath 1811. Schriften: D. qua instruendae Meteorologiae medicae consilia instituuntur. Tub. 1790. 4. Ueberſetzung D. E. G. Sellens Entwurf einer ſyſtematiſchen Fieberlehre a. d. Lateiniſchen. Tüb. 1791. 8. Commentarien der neuern Arzneikunde. 1r — 6r Bd. Tübingen. 1793 — 1800. 8. D. Theoriae de principio, febres inflammatorias epidemicas gignente, rudimenta. ib. 1794. 8. Ueberſicht der wichtigeren Vorfälle in dem Clinicum ambulatorium. 1 — 4. Uebers. Ebend. 1796 — 1800. Ueber die Entdeckung eines der wichtigſten Mittel, die Luft zu reinigen und die Anſteckung zu verhüten. Stuttg. 1802. 8. (von dieſer Schrift ließ der Churfürſt von Pfalzbaiern 100 Exemplare an die Militärſpitäler vertheilen). Vorſchlag einer neuen Methode, die Uebergalle des Hornviehs zu behandeln. Frankf. u. Lpz. 1796. Grundriß einer ſyſtematiſchen Abtheilung der einfachen und zuſammengeſezten Arzneikörper. Tübingen. 1803. 8. Bemerkungen über die Anwendung des Galvanismus (in der allg. Juſtiz- u. Polizeyfama. Jan. 1803. S. 610. f.) Beobachtungen und Bemerkungen über die ſogenannte ſchwarze Blatterkrankheit und die Wechſelfieber, die von der Ausdünſtung der Sümpfe entſtehen. Altenburg im literar. Comtoir. 1812. Verſuch eines Umriſſes der Hauptgattungen des Schlagfluſſes ꝛc. (In den Annalen der Heilkunſt. Altenb. 1812.) Vermehrte Auflage dieſer Schrift. Stuttg. 1816. Vorſchläge zur Erhöhung der landwirthſchaftlichen Benuzung der württembergiſchen Alpen und zur Gewinnung einer Geſundheits-Anſtalt auf

einem Theile derſelben. (In dem allg. landwirthſchaftlich. Blatt. Ulm. 1817.) Gedicht: Die Kannſtatter Heilquelle an ihre Verehrer. Stuttg. 1817. Andere Aufſäze in Hufeland's Journal, in das Archiv für Magnetismus rc. 1820, und Henkes Zeitſchrift für die Staatsarzneikunde 1821. Rezenſionen in die Salzburg. medic. chirurg. und die Leipziger Literatur-Zeitung.

Dr. Auguſt Chriſtian von Reuß, Königl. Leibmedikus und Medizinalrath, Mitglied der Kaiſerl. Rußiſchen phyſiſch-mediziniſchen Sozietät in Moskau, der mediziniſchen Geſellſchaft in Kopenhagen, der Königl Großbritaniſchen mediziniſchen und phyſiſchen Geſellſchaften in Edinburgh, und der Geſellſchaft für Freunde der Entbindungskunſt in Göttingen. Geb. zu Rendsburg im Holſteiniſchen, den 2. Jan. 1756; ſtud. in Tübingen Philoſ. und wurde Magiſter 1773, ſtud. dann die Medizin und wurde daſelbſt Doktor 1778; machte hierauf eine vierjährige gelehrte Reiſe nach Straßburg, Holland, England, Schottland, Frankreich, Dänemark und Deutſchland: Berlin, Wien, ſächſiſche Univerſitäten rc.; wurde auſſerord. Prof. der Medizin zu Tübingen 1783, Fürſt-Biſchöfl. Speierſcher geheimer Rath und Leibmedikus zu Bruchſal 1784; erhielt den Charakter eines Herzoglich Württemberg. Leibmedikus 1791, wurde wirkl. Leibmedikus und wirkl. Rath bei dem Medizinaldepartement 1808, und des Oberzenſurkollegiums 1810, Medizinalrath und ordentl. Mitglied des K. Med. Kollegii 1817,

Ritter des Königl. Zivil=Verdienſt=Ordens 1804, und des Ordens der Württemberg. Krone 1820. Schriften: Diss. (praes. J. Kies.) de terrae motuum caussis. Tub. 1773. 4. Diss. (praes. Th. C. Ch. Storr.) de sale sedativo Hombergii. ibid. 1778. 4 Novae observationes circa structuram vasorum in placenta humana, hujusque peculiarem cum utero nexum. ibid. 1784. 4. Aufſäze in Crell's neueſten Entdeckungen in der Chemie, von Verſtärkung der Kohlenhize durch dephlogiſtiſirte Luft. Th. 8. 1783 und in Th. 10. 1783. Nro. II. über das Einbalſamiren der Leichen nach Dr. W. Hunters angegebener eigner Weiſe. Beſchreibung eines neuen chemiſchen Ofens, nebſt 3 Kupfertafeln. 1782. Lpz. bei L. G. Hilſcher. Viele Rezenſionen in Nikolai allgemeiner deutſcher Bibliothek, in der Leipziger und Jenaer gel. Zeitungen, und den Tübingiſchen gel. Anzeigen: auch einige Abhandlungen in den Commentarien der angezeigten gelehrten Geſellſchaften.

B. Noch hier befindliche Lehrer.

Dr. Johann Heinrich Ferdinand von Autenrieth, Vizekanzler und Königl. auſſerordent. Bevollmächtigter an der Univerſität, ordentl. Prof. der Medizin, erſter Vorſteher des Klinikum, Ritter des Ordens der Württembergiſchen Krone. Er erhielt das Diplom als ordentliches Mitglied des landwirthſchaftlichen Vereins in Württemberg; als Ehren=Mitglied der Kaiſerl. mediziniſch=chirurgiſchen Akademie zu St. Peters=

burg, der med. chirurg. Geſellſchaft zu Bern, der phyſ. med. zu Erlangen, der phyſikal. zu Göttingen, der in der Wetterau, und der mineralog. zu Jena; als ordentl. Mitglied der Naturforſchenden zu Marburg; als korreſpond. Mitglied der Königl Akademie der Wiſſenſch. zu Berlin, der ehmaligen Ecole de Méd. zu Paris, der Geſellſchaft der wetteifernden Aerzte zu Paris und der phyſik. zu Jena; und als Mitglied der ehmaligen vaterländiſchen Geſellſchaft der Aerzte und Naturforſcher in Schwaben und der ehmaligen phyſ. math. zu Mainz. (Sein Vater war Rath in der Rentkammer und ordent. Prof. der Staatswirthſchaft an der Karls-Akademie zu Stuttgart, zuletzt württembergiſcher Geheimerrath, Jakob Friedrich Autenrieth.) Er wurde **geboren** in Stuttgart den 20. Okt. 1772; ſtudirte daſelbſt auf jener hohen Schule Arzneiwiſſenſchaft, und wurde Doktor derſelben im Jahr 1792. Er hörte hierauf Vorleſungen in Pavia, bereiste von da aus Oberitalien, und ging 1793 nach Wien, von wo aus er die Bergwerke in der Gegend von Schemniz in Ungarn beſuchte. Er wurde als praktiſcher Arzt in Stuttgart beeidigt; bekleidete aber ſeinen Vater im Frühjahr 1794 durch das nördliche Deutſchland in die mittlern vereinigten Staaten von Nordamerika, wo er zu Lancaſter in Pennſylvanien ſich eine Zeit lang der medizini-ſchen Praris widmete, aber im Sommer 1795 nach Stuttgart zurückkehrte, daſelbſt den Titel als

Herzogl. Hofmedikus erhielt, Aufſeher von dem zoologiſchen Theile des Herzogl. Naturalien=Kabinets, und im Herbſte 1796 Mitglied der, wegen damals herrſchender Rinderpeſt niedergeſezten, Sanitäts=Deputation wurde. Im Junius des Jahres 1797 wurde er von dem akademiſchen Senate an die Stelle des verſtorbenen Prof. Karl Friedrich Cloſſius zum ordentl. Prof. der Anatomie und Phyſiologie, der Geburtshilfe und Chirurgie, neben Beſorgung des ältern Klinikums ernannt, und bekleidete vom darauf folgenden Herbſte an dieſes Amt, ſo wie das eines Medizinal=Viſitators für die obere Gegenden des Landes, bis er im Frühjahr 1805 die Einrichtung des neuen *Klinikums* der Univerſität, vorzüglich unter dem *Beiſtand* des vormaligen Miniſters von Spittler, beendigt hatte, und an den neuernannten Prof. der Chirurgie und Geburtshilfe die Vorleſungen über dieſe Fächer übergab, mit Ausſchluß der über mediziniſche Chirurgie, welche er erſt im Herbſt 1817 abtrat. Er übernahm vom Profeſſor von Ploucquet im Herbſte 1810 die Vorleſungen über die praktiſche Medizin, und gab dagegen die über Anatomie und Phyſiologie ab. Nach Ploucquet's Tode im Jahre 1814 wurden ihm noch die Vorleſungen über gerichtliche Medizin und Rezeptirkunſt übertragen. Im Jahre 1813 gab er das Amt eines Medizinal=Viſitators ab; von 1815 bis 1818 hatte er aber die Medizinal=Aufſicht auf die Stadt Tübingen. Im Frühjahr 1811

wurde er zum Mitglied der Diſziplinar-Kommiſſion ernannt, zu welcher er Vorſchläge gemacht hatte, und aus welcher er im Mai 1818 wieder austrat. Im Juni 1819 wurde er, mit Beibehaltung ſeines Amtes als Lehrer und ſeiner Stelle in der Fakultät und im Collegio medico, Vizekanzler der Univerſität, mit den Obliegenheiten und Rechten eines Kanzlers. Als ſolcher wohnte er im Jahr 1819 dem, die Verfaſſung abſchließenden, Landtag in Ludwigsburg, und in den folgenden Jahren den zwei, in Stuttgart gehaltenen, Landtagen bei. Zum Königl. auſſerordentlichen Bevollmächtigten an der Univerſität in Beziehung auf die Bundestagsbeſchlüſſe war er im Novbr. 1819 ernannt worden. Ritter des Königl. Zivil-Verdienſt-Ordens wurde er im Nov. 1812, des Ordens der Württembergiſchen Krone im Jan. 1819. Seine Schriften ſind auſſer mehreren Rezenſionen in Hartenkeil's mediziniſch-chirurgiſcher Zeitung, und in den ehmaligen Tübinger gelehrten Anzeigen: Diſsert. exh. Experimenta et obſervata quaedam de ſanguine praeſertim venoſo. Stuttg. 1792. Nachrichten, Pavia betreffend, in Baldingers neuem Magazin 16. Bd. 5. Stück. 1794. Briefe eines Reiſenden über einen Theil von Ungarn, in der Zeitſchrift Flora 3. Jahrg. 1. Bändch. 3. H. 1795. Brief an Dr. Pfaff über die Anatomie des Meerſchweins, mit Anmerkungen von Prof. Viborg; däniſch überſezt in phyſicalſk oeconomiſk og medico-chirurgiſk Bibliothek for Danmark og Norge 5. Bd. Jun. 1795. Ueber den Einfluß des Athemhohlens auf die Ernährung, in Hartenkeils med. chirurg.

Zeitung 3. B. 1795. Beſchreibung einer kleinen Fußreiſe in der Provinz Neujerſey in Nordamerika, in Hegewiſch und Ebelings amerikaniſchem Magazin 1. B. 1. St. 1795. Beſchreibung des gelben Fiebers von Benj. Ruſh, überſezt und mit Zuſäzen begleitet von Dr. Hopfengärtner und Dr. Autenrieth. Tübingen. 1796. Bemerkungen über die Seekrankheit, in Hufeland's Journal 2. B. 1. St. u. 3. B. 2. St. 1796 u. 97. Bösartige Pokken durch Jalappe geheilt und über den Nuzen des heißen Badens in bösartigen Pokken, in Hufelands Journal 3. B. 4. St. 1797. Supplementa ad historiam embryonis. Tubingae. 1797. Bemerkungen über Gebirge, geſammelt in den Jahren 1792 bis 94, in Voigts kleinen mineralogiſchen Schriften 2. Th. 1800. Bemerkungen über den Bau der Scholle insbeſondere, und den Bau der Fiſche, hauptſächlich ihres Skelets, im Allgemeinen, in Wiedemanns Archiv für Zoologie und Zootomie, 1. B. 2. St. 1800. Handbuch der empiriſchen menſchlichen Phyſiologie. Tüb. 1r Theil 1801, 2r Theil 1801, 3r Theil 1802. Bemerkung übre die pſychologiſche Gleichheit des ganzen Thierreichs, in Wiedemanns Archiv, 2. B. 2. St. 1801. Gedanken über die engliſchen Stachelſchweinmenſchen, in Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde, 4. Bd. 3. St. 1802. Beobachtungen über den Cretinismus, zerſtreut in Joſeph u. Karl Wenzel: über den Cretinismus 1802. Bemerk. über die verſchiedenen Menſchenracen und ihren gemeinſchaftlichen Urſprung, in Voigts Magazin, 5. B. 5. St 1803. Kleine Bemerkungen über Stahlfunken, die in das Auge ſpringen und darin ſich feſtſezen, in Himly's und Schmidt's ophthalmologiſcher Bibliothek, 2. B. 1. St. 1803. Beobachtungen über einen Bauchredner, in Voigts Magaz. 7. B. 6. St. 1804.

Kleine naturhiſtoriſche Bemerkungen aus dem Thierreiche, ebend. 10. B. 1. St. 1805. Anleitung für gerichtliche Aerzte bei denen Fällen von Legal-Inſpektionen und Sektionen, Vergiftungen und der Frage, ob eine Frau kürzlich geboren habe, wo ſchon die erſte Unterſuchung genugthuend ſeyn muß. Tübing. 1806. Verſuche für die praktiſche Heilkunde aus den kliniſchen Anſtalten von Tübingen, 1. B. 1. Heft. Tüb. 1807, 2. H. 1808. Bemerkungen über die Verſchiedenheit beider Geſchlechter und ihrer Zeugungs-Organe, als Beitrag zu einer Theorie der Anatomie; in Reil und Autenrieth's Archiv für die Phyſiologie, 7. B. 1. H. 1807. Unterſuchung ausgearteter Eierſtöcke in phyſiologiſcher Hinſicht, ebend. 2. H. Ueber die eigentliche Lage der innern weiblichen Geſchlechtstheile, ebend. Ueber die beſchnitten geborenen Judenkinder, ebend. Ueber die Rindenſubſtanz der Leber, ebendaſelbſt. Ueberſezung der Diſſertation Autenrieth et Pfleiderer, de dysphagia lusoria, ebend. 1. H. Autenrieth u. Zeller, Ueber das Daſeyn von Queckſilber, das äuſſerlich angewendet worden, in der Blutmaſſe der Thiere, ebendaſ. 8. B. 2. H. 1807 u. 1808. Zuſaz zu der Abhandlung de dysphagia lusoria, ebend. Autenrieth u. Kerner, Beobachtungen über die Funktion einzelner Theile des Gehörs, ebendaſ. 9. B. 2. H. 1809. Charakter der in Tübingen herrſchenden Krankheiten, in Tüb. Blättern für Naturwiſſenſchaften und Arzneikunde von v. Autenrieth und v. Bohnenberger, Tüb. 1. B. 1. St. 1815, 2. St., 3. St., 2. B. 1. St. 1816, und 2. St. Ueber Gehörkrankheiten 1. B. 1. und 2. St. Ueber Kinderkrankheiten, ebendaſ. Ueber Georgii analysis chemica acidularum nidernowensium, ebend. Ueber die Schwindſucht, ebend. Ueber Lienterie, ebend. 2. Stück. Allgemeine Skropheln von

Trippergift, ebendaſ. Ueber Entwicklungs-Entzündungen, ebend. 3. St. Ueber das Osmazom, ebendaſ. Leichtes Mittel, die zu ſtarke Blutung nach der Anwendung der Blutigel zu ſtillen, 2. B. 1. St. 1816. Vorſchlag beim Kaiſerſchnitt, ebend. Ueber ein Zeichen, das auch tiefliegende veneriſche Halsgeſchwüre verräth, ebend. 2. St. Belladonna als äuſſerliches Mittel gegen die Schmerzen bei der weiſſen Geſchwulſt der Gelenke, ebend. Anhang zu einer geſchichtlichen Skizze eines endemiſchen Magenleidens, ebend. Ueber Formänderung der Gebährmutter, als eine Urſache weiblicher Unfruchtbarkeit, ebendaſelbſt. Gründe gegen den Materialismus, 3. St. Ein wirkſames Mittel beim Wundliegen, ebend. Anhang zu dem merkwürdigen Beiſpiel einer Contrafiſſur am Schädel, 3. B. 1. St. 1817. Bemerkungen über Geſichtskrebſe. Ausgetreten ſeyn zuweilen von Waſſer und Lymphe im Hirn geſunder Perſonen, ebend. Anzeige von Diſſertationen über Gifte, ebend. Ueber den Mangel an Nerven im Nabelſtrange, ebend. Anleitung zur Brodzubereitung aus Holz. Stuttg. 1817. Zerſtreute Beobachtungen in der Sammlung mediziniſcher Diſſertationen von Tübingen in Ueberſezung herausgegeben von Dr. Weber. Tübingen. 1. u. 2. St. 1820. Unter ſeiner Leitung erſchienen folgende akademiſche Diſſertationen: Doerner. De gravioribus quibusdam cartilaginum mutationibus. 1798. Fischer. Observationes de pelvi mammalium. 1798. Kaiser. Graviores errores frequentius in herniotomia occurrentes. 1798. John. Observationes physiologico-pathologicae, quae neonatorum frequentiores morbos spectant. 1799. Schüz. Experimenta circa calorem foetus, et sanguinem ipsius instituta. 1799. Silber. De viribus naturae medicatricibus in situs foetuum iniquos. 1799. Luz. Momenta

quaedam circa herniotomiam, praecipue circa evitandam arteriae epigastricae laesionem. 1799. Werner. Experimenta de modo, quo chymus in chylum mutatur. 1800. Hochstetter. Observationes veritatem methodi revulsoriae spectantes. 1802. Metzger. De hactenus praetervisa nervorum lustratione in sectionibus hydrophoborum. 1802. Fischer. Observata circa obstacula, quae conditio symphysium pelvis praeternaturalis, synchondrotomiae opponit. 1802. Sury. De sanandis forsan vesiculae felleae vulneribus. 1803. Schnell. De natura reunionis musculorum vulneratorum. 1804. Ollner. Observata in historiam leprae, subjuncto casu recentiori leprae graecorum. 1805. Rüdiger. De natura et medela morborum nevricorum, generatim spectatis. 1806. Essig. De ortu quorundam morborum provectioris aetatis, praecipue ophthalmiae senilis. 1806. Daeubler. De natura maniae. 1806. Laiblin. De sanatione talipedum varorum, ad virilem aetatem jam provectorum. 1806. Tritschler. Observationes in hernias, praecipue intestini coeci. 1806. Pfleiderer. De Dysphagia lusoria. 1806. Friz. Descriptio morbi epidemici, Münchingae grassati. 1807. Praël. Theses medicae. 1807. Cless. Tentamen, ex hominis anatomia animi phaenomena eruendi. 1807. Wagner. De morbis ex scabie orientibus, magistratuum attentione non indignis. 1807. Reuss. De glandulis sebaceis. 1807. Voehringer. De morbis quibusdam, qui gonorrhoeam male tractatam sequuntur. 1807. Haerlin. Observationes in febres intermittentes, praecipue vernales. 1808. Zeller. Experimenta circa effectus hydrargyri in animalia viva. 1808. Lucae. Theses medicae. 1808. Kerner. Observata de functione singularum partium auris. 1808. Elsaeſser. De natura parotidum malignarum. 1809. Bayr-

ñoffer. Observationes in hydrothoracem virorum, ex cordis vitiis genitum. 1809. Hofaker. De notione pathologica rhevmatis. 1810. Baumgärtner. Theses medicae. 1810. Lipp. De veneficio belladonna producto, atque opii in eo usu. 1810. Stroehlin. Synopsis evolutionum, quas interni morbi subeunt. 1810. Schük. Observationes in nexum organismi cum natura sic dicta anorganica, quatenus medicum spectat. 1810. Bauer. Topographia medica pagi Ergenzingen. 1810. Weiſs. Historia partus ob figuram pelvis oblique cordiformem infausti. 1810. Delmanzo. Observationes in morbos quosdam, ligamenti uteri rotundi, acutos. 1811. Simon. Observationes in varias tumoris articulorum albi causas. 1811. Matthes. De differentia, quae naturam vis organicae et fluidorum imponderabilium indolem intercedit. 1811. Harttmann. Observationes de prosopalgia. 1811. Ludwig. De novo trepano praecipue pro orbitae vulneribus, atque de indole morborum vernalium. 1811. Keller. De hydrocephalo acuto, tumore genu albo, et laesione medullae spinalis. 1811. de Bronner. De nevralgia coeliaca, et de conditionibus reunionis vulnerum absque suppuratione. 1811. Fricker. De organis morbosis resorptionem, puris praecipue, spectantibus. 1811. Schmauk. De nexu ovi humani et restringenda in abortu haemorrhagia. 1811. Gsell. Experimenta de sejunctione materiae vivae, vim cantharidum in renes specificam, illustrante. 1812. Stinzing. Pars anatomes feminae, pede manus instar utentis. 1812. Richter. De vulneratarum venarum sanatione. 1812. Müller. Observationes de morbis mulierum ex scabie repulsa propullulantibus 1813. Hasse. De atrophia membrorum particulari, et anatomes feminae, pede manus instar utentis, pars altera. 1813. Widmann. De usu seminis

phellandrici aquatici, in callo ossium mollius remanente. 1813. Benk. Experimenta de penetratione sulphuris in corpus vivum. 1813. Fricker. De secando trunco nervi duri in prosopalgia, additis observationibus de morbis infantum. 1813. Weltin. Observata quaedam in phtisin pulmonalem. 1813. Belser. De luxatione femoris, quae versus inferiora contingit, annexis thesibus medicis de usu diureticornm. 1813. Reuſser. Topographia medica pagi Jesingen. 1813. Lohnes. De utilitate hydrargyri, in febre typhode inflammatoria, annexis thesibus de Tetano. 1814. Lindt. De epilepsia, praesertim puerorum umbilicali. 1814. Schmid. De pupilla artificiali in sclerotica aperienda, et de gravi morbillorum epidemia Gomariensi. 1814. Wienhold. Analysis organorum corporis humani, praecipue secernentium, in partes constituentes propiores, annexis thesibus chirurgicis. 1815. Schlaepfer. Experimenta de effectu liquidorum quorundam medicamentosorum, ad vias aëriferas applicatorum, in corpus animale. 1816. de Dillenius. Observat. de vi perniciosa scabiei repulsae in vulnera. 1816. Hardegg. Observat. de vario arsenici in animalia effectu. 1817. Mappes. De penitiori hepatis humani structura. 1817. Steinmüller. Analysis chemica ossium humanorum utriusque sexus, et variae aetatis. 1817. Weber. Observationes in coretodialysin et pupillam in sclerotica aperiendam. 1817. Zeller. De natura morbi, ventriculum infantum perforantis. 1818. Palm. De pedibus artificialibus. 1818. Rheiner. Topographia medica urbis Helvetiorum Sangalli, et epidemia typhosa ibi annis 1817 — 18 exstante. 1818. Keyler. De arithmetica inter sese ratione morborum canalis alimentaris, provectiori aetati frequentiorum. 1818. Gschwind. Retroversio uteri non gravidi,

speciminaque duo retroversionis uteri gravidi. 1819. Comes de Goerlitz. Disquisitiones in vim nervorum ad metastases. 1819. de Beuttenmüller. De seniorum cancro cutis superficiali. 1819. **Vorleſungen:** Allgemeine Pathologie, allgem. Therapie, Noſologie der akuten und chroniſchen Krankheiten, gerichtliche Medizin, Rezeptirkunſt und Klinik.

Dr. **Ferdinand Gottlob Gmelin,** ordentl. Prof. der Naturgeſchichte und Medizin; **geb.** zu Tübingen den 10. März 1782; ſtud. hier und wurde Doktor 1802; reiste durch Deutſchland, Ungarn, Italien und Frankreich; auſſerord. Prof. der Naturgeſchichte und Medizin 1805, Arzt bei dem evangeliſch-theologiſchen Seminarium 1806, ordentl. Prof. 1810. **Schriften:** Allgemeine Pathologie des menſchlichen Körpers. 2te Aufl. 1820. 8. Diss. (praes. Kielmeyer) sistens observationes physicas et chemicas de electricitate et galvanismo. Tub. 1802. 8. Diss. sistens analysin renum hominis, vaccae et felis. Auct. C. G. Gmelin. ibid. 1814. 4. Diss. sistens analysin chemicam acidularum Nidernowensium, adjectis thesibus medico-chirurgicis de oculorum morbis. G. A. Georgii. ib. eod. 4. Diss. de plantarum exhalationibus. J. L. Palmer. ib. 1817. 8. Theses chemicae, geologicae et physiologicae. L. Camerer. ib. eod. 4. Diss. sistens analysin chemicam aquae sulphureae Reuttlingensis. B. Krauſs. ib. 1818. 8. Diss. sistens animadversiones et experimenta circa mechanicas vires, quibus sanguinis circulatio perficitur. C. F. Nieſſer. ibid. 1818. 8. Diss. de fractura colli ossis femoris, annexa descriptione et delineatione novi apparatus chirurgici

Auct. J. A. F. Roemer. ib. 1816. 8. Diss. sistens historiam veneni upas antiar nec non experimenta et ratiocinia quaedam de effectibus illius. J. Schnell. ib. 1815. 8. Diss. sistens annotationes quasdam in historiam et naturam typhi contagiosi nuperrime grassati, adnexis thesibus chirurgicis. J. Keller. ibid. 1816. 8. Diss. sistens animadversiones in leges formationis sceleti, cui annexae sunt theses chirurgicae. J. Mettler. ib. eod. 8. Diss. qua investigatur utrum funiculus umbilicalis nervis polleat an careat. L. S. Riecke. ib. 1816. 8. Diss. sistens singularem casum exsiccati pulmonis e caussa gonorrhoica aliumque ossis tracheae inlapsi et post dimidium annum sponte iterum expulsi. J. J. Freytag. ibid. 1819. 8. Rezenſionen in die Tübinger gelehrt. Anzeigen; und Heidelberg. Jahrbücher. Vorleſungen: Mineralogie und Geologie, Einleitung in die allgemeine Naturwiſſenſchaft, Phyſiologie, allgemeine Pathologie, Materia medica.

Dr. Chriſtian Gottlob Gmelin, ord. Prof. der Chemie und Pharmazie; geb. zu Tübingen den 12. Okt. 1792; ſtud. in Tübingen, und wurde Doktor der Medizin 1814; machte Reiſen durch Deutſchland, Frankreich, England, Schottland, Irland, Schweden u. Norwegen; ord. Prof. 1817. Schriften: Diss. (praes. F. G. Gmelin) sistens analysin renum hominis, vaccae et felis. Tub. 1814. Analys af Pargasit from Finland. Analys af Ichthyophthalm from Utö och Groenland (kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar för år 1816. Stockholm). Analysis chemica Petalitis, et chemica lithonis disquisitio. Dissert. respond. Jac. Roeser. Tub. 1819.

Experimenta, electricitatem quae contactu evolvitur, spectantia, respond. Chr. Frid. Dihlmann. Tub. 1820. Chemiſche Unterſuchung des Lepidoliths von C. G. Gmelin u. P. A. Wenz; eine Diſſertation. 1820. Vorleſungen: Chemie der unorganiſchen und organiſchen Körper, pharmaceutiſche Chemie und Waarenkunde, analytiſche Chemie, techniſche Chemie.

Dr. Guſtav Schübler, ord. Prof. der Naturgeſchichte und insbeſondere der Botanik, der Wetterauiſchen Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde, der mediziniſch-phyſikaliſchen Geſellſch. zu Erlangen, der naturforſch. Geſellſch. zu Halle, der ſchweizeriſchen Geſellſch. für die geſammte Naturkunde, des württemberg. landwirthſchaftlichen Vereins, und landw. Vereins des Großherzogthum Badens zu Ettlingen korr. Mitglied. Geb. zu Heilbronn den 17. Aug. 1787; ſtud. zu Tübingen, wurde Doktor 1810; reiste nach München, Salzburg und Wien; praktizirte zu Stuttgart 1811, Lehrer am landwirthſchaftlichen Inſtitut zu Hofwyl 1812, bereiste von da verſchiedene Theile der Schweiz, Savoyens und Oberitaliens, wurde ordentl. Prof. zu Tübingen 1817. Schriften: Diss. (praes. C. F. Kielmeyer) sistens experimenta quaedam ad influxum electricitatis in sanguinem et respirationem spectantia. Tub. 1810. 8. Verſuche über die Kälte erregende Eigenſchaft der Elektrizität und deren Einwirkung auf das Blut. Gilbert Annalen der Phyſ. Bd. 39. S. 305. Beſtimmung der Höhe mehrerer Gegenden Württembergs über das Neckarthal und über dem Meer.

Württemb. Staatskal. 1811, und Tübinger Blätter für Naturwiſſenſchaft u. Arzneikunde von Autenrieth u. Bohnenberger, B. 1. (1815) S. 329. Ueber die Bildung der polypoſen Concremente bei der Ruhr, in Harles Jahrbüchern der teutſchen Medizin. B. III. 1813. Ueber die Abweichung der Magnetnadel und die verſchiedene Größe ihrer täglichen Veränderungen, je nach der verſchiedenen Art, wie ihr Magnetismus mitgetheilt wird. Journ. de Phys. et Chim. Paris. 1812. Beobachtungen über die atmosphäriſche Elektrizität, ihre jährliche und tägliche Perioden. Schweigger Journ. d. Chemie in mehreren Heften von 1811 — 1817. Bibl. univerſelle Juin. Genev. 1816. Ueber Regen, Nebel, Wolkenbildung und deren Elektrizität in den Alpen. Schweigger. Journ. der Chemie. B. IX. 1813. Ueber die trocknen elektriſchen Säulen von Deluc und Zamboni. Ebend. B. XVI. Gilberts Annal. 1815. Mediziniſche Topographie v. Stuttgart. Stuttg. 1815. 8. Gemeinſchaftlich mit Dr. Cleß. Unterſuchungen über die phyſiſchen Eigenſchaften der Erden in Vergleichung mit ihren chemiſchen Beſtandtheilen. Bibl. brittan. Genev. 1815. May. Gilberts Annal. Nov. 1815 Landwirthſch. Blätt. von Hofwyl. St. V. 1817. Chemiſche Unterſuchungen mehrerer Erdarten in den Umgebungen von Stuttgart. Bibl. brittan. 1815. Dez. Ueber den Humus und deſſen Zerlegung. Bibl. univ. Genev. Okt. 1816. Ueber die nähere Beſtandtheile der Milch. Landwirthſch. Blätter von Hofwyl, St. VII. 1817 und Meckel's Archiv der Phyſiologie Tom. IV. 1818. p. 557. Beobachtungen über die täglichen periodiſchen Veränderungen der Abweichung der Magnetnadel in Schweigger's Journal der Chemie, Tom. 28. p. 305. im Jahrg. 1820. Chemiſche Unterſuchung über die Erdarten verſchiedener

Gegenden Württembergs mit einer Ueberſicht der für die Vegetation wichtigſten phyſiſchen Eigenſchaften der Erden in Varnbüler's Annal. der württemb. Landw. Tom. II. Heft 4. 1821. Verſchiedene Beiträge in die Geographie und Statiſtik Württemberg's von Memminger. Stuttg. 1820 ꝛc. Diss. sistens characteristicen et descriptiones cerealium in horto academico Tubingensi et in Würtembergia cultorum, annexis observationibus de plantatione et ubertate eorum. Resp. J. L. Rode. Tub. 1818. 8. Im Auszug mit einigen weitern Ausführungen in der botaniſchen Zeitſchrift Flora. Regensb. 1820. p. 445. Diss. sistens characteristicen et descriptiones testaceorum circa Tubingam indigenorum. Auct. J. Klees. ibid. eod. 8. Chemische Untersuchung der Hanfblätter, eine Inaug. Dissert. Auct. Ferd. Tscheppe, Tüb. 1821. Chemische Untersuchung des Mineralwassers bei Stuttgart zwischen dem Königsbad und Kahlenstein, eine Inaugural-Dissert. Auct. Wilh. Frid. Unfrid. Tüb. 1821. Vorleſungen: (im Sommerhalbjahr) Allgemeine und ſpezielle Botanik in näherer Beziehung auf Medizin, ökonomiſche Botanik, Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen; (im Winterhalbjahr) Zoologie, Statiſtik Württemberg's in naturhiſtoriſcher Beziehung oder Naturgeſchichte Württemberg's, Agrikulturchemie.

Dr. Johann Daniel Hofacker, Prof. der Medizin; geb. zu Worms den 30. Septbr. 1788; ſtudirte zu Tübingen in den Jahren 1806 bis 1810, zu Wien 1810 und 1811, kehrte nach Tübingen zurück 1812, auſſerordentl. Prof. der Medizin für das Fach der Thierarzneikunde 1814. Schriften: Diss. (praes. Autenrieth)

Schriften: D. de nervis funiculi umbilicalis. Tub. 1817. Vorleſungen: Ueber Chirurgie, Geburtshilfe, Augenheilkunde und andere chirurgiſche Gegenſtände.

Dr. Chriſtian Jakob Baur, Prof. der Anatomie; geb. den 16. Febr. 1786; ſtud. in Tübingen, wurde im J. 1805 als Proſektor bei der Anatomie angeſtellt, und erhielt im J. 1817 das Diplom eines Doktors der Chirurgie, im J. 1818 den Titel eines auſſerord. Profeſſors. Schriften: Tractatus de nervis anterioris superficiei trunci humani, thoracis praesertim abdominisque. Tub. 1818. 4. Abweichung des erſten Halswirbelbeins, Verſchiebung des Zahnfortſatzes vom zweiten und Anchyloſe beyder ſo veränderten Knochen, in dem Leichname eines Weibs gefunden. (In den Tübinger Blättern B. 1. S. 154. f.) Vorleſungen: Ueber Anatomie und gerichtliche Sektionen.

Dr. Karl Friedrich von Gärtner, Univerſitäts-Operateur und auſſerord. Profeſſor; geb. zu Backnang 1786, ſtud. zu Tübingen, wurde Militär-Oberarzt und machte als ſolcher die Feldzüge 1806 — 1807, 1809, 1812, 1813 und 1814 mit, erhielt für den Feldzug gegen Frankreich den Königl. Württemb. Zivil-Verdienſt-Orden 1814, und in demſelben Jahre ſeine nachgeſuchte Entlaſſung, wurde Univerſitäts-Operateur 1816, Lehrer an der mit der kliniſchen Anſtalt verbundenen wundärztlichen und Hebammenſchule 1817, erhielt am Reformationsjubelfeſte das Diplom

eines Doktors der Chirurgie. Diss. de reſpicienda primaria cauſa in morbis chirurgicis obſervationibus illuſtrata. Tub. 1819. Vorleſungen: Ueber Chirurgie und Geburtshilfe.

Dr. Johann Sebaſtian Weber, Privatdozent; geb. den 2. Jan. 1792 zu Königsbronn; ſtud. beim militärärztlichen Inſtitut zu Ludwigsburg, dann zu Tübingen, Doktor der Medizin und Chirurgie und Lizentiat der Geburtshilfe. Schriften: D. Obſervat. quaedam in coretodialyſin et pupillam in ſclerotica aperiendam. Praeſ. Autenrieth. Tub. 1817. 8. Sammlung medizinischer Diſſertationen von Tübingen. Vorleſungen: Ueber praktiſche und gerichtliche Medizin, über Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, Repetitorien, Examinatorien ꝛc.

Fünfte Abtheilung.

Philoſophiſche Fakultät.

A. Anderswo angeſtellte Lehrer.

Dr. Johann Friedrich Gaab, Prälat und Generalſuperintendent von Tübingen; geb. zu Göppingen den 10. Okt. 1761; ſtudirte in den Klöſtern Blaubeuren und Bebenhauſen, kam in das theolog. Seminarium zu Tübingen 1779, wurde Magiſter 1781, Hofmeiſter in Appenzell 1784, Aufſeher der Stiftsbibliothek 1787, Repetent 1788, auſſerord. Prof. der Philoſ. 1792,

ord. Prof. extra senatum und Inſpektoratsaſſeſſor bei dem theolog. Semin. 1798, Mitglied des Senats und der philoſ. Fakultät, ſo wie Ephorus des theolog. Seminariums 1806; Bibliothekar der Univerſ. 1814, Prälat und Generalſuperintendent von Tübingen 1815, erhielt am Reformationsfeſte von der Univerſität Tübingen das Diplom eines Doktors der Theologie. Schriften: Animadversiones tum criticae, tum philologicae, ad loca quaedam veteris testamenti. Tub. 1792. 4. (Iſt auch im 2. B. der Commentatt. theol. ed. a Velthusen etc. abgedruckt.) Diss. de locis quibusdam sententiarum Jesu Siracidae. ibid. 1809 4. Versio carminum quorundam arabicorum, quae in Abulphedae annalibus muslemicis continentur, cum animadversionibus ad sententias Jesu Siracidae. ib. 1810. 4. Animadversiones ad antiquiorem Judaeorum historiam. ib. 1811. 4. Dijudicationes antiquarum, quae in bibliis polyglottis Anglicanis continentur, Hoseae versionum. Pars I. et II. ibid. 1812. 4. Progr. de Judaeo immortali. ibid. 1815. 4. Erſte Linien zu einer Geſchichte der Dogmatik. Winterthur. 1785. 8. (Iſt auch in den Beiträgen zum vernünftigen Denken in der Religion. Bd. VII. abgedruckt.) Observationes ad historiam judaicam. ibid. 1787. 4. Abhandlungen zur Dogmengeſchichte der älteſten griechiſchen Kirche bis auf die Zeiten Clemens von Alexandrien. Jena. 1790. 8. Apologie Pabſt Gregors VII. Ein Verſuch. Tüb. 1792. 8. Entwurf zu Vorleſungen über die Literaturgeſchichte. Tüb. 1794. 8. Beiträge zur Erklärung des ſogenannten Hohenlieds, Koheleths und der Klaglieder. Ebendaſelbſt. 1795. 8. Beiträge zur Erklärung des 1, 2. u. 4. Buchs

Moſes. Ebend. 1796. 8. Kleine Aufſätze für die Geſchichte. Ebend. 1797. 8. Ueber die Partheien, mit welchen die Chriſten in den erſten drei Jahrhunderten und im Anfang des vierten zu ſtreiten hatten. Ebend. 1801. 8. Das Buch Hiob bearbeitet. Ebend. 1809. Handbuch zum philolog. Verſtehen der apokryphiſchen Schriften des alten Teſtaments. Ebend. gr. 8. 2 Bde. 1818 und 1819. Ueber die Literatur der chriſtl. Syrer, in Paulus neuem Repert. für bibl. und morgenl. Literatur. Th. 3. (1791) S. 358 fgg. Conjecturen über einige Stellen in der syriſchen Chreſtomathie von Michaelis. Ebend. S. 366 fgg. Beitrag zur Geſchichte der Schrifterklärung aus Ephraem dem Syrer, in Paulus Memorabilien. St. 1. (1791) S. 65 fgg. Wünſche bei Caſtellus ſyriſchem Lexikon nach Michaelis Ausgabe. Ebend. S. 82 fgg. Züge zu einer pragmatiſchen Biographie von Ephraem dem Syrer. Ebend. St. 2. S. 136 fgg. Explicatio nova cap. XXXIII. Deuteronomii, im 4ten Bd. der Commentt. theolog. ed. a Velthusen etc. Hatte Antheil an der zu Jena herausgekommenen Bibliothek von Anzeigen kleiner akadem. Schriften, herausgegeben von Paulus. War von 1793 bis 1808 Herausgeber der Tüb. gelehrt. Anzeigen.

Dr. **Jakob Friedrich von Abel**, Prälat, Generalſuperintendent von Oehringen und Vorſteher des evang. Seminariums zu Schönthal; geb. zu Vayhingen den 9. Mai 1751; ſtud. in den Klöſtern Denkendorf und Maulbronn, kam in das theolog. Seminarium zu Tübingen 1768, wurde Magiſter 1770, Prof. auf der Solitüde an der damaligen Militärpflanzſchule, nachmali-

gen Karls hohen Schule zu Stuttgart 1772, ord. Prof. der Philoſophie, wie auch der Beredtſamkeit und Poeſie an der Univerſität zu Tübingen 1790, Pädagogarch der lateiniſchen Schulen ob der Steig 1792, Prälat und Generalſuperintendent 1811, Ritter des Königl. Zivil-Verdienſt-Ordens 1812, Mitglied der Ständeverſammlung ſeit 1819. Schriften: De origine characteris animi. Stuttg. 1776. 4. Philoſophiſche Theſes. Ebendaſelbſt. 1776. 4. Ueber die Frage: Wird das Genie geboren oder erzogen? Eine Rede. Ebend. 1776. 4. Aeſthetiſche Theſes. 1777. Theſes aus der Geſchichte der Philoſophie. 1777. Rede: Worin beſteht die Stärke des Geiſtes? 1777. 4. Philoſophiſche Säze über das höchſte Gut. Ebend. 1778. 4. Beiträge zur Geſchichte der Liebe, aus einer Sammlung von Briefen. 2 Thle. Lpz. 1778. 8. Moraliſche Säze von den Quellen der Achtung u. der Liebe. Stuttg. 1779. 4. De phaenomenis sympathiae in corpore animali conspicuis. ib. 1780. 4. Theses psychologicae. ib. eod. 4 Philoſophiſche Säze über die Religionen des Alterthums. Ebend. 1780. Philoſ. Säze über den Selbſtbetrug. Ebend. 1781. 4. Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erſcheinungen aus dem menſchlichen Leben. Frankf. u. Lpz. 1r Th. 1784, 2r Th. 1787, 3r Th. 1790. 8. Einleitung in die Seelenlehre. Stuttg. 1786. 8. Ueber die Quellen der menſchl. Vorſtellungen. Ebend. 1786. 8. Grundſäze der Metaphyſik, nebſt einem Anhange über die Kritik der reinen Vernunft. Ebend. 1786. 8. Plan einer ſyſtematiſchen Metaphyſik. Ebend. 1787. 8. Verſuch über die Natur der ſpekulativen Vernunft zur Prüfung des Kantiſchen Syſtems. Frankf. (Stuttg.) 1787. 8.

Erläuterungen wichtiger Gegenſtände aus der philoſ. und chriſtl. Moral, beſonders der Ascetik, durch Beobachtungen aus der Seelenlehre. Tüb. 1790. 8. Thesium inauguralium pars moralis. 1797. 4. Philoſ. Unterſuchungen über die Verbindung der Menſchen mit höhern Geiſtern, 1r Th. Stuttg. 1791. 8. Proſelytenmacherei aus Aberglauben, eine Geſchichte nach Criminalakten mit philoſ. Unterſuchungen. Tüb. 1791. 8. D. quo modo suavitas, virtuti propria, in alia objecta derivari possit. Tub. 1791. 4. Disq. omnium tam pro immortalitate, quam pro mortalitate animi argumentandi generum. Tom. II. ib. 1792 et 1793. 4. Ueber Hofackers Leben und Charakter; ein Denkmal für ſeine Freunde und ein Beitrag zur Gelehrtengeſchichte. Ebend. 1793. 8. D. de causa reproductionis idearum. Part. II. ib. 1794. et 95. 4. Lebensbeſchreibung Johann Oſiander's, Konſiſtorial- und Kirchenraths der Könige von Schweden und Polen, Geheimenraths des Herzogs von Württemberg. Ebend. 1795. (eigentl. 1794). 8. D. de sensu interno et conscientia. Tub. 1796. 4. D. de sensu interno. ib. 1797. 4. D. de conscientiae speciebus. Part. III. ibid. 1798, 1799 et 1802. 4. Einfall der Franzoſen in Schwaben. Tüb. 1799. 8. D. observationes ad philosophicum Kantii de hermeneutica sacra decretum. A. J. Ch. Wurm. ibid. 1799. 4. D. de Fortitudine animi. Part. II. 1800, 1801. 4. Verſuch über die Seelenſtärke. Ebend. 1804. 8 1r Th. D. de ultimo veritatis a nobis quaerendae fundamento. ib. 1806. 4. D. de fundamento veritatis tam subjectivo quam objectivo. ib. 1807. 4. D. An cognitio humana omnis a fundamento objectivo et subjectivo possit derivari? ibid. Part. II. 1808, 1809. 4. D. de cognitione fundamentali. ib. 1810. 4. D. de limitibus humanae cognitionis. ibid.

1811. 4. Allgemeine Grundſäze über das Vertreten der Kirche bei Ständeverſammlungen mit näherer Beziehung auf Würtemberg. Herausgeg. v. Dr. E. H. E. G. Paulus. Heidelb. 1816. 8. Philoſ. Unterſuchungen über die lezten Gründe des Glaubens an Gott. Heilbronn. 1818. 8. Beſchreibung der Einrichtung der niedern Seminarien in Württemberg nebſt Vorſchlägen zu ihrer Verbeſſerung nach den Beobachtungen eines mehrjährigen Vorſtehers. Oehringen. 1818. 8. Ueber den Vorſchlag, die ehmals beſtandenen vier württ. niedern Seminarien in eines zu vereinigen. Stuttg. 1818. 8. Ob das Kirchengut Eigenthum der württ. evangel. Kirche oder des Staats ſey, und ob daſſelbe von dieſem oder jener verwaltet werden ſolle? Unterſucht nach Grundſäzen des Rechts, nach der Verfaſſung und der Zweckmäßigkeit. Stuttg. 1821. 8. Zerſtreute Aufſäze im Württemb. Repertorium, Moſers Archiv, Maucharts Repert., Schmid's Journal für Pſychologie, Klemm's ſchwäbiſch. Magazin zur Beförderung der Aufklärung, Lebensbeſchreibung des ſel. Geheimenraths Bilfinger (in Moſers patriot. Arch. B. 9. S. 359 — 402). Rezenſionen in die Tüb. gelehrt. Anzeigen, die Jenaer Literaturzeit., Abichts Journal ꝛc.

Salomo Heinrich Michaelis *).

B. Noch hier befindliche Lehrer.

Dr. Andreas Heinrich Schott, ord. Prof. der Logik und Metaphyſik, Mitglied der Fakultät, Pädagogarch der lateiniſchen Schulen

*) Hat ſeinen Lebenslauf nicht mitgetheilt.

ob der Steig; geb. zu Tübingen den 17. Febr. 1758; ſtudirte in den Klöſtern Denkendorf und Maulbronn, kam in das theol. Seminarium zu Tübingen 1776, wurde Magiſter 1778, reiste zwei Jahre lang durch Deutſchland und hielt ſich ein Vierteljahr in Berlin, ein Jahr in Erlangen und ein halbes Jahr in Göttingen auf; Unterbibliothekar der Univerſität 1784, hielt Privatvorleſungen, auſſerord. Prof. der Philoſ. 1793, ord. Prof. der Logik und Metaphyſik und der Beredtſamkeit 1798, Pädagogarch 1812, als welcher er auſſer den Trivialſchulen auch das Gymnaſium zu Ulm ſechs Jahre lang viſitirte. Schriften: Diss. inaug. de ratione aestimandi libertatem et aequalitatem politicam. ibid. 1794. 4. Diss. inaug. de pulchro deque principiis dijudicandi pulchrum. ibid. 1798. 4. Pars I. Diss. sistens theoriam Fichtianam de summo fine cum ceteris philosophiae systematibus comparatam. Auct. G. C. F. Fischhaber. ib. 1799. 4. Diss. sistens disquisitiones quasdam in Spinozam. Auct. C. L. F. Kausler. ibid. 1803. 4. Diss. de spinozismo. ib. 1804. 4. Diss. de variis Pantheismi formis. ib. 1805. 4. Disq. argumentorum de immortalitate animi in Wielandi Euthanasia expositorum. ibid. 1807. 4. Diss. de origine cognitionis humanae. Pars prior. ib. 1809. 4. P. post. 1810. Diss. sistens animadversiones in historiam philosophiae, P. I. ib. 1811. 4. P. II. et III. 1812. Diss. de idea juris naturalis. P. I. II. 1813. 4. Commentatio de ratione historiam universalem philosophiae mediam tractandi. ib. 1814. 4. Theses a Magisterii Philos. Candidatis ventilandae. ib. 1815, 1819 et 1820. 4. Comment. de ra-

tione historiam universalem philosophiae recentioris tractandi. P. I. ib. 1816. P. II. 1818. 4. Comment. Memoria Philippi Melanchthonis meritorumque illius in artium liberalium et philosophiae studia. ib. 1817. 4. Diss. Paedagogiam sistens Psychologiae legibus superstructam. Auct. G. A. C. Riecke. (gekrönte Preisſchrift). ibid. 1817. 4. Ueber das Studium des Homer in niedern und höhern Schulen. Lpz. 1783. 8. Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften. Tüb. 1789 u. 1790. 8. 2 Bde. Rede an der Feier der Württemb. Churwürde, gehalten im akadem. Hörſale. Ebend. 1803. 8. Rezenſionen in die Tüb. gel. Anzeig., die Erlang. neue juriſtiſche Literat. u. die allg. teutſche Biblioth. Iſt Verfaſſer vieler akademiſchen Programme und anderer öffentlicher Aufſäze, welche er als Prof. der Beredtſamkeit vom Jahr 1798 an bis 1811 im Namen der Univerſität zu verfertigen hatte. Die zur Feier des Königl. Geburtsfeſtes verfertigten Programme enthalten Annalen der Univerſität in dieſem Zeitraume. Vorleſungen hielt er als Privatdozent und auſſerord. Profeſſor über alle Theile der theoret. u. prakt. Philoſ. nach den Federſchen Lehrbüchern, über Kant's Rechtslehre, über Aeſthetik und allgemeine Geſchichte der Philoſophie nach eigenen Heften; hernach ſkeptiſch-kritiſch als ord. Prof. über Logik und Metaphyſik nach Platner, ſpäterhin über die erſtere nach Schulze, und die leztere, ſo wie auch über Geſchichte der Philoſophie nach eigenen Heften, und über Enzyklopädie der Philoſ. nach Schulze.

Dr. Johann Gottlieb Friedrich von Bohnenberger, ord. Prof. der Mathematik und Phyſik, Mitglied der Kataſter-Kommiſſion, Ritter des Königl. Ordens der Württemb. Krone,

Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften; geb. zu Simmozheim den 5. Juni 1765, ſtud. Theologie, wurde 1786 Mag., 1789 Vikar zu Altburg; machte 1793 Reiſen nach Gotha, auf den Seeberg, wo er ſich bei v. Zach aufhielt, und nach Göttingen, von 1794 an wieder in Altburg mit Verfertigung einer Karte beſchäftigt, 1796 bei der hieſigen Sternwarte angeſtellt, 1797 korreſpond. Mitglied der Göttinger Sozietät, 1798 Prof. der Philoſ., 1803 ord. Prof., 1812 Ritter des Königl. Zivil-Verdienſt-Ordens, erhielt 1817 von der Univ. Marburg das Diplom eines Doktors der Medizin; 1818 auſſerord. Mitglied der Kataſter-Kommiſſion, auch Ritter des Königl. Ordens der Württemb. Krone, 1820 korreſpond. Mitglied des Pariſer Nationalinſtituts. Schriften: Anleitung zur geographiſchen Ortsbeſtimmung. Gött. 1795. 8. C. F. Pfleiderers vollſtändige ebene Trigonom. mit Anwendungen und Beitr. zur Geſchichte derſelben, a. d. Latein. überſ. Tüb. 1802. 8. Aſtronomie. Tüb. 1811. 8. Anfangsgründe der höhern Analyſis. Tüb. 1812. 8. Beſchreibung einer Maſchine zur Erläuterung der Geſeze der Umdrehung der Erde um ihre Axe und der Veränderung der Lage der leztern. Tüb. 1817. 8. (Abdruck einer Abh. in den Tüb. Blätt.) Journale: Tüb. Blätter für Naturwiſſenſchaften und Arzneikunde, in Verbindung mit J. H. F. v. Autenrieth. III. Bde. Tüb. 1816 bis 1818. 8. Zeitſchrift für Aſtronomie und verwandte Wiſſenſchaften in Verbindung mit B. v. Lindenau. Stuttg. und Tübingen. Aufſäze in Journalen: In Bode aſtr. Jahrb. f. 1789. die erſte aſtronom. Beobacht. des Durchgangs des Mer-

kurs vor der Sonne. 1789. In Zach's monatl. Korr. 1801. März: trigonometriſche Vermeſſung von Schwaben, 1802. Nov.: Beſchreibung eines von dem Mechanikus Baumann zu Stuttgart verfertigten metallenen Rollkreiſes. 1803 Sept.: Ueber den freien Fall der Körper mit Rückſicht auf die Umdrehung der Erde. In Zach's geogr. Ephemeriden B. 1. St. 2. u. 3.: Nachricht von ſeiner Karte von Württemb. und ſeiner Dreiecksmeſſung. Endlich giebt er in Verbindung mit J. A. Amman aus Dillingen eine Karte von Schwaben auf ungefähr 60 Blatt heraus, wovon 40 Karten bereits fertig ſind, er bearbeitet dabei die nordweſtliche Hälfte des Landes. Vorleſungen: Algebra und deren Anwendung auf Geometrie, Trigonometrie, höhere Analyſis, praktiſche Geometrie, angewandte Mathematik, Aſtronomie, Experimentalphyſik.

Dr. Karl Philipp Conz, ord. Prof. der klaſſiſchen Literatur und der Eloquenz; geb. zu Lorch den 28. Okt. 1762, ſtud. in den niedern Klöſtern und dem theolog. Seminar, wurde 1789 Repetent daſelbſt, 1793 Diakon zu Vaihingen, 179.. Diakon zu Ludwigsburg, 1804 ord. Prof. der klaſſiſchen Literatur und 1812 der Eloquenz. Schriften: Konradin von Schwaben. Frankf. und Lpz. 1782. 8. (mit einem neuen Titelblat. Ansb. 1783.) Kriegslieder des Tyrtäus, aus dem Griech. in's Deutſche überſezt; mit den (von Reinhard) überſezten Elegien des Tibulls, nebſt einigen Elegien des Properz. Zürich. 1783. 8. De charactere poëtico Joëlis cum animadversionibus philologico criticis. Tub. 1783. 4. Schildereien aus Griechen-

land. Reuttl. 1785. Beiträge zur Philoſophie, Geſchmack und Literatur, 1s Heft. Tüb. 1786. 8. (war nur Herausgeber und Mitverfaſſer). Ueber den Geiſt und die Geſchichte des Ritterweſens älterer Zeit, vorzüglich in Rückſicht auf Deutſchland. Gotha. 1786. 8. Moſes Mendelſohn, der Weiſe und der Menſch, ein lyriſch-didaktiſches Gedicht in 4 Geſängen. Stuttg. 1787. 8. Seneka von der Ruhe des Geiſtes, der Unerſchütterlichkeit des Weiſen und der Vorſehung; mit einer eigenen Abhandlung über die Zufriedenheit. Stuttg. 1790. 8. Andenken Gottfr. Ploucquet's, Prof. der Logik und Metaphyſik in Tübingen. Tüb. 1790. 4. Schickſale der Seelenwanderungs-Hypotheſe unter verſchiedenen Völkern und in verſchiedenen Zeiten. Königsb. 1791. 8. Seneka über das glückliche Leben, von der Kürze des Lebens und von der Muſſe des Weiſen; verdeutſcht und mit Anmerkungen herausg. Stuttg. 1791. 8. Nikodem Friſchlin, der unglückliche württ. Gelehrte und Dichter: ſeinem Andenken von Conz. Aus dem Hausleutnerſchen Archiv beſonders abgedruckt. Frankf. u. Lpz. 1791. 8. (mit einem neuen Titel. Königsb. 1792). Gedichte. Tüb. 1792. 8. (Zürich 1806. Tüb. 2 Thl. 1818 u. 1819.) Seneka an Helvia und Marcia, überſezt und mit einer eigenen Abhandlung über Seneka's Leben und ſittlichen Charakter begleitet. Tüb. 1792. 8. Analekten oder Blumen, Phantaſien und Gemälde aus Griechenland. Lpz. 1793. Abhandlungen für die Geſchichte und das Eigenthümliche der ſpätern Stoiſchen Philoſophie, nebſt einem Verſuche über Chriſtliche, Kantiſche und Stoiſche Moral. Tüb. 1794. 8. Muſeum für die griechiſche und römiſche Literatur. 1s St. Zürich und Leipz. 1794. 8., 2s St. ebend. 1795, 3s St. ebend. 1795. Timoleons Rückkehr nach Korinth. Ein dramati-

ſches Gedicht. Ludwigsb. 1801. 8. Rhapſodien, moraliſchen und religiöſen Inhalts, mit einem Anhange von Briefen über die Religion, als Beiträge zur Würdigung des Geiſtes unſerer Zeit. Tüb. 1801. 8. Morgenländ. Apologen, oder Lehrweisheit Jeſu in Parabeln und Sentenzen. Angehängt ſind Beiträge zu einer morgenländ. Anthologie. Heilbr. 1803. 8. Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rudolph Weckherlin's. Ein Beitrag zur Literaturgeſchichte des ſiebzehnten Jahrh. Ludwigsb. 1803. 8. Die Stufen des Menſchen. Ein Gemälde aus dem Lukrez. V. B. v. 923 — 1456. Stuttg. 1805. 8. Benedikts von Spincza theologiſch-politiſche Abhandlungen, überſezt, mit einer einleitenden Vorrede und einigen Anmerkungen begleitet. Stuttg. 1805. 8. Plutos, eine Komödie des Ariſtophanes. Metriſch verdeutſcht und mit Anmerkungen begleitet. Tüb. 1807. 8. Die Fröſche, eine Komödie des Ariſtophanes, metr. verd. u. mit Anmerk. begleitet. Zürich. 1808. (S. Neues attiſches Muſeum von Wieland ꝛc. II. Bds 2s Heft.) Aeſchylos die Choephoren, metr. verd. Zürich. 1811. (S. attiſches Muſeum III. B. 3. H.) Fried. Ferd. Drücks kleinere Schriften, geſammelt und herausg. von Prof. Conz. Tüb. 1811. 8. 3 Bde. Observationes phil. ad Sophoclis aliquot loca, praesertim ex Ajace illius lorario. ibid. 1813. D. quaestiones in Homerum atque Hesiodum illustrandos atque inter se comparandos. A. E. C. Cleſs. ib. 1814. Tragoediae graecae primordia et progressus. A. C. Pfaff. ib. eod. Aeſchylos Agamemnon, ein Trauerſpiel, in der Versart der Urſchrift verdeutſcht. Tüb. 1815. 8. Aeſchylos: die Eumeniden, ein Trauerſp. in der Versart der Urſchr. verd. Tüb. 1816. 8. Aeſchylos: die Perſer und die Sieben vor Thebä. Ebend. 1817. Bibliſche Gemälde und Ge

dichte. Frankf. a. M. 1818. Laudatio Wielandi oratio habita a C. P. Conz, accessit sermo de Nioeta et Cinnamo. Tub. 1818. Aeſchylos: der gefeſſelte Prometheus. Tüb. 1819. 8. Aeſchylos: die Schutzflehenden. Tüb. 1820. 8. Worte der Weihe an Luthers Feſt. Ebendaſ. 1818. 8. Gedächtnißrede auf den Tod der Königin Katharina von Würrtemberg, gehalten den 7. März. Angehängt iſt ein Gedicht: den Manen Katharina's. Tübingen. 1819. 8. Aufſätze: Viele Gedichte in Stäudlin's ſchwäb. Muſenalmanach für 1782, 83 u. 84.; in Stäudlin's Beitrag zur Erläut. der bibl. Prophet: Nahum u. Habakuk, neu überſezt (1 Th. 1785); in Armbruſters ſchwäb. Muſ. v. 1785: Brutus, ein proſaiſcher Monolog; in Poſſelts Archiv für ä. u. n. Geſchichte: Lezte Szenen aus dem Leben Kaiſer Heinrichs IV., ein Fragment, (B. 1. 1790), Konnatonto und Tarſa, eine amerikaniſche Geſchichte, (B. 2. 1791.); in Wielands neuem deutſch. Merkur: Gedichte, Theokrits zweite Idylle, (1792. St. 10), der erſte Akt aus der Aulularia des Plautus, (1801. Dez.); in Paulus Memorabilien: War die Unſterblichkeit den alten Ebräern bekannt und wie? (St. 3. 1792.); in Mauchards allgem. Repert. für empir. Pſychol.: Ueber das Feierliche, (B. 1. 1792.), Ein paar Worte über den Streit der Sittlichkeit und der Kunſt, (B. 1. S. 297.), Etwas über das Wunderbare und den Hang zu demſelben, (B. 6.), Ueber den Philoktet des Sophokles, (ebend.); in Schillers Thalia: Die Seele, ein philoſ. Gedicht in 3 Geſängen, erſter Geſang (3s H. 1792. 4s H. 1793); in Hauffs Philologie: Ueber die Elegie der Alten und die vornehmſten elegiſchen Dichter, (St. 1. Nro. 5. 1803. u. St. 2.), Bemerkungen über Sophokles Oedipus Tyrannus, (St. 3. 1804.), Hexametriſche Ueberſezung des 17ten Briefs aus dem erſten

Buche der Horaziſchen Epiſteln (ebd.); in deſſelben Zeitſchrift für klaſſ. Literatur: Drei Briefe des Horaz (in Hexametern überſ. B. 1. St. 1. 1805.), Xenophon, einige Bemerk. über deſſen geſchichtſchreiberiſchen Charakter, (St. 2. 1806.); in Henken's Muſeum für Religionswiſſenſchaft: Bemerkungen über das Buch Sirach, (B. 2. St. 2. N. 1. 1804.), Johannes und Jeſus u. m. a. (ebend.); in Bengel's Archiv: Die Klaglieder Jeremiä mit einer kritiſchen Einleitung in dieſelben; in die Stäudlinſche Beitr. zur Philoſ. u. Geſch. der Religion: Etwas über die ältern Vorſtellungen von Schickſal, Nothwendigkeit und Strafgerechtigkeit mit Beziehung auf einen Auſſ. in den Horen, (IV. B. S. 51—82. 1798.); in Stäudlin's Magaz. für Religion, Moral und Kirchengeſch.: Weitere Bemerkungen über dieſen Gegenſtand (1. B. 1. St. S. 187—215. 1801.); in den europ. Annalen: Hiſtor. Aufſäze zur Geſchichte des Hohenſtaufiſchen Hauſes (Jhrg. 1804. 4s St. S. 72—108.); in Jaſon: Friedrich I. in Italien, Belagerung von Tortona, Einzug und Krönung des Kaiſers in Rom (11s St. Nov. 1811. S. 201—225.); in den Rheiniſchen Almanach: Belagerung und Verheerung Mailands und Friedrich Barbaroſſa im J. 1162., Kaiſer Friedrichs I. Kreuzzug und Tod (Jhrg. 1820.), Kaiſer Friedrich II. und ſein Sohn Heinrich (J. 1821). Mehrere Aufſäze und Gedichte in Seybolds Magazin für Frauenzimmer, Hausleutners Archiv, Langs Familienfreund, Benekens Jhrb. für die Menſchheit, Schillers Muſenalm., die Thalia, die Horen, Karl Reinhards Muſenalmanch, die Flora, den ſchwäbiſchen, Hamburger, Göttinger, Jakobiſchen, Tübinger u. a. Muſenalmanache, das Morgenblatt, die Zeitung für elegante Welt ꝛc. Viele Rezenſionen in die Tüb. gel. Anz., die Halle'ſche Literatur-

zeit., in Bengel's Archiv ꝛc. Seine Vorleſungen erſtrecken ſich meiſt über griechiſche und römiſche Proſaiker und Dichter, nebſt damit verbundenen größeren oder kleineren literariſchen Einleitungen, wie z. B. über platoniſche Schriften: Eutyphron, Kriton, Apologie des Sokrates und Phädros; über mehrere Komödien des Ariſtophanes (Plutos, Wespen, Fröſche, Wolken u.ſ.w.); einzelne Tragödien des Aeſchylus, Sophokles und Euripides, ſodann was die römiſchen Schriftſteller betrifft, über Tazitus Annalen und Hiſtorien; Seneka (einzelne Abhandlungen mit Einleitungen über ſtoiſche Philoſophie), Horazius (abwechslungsweiſe bald die Oden, bald die Epiſteln, bald die Sermonen), Perſius, Juvenal, Lukrezius u. ſ. w. Auch hält er zuweilen Vorleſungen über ſchöne Wiſſenſchaften, Geſchichte der deutſchen ſchönen Literatur und Styltheorie mit praktiſchen Uebungen.

Dr. Georg Leonhard Benedikt von Dreſch *).

Dr. Gottlieb Friedrich Jäger, Ephorus am theol. Seminarium und ord. Prof. der hebräiſchen und griechiſchen Sprachen; geb. zu Stuttgart den 7. Juni 1783; ſtud. am dortigen Gymnaſium und kam in das theolog. Seminarium nach Tübingen 1800, wurde Mag. 1802, Hofmeiſter zu Kiel 1805, hielt daſelbſt auch theol. Privatvorleſungen; Repetent 1808, Vikar zu Stuttgart 1811, Pfarrer in Thamm 1811, Ephorus am theol. Seminarium und ord. Prof. der hebräiſchen und bibliſch-griechiſchen Sprachen 1816.

*) Man ſehe oben bei der kath. theol. Fakultät.

Schriften: Diss. de locis proverbiorum in N. T. laudatis. Tub. 1816. 4. Commentatio de integritate libri Job. Tub. 1819. 4. Vorleſungen: Exegeſe des Alten und Neuen Teſtaments.

Dr. Karl Adolph von Eſchenmayer, ord. Prof. der praktiſchen Philoſophie; Ritter des Königl. Zivil-Verdienſt-Ordens; geb. zu Neuenbürg den 4. Juli 1770; ſtud. in der Karlsakademie zu Stuttgart und zu Tübingen die Medizin, wurde Doktor derſelben 1796, praktizirte hierauf zu Kirchheim unter Teck, hielt ſich in Göttingen auf 1797, Stadt- und Amtsphyſikus zu Sulz am Neckar 1798, zu Kirchheim u. T. 1800, auſſerord. Prof. der Medizin und Philoſophie an der Univerſität und Ritter des Königl. Zivil-Verdienſt-Orden 1812, ord. Prof. der praktiſchen Philoſophie 1818. Schriften: Diss. (praes. Th. C. Ch. Storr) de principiis quibusdam disciplinae naturali, inprimis chemiae, ex metaphysica naturae substernendis. Tub. 1796 4. Ueber die Enthauptung. Ebend. 1797. 8. Naturmetaphyſiſche Säze auf chymiſche und mediziniſche Gegenſtände angewandt. Ebend. 1797. 8. Verſuch, die Geſeze magnetiſcher Erſcheinungen a priori zu entwickeln. Ebend. 1797. 8. Philoſophie in ihrem Uebergang zur Nichtphiloſophie. Erlang. 1804. 8. Der Eremit und der Fremdling. Geſpräche über das Heilige und die Geſchichte. Ebend. 1805. gr. 8. Einleitung in Natur und Geſchichte. 1s Bändch. Ebend. 1806. 8. Ueber die Epidemie des Croups. Tüb. 1811. (Neue Aufl. 1815. gr. 8.) Verſuch, die Magie des thieriſchen Magnetismus aus pſychiſchen

und phyſiſchen Geſetzen zu erklären. 1816. gr. 8. Pſychologie in drei Theilen als empiriſche, reine und angewandte. 1817. gr. 8. Syſtem der Moralphiloſophie, 1818. gr. 8. Normalrecht. 2 Thle. 1819. gr. 8. Religions-Philoſophie. 1r Th. Rationalismus 1818. gr. 8. Archiv des thieriſchen Magnetismus, verſchiedene Abhandlungen als Mitherausgeber. Beſchreibung eines monſtroſen Fettmädchens, das in einem Alter von 10 Jahren ſtarb, nachdem es eine Höhe von 5 Fuß 3 Zoll und ein Gewicht von 219 Pfunden erreicht hatte; in den Tübinger Blättern. B. 1. S. 261 fgg. Aufſäze und Rezenſionen in das Röſchlaubiſche Magazin, Schelling's Zeitſchrift für ſpekulative Phyſik, und die Heidelberger Jahrbücher. Vorleſungen; Religionsphiloſophie, Moralphiloſophie, Pſychologie und Naturrecht.

Dr. Heinrich Chriſtoph Wilhelm Sigwart, ord. Prof. der Philoſophie; geb. zu Remmingsheim den 31. Aug. 1789; ſtud. in den Klöſtern Blaubeuren, Bebenhauſen und Maulbronn, kam in das theol. Seminarium zu Tübingen 1807, ward Magiſter 1809, Hofmeiſter 1812, Repetent 1813, auſſerord. Prof. der Philoſophie bei der Univerſität 1816, ord. Prof. 1818. Schriften: Ueber den Zuſammenhang des Spinozismus mit der Carteſianiſchen Philoſophie. Tüb. 1815. 8. Diss. de peccato s. malo morali. ibid. 1816. 4. Handbuch zu Vorleſungen über die Logik. Tüb. 1818. gr. 8. Handbuch der theoretiſchen Philoſophie. Tüb. 1820. gr. 8. Antwort auf die Rezenſion meines Handbuchs der theoret. Philoſ., in der allgem. Jena'ſchen Lit.Zeit. Okt. 1820. N. 183. gr. 8. Tüb. 1821.

Dr. Johann Heinrich Emmert, Prof. der neuern Sprachen; geb. den 28. Okt. 1748 zu Dundorf in Franken; wurde Lehrer der englischen und franzöſiſchen Sprache zu Göttingen, 1792 kam er als Profeſſor der neuern Sprachen nach Tübingen. Schriften: A Collection of maxims, anecdotes, fables, allegories, histories, reflexions, letters etc. Goett. 1782. 8. Anthologie pour former le coeur, l'esprit et le goût des jeunes gens etc. ibid. 1783. 8. Nouvelle edition à Leipz. 1789. 8. Teinture de l' histoire naturelle pour les enfans, accompagnée d'un vocabulaire. François-Allemand à Goett. 1786. 8. Nouvelle edition. Theatre for the improvement of youth. ib. 1787. 8. Bibliotheca scelta de' migliori prosatori e poeti. ibid. 1788. 8. Esquisse de l' histoire universelle pour les enfans, accompagnée d'un vocabulaire François-Allemand. ibid. 1789. 8. Nouvelle edition. The Theatre, or a selection of easy plays to facilitate the study of the English language. ibid. 1789. 8. Vol. II. ibid. 1806. 8. C. Corn. Taciti de situ, moribus et populis Germaniae libellus cum annotationibus et vocabulorum explicatione in usum juventutis editus. ib. 1791. 8. Tableau statistique de l'Allemagne. ib. 1792. 8. Theatre ou choix de drames aisés pour faciliter l' étude de la langue Française, à Chemnice. 1792. 8. Vol. II. 1796. The Novellist; or a choice selection of the best novels. Vol. I. containing Sir Ch. Grandison and Tom Jones abriged. ibid. 1792. 8. Vol. II. containing Jos. Andrews and Clar. Harlowe abriged. ib. 1793. History of Great-Britain, extracted from the works of Hume, Guthrie and Adams, with a vocabulary English and German etc. Tub. 1794. 8. 2. Edit. 1816. Teatro o sia

scelta di drammi facili etc. ib. 1794. 2. d Ed. 1816. The flowers of the British Litterature, oder: Auszüge aus den beſten Schriftſtellern der Engländer ꝛc. mit Bezeichnung der Ausſprache und Erklärung der Wörter, nebſt einer Abhandlung über die engliſche Ausſprache. Gera. 1795. 8. 2r Theil. Ebend. 1800. 2te Aufl. 1808. 3te Aufl. 1815. A philosophical Essay on Man, by Alex. Pope mit Bezeichnung der Ausſprache und Erklärung der Wörter. Erfurt. 1797. 8. Il Pastor Fido, Tragicomedia di Giovan Batt. Guarini. Mit einem erklärenden Wortregiſter. Ebend. 1798. Neue Ausg. Gieſſen. 1800. Letters written between Yorik and Eliza, mit einem erklärenden Wortregiſter. Gieſſen. 1802. The historical Characteristics of Virtue and Wisdom, oder: Züge von Tugend und Weisheit. Mit Bezeichnung der Ausſprache und Erklärung der Wörter. Stuttg. 1804. 8. Traits historiques de Vertu et de Sagesse, oder: Züge von Tugend und Weisheit, mit einer Erklärung der Wörter. Gera. 1806. 2te Ausgabe. 1808. Tratti istorici di virtù e di saviezza, oder: Züge von Tugend u. Weisheit, mit einem erklärenden Wortregiſter. Gera. 1808. Aminta, Tavola pastorale di Torquato Tasso. Mit einem erklärenden Wortregiſter. Gieſſen 1813. A curious collection of entertaining und interesting voyages and Travels with a vocabulary English and German. Tub. 1816. The second edit. 1819. The British biography; containing brief and accurate accounts of the lives, acts, and writings of the most remarkable persons of the British Nation, from the year 36 before Christ to the year 1810 after Christ etc. Goett. 1820. 8. Vorleſungen: Ueber franzöſiſche, engliſche, italieniſche und ſpaniſche Sprache.

Dr. Johann Benedikt von Scherer, Profeſſor der franzöſiſchen Sprache und Literatur, Ritter des Königl. franzöſiſchen Lilienordens, Mitglied der gelehrten Geſellſchaften zu Baſel, Upſal, Halle, Berlin, Bern und Lydn; geboren zu Sträßburg den 1. Septbr. 1741; ſtudirte daſelbſt Philoſophie, und wurde Doktor derſelben 175.., dann Rechtswiſſenſchaft, und wurde Lizentiat 1756, machte gelehrte Reiſen und hielt ſich längere Zeit zu Jena, Leipzig und Freiberg auf 175.. — 175.., Doktor der Rechte 175.., Mitglied des Reichsjuſtiz-Kollegiums für finniſche, eſthiſche und liefländiſche Rechtsſachen zu St. Peterburg 175.., gieng in franzöſ. Dienſte über, und war theils Attache der franz. Geſandtſchaft in Peterburg, theils wurde er zu verſchiedenen diplomatiſchen Miſſionen nach Polen, Schweden, Kopenhagen, Hamburg und Berlin gebraucht 17... — 177.., wurde bei dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten in Verſailles angeſtellt 177.., erhielt auf ſein Verlangen die Entlaſſung und kehrte nach Straßburg zurück 178.., Schöff und Mitglied des Oberſenats daſelbſt 178.., Hauptmann, kam, während er ſich Geſundheit halber in Baden-Baden aufhielt, in die Liſte der Emigrirten 179.. und wurde von dem Generalfeldmarſchall v. Wurmſer in der öſterreichiſchen Kriegskanzlei angeſtellt 179.., Lehrer der franzöſ. Sprache zu Kirchheim unter Teck, Profeſſor der franzöſ. Sprache und Li-

teratur an der Univerſität Tübingen 1808, erhielt die Dekoration des K. franz. Lilienordens 1814. Schriften: Er unterſtützte ſeinen Vater bei Herausgabe von Montfaucons Wörterbuche. Des heil. Neſtors, Mönnichs im Petſcheriſchen Kloſter des heil. Theodoſius in Kiev und der Fortſezer deſſelben, älteſte Jahrb. der ruſſiſchen Geſchichte vom Jahre 858 bis zum J. 1203 überſ. mit Anmerk. 4. 1774. Lpz. Nordiſche Nebenſtunden. 1r Theil. Frankf. u. Lpz. 1776. 8. Recherches hist. et géogr. sur le nouveau monde. Paris. 1777. 8. Histoire raisonnée du commerce de la Russie. Tom. II. 8. Paris. 1788. Annales de la petite Russie, ou Hist. des Cosaques Saporoques et des Cosaques de l' Ucraine. Suivie d'un Abrégé de l' hist. des Hettmanns des Cosaques et des pieces justificatives. II. T. 8. Paris. 1788. (beide Werke überſ. Lpz. 1789 von Prof. Karl Hammerdörfer.) Urſprung aller Revolutionen und Volksempörungen ꝛc. Vorzüge der Monarchie. 1790. 8. Chineſiſche Gedanken. 8. .... Gräuel der Verwüſtungen, Blicke in die franz. Revol. 1793. 8. Wichtige Anekdoten eines Augenzeugen über die franz. Revolution. 8. 2 Theile. Was iſt von den Ausgewanderten, beſonders Elſäſſern zu halten? 8. Geſchichte des General Mack ſamt der Offenbarung Bonapartens. 8. Die Urheber des Mordes der franz. Kongreßgeſandten. 8. u. a. über die franz. Revolution. Ueber die Anpflanzung des Tabaks. Tüb. 1811. 8. Beſorgte die Ueberſezung und Herausgabe von G. W. Stellers Beſchreibung von dem Lande Kamtſchatka, deſſen Einwohnern, deren Sitten, Namen, Lebensart u. verſchiedenen Gewohnheiten. Frankf. u. Lpz. 1774. 8. Kleinere Abhandlungen in den Straßburger wöchentl. Ephemeriden. Vorleſungen: über

franzöſiſche Sprache und Literatur, Geſchichte der franz. Revolution, des ruſſiſchen Reichs, Diplomatik, griechiſche Alterthümer und andere geſchichtliche Fächer.

Dr. Gottlieb Lukas Friedrich Tafel, Profeſſor der klaſſiſchen Literatur an der Univerſität, Prof. der 5ten Klaſſe des Lyzeums und Vorſtand des Präzeptoranden-Inſtituts; geb. zu Bempflingen den 6. Sept. 1787; ſtud. in den Klöſtern Blaubeuren und Bebenhauſen von 1801 bis 1805, kam in das theol. Seminarium nach Tübingen 1805, ward Magiſter 1807, abſolvirte 1810, Erzieher der Adoptivſöhne des Grafen Friedrich Reventlow auf Enkendorf bei Rendsburg in Holſtein vom J. 1810 bis 1814, Vikarius zu Ballendorf bei Ulm 1814 — 15, Repetent im evang. Seminar zu Tübingen 1815 — 18. Hielt in den Jahren 1816 und 1817 philologiſche Vorleſungen; auſſerord. Prof. der klaſſiſchen Literatur an der Univerſität, Prof. der neuerrichteten 5ten Klaſſe des Tübinger Lyzeums, und Vorſtand des mit dem Lyzeum verbundenen Präzeptoranden-Inſtituts 1818. Schriften: Polyhymnia, Ueberſezung auserleſener Epigramme d. griech. Anthologie. Zürich. 1808. Pindari carminum Pythiorum quintum cum octavo recens illustratum. Diss. inaugur. philolog. Tub. 1819. 4. Mehrere Beiträge zur kritiſchen Bibliothek des Erziehungs- und Unterrichtsweſens, herausgegeben von Seebode. Jahrg. 1821. Vorleſungen ſeit 1818: Thucydides Reden, Theophraſt's Karaktere, Pindar's auserleſene Hymnen, Tacitus Annalen, römi-

ſche Geſchichte und Alterthümer, alte vorzüglich griechiſche und römiſche Verfaſſungsgeſchichte; Enzyklopädie der griechiſchen Dichter, Geſchichtſchreiber und Redner; Enzyklopädie der römiſchen Dichter, Geſchichtſchreiber und Redner; Exercitationes latinae.

Dr. Karl Friedrich Haug, Profeſſor der Geſchichte; geb. den 27. Januar 1795 zu Stuttgart; trat im Oktober 1808 aus dem Gymnaſium zu Stuttgart in das Seminarium zu Denkendorf, 1810 in das zu Maulbronn; ſtud. im theol. Seminar zu Tübingen 1812 — 1817. Reiste im Juni 1817 durch einen Theil Deutſchlands, und hielt ſich als Hofmeiſter in Holſtein 2 Jahre lang auf, kehrte im Juli 1819 nach Württemberg zurück; verſah Vikariate bis Januar 1820, trat im Februar 1820 als Repetent in's theolog. Seminar in Tübingen ein, wurde im Mai deſſelben Jahres als Privatdozent der Geſchichte angeſtellt, und 1821 auſſerord. Prof. derſelben. Vorleſungen: Univerſalgeſchichte, Geſchichte des Mittelalters.

Dr. Heinrich Ferdinand Eiſenbach, Privatdozent der Geſchichte, Mitglied der phyſikaliſchen Geſellſchaft zu Erlangen; geb. den 29. März 1795 zu Bietigheim, beſuchte ſeit 1809 die akademiſchen Vorleſungen zu Tübingen, bereiste von hier aus mehrere württembergiſche und badiſche Bergwerke; nahm 1814 bei der Königl. Württemberg. Artillerie Dienſte, er-

hielt 1815 den Abſchied und inſkribirte zu Tübingen, wo er bis 1817 ſtudirte, machte verſchiedene Reiſen durch Deutſchland, Frankreich, Schweiz, Italien, die Niederlande und England, hielt ſich drei Vierteljahre zu Paris, wo er in das Nationalinſtitut eingeführt wurde, einige Zeit zu London, zu Gera, zu Erlangen, zu Jena auf; wurde Doktor der Philoſophie 1820, erhielt 1821 die Erlaubniß, Vorleſungen zu halten. Schriften: Ueberſezung und gänzliche Umarbeitung von Nougarets Merkwürdigſtem aus der ruſſiſchen Geſchichte. 2 Theile. Tübingen. 1820. 8. Viele einzelne Aufſäze in Schweigger's Journal für Chemie und Phyſik, und in das Morgenblatt. Vorleſungen: Geſchichte und ihre Hilfswiſſenſchaften, beſonders Geographie und Württemb. Geſchichte.

Sechste Abtheilung.

Staatswirthſchaftliche Fakultät.

A. Anderswo angeſtellte Lehrer.

Friedrich Liſt *).

B.) Noch hier befindliche Lehrer.

Dr. Friedrich Karl Fulda, ord. Prof. der Kameralwiſſenſchaften und Mitglied der phy-

*) Hat ſeinen Lebenslauf nicht mitgetheilt.

ſikaliſchen Geſellſchaft in Göttingen; geb. zu Mühlhauſen an der Enz den 27. Dez. 1774; ſtudirte ſeit 1789 in der hohen Karlsſchule zu Stuttgart bis zu deren Aufhebung 1794, dann zu Göttingen bis 1797; machte eine gelehrte Reiſe und wurde 1798 ord. Prof. der Kameralwiſſenſchaften zu Tübingen, 1808 Zenſor, 1817 erſter Lehrer an der neuerrichteten ſtaatswirtſchaftlichen Fakultät für die Theorie der Staatswirthſchaft, erhielt am Reformationsfeſte von der philoſophiſchen Fakultät das Diplom eines Doktors der Philoſophie. Schriften: Verſuch einer ſtattiſchen Theorie der Dächer und Hängwerke, mit 2 Kupft. Gött. 1796. 8. Ueber das richtige Verhältniß zwiſchen Acker- Wieſenbau und Viehzucht in der Landwirthſchaft. Tüb. 1798. 8. Staatswirthſchaftliche Ideen in beſonderer Hinſicht auf die neue deutſche Zuckerbereitung. Tübing. 1800. 8. Syſtematiſcher Abriß der Kameralwiſſenſch. für ſeine Vorleſungen entworfen. Tüb. 1801. 8. Ueber das Kameralſtudium in Württemberg. In vier Briefen. Tüb. 1805. 8. Ueber Nationaleinkommen. Ein Beitrag zu den neueſten Unterſuchungen über die Staatswirthſchaft Stuttg. 1805. 8. Grundſäze der ökonomiſch-politiſchen oder Kameralwiſſenſchaften. Tüb. 1816. 8. (2te Ausgabe 1820. 8.) Ueber Produktion und Conſumtion der materiellen Güter ꝛc. mit angehängtem Studienplan für künftige Staatswirthe aller höhern Klaſſen. Eine nationalökonom. Abh. und Einladungsſchr. zu den Vorleſungen der ſtaatswirthſchaftlichen Fakultät auf der Württemb. hohen Schule zu Tübingen. Tüb. 1820. Aufſäze: Bemerkungen über Hrn. Prof. Hube's Erklärung der Ebbe

und Fluth, in Grens neuem Journal der Phyſik. B. 4. Stück 1. (1797). Ueber Feuerkugeln, in Gmelin's Götting. Journal der Naturwiſſenſchaften, B. 1. H. 2. (1798). Ueber die beſten Ermunterungsmittel zu Aufnahme des Ackerbaues. Abgedruckt in den Preisſchriften der Churfürſtlich-ſächſiſchen Leipziger ökonom. Sozietät über dieſe Frage, oder neuere und größere Schriften der Churfürſtl. ſächſ. Leipz. ökonom. Sozietät. 3. Band. S. 333 — 382. Dresden. 1805. Ueber die Wirkung der verſchiedenen Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiß und die Induſtrie des Volks. Eine von der Königl. Sozietät der Wiſſenſchaften zu Göttingen im J. 1807 gekrönte Preisſchrift. Abgedruckt in dem neuen Hannöverſchen Magazin. 1807. 58 — 66. Stück. Rezenſionen in Tüb. gel. Anz. 1800 — 1808. Desgleichen und kleine Aufſäze und Ueberſezungen in andern Zeitſchriften. Vorleſungen: Enzyklopädie der Kameralwiſſenſchaften, Grundſäze der Finanzwiſſenſchaft und Nationalökonomie.

Georg Ferdinand Forſtner von Dambenoy, Profeſſor der Staatswirthſchaft; geb. zu Greglingen bei Weikkersheim in Oſtfranken im Jahre 1763; erhielt ſeinen erſten Unterricht zu Erlangen, wurde dann unter die Pagen des Großherzogs von Gotha aufgenommen, ſtud. ſeit 1780 im dortigen Gymnaſium, dann 4 Jahre zu Jena, reiste durch Oberſachſen, wo er ſich längere Zeit zu Würchwiz aufhielt, dann England in ſtaatswirthſchaftlicher Rückſicht durchreiste, dann zu Frankenberg auf einem Gute ſeines Oheims dieſe

Wiſſenſchaft praktiſch übte, von wo aus er Mecklenburg bereiste; nach 5 Jahren übernahm er ſein eigenes Gut Garrenberg bei Künzelsau und machte in's Mecklenburgiſche, die Schweiz und Frankreich mehrere wiſſenſchaftliche Reiſen, wurde Landſtand von Seiten der Gerabronner und 1817 Profeſſor der Staatswirthſchaft und Direktor des ökonomiſchen Vereins in der Nähe. Schriften: Auſſer mehreren nicht ſtaatswirthſchaftlichen und andern kleineren Aufſäzen: Landwirthſchaftskalender von Franken. 13 Jahrgänge. Schwabach. 1787. Oekonomiſche Skizzen oder Dornen im Labyrinthe der heutigen Oekonomie. 2 Bändch. Schwabach. 1788. Ideen über Landwirthſchaft. Schwabach. 1790. Ein paar Worte über Viehſeuchen. Marktbreit. 1790. Phyſikaliſch-ökonomiſche Beſchreibung von Franken. 2 Bände. Lpz. 1791. Ueber die Bienenzucht im Hohenlohiſchen. Fränkiſcher Merkur. 1794. Biographie des Paſtor Mayers. Als Herbſtblume auf das Grab dieſes verehrten Landwirthes. ... Aufruf zur Stallfütterung der Schafe. (Württemb. Archiv 2s H. 1816.) Ideen über die Entbehrlichkeit oder Unentbehrlichkeit einer Landwirthſchaftsſchule im Königreiche Württemberg (Ebend. 2. B. 1. H. 1817.) Nachtheiliger Witterungs-Einfluß der Jahre 1815 und 1816 auf die Geſundheit der weidenden Schafe. (Ebend.) Dreifelder- und Wechſelwirthſchaft nach ihrem Werthe dargeſtellt und den landwirthſchaftlichen Vereinen im Königreiche zugeeignet. Ulm. 1818. Landwirthſchafts-Polizei. Tübingen. 1819. Nähere Beleuchtung des Zehent- und Triftzwangs. Tüb. 1819. Leitfaden zum Vortrage der Landwirthſchaftslehre. Tüb. 1819. Freiheit des Grundeigenthums, die Seele

des Landbaues. Tübingen. 1820. Der Landgeiſtliche als Landwirth. Tüb. 1822. Vorleſungen: Landwirthſchaftslehre ꝛc.

Johann Chriſtian Hundeshagen, ordentl. Profeſſor der Forſtwiſſenſchaft, (vierter Sohn des Kurheſſiſchen geheimen Regierungsraths Hundeshagen an der Regierung und dem Hofgericht zu Hanau); geb. am 10. Aug. 1783 zu Hanau. Erhielt ſeine Schulbildung bis zum 17ten Jahre auf dortigem reformirtem Gymnaſio, widmete ſich auf mehreren Forſtlehranſtalten vom J. 1800 bis 1804 dem Forſtfache, ſtudirte dann zu Heidelberg Kameralwiſſenſchaft und trat im Jahre 1806 in Kurheſſiſche Dienſte, und zwar bis zum Jahr 1808 als Forſtamtsaſſeſſor beim Forſt- und Salinenamte zu Allendorf; mit Einſchluß der weſtphäliſchen Zwiſchenregierung ſtand derſelbe vom Jahr 1808 — 1818 einer Oberförſterei-Verwaltung im Oberforſte Hersfeld (in Kurheſſen) vor, und folgte dann dem Rufe als ord. Prof. der Forſtwiſſenſchaft an der ſtaatswirthſchaftlichen Fakultät zu Tübingen *). Er iſt, auſſer mehreren Beiträgen in mineralogiſche, phyſiſche und forſtliche Schriften, der Verf. folgender beſ. Schriften: Anleitung zum Entwerfen von Bauholzanſchlägen ꝛc.. für Forſtmänner bearbeitet. Hanau 1818, deſſelben 2te Aufl. Tübingen. 1818. Methodologie und Grundriß der Forſt-

---

*) Wurde während des Drucks Oberforſtmeiſter und Direktor eines Forſtinſtituts zu Fulda.

wiſſenſchaft. Tüb. 1819. Prüfung der Cottaiſchen Baumfeldwirthſchaft nach Theorie und Erfahrung. Tüb. 1820. Ueber die Heckwaldwirthſchaft überhaupt und ihre Einführung in Württemberg insbeſondere. Eine Rechtfertigungsſchrift. Tüb. 1821. Enzyklopädie der Forſtwiſſenſchaft ſyſtematiſch bearbeitet. 2 Bde. Tüb 1821. Vorleſungen: Forſtwiſſenſchaftliche Gegenſtände.

Johann Heinrich Moriz Poppe, ordentl. Profeſſor der Technologie, Hofrath, Aſſoziirter der Hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe, ordentliches Mitglied der Frankfurtiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der nützlichen Künſte und ihrer Hilfswiſſenſchaften, der Wetteraniſchen Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde und der phyſikal. Geſellſch. zu Göttingen, korreſp. Mitgl. der allgemeinen kameraliſtiſch-ökonomiſchen Sozietät zu Erlangen, und der Geſellſch. der geſammten Naturwiſſenſch. zu Marburg, Ehrenmitglied der Herzogl. Sächſ. technologiſchen Geſellſchaft zu Koburg, der Königl. Geſellſchaft zur Vervollkommnung der Künſte und Gewerbe in Würzburg und des polytechniſchen Vereins für das Königreich Baiern. Geb. den 16. Januar 1776 in Göttingen. Er ſtudirte daſelbſt ſeit dem Jahre 1795 unter Käſtners und Lichtenbergs Leitung Mathematik und Phyſik, gewann im Jahr 1800 den von der philoſophiſchen Fakultät ausgeſetzten (mathematiſchen) Preis, wurde im Jahr 1802 von dem Fürſten von Schwarzburg-Sondershauſen zum wirklichen

Rath ernannt, promovirte im Jahr 1804 zum Doktor der Philoſophie, und nachdem er ein halbes Jahr als Privatdozent mathematiſche Vorleſungen gehalten hatte, ſo folgte er im Jahr 1805 einem Rufe nach Frankfurt am Main als Prof. der Mathematik und Phyſik am Gymnaſium. Als im J. 1811 der damalige Großherzog von Frankfurt zu Frankfurt a. M. ein akademiſches Lyzeum (ein Theil der ſogenannten Karlsuniverſität) errichtete, ſo wurde er an daſſelbe, mit bedeutenden Vortheilen, als Profeſſor der Naturwiſſenſchaften verſezt. Ohne Schmälerung dieſer Vortheile trat er im Jahr 1814 an das Gymnaſium als erſter Prof. der Mathematik und Phyſik zurück, als nach wiederhergeſtellter freier Verfaſſung der Stadt, das Lyzeum wieder eingieng. Im J. 1816 ſtiftete er die Frankfurtiſche Geſellſchaft zur Beförderung der nüzlichen Künſte und ihrer Hilfswiſſenſchaften, der er bis zu ſeinem Abgange von Frankfurt als proponirender Sekretär vorſtand. Er gab auch die erſte Veranlaſſung, daß bald hernach die freie Sonntagsſchule für Handwerker und Künſtler geſtiftet wurde, welche bald zur beſten Blüthe kam. Im J. 1818 folgte er dem an ihn ergangenen Rufe nach Tübingen. Schriften: Ueber Stellung und Behandlung der Uhren, im Hannöv. Magazin von 1794. Verſuch einer Geſchichte der theoretiſch-praktiſchen Uhrmacherkunſt. Gött. 1797. 8. Theoretiſch-praktiſches Wörterbuch der Uhrmacherkunſt, mit Kupf. 2 Bde. Lpz. 1799. 1800. 8. Optiſche Täuſchungen oder Erklärung

verſchiedener wunderbarer Erſcheinungen in der Natur, mit Kupf. Gött. 1800. Commentatio de usibus circuli et aliarum curvarum in artibus mechanicis et architectura, quas animadverterunt graeci geometrae ac illis posteriores ante Cartesium, in certamine literario 1800. praemio regio ornata. Goett. 1800. 4 Praktiſche Abhandlung über die Lehre von der Reibung, mit Kupf. Gött. 1801. Mechaniſche Unterhaltungen für die Jugend. mit Kupf. Gött. 1801. 8. Ausführliche Geſchichte der theoretiſch-praktiſchen Uhrmacherkunſt, ſeit der älteſten Art den Tag einzutheilen bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Lpz. 1801. 8. Ausführliche Geſchichte der Anwendung aller krummen Linien in mechaniſchen Künſten und in der Architektur, ſeit den älteſten Zeiten bis zu Anfange des 19ten Jahrh. Nürnb. 1802. 8. Neue phyſikaliſche Unterhaltnngen für die Jugend. 2 Bdch. mit Kupf. Lpz. 1802. 12. Das Ganze des Schornſteinbaues. Hannov. 1804. 8. Enzyklopädie des geſammten Maſchinenweſens, oder vollſtändiger Unterricht in der praktiſchen Mechanik und Maſchinenlehre. 7 Thle mit vielen Kupf. Lpz. 1803 bis 1818. 8. Neue Aufl. 1r Th. 1820. 8. Was für Maſchinen und Erfindungen zur Rettung des menſchlichen Lebens aus verſchiedenen Gefahren ſind bekannt? und welche verdienen vor andern den Vorzug? Gekrönte Preisſchrift. Wien. 1804. 8. Iſt auch in's Franzöſiſche, in's Holländiſche, in's Däniſche, in's Schwediſche und in's Ungariſche überſezt worden. Allgemeines Rettungsbuch oder Anleitung, vielerlei Lebensgefahren, welchen die Menſchen zu Lande und zu Waſſer ausgeſezt ſind, vorzubeugen und ſich aus den unausweichlichen zu retten. Gekrönte Preisſchr. Hannover u. Pyrmont. 1805. 8. Nachtrag dazu. Ebend. 1808. 8. Commentatio de incremen-

tis et progreſsibus literarum mechanicarum seculo duodevigesimo A. 1805. praemio ornata, in den Actis Societatis Jablonovianae. Lips. 1812. 4. Geſchichte der Technologie ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften bis an das Ende des 18ten Jahrh. 3 Bde. Gött. 1807 bis 1811. 8. Auch unter dem Titel: Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften, von einer Geſellſchaft gelehrter Männer ausgearbeitet, 8te Abth. IV. Geſchichte der Technologie. Die Mechanik des 18ten Jahrh. und der erſten Jahre des 19ten. Gekr. Preisſchr. Hannov. 1808. 8. Lehrbuch der allgemeinen Technologie ꝛc. Frankfurt a. M. 1809. 8. Handbuch der Technologie. 3 Thle. Frankf. a. M. 1806 bis 1810. 8. Der phyſikaliſche Jugendfreund. 8 Thle. m. Kupf. Frankf. a. M. 1811 — 1820. 12. (Iſt in's Holländiſche überſezt, aber auch in Wien nachgedruckt worden.) Der magiſche Jugendfreund. 3 Bdch. mit Kupf. Frankf. a. M. 1817. 12. Technologiſches Lexikon ꝛc. 5 Thle mit vielen Kupf. Stuttg. u. Tüb. 1816 — 1820. 8. Noth- und Hilfslexikon zur Behütung des menſchlichen Lebens vor Gefahren und zur Rettung aus denſelben. 3 Bde. m. Kupf. Nürnb. 1811 — 1815. 8. Handbuch der Experimentalphyſik, nach den neueſten Entdeckungen bearbeitet, mit K. Hannov. 1809. 8. (Eine neue Aufl. iſt unter der Preſſe.) Lehrbuch der reinen und angewandten Mathematik. 2 Thle. m. K. Frankf. a. M. 1814. 1815. Neue Aufl. 1820. Beſchreibung eines neu erfundenen Weckers, m. Kupf. Heidelb. 1809. 12. 2te Aufl. 1811. Geiſt der engliſchen Manufakturen. Heidelberg. 1812. 8. Deutſchland auf der höchſtmöglichen Stufe ſeines Kunſtfleißes und ſeiner Induſtrie überhaupt ꝛc. Frankf. a. M. 1816. 8. J. Auch, Anleitung zur Kenntniß und Behand-

lung der Taſchenuhren, m. K. Gotha. 1807. 2te Aufl. 1809. 8. Die Wand-, Stand- und Taſchenuhren, ihr Mechanismus, ihre Erhaltung, Reparatur u. Stellung ꝛc. m. K. Frankf. a. M. 1818. 12. (Eine neue Aufl. iſt unter der Preſſe.) Handbuch der Erfindungen. Hannov. 1818. 8. Gemeinnützige Waaren-Enzyklopädie. Lpz. 1818. 8. Lehrbuch der ſpeziellen Technologie, vornehmlich zum Gebrauch beim akademiſchen Unterricht. Stuttg. u. Tüb. 1819. 8. Ueber das Studium der Technologie, vornehmlich für die der Staatswirthsſchaft Befliſſenen. Tüb. 1818. 2te Aufl. 1820. 8. Allgemeines ökonomiſch-technologiſches Hilfsbuch für den Bürger und Landmann. Frankf. a. M. 1820. 8. Lehrbuch der Maſchinenkunde, nach einem neuen umfaſſendern Plane und ohne Vorausſezung höherer analytiſcher Kenntniſſe bearbeitet. mit Kupf. Tüb. 1821. 8. Ausführlichere Anleitung zur allgemeinen Technologie, nach einem ganz neuen Syſteme bearbeitet. m. K. Stuttg. u. Tüb. 1821. 8. Er beſorgte auch die neueſte Auflage von Schedels Waarenlexikon (2 Bde, Offenbach am Main, 1814. 8.) und von Hochheimers allgemeinem Haus- und Kunſtbuche (3 Bde, Lpz. 1819. 1820. 8.); ferner hat er ſchon mehrere Abtheilungen aus Martins circle of the mechanical Arts überſezt (die Baumwollen- und Wollenzeugmanufaktur, den Uhrmacher und den Drechsler, Peſth. 1819. 8.) Seit ſechs Jahren redigirt er auch das Magazin der Erfindungen. Auſſer allen dieſen lieferte er von Zeit zu Zeit Abhandlungen in das Hannöveriſche Magazin, in das Journal für Fabriken, in die allgemeinen Annalen der Gewerbkunde, in das Morgenblatt, und vor mehreren Jahren auch Rezenſionen in die Göttinger gelehrten Anzeigen, in die Jenaer Literaturzeitung und

in die Heidelberger Jahrbücher *). **Seine Vorleſungen** betrafen bis jezt: **Allgemeine Technologie**, ſpezielle Technologie, Maſchinenlehre, **reine Mathematik**, beſonders für Kameraliſten.

Dr. Karl Heinrich Ferdinand Krehl, ordentlicher Profeſſor der ſtaatswirthſchaftlichen Fakultät; geb. zu Münſingen den 28. Mai 1783, ſtudirte in Tübingen und Göttingen 1800 bis 1805; erhielt in Tübingen 1804 die juriſtiſche Doktorwürde, und wurde im nehmlichen Jahre württemb. Kanzleiadvokat. Von Göttingen aus bereiste er einen Theil des nördlichen Deutſchlands, um die polizeilichen Anſtalten kennen zu lernen, und kam dann 1806 zu dem Oberamte Weinſperg zuerſt als Aſſiſtent, ſpäterhin als Aktuar. Im Jahr 1810 zog er ſich von dieſen Poſten zurück, und widmete ſich der juriſtiſchen Praxis, zuerſt in Weinſperg, nachher in Ulm, wo er zugleich im J. 1812 K. Notar wurde; Krankheitshalber verließ er leztern Ort im J. 1814 und zog nach Nürtingen, wo er 1815 Mitglied des dortigen Oberamtsgerichts und Magiſtrats wurde. Von da wurde er 1817 nach Stuttgart zu einem be-

*) Vergleicht man dieſes Schriftenverzeichniß mit dem in Saalfelds Geſchichte von Göttingen befindlichen, ſo findet man es in manchen Stücken vermehrt, in andern vermindert. Um daher dem Vorwurfe der Unvollſtändigkeit zu entgehen, muß ich bemerken, daß der beſcheidene Hr. Verf. ſelbſt dieſe Auswahl aus ſeinen ſo allgemein nüzlichen Schriften getroffen hat.

ſondern Geſchäft berufen, dann zum Kollegien-Aſſeſſor ernannt, wurde im nehmlichen Jahr bei der erfolgten Organiſation Aſſeſſor im Steuer-Kollegium, im J. 1818 Mitglied der Kataſter-Kommiſſion, und im J. 1819 ordentlicher Profeſſor an der ſtaatswirthſchaftlichen Fakultät in Tübingen. **Schriften:** Diss. (praes. C. Th. Gmelin) de casu post moram praestando. Tub. 1804. 4. Ueber die Loſungen, ein Beitrag zur Bildung des würtemberg. Privatrechts. Ulm. 1814. Skizze eines Steuerſyſtems. Erlangen. 1814. Der Bund der Deutſchen. Eine patriotiſche und weltbürgerliche Idee. Erl. 1814. Das Steuerſyſtem nach den Grundſäzen des Staatsrechts und der Staatswirthſchaft. Erl. 1816. Ueber die Organiſation der Ziviljuſtizpflege bei den Untergerichten in Württemberg. Stuttg. 1816. Beiträge zur Bildung der Steuerwiſſenſchaft. Stuttg. 1819. Ueber die Aufhebung der Grundgefälle. 1820. **Vorleſungen:** Polizey, Steuerlehre, Kameralrecht und Verwaltungs-Praxis.

Sechster Abſchnitt.

Verfaſſung und Einrichtungen der Hochſchule.

Allgemeine Verhältniſſe.

Die Univerſität ſteht unmittelbar unter dem Miniſter des Kirchen- und Schulweſens. Die Aufnahme von ſtudirenden Inländern auf dieſelbe, hängt von Vorprüfung bei dem Studienrath in Stuttgart ab; die Aufnahme fremder Stndirenden von der Uebereinkunft des Rektors und Kanzlers *). Inländer, die ſich erſt zur Prüfung in Stuttgart vorbereiten wollen, oder ſolche, die ſich bloß in einzelnen Zweigen der Wiſſenſchaften ausbilden wollen, ohne auf Staatsdienſte Anſpruch zu machen, erhalten beſtimmte Zeitfriſten, innerhalb welcher ſie ihren Zweck auf der Univerſität verfolgen können, ohne aber damit der Rechte der Studirenden namentlich der Konſkriptionsfreiheit theilhaftig zu werden.

Der akademiſche Senat beſteht aus dem Kanzler und der Geſammtheit der ordentlichen Profeſſoren, die halbjährlich einen Rektor als

*) Ausländer müſſen ſich nicht bloß durch gute Zeugniſſe von ihrem bisherigen Aufenthaltsorte legitimiren, ſondern auch einen zureichenden Kautionsſchein für etwa zu machende Legalſchulden beibringen.

Vorſtand deſſelben durch geheime Stimmen erwählen. Gewöhnlich wechſeln die Fakultäten, aus denen er genommen wird, der Reihe nach ab. Der akademiſche Senat entſcheidet über alle Univerſitäts-Angelegenheiten und Stipendienſachen, (wenn jene ſich nicht zur höhern Erkenntniß des Miniſters eignen), ohne jedoch als Ganzes Gerichtsbarkeit oder Straferkenntniß zu haben. In ihm ſizen und ſtimmen die Mitglieder der Fakultäten in der Ordnung ihres Amtsalters als Senatoren. (Ehmals ſtimmten ſie nach der Ordnung der Fakultäten). Er wird vom Miniſterium über alle, die Univerſität und das akademiſche Studienweſen angehende allgemeine Anordnungen und in's Ganze eingreifende Einrichtungen um ſein Gutachten vernommen, ſo wie er auch berechtigt und verpflichtet iſt, Anträge über ſolche Angelegenheiten vorzulegen. Bei Beſezung ordentlicher Lehrſtellen wird ſein Gutachten vernommen und Niemand, den er nicht entweder ſelbſt vorgeſchlagen hat, oder gegen den er erhebliche Gründe anführen kann, als ordentlicher Lehrer angeſtellt. Er ernennt den Univerſitätsſekretär, ſo wie die zur Univerſität und ihren Inſtituten gehörigen untern Offizialen und niedern Diener. Zur Stelle eines Juſtitiars und Univerſitäts-Kameralverwalters ſchlägt er vor. Er kann einzelnen Gelehrten, die ſich mit dem Unterrichte der Studirenden wirklich beſchäftigen, das akademiſche Bürgerrecht bewilligen; auch genießt er noch das Patronatrecht

über Leonberg, Brakenheim, Holzgerlingen, Weil im Dorf, Feuerbach, Neckarthalſingen, Aſch, Wolfenhauſen, Ringingen bei Blaubeuren, Ehningen unter Achalm, Dagersheim und Darmsheim.

Ehmals waren ſeine Rechte viel ausgedehnter, er hatte das freie Wahlrecht der Profeſſoren, und dieſes erſtreckte ſich ſo weit, daß er (1584) dem Nikodem Friſchlin, troz der dringenden Empfehlung des Herzogs, nicht nur eine auſſerordentliche Lehrſtelle verweigern konnte, ſondern ihm ſogar das akademiſche Bürgerrecht verſagte. Der erwählte Profeſſor mußte jedoch vom Fürſten beſtätigt werden, der auch den Kanzler ernannte. Ebenſo hatte der Rektor und Senat die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit über alle ihre Mitglieder, das Todesurtheil aber mußte von dem Landesherrn beſtätigt werden, dem in ſolchen Fällen das Begnadigungsurtheil zuſtand. Auch ſtand dem Senat die Verwaltung der Einkünfte, womit die Univerſität fondirt war, zu.

Der Rektor hat im Allgemeinen die nähere Aufſicht über das ganze Univerſitätsweſen und die dabei angeſtellten Perſonen. Er präſidirt in dem akademiſchen Senat, dem Dekanen-Kollegium und der Diſziplinarkommiſſion und kann in Strafſachen bis auf achttägige Inkarzeration und Geldſtrafen von zehn Thalern erkennen. Gegenwärtig iſt es Profeſſor Dr. v. Eſchenmeyer.

Der Kanzler (der vom Könige ernannt wird), iſt beſtändiger Regierungskommiſſär, er wacht über die Befolgung der königlichen Befehle, hat nach dem Rektor die erſte Stimme im Senat, iſt Mitglied aller einzelnen Kommiſſionen oder Ausſchüſſe des Senats, hat die nähere Aufſicht über regelmäßige Haltung der Vorleſungen und berichtet periodiſch und ſonſt in ungewöhnlicheren Fällen an die Regierung. Er ertheilt im Namen der Regierung die Erlaubniß zu Ertheilung akademiſcher Würden, und hat bei den Prüfungen der Fakultäten und den öffentlichen Prüfungen im evangeliſchen Seminar und katholiſchen Konvikt anweſend zu ſeyn. Der Kanzler der Univerſität iſt nach §. 133. der Verfaſſungsurkunde Mitglied der Kammer der Abgeordneten bei dem Landtage. Ehmals war der Kanzler immer zugleich Probſt der Kirche, weßhalb man einen theolog. Profeſſor dazu nahm, ſeit dem Jahre 1819 bekleidet aber dieſe Stelle als Vizekanzler der Prof. der Medizin, v. Autenrieth. Ihm wurde zugleich zu Vollziehung des Beſchluſſes der deutſchen Bundesverſammlung das Amt eines auſſerordentlichen Königlichen Bevollmächtigten an der Univerſität übertragen, nach welchem er ohne Einmiſchung in das Wiſſenſchaftliche und die Lehrmethode allem, was zur Beförderung der Sittlichkeit dienen kann und etwaiger Verbreitung von der öffentlichen Ruhe, feindſeligen Geſinnungen entgegen iſt, ſeine Aufmerkſamkeit zu widmen hat.

Jede Fakultät, deren ſechs ſind, iſt ein für ſich beſtehender Körper, der aus ſeinen Mitgliedern einen Dekan wählt, und zwar die theologiſche und philoſophiſche Fakultät jährlich, die übrigen halbjährlich. Nicht jeder ordentliche Profeſſor kann Dekan werden, ſondern bei jeder Fakultät wechſelt dieſes Amt unter einer beſtimmten Anzahl von ordentlichen Profeſſoren, die die ſogenannte alte Fakultät, die Fakultät nach der ehmaligen Anzahl bilden *). Dieſe beſtand ehmals aus gewißen Profeſſoren, die beſtimmte Fächer lehrten, über welche öffentliche (d. h. unentgeldliche) Vorleſungen gehalten werden mußten und die durch die Vortheile der Dekanats- und Rektoratswürde nebſt einigen andern dafür ſchadlos gehalten wurden. In neuern Zeiten wurden aber dieſe Fächer bei den meiſten Fakultäten getheilt, wodurch dieſe Einrichtung ſich von ſelbſt aufhob, bei der philoſophiſchen Fakultät aber beſteht ſie noch fort. Auch das Verhältniß der auſſerordentlichen Profeſſoren zu den Fakultäten iſt ein verſchiedenes. Einige derſelben haben, wie in der juriſtiſchen und mediziniſchen Fakultät, Antheil an den Prüfungen zu nehmen, während andere dieſen Antheil nicht haben und mit ihren Fakultäten in keiner näheren Beziehung ſtehen.

*) Dieſes gilt nicht von den beiden neuerrichteten Fakultäten, der katholiſch-theologiſchen und der ſtaatswirthſchaftlichen.

Der Dekan hat die Direktion in der Fakultät, verwahrt ihre Akten, Protokolle, Siegel und Inſignien; Fakultätsſachen, die nicht vor den ganzen Senat gebracht werden, entſcheidet er mit Zuziehung der Fakultät.

Die vereinigten Dekane bilden unter dem Vorſiz des Rektors ein Kollegium, bei welchem in dringenden Fällen der Rektor ſich Raths erholt, ſo wie es auch bei mehreren feierlichen Veranlaſſungen den geſammten akademiſchen Senat repräſentirt. Auſſerdem bildet das Kollegium der Dekane mit dem Rektor und Kanzler eine Kommiſſion, deren Befugniß zu ſtrafen ſowohl bei Studirenden als auch bei den übrigen Univerſitätsverwandten bis auf vierwöchentliche Inkarzeration, 20 Thlr. Geldſtrafe und bei Studirenden bis zur Relegation geht. Bei zum Prozeß erwachſenen Zivilklagen gegen Profeſſoren genieſſen dieſe eines privilegirten Gerichtsſtandes. Klagen dieſer Art gegen Andere werden an die ordentlichen Gerichtsſtellen des Beklagten verwieſen.

Der Rektor, Kanzler und Dekan der Juriſten-Fakultät bilden eine Deputation, unter deren Leitung Handlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit durch den Juſtitiar vorgenommen werden. Der Juſtitiar hat auſſerdem unter dem Rektor Schuldſachen und Unterſuchungen von Vergehen zu beſorgen. Gegenwärtig verwaltet dieſes Amt proviſoriſch, Profeſſor Chriſtian Heinrich Gmelin.

Die Diſziplinarkommiſſion beſteht aus dem Rektor, Kanzler, drei Senatoren, dem Ephorus des proteſtantiſchen Seminars und dem Direktor des katholiſchen Konvikts. Sie hat die ſpezielle Verpflichtung, unſittliche oder unfleißige Studirende zu warnen, und die Befugniß, wenn ſolche Warnuug nicht hilft, Inländer das erſtemal auf ein Halbjahr, Ausländer nach Befinden der Umſtände auf immer von der Univerſität zu entfernen. Sie entſcheidet als Kollegium nach moraliſcher Ueberzeugung, ohne ſtreng juridiſche Beweiſe nöthig zu haben.

Der Univerſitätsſekretarius, wozu immer ein Juriſt genommen wird, führt die Protokolle bei den Verhandlungen des Senats und Dekanen-Kollegiums, fertigt die Senatsſchlüſſe aus, beſorgt die Regiſtratur und öffentliche Korreſpondenz. Bis in die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts hieß er Notarius. Der gegenwärtige Sekretarius heißt Johann Friedrich Uhland: er hat Altershalber einen Aſſiſtenten, Ludwig Friedrich Conz.

Die ſämmtlichen Studirenden wählen in Anweſenheit des Rektors einen Ausſchuß von fünfzehn Mitgliedern, der in jedem Halbjahr zu zwei Dritttheilen erneuert wird und in regelmäßiger Verbindung mit der Diſziplinarkommiſſion ſteht. Dieſer Ausſchuß hat die öffentliche Ruhe, die Erhaltung des Friedens und die Sittlichkeit unter den Studirenden möglichſt zu unterſtützen; der Dis-

ziplinarkommiſſion Wünſche und Vorſchläge, die ſich auf das geſellſchaftliche Leben der Studirenden beziehen, vorzutragen. Er hat das Recht im Namen der Studirenden bei den akademiſchen Behörden zu klagen und das Recht, wenn er glaubt, beſtimmte Milderungsgründe angeben zu können, für Studirende, die ſchwerer geſtraft werden ſollten, ſich zu verwenden, weßwegen ihm auch von jeden Straferkenntniß Nachricht ertheilt wird.

Das Oekonomiſche der Univerſität ſteht unmittelbar unter dem Finanzminiſterium, unter dem ein Univerſitäts-Kameralverwalter (Chriſt. Friedr. Ammermüller), der auf Vorſchlag des Senats vom Könige ernannt wird, das Einzelne beſorgt. Eine von dem Senat ernannte Kommiſſion, die aus einem Mitgliede aus jeder Fakultät, nebſt dem Kanzler beſteht, und woraus der Senat einen Direktor ernennt, ſolle die jährliche Voranſchläge für die Bedürfniſſe der Univerſität mit dem Univerſitäts-Kameralverwalter gemeinſchaftlich in Berathſchlagung ziehen, und die jährlich geſtellte Rechnung, ehe ſie zur Probe eingeſchickt wird, prüfen und mit ihren Erinnerungen begleiten.

Gegenwärtig aber iſt überhaupt das Oekonomiſche der Univerſität und die Fundirung des von der Staatskaſſe indeſſen nöthigen jährlichen Zuſchußes, Gegenſtand der Unterhandlungen zwiſchen der Regierung und den Landſtänden.

Die Handhabung der öffentlichen Ordnung und

Sicherheit beſorgt der Pedell oder öffentliche Diener des Senats (Friedrich Payer). Zu dieſem Zwecke iſt ihm ein Vizepedell (Georg Friedr. Eiſenbach) zugegeben, und ſind ihm acht Schaarwächter untergeordnet.

Verhältniſſe der einzelnen Fakultäten.

Den erſten Rang hat die evangeliſch-theologiſche Fakultät. Anfangs beſtand ſie aus drei ordentlichen Mitgliedern, deren Anzahl 1496 auf vier erhöht wurde, und von dieſer Zeit an war ſie zuſammengeſezt aus dem Kanzler, der zugleich Probſt der Stiftskirche war, dem Dekan der Stiftskirche und einem ordentlichen Profeſſor, der vierte war Stadtpfarrer und nicht immer Mitglied des akademiſchen Senates. Die Kanzlerswürde befindet ſich gegenwärtig nicht mehr bei dieſer Fakultät, es haben aber zwei Mitglieder derſelben, (v. Flatt und v. Bengel) 1820 den Prälatentitel erhalten. Die theologiſchen Profeſſoren ſind ordentliche Frühprediger an der Stiftskirche. Aus dieſer Fakultät werden die Superattendenten des theologiſchen Seminars genommen. Auch waren zwei theologiſche Profeſſoren Mitglieder vom Ehegericht, ſo lange dieſes hier war, und wohnten den Eheſcheidungen bei.

Die katholiſch-theologiſche Fakultät, ein herrliches Denkmal der Aufklärung unſerer Zeit; auf einer Hochſchule, wo noch vor hundert Jahren die geringſte Abweichung von den

anbefohlenen Glaubensgrundſäzen der lutheriſchen Kirche Haß, Abſcheu und Verfolgung nach ſich gezogen hätte, ſieht man jezt die Theologen beider Religionsanſichten in brüderlicher Eintracht zuſammenleben. Den erſten Grund hiezu legte König Friedrich, als ſeine katholiſchen Unterthanen durch Vermehrung ſeines Landes einen beträchtlichen Zuwachs erhalten hatten, durch die Stiftung einer katholiſchen Univerſität zu Ellwangen (Sept. 1812). Sie wurde aber erſt 1813 eingeweiht; der erſte Rektor war Dr. Cöleſtin Spegele. Die Studirenden wurden hier nach überſtandener Prüfung großen Theils auf öffentliche Koſten verpflegt, und das Ellwanger Rathhaus zu den Vorleſungen und andern öffentlichen Feierlichkeiten beſtimmt. Die neue Univerſität kam ſchnell in Aufnahme *); der vorige König faßte daher den Plan, ſie nach Tübingen zu verlegen, an der Ausführung hinderte ihn aber der Tod. Der jezige Monarch verlegte ſie aber wirklich hieher (1817 im Herbſt). Sie beſteht aus fünf Profeſſoren, worunter einer die Würde eines Dekans bekleidet. In Verbindung mit ihr ſteht das Konvikt.

Die Juriſten-Fakultät beſteht aus fünf ordentlichen Profeſſoren, die ehmals den Titel Herzogliche Räthe hatten. Einer deſſelben war

*) 1760 fl. waren jährlich zu Stipendien beſtimmt, die Zahl der Studirenden betrug 60 bis 70.

Aſſeſſor primarius des hieſigen Hofgerichts mit der erſten Stimme, wie auch des Kollegii illuſtris. Während der Anweſenheit des Obertribunals waren drei Profeſſoren (v. Malblanc, Majer und Schrader) Räthe bei demſelben und behalten dieſen Titel noch bei. In Verbindung mit dieſer Fakultät ſteht das Spruch-Kollegium.

Die medizinische Fakultät hat gegenwärtig vier ordentliche Profeſſoren, zieht auſſerdem zu ihren Prüfungen noch zwei auſſerordentliche bei; in Verbindung mit ihr ſtehen ferner derzeit als auſſerordentliche Profeſſoren der Lehrer der Thierarzneikunde, der Gehilfe beim chemiſchen Laboratorium, der Proſektor und der Univerſitäts-operateur. In den älteſten Zeiten war ſie das einzige Kollegium medicum im Lande; als die Leibärzte ein zweites ſolches bildeten, war dte Obliegenheit, die Medizinalanſtalten des Landes zu viſitiren namentlich die Apotheken, die zünftigen Wund- und Hebärzte und die Hebammen zu prüfen und zu Ausübung ihrer Kunſt zu legitimiren, nach beſtimmten Diſtrikten getheilt unter beide Kollegien. Damals hatte die ſpeziellere Aufſicht über das Medizinalfach noch der Kirchenrath; es beſtand aber neben ihm eine gemeinſchaftliche aus herrſchaftlichen Dienern und Landſchaftsmitgliedern zuſammengeſezte Sanitätskommiſſion. Da in dieſen Zeiten das Gutachten der juriſtiſchen Fakultät in allen wichtigen Kriminalfällen eingeholt werden mußte, ſo hatte die medizinische

Fakultät auch in allen ſolchen Fällen die nöthige medizíniſche Reſponſa zu ſtellen. Als unter der vorigen Regierung des Kollegium Archiatrale zur Medizinaldirektion erhoben wurde und die Landvogteiärzte die Viſitationen vornahmen, blieb der medizíniſchen Fakultät die, jedoch wenig in's Leben getretene, Obliegenheit einer Superviſitation; die Prüfung der Hebammen fiel weg, ſo wie die Prüfung der niedrigſten Klaſſe der Wundärzte. Damit daß die Juriſten-Fakultät aufhörte, Spruch-kollegium in den angeführten Fällen zu ſeyn, hörte auch die Benuzung der medíziniſchen Fakultät zu ärztlichen Reſponſis auf. Als Kollegium medicum, in welcher Eigenſchaft zu ihren vier ordentlichen Mitgliedern der gegenwärtige auſſerordentliche Profeſſor der Chirurgie und der Univerſitätsoperateur nebſt zwei Examinatoren der Tübinger chirurgiſchen Lade gezogen werden, hat die Fakultät bloß noch die Prüfung und Legitimation der Geburtshelfer und Wundärzte der drei höheren Klaſſen in dem Schwarzwald- und Donaukreiſe zu beſorgen. Akademiſche Würden, die ſie in der Medizin und Chirurgie ertheilt, berechtigen noch nicht zur Ausübung der Kunſt; es gehört dazu für den Kandidaten noch ein Examen beim Medizinalkollegium in Stuttgart, das jedoch keinen zu dieſer Prüfung zuzulaſſen hat, der nicht vorher die Fakultätsprüfung beſtand. Mit der Fakultät ſind verbunden das Klinikum, das jedoch eine eigene Superattendenz hat, die Anatomie, das Naturalienka-

binet, der botaniſche Garten und das chemiſche Laboratorium.

Aus ſechs ordentlichen Mitgliedern beſteht die philoſophiſche Fakultät, deren Mitglieder ehmals Artiſten oder Lehrer der freien Künſte genannt wurden. Von der Geringſchäzung der Artiſten in älteren Zeiten war ſchon oben die Rede, aber ſelbſt bis in die neueren Zeiten erhielten ſich Ueberbleibſel hievon, indem nur drei ihrer ordentlichen Mitglieder dem Senate anwohnen durften, wiewohl ſie fünf Mitglieder nach der ehmaligen Anzahl hatte, die auch jezt noch beſonderer Vorzüge genieſſen. Aus dieſer Fakultät wird jedesmal der Ephorus des evang. theolog. Seminars, der Bibliothekar, der Profeſſor der Eloquenz und die Adminiſtratoren verſchiedener Stipendien namentlich des Neuenbau's und der Hochmann'ſchen Stiftung genommen. Mit ihr ſteht das phyſikaliſche Inſtrumentenkabinet und die Sternwarte in Verbindung.

Den ſechsten Rang hat die ſtaatswirthſchaftliche Fakultät, die erſt ſeit 1817 errichtet iſt und fünf ordentliche Mitglieder hat; mit ihr ſteht die Modellſammlung in Verbindung.

Univerſitäts-Bürgerrecht.

Dieſes genieſſen alle bei der Univerſität Angeſtellte, alſo zunächſt die Profeſſoren und Privatdozenten, die Lehrer der freien Künſte, der Univerſitäts-Kameralverwalter, Sekretarius, der

Speiſemeiſter im Neuenbau, und der Univerſitäts-Mechanikus ꝛc. nebſt ihren Familien und Dienern, auch ihre Wittwen, in ſoferne ſie ſich hier aufhalten*). Das akademiſche Bürgerrecht erſtreckte ſich auch noch auf alle in das Album inſkribirte. Die Rechte der Univerſitätsbürger beſtehen vorzüglich in der Befreiung von gewißen Steuern z. B. dem Amtsſchaden und in einigen andern Vortheilen.

Oeffentliche Anſtalten.

Bibliothek **).

Die Geſchichte der gegenwärtigen Bücherſammlung der Univerſität fängt nicht mit der Geſchichte der Univerſität ſelbſt an: denn nach Cruſius [1]) wurde im Jahre 1534 die Bibliothek mit dem ſogenannten Sapienzhaus und einigen andern academiſchen Gebäuden ein Raub der Flammen. Ob die Sammlung bedeutend war: darüber fehlt es uns faſt gänzlich an Nachrichten; nur Conrad Pellican [2]) erzählt: er habe von Conrad Summenhart eine

*) Den Buchhändlern und Buchdruckern iſt zwar durch den Verf. Entw. v. 1817 das Univ. Bürgerrecht wieder zugeſagt worden; dieſes Verſprechen kam aber bis jezt noch nicht zur Ausführung.

**) Zeller Merkwürdigkeiten S. 705 fgg. Böcks Geſchichte S. 30. 73. 185. 282.

1) Crusius P. III. Lib. XI. c. 9.

2) Moſer's erläutertes Württemberg. Th. 2. Seite 295. Schnurrer's Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräiſchen Literatur in Tübingen. S. 3.

hebräiſche Geſezrolle auf Pergamen (Sepher thora), desgleichen Petri Nigri Schrift gegen die Juden aus der Univerſitäts-Bibliothek zum Gebrauch erhalten, und Cruſius meldet [3]), durch den Brand der Univerſitäts-Bibliothek ſeyen ſämtliche Bücher und Inſtrumente des berühmten Mathematikers, Joh. Stöffler's, zu Grunde gegangen und von ſeinen Handſchriften würde nichts der Nachwelt gerettet worden ſeyn, wenn nicht ſein Schüler, Sebaſtian Münſter, viele davon vorher abgeſchrieben hätte.

Eine Reihe von Jahren ſcheint nun die Univerſität eine Bibliothek gänzlich entbehrt, und erſt um 1562 an Errichtung einer neuen gedacht zu haben: denn in dieſem Jahre ſchenkte nach Cruſius [4]) Joh. Scheubel (der auch ſeine mathematiſche Bücher vermachte) dem Senat mathematiſche Figuren von Euclid — ſie ſind noch, wenigſtens theilweiſe, vorhanden — für die Univerſitäts-Bibliothek, die damals zu errichten angefangen worden; doch war ihr Anfang wahrſcheinlich höchſt unbedeutend und es mag ihr daher recht wohl angeſtanden haben, als ſie von Ludwig Gremp, Profeſſor der Rechte zu Tübingen und nachher vieljährigem Rath und Advocat der damaligen freien Reichsſtadt Straßburg († 1583) einen anſehnlichen Zuwachs erhielt, indem dieſer ſeine aus verſchiedenen Zweigen der Wiſſenſchaften

3) P. III. L. X. c. 5.
4) P. III. L. XII. c. 8.

beſtehende, über 2600 Bände betragende, Bücherſammlung mit der Univerſitäts-Bibliothek gewißermaßen vereinigte, doch ſo, daß ſie vorzugsweiſe zum Gebrauch der Gremp'ſchen Stipendiaten beſtimmt ſeyn ſollte, und auch eine jährliche Summe zu ihrer Completirung ausſezte.

Um das Jahr 1592 ſcheint man erſt eine eigentliche Regulirung der Bibliothek vorgenommen zu haben; wenigſtens findet ſich in der Univerſitäts-Regiſtratur von dem damaligen Bibliothekar, Georg Burkhard, ein Schreiben an den academiſchen Senat, worin er von dem ihm ertheilten Auftrag, eine Reviſion der Univerſitäts- und Gremp'ſchen Bibliothek vorzunehmen, Rechenſchaft ablegt, zugleich die Verfertigung von Realcatalogen anzeigt, hingegen nun an das gegebene Verſprechen mahnt, ihm einen fixen Gehalt auszuſezen und eine eigene Inſtruction zu entwerfen, wovon er einen Entwurf beilegte. Von regelmäßigen Einkünften der Bibliothek findet ſich aber noch eine Spur, und erſt in den Statuten von 1601 wurde ihr die Summe von jährlichen hundert Gulden zur Anſchaffung neuer Bücher ausgeſezt, allein bei dem Prinzip der Sparſamkeit, das ſich von jeher in dem ganzen Haushalt der Univerſität, vorzüglich in ihren Inſtituten, zeigte, theils gar nicht, theils in einer bedeutend geringern Summe [5]) ausgezahlt, und ſo konnte daher die

5) Nach einem Extract aus den Rectoratsrechnungen erhielt die Bibliothek vom 1. Mai 1702 bis 1. Mai 1743

Bibliothek nur langſamen Fortgang gewinnen. Erſt unter der Regierung Herzog Carl's, dem die Univerſität überhaupt ſo manche neue oder verbeſſerte Einrichtungen verdankt, begann auch für die Bibliothek eine günſtige Epoche [6]). Nicht nur machte er in wiederholten Rezeſſen dem Senat die regelmäßige Abreichung der ſtatutenmäßigen Einkünfte zur Pflicht, ſondern vermehrte dieſelbe durch angeordnete Beiträge der Studierenden (Inſcriptions- und Depoſitionsgelder), durch Verwilligung einer auſſerordentlichen Summe aus dem Kirchenrath (500fl.) und Beſtimmung des academiſchen Senats zu einer gleichen Summe zur Anſchaffung einiger Hauptwerke, durch die Verordnung, daß jeder neuernannte ordentliche Profeſſor ein Buch von ungefähr 20 Thalern im Werth in die Bibliothek zu ſtiften habe, durch den Befehl, daß alle Buchhändler und Buchdrucker ein Exemplar von ihren verlegenden oder druckenden Schriften an die Bibliothek abzugeben haben, wozu ſie ohnehin ſchon nach den Statuten von 1701 und ſpätern Befeh-

---

im Ganzen die Summe von — baaren 700 fl., wofür die Decane die Bücher anzuſchaffen hatten. Der Bibliothekar hatte nichts zu ſeiner Diſpoſition, als ſeit 1724 die Zinſen aus dem Reiſchach'ſchen Kapital mit jährlichen 10 fl., wofür er Anfangs nicht einmal Rechnung ablegte.

6) Receſſe vom 24. Jul. 1744. und 13. Dezbr. 1751. Statute von 1752.

len von 1737 und 1739 verbunden waren, ſo wie er durch die Doubletten der Stuttgarter öffentlichen, und der Ludwigsburger Hofbibliothek [7]) die hieſige bedeutend vermehrte; auſſerdem erhielt ſie auch in andern Beziehungen eine zweckmäßigere Einrichtung: öffentliche Leſetage wurden angeordnet, und durch Ernennung eines Unterbibliothekars (1774) wurde ihr Gebrauch um Vieles gemeinnüziger, als bisher, gemacht.

So gelangte die Bibliothek in kurzer Zeit zu einem immer gröſſern Umfang. Hiezu kam 1769, und definitiv 1776, die Vereinigung der Bibliothek der philoſ. Facultät, eines Vermächtniſſes von Martin Cruſius und Veit Müller und ſeiner Ehefrau; 1776 der Bibliothek des Martinianiſchen Stipendiums, wodurch ſie eine bedeutende Anzahl von Werken aus den erſten Zeiten der Buchdruckerkunſt erhielt; der Bibliothek des Fleck'ſchen Stipendiums [8]); 1805 der Bibliothek des 1804

7) Aus lezterer Bibliothek wurden 1881 Werke abgegeben, hauptſächlich hiſtoriſchen und belletriſtiſchen Inhalts in verſchiedenen Sprachen. Sie waren früher Theile der Bibliotheken Herzogs Eberhard Ludwig, Herzogs Carl Alexanders und von Prinzen aus den Nebenlinien Winnenthal und Mömpelgart, und ſind zum Theil mit den eigenhändigen Namensunterſchriften dieſer fürſtlichen Perſonen bezeichnet.

8) Folgende Nachrichten verdanke ich den gefälligen Mittheilungen des Hrn. Prof. Schott, Adminiſtrator's des Fleck'ſchen Stipendiums: Georg Fleck,

verſtorbenen Geheimenraths, Godf. Dan. Hoffmann, welche ſeine Wittwe gegen eine jährliche Leibrente von 150 fl. überließ, ausgezeichnet durch ihren Reichthum an ſtaatsrechtlichen Schriften und einer Sammlung von 451 Diſputationsbänden, welche durch treffliche alphabetiſche und Realcatalogen vorzüglich brauchbar iſt; 1810 der Biblio-

der heiligen Schrift Doctor, beſtimmte in der Fundation ſeines Stipendiums von 1611: Daß den Stipendiariis im Contubernio oder der ehemaligen Bursa, eine Stube nebſt Kammer zur Wohnung gegen Miethzins an das Kontubernium, ſo wie noch eine andere Kammer für Aufſtellung der Bibliothek des Stifters in einem Kaſten, und vielleicht noch einer andern Bibliothek, die ein Vetter des Stifters legiren werde, eingeräumt werden und daß jährlich bei der Rechnungsabhör der Catalogus librorum juſtifizirt werden ſolle. Es iſt aber kein Fond zur Vermehrung dieſer Bibliothek angewieſen worden. Da aber dieſe Fundation durch einen zu Lebzeiten des Stifters getroffenen Vergleich mit Deputirten von Sulz und einigen Verwandten des Stifters in vielen Punkten abgeändert wurde, ſo wurde unter anderen auch in dieſem Vergleich beſtimmt: Daß in defectu familiae drei Sulzer Bürgersſöhne, jeder mit 60 fl. jährlich, wovon aber jeder 5 fl. zur Vermehrung der Bibliothek davon abgeben ſolle, recipirt werden können, was alſo 15 fl. jährlich betragen würde. Ob dieß wirklich ſo gehalten worden, iſt nicht mit Gewißheit auszumitteln, aber faſt zu bezweifeln. Genug es gab in der Folge, als

thek des Miniſters von Spittler, der man es aber wohl anſieht, daß ihrem berühmten und um die hieſige Univerſität hochverdienten Beſizer die Götting'ſche Bibliothek, welche beſonders im hiſtoriſchen Fach einzig genannt zu werden verdient, früher zu Gebot geſtanden hat; 1811 einiger Doubletten der Stuttgarter öffentlichen und der aufgehobenen Cloſter=Bibliotheken [9]).

Rechnen wir noch hinzu die Bereicherungen, welche der Bibliothek durch die Gnade des jezigen Königs zu Theil wurden: 1818 die, hauptſächlich aus technologiſchen und landwirthſchaftlichen Schriften beſtehende, Bibliothek des Profeſſor's Gatterer in Heidelberg, welche der König mit deſſen naturhiſtoriſchen Sammlungen [10]) für die Univerſität erkaufte, wodurch eine wahre, ſchon

die beſtehende Einrichtung des Contubernii aufhörte, und die Bibl. mit der Univ. Bibl. vereinigt wurde, dem Prof. Rösler, als Adminiſtrator des Flek'ſchen Stipendiums und als Univerſitäts=Bibliothekar Veranlaſſung, bei der Superattendenz dieſes Stipendiums auf einen jährlichen Beitrag von 25 fl. zur Univ. Bibl. anzutragen, welches auch durch ein Concl. d. d. 13. März 1806. genehmigt wurde. Die Bibl. blieb aber wegen Mangel an Raum in ihrem alten Lokal, und wurde erſt 1819, als die Univ. Bibl. auf das Schloß transferirt wurde, mit dieſer wirklich vereinigt.

9) Programm auf das Geburtsfeſt des Königs. 1811.

10) Schwäbiſche Chronik 1818. S. 284. 301. Memminger's Württ. Jahrbuch. 1819. S. 69.

längſt gefühlte, Lücke in dieſem Zweig der Literatur ausgefüllt worden; die Bibliothek der katholiſchen Landesuniverſität in Ellwangen, welche der hieſigen, bei Vereinigung dieſer Lehranſtalt mit der Univerſität Tübingen im Jahr 1817, einverleibt worden; 1818 die Bibliothek des vormaligen Collegii illustris, aus Veranlaſſung der Beſtimmung des Gebäudes zu einem höhern katholiſchen Konvict; endlich Theile aus aufgehobenen Ritterſtifts- und reichsritterſchaftlichen Bibliotheken zu Comburg und Eßlingen; ſo kann nach einer nicht übertriebenen Schäzung die Zahl der Bände etliche und 60,000 betragen.

Dankbare Anerkennung verdienen auſſerdem ſo manche Gönner und Freunde der Wiſſenſchaften, denen die Bibliothek ſchäzbare Bereicherungen durch einzele Geſchenke verdankt, von denen nur einige Namen hier ſtehen mögen, da der Raum nicht erlaubt, ſie Alle aufzuführen: Se. K. Hoh. der Prinz Paul von Württemberg; der im Jahr 1724 zu Kirchheim unter Teck verſtorbene Kaiſ. Reichshofrath und Obervogt G. W. v. Reiſchach, welcher der Bibliothek 200 fl. legirte [11]); Prof. Smalcalder († 1774), welcher ſeine beträchtliche Kupferſtichſammlung der Bibliothek vermachte;

11) Die Bibliothek beſizt auſſer dieſem noch einige weitere Capitalien, welche unter dem Bibliothekariat des um die Bibliothek hochverdienten Prof. Röslers angelegt worden ſind, ſo daß ſich die Einkünfte aus dem Capitalfond auf 90 fl. belaufen.

der 1797 verſtorbene Fürſtbiſchof von Speier, aus dem gräfl. Hauſe Limburg-Stirum, der in ſeinem Teſtamente d d. 28. Okt. 1788 der Bibiothek eine beträchtliche Sammlung geſchriebener und gedruckter, zum Theil ſeltener, Aktenſtücke und Druckſchriften über die Rechte der Speier'ſchen Domdechanei, welche er mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit während ſeines Lebens vertheidigt hatte, überließ, auſſerdem aber eine Summe von 2000fl. zu einen Capitalfond übergab, um aus den Zinſen Preiſe für Studierende auszuſezen, den Ueberſchuß aber, — welcher jezt, da ſich das Capital indeſſen ſehr vermehrt hat, nicht unbedeutend iſt, — „zu Anſchaffung einer Bibliothecae Juris ecclesiastici publici, zu Erleichterung dieſes Studii und zum allgemeinen Beſten", zu verwenden[12]); der 1819 verſtorbene Chriſt. Friedr. Freiherr v. Palm, ein Mann, deſſen ganzes Leben aus einer Reihe von edlen Handlungen beſtund, welcher nicht nur die Bibliothek wiederholt mit Büchern beſchenkte, ſondern ihr auch die Aufſicht auf ein bedeutendes Vermächtniß eröffnete. In einem an das Inſpectorat des theolog. Seminariums erlaſſenen Schreiben d.d. 10. Juni 1801 drückt er ſich hierüber folgendermaſſen aus: „Bei dieſer Gelegenheit findet ſich Unterzeichneter zugleich bewogen, einem Inſpectorat zu eröffnen, daß er in einem ſeinem Teſta-

12) Tübingiſche gel. Anz. 1797. S. 497. Schwäb. Chronik. 1797. S. 216.

ment beigefügten Codizill d.d. Kirchheim den 8ten Aug. 1798 dem hochanſehnlichen academiſchen Senat in Tübingen 1200 fl. zum Behuf der ihm von dem Hrn. Prof. Seybold vorgeſchlagenen Preisſtiftung für drei der beſten Abhandlungen über einen Schriftſteller des Alterthums vermacht habe. Dieſes Inſtitut hat Unterzeichneter zwar ſeither (ſeit 1797) aufrecht zu erhalten geſucht; wenn es ſich aber nach ſeinem Tode ergeben ſollte, daß durch beſagtes Vermächtniß der intendirte Zweck nicht länger auf eine befriedigende Weiſe erreicht werden könnte, ſo geht der Wunſch des Unterzeichneten dahin, beſagtes Vermächtniß der Univerſitäts-Bibliothek in der Abſicht zu übergeben, daß aus den jährlichen Zinſen deſſelben Schriften aus alter claſſiſcher Literatur und der damit verbundenen Archäologie erkauft werden ſollen." [13]); der Hr. Prof. Fulda von hier, welcher 1820 mit den handſchriftlichen Sammlungen ſeines Vaters, des berühmten Sprachforſchers, Friedr. C. Fulda, der Univerſitäts-Bibliothek ein angenehmes Geſchenk machte; Regierungsrath und geheimer Sekretär von Frommann in Stuttgart († 1815) [14]); Pfarrer Wenzelburger in Dettenhauſen; die Bibelgeſellſchaft in London; Lord Franz Heinrich Egerton; der rußiſche Graf Chwoſtow;

13) Programme auf die Churfürſtenfeier 1803; auf die Preisvertheilungen 1820. 1821.

14) Programm auf das Geburtsfeſt des Königs. 1808.

der Graf Wackerbarth u. a.; auch erhielt die Bibliothek aus Gelegenheit der dritten Jubelfeierlichkeit der Univerſität (1777) von Auswärtigen und Einheimiſchen höchſt anſehnliche Geſchenke[15].

Was den innern Gehalt der Bibliothek betrifft, ſo zeigt ſich hierin die einſichtsvolle und zweckmäßige Wahl, die bei Anſchaffung der Bücher von jeher die Adminiſtration leitete: beinahe in jedem Zweig des menſchlichen Wiſſens ſind die Hauptwerke vorhanden, und manche Fächer ſind ſo beſezt, daß die hieſige Bibliothek vor den Bibliotheken mancher anderer Univerſitäten den Vorzug verdient, namentlich das Fach der Geſchichte und der Rechtswiſſenſchaft; erſteres iſt vorzüglich gut beſezt mit Quellenſchriftſtellern des Mittelalters, lezteres zeichnet ſich aus durch Reichthum an civiliſtiſchen Werken, vornehmlich an Schriftſtellern vor der humaniſtiſchen Schule, und an Ausgaben der einzelen Theile des römiſch-Juſtin. Geſezbuchs aus den erſten Zeiten der Buchdruckerkunſt[16]. Ueberhaupt iſt die Bibliothek reich an typographiſchen Seltenheiten und zur Erweiterung der Bücherkenntniß in dieſer Beziehung von hohem Intereſſe. Einen Theil dieſer Schäze

---

15) (A. F. Böck) Beſchreibung des dritten Jubelfeſtes S. XXXVII fgg.

16) Schrader's civiliſtiſche Abhandlungen. Weimar 1816. 8 S. 364 fgg., und Ebend. in Hugo's civiliſt. Magaz. Bd. 4. S. 432.

hat Herr Hofrath und Profeſſor Reuß in Göttingen bekannt gemacht, welcher während der Zeit ſeines hieſigen Unterbibliothekariats ſich ausgezeichnete Verdienſte um die hieſige Bibliothek erworben: durch ſein Beſtreben, ſie, die bisher ganz in Vergeſſenheit begraben lag, auch der gelehrten Welt bekannt zu machen[17]; durch ſeinen Eifer, ihr, ſo weit es die damaligen Umſtände erlaubten, eine zweckmäßige Einrichtung zu geben, beſonders als 1776, vor dem Jubiläum der Univerſität, mehrere Bibliotheken definitiv mit der Univerſitäts-Bibliothek vereinigt wurden; durch Verfertigung von Realcatalogen, einem beſonders tief gefühlten Bedürfniß, und eines Verzeichniſſes der Handſchriften, daß man den Verluſt, welchen die Bibliothek durch ſeinen baldigen Abgang erlitten, bedauern muß, wenn man nicht vielmehr ihm Glück zu wünſchen Urſache hat, da es ihm nun vergönnt iſt, ſeine umfaſſende Kenntniſſe, gepaart mit einer angebohrnen Vorliebe für bibliographiſche Beſchäftigungen, in einem ausgedehntern Wirkungskreis zum Beſten eines Inſtituts anwenden zu können, welches die Bewunderung Aller erregt, welche es ſehen, und noch mehr, welche

17) Beſchreibung merkwürdiger Bücher aus der Univerſitäts-Bibliothek zu Tübingen vom J. 1468 — 1477 und zweier hebräiſchen Fragmente. Tüb. 1780. 8. In der Vorrede ſagt er, daß er in ſein Verzeichniß von ſeltenen Büchern auf der Bibliothek bereits über 600 Stücke aufgenommen habe.

die ausgezeichnete Liberalität, womit ſein Gebrauch geſtattet wird, aus eigner Erfahrung kennen zu lernen das Glück haben.

Auch die Handſchriftenſammlung, obgleich nicht beſonders zahlreich, zählt mehrere, theils durch Alter, theils in anderer Beziehung merkwürdige, Stücke.

Um die Handſchrift von Polyb und einige hebräiſch-bibliſche Fragmente, welche der Fleiß von Hrn. Hofrath Reuß ebenfalls öffentlich bekannt gemacht hat [18]), ſo wie was Moſer und Hoffmann [19]), und der Verfaſſer dieſer Beſchreibung in der Geſchichte der Juriſten ſchon oben mitgetheilt haben, zu übergehen, ſind noch folgende anzugeben: eine Handſchrift auf Pergamen vom XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts, aus der Bibliothek von Mart. Cruſius, enthaltend: Plato's Ἐυθυφρων, Κριτων, Φαιδων, Παρμενιδης, Ἀλκιβιαδης πρωτος, Ἀλκιβιαδης δευτερος, Τιμαιος [20]); Petri exceptiones Romanorum, von

18) Beſchreibung einiger Handſchriften aus der Univerſitäts-Bibliothek zu Tübingen. Tüb. 1778. 8.

19) J. J. Moser Vitae Professorum Tubingensium. S. 57 — 59. G. D. Hoffmann D. de unico juris feudalis Longobardici libro. Tub. 1754. 4. edit. auct. 1760. 4.

20) Herr Hofrath Reuß hat die ganze Handſchrift auf das Genaueſte verglichen und ſeine Papiere auf das Liberalſte mehreren Herausgebern mitgetheilt: ſo ſind in der Zweybrücker Ausgabe der Werke des Plato ($18\frac{81}{87}$.) die Lesarten von Euthyphro, Crito und Phaedo

v. Savigny bei einem Beſuche der Bibliothek im Jahre 1804 entdeckt [21]), in Einem Bande mit Rogerii summa Codicis, und einem Auszug aus den Inſtitutionen Juſtinians vom XII. Jahrhundert [22]); 2 merkwürdige, von den gewöhnlichen Handſchriften abweichende, Blätter von Gratian's Decret, von dem Verfaſſer dieſer Beſchreibung 1817 in dem Einbande eines Buchs gefunden [23]); ein Schwabenſpiegel, geſchrieben 1424, nebſt dem Augsburger Stadtrecht, verfaßt 1276, ebenfalls aus dem XV. Jahrhundert; ein Kalender mit vielen Bildern und aſtrologiſchen Beobachtungen vom J. 1404 [24]); Quaestiones grammaticae Moschopuli [25]); Philippi Solitarii Dioptra

benutzt, (T. 2. Praef. u. S. 309—312, 321—349. T. 3. Praef.) eben ſo von Fiſcher. Lips. 1783. 8. u. aus letzterem für Crito von Bieſter u. Buttmann. Berol. 1811. 8.

21) v. Savigny Geſchichte des römiſchen Rechts im Mittelalter. Th. 2. S. 130 fg. Zeitſchrift für geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft von v. Savigny, Eichhorn und Göſchen, B. 2. S. 413. 415. Ed. Schraderi Tituli Dig. Lib. XII. Tit. V. de condict. ob turpem causam — Tub. 1819. 8. S. 76.

22) Ed. Schraderi D. qua epitome Institutionum duodecimo saeculo conscripta quam Codex Tubingensis ejusdem fere aetatis servat, describitur. Tub. 1819. 8. v. Savigny a. a. O. S. 248. fg.

23) Schraderi Tituli Digestorum — S. XII. fg. und LVII.

24) Tüb. Berichte von gelehrten Sachen. 1752. S. 17. fgg.

25) Crusii Turcograecia L. VIII. p. 44. sq.

griechiſch, noch unedirt in der Originalſprache; das jüt'ſche Lowbuch von 1240 [26]); ein Originalbrief Luther's an Erasmus vom J. 1524 [27]); Stöffler's Commentaria in Geographiae Ptolomaei libros priores, una cum appendicula de aquis, ein Collegienheft vom 15. Mai 1512 bis 18. Juli 1514, merkwürdig, weil nach der oben (S. 462) angeführten Stelle in Cruſius alle ſeine Papiere in dem Brande der Bibliothek zu Grunde gegangen ſeyn ſollen, dieſe Handſchrift aber von Stöffler's Hand ſelbſt geſchrieben zu ſeyn ſcheint; mehrere arabiſche Manuſcripte, unter andern ein Coran und einige Gebetrollen; auſſerdem Handſchriften, die für die Geſchichte Würtemberg's merkwürdig ſind, unter denen nur einige hier angeführt werden können: das Autographum von Wolleber's Chorographie, und in Abſchrift das vollſtändige Werk deſſelben: Chronik, Chorographie und Landbuch [28]); J. Friſchlin vom Urſprung, Anfang und altem Herkommen der Freiherren von Beutelsbach und der Grafen und Herzoge von Württemberg, in lat. und teutſchen Verſen [29]);

26) (v. Dreſch) in der Halliſchen Allgem. Lit. Zeit. 1820. Nro. 16. S. 126.

27) Abgedruckt in Luther's Werken, herausgegeben von Walch, B. XVIII. S. 1958 — 1962.

28) Moſer's Würtemb. Bibliothek — Stuttg. 1796. 8. S. 70 fgg.

29) Moſer a. a. O. S. 60 fg.

vom Urſprung der Herren von Württemberg; eine zahlreiche Correſpondenz Herz. Chriſtoph's in Abſchrift; mehrere Bittſchriften und Briefe an Herz. Friedrich I. mit eigenhändigen Antworten deſſelben, zum Theil höchſt bezeichnend und intereſſant für die Geſchichte ſeiner Regierung; eine Menge, zum Theil in griechiſcher Sprache in der Kirche nachgeſchriebene, Predigten, Tagebücher und hiſtoriſche Collectaneen von Cruſius, aus denen man, wer ſich die oft undankbare Mühe nicht verdrieſſen lieſſe, ſich durch die vielen unbedeutende, kleinlichte Erzählungen durchzuarbeiten, gewiß noch manche intereſſante Notizen für die Geſchichte Württemberg's, vornehmlich der Univerſität, ſchöpfen könnte; Reiſetagbücher der Prinzen Friedrich Ludwig und Magnus Friedrich nach Berlin im J. 1613, und der Prinzen Carl Maximilian und Georg Friedrich im J. 1667 und 1675 durch die Schweiz nach Italien; die Prozeßacten des berüchtigten Juden, Joſeph Süß Oppenheimer's vom Jahr 1737, beſtehend in der Facti species, verfaßt vom Regierungsrath, Phil. Friedr. Jäger, der Defenſionsſchrift des Hofgerichts-Advokaten Mich. Andr. Mögling, dem Extract des Inquiſitionsprotokolls, den an den Defenſor vom herz. Obervormundſchaftsrath erlaſſenen Befehlen im Original nebſt mehreren Originalbriefen von Süß und vielen Rapporten und Privatſchreiben des Commandanten zu Hohen-Asperg, Major's Glaſer, die zu der Geſchichte dieſes Prozeſſes merkwürdige De-

tails darbieten; J. J. Moſer's unedirte, durch die Cenſur ſehr veränderte, Einleitung in das Würtembergiſche Staatsrecht vom J. 1752[30]) u. a. m.

Manche äuſſere Hinderniſſe aber ſtunden bisher der freien Benuzung der Schäze der Bibliothek im Wege, und erſt der Regierung des jezigen Königs, welchem die Univerſität ſchon ſo manche Verbeſſerungen, namentlich ihrer Inſtitute verdankt, war es vorbehalten, der Bibliothek Einrichtungen zu geben, wie ſie die Bedürfniſſe und die Vergleichung mit andern Univerſitäten dringend forderten. Während ſie durch ein Reſcript vom 18. Dez. 1816 den Verkehr mit der öffentlichen und königl. Privatbibliothek zu Stuttgart durch Portofreiheit erleichterte, und den Gebrauch derſelben den hieſigen Lehrern in gröſſerer Ausdehnung geſtattete, als ſchon durch ein Reſcript von 1811 in Beziehung auf die Privatbibliothek geſchehen war; während ſie ferner zu dem jährlichen Fond, welcher ſchon 1802 [31]) und 1811 vermehrt worden war, für die zwei neu errichtete Facultäten bedeutende Zuſchüſſe bewilligte, führte ſie freyſinnig und mit groſſem Aufwand einen Plan aus, den früher ſchon Spittler, welchem nur günſtigere Verhältniſſe fehlten, um Tübingen's Münchhauſen zu werden, gehabt hatte.

Durch die bedeutende nud ſchnelle Vermehrun-

---

30) Moſer a. a. O. S. 245.

31) Programm auf die Churfürſtenfeier 1803.

gen der Bibliothek war nehmlich ihr beſchränktes Lokal immer fühlbarer geworden und manche Nachtheile daraus entſprungen, die eine Veränderung wünſchenswerth machten, namentlich die Unmöglichkeit einer ſyſtematiſchen Aufſtellung der Bücher, die für eine Büchersammlung, welche einer gelehrten Anſtalt gehört, doch am eheſten ſich eignen möchte, und der Mangel eines eigenen Leſezimmers, wovon die Folge war, daß im Winter die Bibliothek durch die Umſtände Jedermann verſchloſſen blieb. Der König hat dieß gleich nach ſeinem Regierungsantritt bei ſeinem regen Eifer für die Wiſſenſchaften und das Beſte der Univerſität anerkannt, und das Schloß der Univerſität für die Bibliothek und die übrigen Sammlungen eingeräumt [32]). Der ganze nördliche Flügel zur ebenen Erde iſt zu Einem Bibliotheksaal umgeſchaffen worden (Sommer 1818 bis Frühjahr 1819) und gewährt in der Länge von 220', der Breite von 50' und der Höhe von 21' [33]) einen wahrhaft impoſanten und die Bewunderung Aller erregenden Anblick.

Zugleich iſt in dem obern Geſchoſſe des nehmlichen Flügels der Bibliothek ein weiterer Saal vorbehalten, und ſo auf eine lange Reihe von Jahren für hinlänglichen Raum geſorgt worden.

32) Memminger's Württ. Jahrb. 1818. S. 44. 1819. S. 69. 1821. S. 87.

33) Die Angaben in Memminger's Jahrb. 1818. S. 44. ſind nicht richtig.

Auf dem weſtlichen Flügel des Schloſſes befinden ſich das Leſezimmer der Bibliothek, welches nun mehrere Stunden des Tages der öffentlichen Beſuchung geöffnet iſt, und die Wohnungen für den Ober= und den neuernannten Unterbibliothekar [34]), der Profeſſoren v. Dreſch und Cloſſius [35]), ſo wie dem ebenfalls neuernannten

34) Das Perſonale der Bibliothek, welches nach den Statuten bisher immer Mitglieder der philoſophiſchen Fakultät waren, iſt, ſo weit die Nachrichten reichen, folgendes: Georg Burckhard, ernannt 1590; Paul Biberſtein um 1655; Johann Graft um 1664 — 1670; Caſpar Bucher um 1617; Martin Rymmelin um 1617 — 1626; Friedr. Hermann Flayder von 1526 — 1640, und nun in ununterbrochener Reihenfolge: Joh. Eberhard Rösler 1705 — 1733; Joh. Mich. Hallwachs † 1738; Iſrael Gottlieb Canz 1738; Paul Biberſtein 1748; Chriſt. Ferd. Harpprecht 1750; Godfr. Ploucquet 1751; Otto Chriſtian von Lohenſchiold 1753; Chr. Fried. Schott 1754; Johann Kies 1761; Joh. Jac. Baur 1774; Jerem. Dav. Reuß, Unterbibliothekar 1774 — 1782; Ludw. Joſ. Uhland 1775; Aug. Friedr. Böck 1777; Andr. Heinr. Schott, Unterbibliothekar 1784 — 1798; Chriſt. Friedr. Rösler 1798; Joh. Friedr. Gaab 1814; Georg Leonh. Bened. v. Dreſch 1816; Walther Friedr. Cloſſius, Unterbibliothekar 1817.

35) Zwar war die Stelle eines Unterbibliothekars mehrmals beſezt, allein immer wieder eingegangen. Siehe Note 34.

(1817) Bibliothekdiener[36]) eine eigene, hinter dem nehmlichen Flügel befindliche, Wohnung eingeräumt worden iſt.

Auch in der techniſchen Einrichtung der Bibliothek giengen nun weſentliche Veränderungen vor ſich. Es wurden neue alphabetiſche und wiſſenſchaftliche (Real-) Catalogen verfertigt und die Bibliothek nach lezterm (1819) aufgeſtellt. Er zerfällt in 10 Hauptabtheilungen (Philoſophie; Mathematik und Naturkunde; Philologie und alte Claſſiker; ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften; Staats- und Cameralwiſſenſchaften; Geſchichte mit ihren Hilfswiſſenſchaften; Theologie; Rechtswiſſenſchaft; Arzneikunde; allgemeine Schriften vermiſchten Inhalts), dieſe wieder in 135 Unterabtheilungen, und in jeder derſelben ſind die Formate (fol. quart. octav.) von einander geſondert. Jede Hauptabtheilung wird mit einem großen, jede Unterabtheilung mit einem kleinen Buchſtaben bezeichnet, und jedes Format hat ſeine eigene Nummer, ſo daß Jeder, der den einfachen Mechanismus der Einrichtung und die Localität kennt, die Bücher auf das Leichteſte auffinden kann.

Münzcabinet.

Verbunden mit der Bibliothek und der Aufſicht des jeweiligen Bibliothekars übertragen iſt

36) Bisher hatte der Univerſitäts-Pedell mit einem Beidiener dieſe Stelle verſehen.

das Münzcabinet der Univerſität, welches der im J. 1798 zu Stuttgart verſtorbene Regierungsrath, Carl Sigmund Tux, auf Veranlaſſung des Canzler's Lebret der Univerſität vermacht hatte [1]). Dieſes Geſchenk war um ſo angenehmer, als es nun möglich wurde, regelmäßige numis-

1) Der ſich hierauf beziehende Theil ſeines Teſtaments d.d. 12. Jan. 1795 lautet wörtlich ſo: V) Da ich mit vieler Mühe und Aufwand eine nicht unbeträchtliche Sammlung von antiken und modernen Münzen zuſammengebracht, und wünſche, daß ſolche nicht diſtrahirt, ſondern beiſammen wohlverwahrlich aufbehalten werden mögen; ſo will ich hiermit dieſen ganzen in zwei beſondern Käſten befindlichen Vorrath, nebſt allen dazu gehörigen Antiquitäten, metallenen Bildern, Münzbüchern, Catalogis und ſonſtigen Literalien, auch andern Sachen, welche einen Bezug auf Münzen und Alterthümer haben, der Univerſität Tübingen dergeſtalt vermacht haben, daß ſolche in der Univerſitäts-Bibliothek nebſt meinem von der Frau Therbuſch in Oel gemaltem Porträt aufbehalten werden ſollen. Und wie ich billig der Univerſität überlaſſe, wem die Aufſicht jedesmal anvertraut werden wolle; ſo wünſche, daß auf gelegenheitliche Vermehrung dieſer Sammlung der beliebige Bedacht genommen, auch ſolche den Liebhabern vorgezeigt, dardurch der Geſchmack an der Numismatik bei ein oder dem andern erwecket und meiner dabei mit Gütigkeit gedacht werden möge. Tüb. gelehrte Anz. 1798. S. 399. Lebret recitatio de museo numario ab

matiſche Vorleſungen hier zu halten, welche auch ſchon im Sommer 1800 von Prof. und Bibliothekar Rösler eröffnet wurden [2]), während ſie bisher nur zufällig Statt finden konnten, wenn einzele Lehrer, neben Liebhaberei für dieſes Fach, zugleich eigene Privatſammlungen hatten, wie Joh. Jac. Helfferich (✝ 1750) und G. Dan. Hoffmann (✝ 1780), wovon der erſtere eine auserleſene Münzſammlung beſaß, welche mit dem Münzcabinet zu Stuttgart vereinigt worden, der andere der Verfaſſer einiger ſehr geſchätzter numismatiſcher Schriften iſt [3]).

Die Sammlung zeichnet ſich zwar nicht durch Reichthum und Seltenheit der Stücke im Ganzen aus, iſt aber für Vorleſungen, um die allgemeine und Elementar-Kenntniſſe der Numismatik beizubringen, durch die Planmäßigkeit, womit Tux, ſo wie ſchon früher ſein Vater, (der Württemb. Oelsniſche Regierungsrath Friedr. Tux) ſammelte, ganz beſonders geeignet, und durch zweckmäßig und mit Sachkenntniß eingerichtete Catalogen im höchſten Grade brauchbar und nützlich.

Einen kleinen, aber ſchätzbaren, Theil davon hat Tux ſelbſt in einer Abhandlung bekannt ge-

---

amicissimo viro Tuxio academiae nostrae legato. Tub. 1800. 4. Programm auf die Churfürſtenfeier. 1803.

2) Lebret a. a. O. S. 4.

3) Böck's Geſchichte S. 156. 227. fgg.

macht hat, welche mit vielen Beifall aufgenommen worden [4]), ſo wie ſchon früher der berühmte Martin Gerbert, Abt zu St. Blaſien, ſowohl der Ordnung der Sammlung überhaupt, als auch beſonders ihres Reichthums an Münzen der griechiſchen Städte Dyrrhachium und Apollonia rühmlich gedacht hatte [5]).

Nach einer im J. 1821 von dem Oberbibliothekar, Prof. v. Dreſch vorgenommenen Reviſion beſteht ſie 1) aus 95 griechiſchen Münzen von Silber und Kupfer; unter dieſen zwei von Mithridates, Eine von Philipp, zwei von Alexander, Eine mit der Umſchrift: Cleopatra und Antiochus, auſſerdem von verſchiedenen griechiſchen Städten und Völkerſchaften: Antiochien, Athen, Rhodus u. ſ. w., worunter allein 53 von Dyrrhachium und 17 von Apollonia ſind. 2) 115 römiſchen Conſularmünzen, nebſt 12 Aſſen, nach dem

---

4) Tentamen catalogi univerſalis numorum Dyrrhachinorum et Apolloniatum. Tub. 1791. 4. anonym herausgegeben und mit einer Vorrede von Canzler Lebret begleitet. Tüb. gel. Anz. 1791. S. 809. fgg. Gött. Anz. von gel. Sachen. 1792. S. 790. fg. Auf der Univerſitäts-Bibliothek befindet ſich ein Exemplar mit eigenhändigen Nachträgen von Tux und verſchiedenen ſich auf die Entſtehung dieſer Schrift beziehenden hiſtoriſchen Notizen.

5) Iter alemanicum — St. Blaſii 1765. 8. S. 319. ed. sec. 1773. S. 331.; auch in's Teutſche überſezt 1767. Jen. gel. Zeit. 1766. S. 466.

Alphabet der Familien geordnet, theils von Silber, theils von anderm Metall. 3) 1854 römiſchen Münzen aus der Kaiſerzeit, chronologiſch geordnet, von Jul. Cäſar an bis Joh. Zimisces († 976 n. C.), einige wenige (4) von Gold, worunter eine ſehr ſeltene von Nicephorus Phocas († 969 n. C.), die andere von Silber und anderm Metall. 4) 1854 neuern Münzen, 8 goldene, die andere von Silber und anderm Metall, hauptſächlich europäiſche von beinahe allen Ländern: däniſche, engliſche, franzöſiſche, italieniſche, portugieſiſche, ſpaniſche u. ſ. w., vornehmlich aber teutſche, doch auch einige nicht europäiſche: tartariſche, türkiſche, chineſiſche, oſt- und weſtindiſche, africaniſche und americaniſche, ſämtlich geographiſch geordnet. Unter den teutſchen iſt hervorzuheben eine Sammlung von 136 würtembergiſchen Münzen: 2 vom Grafen Ludwig († 1450), die andere aus der Zeit der Herzoge von Ulrich an in ununterbrochener Reihenfolge bis Friedrich Eugen. Beſonders bemerkenswerth iſt ein Goldgulden der Stadt Stuttgart vom J. 1520, welchen Köhler (in ſeinen Münzbeluſtigungen Th. IX. S. 433.) „ſehr rar" nennt; 2 Münzen aus der Zeit der öſterreichiſchen Occupation Würtemberg's, wovon die eine die Jahrszahl 1527 hat, endlich eine Münze vom Prinzen, nachmaligen Herzog, Carl Alexander, im Werth von 1 fl. 4 kr. und in Form eines länglichten Achteck's, welche er während der Belagerung von Landau 1713

aus ſeinem Tafelſervice hatte ſchlagen laſſen. 5) 55 Abdrücken von neuern Medaillen und Münzen in Zinn, Blei, Kupfer, Meſſing und 28 Abdrücken von Preismedaillen der Carls-Academie zu Stuttgart, beide Sammlungen beſonders verzeichnet; auſſerdem 487 theils ächten, theils unächten, alten und neuen Münzen oder Abdrücken und Paſten alter und neuer Münzen, die aber wegen ihrer Unbedeutenheit von Tux in kein beſonderes Verzeichniß gebracht worden ſind.

Auſſer der Münzſammlung kamen nach dem Willen des Teſtator's noch hieher ſeine ganze Münzbibliothek, die ſich jezt mit dem, was vorher ſchon da war, und was inzwiſchen angeſchafft worden, auf 316 Schriften belauft; alle ſeine Papiere numismatiſchen Inhalts, ferner 165 Gypsabgüſſe berühmter Fürſten, Gelehrter, Künſtler und Medaillen mit einem beſondern Verzeichniß; 10 antike Statuen von Bronce [6]), 4 neuere von

---

6) Seit der neuſten Zeit befinden ſich auch die Alterthümer teutſchen Urſprungs auf der Bibliothek, welche im Sommer 1821 zwiſchen Bebenhauſen und Weil im Schönbuch ausgegraben worden ſind. Sie beſtehen in Urnen mit Knochen, Aſche und Erde angefüllt, die gewöhnlich mit einer dünnen metallenen, von Grünſpan aber ganz durchgefreſſenen Platte von Bronce bedeckt waren, wovon aber nur Eine, wenigſtens der Form nach, noch erhalten iſt, 2 kleinen goldenen Ohrenringen, metallenen Ringen u. ſ. w.

Alabaſter, und ein Bruſtbild von Holz unter dem Namen von Cicero.

Da ſich damals kein paſſender Plaz auf der Bibliothek fand, wo die Sammlung aufgeſtellt werden konnte, ſo wurde ſie nebſt den Büchern in ein eigenes Zimmer auf dem Univerſitätshaus gebracht, im J. 1819 aber mit der Bibliothek auf das Schloß verpflanzt, wo ihr ein beſonderes hiezu eingerichtetes Zimmer, nebſt einem daranſtoſſenden Hörſaale, eingeräumt worden iſt, die Bücher aber ſind mit der Bibliothek vereinigt worden.

Schon früher (1811) erhielt das Münzcabinet einen jährlichen Fond von 100 fl., wodurch man in den Stand geſezt wurde, daſſelbe mit 7 weitern Münzen, namentlich 4 türkiſchen, zu vermehren, ſo wie eine Sammlung von mehr als 3000 Abdrücken in Zinn, Blei, Kupfer, Gyps und Wachs anzukaufen; auch wurde es mit 2 auf die Verfaſſung geſchlagenen Medaillen in Gold und Silber bereichert, womit der König der Univerſität ein großmüthiges Geſchenk machte.

Bei der Bibliothek iſt wohl am zweckmäßigſten von den übrigen literariſchen Verhältniſſen die Rede. Die Anſtalten für Zeitungsleſer werden bei den Einrichtungen für's Vergnügen erwähnt werden.

---

von verſchiedener Größe und Form, einigen Fragmenten von Lanzen und andern Waffen, und einer Kette von kleinen ſchwarzen durchlöcherten Kugeln von Gagat. Schwäbiſche Chronik 1821. S. 761.

Von periodiſchen Schriften erſcheinen hier gegenwärtig: Dr. Bengel's Archiv für die Theologie und ihre neuſte Literatur. Katholiſch-theologiſche Quartalſchrift. Tübinger Blätter ꝛc. von v. Autenrieth und v. Bohnenberger, (von dieſen drei Schriften ſiehe oben bei den Lebensbeſchreibungen). — Auſſer dieſen erſcheint bei Buchdrucker W. H. Schramm ein Tübinger und Rottenburger Intelligenzblatt.

Tübingen hat gegenwärtig kein, alle Wiſſenſchaften umfaſſendes, literariſches Blatt. Ehmals erſchienen hier: Wochentliche gelehrte Neuigkeiten. 8. 1735 — 40. Tübingiſche Berichte von gelehrten Sachen. 8. 1752 — 63. Tüb. gelehrte Anzeigen. 8. 1783 — 1808.

Buchhandlungen ſind hier zwei: die C. F. Oſiander'ſche (vormals Heerbrandt'ſche) und die Heinr. Laupp'ſche; beide ſind gleich ſolid und wohl mit Sortiment verſehen, auch wird von ihnen eine nicht unbedeutende Anzahl von Schriften jährlich verlegt. Eine dritte Buchhandlung giebt es hier nicht, wie man aus den Titeln der Cotta'ſchen Verlagsartikel ſchlieſſen könnte, auf denen meiſtens der Name Tübingen (neben Stuttgart) ſteht, während ſchon ſeit mehrern Jahren die berühmte J. G. Cotta'ſche Buchhandlung von ihrem Beſizer nach Stuttgart verlegt wurde.

Auch ein Antiquar und Disputationenhändler (Haſelmeyer) iſt hier, (deſſen Firma: ge-

bundene Bücherhandlung lautet), der auch ein ziemliches Lager von alten Büchern, und eine Leihbibliothek führt.

Dieſe Plage der Gelehrten und Buchhändler, dem Käufer zwar zum Schein nüzlich, in der That aber die Blüthen unſerer Literatur zerſtörend, der Nachdruck, hat ſich ſeit den älteſten Zeiten in unſerer Gegend eingeniſtet, und iſt bisher bei der unſerer ſo weiſen und liberalen Gefezgebung entgangen. Zwar haben dieſe literariſchen Flibuſtier zu Tübingen und Wankheim aufgehört, ihr Weſen zu treiben, aber in Reuttlingen befinden ſich noch drei derſelben: Mäcken, Enslin und Fleiſchhauer.

Buchdrucker ſind hier ſechs: *) Schramm, Hopfer de l'Orme, Reiß, Fues, Richter, Schönhart. Anfangs war auf unſerer Hochſchule keine Buchdruckerpreſſe. M. Johannes Ottmar, ein Bürger von Reuttlingen, druckte die hier erſcheinenden Werke; da man damals mit den Preſſen umher zog, ſo läßt ſich nicht genau beſtimmen, wann er ſeinen Siz hieher verlegte, wahrſcheinlich geſchah dieſes vor

*) Nach den ältern Univerſitätsſtatuten durften nur vier Buchdruckereien hier geduldet werden, da aber nach der Organiſation unter der vorigen Regierung die Buchdrucker unter das Stadtforum kamen, ſo wurde durch das Miniſterium des Innern mehrere Buchdruckereien hier zu errichten geſtattet.

dem J. 1488, mit Gewißheit kann man ſagen, daß er 1498 hier war. Zu der Geſchichte unſerer Buchdruckerei ſcheint auch der ſlaviſche Bibeldruck in Tübingen und der Gegend zu gehören, welcher aber in einer beſondern Schrift von Känzler v. Schnurrer ausführlich behandelt iſt.

Univerſitätsgebäude.

Das Univerſitätshaus, ein ſchönes freiſtehendes Gebäude mit einem auf Säulen ruhenden Balkon*). Man nannte es ehmals das Sapienzhaus, es verbrannte 1534 mit dem daran befindlichen Archiv und der Bibliothek, wodurch die meiſten ältern Urkunden unſerer Univerſität verloren giengen. Laut einer lateiniſchen Inſchrift über dem Eingang wurde es 1547 wiederhergeſtellt, weswegen auch der untere große Saal Aula nova heißt. Dieſer iſt ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nach ein theologiſcher Hörſaal**), wird aber jezt blos zu öffentlchen Feierlichkeiten, Disputationen u. d. gl. benüzt. Unter dieſem Saale befand ſich ehmals ein mediziniſcher Hörſaal und vor Kurzem noch die Bibliothek; jezt iſt daſelbſt ein kameraliſtiſcher Hörſaal, ein Saal

*) Die Vignette auf dem Titel ſtellt die Vorderſeite dieſes Gebäudes dar.

**) Wozu bis 1537 das Chor der Kirche diente, wo jezt die Gruft befindlich iſt.

für die Modellſammlung und ein Zimmer für das Zeichnungsinſtitut eingerichtet; noch ein Stockwerk tiefer befindet ſich die Regiſtratur, und ebendaſelbſt das Univerſitätsarchiv. Dieſe Geſchoſſe ſind wegen der terraſſenförmigen Geſtalt des Platzes, von drei Seiten frei, indeß man Treppen hinuntersteigen muß, um zu ihnen zu gelangen. Von dem Eingang an aufwärts im mittlern Stockwerke iſt das Senakulum, oder der Saal für Senatsſitzungen; im Nebenzimmer befinden ſich Bildniſſe verſtorbener Profeſſoren von den älteſten Zeiten her. Im oberſten Stockwerke befindet ſich ein Fruchtboden für die der Univerſität gehörigen Früchte.

Das Fakultätshaus in der Münzgaſſe hat ſeinen Namen von der Artiſtenfakultät, der es früher zugehörte, es wurde im J. 1777 beinahe ganz neu aufgebaut, und enthält unten einen ſehr großen juriſtiſchen Hörſaal und das Kriminalgefängniß der Univerſität. Im erſten Stockwerk zwei mediziniſche, wovon der größere der vordere heißt, und einen juriſtiſchen. Im obern Theile des Gebäudes befindet ſich ein Wachtzimmer und zwei Karzer. In dem untern öſtlichen Theile rechts von der ſteinernen Treppe, die nach dem Klinikum führt, iſt die Aula vetus, wo auch die Bakkalaureats- und Magiſteriumsfeierlichkeiten vorgenommen wurden; 1593 wurde ſie ausgebeſſert und erhielt den Namen Aula renovata, jezt heißt ſie das Auditorium phi-

loſophikum äſtivum. Neben dem untern Theile der erwähnten ſteinernen Treppe befindet ſich das Auditorium philoſ. hibernum. Die übrigen Theile dieſes Gebäudes, ſo wie die daranſtehende, gleichfalls der Univerſität gehörige, Reihe von Häuſern bis zum Univerſitätshauſe ſind Amtswohnungen der Profeſſoren. Auſſerdem ſind auf dem Schloſſe, im Seminarium, Klinikum und in dem anatomiſchen Theater Hörſäle eingerichtet.

Klöſter.

Weil die beiden hieſigen theol. Pflanzſchulen aus alten Klöſtern entſtanden, ſo mag eine kurze Geſchichte dieſer, hier ihre Stelle finden. In früheren Zeiten waren mehrere Klöſter hier; auſſer dem ſogleich zu beſchreibenden Franziskaner- und dem Auguſtiner-Kloſter gab es auch Kloſterfrauen vom dritten Orden der Franziskaner, 1333 von den Pfalzgrafen von Tübingen geſtiftet; 1478 giengen ſie zum Auguſtinerorden über, ſie hießen nun die Sammlungsfrauen zu St. Urſula und erhielten bei dieſer Gelegenheit vom Herzog Eberhard Steuerfreiheit und die Erlaubniß, für ſich und andere Leute arbeiten zu dürfen; 1495 baten ſie, weil der Lärmen ihre Andacht ſtöre, ihr Haus und Güter verkaufen und nach Owen ziehen zu dürfen; dieſes wurde auch ſogleich ausgeführt, doch ſtand ihre Kapelle noch 1528. Noch jezt heißt ein Haus an der Ammer das

Nonnenhaus. Ein zweites Frauenkloſter war das Blaubeurer (Benediktinerordens), es dauerte beinahe bis auf die Zeit der Reformation. 1511 wurde eine Geſellſchaft Galiläiſcher Jakobiter-Brüder angefangen, ihre weitere Schickſale ſind aber nicht bekannt. — Ferner war hier ein Frauenkloſter, die Klauſe genannt, aus deſſen Kapelle nachher die St. Jakobskirche wurde, und welches Herzog Ludwig 1576 ſeinem Burgvogt zu Tübingen, Hans Hermann Ochſenbach, ſchenkte.

Auguſtinerkloſter.

Proteſtantiſch-theologiſches Stift.

Kurz nach der Entſtehung der Auguſtiner Eremiten ſtiftete Pfalzgraf Rudolph (1262) hier ein Kloſter für Mönche dieſes Ordens *). Biſchof Herrmann von Augsburg ertheilte ihnen Indulgenzbriefe, vermöge deren ſie aus ſeinem Sprengel reichliche Beiträge erhielten. Dagegen mußten ſie mit den Weltgeiſtlichen manchen harten Strauß beſtehen; wir wiſſen zum Beiſpiel, daß der Biſchof von Koſtanz, ſeinen Weltgeiſtlichen (1304) verwieß, weil ſie es nicht leiden wollten, daß die Auguſtiner auch Beichte hören und auf den Gottesacker begraben; er ſagte: ſie ſollen Ordensleute von einem ſo exemplariſchen Wandel

*) Die Zeitangaben ſchwanken zwiſchen 1260 u. 1264; einige halten Pfalzgraf Hugo für den Stifter.

und verdienſtvoller Gelehrſamkeit in ihrem Weſen nicht hindern, ſondern ihnen vielmehr gute Worte geben, damit ſie ihre Nachläßigkeit wieder erſezen.

Wo die erſte Wohnung dieſer Mönche geſtanden habe, iſt nicht bekannt; das jezige dem theologiſchen Seminarium eingeräumte Gebäude wurde erſt 1464 angefangen, da das Kloſter während der Erbauung reichere Beiträge erhielt, ſo dauerte der Bau ſehr lange, und wurde wie es ſcheint erſt um's Jahr 1492 vollendet *). Die Ausſchweifungen der Mönche machten 1483 eine Reformation des Kloſters nothwendig, nachdem der Herzog vergeblich verſucht hatte, daſſelbe nach Vaihingen oder Offenhauſen zu verſezen. Vom Jahre 1499 an hatte es den berühmten Johann Staupiz, nachherigen väterlichen Freund Luther's, zum Prior, bis er als öffentlicher Lehrer und Provinzial ſeines Ordens nach Wittenberg kam. Bei der allgemeinen Kirchenreformation des Landes wurden auch (1535. 1536.) die Mönche dieſes Kloſters vertrieben. Dagegen errichtete Herzog Ulrich 1536 die Stipendiatenanſtalt, in welcher eine Anzahl junger Leute, die auf der Univerſität ſtudirten und ſich zu württembergiſchen Staats- und Kirchendienſten verbindlich machten, auf öffentliche Koſten (durch jährliche Beiträge von den Armenkaſten der Städte und

*) Nach Sattler; denn nach Cruſius ſtürzte das Gebäude 1490 wieder ein, und mußte von Grund aus neu aufgeführt werden.

Dörfer des Landes) erhalten und erzogen werden ſollten. Dieſe nun waren gleich Anfangs der Aufſicht zweier Superattendenten und eines Magiſter Domus untergeben, wohnten aber zuerſt zerſtreut in der Stadt, bis ihnen 1541 die Hälfte der ſogenannten Burs (Contubernium academicum) und endlich nach P. C. Phrygios früherem Vorſchlag, 1548 das leerſtehende Gebäude der Auguſtiner eingeräumt und zu ihrer Aufnahme eingerichtet wurde. Herzog Chriſtoph, der mit Recht als der zweite Stifter dieſes Inſtituts betrachtet wird, vermehrte die von 14 nach und nach auf 70 geſtiegene Anzahl der Stipendiaten zulezt bis auf 150, und beſtimmte die Anſtalt jezt ausſchlieſſend für Theologen *). Es war eine Vergröſſerung des Gebäudes nöthig; dieſe erfolgte durch Auſſezung eines doppelten Stockwerks über Kirche und Chor 1560**); troz der harten Bedräng-

*) In der neuen Ordination für das Stipendium vom 15. Mai 1557, wieder abgedruckt mit ganz unbedeutenden Aenderungen in der großen Kirchenordnung von 1559.

**) Auch Nebenſtiftungen kamen hinzu, um die Anzahl von Zeit zu Zeit zu vergrößern. Michael Tyffernus aus Illyrien, Herzogs Chriſtoph's Lehrer und Lebensretter ſezte eine Summe aus für 4 Stipendiaten (die ſogen. Tyfferniten) und Graf Georg v. Württ. beſtimmte für 10 Stipendiaten (ſechs Mömpelgarder und vier Elſäßer) aus ſeinen Herrſchaften (1555) eine Stiftung von 10,000 fl.

niſſe des dreißigjährigen Krieges wurde das Inſtitut doch während deſſelben nie gänzlich geſchloſſen, es verdankte ſeine Erhaltung vornehmlich auch dem hochverdienten Val. Andreä, der, ſeit 1539 Hofprediger in Stuttgart, unermüdet dafür wachte und wirkte, und da die Anzahl der Zöglinge nicht lange nach Beendigung dieſes Kriegs ſelbſt noch höher ſtieg, als je zuvor, ſo mußte nun auch der vordere Flügel des Kloſtergebäudes (gegen den Neckar zu) der ohnedieß während der Kriegsjahre ziemlich gelitten hatte, um ein paar Geſchoſſe erhöht werden (1668); er erhielt den Namen des Neuen Bau's.

Das Gebäude beſteht noch jezt aus vier Flügeln, welche ein Quadrat bildet, in deſſen Mitte ein Brunnen ſteht *). Es hat 3 Stockwerke, (ſogenannte Sphären), auf ihnen befinden ſich auſſer 2 Hörſälen 43 Wohnzimmer. Den Wohnzimmern gegenüber befinden ſich größtentheils die Schlafzimmer, deren Anzahl 41 iſt. Die ehmalige Hauskapelle iſt jezt der Kloſterbibliothek eingeräumt. In dem unterſten Stockwerke iſt die Küche und ein ſehr großer gemeinſchaftlicher Speiſeſaal. Der Haupteingang des Stifts iſt von einer Mauer umgeben, an deren

*) Seine Quelle iſt in dem Helmling gegen dem Schwärzloch; auſſer dem hatte ſonſt das Stift einen Schöpfbrunnen, deſſen Waſſer aus der Gegend des Philoſophenbrunnen herkommen ſoll.

Thor ſich die Wohnung des Thorwarts befindet. Gegen den Neckar zu iſt der Kloſtergarten, welcher eine ſehr anmuthige Lage hat, und den Vorſtehern des Seminars und dem Speiſemeiſter zur Benuzung überlaſſen iſt. Gegen Oſten in der unmittelbaren Nähe des Seminars iſt die Wohnung des Ephorus, gegen Weſten, etwas entfernter, iſt die Wohnung des erſten Superattendenten, gegen der Neckarhalde zu iſt der ſogenannte Bärengraben, über dieſen führt eine hölzerne Gallerie, der Repetentengang genannt, weil er zunächſt für den Gebrauch der Repetenten beſtimmt iſt.

In dieſes Seminarium werden alle Jahre im Herbſt die Zöglinge einer der 4 niedern Kloſterſchulen, ſo wie einzelne Schüler, namentlich der obern Klaſſe des Stuttgarter Gymnaſiums aufgenommen, welche zuſammen dann eine Promotion bilden. In den erſten zwei Jahren ſtudiren ſie Philologie und Philoſophie, in den drei folgenden Theologie. (Nach dem gegenwärtig proviſoriſch eingeführten abgekürzten Kurſus ſtudiren ſie nur 1½ Jahr Philologie und Philoſophie, und nur 2½ Jahr Theologie). Im erſten Jahre nennt man die Stipendiaten Novizen*); bisher war

*) Sie wurden ehmals ſogleich nach ihrer Ankunft zu Bakkalaureis gemacht. — Die Kandidaten hießen auch Komplenten, weil ſie die Lücken der Kenntniſſe noch ausfüllen ſollten, die ihnen zur Magiſterswürde fehlten.

es Geſez, daß nun die ganze Promotion durch Vertheidigung einer Diſſertation oder (nach einer Verordnung vom 6. Mai 1814) kurzer Theſen ſich die Magiſterwürde erwerben mußte, dieſes iſt aber izt durch ein Reſkript vom 3. Dez. 1821 jedem freigeſtellt. Nach beendigter philoſophiſcher Laufbahn beginnt die theologiſche; die Predigtübungen werden theils im Speiſeſaal des Seminar's in eigenen dazu feſtgeſezten Stunden (ehmals wurde ſogar während des Eſſens gepredigt), theils in dem ſeit dem 14. Nov. 1815 angeordneten Predigerinſtitut in der Schloß- und Spitalkirche gehalten.

Die für die beſondern Verhältniſſe des Seminariums nöthige Diſziplin iſt durch die Statuten von 1793 beſtimmt, welche im Weſentlichen noch jezt gültig ſind. Jeder Stipendiat hat freie Wohnung im Seminar *), von den Repetenten hat jeder ſein eignes Zimmer. Mittags und Abends erhalten die Stipendiaten freie Koſt, auſſerdem iſt für jeden Theologie Studirenden über das Eſſen ½ Maaß, für jeden Philoſophie Studirenden ¼ Maaß Wein ausgeſezt, wofür ſie jedoch gröſtentheils ein Geldſurrogat erhalten, — eine Einrichtung, welche bei der Mittelloſigkeit ſo vieler Seminariſten ſehr wohlthätig iſt.

*) In neuern Zeiten iſt es Manchen, die wegen kränklicher Umſtände einer bequemern Wohnung bedürfen, auf ärzliches Zeugniß erlaubt worden, auf ihre Koſten die Wohnung in der Stadt zu nehmen.

Kranke werden beſonders verpflegt, es ſind zu dem Ende 3 Krankenzimmer beſtimmt und die Kranken erhalten eine eigne Krankenkoſt. Ein beſonderer Arzt, (derzeit Prof. Ferd. Gmelin) nebſt einem Krankenwärter ſind bei dem Stift angeſtellt. Jeder Stipendiat bekommt jährlich 4 Reichsthaler und 4 Buch Papier, auch Beiträge zu den Diſputationskoſten und Reiſekoſten zur Prüfung in Stuttgart und zu Beziehung eines Vikariats. Auſſerdem ſind noch mehrere Privatſtiftungen zur Austheilung an einzelne bedürftige und gut prädizirte Seminariſten vorhanden, namentlich die Guothiſche, welche jährlich für einen Seminariſten 30 fl., für einen Repetenten 60 fl. beträgt. Die nöthigſten Kollegia werden unentgeldlich geleſen, auch hat das Stift ſeine eigene Bibliothek, aus welcher die Bücher auch auf's Zimmer gegeben werden; die Aufſicht über dieſelbe hat ein eigener Bibliothekar. Jeder Stipendiat muß ſich anheiſchig machen, in keine fremden Dienſte ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Landesherrn zu treten. Im entgegengeſezten Falle, wie auch, wenn er aus dem Stifte geſtoſſen wird, muß er die auf ihn verwandte Koſten erſezen.

Mit dieſer Anſtalt iſt ein ſogenannter Hoſpitum-Tiſch verbunden, an dem 40 — 50 Studirende aus allen Fakultäten, worunter bisher immer auch namentlich einige Ungarn und Siebenbürger waren, freie Koſt genieſſen; ſie ſind den Diſziplinargeſezen des Seminariums, ſo weit ſie

auf ſie anwendbar ſind, gleichfalls unterworfen. Der Geſammtaufwand für die Anſtalt, welcher aus dem Kirchengute zu beſtreiten iſt, beträgt jährlich ungefähr 65,000 fl.

Zur leichteren Handhabung der Ordnung ſind 12 Famuli angeſtellt, welche die Verfehlungen gegen die Geſeze des Inſtituts zu notiren, und den Repetenten und dem Inſpektorat anzuzeigen haben, — ſie haben zugleich die Beſtimmung, ſich zu Lehrſtellen in lateiniſchen Schulen vorzubereiten. Die Bedienung geſchieht durch 5 herrſchaftliche und 12 — 13 Seminariſten-Diener. Alle Vierteljahre wird ein Verzeichniß ſämmtlicher Stipendiaten gedruckt, der Magiſterzettel; nach dem neueſten auf Georgi 1821 verfertigten Verzeichniſſe ſind im Seminar anweſend: 123 theol. stud., 50 philos. stud., 36 hospites.

Aus der Zahl derjenigen Stipendiaten, welche ſich durch Kenntniſſe, Fleiß, und gute Sitten auszeichnen; werden 8 — 10 Repetenten (magistri repetentes) ernannt, welchen die unmittelbarſte und nächſte Aufſicht und Leitung der Seminariſten anvertraut iſt, welche die Prüfungen derſelben zu beſorgen, namentlich den ſogenannten locus theol. zu halten ꝛc., auch zugleich in der Hoſpital- und St. Georgen-Kirche zu predigen haben.

Das Inſpektorat iſt ein eignes Kollegium aus zwei Superattendenten von der theologiſchen, und einem Ephorus aus der philoſo-

phiſchen Fakultät *); Superattendenten ſind gegenwärtig: Dr. Johann Friedrich v. Flatt **) und Dr. Ernſt Gottlieb Bengel, Ephorus iſt Prof. Jäger. Das Inſpektorat hat die Oberaufſicht über das Seminar in jeder Beziehung, jedoch in Abſicht auf das Oekonomiſche gemeinſchaftlich mit einem Rechnungsbeamten (Prokurator); in wichtigeren Fällen hat es an den königl. Studienrath zu berichtigen.

Das hieſige Seminarium war von jeher eine Pflanzſchule tüchtiger Männer aus allen Fächern; ein Andreä, Brenz, Bidembach, Oſiander, Lyſer, Hafenreſſer, Sigwart, Thumm, Bilfinger, Kies, Bengel, Spittler, Flatt, und viele andere, theils verſtorbene theils noch lebende berühmte Gelehrte giengen daraus hervor. Es iſt auch bekannt, daß es im Auslande für keine geringe Empfehlung gilt, im Tübinger Stift ſtudirt zu haben; demungeachtet hat ſchon der berühmte württemb. Philoſoph und Staatsmann Bilfinger an die Aufhebung deſſelben gedacht und den Vorſchlag gemacht, den Stipendiaten lieber das Geld zu geben; bei ſolchen Vorſchlägen bedenkt man indeſſen nicht, daß die Erſparniß der (durch die Verakkordirung der Speiſung ohnehin jezt ſehr verminderten) Adminiſtrationskoſten nur ein ſehr geringer Vortheil

---

*) Früher „Magiſter Domus" genannt.

**) Die durch ſeinen Tod erledigte Stelle iſt noch nicht beſezt.

wäre gegen den großen Nutzen, welchen dieſe in ihrer Art einzige Anſtalt von jeher dem Staat und der Kirche Württemberg's gewährt hat; und wir dürfen in dieſer Hinſicht wohl an die alte Aufſchrift des Seminar's erinnern:

Claustrum hoc cum patria statque caditque sua.

Franziskanerkloſter.

Kollegium illuſtre, katholiſch-theologiſches Konvikt.

Die Zeit ſeiner Stiftung iſt unbekannt *); als die Hochſchule zu Tübingen geſtiftet wurde, waren die daſſelbe bewohnenden Franziskaner-Minoriten oder Barfüſſer-Mönche durch ihr ausſchweifendes Leben übel berüchtigt; doch giengen auch tüchtige Männer aus ihrer Mitte hervor, namentlich ein Paul Scriptoris und ein Sebaſtian Münſter. Indeſſen kam es nach und nach ſo ſehr in Abgang, daß ſeit 1537 die darin befindliche Kirche in einen Pferdeſtall verwandelt wurde, endlich brannte es ganz ab (1540), wobei faſt alles ein Raub der Flammen wurde bis auf den beſagten Pferdeſtall, den wahrſcheinlich ſein ſteinernes Gewölbe ſchützte, und im J. 1587 wurde es vollends abgebrochen. An ſeiner Stelle entſtand das

*) Wahrſcheinlich fällt ſie zwiſchen 1270 und 1280, im J. 1446 wurde es reformirt und mit Rekollekten beſetzt.

Kollegium illuſtre, das 1588 angefangen, 1592 vollendet und mit großen Feierlichkeiten eingeweiht wurde. Der Zweck war eine Lehranſtalt für Staatsdiener zu errichten; im Weſentlichen der Einrichtung des theologiſchen Seminar's ähnlich, die ſich ſchon ſo trefflich bewährt hatte. Herzog Chriſtoph hatte dieſen Plan gefaßt und auch ſchon mit ſeiner Ausführung einen Verſuch im Kleinen angeſtellt, indem er ſeit 1559 durch den berühmten Martin Cruſius mehrere Jünglinge in einem Gebäude auf der Stelle des abgebrannten Franziskanerkloſters erziehen ließ. Die Univerſität ſelbſt drang auf die Ausführung und machte 1564 durch ihren Kanzler Andreä das Anerbieten, das Gebäude auf ihre Koſten aufführen und mit Lehrern und Aufſehern verſehen zu laſſen, aber der Herzog erlebte die Ausführung nicht mehr. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig ergriff die Idee mit groſſem Eifer, aber betrieb auch die Ausführung, zum Theil durch ſeine öftere perſönliche Gegenwart, mit ſolcher Ungeduld, daß ſich die Koſten, die gröſtentheils aus dem Kirchenkaſten genommen wurden, auf 60,000 Goldgulden (nach Sattler) beliefen, ungeachtet man die Steine von dem abgebrannten Kloſter Einſiedel im Schönbuch herbeiführte Es war als hätte er ſeinen frühen Tod vorausgeſehen, und doch auch ein Denkmal ſeiner Thätigkeit hinterlaſſen wollen, denn im folgenden Jahre ſtarb er, ohne etwas weiteres für die neue Anſtalt thun zu können. Sein Nachfol-

ger Friedrich I., der überall die Ausländer vorzog, beſtimmte es nun auch hauptſächlich für junge Fürſten, Grafen und Edelleute, ohne die Söhne inländiſcher Staatsdiener nach dem früheren Plane aufzunehmen.

Das ganz aus Quaderſteinen aufgeführte Gebäude beſteht aus vier Flügeln, welche einen Hofraum einſchlieſſen; in dem nördlichen und weſtlichen Theile ſind ſehr ſchöne Zimmer eingerichtet. Unter der Erde fließt die Ammer durch; mitten im Hofe ſteht ein Brunnen mit einem eiſernen Trog *). Der hinter dem Gebäude liegende Tummel- oder Turnirgarten enthielt ein Schießhaus, einen Ringplaz, eine Reit- und Laufbahn, ein Ballhaus und eine Kegelbahn, die ſämmtlich verſchwunden ſind, an der Stelle des Ballhauſes iſt jezt die katholiſche Kirche erbaut. Im Gebäude ſelbſt war ein Fecht- und Tanzſaal, der gleichfalls bei der Errichtung des Konvikts aufhörte, benüzt zu werden.

Dieſes Kollegium ſtund nicht unter der Univerſität, es hatte ſeine eigne Jurisdiktion, ſeine eigenen Statuten, ſeine eigene Profeſſoren, einen für die Inſtitutionen, einen für Lehen- und Kriminalrecht, nebſt dem Rechtsprozeß, einen für Staatskunſt und Geſchichte, und einen Sprach-

*) Seine Quellen ſind auf der Viehweide. Auch hatte das Kollegium früher einen Schöpfbrunnen, der ſo alt war, als das Kloſter ſelbſt.

meiſter, einen Arzt, vier Exerzitienmeiſter, (einen Bereiter, einen Fechtmeiſter, einen Ballſpieler und einen Tanzmeiſter) und eine ziemliche Dienerſchaft. Auch beſaß daſſelbe eine ſchöne Bibliothek, und einen Saal für Experimentalphyſik. Die jungen Adelichen wohnten und ſpeisten hier beiſammen, mit Beobachtung eines gewißen Rangreglements *). Die Aufſicht über das Ganze war einem Oberhofmeiſter übertragen, die Unterhaltung geſchah aus dem Kirchengut und war einem eignen Verwalter übertragen; anfangs waren die Einkünfte des eingegangenen Kloſters Einſiedel dazu beſtimmt. Zum Andenken an die Einſiedlermönche mußten die Kollegiaten einen violetten Rock und Talar tragen.

Die Einrichtung fand im In- und Auslande bald ſo vielen Beifall, daß von allen Seiten Adliche herzuſtrömten, und manchmal die Zimmer

*) So wurden dreierlei Tiſche gehalten; auf dem erſten kamen jedesmal 10 Trachten und Wein nach Nothdurft; auf den zweiten 6 Trachten und jedem 1 Quart Wein; auf den dritten 4 Trachten und 1 Schoppen Wein. Das Koſtgeld war am erſten wöchentlich 3 fl., am zweiten 2 fl. 24 kr., am dritten 1 fl. 52 kr. (1609) damals waren 70 Kollegiaten darin. Der Oberhofmeiſter hatte einen ſchweren Stand, ſeiner Inſtruktion gemäß ſollte er für die Befolgung der Geſeze ſorgen, jedoch den Strafbaren immer ſo behandeln, daß er ja auf keine Art anſtoſſen könnte. Die Profeſſoren ſollten ihre Lektionen fein, kurz, leicht, deutlich und verſtändlich vorbringen.

ſie beinahe nicht faſſen konnten. Johann Friedrich, nachher Herzog von Württemberg, war der erſte, welcher darin aufgenommen wurde, Herzog Friedrich I. gab (1607) dem Oberhofmeiſter des Kollegiums den Vortritt vor dem Rektor der Univerſität. Der darin erzogene Herzog Johann Friedrich gab ihm 1609 neue Ordnungen und Freiheiten, welche Eberhard III. 1666 erneuerte. In den neuern Zeiten hörte dieſe Anſtalt durch Mangel an Zöglingen auf.

Im J. 1817 wurde ſie aufgehoben und zu einem katholiſchen Konvikt eingerichtet, einer Bildungsanſtalt von kathol. Geiſtlichen, auf 200 Zöglinge berechnet, die 5 Jahre lang ganz nach Art der lutheriſchen Stipendiaten auf öffentliche Koſten verpflegt werden und von da in das Prieſterſeminarium zu Rottenburg eintreten, wo ſie ſich unter der Aufſicht des Biſchofs vollends ausbilden. Es ſteht unter der Aufſicht eines Direktors, Leopold Koch, und 5 Repetenten.

Mit dem Konvikt iſt auch zugleich ein ſogenanntes Präparandeninſtitut verbunden, d. h. eine Bildungsanſtalt für künftige Lehrer an den Gymnaſien der Katholiken.

Andere Stiftungen.

In den biſchöflichen und Mönchsſchulen des Mittelalters ſah man hauptſächlich darauf, daß die Schüler gemeinſchaftlich wohnten, als daher die Univerſitäten entſtanden, ſo trug man auch Sorge, daß die Ankommenden eine Art öffentlicher

Herbergen fänden, wo ſie unter ihren Magiſtern auf gemeinſchaftliche Koſten lebten und einer gewißen Aufſicht unterworfen waren. Wegen der täglich oder wöchentlich zu leiſtenden Beiträge, aus denen eine gemeinſchaftliche Kaſſe entſtand, erhielten dieſe Anſtalten wahrſcheinlich den Namen Burſen (Bursae); das Einlegen des Geldes hieß Positio. Einige dieſer Burſen hießen Communes, bei welchen jeder Studirende gleiches Eintrittsrecht hatte, denn es gab auch verſchiedene Bursas privatas für dieſen oder jenen Zweig der Wiſſenſchaft oder für dieſe oder jene Landsmannſchaft (Nation); dieſe leztern hörten aber bald auf oder giengen in Stipendien über, beſonders wenn ſie reich dotirt waren. In Tübingen gab es Anfangs 4 Burſen, die aber nach einem Befehl Herzog Eberhard's vom 26. Mai 1479 *) zu einer gemeinſchaftlichen vereinigt werden ſollten, (in dem Gebäude des jezigen Klinikums). Sie erhielt ſich ſehr lange, während auf andern Hochſchulen die Burſen frühe ſchon wegen der durch ſie veranlaßten Sittenloſigkeit verboten wurden. Sie erhielt zwar Beiträge von der Regierung, doch mußten immer noch die Aufgenommenen Beiträge leiſten. Anfangs hatte ſie zwei Abtheilungen, die Burſe der Realiſten gegen

*) Nach einer Urkunde: Wenn daher Mart. Cruſius das Jahr 1483 angiebt, ſo ſcheint er dieſes von der Vollendung des Gebäudes zu verſtehen.

Oſten, und die des neuen Wegs oder der Nominaliſten gegen Weſten, wovon ſchon oben die Rede war. Zunftmäßig hatte die eine das Sinnbild eines Adlers, die andere eines Pfauen, welche ſogar König Ferdinand in der Ordination von 1525 anführt. Die Burſe ſtand unter einem Rector Bursae und ungefähr 10 Magistris conventoribus, ferner war ein Depoſitor da, der die Aufſicht über die Dienerſchaft führte, die Koſt beſorgte ein Oekonomus. Sie erhielt einen ſolchen Zulauf, daß ſie bis auf einen geringen Fruchtbeitrag der Regierung, alle ihre Bedürfniſſe aus eignen Mitteln beſtreiten konnte. Ja die Einkünfte erreichten eine ſolche Höhe, daß Eberhard in der nova ordin. v. 1491 ſchreibt: „Man ſolle das von der Burſe eingenommene Geld ſo verwenden, daß zuerſt die Zinſen des aufgenommenen Geldes bezahlt werden, dann die Gülten abgelöst, dann für anderes Nothwendiges und Nützliches, beſonders für eine Bibliothek und ein Pädagogium geſorgt, und endlich auch ein bedeutender („der merer“) Theil für unvorhergeſehene Bedürfniſſe zurückgelegt werde.“ Das eben erwähnte Pädagogium iſt nicht mit den Schulen zu verwechſeln, ſondern war eine philoſophiſche Vorbereitungsanſtalt mit 4 Klaſſen und ungefähr 6 Lehrern, welche Classici hießen und in den freien Künſten und Sprachen Unterricht gaben. (Das Quadrivium zum Unterſchied von dem Trivium, den Trivialſchulen, die nur 3 Klaſſen hatten).

Hier wurden alle neu ankommende Studirende, die noch nicht Bakkalaurei waren, oder ſelbſt ſolche, wenn ſie im Examen nicht beſtanden, aufgenommen und vor vollendetem Kurſus nicht einmal zu philoſophiſchen Vorleſungen zugelaſſen. Mehrere Geſchichtſchreiber, namentlich Bock in ſeiner Geſchichte von Tübingen ließen ſich durch die oben angeführten Worte Eberhard's d. ä. verleiten, anzunehmen, dieſer Herzog habe das Pädagogium geſtiftet, es iſt aber nicht ſo, damals war es ein bloßer Entwurf; erſt zur Zeit der Reformation fieng man an, ernſtlich an die Ausführung zu denken. In einer Ordination von 1535 wird darauf gedrungen, daß dieſe Anſtalt in's Leben trete und Jünglinge aus der Trivialſchule aufnehme. Herzog Ulrich wollte Anfangs das leergewordene Auguſtinerkloſter dazu einräumen und einen Pädagogarchen mit 3 Magiſtern hineinſezen, aber aus einer ſpätern Ordination Ulrich's von 1544 erhellt, daß es nicht lange darin geblieben oder noch wahrſcheinlicher gar nie hineingekommen war, denn hier wird auf's Neue den Artiſten befohlen, mit dem Pädagogium den Anfang zu machen, und ihm einen Theil der Burs einzuräumen, bis ein beſtimmter Plaz dafür ausgemittelt wäre. Es ſcheint aber auch hier nicht geweſen zu ſeyn und überhaupt nie einen feſtbeſtimmten Plaz gehabt zu haben. Blos der Pädagogarch und ſeine Magiſter hatten 1557 daſelbſt ihre Koſt (victum sumebant et mensas rege-

bant); die Schüler aber wohnten wahrſcheinlich zerſtreut bei den Bürgern, und hatten (nach den Senatsakten) nicht einmal ihren Unterricht in einem Hauſe; erſt lange nachher wurde die 3te Klaſſe in dem Kontubernium gehalten, wie aus den Rechnungen erhellt.

Dieſe Ausſchweifung über das Pädagogium ſchien mir nöthig, um die bisherigen irrigen Anſichten darüber zu beleuchten, doch kehren wir zu den Begebenheiten der Burſa zurück. Bei der Reformation wurden die beiden philoſophiſchen Parthien aufgehoben, die Anzahl der daſelbſt wohnenden Zöglinge betrug damals und in der Folge ungefähr 30, höchſtens 40. Aber an der Koſt hatten weit mehrere Antheil, es wurden gewöhnlich, 15 auch 16 Tiſche gedeckt, jeder zu 8 Perſonen. Die Regierung gab jährlich 40 Scheffel Frucht, auſſerdem hatte die Burs einige jedoch unbedeutende Gülten. So blieb es bis zum dreißigjährigen Kriege, wo ſie gänzlich aufhörte, aber noch vor ſeinem Ende kamen ſchon wieder nach und nach Studirende, doch ſah man bald ein, daß ſie nie wieder die vorige Höhe erreichen könnte, die Gülten, die jährlichen Schenkungen und Beiträge blieben aus, und innere Uneinigkeit und Zügelloſigkeit zogen den gänzlichen Untergang nach ſich. Es wollte Niemand eine Reparatur vornehmen und es ſah ſo unreinlich und verfallen aus, daß nicht einmal mehr ein Profeſſor der philoſophiſchen Fakultät die Adminiſtration übernehmen wollte. Endlich wurden gegen

das Ende des 17ten Jahrhunderts die traurigen Ueberreſte derſelben der philoſophiſchen Fakultät übergeben, mit der Bedingung, daß ein Profeſſor daſelbſt wohnen, einen Koſttiſch für Studirende halten, und die Aufſicht über dieſelbe führen ſollte. Aber auch dieſe Einrichtung hatte keinen Erfolg; man ſtellte daher im Anfang des folgenden Jahrhunderts einen Rector-Contubernii auf, der nun ſogleich den Depoſitor und Oekonomus entfernte, die rohe Art der Depoſition aufhob oder milderte, und dem Ganzen bald eine ſolche Geſtalt gab, daß oft das Haus die Menge derer nicht faſſen konnte, welche aufgenommen zu werden wünſchten, aber die Einkünfte reichten nicht zu, das Gebäude im gehörigen Stand zu erhalten, es wurde daher baufällig und zulezt dem Klinikum, (welches zur Entſchädigung der philoſophiſchen Fakultät jährlich 200 fl. zu bezahlen hat) eingeräumt, bei deſſen Beſchreibung weiter davon die Rede ſeyn wird.

Mit dieſer Anſtalt waren mehrere Privatſtiftungen verbunden, namentlich die von Martin Cruſius, der auch hier ſeine Bibliothek aufſtellte, und die Fleck'ſche.

Wie ſich mit dem Kontubernium ſolche Privatſtiftungen vereinigten, ſo machten andere auch ihre Einrichtungen nach ſeinem Muſter. Auf dieſe Art entſtand das Stipendium Martinianum, eine von Georg Hartſeſſer und Martin Plantſch im J. 1518 gemachte Stiftung, ver-

möge welcher mehrere Studirende freie Koſt und Wohnung erhielten. Es ſollten blos ſolche aufgenommen werden, die nicht im Stande wären, jährlich 20 fl. zum Studiren aufzubringen (Adliche und Reiche waren ausdrücklich ausgeſchloſſen), jezt iſt natürlich die Summe erhöht und die Kompetenten müſſen ein Vermögenszeugniß aufweiſen, daß ſie jährlich nicht im Stande ſeyen, 150 fl. aufzubringen, weder durch Unterſtüzung ihrer Eltern, noch ihrer Verwandten und Freunde. Solche Stipendiaten heißen Gratianer, weil ſie ex gratia, nicht wegen eines Familienrechts aufgenommen werden.

Man nannte dieſe Anſtalt anfangs nach beiden Stiftern; weil ſie aber erſt nach Hartſeſſers Tode (1518) unter Plantſch's Leitung vollends zu Stande kam, ſo wurde jener vergeſſen. Auſſer dem Martinianum gab es noch mehrere ähnliche „Stipendia vaga", die in verſchiedenen Häuſern beſtanden; um dieſe zu vereinigen wurde 1663 bis 1665 der jezige Neue Bau errichtet, der den Namen „Martinianum" von den Martinianern, damals der Hauptzahl, erhielt. Es wurden in dieſen mehrere kleine, theils für Arme, theils für beſondere Familien gemachte Stiftungen aufgenommen, deren Rechte zum Theil ſehr im Dunkel liegen, jedoch in Kurzem aufgeklärt werden ſollen, indem die Superattendenz gegenwärtig eine Reviſion der Akten vornehmen läßt, die ſeiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden ſoll. Ab-

geſondert verwaltet wird die Fickler'ſche Familienſtiftung, (von 1586), die jedoch daſſelbe Lokal und dieſelben Statuten hat. Es gelten bei ihr folgende Grundſäze: daß nie 2 Brüder neben einander oder unmittelbar nacheinander aufgenommen werden, daß bei Gleichberechtigten auf Bedürftigkeit, Fleiß und Sitten Rückſicht genommen wird, bei ſonſt gleichen Umſtänden aber die eigentlich auf 3 Jahre beſtimmte Zeit auf 2 oder 1 Jahr abgekürzt wird, damit der andere auch Theil daran nehme, und daß endlich gleichberechtigte Familien miteinander abwechſeln dürfen.

In der Regel ſind in dieſer Anſtalt 16 Studirende, ſie ſtehen unter der Superattendenz von Prälat Bengel, Hofrath Chr. v. Gmelin, Vizekanzler v. Autenrieth und Profeſſor von Eſchenmayer; lezterer iſt zugleich Adminiſtrator der Anſtalt. Die neueſten Statuten ſind von 1752. Die Stipendiaten erhalten in einem geräumigen Saale, der Kommunität, gemeinſchaftlich ihre Koſt, welche ein Speiſemeiſter (Williards) beſorgt und bewohnen 8 hübſche Zimmer nebſt 8 Schlafkammern in einem überhaupt ſehr ſchönen maſſiven Gebäude, das früher an ſeinen Fenſtern ſehr geſchmackvolle italieniſche Frontons hatte, welche die Bauleute bei der Reparation von 1777 aus Unwiſſenheit wegſchlugen. Dieſe Anſtalt hatte früher eine eigene Bibliothek, die jezt mit der Univerſitäts-Bibliothek verbunden iſt.

Eine zweite ähnliche Stiftung war die von Johann Hochmann aus Biberach, Prof. der Rechte zu Tübingen, geſtiftet im J. 1603. Das Gebäude (Unſer Frauen Haus genannt, und vom Kloſter Bebenhauſen erkauft) war ſchon 1595 eingerichtet worden. Sie war für die Verwandte des Stifters, ferner für 2 Tübinger und für 2 Biberacher Bürgersſöhne und in ihrer Ermanglung für andere arme, ehrlich geborne, Studirende beſtimmt. Mit dieſer Stiftung wurde eine zweite verbunden, von dem Bürgermeiſter Gottſchalk Klock *) aus Biberach im J. 1593 für arme Knaben, vorzugsweiſe aus Biberach, Ulm und Eßlingen, geſtiftet, ſo jedoch, daß beſonders auf ſeine Verwandte Rückſicht genommen werde, und die Stipendiaten, welche evangeliſcher Religion ſeyn müſſen, ſich zum Studium der Theologie anheiſchig machen **). Als aber Klock im J. 1594 ſtarb, ſo gab es Streitigkeiten mit ſeinen Descendenten über die Erbſchaft, welche bis zum J. 1670 dauerten. Jezt erſt konnte es in Gang gebracht werden, und den Stipendiaten wurde ein Plaz im Hochmann'ſchen Stipendium angewieſen. Das Gebäude, welches dieſen beiden Stiftungen gewidmet war, brannte aber bei der groſſen Feuersbrunſt von 1789 gänzlich ab, und da-

*) So und nicht Glock heißt es in der Stiftungsurkunde.

**) Nur einer von den Blutsfreunden des Stifters durfte irgend eine andre Fakultät wählen.

durch hörte die Anſtalt auf. Das von der Brandverſicherungsanſtalt erſezte und das aus der Brandſtätte erlöste Geld wird jedoch immer umgetrieben und hat ſich ſo weit vermehrt, daß man in wenigen Jahren der Wiederaufbauung und Erneuerung dieſes Inſtituts entgegen ſieht.

Die Anzahl der übrigen Privatſtiftungen, welche gewöhnlich in Geld ausbezahlt werden, iſt ſo beträchtlich, daß ihre ausführlichere Beſchreibung allein ein Buch füllen würde. Moſer und Klemm haben hierin einiges vorgearbeitet, aber leider nicht immer zuverläßige Quellen benüzt.

Klinikum.

Im Sommer 1802 erhielt die Univerſität, nachdem die mediziniſche Fakultät früher die Nothwendigkeit einer kliniſchen und geburtshilflichen Anſtalt und das Unzureichende der, von dem ehmaligen Prof. Cloſſius im Univerſitäts-Lazarethhauſe *) und der von Prof. Hopf errichteten ambulatoriſchen Klinik vorgeſtellt hatte, vorzüglich durch Verwendung des damaligen Geheimenraths Spittler **) von Herzog Friedrich II. eine

*) Die erſte Entſtehung dieſes Univerſitäts-Lazarethhauſes konnte ich aller Bemühungen ungeachtet nicht mehr ausmitteln. Schon Zeller ſcheint es nicht gewußt zu haben, doch beſtand es ſchon im J. 1667.

**) Des berühmten Göttinger Hiſtorikers, nachmaligen Staatsminiſters, der um die hieſigen gelehrten An-

Anweiſung auf 20,000 fl., halb Geld, halb Naturalien, welche der herzogliche Kirchenrath innerhalb zwei Jahren entrichten ſollte. Die jährlichen 10,000 fl. waren der Beitrag des Kirchenraths zu der um dieſe Zeit aufhörenden gemeinſchaftlichen Schuldenzahlungs-Kaſſe und nach Herzog Chriſtoph's großer Kirchenordnung hatte das Kirchengut auch für das Medizinalweſen des Herzogthums zu ſorgen *). Die mediziniſche Fakultät erhielt nun von der philoſophiſchen das baufällig gewordene Haus der ſogenannten Burs nebſt einigen dieſem Inſtitut gehörigen Kapitalien, um die alte Burſe ganz neu zu dem Zweck eines vollſtändigen Klinikums zu bauen und einzurichten, wozu das Gebäude um ſo geeigneter war, da es auf der Südſeite der Stadt zwar noch in der Stadt, allein ganz an ihrem Rande, in der Nähe des raſch flieſſenden Neckars und doch hinreichend hoch über ihn erhaben lag. Der hieſige Stadtmagiſtrat erkaufte ein altes Gebäude, welches der Burs gegenüber an der Stadtmauer ſtand und ſchenkte den Plaz deſſelben dem neuen Inſtitut; eben ſo überließ er ſpäter demſelben der ganzen

ſtalten überhaupt, namentlich auch um den botaniſchen Garten, ſo große Verdienſte hatte. Er ſtarb zu Stuttgart im Jahre 1810.

*) Nach der damaligen Rechnungsweiſe waren 20000 fl. halb Geld, halb Naturalien, gleich 40000 fl. baar Geld.

Länge des Gebäudes gegenüber die hohe Stadtmauer, um ſie bis auf Bruſthöhe abbrechen zu können. Ein zweites an dieſer Mauer ſtehendes Gebäude gehörte ſchon früher der Burs und wurde weggeräumt; ein drittes Gebäude an der gleichen Mauer wurde gemeinſchaftlich vom Kirchenrathe und dem Univerſitätsfond gekauft und zum Wegbrechen dem Inſtitut überlaſſen, das auf dieſe Art ſeiner ganzen nach Süden gekehrten Hauptfronte nach die freie Ausſicht auf das Feld und einen geräumigen freien Plaz vor ſich gewann, wie es überhaupt ringsum frei ſteht. Der Herzog hatte beſtimmt, daß von dem bei dem Kirchenrathe angewieſenen Geld 10,000 fl. zum Bau und zu der Einrichtung verwendet werden ſollten, 30,000 fl. blieben, in vier Kapitalbriefen zinsbar bei dem Kirchenrath vertheilt, bei dem Kirchenfond für die zukünftige Unterhaltung des Inſtituts ſtehen. Zu jenen baar bezahlten 10,000 fl. für den Bau und die Einrichtung hatte der Kirchenrath im Jahr 1804 noch 3000 fl. weiter zugeſchoſſen, ſo wie er auch ſpäter auf ſeine Koſten noch die völlige Ausrüſtung zweier Betten dem neuen Inſtitut bewilligte. Weil jedoch die Koſten des Baues und der Einrichtung beträchtlich höher ſich beliefen, ſo traten die Wohlhabendern von den damaligen württ. piis corporibus auf Verwendung des Geheimenraths Spittler mit Beiträgen von etwas über 7000 fl. ein, namentlich der Spital in Nürtingen, das Amt Stuttgart, Ebin-

gen, Kirchheim, der Spital in Schorndorf, Maulbronn, Leonberg, Markgröningen, Ludwigsburg, Laichingen, das Färberſtift in Calw, denen ſich auch einzelne Privaten wie Dörtenbach und Haſelmeyer in Calw und der durch ſeine vielfache Unterſtüzung wohlthätiger Anſtalten und junger Gelehrten ſo bekannte v. Palm in Kirchheim unter Teck angeſchloſſen hatten. Der akademiſche Senat bewilligte das alte unnüz gewordene Gebäude des Lazarethhauſes, und gab auf den einſtigen Erlös aus demſelben 1200 fl. Späterhin überließ er dem Inſtitute eine von den erſten Jahren des franzöſiſchen Kriegs her noch guthabende Schuld von 1950 fl., welche für daſſelbe bezahlt zu erhalten dem Geheimenrath Spittler gelang. Der Bau und die Einrichtung des 184′ langen, vorne 90′ hohen Gebäudes war im Frühjahre 1805 vollendet. Im Juni 1806 beſuchte es König Friedrich.

Es enthält, auſſer zwei Wohnungen für den Profeſſor der innern Heilkunde und den der Chirurgie und Geburtshilfe, eine Wohnung für den Hauptkrankenwärter (der zugleich nach einem mit den Kornpreiſen ſteigenden und fallenden beſtimmten Anſchlag und auf vorgeſchriebene Weiſe die Kranken zu verköſtigen hat) und für deſſen Dienſtboten, ferner neben allem zur Haushaltung gehörigen Raum und zwei Zimmern für chirurgiſche Penſionärs, einem Leſezimmer, einem Zimmer, wo Kranke zuſammen kommen, einem Operations-

und einem Geburtszimmer, einem beſonders eingerichteten Zimmer für Augenkranke und 2 Badezimmern noch 12 heizbare Zimmer für Kranke und Schwangere von 1 bis 5 Betten. Unter ſeinen Einrichtungen ſind vielleicht die nützlichſten die mit den Oefen verbundene Luftanſtalten, wodurch im Winter die Krankenluft mittelſt des Feuerheerds aus den Zimmern in's Kamin getrieben, die friſche Luft von auſſen aber vorher erwärmt wird, ehe ſie in das Zimmer tritt. Auch ſind alle Gänge mit eigenen Luftkaminen verſorgt. Dieſen Anſtalten kann man es hauptſächlich zuſchreiben, daß ſelbſt zu der Zeit, als bei und nach dem Durchzuge der rußiſchen Armee Tübingen voll von anſteckendem Typhus war, ſich derſelbe nicht in dem Klinikum ausbreitete, unerachtet es nicht geſchloſſen wurde; auch iſt bis jezt noch kein anſteckendes Kindbettfieber darin erſchienen. Eine ſteinerne Treppe *) führt an den Neckar auſſerhalb der Stadtmauer hinab, wo eine leicht zu Flußbädern einzurichtende Gelegenheit ſich befindet. Auſſerdem beſizt auch das Haus, das in dem einen Stockwerke die Weiber, in dem andern die kranken Männer beherbergt, in jedem derſelben eine eigene Badeinrichtung, die auch zu Dampfbädern jeder Art eingerichtet iſt und deren eine auſſerdem ein beinahe 40′ hohes Tropfbad enthält.

---

*) Ihr Gewölbe iſt nach dem Bogen eines Kreiſes von 108 Fuß im Durchmeſſer erbaut.

Profeſſor Autenrieth, der die Einrichtung beſorgt hatte, konnte den 13. Mai 1805 den Betrieb dieſes Inſtituts beginnen. Im Anfang des J. 1806 fieng das geburtshilfliche Klinikum unter dem erſten eigens für Chirurgie und Geburtshilfe angeſtellten ehmaligen Prof. Hiller an, das übrigens Prof. v. Froriep, der im Herbſt des J. 1808 hier ankam, zuerſt zu weiterem zweckmäßigen Betrieb brachte. Das Klinikum hatte nun einige Einkünfte von denen mit der Burs übernommenen Kapitalien, wozu ſpäter noch einige Stiftungen von Privaten kamen, auſſerdem die Zinſe jener 30,000 fl. vom Kirchengut, einige Vortheile, weil dieſes Gut zwei chirurgiſche Penſionär's nach alter Stiftung jezt in dieſem Inſtitute unterhält, ſo wie 50 Scheffel Dinkel, 700 fl. vom Univerſitäts-Lazareth, 50 fl. vom Univerſitäts-Fiskus, zugleich die Honorarien der Studirenden, die das Inſtitut benüzten, (die aber ſpäter König Wilhelm den Profeſſoren zu laſſen befahl und ſie aus der Staatskaſſe erſezte) und die Koſtgelder von wohlhabenden darin verpflegten Kranken. Da jedoch bald ſich zeigte, daß durch Rückſicht auf Verpflegungsgeld die nöthige Auswahl der Kranken für den Unterricht, dem das Inſtitut gewidmet iſt, geſtört wird, und da jene Einkünfte zum Theil nicht ganz rein und mit einigen Laſten beſchwert, überhaupt aber für eine hinlänglich große, zur Bildung von praktiſchen Aerzten, Wundärzten und Geburtshelfern für das ganze Reich beſtimmte,

Anſtalt nicht zureichend waren, ſo beſtimmte ein königl. Reſkript vom Anfang d. J. 1806, daß jedes pium corpus in Altwürttemberg jährlich 10 Prozent von dem etwaigen Ueberſchuß ihres Fonds der Anſtalt entrichten ſollte, wogegen was von den bisher verſprochenen Beiträgen der einzelnen piorum corporum noch nicht bezahlt war, zurückzubleiben hatte. Da dieſe Beiträge zum Theil auch wegen der größeren Ausgaben der piorum corpp. durch die Kriegszeiten unregelmäßig eingiengen, ſo würde, als die Verwaltung von allen piis corpp. unter eine Zentralleitung geſtellt worden war, durch eine weitere königl. Verordnung im Herbſt 1810 beſtimmt, daß jährlich 6000 fl. *) auf alle pia corpora des alten und neuen Landes vertheilt werden ſollten. Dieſe 5000 fl. würden nun unter der Regierung König Wilhelm's auf die Staatskaſſe unter andern Zuſchüſſen für die Univerſität übernommen und werden in 4 jährlichen Raten bezahlt.

Das Inſtitut hält nun im Durchſchnitt etlich und 20 Betten beſezt; es kommen ungefähr 70 bis 90 Geburten in demſelben jährlich vor. In neuern Zeiten werden zugleich Hebammen einzeln dabei unterrichtet; die übrigen Betten werden mit Kranken belegt, an denen chirurgiſche Operationen zu machen ſind, und mit einzelnen merk-

*) Vor dem Kriege hatten die pia corpora in Altwürttemberg im Durchſchnitt jährlich 70,000 fl. Ueberſchuß.

würdigen innerlichen Kranken. Das Haus nahm anfangs auch Gemüthskranke auf und hatte eigene Betten dazu, es zeigte ſich aber, daß ihre Beſorgung ſich mit der eines geburtshilflichen Inſtituts in einem Lokal nicht vereinigen lieſſe und ſo mußte das Inſtitut ſolche ausſchlieſſen. Zu beſtimmter Stunde werden täglich Kranke zur medizinischen Berathung und wenn ſie ein Armuthszeugniß ihrer Obrigkeit mitbringen, auch zur unentgeldlichen Abreichung von Arzneien angenommen, nicht blos aus der Stadt, ſondern aus der ganzen Gegend, und bei langwierigen Krankheiten aus einer Entfernung oft von mehreren Meilen. — Die Zahl dieſer Kranken beträgt, je nachdem ein Jahrgang geſund iſt oder nicht, in neuern Zeiten zwiſchen 700 und 1400. In der Stadt liegende Kranke werden unter der Leitung des Profeſſors von Studirenden beſucht und unentgeldlich mit Arzneien verſehen. Im Frühjahr 1810 wurde, nachdem vollends jede nöthige Einrichtung beendet war, eine eigene Superattendenz aus dem jeweiligen Kanzler (damals v. Schnurrer) und den beiden im Hauſe wohnenden Profeſſoren, dem der innern Arzneikunſt und dem der Chirurgie und Geburtshilfe errichtet, dem Prof. Autenrieth aber die Direktion über das Oekonomiſche der ganzen Anſtalt durch ein königl. Reſkript übertragen. Ein eigener Verwalter beſorgt unter der Superattendenz die Rechnungen. Gegenwärtig da Prof. v. Autenrieth Vizekanzler geworden iſt, ſteht

das Inſtitut unter ihm und dem Prof. der Chirurgie Riecke. Der Operateur der Univerſität (jezt Prof. v. Gärtner) hat, um Gehilfe des Profeſſors der Chirurgie zu ſeyn und zugleich als Lehrer der niedern Chirurgie Verrichtungen zu leiſten, ſo wie als Lehrer der Hebammen einen Gehalt. Die Verwaltung des Inſtituts hat der gegenwärtige Univerſitäts-Kameralverwalter, die jedoch immer abgeſondert geführt wird. Profeſſor für die innere Heilkunde iſt von Anfang an Vizekanzler v. Autenrieth; Profeſſor der Chirurgie war zuerſt Prof. Hiller, der nachher als Oberamtsarzt in Urach ſtarb, dann Prof. v. Froriep, auf ihn folgte Prof. Ludwig, dann Prof. Georgii, der im Nov. 1819 hier ſtarb, hierauf Prof. Riecke, der gegenwärtig das Amt bekleidet und Beſizer der ehmaligen v. Froriep'ſchen Sammlung chirurgiſcher Inſtrumente, wohl einer der größten in Deutſchland, iſt.

Schon vor Errichtung der Superattendenz hatte König Friedrich im Febr. 1808, als er in Tübingen das zoologiſche und Inſtrumenten-Kabinet des Prof. v. Froriep ſah, eine goldene, 15 Dukaten ſchwere Medaille aus der Staatskaſſe geſtiftet, die nach einer in Gegenwart des Kanzlers von den Profeſſoren des Klinikums zu haltenden Prüfung jährlich dem, in der praktiſchen Chirurgie ſich am meiſten auszeichnenden, Zögling ertheilt werden ſollte. Dieſe chirurgiſche Preismedaille wird nach der Verordnung

König Wilhelm's alle Jahre mit den ähnlichen Preiſen der 6 Fakultäten am 6. Nov. als dem Geburtstage des verewigten Königs öffentlich überreicht.

Anatomie *).

Zwar wurde dieſe Wiſſenſchaft ſchon in den erſten Jahren der Entſtehung unſerer Hochſchule gelehrt, aber ſehr unvollſtändig, man zergliederte nur alle 3 bis 4 Jahre einen menſchlichen Körper. Pabſt Sixtus IV. ertheilte dazu durch ein beſonderes Breve (1482) die nöthige Erlaubniß; daher kömmt es wahrſcheinlich auch, daß eine Kapelle ſpäter bei der Jakobskirche zu dieſem Zwecke eingeräumt wurde. In der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts kam das jezige anatomiſche Theater durch Leonhard Fuchs wahrſcheinlich zuerſt in Gebrauch und auf Herzog Ulrich's Befehl wurde ein „Beinmann“ (Skelett) für 50 Goldſtücke erkauft; um dieſelbe Zeit (1569) erhielt die mediziniſche Fakultät die Erlaubniß, ſich um Gefangene, die mit dem Strang oder Waſſer vom Leben zum Tode gebracht wurden, zu melden. Herzog Friedrich I. ertheilte den benachbarten Amtleuten (1601) Befehl, alle Hingerichtete an die Anatomie einzuliefern. Damals wurde alle Jahre eine Zergliederung vorgenommen. Nach

*) Ausführlich beſchrieben von v. Froriep in ſeiner Schrift: Ueber die anatomiſchen Anſtalten zu Tübingen. Weimar. 1811.

dem dreißigjährigen Krieg ließ Herzog Eberhard III. wieder ein Theatrum anatomicum anlegen; wegen der Schwierigkeit, Kadaver zu bekommen und aufzubewahren, ſezte man alles andere bei Seite, wenn ein ſolches ankam, noch 1748 dauerte die Anatomie in dieſem Fall täglich 7 bis 8 Stunden. Herzog Karl ſtellte 1763 einen eigenen Proſektor auf, befahl 1764 die in den Armenhäuſern und dem Lazareth zu Stuttgart Verſtorbenen an das anatomiſche Theater abzugeben, ließ auch das Gebäude verändern und erweitern. C. F. Cloſſius legte 1792 bis 1797 den Grund zu der pathologiſchen Sammlung, welche eigentlich erſt durch Prof. Autenrieth die gegenwärtige Vollſtändigkeit erhielt. Im Spätjahr 1810 gewann die Anatomie ſehr viel, indem ihr ein Nebengebäude, das bisherige chemiſche Laboratorium, und ein ziemlicher Hofraum *) eingeräumt wurde. Die Pläze der Zuſchauer wurden nun in der Kapelle amphitheatraliſch angeordnet, ſo daß alle leicht das zu Demonſtrirende ſehen können, in dem Nebengebäude ſind drei Zimmer zum Präpariren, eines zum Aufbewahren der Präparate beſtimmt, hier iſt auch die Leichenkammer, Knochenbleiche u. d. gl. damit die Luft des Hörſaals nie anhal-

*) Sie erhielt nämlich hauptſächlich durch Einwirkung Prof Autenrieth's ein Gärtchen zwiſchen beiden Gebäuden, das dem Stadtmagiſtrat um einen geringen Preis abgekauft wurde.

tend verdorben werde. Das Selbſtpräpariren wird den Studirenden leicht geſtattet; die Sammlung iſt zwar noch nicht ſehr zahlreich, hat aber vieles Seltene und Schäzbare z. B. eine Reihe von Skeletten jedes Alters, Kretinen-Skelette, krankhaft veränderte Knochen, worunter auch eine allmählige Luxation und nachherige Anchyloſe der zwei erſten Halswirbel von einer alten Frau, ferner eine ſogenannte Verknöcherung der Kryſtallinſe und des Glaskörpers, eine ſkrophulös affizirte Choroidea, u. ſ. w. Auch beſizt die Anatomie eine Sammlung von 14 koloſſalen Abbildungen, 77 anatomiſchen Zeichnungen in natürlicher Größe und 120 Kupfertafeln zum Demonſtriren, welche Medizinalrath v. Froriep der Anſtalt, der er früher ſo rühmlich vorgeſtanden hatte, im Jahre 1817 zum Andenken überließ.

Der botaniſche Garten.

Die botaniſchen Gärten waren in ihrer erſten Entſtehung Privatanſtalten; einen ſolchen hatte hier der berühmte Leonhard Fuchs. Die erſte Nachricht von Errichtung eines öffentlichen botaniſchen Garten findet ſich unter Eberhard III. 1652, ob aber vor dem dreißigjährigen Kriege ſchon einer exiſtirt habe, iſt mir unbekannt. Seitdem beſaß Tübingen einen wiewohl ſehr unbedeutenden Garten in der Stadt ſelbſt auf der ſüdlichen und ſüdöſtlichen Seite des Univerſitätshauſes, der wenigſtens in den neuern Zeiten ein kleines Treib-

haus enthielt. Bei den zunehmenden Fortſchritten der Botanik war indeſſen das Bedürfniß nach einem neuen geräumigeren Plaze immer fühlbarer. Durch die Sorgfalt des Geheimenraths v. Spittler wurde dieſem Bedürfniſſe abgeholfen. Der Tummelgarten *) wurde den 17. Dez. 1805 gegen einen Erbpacht von 200 fl. zu dieſem Zwecke überlaſſen, der Hauſiſche Garten (Sept. 1806) um 200 fl. dazu gekauft, ſo wie ſpäter (20. Jan. 1808) der Cotta'ſche um 750, und im Sommer 1809 vom Magiſtrat die ſogenannten Herrengärten (wo jezt das Muſeum ſteht) überlaſſen. Auf dieſe Art gewann man einen ebenen fruchtbaren Plaz zunächſt an den Thoren der Stadt. Zu Beſtreitung der Unkoſten gab der Kirchenrath jährlich 900 fl., Der akademiſche Fiskus für die Einrichtung 6000 fl., auſſerdem jährlich 200 fl. für den Betrieb des Garten, auch übernahm er die oben erwähnte 200 fl. Pachtgeld, und von dem Inſkriptionsgeld jedes Studirenden, das damals erhöht wurde, werden 3 fl. zu dieſem Zwecke abgeſondert **). Im November 1806 wurde ein beſonderer Gärtner (Boſch ***) mit 34 fl. monatlichen Gehalt aus der Gartenkaſſe, freier Wohnung,

*) Er hatte ſeinen Namen von dem Reithaus, ehmals das Tummelhaus genannt.

**) Auſſerdem löste der akadem. Senat (Herbſt 1810) 5000 fl. Schulden ab, die der Garten noch hatte.

***) Er wurde im Jahre 1817 verſezt.

Holz und Licht angeſtellt, (der überdieß 10 Prozent vom rohen Ertrag des Garten erhielt) und Lieutenant Vetter als Inſpektor konſtituirt mit 50 fl. Die erſten Plane wurden Spittler's Genehmigung vorgelegt *) und dann unter Leitung Prof. Kielmeyer's durch den Gärtner Boſch ausgeführt. Der Ueberſchlag des zu errichtenden großen Gewächshauſes beträgt 13,000 fl., es wurde im Frühjahre 1809 aufgeſchlagen, im Herbſte deſſelben Jahres angefüllt, und der Gärtner zog ein.

Dieſer neue Garten hatte ſich bald eines bedeutenden Reichthums von Pflanzen zu erfreuen, theils durch Uebertragen aus dem ältern Garten, welcher ſchon vieles, wenn gleich ſehr zuſammengedrängt, enthalten hatte, theils aus dem botaniſchen Garten in Stuttgart, von welchem Doubletten und überhaupt merkwürdigere Pflanzen unentgeldlich an den Univerſitätsgarten in Tübingen abgegeben werden. Vor zwei Jahren wurde der ganze Garten umgegraben, die einzelnen Pflanzen nach den natürlichen Familien Juſſieu's geordnet, und jede Pflanze mit ihrem Namen verſehen, neue beſondere Anlagen wurden für Gebirgs- und Alpenpflanzen, eben ſo für Waſſerpflanzen gemacht.

Seit einigen Jahren ſteht der Garten mit den erſten Gärten Deutſchlands in wechſelſeitigen Samenmittheilungen, wodurch er mit jedem Jahre einen bedeutenden Zuwachs neuer Pflanzen erhält.

*) Einen ſehr bedeutenden Einfluß auf die Anordnung und Einrichtung hatte Prof. Autenrieth.

Das Gewächshaus des Gartens, in deſſen oberem Stock der jedesmalige Univerſitätsgärtner wohnt, hat 180 Schuh Länge und 33 Schuh vergliechene Breite; es enthält für die Pflanzen ſelbſt 4 Hauptabtheilungen, in deren Mitte ſich ein kleiner Hörſaal befindet, 2 dieſer Abtheilungen ſind für die Pflanzen der wärmſten Klimate eingerichtet, wovon jedoch gewöhnlich nur das eine ſüdweſtliche zu den Pflanzen aus den wärmſten Gegenden benützt wird, während in dem andern Pflanzen aus weniger warmen Gegenden befindlich ſind; in den 2 andern dem mittlern Eingang zunächſt liegenden finden ſich die Pflanzen des ſüdlichen Europa's die ſogenannten kalten Hauspflanzen und Orangeriegewächſe, überhaupt Pflanzen, welche den Sommer über in's Freie kommen und nur den Winter über im Gewächshauſe ſtehen. Auſſer dem eigentlichen Gewächshaus finden ſich auf beiden Seiten deſſelben mehrere größere warme Käſten und Miſtbeete, welche theils zum Ueberwintern gewißer Pflanzen theils zur Anpflanzung ſolcher einjähriger Gewächſe benützt werden, für deren vollkommene Entwicklung unſere Sommer zu kurz ſind, und welche daher frühzeitig unter Glas geſäet werden müſſen, wenn ſie die gehörige Vollkommenheit erreichen ſollen; einzelne bleiben auch in dieſen Behältniſſen den ganzen Sommer hindurch größtentheils unter Glas, wie empfindlichere Mimoſen, Ananas, Melonen ꝛc. Da es bei der Menge der Gewächſe eines botaniſchen Gartens

ſo leicht geſchieht, daß ſelbſt die merkwürdigern Pflanzen überſehen werden, wenn der den Garten Beſuchende nicht auf ſie aufmerkſam gemacht wird, ſo halten wir es für zweckmäßig hier einige der merkwürdigern Pflanzen des Gartens nach den Hauptabtheilungen deſſelben nur kurz aufzuführen.

Pflanzen der ſüdlichen Gegenden.

Im warmen Hauſe:

Musa paradisiaca (die Banane, Paradies- oder Adamsfeige). Strelitzia Reginae. Phoenix dactylifera (Dattelpalme). Chamaerops humilis (kleine Fächerpalme). Cycas revoluta (eine Art Sagopalme). Bambos arundinacea (Bambusrohr). Saccharum officinarum (Zuckerrohr). Coffea arabica (Kaffeebaum). Vanilla aromatica (Vanillenſtrauch). Aletris fragrans. Piper nigrum (der ſchwarze Pfeffer). Cotyledon calycinum. Brucea antidysenterica (der giftige od. unächte Anguſturarindenbaum). Dracaena ferrea (der kleine Drachenbaum). Dorstenia Contrajerva. Pothos crassinervia. Cactus grandiflorus. Hedysarum gyrans. Gossypium herbaceum (Baumwolle). Mimosa sensitiva et pudica (Sinnpflanzen). Bromelia Ananas. Carica Papaya (Melonenbaum) etc.

In den kalten Häuſern:

Melianthus major (der Honigbaum). Cupressus sempervirens (Cypreſſe). Arbutus Unedo (Erdbeerbaum). Myrtus communis. Punica Granatum (Granatapfelbaum). Citrus medica u. aurantium (Zitronen und Pomeranzen). Capparis spinosa (Kappernſtrauch). Passiflora coerulea

(Paſſionsblume). Prunus laurocerasus (Kirſchlorbeerbaum). Cobaea scandens. Metrosideros Lophantha. Melaleuca hypericifolia. Phormium tenax (Neuſeeländiſcher Flachs) ꝛc.

Merkwürdigere im Freien ausdauernde perennirende Pflanzen des Gartens ſind:

a) unter den baum- und ſtrauchartigen Pflanzen.

Ailanthus glandulosa. Koelreuteria paniculata. Ginkgo biloba (Ginkgobaum aus Japan). Dirca palustris (Lederbaum). Laurus Benzoin (Benzoebaum aus Nordamerika). Rhus Toxicodendron (Giftbaum). Corchorus iaponicus. Calycanthus flor dus (Gewürzſtrauch). Peganum Harmala (Syriſche Raute). Pinus Cedrus (Ceder vom Libanon). P. Cembra (Zirbelkiefer aus den Alpen). P. Pinea (Pinie oder Pineole aus Italien). P. Strobus (Weymuthskiefer aus Nordamerika) ꝛc.

b) In der Anlage für die Alpenpflanzen.

Rhododendron hirsutum (haarige Alpenroſe). Daphne alpina (Alpenſeidelbaſt). Andromeda polifolia. Arbutus Uva ursi (Bärentraube). Vaccinium Vitis Idaea (Preuſelbeere). V. uliginosum (Sumpfbeere). Sempervivum arachnoideum (Spinnenwebhauswurz). Eryngium alpinum. Gentiana lutea (offizineller großer Enzian). Digitalis purpurea (giftiger rother Fingerhut). Swertia perennis. Astrantia major und minor. Conium maculatum (gefleckter Schierling). Cicuta virosa (gewöhnlicher Schierling). Moehringia muscosa. Alchemilla alpina und pentaphylla. Saxifraga mutata, recta, muscoides, hypnoides, bryoides, Aizoon etc. Primula Auricula

flava, farinosa, glutinosa. Draba Aizoides Wahlenberg. Cacalia alpina. Soldanella alpina. Helleborus niger etc.

Die ein= und zweijährigen Pflanzen des Gartens ſind aus einem gedruckten Verzeichniß zu erſehen, welches im Herbſt 1820 zum Erſtenmal gedruckt wurde; es finden ſich darin diejenigen Pflanzen des Gartens, von denen Saamen geſammelt werden, unter welchen ſich auch mehrere perennirende finden. Ein ähnliches Verzeichniß ſoll in Zukunft jährlich gedruckt werden; es iſt vorzüglich zur Mittheilung für andere Gärten beſtimmt, iſt jedoch auch einzeln bei dem Univerſitätsgärtner zu erhalten.

Der Garten ſelbſt iſt jedem Studirenden und dem Publikum überhaupt von Morgens 5 Uhr bis 12 Uhr und Nachmittags von 1 bis 6 geöffnet, er iſt jedoch an Sonntagen und an Tagszeiten, wo nicht darin gearbeitet wird, gewöhnlich geſchloſſen.

Die nähere Aufſicht hat der jedesmalige ordentliche Profeſſor der Botanik, gegenwärtig Prof. Schübler, welcher zugleich Vorſteher des Gartens iſt; der gegenwärtige erſte Univerſitätsgärtner heißt Orthmann, der zweite Gamper.

Naturalienſammlung.

Die älteſten Geſeze über das Naturalienkabinet ſtehen im Rezeß vom 20. März 1771. §. 33.,

wo von den Gmelin'ſchen Kabineten die Rede iſt, wobei die nöthigen Kollegia für Naturgeſchichte von den Profeſſoren der Chemie und Botanik geleſen werden können. Dieſe Sammlungen kamen aber gröſtentheils nach Göttingen, als, Philipp Friedr. Gmelin's Sohn und Erbe, Joh. Friedr. Gmelin dort Profeſſor wurde. D. D. Storr, der 1774 Profeſſor der Botanik und Chemie wurde, brachte eine ausgezeichnete Sammlung mit, die er 1784 durch Ankauf der Sammlung Pasquay's von Frankfurt beträchtlich vermehrte und wozu ihm Herzog Karl ein Lokal im Kollegium illuſtre einräumte. 1784 wurde die im angeführten Rezeß verſprochene Stelle eines Lehrers für Naturgeſchichte in's Werk geſezt und Storr mit 200 fl. zum Kollegiums-Profeſſor ernannt, er lehrte Naturgeſchichte, beſonders aber Zoologie und Mineralogie bis er 1801 reſignirte, worauf die Univerſität wieder des Kabinets beraubt war. Da trugen (im Sommer 1802) die damaligen Profeſſoren der medizinischen Fakultät vieles von ihren Privatſammlungen zur Grundlage einer öffentlichen Sammlung zuſammen. In demſelben Jahre machte der Baron Chriſt. von Palm aus Kirchheim unter Teck eine Schenkung von 2000 fl. Die Sammlung des berühmten Bergrath's Widemann, die dieſer ſelbſt geſammelt, kaufte nach ſeinem Tode Apotheker Walz, und nach deſſen Tode wurde ſie um 1800 fl. gekauft. Bald darauf machte Freiherr von Palm eine Schenkung

mit einem zuſammengeſezten Mikroſcop, 138 fl. an Werth. Im Auguſt 1802 gab der akademiſche Senat 1000fl., deren Zinſe zu dieſem Zweck beſtimmt wurden, und vom churfürſtlichen Kabinet in Stuttgart wurden Doubletten eingetauſcht. Im Jahr 1803 räumte der Churfürſt einen Plaz auf dem Schloſſe zu Aufſtellung des Kabinets ein, Profeſſor Ferdinand Gmelin wurde 1804 dabei angeſtellt, trat aber ſeine Stelle erſt 1805 an. Von dieſer Zeit an wurde beſchloſſen, dieſe Sammlung zu einem umfaſſenden Kabinet aller Naturwiſſenſchaften zu erweitern, und durch fortgeſezte Sammlungen, Beiträge und Arbeiten der Profeſſoren zu erweitern, wozu auch der vorige König einzelne Schenkungen machte. Se. Maj. König Wilhelm ſchenkte im Sommer 1818 das Kabinet des Heidelberger Profeſſors Gatterer, (welches 7700 fl. koſtete) und befahl, daß die Doubletten aus dem Storr'ſchen Kabinet abgegeben werden ſollten; auch die höchſtſelige Königin Katharina ſchenkte einen Theil ihrer eigenen Sammlung. Einen reichen Zuwachs erhielt das Kabinet durch die wichtige Skelettſammlung des verſtorbenen Profeſſor Emmert. Noch ſind einzelne Privatbeiträge zu erwähnen: der ehmalige Bürgermeiſter in Ludwigsburg, Landſchaftskonſulent Baz, vermachte im Sommer 1808 ſeine Sammlung, Profeſſor Zipſer aus Neuſohl in Ungarn ſchenkte im J. 1817 ſehr vieles.

Dieſe Sammlung iſt in dem weſtlichen Flügel des Schloſſes in 4 ineinandergehenden Zimmern aufgeſtellt. Die Adminiſtration des Ganzen ſteht unter Prof. Ferdinand Gmelin als dem älteſten Mitgliede. Auſſerdem hat derſelbe, ſo wie auch die Prof. Schübler und Rapp jeder die ſpezielle Aufſicht über ſein beſonderes Fach. — Seit dem Jahre 1809 beſizt das Kabinet zugleich einen eigenen Unteraufſeher, welcher die Funktion hat, die für das Kabinet ſich eignenden Naturprodukte gehörig zuzubereiten, auszubälgen und aufzuſtellen. Derſelbe wohnt zugleich in der Nähe des Kabinets und iſt verpflichtet, an beſtimmten Tagen der Woche, namentlich am Donnerstage gegenwärtig von 10 — 12 Uhr und 2 — 3 Uhr, jedem Studirenden das Kabinet zu öffnen, ohne eine Belohnung dafür anzuſprechen.

Das Kabinet umfaßt alle 3 Naturreiche; der mineralogiſche Theil als der früher angelegte iſt natürlich der vollſtändigſte. Auſſerdem beſteht es in einer zoologiſchen Sammlung, die ſich über alle Thierklaſſen verbreitet, einer Saamen-, Holz- und Pflanzenſammlung.

Die meiſten der einzelnen Naturprodukte ſind unter Glas aufbewahrt, um ſie beſſer gegen das Verderben zu ſchüzen, ohne ſie dem Auge zu entziehen; jede Art der größern Säugethiere, Vögel und Fiſche iſt in einem beſondern Glaskaſten, mehrere derſelben ſind auch in Weingeiſt; die Inſekten ſtehen zum Theil familienweiſe in

einzelnen größern Glaskäſtchen. Als ein Theil der zoologiſchen Sammlung iſt in 2 benachbarten Zimmern die Sammlung für vergleichende Anatomie aufgeſtellt, ſie enthält die wichtigſten Skelette der bei uns einheimiſchen Thiere, einzelne merkwürdige Knochen und getrocknete thieriſche Theile, Mägen und verſchiedene Präparate in Weingeiſt von geſunden und kranken thieriſchen Theilen. Eine beſondere Sammlung der Gebirgsarten und Mineralien Württemberg's legte ſeit ſeinem Hierſeyn Prof. Schübler in ſeinem neben dem Kabinet befindlichen Auditorium an, welche bereits gegen 1000 Stücke aus den verſchiedenen Gebirgsformationen Württemberg's enthält und geognoſtiſch geordnet iſt; ſo wie auch eine auf Agrikultur und angewandte Chemie ſich beziehende Sammlung der wichtigſten Mergelarten, Erdarten und Fabrikprodukte Württemberg's.

Wir halten es nicht für unzweckmäßig, einige der allgemein merkwürdigern Gegenſtände der zoologiſchen Theile des Kabinets hier nach den einzelnen Thierklaſſen mit Namen aufzuführen, um die das Kabinet Beſuchenden darauf aufmerkſam zu machen.

Von Säugethieren:

Simia Sphinx (Pavian). Didelphis Marsupialis (Opoſſum) und D. Gigantea (Känguruh), beides Beutelthiere. Cervus Axis (Bengaliſcher Hirſch). Lutra vulgaris (Fiſchotter von ungewöhnlicher Größe). Antilope Rupicapra (Gemſe). Mustela furo (Frettel). Marmota alpina (Mur-

melthier). M. Cricetus (Hamſter). Lepus variabilis (Alpenhaaſe). L. Cuniculus ferus (wildes Kaninchen). Talpa europaea var. flavescens (der erbſengelbe Maulwurf). Sciurus volans (fliegendes Eichhörnchen). Glis esculentus (Siebenſchläfer). Dasypus decemcinctus (Panzerthier oder Armadill). Phoca groenlandica (ein junger grönländiſcher Seehund). Einzelne Theile vom Rennthier, Steinbock, Naßhorn, Seeeinhorn oder Narrwall und Wallfiſch, foſſile Mammuthszähne ꝛc.

Von Vögeln:

Vultur barbatus (Lämmergeyer, Bartgeyer). Falco Aquila (Steinadler). F. Lagopus (rauhfüßige Falke.). F. Milvus (große Gabelweihe). Picus auratus (amerikaniſcher Specht). Certhia muraria (Mauerſpecht). Trochilus pegasus (Kolibri aus Amerika). Paradisea Apoda (Paradiesvogel). Cuculus rufus (der rothbraune Kukuk). Oriolus phoeniceus (Maysdieb). O. persicus (perſiſcher Pyrol). Sturnus americanus (amerikaniſcher Staar). Loxia orycivora (Reißvogel aus Java). Columba coronata (Kronentaube). Tetrao Urogallus (Auerhahn). Phasianus pictus (Goldfaſan). Otis Tarda (Trappe). Platalea Leucordia (Löffelgans). Ardea Grus (Kranich). A. Nycticorax (Nachtreiher). A. minuta (kleine Rohrdommel). Haemantopus Ostralegus (Auſterndieb). Colymbus Immer (der große Seetaucher). Larus canus (die große Sturmmöve). Procellaria glacialis (Eismeerſturmvogel) ꝛc.

Von Reptilien oder ſogenannten Amphibien:

Lacerta Crocodilus (Nilkrokodill). L. Chamaeleon (das Chamäleon). L. Scincus (Stink). L. ocellata (große

grüne Eidechſe). Draco volans (fliegende Eidechſe, Drache). Salamandra maculata (Erdſalamander). Triton cristatus (Waſſerſalamander). Proteus anguinus (Olm aus Kärnthen). Crotalus horridus (die Klapperſchlange). Coluber Berus (Vipper oder giftige Otter). C. laevis (rothe Natter). C. Natrix (die gewöhnliche Natter von ungewöhnlicher Größe). Amphisbaena fuliginosa (Rußſchlange) ꝛc.

Von Fiſchen:

Raja Rubus (Dornroche). Raja Torpedo (elektriſche Zitterrochen). Squalus canicula (der kleine Hayfiſch). Acipenser Sturio (Stör). Ostracion quadricoris u. cornutus (Panzerfiſche). Diodon Hystrix (Stachelfiſch). Syngnatus Acus (Meernadel). S. Hippocampus (Seepferdchen). Uranoscopus scaber (Sternſeher). Gadus Lota (Druſche, Aalruppe). Echeneis Remora (Saugfiſch). Zeus Faber Sonnenfiſch). Pleuronectes Solea u. Hippoglossus (Schollen). Sparus Sargus (Brachſe aus dem mittelländiſchen Meer). Perca Lucioperca (Schiel, aus der Donau bei Ulm). P. Zingel (der Zindel, ebendaher). P. Schretser (der Steuren, ebend.). Salmo salar u. lacustris (der Rhein- und Bodenſeeſalm). S. Hucho (Hauchen oder Rothfiſch aus der Donau). S. Thymalus (Aeſche aus der Nagold). Clupea Alosa (Rheinhäring, Elſe, Mayfiſch aus dem Neckar bei Heilbronn). Cyprinus Brama (Bley oder Brachſe aus dem Bodenſee). C. Carrassus (Karauſche aus dem Böblinger See) ꝛc.

Von Cruſtaceen oder Schaalthieren:

Cancer Cammarus (Hummer aus der Nordſee. C. Mantis (Schwanenkrebs aus dem mittelländiſchen Meer). C. Astacus nobilis (Edelkrebs aus der Blaulache bei

Tübingen). C. Bernhardus (Einſiedler oder Bernhards-Krebs). C. Pagurus (Taſchenkrebs oder Krappe). C. hastatus (große Seeſpinne). Monoculus Polyphemus (der molukiſche Krebs). M. Apus (Kiefenfuß aus Sümpfen bei Tübingen). Scorpio europaeus u. americanus (der europäiſche und amerikaniſche Skorpion.

Von Inſekten:

Scarabaeus nasicornis (der europäiſche Nashornkäfer). S. Aloëus (der Rieſenkäfer aus Südamerika). Buprestis Gigantea (Prachtkäfer aus Oſtindien). Curculio imperialis (Jubelen oder Kaiſerkäfer aus Braſilien). Hydrophilus piceus (der große ſchwarze Waſſerkäfer). Bostrichus Typographus (Borkenkäfer). Gryllus migratorius (Wanderheuſchrecke). G. morbillosus (warzige Heuſchrecke vom Cap der guten Hoffnung). Fulgora Candelaria (chineſiſcher Laternenträger). Notonecta glauca (Waſſerwanze). Nepa cinerea (Waſſerſcorpion). Papilio Hector. P. Pammon. Sphinx Atropos (Todtenkopf). S. Elpenor (der große Weinvogel) Phalaena Pavonia Myrmeleon formicarius (Ameiſenlöwe). Raphidia Ophiopsis (Kameelfliege). Sirex Gigas (die große Holzwespe). Vesp Crabr (Horniſſe). Formica herculanea (Roßameiſe). Phalangium Cancroides (Bücherſcorpion). Aranea avicularia (Vogelſpinne aus Amerika). Oniscus Ceti (Wallfiſchlauß) ꝛc.

Von Mollusken und Würmern:

Sepia officinalis (Tintenfiſch). S. Octopodia (Seepoppe). Holothuria tubulosa (Seeblaſe). Actinia senilis (Seeanemone, Seeneſſel). Chiton squamosus grünliche Käfermuſchel). Lepas Balanus (Meertulpe). Lepas ana-

tifera (Entenmuſchel). Pholas crispatus u. pusillus (Bohrmuſcheln). Mya margaritifera (Flußperlmuttermuſchel). Venus Dione (ächte Venusmuſchel). Chama Gigas (Rieſenmuſchel). Arca Noae (Arche oder Noamuſchel). Ostrea Pleuronectes (Kompaßmuſchel). Mytilus Margaritifer (die indiſche Meerperlmuttermuſchel). Pinna rudis (Schinkenmuſchel). Argonauta Argo (Papiernautilus). Nautilus Pompilius (das Schiffsboot). Cypraea Moneta (die Simlipuri, als Scheidemünze in Oſtindien dienend). Voluta musica (Notenſchnecke). Buccinum Harpa (Davidsharfe). Strombus Chiragra (Teufelsklaue). Trochus perspectivus (Perſpektivſchnecke). Turbo scalaris (Wendeltreppe). Echinus anocystus, saxatilis, calamarius etc. (Seeigel). Asterias Caput Medusae (Meduſenhaupt). Tubipora musica (Orgelwerk, ein Röhrenkorall). Madrepora muricata (der ſtachliche Sternkorall). Isis nobilis (rothe Staudenkorallen). Gorgonia Flabellum (Venusfliegenwedel). Pennatula phosphorea (leuchtende Seefeder) ꝛc.

Noch verdienen als Merkwürdigkeiten des Kabinets erwähnt zu werden eine Sammlung von Inſekten, welche aus lakirtem Blech in Japan verfertigt wurden, und eine kleine Sammlung von 150 Conchylien mit japaneſiſchen Signaturen.

Phyſikaliſche Inſtrumentenſammlung.

Eine Sammlung, über deren Entſtehung keine Urkunden vorhanden ſind. Sie wurde 1752 durch Herzog Karl beträchtlich vermehrt, auch ließ er im Kollegium illuſtre einen großen Hörſaal für Experimentalphyſik einrichten; um das Jahr 1804

wurde ein großer Saal und mehrere Zimmer des Schloſſes dazu eingerichtet, ſie wird immer noch vermehrt.

Sternwarte.

Vor 1752 hatte die Univerſität nicht einmal eine Sternwarte; erſt unter Herzog Karl erhielt ſie dieſelbe. Der Plaz war gut gewählt: ein altes maſſives alſo unerſchütterliches Gebäude mit einem weiten Horizont. Sie erhielt einen in Frankreich gemachten, für jene Zeiten vorzüglichen eiſernen Quadranten, zwei gute Pendeluhren und große 20 — 30′ lange Ferurbhren. 1785 wurde ſie wieder neu gebaut. Ihre Spize liegt 1227 par. Fuß über der Meeresfläche und 249 par. Fuß über dem Neckar. Um das Jahr 1800 wurden die untern Zimmer zu Beobachtungen und eine Wohnung für den Aſtronomen eingerichtet. In neuerer Zeit wurden mehrere Inſtrumente angeſchafft, worunter ſich ein Reichenbachiſcher Kreis von 3 Fuß im Durchmeſſer auszeichnet. Die Aufſicht über die Inſtrumentenſammlung und Sternwarte hat Prof. v. Bohnenberger.

Chemiſches Laboratorium.

Herzog Eberhard Ludwig ſcheint zuerſt die Errichtung eines Laboratoriums genehmigt zu haben; man fieng aber erſt im Jahr 1734 mit deſſen Erbauung, an und der Bau dauerte bis 1752; dieſes Gebäude wurde jedoch 1810 für die Ana-

tomie eingeräumt. Gegenwärtig iſt ein chemiſches Laboratorium auf dem Schloſſe; es wurde im Jahre 1817 renovirt, und 6000 fl. zu ſeiner Einrichtung beſtimmt *). Das Lokal iſt ſehr bequem, auch iſt ſchon vieles, namentlich Platina-Gefäße, u. ſ. w. dafür angeſchafft. Mit dieſem Laboratorium iſt ein chemiſcher Hörſaal verbunden, auch hat die ſtaatswirthſchaftliche Fakultät einen geſchloſſenen zu chemiſchen Verſuchen eingerichteten Hörſaal auf dem Schloſſe.

Modellſammlung.

Dieſe wurde 1818 angelegt, und in dem Univerſitätshauſe aufgeſtellt; in dem phyſikaliſchen Kabinet waren nur ein paar brauchbare Modelle vorhanden; die Sammlung wuchs aber unter der zweckmäßigen Leitung Hofrath Poppe's ſchnell zu einer ſolchen Vollſtändigkeit, als man nur immer erwarten kann. Für ihre Einrichtung ſind auf 5 Jahre lang jährlich 400 fl. beſtimmt.

Unterricht in freien Künſten.

Früher ſtanden die öffentlich angeſtellten Lehrer der freien Künſte, Exerzitienmeiſter genannt,

*) Früher waren jährlich nur 45 fl. zu chemiſchen Verſuchen beſtimmt, dieſe Summe wurde im Sommer 1818 auf 150 fl. erhöht.

unter der Jurisdiktion des Kollegium illuſtre, jezt gehören ſie zur Univerſität. — Univerſitäts-Muſikdirektor Friedrich Silcher giebt im evangeliſchen Seminarium und im katholiſchen Konvikt öffentlich Unterricht im mehrſtimmigen Geſang, und hat überhaupt alle öffentliche Vokal- und Inſtrumentalmuſik an der Univerſität, in der Kirche und im Seminarium zu leiten. Unterricht im Zeichnen und Malen geben Maler Chriſtoph Friedr. Dörr und Hellwig *); im Tanzen Tanzmeiſter Klemens Alexander Français; im Reiten Stallmeiſter Ladner; im Fechten und Voltigiren Fechtmeiſter Caſtropp; im Billardſpielen Ballmeiſter Keller (früher gab derſelbe auch im Ballſchlagen Unterricht).

Oeffentliche Feierlichkeiten und Ferien.

Die Vorleſungen werden jährlich zweimal unterbrochen: durch die Oſterferien vom Palmtage bis zum Sonntag Quaſimodogeniti und die Herbſtferien vom 29. September bis zum 22. Oktober; auch werden die meiſten Lektionen am Donnerstage als dies academicus ausgeſezt.

---

*) Man findet auch Gelegenheit nach Gyps zu zeichnen; hiezu bildete ſich unter Leitung Maler Dörr's ein Privatinſtitut, das jezt durch einen jährlichen Beitrag der Regierung von 150 fl. unterhalten wird.

Die öffentlichen Feierlichkeiten bei Rektorswahlen, Antritt eines neuen Profeſſors, Diſputationen ꝛc. haben nichts beſonderes. Am Tage vor dem Chriſt=, Oſter= und Pfingſtfeſte wird ſtatt der früher gehaltenen Reden ein gedrucktes Programm ausgetheilt. Beſonders aber wird der Geburtstag unſeres geliebten Königs mit der herzlichſten Dankbarkeit und Freude gefeiert.

Die öffentliche Preisertheilungen für die Beantwortung von Preisfragen aus jeder Fakultätswiſſenſchaft, wurden von König Friedrich II. den 17. September 1811 angeordnet und werden alle Jahre den 6. November, am Geburtstage deſſelben gehalten. Die Preiſe beſtehen in einer goldenen Medaille, 15 Dukaten an Werth, mit der Inſchrift: ingenio et studio, und werden unpartheiiſch Inländern und Ausländern ertheilt, auch ſind noch andere Vortheile für den Gekrönten damit verbunden.

Seltener ſind die Säkularfeierlichkeiten, ſie werden zu Ehren folgender Begebenheiten begangen: der Gründung der Univerſität 1477, der Reformation 1517, der Augsburger Konfeſſion 1530, (ſie konnte 1630 wegen der damaligen politiſchen Verhältniſſe nicht gefeiert werden), der erfundenen Buchdruckerkunſt 1440, der den 2. Sept. 1535 vom Ambroſius Blarer in der Stiftskirche gehaltenen erſten evangeliſchen

Predigt und Reformation des Herzogthums (1735 zum Erſtenmal gefeiert).

Anzahl der Studirenden.

Ein von den jedesmaligen Pedellen geführtes, noch nirgends gedrucktes Verzeichniß von mehr als 60 Jahren ſezt mich in den Stand die beigefügte Tabelle mitzutheilen, bei der freilich die Anzahl der Seminariſten nicht ganz genau gefaßt iſt, indem ich ſie nur durch Addition von je 5 Promotionen aus dem „Verzeichniß ſämmtlicher Geiſtlichen ꝛc. Stuttg. 1815" beſtimmte. Im Jahre 1817, wo man auch aufhörte, die Adlichen beſonders aufzuzählen, ſind im Herbſtſemeſter die 67 anweſenden Stipendiaten des katholiſchen Konvikts zu den Seminariſten mitgezählt, und von dieſer Zeit an, wo ſechs Fakultäten entſtanden, werden halbjährliche Verzeichniſſe der Studirenden gedruckt, die ich hiebei benüzt habe. Ich enthalte mich, meine Leſer auf die ſehr intereſſante Reſultate aufmerkſam zu machen, daß z. B. 1772 nur ein Medizin Studirender hier war; beſonders wird es jeden Vaterlandsfreund mit dankbarer Rührung gegen unſern König erfüllen, daß ſich unter ſeiner Regierung die Bevölkerung unſerer Univerſität beinahe auf das vierfache vermehrt hat. (Man ſehe nebenbefindliche Tabelle.)

	Adliche.	r.	Adliche.	Hofmeiſter.	Seminariſten.	Theologen in der Stadt.	Juriſten.	Mediziner.	Philoſophen.	Summa.
ai.		Mai.	7	0	119	13	26	38	3	306
n.Jud.		m.Jud.	10	0	123	14	30	41	9	227
ai.		Mai.	10	0	123	18	22	45	9	227
n.Jud.		m.Jud.	11	2	117	29	37	41	7	231
ai.		Mai.	8	2	117	55	31	47	9	259
n.Jud.		m.Jud.	7	1	120	59	32	49	16	276
ai.		Mai.	8	0	120	51	33	60	21	285
n.Jud.		m.Jud.	10	0	123	52	37	67	29	308
ai.		Mai.	13	0	123	45	43	72	26	309
n.Jud.	1	m.Jud.	9	0	140	53	55	84	44	376
ai.		Mai.		0	136	49	47	84	58	374
n.Jud.		m.Jud.		0	220	52	96	88	9	465
ai.										
n.Jud.	1									
ai.	1									
n.Jud.	1									

		r.	Evangeliſche Theologen.	Katholiſche Theologen.	Juriſten.	Mediziner u. Chirurgen.	Philoſophen.	Kameraliſten.	Summa.
Mai.	1	Mai.	112	36	108	116	139	46	557
n.Jud.	1	m.Jud.	143	46	139	128	157	85	698
ai.	1	Mai.	117	45	147	116	156	97	678
n.Jud.	1	m.Jud.	168	46	163	105	160	103	750
ai.	1	Mai.	136	43	156	106	159	109	709
n.Jud.		m. Jud	172	46	166	97	156	103	740
ai.		Mai.	174	42	166	99	152	102	735
n.Jud.	1	m.Jud.	172	45	163	106	184	90	764
ai.									
n.Jud.	1								

[illegible] Google

Erweiterungen der Univerſität durch König Wilhelm.

Tübingen war eine kleine Univerſität, berechnet für die dringendſten Bedürfniſſe des Landes, aber ausgeſtattet mit Allem, was zu ihrer Sicherſtellung ſowohl in unglücklichen Zeitläuften, als in Hinſicht auf ſchnellwechſelnde, zuweilen Anderes an die Stelle der Univerſität zu ſezen wünſchende, Anſichten der am Ruder des Staats ſich gerade befindenden Männer dienen konnte. So überlebte die Univerſität Jahrhunderte hindurch ſelbſtſtändig alle Stürme der Zeit. Die nothwendige ängſtliche Sorge für Erhaltung des Oekonomiſchen, das dem geſammten akademiſchen Senat anvertraut war, ließ jedoch diejenigen Zweige der Wiſſenſchaft am wenigſten empor kommen, welche vieler gelehrten Hilfsmittel bedurften oder auf anſchauliche Kenntniß der Natur gegründet koſtbarer Inſtitute nöthig gehabt hätten. Auch entzogen die früher nothwendig geweſenen Privilegien der Univerſität in manchen Fällen ihr zuviel die allgemeine Theilnahme des Staates an ihrem inneren Betrieb. Doch erwachte in den lezten Zeiten der Selbſtſtändigkeit der Univerſität im Senate ſelbſt ein reger Eifer mit der Ausdehnung der Wiſſenſchaften, beſonders der Naturwiſſenſchaften im weitern Sinn genommen gleichen Schritt zu halten, und es ſezte das damals noch abge-

ſondert vorhandene Kirchengut mit freier Beſtimmung der daſſelbe verwaltenden Behörde die Regierung in den Stand, zu Errichtung und Vervollkommnung der Univerſitäts-Inſtitute mächtige Hilfe zu leiſten, deren bei den einzelnen Inſtituten den Hauptpunkten nach ſchon Erwähnung geſchehen iſt. So ſchritt im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die Univerſität mit raſchen Schritten einem Zuſtande zu, der den Erweiterungen der Wiſſenſchaften entſprach, und das Beengende, welches die älteren aus dem Mittelalter noch herſtammenden Einrichtungen hatten, verſchwand allmählig.

Den 20. Juni 1811 aber wurde der Univerſität durch die damalige Regierung die Aufhebung aller ihrer bisherigen Privilegien angekündigt, die eigene Adminiſtration ihres Fonds, der jedoch noch abgeſondert verwaltet wurde, ihr gänzlich entzogen und eine neue Organiſation ihr bekannt gemacht. Doch wurde jezt ein eigener Kurator für ſie ernannt, (der um die Univerſität vielfach verdiente Baron von Wangenheim) welcher unter Kommunikation mit den akademiſchen Behörden geeignete Vorſchläge über den jährlichen Etat, vorzüglich die Inſtitute betreffend, machen ſollte; Inländer, welche die Univerſität beziehen wollten, hatten vorher ihre Fähigkeit dazu in einer ſtrengen Prüfung zu erweiſen, und zu Belebung des Fleißes wurde in jeder der 4 damaligen

Fakultäten ein eigener Preis ausgeſezt; auf die Inſtitute der Univerſität wurde in allweg mehr verwendet, als früher ſie für ſich hatte thun können.

König Wilhelm beſtieg den 30. Oktober 1816 den Thron. Schon durch das Univerſitäts-Statut von 1817 wurde dem akademiſchen Senat wieder zugeſagt, daß bei Beſezung ordentlicher Lehrſtellen er jedesmal um ſein Gutachten vernommen und niemand als ordentlicher Lehrer werde angeſtellt werden, den er nicht entweder ſelbſt vorgeſchlagen habe, oder gegen den er erhebliche Gründe anführen könne. Der Senat ſolle berechtigt und verpflichtet ſeyn, in allen wichtigen Univerſitäts-Angelegenheiten ſeine Anträge vorzulegen, und er werde um alle die Univerſität angehende und in's Ganze des akademiſchen Studienweſens eingreifende Einrichtungen um ſein Gutachten vernommen werden, zu den Beamten und bei der Univerſität angeſtellten Dienern habe er theils Vorſchläge zu machen, theils ſie ſelbſt zu ernennen. Der Senat ſolle auf ſeine Verantwortlichkeit hin für unvorhergeſehene Ausgaben jährlich über die Summe von 1000 fl. verfügen können, die jährlichen Voranſchläge der ganzen Ausgabe für die Univerſität ſeyen unter der Leitung einer von dem Senat hiezu zu beauftragenden Kommiſſion zu entwerfen und die jährlich geſtellten Rechnungen von dieſer zu prüfen.

Auf dem Landtage von 1821 ernannte der König ſelbſt Kommiſſäre, um gemeinſchaftlich mit den Abgeordneten der Landſtände zu berathen, wie der bedeutende jährliche Geldzuſchuß zur Univerſität aus der Staatskaſſe ſicherer für alle Zeiten in Grundeinkünfte aus einem zuſammenhängenden Bezirke verwandelt werden könne, und wie ein früher ſchon durch einen königl. Kommiſſär mit dem akademiſchen Senat entworfener Normaletat für die Univerſität in's Leben geführt werden möchte. So blüht der Univerſität wieder die Hoffnung einer ſchönern Zukunft, wo ſie nicht mehr vereinzelt im Staate, diejenige nöthige Selbſtſtändigkeit, ohne die es keine moraliſche Kraft giebt, erhalten wird; wo ſie der höhern unmittelbaren Hilfe der Regierung ſich zu erfreuen hat, und doch in Kleinigkeiten, die ſo gerne von entfernten Aufſichtsbehörden vergeſſen werden und welche doch ſo Vieles beitragen, das Leben unangenehm oder freundlich zu machen, ſich ſelbſt wieder helfen kann.

Auf Befehl des Königs bearbeitet gegenwärtig ein Ausſchuß des akademiſchen Senats neue umfaſſende Statuten. Mehrere Lehrer erhielten Auszeichnung durch Orden und höhern Rang. (So wurden verdiente Profeſſoren der evangeliſch-theologiſchen Fakultät in den Prälatenſtand erhoben.) Ueberhaupt aber erhob die Gnade des Königs die Profeſſoren der Univerſität dem

öffentlich ausgeſprochenen Range der Staats=diener zu Folge, zu einer bedeutend höheren Stellung in der Geſellſchaft, als welche ſie vorher gehabt hatten. Der akademiſche Senat genießt ausserdem der Ehre ſeiner Patronat=rechte wieder. In hohes Alter vorgerückten Lehrern würde unter Beibehaltung ihres ganzen Gehalts die verdiente Ruhe bewilligt, Wittwen und Waiſen frühzeitig Verſtorbener erhielten groß=müthige Unterſtüzung durch Penſionen, mehreren wurden Gehaltsvermehrungen zu Theil, und er=höhter Hauszins denjenigen Lehrern, welche keine Amtswohnung beſaſſen.

Aber auch beinahe jeden einzelnen Zweig des ſo vielſeitigen Betriebs einer Univerſität umfaßte die Sorge des Königs. Tübingen, an Eifer auch für ſittliche Vollkommenheit der Studirenden wohl keiner deutſchen Univerſität nachſtehend, erhielt, um die Bundestags=Beſchlüſſe zu vollziehen, aus dem Kreiſe ſeiner Lehrer ſelbſt einen auſſerordentlichen Regierungs=Bevollmächtigten; ausgedehnt wurde das dieſer Univerſität eigenthümliche ſtrenge nach bloßer moraliſcher Ueberzeugung handelnde Inſti=tut der Diſziplinar=Kommiſſion durch Zuziehung der Vorſteher der beiden größern theologiſchen Er=ziehungsanſtalten, mannigfaltig wurde die Kraft der Diſziplinargeſeze verſtärkt; auf der andern Seite aber wurde den Studirenden zur eigenen Uebung in der Aufſicht unter ſich und in der

Achtung für Geſeze ein von ihnen ſelbſt ge-wählter Ausſchuß geſtattet mit Verpflichtungen und Rechten, welche junge Männer zu geſezlicher Selbſtſtändigkeit bilden ſollen. Den Univerſi-täts-Juſtitiar in ſeinen Geſchäften zu unterſtüzen, wurde dem Sekretariat ein eigener Gehilfe zuge-geben. Auch in Tübingen wurde durch Errichtung eines Lyzeums Gelegenheit gegeben, für die Uni-verſität reif in Kenntniſſen zu werden. Bei der Univerſität wurde durch Erbauung eines neuen Fecht- und Voltigir-Saals ſtatt der aufgehobenen Turnanſtalt für die nöthige körperliche Uebung des Jugendalters geſorgt, und ein neuer Fechtmeiſter angeſtellt. Mannigfach wurde die Erbauung ei-nes, geſellſchaftlichem Vergnügen und literariſcher Unterhaltung gemeinſchaftlich gewidmeten, Mu-ſeums durch eine Privatgeſellſchaft von der Re-gierung begünſtigt, ein vorher durch bloße Pri-vatthätigkeit entſtandenes Zeichnungs-Juſtitut wurde öffentlich anerkannt und vom Staate un-terſtüzt, und 2 Lehrer dabei erhielten Gehalt. Ein eigener Muſiklehrer wurde mit höherem Gehalt an-geſtellt, ein weiterer auſſerordentlicher Profeſſor der franzöſiſchen Sprache wurde beſoldet, und für die klaſſiſche Literatur ein zweiter auſſerordentlicher Profeſſor ernannt.

Die Univerſitäts-Bibliothek dankt der Regie-rung ihre gleichſam neue Schöpfung. Mit großem Aufwande wurde auf dem Schloſſe von Tübingen

einer der ſchönſten Säle in Deutſchland ihr erbaut, die Bibliothek des ehmaligen Collegii illustris und für die katholiſch-theologiſche Fakultät vorzüglich ein Theil der Bibliothek des ehmaligen Stifts Komburg der Univerſitäts-Bibliothek überlaſſen, eben ſo eine kleine Bücherſammlung, die mit dem Gatterer'ſchen Naturalien-Kabinet für die Univerſität gekauft worden, jährlich wurde für die katholiſch-theologiſche Fakultät der Bibliothek die Summe von 400 fl., für die ſtaatswirthſchaftliche Fakultät 300 fl. angewieſen, es wurden Leſezimmer gebaut, und den Bibliothekaren in der Nähe der Bibliothek Wohnungen ertheilt, für einen Unterbibliothekar wurde eine neue Beſoldung geſchaffen, und ein eigener Bibliothekdiener aufgeſtellt. Befehle wurden ertheilt, daß auch für Tübinger Gelehrte der Verkehr mit der großen öffentlichen Bibliothek in Stuttgart und ſelbſt mit der, an ſeltenen koſtbaren Werken ſo reichen, königlichen Privatbibliothek erleichtert werden ſolle, und Verordnungen wurden erlaſſen, welche die Benüzung der Univerſitäts-Bibliothek für Studirende immer mehr begünſtigen ſollen. Der König ehrte ſeine Landesuniverſität, indem er dem Münzkabinet zur Aufbewahrung für künftige Zeiten die goldene und ſilberne Denkmünze übergab, welche auf den für Württemberg ſo wichtigen Abſchluß der Konſtitution den 25. September 1819, die unſterbliche Wohlthat König Wilhelm's, geprägt worden waren. Durch ihren

Kanzler, der durch ſein Amt Landſtand iſt, nimmt die Univerſität näheren Antheil an dieſer Verfaſſung.

Das ganze große Schloßgebäude zu Tübingen wurde vollends der Univerſität eingeräumt und zu Aufbewahrung ihrer Sammlungen aus der Staatskaſſe eingerichtet, für 7700 Gulden wurde vom Hofrath Gatterer in Heidelberg ein, an manchen einzelnen Seltenheiten vorzüglich aber durch eine große Sammlung ausgeſtopfter Vögel reiches Naturalien-Kabinet für die Univerſität angeſchafft, und dem beſtehenden Kabinet derſelben, zu dem der edle Baron v. Palm durch Ankauf und Schenkung des Widmann'ſchen Naturalien-Kabinets den Grund gelegt hatte, und welches dann durch Beiträge der akademiſchen Lehrer und Geſchenke in- und ausländiſcher Freunde vermehrt worden war, einverleibt. Auch ein Theil des vorzüglichen Naturalien-Kabinets von Prof. Storr wurde durch den König der Univerſität angewieſen, mehrere ſeltene Thiere aus der ehmaligen königlichen Menagerie in Stuttgart dem Tübinger Naturalien-Kabinet überlaſſen. Es ergieng ein königl. Befehl, daß Mißgeburten und andere Seltenheiten ſolcher Art, die aus dem Lande bisher an das Naturalien-Kabinet in Stuttgart abzuliefern waren, künftig an das der Univerſität geſchickt werden ſollten. Ein eigener Ausſtopfer für das Naturalien-Kabinet wurde mit Beſoldung angeſtellt.

Im botaniſchen Garten wurden die Gewächshäuſer mit bedeutendem Aufwand vollends im Stand geſezt, die Einkünfte deſſelben mit 300 fl. jährlich vermehrt. Ganz neu wurde auf dem Schloß ein großes, ſchönes, chemiſches Laboratorium ſtatt des älteren kleineren, der Anatomie überlaſſenen, eingerichtet und an jährlichen 500 fl. die Summe von 6000 fl. bewilligt, zu nach und nach zu beſorgender Anſchaffung eines chemiſchen Apparats. Ein Gehilfe des Profeſſors der Chemie wurde beſoldet, für chemiſche Verſuche dem ordentlichen Lehrer der Chemie die jährliche Summe von 150 fl. bewilligt, dem Lehrer der Naturgeſchichte und agronomiſchen Chemie jährlich 120 fl. zu Anſtellung von Verſuchen und Anlegung einer Sammlung der für Landwirthſchaft, Gewerbe und Statiſtik Württemberg's in naturhiſtoriſcher Beziehung (vaterländiſcher Naturgeſchichte) wichtigen Natur- und Kunſtprodukte, wozu ebenfalls ein eigenes Lokale eingerichtet wurde. Für eine Modellſammlung wurden der ſtaatswirthſchaftlichen Fakultät auf 5 Jahre jährlich 400 fl. angewieſen und für ihre Aufſtellung ein beſonderer Saal im Univerſitätshaus gebaut. Für die Erhaltung und Erweiterung ſolcher Apparate ſind eigene Mittel angewieſen, ſo wie für die kleinen Bedürfniſſe der neu errichteten Fakultät, auch wurden mehrere neue Hörſäle zur Bequemlichkeit des Leſens eingerichtet.

Das kliniſche Inſtitut erhielt im Gehilfen des Profeſſors der Chirurgie und der Geburtshilfe zugleich einen mit vermehrtem Gehalt angeſtellten Mitlehrer für den Unterricht von Hebammen, 5000 fl. welche früher jährlich die geſammten Pia corpora des Landes zu bezahlen hatten, wurden auf die Staatskaſſe übernommen, 400 fl. jährliches Honorar, das die Lehrer am Inſtitut der Kaſſe deſſelben bisher überlaſſen hatten, wurden von denſelben nicht weiter angenommen und das Inſtitut dafür aus der Staatskaſſe entſchädigt.

Durch die Errichtung aber zweier neuen Fakultäten, indem die katholiſch-theologiſche Fakultät von Ellwangen hieher verſezt wurde und eine neue Staatswirthſchaftliche ganz neu geſtiftet, wurde Tübingen dem Begriffe einer Univerſität der Wiſſenſchaften am mächtigſten genähert. Im Zuſammenhang mit jener katholiſch-theologiſchen Fakultät ſteht eine Erziehungs- und Unterhalts-Anſtalt für Studirende der katholiſchen Theologie, das Konvikt, wozu das ehmalige Kollegium illuſtre mit bedeutenden Summen neu eingerichtet wurde. Dieſes Konvikt erhielt eigene Statuten und eine eigene Bibliothek. Auch die Beſoldung der Repetenten des evangeliſch-theologiſchen Seminariums, ſo wie des Bibliothekars dieſer Anſtalt wurden bedeutend erhöht.

Der ſtaatswirthſchaftlichen Fakultät, wie der katholiſch-theologiſchen wurde zu Belebung des

Fleißes ihrer Studirenden nicht nur ebenfalls eine goldene Preismedaille verwilligt, ſondern auch jährlich eine Unterſtüzung vorzüglicher Studirenden von 150 fl. jedem bis zur Zahl von 6 ausgeſezt. Was für die Anſtalten bei dieſer Fakultät weiter geſchehen, iſt früher ſchon bemerkt. Auch Studirende, die von der ehmaligen Forſtſchule nach Tübingen kamen, erhielten Unterſtüzung. Vorzüglich wichtig iſt die Theilung mehrerer Lehrfächer, wo der Umfang der Wiſſenſchaft für einen Mann zu groß geworden war, wie z. B. in der medizinischen Fakultät; eben ſo wichtig iſt namentlich in der juriſtiſchen Fakultät die Anſtellung mehrerer Privatdozenten mit Gehalt und die ihnen verſtattete Theilnahme an den Geſchäften des Spruchkollegiums. Sie wurden zu auſſerordentlichen Profeſſoren befördert, wenn ſie ihre Tüchtigkeit zum Lehren erprobt hatten; einigen Lehrern wurde gnädige Bewilligung einer Anſtellung in einer anderen Laufbahn zu Theil, wenn Neigung zu praktiſcher Beſchäftigung ihre Liebe zum Lehrfach überwog.

So nähert ſich die Univerſität durch die Gnade des Regenten immer mehr dem Syſtem, das einzig fähig iſt, den deutſchen Hochſchulen ächte Gründlichkeit zu ertheilen, zu dem nämlich, ſtufenweiſe junge Männer zu ordentlichen Lehrern nachzuziehen, ihre Verſuche im Lehrfach, wenn ſie etwa die Neigung dazu verläßt, doch als et-

worbenes Verdienſt für anderweitige geeignete Anſtellung im Staatsdienſte anzuſehen, bei der Univerſität ausharrende Lehrer zu belohnen, ſie aber nicht ſich ſelbſt in ihrem Amte überleben zu laſſen, ſondern am Ende durch Verſezung in ehrenvollen Ruheſtand, den ſie verdienen, den Dank der Geſellſchaft für das ihrem Amt gebrachte Opfer des ſogenannten Lebensgenuſſes auszuſprechen.

Alle dieſe Fortſchritte zur Vervollkommnung dankt die Landes-Univerſität, obſchon ſie nicht am Size der Regierung ſich befindet, und in Zeiten, dem ruhigen Fortblühen der Wiſſenſchaften ſo ungünſtig, einer erſt 5 jährigen Regierung König Wilhelm's!

Siebenter Abſchnitt.

Beſchreibung der Stadt und ihrer Einrichtungen.

Verfaſſung.

Aus den älteren Zeiten haben wir wenige Nachrichten in dieſer Beziehung; ein altes Stadtrecht von 1388 *) findet ſich noch auf dem hieſigen Rathhauſe; es enthält aber beinahe nichts als Beſtimmungen über das bei Erlangung des Bürgerrechtes zu bezahlende Geld, Wahl der Meſſner, Gebüttel, Feldſchüzen, Underkäffel (Unterkäufer), Eicher und Weinzieher; Freveln, Gerichtsſporteln, Abgaben von Kauf und Verkauf, Weinmaaße, Gewicht, Pflichten des Feldſchüzen, von den Müllern, Schweinbeſehern, Schindern, Todtengräbern. — Auch iſt die Rede darin von dem Fronacker, der eine Freiſtätte ſeyn ſoll, wie ſie von ihren Vordern gehört haben (cnf. Zeller p. 572). Die Stadt hatte auch von alten Zeiten her das Recht über Leben und Tod, die Richtſtätte war am Neckar vom Univerſitätshaus

*) Auf Pergament mit der Ueberſchrift: „Diſ ſint der Stat Recht ze Tüwingen alz ſie von altr her da ſelbs gehalten ſind, vnd ſind hie ernewt und beſchrieben. ſo anno dni millmo CCC.mo Octuagesimo octavo.“

gerade über. Ein noch vorhandener Freiheitsbrief von 1471 beſtätigte ihnen dieß Recht und erlaubte das Blutgericht auf dem Rathhauſe zu halten, bisher mußte es unter freiem Himmel geſchehen. Ehmals hatten die Pfalzgrafen von Tübingen auch das Münzrecht; die Tübinger Schillinge (solidi) kamen ſchon im J. 1228 vor, während die Grafen von Württemberg erſt 1374 das Münzrecht erhielten. Man rechnete nach Pfund Heller und Schilling Heller, 1 Tübinger Pfenning galt 3 Heller. Die ſpäteſte Nachricht vom Gebrauche dieſer Münzſorten finde ich im J. 1460, damals galt 1 Tüb. Schilling = 2 Kreuzer 5 Heller*). Auch unter den Grafen von Württemberg wurde hier Geld geſchlagen; Graf Eberhard d. ä. ließ 1493 durch Hans Wydenbein Schillinge, Pfenninge und Heller prägen; die Münzſtätte war beim Luſtnauer-Thore.

Dieſe ältere Verfaſſung verlor Tübingen nach und nach unter dem Hauſe Württemberg, wo dem Schwanken der Geſeze durch eine immer allgemeiner verbreitete Gleichförmigkeit Schranken geſezt wurden, es hat daher in dieſer Beziehung nichts Unterſcheidendes mehr von den übrigen Städten des Landes; wiewohl es die zweite Hauptſtadt und ſeit der Erbauung von Ludwigsburg (1718) die dritte Reſidenzſtadt

*) Noch heut zu Tage heißt hier eine Gaſſe, wo der Neubau und die Univerſitätsgebäude ſtehen, die Münzgaſſe.

hieß*), bloß der Titel einer der ſieben guten Städte des Landes hat ihr das beſondere Vorrecht ertheilt, auſſer den Oberamts-Deputirten noch einen beſondern Abgeordneten zu den Landtagen ſchicken zu dürfen **).

*) Auch dieſes Leztere fiel unter der vorigen Regierung weg.

**) Das Beamtenperſonal hier iſt gegenwärtig folgendes: An der Spize der Geſchäfte ſtehen für die Stadt ſowohl als auch für den Oberamtsbezirk 1) aus dem Departement der Juſtiz ein Oberamtsrichter, Karl Friedr. Hufnagel mit einem Oberamtsgerichtsaktuar Ernſt Wilh. Bierer, welchen für rechtliche Entſcheidungen beſondere Gerichtsbeiſizer und in Kriminalfällen Urkundsperſonen beigegeben ſind. 2) Aus dem Departement des Innern ein Oberamtmann, Karl Lud. Seubert, J.C., welcher insbeſondere die Oberaufſicht über das Oekonomiſche, die Polizei ꝛc. hat, er bildet in Eheſachen u. dgl. mit dem Dekan das gemeinſchaftliche Oberamt. Unmittelbar unter ihm ſtehen der Stiftungsrath, beſtehend aus dem Dekan, dem Stiftungsverwalter Ulrich Friedr. Vogt, und den Mitgliedern des Stadtraths, ferner der Kommunrechnungs-Reviſor Oetinger, der Stiftungsrechnungs-Reviſor Reinhard. Das polizeiliche beſorgt nächſt dem Stadtſchultheiß ein beſonderer Polizeikommiſſär, Daniel Friedr. Groß, der auch zugleich die Polizei des Oberamtsbezirks verſieht; für die Stadt insbeſondere iſt ein Polizeiinſpektor Böckmann angeſtellt. Auch iſt hier der Siz eines der

Es war aber ſeit mehr als dreihundert Jahren ein Obergericht des Landes hier. Das Hofgericht, deſſen Urſprung ſich wahrſcheinlich in die Zeiten Eberhard's des ältern und Ulrich's des vielgeliebten verliert, iſt zu Folge des oben angeführten Privilegiums von 1514 ſtets in Tübingen gehalten worden; es bildete kein ſtehendes Gericht, und wurde zu verſchiedenen Zeiten bald zwei-, bald viermal, bald auch nur einmal jährlich ge-

---

4 königl. Oberpoſtämter, deſſen Vorſtand Oberpoſtmeiſter Heinr. Ernſt v. Hoff iſt. 3) Aus dem Finanz-Departement ein Stadtkameralverwalter Friedr. Georg Ludw. Bleibel, ein Oberförſter, Vogelmann zu Bebenhauſen mit einem Forſtaſſiſtenten, ein Oberamtspfleger, K. Chr. Fr. Schüz, ein Oberzoller, Nies, ein Oberakziſer, Rettich, ein Oberumgelder, Heerbrandt. Das Medizinalweſen ſteht unter dem Oberamtsarzt Dr. Gotthold Uhland, welcher der einzige beſonders angeſtellte Arzt iſt, weil zugleich 11 Profeſſoren der Medizin praktiziren. Die Stadt hat einen Oberamtschirurgen, J. G. Fehleiſen, ferner 7 Chirurgen, 1 Geburtshelfer, 3 Hebammen und eine geſchworne Frau. Die Thierarzneikunſt wird durch den Profeſſor derſelben ausgeübt. Apotheken ſind hier 3, (die erſte Nachricht von einer hieſigen Apotheke finde ich 1490, wo Graf Eberhard d. ä. ſeine Apotheke zu Tübingen an Johann Wennsli von Görlingen verlich, der ſich verpflichten mußte, den Feldzügen als Arzt und Apotheker anzuwohnen. Im J. 1500 war ſie, auſſer der Stutt-

halten. Es beſtand aus einem Hofrichter und 12 Beiſizern, worunter auch die Profeſſoren der Juriſten-Fakultät ſich befanden; die Sizungen waren auf dem Rathhauſe. Es beſtand fort bis zum Jahre 1805, wo es ſich in ein Oberhofgericht, das zu Stuttgart errichtet wurde, verwandelte. Im J. 1806 wurde das Oberappellations-Tribunal errichtet, und ihm Tübingen zum Size angewieſen, im J. 1817 wurde der Appellationsgerichtshof für den Neckar- und Schwarzwald-Kreis in Tübingen errichtet und das Oberappellations-Tribunal nach Stuttgart verlegt; ſeit dem Oktober 1818 iſt

---

garter, die einzige im Lande); die eine gehört Prof. Dr. Chriſt. Gmelin, der einen Proviſor und etliche Gehilfen darauf hält; die andere mit 2 Gehilfen M. J. Ch. Fr. Märklin; die dritte mit einem Inzipienten Ch. L. H. Haller. (Nach amtlichen Angaben von 1818). Die Angelegenheiten des Stadtgemeindeweſens beſorgt der Stadtſchultheiß, Andr. Laupp und ein aus 12 Mitgliedern beſtehender Stadtrath, welcher zugleich wieder in einzelnen Abtheilungen das Waiſengericht, Bauſchau- und Untergangsgericht bildet. Auch befinden ſich hier ein Stadt- und Amtsſchreiber, dermaliger Amtsverweſer, Stiftungsverwalter Faber, ſodann ſind noch zu bemerken: der Stadtpfleger Knaus, der Steuereinnehmer Bozenhart, der Volksvertreter für die Stadt, Dr. Uhland, der Bürgerausſchuß unter einem Obmann, Apotheker Haller.

ein, ſämmtliche Zweige der Rechtspflege umfaſſender Gerichtshof, jedoch ausſchließlich für den Schwarzwald-Kreis konſtituirt, der aus einem Direktor (v. Georgii), einem zweiten Vorſtande mit dem Rang und Charakter eines Obertribunalraths, 5 Oberjuſtizräthen, einem Pupillenrath, 4 Aſſeſſoren und dem erforderlichen Kanzleiperſonal beſteht und theils in Plenarverſammlungen, theils in einzelnen Senaten, einem Kriminalſenate, einem Zivilſenat und einem Pupillenſenat je nach den verſchiedenen Zweigen der Gerichtsbarkeit arbeitet.

Die Stadt hat zwei Jahrmärkte, einen auf Montag nach Georgii, den andern auf Montag nach Martini, beide dauern 6 Tage lang; auſſerdem werden alle Wochen 4 Wochenmärkte gehalten.

Das Stadtwappen beſteht aus einer rothen Kirchenfahne im goldnen Felde, durch Herzog Ulrich mit zwei gekreuzten Armen vermehrt, welche Hirſchhörner halten.

Kirchen.

Die Hauptkirche der Stadt iſt die Stifts- oder St. Georgen-Kirche, im ſpätern gothiſchen Stil erbaut, 153 Fuß lang, 104 Fuß breit. Sie ſteht auf einem erhöhten Plaz, ganz frei gegen die Neckarſeite, und eine erhabene Fronte bildend gegen das Univerſitätshaus und den Neuen Bau. Das Alter dieſer Kirche, die urſprünglich

auch dem heil. Martinus und der Maria geweiht ward und bei Gelegenheit der Verſezung des Sindelfinger Stifts im J. 1483 zur Würde einer Kollegiat-Kirche ſich erhob, läßt ſich hiſtoriſch ziemlich genau ausmitteln. Es finden ſich drei Grundſteine, an verſchiedenen Ecken des Gebäudes gelegt, der erſte vom J. 1470, der zweite vom J. 1478, der dritte vom J. 1483. Aus früherer Zeit ſtammt eine Glocke, die ſchon im J. 1411 für die Georgen-Kirche gegoſſen ward, welche leztere als veraltet und baufällig vom Grund aus abgebrochen werden mußte, um einer neuen Plaz zu machen. Nach dem Zeugniß der Grundſteine möchte der Bau der jezigen Kirche alſo wohl in das lezte Drittel des 15ten Jahrhunderts fallen, wenn gleich weit früher ſchon der Gedanke zu dieſem Werk gehegt und die Materialien geſammelt ſeyn mochten. Von ſpäterem Alter iſt der Thurm, der im J. 1529 vollendet wurde. Er hat 2 Glocken, die ſchon genannte von 66 Zentnern, und die zweite von 40 Zentnern im J. 1469 um den Preis von 400 fl. gegoſſen, und „Unſer lieben Frauen-Glocke" benannt. Im J. 1777 gewann die Kirche nicht wenig durch Bauverbeſſerungen und Reparaturen.

Das Innere der Kirche iſt durch zwei Säulenreihen in drei Theile getheilt, deren Beſtimmung war, ein Gewölbe zu tragen, das aber nie zu Stande kam. Die Pfeiler ſind zwar da, aber die Decke der Kirche iſt nur mit Brettern getäfelt.

An den Säulen waren zum Theil alte Gemälde und Inſchriften zur Erinnerung der Verſtorbenen aufgehängt. Die hölzerne Emporkirchen ragen ziemlich weit hervor, und ſind mit Oelgemälden, welche die merkwürdigſten Szenen aus der bibliſchen Geſchichte darſtellen, ringsum geziert. Die Kanzel befindet ſich in der Mitte der Kirche. Ueber dem Eingang vom Chor in dem untern, weiteren Kirchenraum ſteht die Orgel, im Jahr 1732 gebaut, nachdem vorher die Kirche deren zwei zählte. In der Nähe der Orgel iſt der ausgebreitete Kirchenſtuhl der Seminariſten. Hinter dem Chor iſt die Gruft, worin ſich die Grabmäler des alten herzoglich württembergiſchen Hauſes und anderer verſtorbener Perſonen aus fürſtlichem Geblüte befinden. Hier liegen die irdiſchen Ueberreſte vom Herzog Eberhard im Bart, Chriſtoph und Ulrich begraben. Das Erbbegräbniß unſeres Fürſtenhauſes *) war früher zu Güterſtein bei Urach, wurde aber auf Befehl des Herzogs Ulrich im J. 1538 hieher verlegt.

Neben dem Eingang der Kirche hängt das

---

*) Eine Sammlung aller dieſer Grabmäler und Inſchriften findet ſich in Zeller's Merkwürdigkeiten ꝛc. S. 83 ꝛc. Ebendaſelbſt iſt ein Verzeichniß der übrigen Denkmäler und Grabſteine in- und auſſerhalb der Kirche. Ausführlicher ſind ſie beſchrieben in J. Fr. Baumhauwer Inscriptiones, monumenta, quae sunt Tubingae. Tub. 1524. 4.

ſchwarze Brett, woran die Univerſität ihre öffentliche Anſchläge macht.

In Beziehung auf die kirchlichen Verhältniſſe in Tübingen iſt im Allgemeinen hiſtoriſch zu bemerken: daß der Pfalzgraf Gottfried im J. 1294 den Kirchenſaz an das Kloſter Bebenhauſen ſchenkte, der an den Beſiz der Bebenhauſer Freyhöfe gebunden war, kraft deſſen der Prälat und Konvent des Kloſters den Pfarrherrn in der St. Georgen-Kirche präſentiren durften*). Dem Prälaten kam noch in den ſpäteren Zeiten nach der Reformation die Kirchen- und Spitalviſitation zu (1743). Nach Verlegung des Sindelfinger Stifts waren die Profeſſoren Chorherrn der Kirche und erſchienen bei allen öffentlichen Gelegenheiten mit Prieſterläppchen und im ſchwarzen Mantel. Der jedesmalige Kanzler war zugleich Probſt der Stiftskirche. Nach der Reformation erfolgte unter den Herzogen Friedrich und Johann Friedrich die Verordnung, daß die Pröbſte von Stuttgart und Tübingen gegenſeitiges Präſentations- und Renunziationsrecht für ihre Stellen ausüben durften. Späterhin hörte dieſes Recht auf.

Die Stiftskirche hat 7 ordentliche Prediger. Die 4 Profeſſoren der Theologie ſind Frühprediger. Der Erſte iſt in der Regel Probſt und der Zweite Dekan der Kirche. Der vierte Profeſſor

*) Zeller führt ein Beiſpiel vom Jahr 1479 an.

war früher Spezialſuperintendent der Stadt; der erſte Abendprediger iſt Spezialſuperintendent des Amts Tübingen, nach dieſem folgen die zwei Diakone, dazu kommen noch die Repetenten des theolog. Stifts, welche als Vikarien an der Kirche zu gottesdienſtlichen Funktionen verpflichtet ſind. Die Amts- und Stadtſuperintendenz iſt jezt vereinigt, und ſteht unter dem Generalſuperintendenten von Bebenhauſen, der hier ſeinen Siz hat. Die Stadtgeiſtlichkeit im engern Sinn beſteht gegenwärtig aus dem Dekan Münch, dem Prof. Steudel als Oberhelfer, und dem Unterhelfer, Mag. Preſſel. In der Stiftskirche wird der Hauptgottesdienſt gehalten, und zwar wird an den gewöhnlichen Sonntagen Vormittag über das Evangelium, Nachmittag nach der Kinderlehre über die epiſtoliſchen Perikopen geprediget. An einzelnen Feſttagen kommen drei Predigten vor, auſſerdem wird noch neben den Betſtunden eine Wochenpredigt am Donnerstag gehalten. Das Ehebuch der Stiftskirche wurde im J. 1553, das Taufbuch im J. 1558, das Todtenbuch im J. 1596 angefangen.

Die zweite Kirche iſt die Spitalkirche oder die Kirche zum h. Jakobus. Die Zeit ihrer Entſtehung iſt unbekannt. Sie liegt in der alten Stadt, iſt älter als die St. Georgen-Kirche, denn die früheſte Nachricht geht bis in das Jahr 1393 zurück. Sie war urſprünglich die Kapelle eines Nonnenkloſters, und hat daher keinen Tauf-

ſtein. Den Gottesdienſt für die leiblich- und geiſtig-armen Pfleglinge des Spitals verſehen an Feſt- und Kommuniontagen die Repetenten des theologiſchen Stifts, die Beichte und das Abendmahl fällt einem Stadtgeiſtlichen zu, und ſonſt werden die Predigten und Katechiſationen von Studirenden aus dem Stift und der Stadt unter der Leitung des Vorſtehers vom Predigerinſtitut gehalten.

Eine Schloßkirche exiſtirte wahrſcheinlich ſchon unter den Pfalzgrafen als Schloßkapelle. Schon im J. 1477 finden wir einen Schloßkaplan. Unter dem Vorwand, es ſey ihm und ſeinen Hofleuten beſonders Nachts zu beſchwerlich, von dem Schloß in die Pfarrkirche der Stadt herabzugehen, und mit der geäuſſerten Beſorgniß, es könne leicht bei ſolcher Gelegenheit ein Anſchlag auf ſein Leben ausgeführt werden, drückte Graf Eberhard d. ä. dem Pabſt den ſehnlichen Wunſch aus, die Schloßkapelle zu einer Pfarrkirche erhoben zu ſehen. Zugleich gab er den Rath an die Hand, man könne gar wohl die Pfarrkirche auf dem h. Floriansberge bei Metzingen eingehen laſſen, weil dort Niemand wohne, ſie ſelbſt alſo ohne Pfarrkinder ſey. Der Pabſt übertrug die zur Entſcheidung führende Unterſuchung dem berühmten Abt Heinrich von Blaubeuren, welcher deßhalb den Abt von Bebenhauſen, als Patron der bisherigen Pfarrkirche zu Tübingen, den Kirchherrn deſſelben und der Pfarrkirche St. Florian's, und den bisherigen

Kaplan der Schloßkapelle in ſeine Abtei berief. Da kein Hinderniß obwaltete, ward dem Wunſche des Grafen willfahren (1481). Die Einkünfte der Florianskirche wurden, nachdem deren Vorſteher mit einem jährlichen Leibgeding von 10 fl. abgefertigt war, zur Beſoldungsfundation der neuen Pfarrei verwandt und derſelben auch ein Stück Boden innerhalb der Reviere des Schloßgebiets zwiſchen dem Burggraben und Schloßzwinger 2c. zugetheilt. Die Beſezung dieſer Stelle überließ Eberhard dem Stift St. Amandi zu Urach. Der Probſt deſſelben, Gabriel Biel, wohnte der feierlichen Handlung bei, und ſezte als erſten Parochus (Plebanus Castri Tubingensis) den bisherigen Uracher Stiftsherrn, Wendelin Steinbach, ein (1482), dem ſo die Seelſorge über die Leute, welche im Schloß und Zwinger wohnten, worunter auch die Garniſon begriffen war, übergeben wurde. Dieſe Fundation der neuen Pfarrkirche wurde nebſt andern Stiftungen des ältern Eberhards im J. 1516 von Herzog Ulrich mit Bewilligung des Pabſtes „abgethan“, und die dabei angeſtellten „Pfaffen“ traten in ihre geiſtliche Orden zurück.

Die jezige Schloßkirche bildet zu einem großen Theil die untere Etage des linken gegen die Neckarſeite ſtehenden Schloßflügels, — ein freundlicher, in neueren Zeiten ſchön reparirter Betſaal mit Orgel, Kanzel und Altar. Sonſt wurde an Sonntagen in dieſer kleinen Kirche Gottesdienſt

gehalten und das Schloßpredigeramt verwalteten gewöhnlich ein examinirter Magiſter, oder die zwei Erſten der älteſten Magiſterpromotion im theolog. Stift, welche Repetentenkoſt und Wein dafür zu genieſſen hatten. In den neueſten Zeiten trat aber hier eine Veränderung ein durch das von Prof. Bahnmaier (1816) geſtiftete und organiſirte Predigerinſtitut — eine neue Einrichtung, der zu Folge die älteren Kandidaten der Theologie aus dem Stift und aus der Stadt an jedem Sonntag (wo Vormittag und Nachmittag gepredigt wird) und Donnerstag in dieſer Kirche ſich in öffentlichen Vorträgen üben. Dieſes Inſtitut, das der Schloßkirche einen meiſt zahlreichen Beſuch verſchafft, ſteht jezt in ſeiner Blüthe unter der Direktion des Profeſſors Schmid.

Katholiſche Kirche. Eine neue Kirche zunächſt hinter dem Konvikt, wo früher das Ballhaus geſtanden, welche im Jahr 1818 mit einem Aufwand von mehr als 8000 fl. ausſchließlich für die Ausübung des katholiſchen Kultus erbaut worden iſt. Die Bauart iſt durch nichts ausgezeichnet und einfach; das Innere hell und freundlich, und der Hochaltar mit einem ſchönen Oelgemälde geziert, welches eine Szene aus der Geſchichte der Märtyrer darſtellt. Die aufgeſtellte Orgel war früher ein Eigenthum der ehmaligen Dominikanerkirche zu Mergentheim.

Ueber die katholiſch-kirchlichen Angelegenheiten

der Stadt Tübingen knüpfen wir in hiſtoriſcher Hinſicht noch folgende Bemerkungen an *).

Die katholiſche Pfarrei in der hieſigen Univerſitätsſtadt wurde erſt zu Ende des Jahres 1806 auf Befehl des verſtorbenen Königs Friedrich errichtet. Man räumte desfalls den Katholiken die Hoſpitalkirche proviſoriſch und in Gemeinſchaft mit den Evangeliſchen zur Ausübung ihres Gottesdienſtes ein. Zum erſten Stadtpfarrer wurde der bisher als Kaplan in Rottenburg am Neckar angeſtellte Prieſter Joh. Georg Dürlewanger ernannt; der Jahrgehalt deſſelben wurde nebſt freier Wohnung und 4 Meß hartes Holz auf 600 fl. feſtgeſezt, und auf den Ueberſchuß der katholiſchen frommen Stiftungen des Landes angewieſen. Im J. 1807 gieng auf königl. Befehl die, eine kleine Stunde von Tübingen entlegene, katholiſche Pfarrei Ammern ein. Das Landgut Ammern (der Ammerhof genannt) war nämlich ehmals eine Statthalterſchaft des Kloſters Marchthal, und fiel bei der allgemeinen Säkulariſation der deutſchen Klöſter und Siftungen dem Fürſten von Thurn nnd Taxis zu. Dieſer erhob im J. 1803 die dortige Kirchenſtelle zu einer förmlichen Pfarrei, und warf für den Pfarrer in Ammern

*) Wir verdanken dieſe hiſtoriſche Notizen der gefälligen Mittheilung des gegenwärtigen Hrn. Stadtpfarrers und Konviktdirektors L. Koch.

eine ſehr anſehnliche Kompetenz aus, nach welcher zu Folge eines biſchöflich = konſtanziſchen Erlaſſes vom Jahr 1805 die Pfarrbeſoldung in 619 fl. 40 kr. an Geld, in freier Wohnung, Scheune und Gartengenuß, ſo wie auch in einem beträchtlichen Quantum von Naturalien beſtehen ſollte. Aus dieſem Gehalt wurde bei der Vereinigung der Pfarrei Ammern mit Tübingen dem katholiſchen Stadtpfarrer zur Remuneration der dortigen Paſtorationsdienſte eine Beſoldungszulage von 250 fl. ausgemittelt, und auf den Ammerhof verſichert. Eben ſo erhielt der katholiſche Küſter in Tübingen von dorther jährlich 60 fl. Auſſerdem mußten ſämmtliche Kirchengeräthſchaften und Paramente, wie ſie in der Kirche zu Ammern ſich vorfanden, an die katholiſche Pfarrkirche in Tübingen frei abgeliefert werden.

Nachdem im Herbſt 1817 die akademiſche Lehranſtalt für katholiſche Theologie von Ellwangen nach Tübingen verlegt, und ein höheres Konvikt für die dem Prieſterſtand ſich widmende akademiſche Zöglinge errichtet war, ſo fühlte und erkannte man ſogleich das nothwendige Bedürfniß einer eigenen Kirche für die jezt bedeutend vermehrte katholiſche Einwohnerſchaft, und es wurde zum Bau der obengenannten Kirche aufs ſchleunigſte Hand angelegt. Jezt verband man aber die Stadtpfarrei mit der Konviktdirektorsſtelle, und der Gehalt beider nun vereinigten Stellen wurde auf 1200 fl. an Geld,

freie Wohnung und andere Emolumente feſtgeſezt. Begriffen ſind darunter die 250 fl., welche der Eigenthümer des Ammerhofs, gegenwärtig Herr v. Spittler, zu bezahlen hat. Bei dieſen veränderten Verhältniſſen wurde der bisherige Stadtpfarrer Dürlewanger als Pfarrer nach Apfelbach bei Mergentheim verſezt; an ſeine Stelle trat der neue Konviktsdirektor Joſeph Sperl, nach deſſen Abgang auf die Pfarrei Dürmentingen bei Riedlingen, der vormalige Schulinſpektor und Profeſſor Leopold Koch von Ravensburg gefolgt iſt. Sämmtliche Repetenten des Konvikts nebſt den ſogenannten Lehrpräparanden ſind Vikarien an der katholiſchen Stadtpfarreikirche.

Im Ganzen ſind gegenwärtig 12 Haushaltungen von katholiſcher und 10 von gemiſchter Konfeſſion vorhanden. Die Geſammtzahl der Katholiken beträgt laut der Bevölkerungstabelle vom J. 1821, nach Abzug von 5 Repetenten und 167 Studirenden, 52 Seelen.

Unterrichtsanſtalten.

Pädagogarchat.

Schon 1590 viſitirte der Dekan der philoſophiſchen Fakultät als Pädagogarch alle Landesſchulen ob der Steig, nachher wurde dieſe Würde einem Profeſſor der Fakultät auf immer überlaſſen. Seit der neuen Einrichtung vom März 1821 erſtreckt ſich ſeine Aufſicht nicht mehr über alle Schulen des Oberlandes, ſondern bloß noch haupt-

ſächlich auf die des Schwarzwaldkreiſes, dagegen viſitirt er auch katholiſche Schulen und Gymnaſien. Gegenwärtig iſt Prof. Schott Pädagogarch.

Scholarchat.

Das hieſige Scholarchat beſteht aus dem gemeinſchaftlichen Oberamt, beiden Diakonen und dem Stadtſchultheiß, auch dem Rektor des Lyzeums, welcher ein votum consultativum dabei hat. Das Lyzeum wird jedes Frühjahr vom Pädagogarchen, jeden Herbſt vom Scholarchat viſitirt.

Schulen.

So ſehr ſonſt die ſtillwirkenden Künſte des Friedens durch die rauſchenden Begebenheiten der politiſchen Geſchichte übertäubt zu werden pflegen, ſo hat uns doch der fleißige Cruſius die Nachricht aufbewahrt, daß ſich ſchon 1377 zu Tübingen eine Schule befand, wo man Grammatik, Logik und Philoſophie lehrte. Daß das Pädagogium von einer eigentlichen Schule verſchieden war, iſt oben bei dem Kontubernium angegeben. Die Schola anatolika (öſterbergiſche Schule) entſtand ungefähr in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts und hatte vier Klaſſen; der Lehrer der vierten oder höchſten Klaſſe hieß Rektor dieſer Schule *). Auch ließ Herzog Chriſtoph eine be-

*) Eine Aufzählung der Lehrer in allen 4 Klaſſen, von den älteſten Nachrichten an, findet ſich in der Vorrede von M. J. Ferber's Schuljubelfeſt, heraus-

ſondere Schreib- und Rechnungsſchule (Modiſtenſchule) errichten. Im J. 1589 wurde das 1497 gemachte Beinhäuschen der Georgenkirche eingeriſſen und die Mädchenſchule an ſeine Stelle gebaut. 1819 wurde der anatoliſchen Schule der Rang eines Lyzeums ertheilt und eine fünfte Klaſſe damit verbunden.

Dieſe fünfte Klaſſe iſt für ſich beſtehend unter Aufſicht und Mitwirken von Prof. L. J. Tafel, welcher darin die griechiſche Sprache lehrt. Den Unterricht in der Religion, in der lateiniſchen Sprache, Geſchichte, Geographie und die deutſchen und lateiniſchen Stilübungen beſorgt Helfer M. Preſſel, den Unterricht in der hebräiſchen Sprache giebt Rektor Kaufmann, in Mathematik Joh. Erchinger. Ueber die untern 4 Klaſſen hat Rektor L. Fr. Kaufmann, 47 J. alt, die Aufſicht; er iſt zugleich Lehrer der vierten, in der dritten iſt Präzeptor Ludw. Friedr. Bärlin, 32 Jahre alt, in der zweiten Phil. Heinr. Werner, 61 J. alt, in der erſten Joh. Heinrich Mayer, 45 J. alt. Das Rechnen in allen 4 Klaſſen lehrt Joh. Erchinger. Das ſeit 1811 mit großen Koſten

---

gegeben von M. J. F. Scholl, Lehrer der zweiten Klaſſe. Tübingen 1746. Dieſer Ferber, von Kirchheim unter Teck gebürtig, war Rektor hier, und begieng 1746 öffentlich die Feier ſeines 50jährigen Schuldienſtes, das erſte Beiſpiel dieſer Art in Württemberg.

Digitized by Google

hergeſtellte und vergrößerte Lyzeumsgebäude iſt ei= nes der ſchönſten unſerer Stadt und wird von dem jedesmaligen Rektor des Lyzeums bewohnt.

Der Mädchenſchullehrer heißt Chriſtoph Ben= jamin Weiß, 42 J. alt, (er iſt zugleich Stifts= Organiſt); die Modiſten= oder Knabenſchule wird von dem Lehrer der 2ten Klaſſe, Wilh. Friedr. Wüſt, 25 Jahre alt, verſehen, weil der vorige Modiſt, Joh. Friedr. Groß, 70 J. alt, Alters halber zur Ruhe verſezt wurde, jedoch mit dem Auftrag, einen Proviſor an der 2ten Klaſſe zu halten, die ſonſt der 2te Lehrer mit dem Charak= ter eines Kollaborators verſah. Beide Schulen haben 3 Abtheilungen, und in jeder ſind 2 Pro= viſoren angeſtellt.

Die geſammte Schülerzahl der hieſigen Diö= zeſe beſteht aus 5629 Kindern. Es ſind in die= ſer Diözeſe 29 Schullehrer in den Mutterorten und 12 auf den Filialen, 23 Proviſoren, wor= unter 4 perpetuirliche. — Jn Tübingen ſelbſt ſind in der deutſchen Schule 298 Knaben und 457 Mädchen; das Lyzeum hat 212 Schü= ler, nämlich die erſte Klaſſe 43, die zweite 43, die dritte 41, die vierte 57, die fünfte 28. Die fünfte Klaſſe wird auch von vielen Auswär= tigen aus allen Gegenden des Landes, beſonders von Katholiken, welche ſich der Theologie wid= men wollen, und ſelbſt von Ausländern be= ſucht, ſogar wenn eigene Anſtalten dieſer Art in

ihrer Vaterſtadt ſind. (Angaben vom Sommerhalbjahr 1821).

Anſtalt für höhere weibliche Bildung.

Es ſcheint hier der paſſendſte Ort, die ſeit dem 14. Juli 1818 vom Staat unterſtüzte und dem Dekanatamt untergeordnete, aber ſchon ſeit 15 Jahren hier beſtehende weibliche Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalt des Fräuleins Julie von May aus Bern aufzuführen. Sie iſt für in- und ausländiſche Adliche und Töchter aus gebildeten Ständen beſtimmt; die Unterrichtsgegenſtände in derſelben ſind deutſche und franzöſiſche Sprache, Sprechen und Schreiben, Religion, Geſchichte, Geographie, Naturkunde, Rechnen, Zeichnen und Muſik. Mit dieſen Gegenſtänden werden Uebungen in allen weiblichen Arbeiten nach einer richtigen Stufenfolge verbunden. Sittlich-religiöſe Erziehung iſt der Hauptcharakter dieſer Anſtalt. Sämmtliche Lehrgegenſtände haben das erforderliche Lehrperſonal. Die Anſtalt ſelbſt befindet ſich in einem an der Stadt liegenden, in einem Garten erbauten, geſunden und geräumigen Wohnhauſe und die Unternehmerin ſorgt für ihre Elevinen mit mütterlicher Sorgfalt. Die Bedingungen, über die man mit derſelben ſchriftlich übereinkommt, ſind billig und der Zeit angemeſſen. Auch für Eltern aus der Stadt iſt mit dem Inſtitut eine Unterrichtsanſtalt in weiblichen Arbeiten in Verbindung geſezt.

Anſtalten für Arme und Kranke *).

Im Jahre 1528 wurde das Betteln verboten, und vor dem Salzſtübchen (salinarium hypocaustulum) Almoſen ausgetheilt, 1709 wurde eine Almoſenanſtalt eingeführt, ſie gieng aber bald wieder ein und der Gaſſenbettel nahm mehr überhand als vorher, bis 1743 von Seiten der Regierung eine neue Almoſenordnung gemacht wurde, wornach die Bedürftigen wöchentlich mit Geld und Brod unterſtüzt wurden, dafür aber ein blechernes Zeichen vorne an ihren Kleidern öffentlich tragen mußten. Im J. 1775 wurden die hieſigen Polizei, Bettel- und Armenanſtalten durch einen eigens dazu abgeordneten Kommiſſär, den geweſenen Oberamtmann Müller von Sulz eingerichtet und ein Armen- und Polizeiinſpektor aufgeſtellt. Im J. 1795 legte Kaufmann Wucherer für die Bewohner der Oberämter Tübingen und Bebenhauſen ein Spinninſtitut an, es entſprach aber ſeinem Zwecke nicht, die Induſtrie zu wecken, und wurde 1799 aufgehoben, dagegen aber Aufmunterung der Induſtrie von der Regierung befohlen.

Im Anfange des Jahres 1815 bildete ſich unter den hieſigen Einwohnern ein freiwilliger Verein, mit dem Vorſaze, der überhandnehmenden Armuth und dem ſittenverderblichen Gaſſenbettel

*) Mit Ausnahme des ſchon oben beſchriebnen Klinikums.

durch nüzliche Beſchäftigung der Armen, durch Vermehrung und zweckmäßige Anwendung der Armenunterſtüzungsmittel wirkſam zu begegnen. Dieſes Vorhaben wurde in einem Reſkript der Sektion der Krondomänen (11. April 1815) genehmigt und die Stiftungs-Verwaltung legitimirt, dieſe Anſtalt durch monatliche vertragsmäßig beſtimmte Beiträge nach Möglichkeit zu unterſtüzen. So nahm die Anſtalt im Juni 1815 wirklich ihren Anfang; man miethete hiezu ein Haus in einer ſtillen Gegend der Stadt mit den zugehörigen Gebäuden. In dieſem, (das ſeit 1817 mit einem eigens im Spitalhofe erbauten Hauſe vertauſcht ward, welches leztere bedeutende Erweiterungen durch Privatbeiträge gewonnen hat), waren die Arbeitszimmer der Kinder, die Wohnung eines Aufſehers und andere ökonomiſche Einrichtungen. Zwei Arbeitszimmer waren beſtimmt für 12 Knaben (im Jahr 1817 waren es 27, jezt gegen 40 — 50 von 7 — 14 Jahren), welche Wolle ſtrichen und ſpannen, auch Strohböden, geflochtene Schuhe und dgl. verfertigten. Zwei andere Arbeitszimmer anfangs für 60 (1817 für 110, jezt ungefähr 160) Mädchen von 6 — 17 Jahren, welche allerlei weibliche Arbeiten unter Anleitung von Lehrerinen verrichteten, deren jezt drei ſind. Statt der Koſt wurden ihnen ihre Arbeiten bezahlt und zum Beſten des Inſtitutes verkauft, auch wurden ſie durch beſondere Belohnungen zum Fleiß und Sittſamkeit aufge-

muntert, und auſſerdem zum Beſuchen der Kirchen und Schulen angehalten; ſie erhalten auch wöchentlich Religionsſtunden von einem der Geiſtlichen, der zugleich das in ſittlicher Hinſicht zu Rügende berichtigt. Zuvor hatten ſie Morgens und Abends Brod, Mittags aber eine hinreichende Portion Suppe erhalten, was aber bald nicht mehr als zweckmäßig erkannt wurde. — Dieſe Kinderbeſchäftigungsanſtalt erfreut ſich der beſondern Theilnahme und mütterlichen Aufſicht mehrerer hieſigen Frauen. Eben ſolche Suppenportionen nebſt wöchentlicher Unterſtüzung durch Brod und Geld erhielten auch andere arme Familien. Für Kranke wurde durch die von dem Phyſikatamt in dem hieſigen Spital angeordnete Speiſe geſorgt. Auch Hausmiethen, Kleider und Holz in vermindertem Preiſe wurde den Bedürftigen bewilligt. Zur zweckmäßigen Vertheilung der Beiträge wurde die Stadt unter 4, ſeit 1817 aber unter 8 Diſtriktsvorſteher eingetheilt, deren Amt es war, dafür zu ſorgen, daß die Unterſtüzung der Armen ihres Diſtrikts im Verhältniß mit ihren wirklichen Bedürfniſſe ſtehe, daß jeder Mißbrauch der Unterſtüzung verhütet werde, daß die Armen durch gewiſſenhaftes Arbeiten ſich ſelbſt ſoviel als möglich verdienen, und daß arme Familien, die ſchlecht leben oder gar dem Bettel nachgehen, zur Beſſerung ermahnt werden.

So beſtand das Inſtitut als die Königin Katharina 1817 einen Bericht über daſſelbe verlangte,

den ſie den 17. Jan. erhielt; aus demſelben erhellt, daß auſſer dem monatlichen Beitrag der Stiftungsverwaltung von 375 fl. die 19 Mitglieder, woraus damals der Verein beſtand, ſich jährlich zu 223 fl. 54 kr. und 1 Scheffel Dinkel (Spelz) und zu Beſorgung und Leitung der verſchiedenen Geſchäfte dabei anheiſchig gemacht hatten. Die geſammten jährlichen Beiträge von Privatperſonen machten 1445 fl.

Damals waren im Ganzen 390 Arme hier, welche in gewöhnlichen Jahren gegen 7000 fl. jährlich gekoſtet haben würden, bei der damaligen Theurung aber 9 bis 10,000 fl. erfoderten, zu deren Herbeiſchaffung ſich der wohlthätige Sinn der Einwohnerſchaft ſehr thätig bewies. Einer beſondern Erwähnung verdient auſſer andern frühern und ſpätern Stiftungen mit gleicher Beſtimmung noch ein Geſchenk des Prof. L. v. Dreſch von 200 fl. um für die jährlichen Zinſen dem fleißigſten und ſittſamſten Mädchen bei ihrer Konfirmation oder Firmelung die nöthigſten Kleidungsſtücke anzuſchaffen.

Auſſerdem iſt hier, wie in allen württembergiſchen Städten ein ſogenannter Heiligenkaſten nebſt vielen Stiftungen, vermöge welcher den Armen wöchentliche Almoſen abgetheilt werden, auch werden häufig Kollekten veranſtaltet.

Für Kinder armer Eltern iſt eine ſogenannte Pauperanſtalt errichtet, für welche das Schulgeld und andere Bedürfniſſe aus Stiftungen

und freiwilligen Beiträgen beſtritten werden. Zu dieſem Zwecke ſingen ſie alle Donnerstage vor den Häuſern. Die Inſpektion über dieſelbe hat der Rektor des Lyzeums, ihr Lehrer und Oberzenſor iſt der Pauperpräfekt Albrecht. Nach einer neuern Einrichtung ſucht man ſie zu Schullehrern zu bilden; ihre Anzahl belauft ſich gegenwärtig auf acht.

Der Bürgerſpital für Arme, Alte und kränkliche Perſonen beiderlei Geſchlechts ſtand ſchon 1413; er enthält gegen 90 Arme, einen Spitalvater, Spinnmeiſter und eine Köchin. Das Gutleuthaus, eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt, unter der Aufſicht eines Gutleuthausvaters, enthält 20 Arme, die zum Theil bloß freie Wohnung erhalten. In genauer Verbindung damit iſt das hinter demſelben ſtehende Siechenhaus (Lazarethhaus *), welches 1612 erbaut wurde und für eckelhafte, anſteckende und unheilbare Kranke dient, auch zwei Tollſtuben für

*) Damit iſt nicht zu verwechſeln das Univerſitäts-Lazarethhaus, welches unweit des Schmitthors, zwiſchen dieſem und dem Luſtnauerthore ſtand, wo ſich noch ein Schöpfbrunnen mit dem Univerſitätswappen befindet; auch das Peſthaus auf dem Wege nach Luſtnau zwiſchen dem botaniſchen Garten und der Kelterei führte dieſen Namen. Beide ſind jezt an Privatleute verkauft und werden nicht mehr benüzt.

Wahnſinnige enthält. Dieſe beiden Häuſer bewahrten im lezten Kriege die Stadt vor anſteckenden Krankheiten. Eine dazu gehörige Kapelle wurde im J. 1817 abgebrochen. Das Seelhaus in der untern Stadt wird von dem Bettelvogte und armen Familien bewohnt, die im Almoſen ſtehen. Im Oberamtsbezirke befinden ſich auſſerdem noch zwei Armenhäuſer: eines in Luſtnau und eines in Derendingen. — Doch nicht bloß auf die Menſchen, ſogar bis auf die Thiere hat ſich die Mildherzigkeit der hieſigen Einwohner erſtreckt, wie die Breuningswieſe beweist, auf welcher abgetriebene Fuhrmannspferde unentgeldlich weiden durften.

Der jezige Kirchhof auſſerhalb der Stadt wurde aus Gelegenheit der Peſt im Jahr 1548 angelegt und 1815 beträchtlich erweitert.

Beſchreibung der Stadt.

Tübingen liegt am Zuſammenfluß des Neckars und der Ammet*) auf dem Sattel eines Gebirges, deſſen weſtlicher Theil von dem darauf erbauten Schloſſe den Namen Schloßberg erhalten hat, (ehmals hieß er auch der Kauzenbühel), der öſtliche heißt wegen dieſer Lage der Oeſterberg (Mons anatolicus)**).

*) Eine kleine Strecke unterhalb der Stadt nimmt der Neckar auch die Steinlach auf.

**) Dieſer Berg wurde durchgraben, ſo daß die Stadt noch auf einem Theile deſſelben ſteht und zwiſchen

Die Abwechslung der zum Theil bewaldeten Berge, in deren Hintergrunde die hohen Alpen herüberragen, mit weiten und mehrere Stunden langen ebenen Thälern, das Ganze voller Fruchtfelder, Wieſen und Weinberge gewähren unſerer Gegend alle Reize der anmüthigſten Landſchaft. Einer der ſchönſten Standpunkte iſt die Kuppe des Oeſterberges, welche von dem, in jeder Rückſicht für das Wohl und die Verſchönerung Tübingen's ſo thätigen, Kanzler v. Autenrieth eine Art engliſcher Anlagen erhalten hat (die Autenriethshalde). Nicht weit davon ſteht auch das Gartenhäuschen, in welchem der berühmte Wieland zu ſeinem Oberon begeiſtert worden ſeyn ſoll.

---

beiden Theilen die Ammer durchgeleitet wurde, welche jedoch auch noch einen Arm gegen Luſtnau zu macht und dort in ihrem alten Bette in den Neckar fällt. Dieſe Durchgrabung eines ganzen Berges war ein ungeheures Werk; ein langer Kanal mußte geführt werden und in einem Theile der Stadt unter der Erde, ſeine Größe beweiſen die vielen hieſigen Mühlen, die einzig von der Ammer getrieben werden. Die bei dem Bau verbrannten Lichter ſollen troz der Wohlfeilheit jener Zeiten allein 100 fl. gekoſtet haben. So merkwürdig dieſes Werk iſt, ſo kann man doch weder ſeinen Zweck, noch die Zeit ſeiner Entſtehung mit Gewißheit angeben. Der Zweck war nach einigen Quellen, den das ganze Thal verheerenden Ueberſchwemmungen der Ammer vorzubeugen, nach andern, den hieſigen Gewerben Mühl-

Aber eben dieſe Lage an einem Berge und das hohe Alter unſerer Stadt gaben ihrem Innern ein unregelmäßiges und häßliches Anſehen, doch gewinnt ſie von Jahr zu Jahr durch neue geſchmackvolle Gebäude. Sie theilt ſich in den Theil am Schloßberg, die obere Stadt, (welche erſt ſeit der Gründung der Univerſität entſtand) und in die untere oder urſprüngliche Stadt. Die meiſten Honoratioren bewohnen den obern Theil, wodurch ſie alle in einen kleinen Bezirk vereinigt ſind. Die untere Stadt hat wieder vier Theile; der von dem Luſtnauer-Thore bis zur langen Gaſſe gehende heißt das Rübenloch, die Gegend von da bis zum Schmidtthore heißt „am Bache“,

---

waſſer zu verſchaffen. Nach einigen wurde es von der hieſigen Bürgerſchaft auf ihre Koſten im J. 1450 ausgeführt, nach andern von Eberhard im Bart und zwar im J. 1482. Auch Herzog Chriſtoph ließ einen langen Kanal für die Ammer graben. Der Neckar, welcher ehmals viele Krümmungen machte, wurde gleichfalls von Rottenburg bis Tübingen mittelſt eines Dammes in beinahe ganz gerader Richtung geführt, wodurch gegen 1000 Morgen Wieſen gewonnen wurden. Schon Herzog Chriſtoph wollte ihn bis oberhalb Tübingen ſchiffbar machen und im Jahre 1714 wäre dieſes Unternehmen beinahe zur Ausführung gekommen, wenn nicht politiſche Verhältniſſe, namentlich mit der Reichsſtadt Eßlingen, im Wege geſtanden wären.

von hier bis zum Haagthor iſt der Brül *), der Theil am nördlichen Abhange des Oeſterberges heißt „unter dem Haag“, weil hier wahrſcheinlich ehmals ein Haag (Hecke) war. Die Stadt hat 5 Thore, das Luſtnauer-, Neckar-, Hirſchauer-, Haag- und Schmidtthor, (das Luſtnauer-, Hirſchauer- und Haagthor wurden 1482 erbaut), über jedem derſelben ſteht nach alter Art ein Thurm mit Gefängniſſen, bloß der über dem Neckarthor würde 1805 weggebrochen und ein Staketenthor dafür errichtet.

Das Schloß.

Die alte Pfalz der Herren von Tübingen ſtand auf dem weſtlich von der Stadt gelegenen Schloßberge, ſie war größtentheils von Holz erbaut. Herzog Ulrich ließ ſie 1535 abbrechen und ein neues ſteinernes Gebäude aufführen **). Das Schloß konnte bloß ehmals feſt genannt werden, auch hat es ſelten dem Feinde großen Widerſtand geleiſtet, bloß 1164 und 1547 konnte es nicht

*) Von Cruſius auch Brolium (Thiergarten), von Sattler Brügel genannt. Das Wort Briel, Bryl hatte in der alten teutſchen Sprache die Bedeutung „ein eingeſchloſſener Plaz“, verwandt dem franzöſiſchen breuil. Auch in Venedig hat der Broglio (περιβολαιον) eine ähnliche Bedeutung.

**) Er baute 5 Jahre lang daran, und der Bau koſtete 64,387 fl.

eingenommen werden. Gegen die Stadt zu hat es eine Baſtion und einen Wall, beide ſehr maſſiv von Quaderſteinen erbaut, auf welchen man einer herrlichen Ausſicht genießt; eine dritte Baſtion ſteht in der Neckarhalde gegen dem Neckar zu. Das Schloß ſelbſt iſt ein viereckiges Gebäude mit einem Hofe in der Mitte, worin ein laufender Brunnen mit 4 Röhren *), wiewohl es gegen 200 Fuß über der Neckarfläche ſteht. In den 4 Ecken ſtanden ſonſt 4 Thürme, wovon aber zwei abgebrochen ſind, und der vierte zur Sternwarte eingerichtet iſt. Von hinten gegen den Berg zu, wo man am leichteſten beikommen konnte, war das Schloß am meiſten befeſtigt. Auſſer den beiden genannten Thürmen ſtand in der Mitte der hintern Fronte ein dritter, der Pulverthurm genannt, und ein Bollwerk gegen die Ammer zu, dann kommt ein breiter tiefer gefütterter Graben, aus dem ein unterirrdiſcher Gang in den Berg geht, der, wie man ſagt, einſt bis zu der Würmlinger Kapelle führte. Hinter dem Graben iſt eine Fleſche von Quaderſteinen aufgeworfen. Der Ausfall auf den Berg geſchah durch überwölbte Gänge, wo noch ſtarke eiſerne Angeln das Daſeyn mehrerer feſten Thore anzeigen, und Fallgatter den ſchon eindringenden Feind abſchneiden konnten. Der Zugang zu dieſer Thüre

*) Er bekommt ſein Waſſer aus der Maderhalde hinter dem Käſebach.

geſchieht auf einem ſteilen Weg, der vom Schloſſe aus leicht geſehen und beſchoſſen werden kann und auf dem die Feinde doch die Ausfallenden nicht erblickten. Um bei Belagerungen nie Mangel zu leiden, grub man in einem unterirrdiſchen Gewölbe einen tiefen Ziehbrunnen bis auf die Neckarfläche hinab, deſſen Tiefe vom obern Rande an gerechnet noch gegenwärtig 137 par. oder 155½ württ. Fuß beträgt. Auf der andern Seite war ein ſchön und ſtarkgewölbter Keller (die Dicke des Gewölbes ſoll 22 Fuß betragen). Zwiſchen 1546 und 1548 wurde hier ein großes Faß gemacht, das große Buch genannt. Es iſt 24 Fuß lang, 13 hoch, und hält 286 württembergiſche Eimer, jezt iſt es unbrauchbar.

Das Schloß hat mehrere nach alter Art ſchöne Zimmer, ſie ſind groß, ganz getäfelt, an den Wänden befinden ſich zum Theil ſehr kunſtreiche, eingelegte und geſchnizte Arbeiten. In dem ſogenannten Tafelzimmer gegen Norden, das eine Zeit lang den Studirenden als Fechtboden eingeräumt war, jezt aber für die Bibliothek beſtimmt iſt, befand ſich noch vor Kurzem *) eine ſchwarze Tafel, worauf die Namen der Ritter, die das Schloß 1519 ſo ſchändlich übergaben, mit goldnen Buchſtaben verzeichnet ſtehen. Unter dem Tafelzimmer befand ſich der Ritterſaal und das Zeughaus, worin alte Rüſtungen und Waffen

*) Sie wird jezt an einem andern Orte aufbewahrt.

auch ein kleiner Kugelnvorrath war, es wurde aber abgeführt und der Saal iſt jezt zur **Bibliothek** eingerichtet. In dem Flügel gegen Mittag iſt die **Schloßkirche**, die oben beſchrieben wurde. Neben derſelben iſt das chemiſche Laboratorium und der chemiſche Hörſaal und in der ſüdweſtlichen Ecke der **tiefe Brunnen** und ein ſogenanntes **Jauner-Gefängniß** mit einer hölzernen und einer eiſernen Thüre. Im obern Stockwerke ſind die naturhiſtoriſchen Sammlungen und zwei Hörſäle. Im öſtlichen Flügel iſt eine modern eingerichtete Profeſſorswohnung, vor welcher ſich ein ſteinerner Altan befindet, ein Hörſaal, der Saal für Experimentalphyſik und die Sternwarte. Auf dem Vorwerke ſteht eine eiſerne Lärmkanone. Im weſtlichen Flügel iſt oben eine Profeſſorswohnung, unten eine für den Unterbibliothekar, zwei Hörſäle, und ein Leſezimmer für die Bibliothek, alles neu eingerichtet. Ganz unten ein Marſtall und die Ueberreſte eines ungewöhnlich großen Backofen nebſt den überwölbten Gängen, an dem Thurm auf der nordöſtlichen Ecke eine Schlaguhr, unter demſelben der Schloßkeller. Inwendig ſind auf zwei Seiten bedeckte Gallerien, die bei Regenwetter häufig von Spaziergängern beſucht werden. Zwiſchen dieſem Flügel und dem Graben ſteht die Wohnung des Schloßwachtmeiſters, die **kalte Herberge** genannt, darneben iſt ein ſehr tiefes Gefängniß, in welches man ehmals hinuntergehaſpelt wurde.

Als die Stadt an Württemberg kam, ſo erhielt das Schloß ſeine eigene Jurisdiktion unter dem Schloßkommandanten, von welchem auch einige in der Stadt wohnende Perſonen, der Schloßkiefer u. ſ. w. abhängig waren, doch durfte der Stadtmagiſtrat vier Schildwächter auf das Schloß ſezen, dieſes Recht nahm ihm aber der Kaiſer 1520, als das Schloß in ſeine Gewalt kam.

Einzelne öffentliche Gebäude.

Das Rathhaus, ein berauchtes, häßliches, hölzernes Gebäude wurde 1435 erbaut. Gegen den Markt zu hat es eine 1511 verfertigte Uhr, die auſſer den Stunden auch den Lauf des Mondes und der übrigen ſogenannten 7 Planeten anzeigt. Neben derſelben iſt ein Balkon, auf welchem ſonſt die Herzoge von Württemberg in eigner Perſon die Huldigung einnahmen. In demſelben wurde früher auch das Hofgericht gehalten. Unter ihm iſt der Spitalkeller, welcher 300 Eimer Wein faſſen kann.

Der Bebenhäuſer Pfleghof, ein Gebäude, das ſehr zwecklos einen großen Raum in der Stadt wegnimmt, ſteht an dem abgeſchnittenen Stücke des Oeſterbergs. Schon 1291 wird er unter andern Fron- und Freihöfen erwähnt, er hieß auch der Abthof. Mit ihm war das Patronatrecht von Tübingen verbunden, das Graf Gottfried 1295 dem Kloſter ſchenkte. Als Tübingen verkauft wurde, blieb der Hof dem Klo-

ſter, welches damals auch noch einen Hof in der Münzgaſſe behielt, wahrſcheinlich da, wo jezt das Univerſitätshaus ſteht, 1492 wurden die maſſiven Mauern aufgebaut. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte dieſer Hof einen eigenen jezt zugemauerten Ausgang in der Stadtmauer. Mit ihm wurde der Blaubeurer Pfleghof vereinigt, der ſchon vor 1440 hier war, er ſoll in dem jezigen Marſtalle geweſen ſeyn, und auch das Nonnenhaus beſeſſen haben. Im Jahre 1664 war er noch für ſich beſtehend. Auf dem Pfleghof werden jezt die Fechtübungen unter Leitung des Fechtmeiſters von den Studirenden gehalten.

Auf dem Kornhauſe war ehmals ein Fecht- und Tanzboden, es ſoll das älteſte Gebäude ſeyn, und die Jahrszahl 600 daran ſtehen, dieſes iſt jedoch nicht wahrſcheinlich, da es durchaus von Holz erbaut iſt.

Brunnen.

Von Brunnen ſind hier 12 Röhren- und mehrere Schöpfbrunnen. Der Schloßbrunnen, Konvikts- und Kloſtersbrunnen wurden ſchon erwähnt, der Marktbrunnen und Georgenbrunnen (dieſer bei der Stadtkirche 1523 erbaut) haben jeder 4 Röhren. 1524 wurde der Spitalbrunnen gemacht *).

*) Die Quelle des Marktbrunnen iſt im Heiland und der Deglichkling; die des Georgenbrunnen im Roth-

Die Quellwaſſer und Brunnen in Tübingen zeigen ſowohl in ihren chemiſchen Beſtandtheilen als in ihrer Temperatur viele Verſchiedenheiten. Sie enthalten alle etwas freie Kohlenſäure mehr oder weniger erdige Beſtandtheile mit einigen Salzen; unter dieſen Beſtandtheilen iſt bei allen dieſen Quellen kohlenſaure Kalkerde der vorherrſchende Beſtandtheil.

Folgende Zuſammenſtellung giebt eine nähere Vergleichung der verſchiedenen Reinheit der Hauptquellen der Stadt, von welchen die verſchiedenen einzelnen Brunnen ihren Zufluß erhalten; wir fügen zugleich die Hauptbeſtandtheile des Neckar-, Ammer- und Steinlachwaſſers zur Vergleichung bei, da auch dieſe Waſſer zu manchen Zwecken, namentlich das Neckarwaſſer zu Bädern angewandt wird.

Das Waſſer dieſer Flüſſe wurde bei völlig klarem Zuſtand derſelben zu Ende Oktobers 1812 bei heiterer trockner Witterung zur Unterſuchung geſchöpft, nachdem es mehrere Wochen nur ſehr wenig geregnet hatte; es wurde vor dem Abdampfen filtrirt und war vollkommen klar, so daß es nicht durch mechaniſch beigemengte Erden verun-

bad oder Zieglichsloh; der Spitalbrunnen hat drei Quellen im Haſenbühl, beim Stöcklein und an der Wieſe. Der Pfleghofbrunnen hat ſeine Quelle in dem linken Oeſterberg. Auſſerhalb der Stadt ſteht der Lüzel- oder ſogenannte Philoſophenbrunnen.]

reinigt war, ſondern dieſe wirklich chemiſch aufgelöst enthielt, wie dieſes in Quellwaſſer gewöhnlich der Fall iſt.

Waſſerarten.	Beſtandtheile.			
	Erden und Salze überhaupt in		Kohlenſaure Kalkerde in	
	100 Unzen	1 Pfd. zu 16 Unzen	100 Unzen	1 Pfd. zu 16 Unzen
Lüzelbrunnen	18,7 Gr.	2,99 Gr.	7,3 Gr.	1,81 Gr.
Georgenbrunen	21,5 —	3,47 —	14,2 —	2,27 —
Schloßbrunnen	26,4 —	4,22 —	19,0 —	3,04 —
Marktbrunnen	29,9 —	4,79 —	17,6 —	2,81 —
Hoſpitalbrunnen	38,4 —	6,14 —	23,2 —	3,71 —
Neckarwaſſer	37,5 —	6,00 —	20,8 —	3,33 —
Ammerwaſſer	69,7 —	11,09 —	22,1 —	3,54 —
Steinlachwaſſer	17,4 —	2,78 —	13,6 —	2,18 —

Das Hoſpitalbrunnwaſſer hat die Eigenſchaft, daß ſich Hülſenfrüchte darin weniger leicht weich kochen laſſen, es beſizt auch einen auffallend gröſſern Erdengehalt als die übrigen hieſigen Brunnenwaſſer. Das Neckar-, Ammer- und Steinlachwaſſer enthält auſſer der kohlenſauern Kalkerde zugleich ſalzſaure und ſchwefelſaure Salze, am meiſten von dieſen Salzen enthält das Ammerwaſſer, deſſen Quellen auch meiſt aus Gegenden

kommen, welche reich an Gyps ſind *), am wenigſten Salze enthält das aus dem Kalkgebirg kommende Steinlachwaſſer, auch enthält dieſes weniger freie Kohlenſäure; die kohlenſaure Kalkerde, womit die Quellen der Alp ſonſt reichlich verſehen ſind, ſcheint ſich bald nach ihrem Urſprung meiſt am Abhang und in den Thälern der Alp ſchon niederzuſchlagen und daher im Steinlachwaſſer ſelbſt weniger bis hieher zu kommen.

Die nähere Unterſuchung der 3 Hauptquellen der Stadt ergab in 100 Unzen dieſer Quellen folgende Beſtandtheile.

Lüzelbrunnen:

Kohlenſaure Kalkerde	7,386 Gran.
— — Bittererde . . .	4,545 —
Schwefelſaures Kali mit Kohlenſaurem Natrum .	3,976 —
Salzſaures Natrum (Kochſalz) mit Salzſaurer Bittererde	2,272 —
Kieſelerde	0,566 —
	18,745 Gran.

*) Das Ammerwaſſer enthält in einem Pfund Waſſer 3 Grane Gyps aufgelöst. Der ſtarke Salz- und Erdengehalt des Ammerwaſſers ſtimmt ſehr mit den ſchlechten Quellwaſſern überein, woran mehrere Gegenden des Ammerthals ſelbſt auf eine der Geſundheit nachtheilige Art leiden, namentlich iſt dieſes der Fall in den Umgebungen von Herrenberg, Mönchberg, Braitenholz, Entringen, Jeſingen und Poltringen; im Pfarrhaus des leztern Orts findet ſich eine etwas bitterſalzig ſchmeckende Quelle, welche in einem Pfund ſogar 24 Gran feſte Beſtandtheile enthält, und

Georgenbrunnen:

Kohlenſaure Kalkerde . . .	14,204 Gran.
— — Bittererde . .	2,840 —
Schwefelſaure Kalkerde (Gyps) / Schwefelſaures Kali mit / 1 Spur kohlenſaurem Natrum	2,272 —
Salzſaures Natrum (Kochſalz) / Salzſaure Bittererde	1,136 —
Kieſelerde	0,863 —
	21,315 Gran.

Marktbrunnen:

Kohlenſaure Kalkerde . . .	17,613 Gran.
— — Bittererde . .	0,566 —
Kohlenſaures Natrum . . .	3,977 —
Salzſaure Bitterde / Salzſaures Natrum (Kochſalz) / Salpeterſaures Kali	2,272 —
Schwefelſaures Kali . . .	2,840 —
Schwefelſaure Kalkerde (Gyps)	1,704 —
Kieſelerde	0,965 —
	29,937 Gran.

Die Temperatur der einzelnen Brunnen zeigt viele Verſchiedenheiten, einige verändern das ganze Jahr hindurch ihre Temperatur wenig, bei andern ſteigt die Temperatur-Verſchiedenheit in den verſchiedenen Jahrszeiten ſelbſt bis auf 10 — 11 Grade. Die vom Nov. 1820 bis zum Jan. 1822

zwar 11 Grane Gyps, 5 Grane kohlenſaure Kalkerde mit einigen andern ſalzſauern und ſchwefelſauern größtentheils erdigen Salzen.

zu verſchiedenen Jahrszeiten hierüber mit demſelben Thermometer angeſtellten Beobachtungen ergaben folgendes *).

Tag der Beobachtung.	Temperatur der Luft an dieſen Tagen	Temperatur folgender Quellen. Lützel.	Hirſchauerthor	Spital.	Markt.	Georgen	Schloß.	Neckarthor.	Neckarhalde.	Kloſter.	Konvikt.
16. Nov.	−3° R.	+8	+7	5½	4½	4	4½	5	3		5½
5. Jan.	+3		5	3	2½		2	1	1	2	
29. Jan.	−3		6	3	2½	2	2	3	1	2	
3. Febr.	−4½		6	3	2½	2		3		1½	
23. Aug.	+20	+9¼	10	12½	13	12	11				13
27. Aug.	+14	+9¼	10½	13	13	12	11½	13¼			13½
27. Okt.	+9	+9	9¼	8½	8	8	8		7		7½
23. Jan.	+3		5	3½	3	2½		2	2		3

*) Manche dieſer Brunnen laufen nicht das ganze Jahr hindurch regelmäßig, oder es traten andere Hinderniſſe am Tage der Beobachtung ein, daher die Temperatur nicht von allen jedesmal aufgezeichnet werden konnte.

Es ergiebt ſich aus dieſen Beobachtungen, daß die Quellen, welche eine kürzere tiefere Leitung beſitzen oder mehr unmittelbar aus dem Gebirg ſelbſt kommen, das ganze Jahr hindurch eine weit gleichförmigere Temperatur beſitzen als die übrigen. Der Lüzelbrunnen und Brunnen am Hirſchauerthor zeichnen ſich in dieſer Beziehung ſehr vortheilhaft vor den übrigen aus, ſie ſind im Winter wärmer und im Sommer kälter als die übrigen Brunnen der Stadt.

Einwohnerzahl.

Tübingen hatte nach der Bevölkerungsliſte vom 1. Nov. 1820. 7659 Einwohner, worunter ſich 1150 Fremde befanden; die Zahl der ſämmtlichen Ortsangehörigen aber betrug 6637. (Im Jahre 1800 betrugen die Einwohner nur 5428, die Ortsangehörigen aber 5700). Von dieſen Ortsangehörigen waren im J. 1820. 3302 männlichen und 3435 weiblichen Geſchlechts, davon waren unter 14 Jahren 896 Knaben und 899 Mädchen, die Anzahl des männlichen Geſchlechts verhielt ſich ferner ſo: von 14 bis 18 Jahren 239; von 18 bis 25 J. 374; von 25 bis 40 J. 738; von 40 bis 60 J. 710 Individuen, und 300 waren über 60 J. alt. Die Anzahl der beſtehenden Ehen betrug 1087. Von dieſer Bevölkerung iſt der größte Theil der evangeliſchen Religion zugethan, indem ſich nur 44 Katholiken und 2 Reformirte darunter befanden. Es waren ferner darunter

40 Perſonen, die ohne Gewerbe von ihrem Vermögen leben, 950 Handelsleute, Wirthe und Profeſſioniſten, 300 Bauern und Weingärtner, 20 Tagelöhner und 350 in Almoſen ſtehende. Die Einwohnerzahl des Oberamtsbezirks, die Stadt noch einmal mitgerechnet, beträgt 26318; die der Amtsangehörigen 25893, ſo daß wenn wir die Stadt ſelbſt mit ihren vielen Fremden weglaſſen, mehr Amtsangehörige abweſend, als Fremde anweſend ſind. Nehmen wir Memminger's Angabe der Oberfläche unſeres Oberamts auf 3½ QM. als richtig an, ſo kommen auf die Quadratmeile 7519 Einwohner oder 7398 Amtsangehörige, dadurch erſcheint unſer Oberamt als eines der bevölkertſten des Königreichs. Im ganzen Oberamt ſind 12772 männlichen und 13121 weiblichen Geſchlechts; 91 die vom bloßen Vermögen, 2437 die von bürgerlichen Gewerben leben, 1394 Bauern und Weingärtner, 706 Tagelöhner und 561 in Almoſen ſtehende. Der evangeliſchen Religion ſind 25694 zugethan, der katholiſchen 125, der reformirten 3; Juden giebt es 63, die ſich bloß in Wankheim aufhalten, von andern chriſtlichen Sekten 9 Separatiſten, nämlich 5 zu Schlaitdorf und 4 zu Altenrieth.

Verhältniſſe des phyſiſchen Lebens der Einwohner.

Aus Vergleichung der Seelenzahl von zwölf Jahren von 1809 bis 1820, beides einſchließlich,

(wobei die Studirenden nicht gerechnet ſind, wohl aber die anſäßigen Mitglieder der Univerſität) ergiebt ſich, daß die Zahl derer, die in der Ehe leben, zur Zahl der einzeln Lebenden überhaupt genommen, ſich verhält = 173 : 527 (alſo nahe zu wie 1 : 3;) daß von 55,05 Einwohnern überhaupt jährlich eines heirathet, oder von 37 Einzeln lebenden eines. In der Mittelzahl dauert eine Ehe 18 Jahre und 2 Monate. Auf eine Ehe kommt im Durchſchnitt an Kindern 4,885. — Die Zahl der unehlichen Kindern zu den ehlichen war (die in der Gebähranſtalt des Klinikums von auswärtigen, bloß ihrer Niederkunft wegen hieher kommenden, Müttern Gebornen nicht gerechnet) wie 1 : 13, 34. Die beiden Jahre 1810 und 1814, in welchen die geringſte Zahl unehlicher Kinder hier geboren wurde, nämlich nur 8 und 7, entſprechen in Abſicht auf ihre Erzeugung, den Jahren 1809 und 1813, in welchen auswärtige Kriege in Oeſterreich und Rußland geführt wurden.

Innerhalb 40 Jahren von 1780 bis 1819, beides einſchließlich, wurden geboren: Knaben 4475, Mädchen 4279. Das Verhältniß der gebornen Knaben zu den gebornen Mädchen iſt alſo = 1045 : 1000. In den 1ten 20 Jahren aber = 1013 : 1000, in den 2ten 1077 : 1000, was alſo, da man anzunehmen berechtigt iſt, daß gleich viel Knaben und Mädchen erzeugt werden, eine größere Anzahl von Abortus, die

immer zahlreicher das erzeugte weibliche Geſchlecht betreffen, anzeigen würde; und da aus andern Beobachtungen ſich zeigt, daß nur diejenigen Familien ſich ausbreiten, in welchen im Allgemeinen genommen, gleichviel reife Knaben und Mädchen geboren werden, während im Gegentheil diejenige Familien abnehmen, wo ein auffallendes Mißverhältniß des Geſchlechts bei den Gebornen eintrifft, wobei nicht bloß von einer Scheinabnahme der Familien die Rede iſt, dadurch, daß die Mädchen bei ihrer Verheirathung ihren elterlichen Namen verlieren, (vergleiche die in Tübingen erſchienene Dissert. Autenrieth et Baur Topogr. med. Pagi Ergenzingen 1810) ſo würde, wenn dieſes Mißverhältniß hier wachſen ſollte, wahrſcheinlich die Zunahme der Einwohnerzahl ſich wieder beſchränken. Der Ueberſchuß der Gebornen über die Geſtorbenen beträgt in jenen 40 Jahren 750, wovon auf die lezten 12 Jahre 344 kommen, bei einer im Durchſchnitt 6591 betrogenden Einwohnerzahl, die ſich alſo, das Wegziehen hier Geborner und das Hereinziehen Fremder nicht gerechnet, in 230 Jahren erſt verdoppeln würde, wenn nicht ſogar Einſchränkungen, die vielleicht in der Vermehrung der Einwohner auf einen beſchränkten Bezirk ſelbſt liegen, eine ſteigende Zunahme noch mehr verhindern. Es ſtarben hier in den angegebenen 40 Jahren 8004 Perſonen; derer aber, welcher Alter mit Ausſchluß der Todtgebornen in den Kirchen-

büchern angegeben iſt, ſind es 7622; von Jähgetauften, deren 234 waren, wird man im Durchſchnitt das Leben eines auf 1 Tag ſezen können, von denen 801, die innerhalb der erſten 6 Wochen ſtarben, auf 3 Wochen, die 1601 die zwiſchen 6 Wochen und 2 Jahren ſtarben auf 55 Wochen. Die 897, zwiſchen 2 und 7 Jahren verſtorben, auf $4\frac{1}{2}$ Jahre; 285 zwiſchen 7 und 15 auf 11 Jahr; 301 von 15 bis 25 Jahr auf 20 Jahr; 539 zwiſchen 25 und 40 auf $32\frac{1}{2}$; 1000 zwiſchen 40 und 60 auf 50; 1672 zwiſchen 60 und 80 auf 70; von den 292 die über 80 geworden, wird man jeden im Durchſchnitt zu 83 rechnen können. Somit wäre das mittlere Lebensziel aller Lebendiggebornen 29 Jahre 17 Wochen.

Todtgeborne waren unter 8004 Geſtorbenen 330, ſomit alſo zur Zahl der Todten überhaupt = 100 : 2426; zur Zahl der Gebornen aber (die wegen des Auswanderns aus der Stadt und Einwanderung in dieſelbe von der Zahl der Geſtorbenen verſchieden ſeyn kann) = 100 : 2653; die Zahl der Lebendiggebornen, aber von der Geburt an bis zum 2ten Jahr Verſtorbenen, welche 2636 beträgt, verhält ſich zu der der Geſtorbenen überhaupt = 100 : 303, und zwar das Verhältniß in den erſten 20 Jahren dieſer Geſtorbenen zu der in dieſer Periode überhaupt Geſtorbenen 3947 nur wie 100 : 311; während in den leztern 20 Jahren ihr Verhältniß zu den in dieſem Zeitraum Geſtorbenen 4057 war wie 100 : 296; ein Beweis

weiter, daß das Inokuliren der Kuhpocken, was in den lezten 20 Jahren allgemein wurde, nicht, wie man anfangs glaubte, die Sterblichkeit der kleinen Kinder überhaupt genommen vermindert hat. Das Alter, wo die kleinſte Sterblichkeit iſt, zwiſchen 7 und 15 Jahren, in welchem nämlich in jenen 40 Jahren nur 285 ſtarben, verhielt ſich in den erſten 20 Jahren = 100 : 3289; in den zweiten 20 Jahren = 100 : 2459. In dieſe lezten 20 Jahre fallen aber die vielen theils ſporadiſchen theils epidemiſchen Nervenfieber in Tübingen, welche ſchon das angegebene Alter berühren. Im Alter von 15 — 25 Jahren, das in jenen 40 Jahren 301 Todte zählte, verhielten ſich in den erſten 20 Jahren die Geſtorbenen dieſes Alters zur Summe aller Geſtorbenen = 100: 2741; in den leztern 20 Jahren = 100: 2584. Die Zahl derer, welche über 60 Jahre zurückgelegt hatten, und deren in dieſen 40 Jahren überhaupt 1964 waren, verhielt ſich zur Zahl der in dem betreffenden Zeitpunkt Geſtorbenen überhaupt in den erſten 20 Jahren = 100 : 404; in den zweiten 20 Jahren aber = 100 : 410. Rechnet man aber von den Todtgebornen an bis zum 40ſten Jahr des Lebens alle Geſtorbenen zuſammen, welche in den erſten 20 Jahren die Summe von 2408 betragen, ſo iſt das Verhältniß derſelben zu den in dieſen 20 Jahren überhaupt Geſtorbenen = 100 : 163; in den zweiten 20 Jahren, wo 2565 innerhalb dieſes Alters ſtarben, iſt

das Verhältniß dieſer zu den in ſolchem Zeitraum überhaupt Geſtorbenen = 100 : 157, daraus folgt, daß die früheren Zeiten dem Erreichen eines höhern Alters günſtiger waren als die neuern, in welche Nervenfieber, Theuerung, und mehr fühlbarer Druck der Abgaben bei zunehmender Bevölkerung fallen.

Dieſe Zeiten ſind vorüber, Frieden, eine Regierung, welche auf keine Art die körperlichen Kräfte des gemeinen Mannes zu Anſtrengungen in Anſpruch nimmt, welche nicht zu ſeinem eigenen Erwerbe dienen und fruchtbare Jahre mit einem Ueberfluß an allem, was zum Leben nothwendig iſt, dürften wohl bald günſtigere Verhältniſſe herbeiführen. Wenn gleich der fehlende Ertrag der Weinberge und ein im ganzen Land noch fühlbarer Geldmangel, noch für einen großen Theil Tübingen's, wie Württemberg's überhaupt, große Verlegenheiten herbeiführen; ſo ſind ſie doch mehr ſolche, die ſein Verhältniß zu den künſtlichen Einrichtungen des Staats betreffen, als daß ſie die Quellen des phyſiſchen Lebens ſelbſt zu untergraben vermöchten.

In Abſicht auf die verſchiedene Sterblichkeit der verſchiedenen Geſchlechter in den erſten und in den zweiten 20 Jahren ſtarben vom 14ten Jahr an gerechnet, in den Jahren 1780 — 1799 (beides einſchließlich) vom männlichen Geſchlecht, Studirende nicht gerechnet, über 14 Jahre, oder die Konfirmationszeit 796, vom weiblichen Ge-

ſchlecht 1090. Jene alſo zu dieſen im Verhältniß wie 100 : 137; in den zweiten 20 Jahren ſtarben vom männlichen Geſchlecht 803, vom weiblichen 1077; jene alſo im Verhältniß zu dieſen = 100 : 134. Dieſes Mißverhältniß, nach welchem am Ende die Summe der Männer auſſerordentlich über die der Weiber überwiegen müßte, gleicht ſich aus durch die Zahl der in Kriegsdienſten und als Handwerksburſche auswärtsgehenden jungen Männer, während die Perſonen weiblichen Geſchlechts in ihrem Geburtsort zurückbleiben; daher im J. 1820 gegen 3435 weiblichen Geſchlechts, 3302 männlichen Geſchlechts unter den Ortsangehörigen gezählt wurden, ſo daß alſo die Auswanderung der Männer nicht bloß den Ueberſchuß der gebornen Knaben aufhebt, ſondern auch was jährlich in Tübingen weniger von Männern als Weibern ſtirbt.

Nach einem Durchſchnitt von 15 Jahren von 1793 — 1807 (beides einſchließlich) iſt die Sterblichkeit in den verſchiedenen Jahrszeiten kaum um $\frac{1}{3}$ unter ſich verſchieden, indem der Monat Julius, in welchem die wenigſten ſtarben, 203 Todte zählte, während der März 307 hatte. Ueberhaupt kommen in zunehmender Sterblichkeit die Monate in folgender Ordnung: Julius 203, Nov. 205, Okt. 207, Sept. 210, Dez. 212, Aug. 234, Juni 235, Febr. 238, Jan. 243, Mai 280, April 281, März 307; ſo daß alſo das Frühjahr die gefährlichſte Zeit hier iſt, hie-

rauf die ſtrengſte Kälte im Januar und Februar kommt und endlich die ſtärkſte Sommerhize, der Herbſt und anfangende Winter als die geſundeſte Jahrszeit ſich zeigt.

Die Krankheiten, welche in Tübingen vorkommen, zeichnen ſich im Ganzen genommen durch eine Beſtimmtheit in ihren Kennzeichen und in ihrem Gange aus, welche ihren Charakter leichter erkennen läßt, und ſeltener als in großen Städten einen Zweifel, zu welcher Klaſſe ſie zu rechnen ſeyen, geſtattet. Ihre Urſachen ſind weniger, ſo wie die Lebensart durch alle Klaſſen von Einwohnern eine einfachere iſt. Tübingen iſt in ſofern durch die Natur ſeiner Uebel zu einer medizinischen Schule geeignet. So iſt noch nie ein Mädchen von Tübingen ſomnambül geworden, weder von ſelbſt noch durch künſtlichen Lebensmagnetismus; ſo iſt Hyſterie, wenn ſie vorkommt, höchſt ſelten einem allgemein geſchwächten Nervenſyſtem zuzuſchreiben, ſondern nur leicht erkennbarer Urſache von Schwächung durch Geburten, angeſtrengtes Säugen, oder einem zurückgetriebenen Hautausſchlag und im höheren Alter der Schärfe, die ſich in allen Säften zu entwickeln anfängt.

So viel Gelehrte auch Tübingen enthält, ſo ſelten iſt die eigentliche Hypochondrie, mehr kommt ſie in leichterem Grade unter Studirenden vor, die angeſtrengt ſizen und arbeiten. Im Ganzen auch ſind ſchwerere Hämorrhoidalzufälle ſelten und leichtere Anfälle derſelben häu-

ſiger noch unter der gemeinen hart arbeitenden Menſchenklaſſe, als unter den Wohlhabenden. Doch zeigt ſich hie und da das chroniſche Blutbrechen, eigentliche Milz= und Magenhämorrhoiden. Schwindſuchten des blühenden Alters, wenn ſie nicht durch zurückgetriebene Kräze entſtanden ſind, ſind äuſſerſt ſelten, ſo häufig auch eine eigenthümliche Art mit Bruſtwaſſerſucht verbundener Schwindſucht dem Leben älterer Leute aus der hartarbeitenden Menſchenklaſſe ein Ende macht. Podagra iſt hier unbekannt, wenigſtens ſeit Menſchengedenken. Eines Falles von Steinkrankheit, die hier entſtanden wäre, erinnert ſich kein Arzt, ſelbſt die Operateurs der vorangegangenen Generation, ſo geübt unter ihnen in der Operation des Steinſchnitts einige waren, hatten es immer nur mit auswärtigen Kranken zu thun. Veneriſche Krankheit in allen ihren Formen gehört in Tübingen zu den Seltenheiten; und höchſtens kommt hie und da ein Fall derſelben bei einem Einheimiſchen vor; eigentliche Anevrysmen an den Gliedern, Kopf oder Hals ſieht man mit aus dieſer Urſache gar nicht und ſehr ſelten den eigentlichen Mutterkrebs. Skropheln und daraus entſtehende Uebel kommen unter den Kindern, die in ſchmuzigen Wohnungen aufgezogen werden, vor, doch nicht in beträchtlicher Menge, eben ſo giebt es Beiſpiele, doch gleichfalls nicht häufig, vom Rhachitis. Kröpfe ſind hier häufig, beſonders bei dem jungen weiblichen

Geſchlechte und vorzüglich in dem untern an der Ammer-gelegenen Theile der Stadt. Doch iſt ſelten mit ihnen Kretinismus verbunden, der in den weiter aufwärts an der Ammer ſumpfig gelegenen Dörfern ſo oft vorkommt.

Kleine Kinder leiden aus Mangel an zweckmäßiger Nahrung oft an der eigenen Atrophie der Säuglinge, welche am beſten durch Eichelkaffee und Baden geheilt wird. Eben ſo häufig werden ſie elend durch, von den Eltern mitgetheilte Kräze, die ſogenannte crusta serpiginosa des Wichmanns. Milchſchorf jeder Art iſt höchſt ſelten, häufiger noch kommt Erbgrind vor, leproſer Natur. Die im Schmuz erzogenen Kinder der gemeinen Klaſſe ſind bleich, dickbauchig und zu Kopfausſchlägen geneigt, die häufig durch Abſchneiden der Haare und Einreiben von Fett vertrieben werden, und nun zu ſkrophulöſen Augenentzündungen und nicht ſelten zu Gliedſchwamm an verſchiedenen Gelenken, am meiſten aber an einem Knie, Veranlaſſung geben. Selten ſieht man den morbus maculosus oder haemorrhagicus des Werlhof's. Spulwürmer ſind häufig bei den Kindern, Bandwurm iſt ſelten bei den Erwachſenen, Askariden kommen, doch nicht ſehr häufig, vor. Im Knabenalter iſt eine, nicht von Würmern herrührende, mit einem Schmerzen um den Nabel anfangende, vom Bauch aus fühlbar gegen den Kopf zu aufſteigende Fallſucht nicht ſelten, die heilbar iſt, aber unbeachtet auch

in unheilbare Hirnepilepſie übergehen kann. Die hizigen Fieber der kleinen Kinder, welcher Art ſie ſeyen, ergreifen gerne den Kopf und gehen in Hirnwaſſerſucht über, oder es entſteht von da aus lähmende Entzündung des Magens bis zu ſeiner Erweichung und Durchbohrung an einzelnen Stellen. Die Kuhpockenimpfung iſt hier, wie im ganzen Land allgemein eingeführt. Maſern und Scharlachfieber, welche von Zeit zu Zeit, wie auch der Krampfhuſten, ohne eingebrachte Anſteckung, erkennbar hier erſt entſtehen, bilden nicht ſelten ſehr gefährliche Epidemien, bei welchen Scharlach im Verlauf des hizigen Fiebers ſelbſt tödtlich wird, Maſern häufig Herzkrankheiten zurücklaſſen, die oft erſt nach Jahren tödtlich werden, namentlich gern durch Stockung des Bluts, in der dadurch ſich auftreibenden Leber, und daraus entſtehende, endlich tödtende Fallſucht; oder aber auch es folgt eiternde Lungenſchwindſucht auf die Maſern.

Kräze war eine häufige Krankheit jedes Alters und die Quelle des allergrößten Theils der chroniſchen Leiden, durch die Gewohnheit mit Salben ſie zurückzutreiben. Dieſe Krankheit war es eigentlich, welche die neuere mediziniſche Schule in Tübingen zuerſt zu dem ausgezeichneten Charakter veranlaßte, in allen vorzüglich in den chroniſchen Krankheiten immer nur auf den erſten Urſprung zurückzugehen. In neuern Zeiten nimmt dieſe Krankheit, vorzüglich aber die unvorſichtige

Behandlung derſelben durch Salben, unter den Einwohnern und in der Gegend ſtark ab, weil dieſe eine Reihe von Jahren hindurch unabläßig auf ihre fürchterliche Nachkrankheiten bei einer falſchen Behandlung aufmerkſam gemacht wurden. Gewöhnlich wurden zur Zeit der Konfirmation die Kinder durch Salben gereinigt; im männlichen Geſchlecht entſtand dann Krätzſchwindſucht, oder beſtändiges Erbrechen, oder nächtliche Fallſucht; in beiden Geſchlechtern, zuweilen Geiſtesverwirrung; im weiblichen Geſchlechte Verſpätung der monatlichen Periode, eine Art von Bleichſucht, die ſich nicht durch Eiſen heben ließ, und mit hyſteriſchen Symptomen verbunden war, und weißer Fluß. Jünglinge mehr als Mädchen wurden durch Zurücktreibung dieſes Hautausſchlags nicht ſelten von Hüftgelenkskrankheiten und Beinfraß an der Hand- oder Fußwurzel befallen.

Brüche ſind mittelmäßig häufig, in der Kindheit und im Alter kommen mehr derſelben vor, als in der Blüthe des Lebens. Blutſpeien, das in jüngern Jahren öfters erſcheint, hat hier ſelten Schwindſucht zur Folge, aber dem jugendlichen Alter ſind die ſporadiſchen Nervenfieber gefährlich, die nach Erhitzung und darauffolgender Erkältung mit anſcheinend unbedeutendem Fieber, aber tiefem Mattigkeitsgefühl beginnen und unerwartet mit den gefährlichſten Zeichen von Bauchlähmung und Angreifen des Kopfs nicht ſelten den Tod herbeiführen. Ueber-

haupt iſt Tübingen äuſſerſt geneigt, in ſich typhoſe Fieber zu erzeugen, welche ſporadiſch beinahe jedes Jahr vorkommen, nicht ganz ohne Anſteckungsfähigkeit ſind, und ſowohl in der wohlhabenden und reinlichen Klaſſe der Einwohner als unter den armſelig und ſchmuzig Lebenden ſich entwickeln. Die Lage von Tübingen, das von flieſſendem Waſſer faſt von allen Seiten umgeben und hoch gelegen iſt, weßwegen auch der Waſſerluft ungeachtet keine kalte Fieber als endemiſch vorkommen, und nur ſelten welche epidemiſch ſich zeigen, mag zur leichtern Entſtehung der Nervenfieber beitragen. Dagegen bringen typhoſe Anſteckungen von auſſen eingebracht nie, wenigſtens in neuern Zeiten nicht, große Verheerungen hervor. Starrkrampf kommt auch bei ſchweren Verwundungen auſſerordentlich ſelten vor; eher zur Zeit der anfangenden Eiterung unerwartete tödtliche Ohnmachten; Brand aber geſellt ſich leichter zu großen Verlezungen. Luftröhren-Entzündung und Bronchitis, ſo wie hizige Lungenlähmung kommt überhaupt nicht häufig, doch gerne am Anfang oder Ende einer typhoſen Konſtitution und dann zuweilen epidemiſch vor. Sonſt iſt der Charakter der meiſten hizigen Krankheiten im Allgemeinen ein entzündlicher, daher auch viele Lungenentzündungen, doch iſt jener entzündliche Fiebercharakter nie reiner Art, ſondern gewöhnlich mit einem Anſtrich von gaſtriſch-gallichter Entmiſchung verbun-

den, und deßwegen häufig rothlaufartiger Natur; daher auch rothlaufartige Halsentzündungen mit Abszeſſen in den Mandeln und Ohrdrüſengeſchwulſten zuweilen erſcheinen; oder aber es iſt der Charakter der hizigen Krankheiten entzündlich nervos. Frieſel kommt nicht ſelten bei den hizigen Fiebern hier vor, deßwegen auch ſporadiſches Nervenfieber in manchen Jahren. Lange ſich hinausziehende, halb akute Fieber ſind häufig. Epidemiſche Ruhren kommen in langen Zwiſchenzeiten, nicht bedeutende ſchnelle Brechungen im Sommer, Diarrhöen aber in jedem Alter ziemlich häufig vor, hie und da durch übermäßigen Genuß von Obſt und Obſtmoſt zu Lienterien ſich ſteigernde Huſten, an welchen vorzüglich ältere Leute gern leiden, ſind kleine Lungenentzündungen; bei der gemeinen Volksklaſſe, die frühe altert, gehen ſie gerne in Lungeneiterung über ſchon im annähernden höhern Alter. Jeden Sommer hört ſolcher Huſten, Fieber und Eiterauswurf wieder auf, um im nächſten Winter wieder auf's Neue anzufangen mit immer ſteigender Kurzathmigkeit und Bangigkeit während der rauhen Jahrszeit, bis nach einer Reihe von Jahren waſſerſüchtige Symptome ſich hinzugeſellen, und die Kranken zwiſchen dem 40ten und 60ten Jahre mehr an Bruſtwaſſerſucht und allgemeiner Waſſerſucht als an ſchwindſüchtigen Fiebern ſterben. Dieß iſt die allerhäufigſte Todesart unter den ältern gemeinen

Leuten. Bei Wohlhabendern ſind Herzfehler nicht ſelten, namentlich Erweiterungen deſſelben, zuweilen aber auch Atrophie, ſo wie auch Entzündungen der großen Pulsader; und es entwickelt ſich gerne bei ihnen mit zunehmenden Jahren allgemeine und Bruſtwaſſerſucht, ohne beſonderes Angreifen der Lungen, aber dann mehr mit ſchweren Hämorrhoidalzufällen, namentlich mit Knotenbildung verbunden. Eigentliche urſprüngliche Leberkrankheiten ſind aber ſehr ſelten. Bei der niedern Klaſſe der Einwohner kommt ſchon mit nachlaſſender Funktion der Geſchlechtstheile die Entwicklung einer eigenen Art von Schärfe, welche im weiblichen Geſchlecht durch periodiſchen Ausbruch von Rothlauf am Kopf, oder wenn Fußgeſchwüre, die nicht ſelten ſind, vorher da waren, hier ſich ausſpricht, oder noch häufiger eine ebenfalls periodiſch erſcheinende Art von chroniſchem Frieſel veranlaßt, der zurückſinkend die größten Bangigkeiten erzeugt. Weniger, längenartig konzentrirter, beim Ablaſſen etwas brennender Harn, Kreuzweh, Gliederſchmerzen, ohne daß eigentliche knotigte Arthridis ſich entwickelte, und namentlich viele Magenbeſchwerden begleiten dieſe Entwicklung von Altersſchärfe, der auch nächtliche, juckende Hautausſchläge und Augenentzündungen zuzuſchreiben ſind. Männer mehr als Weiber, doch kein Geſchlecht häufig, bekommen zuweilen Erhärtung des untern Magenmundes, Krebs an Bruſt und Geſicht hängt ge-

wöhnlich mit jener Schärfe zuſammen, und kommt vor, doch nicht ungewöhnlich häufig. Schlagfluß zeigt ſich mehr bei den wohlhabenden Klaſſen als bei den ärmern; blind werden im Alter nicht ſehr viele, mehr aber übelhörend. Der ſogenannte Nachlaß der Natur iſt gewöhnlich ein kaum bemerkliches gaſtriſches Fieber mit oder ohne Katarr.

Unter 5064 Geſtorbenen, deren Krankheiten in den Kirchenregiſtern jener öfter ſchon berührter 40 Jahre benannt ſind, kommen 73 vor als an den Folgen der Geburt geſtorben, alſo 1, 4 auf Hundert; 142 als am Keuch- oder Stickhuſten geſtorben, alſo 2, 8 auf Hundert; 230 als an Maſern und Scharlachfiebern ſomit 4, 5 a. H.; 848 an verſchiedenen Arten hiziger nervoſer Fieber, oder 16, 7 a. H.; 163 an Ruhren und Diarrhöen, oder 3, 2 a. H.; an Bruſtentzündungen 99, oder 1, 9 a. H.; an Auszehrung und Lungenfraß 890, oder 17, 6 a. H.; 531 an der Waſſerſucht, oder 10, 5 a. H.; 673 an Entkräftung und Nachlaß der Natur, oder 13, 3 vom Hundert.

Gewerbe.

Der Aufenthalt ſo vieler Studirenden und anderer Honoratioren, das den Mühlen günſtige Waſſer der Ammer, das Zuſammentreffen von 6 Hauptſtraſſen könnten für die Tübinger Gewerbe ſehr vortheilhaft ſeyn, demungeachtet fehlt es hier im Allgemeinen an Sinn für Induſtrie.

Die Gewerbe zeigt folgende Tabelle von 1819:

Gewerbe.	Meiſter Stadt.	Meiſter Amt.	Geſellen. Stadt.	Geſellen. Amt.	Gewerbe.	Meiſter. Stadt.	Meiſter. Amt.	Geſellen. Stadt.	Geſellen. Amt.
Antiquar	1	1	—	—	Korbmacher	3	6	—	—
Apotheker	3	3	4	4	Krámer	12	34	—	—
Barbierer	6	19	8	12	Kübler	12	18	—	—
Bácker	46	134	12	18	Küfer	12	43	—	5
Bierbrauer	7	15	3	4	Kupferſchmiede	4	4	3	3
Bortenwirker	3	5	—	—	Kupferſtecher	1	1	—	—
Branntweinbrenner	56	127	—	—	Kürſchner	3	3	—	—
Buchbinder	5	5	6	6	Leiſtſchneider	2	3	—	—
Buchdrucker	5	5	18	18	Maler	1	1	—	—
Buchhándler	2	2	2	2	Maurer	10	46	6	66
Bürſtenbinder	2	2	—	—	Meſſerſchmiede	5	5	3	3
Drechsler	5	5	3	3	Mezger (Fleiſcher)	74	94	5	29
Fárber	6	6	2	2	Nadler	2	2	—	—
Feldmeſſer	3	13	—	—	Nagelſchmiede	7	13	2	2
Fiſcher	2	7	—	2	Orgelmacher	1	1	—	—
Flaſchner	4	5	1	1	Perückenmacher	6	6	—	—
Gártner	1	1	—	—	Petſchierſtecher	1	3	—	—
Glaſer	9	13	3	4	Pfláſterer	2	2	—	—
Goldarbeiter	4	4	1	1	Rothgerber	6	6	1	1
Gürtler	1	1	—	—	Sattler	6	7	—	—
Háfner (Töpfer)	13	19	3	3	Scháfer	2	25	1	7
Hammerſchmiede	1	1	—	—	Scheerenſchleifer		1	—	—
Hutmacher	6	6	—	—	Schlöſſer	9	10	—	—
Ipſer	3	3	—	—	Grobſchmiede	7	57	2	19
Kaminfeger	1	1	2	2	Schneider	68	190	15	43
Kaminmacher	2	2	2	2	Schreiner (Tiſchler)	29	42	11	20
Kaufleute	15	16	2	2	Schuhmacher	61	157	28	49
Keßler		5	—	1					
Kleemeiſter	1	1	—	—					
Knopfmacher	3	3	1	2					

Gewerbe.	Meiſter. Stadt.	Meiſter. Amt.	Geſellen. Stadt.	Geſellen. Amt.	Gewerbe.	Meiſter. Stadt.	Meiſter. Amt.	Geſellen. Stadt.	Geſellen. Amt.
Seifenſieder	16	16	2	2	Wagner	5	60	1	[illegible]
Seiler	7	15	2	2	Weber	28	495	5	[illegible]
Sackler	11	13	—	—	Weißgerber	3	3	—	—
Siebmacher	2	2	1	1	Schildwirthe	18	57	—	—
Silberarbeiter	4	4	1	1	Gaſſenwirthe	75	119	—	—
Sporer	1	1	—	—	Zeugmacher	4	4	—	—
Steinhauer	2	13	2	2	Ziegler	4	5	2	[illegible]
Strumpfſtricker	5	7	—	—	Zimmerleute	6	28	16	[illegible]
Strumpfweber	6	10	2	3	Zinkeniſten (Muſikanten)	1	2	—	—
Tuchmacher	7	10	3	3	Zinngießer	3	3	—	—
Tuchſcheerer	2	2	—	—	Zirkelſchmiede	1	1	—	—
Uhrmacher	4	4	—	—	Zuckerbäcker	8	9	—	—

In dieſer Tabelle ſind bei dem Amte die in der Stadt befindlichen Profeſſioniſten noch einmal hinzugerechnet.

Ferner ſind in und bei der Stadt:			im ganzen Oberamt:
Mahlmühlen	4	—	11
Gerbgänge	4	—	10
Mahlgänge	15	—	31
Lohmühlen	1	—	1
Oelmühlen	1	—	9
Papiermühlen	—	—	1
Reibmühlen	1	—	2
Sägmühlen	1	—	3
Schleifmühlen	1	—	1
Walkmühlen	2	—	2

Soweit gehen die amtlichen Angaben, auſſerdem befinden ſich hier eine Pulvermühle *) und ein Kupferhammer; von den Walkmühlen iſt die eine für Weißgerber beſtimmt, die andere für Strumpfweber. Es ſind hier zwei Ziegelhütten und eine Geſchwindbleiche. Unſer ganzes Oberamt iſt einer der Hauptſize der württembergiſchen Linnenſpinnerei und Weberei; vieles wird davon auf den Verkauf geſponnen und auf die Schnellermärkte nach Tübingen gebracht; hauptſächlich beſteht dieſe Waare aus Zwillich und Drillich, die dann in die Schweiz gehen. Auch wird in Tübingen viel Tuch gemacht. Optiſche, mathematiſche und phyſikaliſche Inſtrumente werden hier von beſonderer Güte verfertigt; auch handelt Kaufmann Boſſert mit einzelnen Naturalien- und ganzen Mineralienkabineten. Univerſitäts-Antiquar Haſelmaier verfertigt Basreliefs aus einer rothen wachsartigen Maſſe, welche hauptſächlich Gegenſtände aus der Anatomie des Menſchen und aus der heiligen Geſchichte darſtellen.

*) Es iſt ſehr häufig der Fall, daß dieſe Pulvermühle ſich entzündet, ſie iſt erſt im vergangenen Jahre wieder in die Luft geflogen. Ihre Nähe bei den Häuſern und der Stadt macht ſie daher ſehr gefährlich, ſchon 1538 finde ich die Nachricht von einem ſolchen Unglück, wobei 6 Menſchen das Leben verloren.

Landwirthſchaftliche Verhältniſſe *).

Von den Beſtandtheilen des Bodens und der Erdarten der hieſigen Gegend wird unten in der naturhiſtoriſchen Abtheilung die Rede ſeyn, ſo daß ich hier ſogleich auf die eigentlichen landwirthſchaftlichen Verhältniſſe übergehen kann.

Das Land iſt in folgendem Verhältniſſe vertheilt:

Aecker ungefähr	1300	Morg.
Neuumgebrochene Aecker **) .	163	—
Wieſen ungefähr	1000	—
Weinberge	835	—
Gärten	150	—
Gemeinwald	5	—
Spitalwald	309	—
Allmanden: a) Viehweide .	250	—
b) Schafweide .	42	—
c) zur Urbarmachung vertheilte .	403	—
Zuſammen:	4457	Morg.

*) Dieſer Gegenſtand wurde von Ludw. v. Ruff gegenwärtig Güterbeſitzer in Heſſenthal bei Hall, mit ſolcher Gründlichkeit behandelt, daß ich hier blos einen Auszug aus der in Varrenbüler's Annalen der württ. Landwirthſch. B. 2. H. 4. (Stuttg. 1821) p. 398—457 befindlichen Abhandlung zu geben im Stande bin. Die Angaben beziehen ſich auf das Jahr 1819, in dem die Abhandlung geſchrieben wurde. Blos die Tabelle über den hieſigen Viehſtand und einiges andere über dieſen Gegenſtand wurde von mir hinzugefügt.

**) Im Ganzen wurden der Bürgerſchaft 566 Morgen zur Urbarmachung ausgetheilt, die übrigen 403 M. werden aber derzeit noch von Schafen beweidet.

Unter den angebauten Gewächſen findet folgendes Verhältniß ſtatt:

Halmfrüchte	900 Morg.
Hülſenfrüchte	10 —
Hackfrüchte	500 —
Handelsgewächſe	10 —
Klee	50 —
Mais	20 —
Zuſammen:	1490 Morg.

Der Morgen zinsfreier Aecker von guter Beſchaffenheit koſtet . . . 400 bis 500 fl.
von mittlerer — . . . . 250 — 300 —
von ſchlechter — . . . . 150 — 200 —

Wenn Bäume auf einem Grundſtücke ſtehen, ſo erhöhen ſie oft ſeinen Werth beträchtlich, in den Thälern des Neckars und der Ammer, und auf dem Riederberge finden ſich jedoch wenige Bäume.

Das hieſige Feld iſt ſehr vertheilt, unter Profeſſioniſten, Weingärtner und Tagelöhner; eigentliche Bauern findet man hier nicht. Die größten Wirthſchaften beſtehen aus 5 bis 16 Morgen und deren giebt es wenige. Der Ackerbau wird faſt ausſchließlich durch Pferde betrieben, das Feld wird größtentheils von den in der Nähe liegenden Ortſchaften im Gedinge gebaut.

Die Sommerfrüchte werden vom Januar bis März gedüngt, das Winterfeld gleich nach der Erndte, zuweilen aus Mangel an Dünger noch

ſpäter. In der Regel werden die Felder alle Jahre gedüngt, nur die auf die Hackfrüchte folgenden Zerealien erhalten keinen Dünger. Man rechnet auf den Morgen 8 bis 9 Karren voll (48 bis 54 Zntnr oder nach Thär $2\frac{2}{5}$ bis $2\frac{7}{10}$ Fuder) halbvermoderten, ſogenannten ſpeckigen Dünger.

Das hieſige Ackerfeld iſt nicht in Zellgen oder Oeſche abgetheilt, jeder Grundbeſizer darf bauen, was und wie er will. Zehnten, Hut- und Triftgerechtigkeiten giebt es zwar, ſie ſind aber mit keinem Kulturzwange verbunden. — Hauptgegenſtände der Kultur ſind der Winterſpelz (Dinkel) und Sommergerſte, weniger Emmer und Hafer. Erbſen, Linſen, Bohnen und Mais werden meiſtens in den Vorlagen der Weinberge gebaut. Kartoffeln und Kohlrabi gehören ebenfalls zu den Hauptgegenſtänden, Kleebau kömmt erſt ſeit einiger Zeit etwas empor, die zu große Vertheilung der Grundſtücke iſt ihm nachtheilig.

Man kann die Bodenarten nach der unten bei den Gebirgsarten vorkommenden Tabelle in 3 Klaſſen eintheilen. In den Feldern der erſten Klaſſe werden 5 bis 8 Jahre nacheinander Halmfrüchte gebaut, läßt das Feld in ſeinem Ertrag nach oder nimmt das Unkraut überhand, ſo werden Hackfrüchte gebaut, reine Brache wird nicht gehalten, auf die Hackfrüchte folgt gewöhnlich Sommergerſte, unter welche auch Klee geſäet wird. — Bei der zweiten Klaſſe: 1tes Jahr Emmer; 2tes Kartof-

feln, Kohlrabi, Kraut, gedüngt; 3tes Sommergerſte. — Bei der dritten Klaſſe: 1tes Jahr Winterſpelz; 2tes Brache, gewöhnlich gedüngt auch gepfercht; 3tes Hafer; oder auch 1tes Jahr Hafer, 2tes Brache, 3tes Dinkel.

Körnerertrag
nach Abzug des Zehnten.

Klaſſen.	Früchte.	Einſaat.	Ertrag in guten Jahren.	Ertrag im Mittel
I.	Dinkel	1 Schffl.	10	6
	Sommergerſte	4 Sri.	7	4
II.	Emmer	6 Sri.	10	6
	Gerſte	4 Sri.	6	3
III.	Dinkel	1 Schffl.	3	1
	Hafer	6 Sri.	2	Oft nicht einmal das Saatkorn.

Der Dinkel (Triticum spelta) wird hier als Hauptfrucht gebaut und Korn genannt; der hier gebaute iſt ohne Grannen und unſerm Boden ſehr angemeſſen. Auch die große zweizeilige Gerſte (Hordeum distichon nutans) kömmt als Haupt-

frucht vor und wird über den Sommer gebaut; Boden und Klima ſind ihr zuträglich. Der Emmer (Triticum dicoccon) iſt weniger häufig, man wählt für denſelben einen lockern nicht ſehr thonigten Boden, beſonders pflanzt man ihn in Neubrüche, weil er ſich wegen ſeines ſtarken Halms nicht leicht lagert. Hafer (Avena sativa) wird hier wenig gebaut, avena orientalis äuſſerſt ſelten, ſchwarzer Hafer gar nicht. Die hier gebaute Brodfrucht (Dinkel) reicht bei weitem nicht zu, man muß daher fremden kaufen; die Fruchtſchranne iſt am Montag und Freitag offen, am Freitag iſt aber der Handel am ſtärkſten und von den Bewohnern der Steinlach beſucht. Die zwiſchen hier und Rottenburg gepflanzte Gerſte hält man weit umher für die beſte, ſchon im Oktober wird ſie von den Bierbrauern des Oberlandes meiſtens um einen theuern Preis aufgekauft. Sonſt wird ſie theils von den Einwohnern niederer Klaſſe mit Dinkel vermiſcht zu Brod, gröſtentheils aber zu Bier benuzt. Der Hafer wird auf der Schranne gekauft.

Die Kartoffeln werden etwas ſtärker gedüngt als die Halmfrüchte, man pflanzt ſie mit der Haue in Stufen von ungefähr 5″ Tiefe, $1\frac{1}{2}$ bis 3′ auseinander. In eine Stufe kommt eine große oder 3 kleine Kartoffeln, zu große werden in zwei Stücke zerſchnitten und in eine Stufe gelegt. Man pflanzt ſie zu Ende des April, und rechnet gegen 40 Sri Ausſaat auf den Morgen, und

320 bis 440 Sri. Ertrag. Bei dem Mangel an Nahrungsmitteln 1817 wurden die Augen aus den Kartoffeln geſchnitten und in die Stufen gelegt, man erhielt einen guten Ertrag. Die Runkelrüben (Beta cicla altissima) ſind hier unter dem Namen Burgunderrüben auch Saurüben bekannt, werden wenig und immer nur unter Kraut und Kohlrabi durch Verpflanzen gebaut; häufiger ſind die Kohlrabi (Brassica oleracea gangyloides und napobrassica) und zwar die erſtern am häufigſten, man rechnet 4800 bis 6000 Sezlinge auf den Morgen, und erhält 8 zweiſpännige Wagen voll. Kopfkohl, Kraut (Brassica oleracea capitata) wird wenig gepflanzt.

Klee (Trifolium pratense sativum) wird mehr in Vorlagen und einzelnen Weinbergsmauern als im Ackerfeld gebaut und beibt daſelbſt oft 3 Jahre lang ſtehen. Auf einen Viertelsmorgen rechnet man 1 Maaß Samen, welcher aber hier nicht gezogen wird. Im Ackerfelde wird er gewöhnlich unter die Gerſte geſäet, und bleibt zwei Jahre bis zu ſeinem Umbruche ſtehen. Wenn er handhoch iſt, wird er mit ungebranntem gemahlenen Gyps gegypst, dem oft auch Aſche beigemiſcht wird, zuweilen geſchieht dieſes zweimal. Auf den Morgen rechnet man 8 Sri Gyps. Der Klee wird hier grün gefüttert und nie zu Heu gemacht. Die Luzerne (Medicago sativa) wird gleichfalls in Weinbergs-Vorlagen und Mauern gepflanzt, kömmt ſehr gut fort und giebt ein

frühes Fütterungsmittel. Man läßt ſie 4 bis 5 Jahre auf demſelben Boden ſtehen.

Hanf (Canabis sativa) wird ebenfalls im Kleinen, meiſtens in Weinbergs-Vorlagen, weniger auf dem Ackerfeld gepflanzt; er wird ſtark, beſonders mit Miſtjauche gedüngt. Auf den Morgen rechnet man 20 Sri Samen. Der Hanf kommt 4 bis 5 Jahre hintereinander auf demſelben Boden fort, wird aber alle Jahre gedüngt, auch wohl gegypst, dann läßt man Halmfrüchte und Mais auf ihn folgen. Von 1 Sri Samen erhält man 24 bis 25 Pfund Hanf und 5 bis 6 Pfund Werg. Sonſt wird der Same auch zu Oel benützt, das Sri giebt 8 bis 10 Schoppen Oel. Ueberhaupt gehört unſer Oberamt und die Steinlach zu den vorzüglichſten Hanfgegenden im Lande. — Flachs, Rübſen und Farbekräuter werden hier nicht gebaut, wiewohl Waid und Wau wild wachſen. Mais, Welſchkorn (Zea Maïs) wird nur in Weinbergen und Gärten gepflanzt, in Stufen von 5 bis 6″ Tiefe, 3 bis 4′ Entfernung, und ſtark gedüngt. In die Stufe kommen 4 bis 5 Kerne, man läßt aber nicht mehr als 2 bis 3 Pflänzlinge ſtehen.

Die Wieſen liegen in großen Flächen in den Thälern und an den Bergen umher, ſie ſind alle zweiſchürig. Der Preis eines zinsfreien Morg. Wieſen iſt bei guter Lage 400 bis 500 fl., bei mittlerer 250 bis 300 fl., bei ſchlechter 150 bis

200 fl. Ein Morgen erträgt an Heu und Oehmd bei guter Lage 30 bis 40 Zentner, bei mittlerer 25 bis 30, bei ſchlechter 10 bis 15 Zentner. Schlechte und ſaure Wieſen giebt es hier nur wenige. Seit 30 bis 40 Jahren ſind wegen erhöhten Fruchtpreiſes viele Wieſen in Aecker verwandelt worden. Die Wieſen werden mit Ausnahme des Neckarthales beinahe alle Jahre gedüngt und zum Theil gepfercht, und von einigen gegypst.

In den Gärten werden viele Gemüße und Küchenkräuter gepflanzt, daß man ſogar nach Rottenburg und Hechingen davon verkauft, der Morgen koſtet 400 bis 1200 fl.

Die Obſtbäume finden ſich meiſtens auf den Bergen, auch ſind die Landſtraſſen auf beiden Seiten damit beſezt. Junge Bäume erhält man gewöhnlich aus der Baumſchule des botaniſchen Garten. Man pflanzt viele Birn, weniger Aepfelbäume, der Ertrag iſt im Durchſchnitt jährlich 4000 bis 5000 Sri. Man benuzt ſie zu Moſt und Branntwein; auf 1 Eimer Moſt rechnet man 36 Sri Aepfel oder 25 Sri Birnen. Zwetſchgenbäume ſind häufig, ſeltener Kirſchen-, ſehr ſelten Quitten- und Pfirſichbäume. Aus den hieſigen Waldungen werden jährlich 40 Klafter Brennholz gehauen, auſſerdem wird alles nöthige Holz eingeführt, das meiſte von der Alp und von Hechingen.

Die **Weinberge** liegen hauptſächlich gegen Mittag, weniger gegen Morgen, alle aber am Berge. An dem Fuße jedes Weinbergs befindet ſich eine ſogenannte Vorlage (ein nicht mit Reben bepflanzter Plaz) von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ Morgen, gewöhnlich mit einigen Bäumen beſezt und abwechſelnd mit Halmfrüchten, Hülſenfrüchten, Futtergewächſen und Hanf, auch Gemüßen angebaut. Der Morgen zinsfreier Weinberge koſtet bei guter Lage 500 bis 600, bei mittlerer 250 bis 400, bei ſchlechter 100 bis 200 fl. Der Ertrag iſt aber ſo ſchlecht, daß die Weingärtner nur in den guten Weinjahren ihre Abgaben entrichten können; der Wein iſt mittelmäßig, bald trinkbar, aber läßt ſich nicht halten, wird auch faſt aller hier konſumirt. Bei der lezten Weinleſe betrug das ſpezifiſche Gewicht des Moſtes im Mittel 1,050 bis 1,060, während die Neckarweine des Unterlandes 1,070 bis 1,080 anzeigten. Die Weinberge ſind terraſſenförmig angelegt, werden ſelten gedüngt, aber öfters mit Erde übertragen, auch mit ſchiefrigem Thonmergel (Leberkies) gemengt, wobei man dem dunkelrothen den Vorzug giebt, er ſoll den Boden mehr erwärmen als der weißliche. Es herrſcht hier die löbliche Gewohnheit, daß, wenn ein armer Weingärtner krank wird, mehrere andere zuſammen treten und ſeinen Weinberg bauen.

Allmanden ſind ungefähr 42 Morgen hier.

Laut amtlichen Berichten von 1819 iſt der Viehſtand folgender:

		In Tübingen und Ammern.		Im Oberamte. (Tübingen dazu gerechnet.)
Pferde	über 2 Jahr alt	125	—	680
	unter 2 Jahren	10	—	205
Ochſen und Stiere über 2 Jahre		16	—	1803
Kühe		732	—	4167
Schmalvieh		115	—	2167
Eſel		—	—	7
Schafe	ſpaniſche	727	—	927
	Baſtarde	104	—	651
	Inländiſche	1097	—	3705
Schweine		100	—	523
Ziegen		10	—	229
Bienenſtöcke		40	—	596

Der häufige Gebrauch der Pferde zum Reiten und Fahren macht, daß man in Verhältniß zu der Feldfläche nur ſehr wenig Zugochſen hält. Das Rindvieh iſt von mittelmäßiger Gröſe; die Nachzucht erſtreckt ſich bloß auf Kuhkälber, es werden für Tübingen 6 Farren gehalten. Eine gutgenährte Kuh giebt 4 Maaß Milch; Butter und Käſe werden hier nicht gemacht. Die Mieth-pferde ſind gewöhnlich ſchlecht, eine Nachzucht im Großen findet nicht ſtatt, übrigens iſt ein königl. Marſtall hier. Eben ſo wenig findet bei

den Schweinen eine Nachzucht ſtatt. Die hieſige Schafweide gehört der Stadt, der Pächter darf 225 Stück einſchlagen, die Winterweide ſteht jedem Bürger offen, und es laufen dann oft 1200 Stück zum Theil von der Alp kommend darauf. Auf 10 Schafe rechnet man über den Winter 2 Wannen Heu.

Die hieſigen Kaufleute Baur und Schmidt beſitzen eine der ſchönſten Merino-Heerden von 1800 Stück, deren Stamm ſie aus Frankreich erhielten, und welche ſie ſeit 12 Jahren mit der größten Sorgfalt pflegen; auch haben ſie durch ſtrenge Auswahl der Widder die Wolle ſo verfeinert, daß ſie der feinen ſächſiſchen gleich kommt, ſie verkauften ſchon mehrere Widder zu 15 Carolin das Stück, wovon einer 10¼ Pfund im Fluß rein gewaſchener Wolle lieferte. — Oberfinanzrath v. Spittler zu Ammern hat gleichfalls gegen 1000 Stück veredelte Schafe.

Geographiſche Lage und Klima.

Tübingen (das Obſervatorium) liegt unter einer geographiſchen Länge von 26° 43′ 24″ öſtlich von Ferro und einer nördlichen Breite von 48° 31′ 10″. Die Fläche des Neckars an der ſteinernen Brücke liegt nach den auf correſpondirenden Beobachtungen mit Carlsruhe abgeleiteten Barometer-Höhenmeſſungen 978 pariſer Schuhe

über der Fläche des mittelländiſchen Meers. Sein Klima ſelbſt gehört noch unter die mildern von Württemberg, es iſt insbeſondere milder als die benachbarte Fildern, ein großer Theil Oberſchwabens, der ſchwäbiſchen Alp und Schwarzwalds. Seine etwas hohe Lage und die benachbarten Gegenden der ſchwäbiſchen Alp und des Schwarzwalds machen ſeine Temperatur jedoch ſchon weniger mild, ſo daß Wein und feinere Obſtſorten nicht mehr die Güte erreichen, wie in den tiefern wärmern Gegenden des Neckarthals, es liegt ſchon zum Theil an der Gränze des Weinbaues.

Die mittlere Barometerhöhe beträgt nach den bis jezt von Hrn. Prof. v. Bohnenberger angeſtellten Beobachtungen auf dem Schloß in den Wohnzimmern unter dem Obſervatorium, welche 205 pariſer Schuhe über dem Waſſerſpiegel des Neckars unter der Brücke liegen, 27 Zoll 0,43 Lin. pariſ. Maas bei einer mittlern Temperatur des Queckſilbers von + 14° Reaum. Der ſeit vielen Jahren beobachtete höchſte Barometerſtand ereignete ſich den 6. Febr. 1821 mit 27 Zoll 10,4 Lin. bei 14° Temperatur des Queckſilbers; der ſeit vielen Jahren beobachtete tiefſte Barometerſtand ereignete ſich den 25. Dez. deſſelben Jahrs mit 25 Zoll 9,9 Lin. bei derſelben Temperatur des Queckſilbers; die Größe der jährlichen Veränderung betrug daher in dieſem Jahr 24 ½ Linien, gewöhnlich beträgt jedoch dieſe jährliche Veränderung hier nur 15 — 18 Linien.

Die mittlere Temperatur der freien Luft iſt auf dem Schloß + 6,7° R. In dem Thal ſelbſt iſt Morgens und Abends nach den im botaniſchen Garten zu Tübingen angeſtellten Beobachtungen die Temperatur gewöhnlich um einen Grad geringer als auf den benachbarten Anhöhen, von 200 — 300 Schuhen über dem Neckarthal, an einzelnen heitern Tagen ſteigt die Verſchiedenheit der Temperatur in der Frühe ſelbſt bis auf 3 — 4 Grade, weßwegen auch die tiefern Gegenden des Neckar- und Ammerthals im Frühjahr und Herbſt häufiger Froſt und Reifen ausgeſezt ſind.

Ueber die Menge des jährlich hier fallenden Regen und Schneewaſſers werden hier erſt ſeit einigen Jahren nähere Beobachtungen im botaniſchen Garten und am Abhang des Schloßbergs angeſtellt; in Vergleichung mit der auf der benachbarten ſchwäbiſchen Alp fallenden Regenmenge ergiebt hieraus das merkwürdige Reſultat, daß hier regelmäßig bedeutend weniger Regen und Schneewaſſer fällt, als auf dieſer Gebirgskette. Die Menge des auf die Fläche von einem pariſer Quadratſchuh gefallenen Regen und Schneewaſſers betrug hier im

J. 1819.	3577 p. Cubikzolle od.	24″	10‴	Höhe
— 1820.	1780 —	—	12″	$4\frac{1}{9}$‴	—
— 1821.	3512 —	—	24″	$4\frac{2}{3}$‴	—

Auf der benachbarten Alp in Genkingen, 2400 Schuh über dem Meer, $1\frac{3}{4}$ Meilen ſüdöſtlich von Tübingen, betrug nach den Beobachtungen von Hrn. Pfarrer Klemm, welcher dieſe Beobachtungen auf Erſuchen von Prof. Schübler auf dieſelbe Art und mit denſelben Inſtrumenten wie in Tübingen anſtellte, die Menge des gefallenen Regen- und Schneewaſſers in jedem der lezten 18 Monate bedeutend mehr als in Tübingen; im Jahr 1821 betrug die Regenmenge daſelbſt 5513 Cubikzolle oder 38 Zoll 3 Lin. Höhe, alſo über die Hälfte mehr als hier. Auch in dem benachbarten Schönbuch beträgt die Regenmenge gewöhnlich mehr als hier nach den von Hr. Dr. Klotz auf dem Schaichhof 1576 Schuh über dem Meer $1\frac{1}{2}$ geographiſche Meilen nördlich von Tübingen auf dieſelbe Art angeſtellten Beobachtungen betrug die Menge des gefallenen Regen- und Schneewaſſers in den lezten 11 Monaten daſelbſt um $\frac{1}{11}$ mehr als in Tübingen.

Eine nähere Ueberſicht der verſchiedenen hohen Lage der nähern Umgebungen von Tübingen ergiebt ſich aus folgender Zuſammenſtellung:

Digitized by Google

Höhen bei Tübingen.	Höhe in par. Schuhen über dem Neckar zu Tübingen.	über dem Meer.
Waſſerfläche d. Neckars unt. d. Brücke	0	978
Leimengrube b. Tüb. nördl. v. d. Ammer	112	1090
Bebenhauſen, Erdfl. am Forſthaus	168	1146
Schloßberg, Erdfläche im Schloßhof	174	1152
Schloß, Beobachtungszimmer .	205	1183
Bläſiberg, Erdfläche . . .	212	1190
Schloß, Spize der Sternwarte .	249	1227
Einſiedel im Schönbuch, Erdfläche	368	1346
Roßeck, Schloß	370	1348
Oeſterberg	387	1365
Spizberg, eine d. höh. Stell. i. Wald	455	1433
Kreſpach, Erdfläche am Schloß	463	1441
Wurmlinger Berg Kapelle . .	505	1483
Jordan, Berg bei Bebenhauſen	511	1489
Steinenberg, höchſte Weinberge der hieſigen Gegend	512	1490
Waldhauſer Höhe	537	1515
Eckhof, Bergrücken ſüdlich v. Neckar	539	1517
Schaichhof im Schönbuch, Erdfläche am Wohnhaus . . .	598	1576
Dettenhäuſer Höhe im Schönbuch	601	1579
Grafenberg bei Kayh am Schönbuch	760	1738
Möſſingen am Fuß der Alp .	456	1434
Gönningen am Fuß der Alp .	654	1632
Genkingen, auf d. Alp am Roßberg	1422	2400
Farrenberg	1559	2537
Roßberg	1701	2679

Fall des Neckars, der Ammer und der Steinlach bei Tübingen.

Der Fall des Neckars von Rottenburg bis Tübingen beträgt 70 pariſer Schuhe, von Tübingen bis Neckardenzlingen 90 par. Schuhe; der mittlere Fall auf die Entfernung von einer ſchwäbiſchen Reiſeſtunde beträgt daher zunächſt über Tübingen 29, unter Tübingen aber 25 pariſer Schuhe, oder auf geographiſche Meilen reduzirt, über Tübingen 50 und unter Tübingen 40 Schuhe, der mittlere Fall bei Tübingen ſelbſt kann daher zu 27 Schuhe auf die ſchwäbiſche Stunde angenommen werden. — Der Fall der Ammer iſt ſtärker, er beträgt von Altingen bis Tübingen 180 Schuhe, der mittlere Fall auf eine ſchwäbiſche Reiſeſtunde beträgt daher 62 und auf eine geogr. Meile 102 Schuhe. — Bedeutend ſtärker iſt der Fall der Steinlach, ſie fällt von Möſſingen bis Tübingen 450 Schuhe, der mittlere Fall auf die ſchwäbiſche Stunde beträgt demnach 155 und auf die geogr. Meile 257 par. Schuhe.

Gebirgsarten in den Umgebungen von Tübingen.

Tübingen und die zu ſeinem Oberamt gehörigen Gegenden liegen im Flözgebirg und aufgeſchwemmten Land. Neckar und Ammer haben bei Tübingen ihr Beet im Flözſandſtein eingegraben, erſt oberhalb Tübingen bei Rottenburg iſt das Beet des Neckars aus dem unter dem

Sandſtein liegenden blauen Kalkſtein gebildet, deſſen Schichten von da gegen Horb und Sulz dem Schwarzwald zu anſteigen, bei Tübingen dagegen vom Sandſtein ſelbſt völlig bedeckt ſind.

Die Flözgebirgsarten der Umgebungen von Tübingen ſind, wenn mit dem älteſten Glied der Anfang gemacht wird, folgende: 1) älterer Kalk; 2) junger bunter Sandſtein mit ſchiefrigem Mergel und Gyps; 3) jüngerer Kalk mit bituminöſem Mergelſchiefer, vorzüglich am Fuß der Alp; 4) Jurakalk der ſchwäbiſchen Alp.

1) Der ältere Kalkſtein (Alpenkalkſtein Keferſtein's)

fehlt zwar zunächſt bei Tübingen ſelbſt, verdient jedoch hier einer Erwähnung, indem er ſchon bei Rottenburg und Niedernau zum Theil in mächtigen Felſen zu Tage ausgehend iſt; er verbreitet ſich von da weſtlich, oft die Ufer des Neckars bildend gegen den Schwarzwald an deſſen öſtlichen Rand er ſich an den rothen Sandſtein anlagert, in ihm iſt die Saline bei Sulz. Er iſt deutlich geſchichtet, hat im Großen einen muſchlichen im Kleinen aber ebenen feinſplittrigen Bruch, gewöhnlich eine dunkel bläulichgraue Farbe, wird aber durch Verwitterung heller und rauchgrau; nicht ſelten enthält er Adern von weißem Kalkſpath; von Verſteinerungen enthält er hie und da Entrochiten und Pectiniten, dagegen ſcheinen ihm die Gryphiten völlig zu fehlen. An einigen

Stellen findet ſich auf dieſem Kalk die unter dem Nahmen Rauchwacke bekannte Abänderung dieſes Kalksteins namentlich auf der Höhe zwiſchen Rottenburg und Niedernau, welche durch ihre rauchgraue Farbe, rauhen erdigen Bruch und durch die blaſige poröſe zellige Struktur ausgezeichnet iſt, oft ſind dieſe Zellen ſchön mit einem abwechſelnd roth und bläulich gefärbten erhärteten Thonmergel (ſogenannten Leberkies) ausgefüllt.

2) Der bunte Sandſtein

bildet in den nähern Umgebungen von Tübingen ſelbſt die vorherrſchende Gebirgsart, er iſt gewöhnlich grobkörnig, und von weißlicher Farbe, ſeine tiefern Schichten ſind oft dichter feinkörnig und feſter; ſeine höhern Schichten zunächſt an der Oberfläche ſind meiſt von geringer Feſtigkeit und hie und da ſehr locker, ſo daß er ſich leicht zerſchlagen läßt und ſelbſt zu Streuſand in Zimmern angewandt wird, wie dieſes bei einigen Sandſteinſchichten des Oeſterbergs der Fall iſt; der dichtere wird zu Bauſtein und hie und da, wie im Wald bei Bebenhauſen, ſelbſt zu Mühlſteinen verarbeitet. Er hat nicht ſelten kohlenſauren Kalk als Bindemittel, nach deſſen Auflöſung er in quarzreichen Sand zerfällt, ſeine Gemengtheile beſtehen oft deutlich aus röthlichem Feldſpath, weißgrauem Quarz und bläulichgrauem erhärtetem Thon; hie und da findet man ganze Spalten dieſes Sandſteins von 1 — 3 Zoll Breite mit weiß gelblichem Kalkſinter ausgefüllt wie auf der

Bergkette zwiſchen dem Schloß und Spizberg dieſes an verſchiedenen Stellen der Fall iſt. Dieſer weiße grobkörnige Sandſtein verbreitet ſich auf ähnliche Art über viele der etwas höher liegenden Gegenden Württemberg's, auch die höhern Gegenden der Umgebungen von Stuttgart zeigen ihn unter ähnlichen Verhältniſſen, er iſt mit wenig Abweichungen horizontal geſchichtet und liegt meiſtens 1100 bis 1500 Schuhe über dem Meer, unter ihm liegt gewöhnlich der feinkörnige bunte Thonſandſtein, wie ſich dieſes in den Steinbrüchen bei Stuttgart deutlich beobachten läßt, oft liegt zunächſt unter ihm und in ihm eingelagert Gyps mit ſchiefrigen Mergel, wovon ſogleich näher die Rede ſeyn wird.

Die merkwürdigern Abänderungen des Sandſteins der hieſigen Gegend ſind folgende:

1) in den höhern Schichten am Abhang des Viehweid- und Steinenbergs und gegen Waldhauſen und Bebenhauſen 400 — 500 Schuhe über dem Neckarthal finden ſich einige Schichten eines ſehr quarzreichen ſplittrigen grauen Sandſteins, welcher ein ſehr feines Korn beſitzt und aus überwiegend viel Quarz mit wenig Thon beſteht, er iſt in der Gegend von Tübingen unter der Benennung Viehweidſtein bekannt, weil die Gegend, wo er ſich findet, vorzüglich als Viehweide benüzt wird; die Steinarbeiter vermeiden beim Bauen dieſen Stein in Gebäuden anzuwenden, indem er ſich ſchwer verarbeiten läßt, meiſt

beim Behauen unregelmäßig glasartig ſpringt und zugleich die Eigenſchaft hat die Feuchtigkeit aus der oft ſtärker als andere Steine an ſich zu ziehen und auf ſich abzuſezen (zu ſchwizen), dieſe Eigenſchaft ſcheint einen theils chemiſchen theils phyſiſchen Grund zu haben; chemiſche Verſuche laſſen nämlich in dieſem Stein eine Spur von ſalzſaurem Kalk entdecken, welcher ſich auch nicht ſelten in den Quellwaſſern der hieſigen Gegend findet, mehr als in dieſem ſehr geringen ſalzſauren Kalkgehalt dürfte jedoch der Grund von dieſem Schwizen in der phyſiſchen Beſchaffenheit des Steins zu ſuchen seyn, indem er einen weit dichtern Bau und auch ein größeres ſpezifiſches Gewicht beſizt, als der gewöhnlich zum Bauen benüzte mehr grobkörnige Sandſtein der hieſigen Gegend (das ſpezif. Gewicht des feinkörnigen Viehweidſteins iſt 2,461, das des grobkörnigen gewöhnlichen Sandſteins iſt 2,426). Durch dieſe größere Dichtigkeit bleibt die Kälte bei Thauwetter und überhaupt bei jedem Temperaturwechſel vorzüglich im Frühjahr länger in dieſem Stein als in den locker gebildeten gewöhnlichen Sandſteinen, wodurch ſich die Waſſerdünſte in größerer Menge auf ſeiner Oberfläche niederſchlagen als auf den benachbarten Stellen der Mauern und ſo die Erſcheinung des Schwizens veranlaſſen.

2) In einigen in das Neckarthal auslaufenden Bergſchluchten der Bergkette zwiſchen Schloß und Spizberg findet ſich ein äuſſerſt grobkörniger nagel-

ſtuhartig gebildeter Sandſtein, welcher aus oft gro-
ßen einige Linien im Durchmeſſer haltenden Bruch-
ſtücken von weißen abgerollten Quarzkörnern, hell-
röthlichem Feldſpath und feinkörnigem dichten
Sandſteinſtückchen zuſammengeſezt iſt, das Binde-
mittel iſt oft weißlicher Kalk oft auch ein bläu-
licher Thon, ſein Gefüge iſt meiſt nicht ſehr feſt,
er ſcheint nach ſeinen Lagerungsverhältniſſen und
Gemengtheilen von jüngerer Bildung als der fein-
körnige Thonſandſtein zu ſeyn und hie und da i
den weißen grobkörnigen Sandſtein der hieſigen
Gegend überzugehen; er entſpricht in der Art ſeiner
Bildung der ſchweizer Nagelflnhe, iſt aber deutlich
eine ſehr grobkörnige Abänderung dieſes Sandſteins.

3) Am Abhang des Bergrückens nördlich
vom Ammerthal zunächſt bei Tübingen und auf
dem Bergrücken, welcher ſich weſtlich vom Be-
benhäuſer Bach von Waldhäuſen gegen Luſtnau
zieht (Gaishalde), gegen 200 Schuh über dem Ne-
ckarthal finden ſich hie und da dünne Schichten
von dichtem quarzigen Thonſandſtein, auf wel-
chen Sandſteincryſtalle meiſt in geſchobenen Wür-
feln aufſizen, ähnlich denen, welche ſich auf den
Anhöhen bei Stuttgart, Eßlingen und in einzel-
nen Gegenden des Schönbuchs finden; ſie finden
ſich im Allgemeinen in hieſiger Gegend ſeltner
und oft undeutlicher auscryſtalliſirt, als bei Stutt-
gart, welches jedoch blos zufällig ſeyn kann,
wahrſcheinlich, weil die Stellen, wo dieſe Sand-
ſteine hier vorkommen, meiſt angebaut ſind, und

oft nur zufällig einzelne dieſer Schichten aufgedeckt werden.

4) Auf den höchſten Stellen des Oeſterbergs finden ſich auf einem ähnlichen quarzigen feinkörnigen Sandſtein hie und da eigenthümliche halbzirkelförmige Bildungen, von 2 — 3 Linien Breite und Höhe und 1, 2 bis 3 Zoll Länge, die aus derſelben Sandſteinmaſſe beſtehen und durchaus mit Verſteinerungen keine Aehnlichkeit beſizen, ſie ſcheinen ſich vielmehr an die oft neben den Sandſteincryſtallen ſich findende ebenfalls rundliche und regelmäßige Erhöhungen auszuſchlieſſen und ihre Entſtehung geſtörten Cryſtalliſationsverhältniſſen zu danken zu haben; auch auf der Spize des Steinenbergs zeigt dieſer quarzige Sandſtein auf ſeiner Oberfläche zuweilen ähnliche unregelmäßige Erhöhungen.

Der Gyps

zeigt ſich am Abhang der Bergketten nördlich vom Neckar- und Ammerthal an mehreren Stellen gewöhnlich zwiſchen 100 — 300 Schuh über dem Neckar zu Tage ausgehend. Der Gyps iſt oft abwechſelnd mit ſchiefrigem erhärteten Thonmergel vorkommend, welcher hier wie in den meiſten Gegenden Württemberg's die Benennung Leberkies führt, namentlich finden ſich dieſe Gyps- und Leberkiesſchichten häufig, in der Bergkette zwiſchen dem Schloß- und Spizberg, am Abhang des Wurmlingerbergs und am Abhang der Bergkette zwiſchen Tübingen und Herrenberg nördlich vom

Ammerthal. Die höhern Schichten dieſer Berg-
ketten ſind meiſt aus dem ſchon erwähnten weißen
grobkörnigen Sandſtein gebildet und die Gyps-
ſchichten ſelbſt ſcheinen theils zwiſchen den tiefer
liegenden feinkörnigen Sandſteinſchichten und dem
höhern grobkörnigen Sandſtein, theils in dieſem
ſelbſt mit verſchiedenen Unterbrechungen eingela-
gert zu ſeyn, ſie ſind auf der Höhe der Berge
immer mit Sandſtein bedeckt. Der Gyps der hie-
ſigen Gegend zeigt viele Abänderung in Farbe
Feinheit des Korns und Gefüge. In einigen Ge-
genden wie am Abhang des Wurmlingerbergs und
im Ammerthal bei Kayh beſizt er eine ſchöne
weiße Farbe, hat ein feines Korn und läßt ſich
als Alabaſter benuzen; oft iſt er zugleich mit
ſchwärzlichen und röthlichen Adern in verſchiede-
nen Abänderungen durchzogen. Am ſüdweſtlichen
Abhang des Schloßbergs in der ſogenannten Pfalz-
halde findet ſich eine in andern Gegenden seltner
vorkommende Art von blättrigem Gyps in grob-
körnig abgeſonderten Stücken, die leztern ſind von
bräunlich-rother Farbe oft von $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Zoll Durch-
meſſer und gewöhnlich in Menge in eine Maſſe
von dichtem weißem Gyps eingewachſen, das
Ganze hat dabei ein feſtes Gefüge, ſo daß ſich
dieſer Gyps zu Platten wie Alabaſter verarbeiten
läßt, welcher durch ſeine übrigen von der Haupt-
maſſe verſchieden gefärbten Gemengtheile ein por-
phyrartiges Ausſehen erhält (gewöhnlich iſt die
Gegend, wo ſich dieſer ſchöne Gyps findet, mit

Weinreben angepflanzt, weßwegen er meiſt nur dann gefunden wird, wenn bei der Bearbeitung des Bodens tiefer als gewöhnlich gegraben wird, hie und da wird derſelbe auch abſichtlich von Weingärtnern zur Benäzung aufgeſucht.) — Ein ſchwärzlich-grauer ſchiefriger blättriger Gyps findet ſich auf einigen ſteilen gegen Südweſt vorſpringenden Stellen der Bergkette zwiſchen dem Schloß- und Spizberg, er hat ein ſehr lockeres Gefüge, verwittert bald und enthält wirklich etwas kohligte Theile beigemengt, er entwickelt durch bloßes Glühen ohne allen Zuſaz von Kohle und nachheriges Uebergieſſen mit einer Säure deutlich den bekannten Geruch nach Schwefelwaſſerſtoffgas, ſelbſt beim Verwittern läßt ſich bei feuchter warmer Witterung zuweilen dieſer Geruch ohne alle künſtliche Vorrichtung im Freyen bemerken, welches ebenfalls auf eine Zerſezung des Gyps durch die kohligte Theile hindeutet. Der dichte Gyps der hieſigen Gegend und des benachbarten Ammerthals wird häufig von den Bauern an der Donau (von Zwiefalten, Munderkingen, Ehingen, Riedlingen) zur Düngung ihrer Felder geholt.

Der ſchiefrige Mergel oder Leberkies, welcher ſich meiſt in der Nähe oder abweſend mit dem Gyps ſelbſt findet, zeigt nicht weniger Abänderungen in Farbe und Feſtigkeit. Er wechſelt von graulichgrün, graublau, blauröthlich bis in's röthlich-braune, nicht ſelten folgt auf eine bläulich-grünliche Schichte unmittelbar ein braunröth-

lich gefärbte; friſch aus dem Gebirg genommen, beſizt dieſer Mergel oft bedeutende Feſtigkeit, er zerfällt aber gewöhnlich bald, in viele kleine Schieferſtückchen, ſo wie er einige Zeit an der Luft abwechſelnd der Trockenheit und Feuchtigkeit ausgeſezt iſt, er bildet dadurch ein lockeres trockenes warmes Erdreich; durch dieſe Eigenſchaft eignet er ſich vorzüglich zum Weinbau, weßwegen die Gegenden, wo er ſich findet, vorzüglich mit Weinreben angepflanzt werden, oft wird er in Menge zur Verbeſſerung des Bodens in die Weinberge getragen. Durch länger fortgeſezte Verwitterung verliert er jedoch zulezt alle ſchieſrige Textur und geht im Verlauf von einigen Jahren in gewöhnlichen mehr ſchweren Thonboden über, gewöhnlich muß er daher von Zeit zu Zeit auf's neue in die Weinberge gebracht werden. Es erklärt ſich dieſe Erſcheinung aus ſeinen chemiſchen Beſtandtheilen, welche gewöhnlich vorherrſchend aus Thon beſtehen mit mehr oder weniger kohlenſaurer Kalkerde und oft auch etwas Bittererde; ſeine verſchiedene Farbe beruht auf dem in verſchiedenen Graden oxydirten Eiſen, welches an den Thon dieſes Mergels gebunden iſt; nur ſelten findet ſich darin etwas Kupferoxyd.

Eine merkwürdige Abänderung von Steinmergel findet ſich in einigen Gegenden am Abhang des Schloß- und Wurmlingerbergs gegen 200' über dem Thal; die Schichte iſt oft nur einige Zoll mächtig, hat aber größere Feſtigkeit als der

gewöhnliche Leberkies, ſo daß ſie an der Luft liegend, nicht mehr zerfällt, iſt gewöhnlich von grauer und graurötblicher Farbe, braußt etwas mit Säuren und iſt hie und da mit Adern von gelblich = weißem Schwerſpath durchzogen; dieſer Mergel iſt ſo feſt, daß er ſelbſt Politur annimmt; auf ſeiner Oberfläche und in Spalten deſſelben finden ſich hie und da Cryſtalle von gelblich=weißem und zuweilen auch gelblich=grünem Kalkſpath gewöhnlich in kleinen dreiſeitigen Pyramiden aufſizend.

In einem bläulichen ſchiefrigen Mergel, von weißem Sandſtein bedeckt, findet ſich auf dem benachbarten Einſiedel neſterweis Pechkohle, zuweilen mit etwas Schwerſpath und Bleyglanz; ſchon vor mehreren Jahren wurde zur Gewinnung dieſer Steinkohle eine Grube angefangen, die auch noch gegenwärtig geöffnet iſt; die Ergiebigkeit zeigte ſich jedoch ſo gering, daß die Unternehmung nicht weiter fortgeſezt wurde.

3) Der blaue jüngere Kalkſtein mit Gryphitenverſteinerungen

bildet auf der nördlichen Seite des Neckars die oberſten Schichten der Flözgebirge der hieſigen Gegend; er fehlt in den tiefern Gegenden und auf den Anhöhen um Tübingen, wie auf dem Schloßberg, Oeſterberg und Spizberg und findet ſich in den nähern Umgebungen von Tübingen bloß hie und da auf den Höhen zwiſchen Waldhauſen und Bebenhauſen, unter ähnlichen Verhältniſſen

findet er ſich in den höhern Gegenden des Schön-
buchs gewöhnlich in Höhen von 500 — 700'
über dem Neckar oder 1500 — 1700 über dem
Meer. Weiter verbreitet und zuſammenhängender
findet ſich dieſer Kalk auf der ſüdlichen Seite von
Tübingen am Fuß der ſchwäbiſchen Alp gewöhn-
lich in Begleitung eines bituminöſen Schiefer-
thons in ähnlichen Höhen. Er hat gewöhnlich
eine dunkle ſchwärzlich-blaue Farbe, im Bruch
iſt er uneben oft mit etwas körniger Abſonderung,
er iſt hart, ſchwer zerſprengbar, an der Luft be-
ſtändig, er entwickelt beim Reiben oder Auflöſen
in Säuren oft einen ſtarken bituminöſen Geruch
und iſt ausgezeichnet durch ſeine oft in einzelnen
Schichten gedrängt in Menge in ihm liegenden
Gryphiten (Gryphaea arcuata Lam.), auſſer
dieſen enthält er auch mehrere Verſteinerungen
von andern Seethieren, welche ſich unter den ge-
genwärtig lebenden Organiſationen nicht mehr fin-
den, namentlich finden ſich in ihm (vorzüglich im
Schönbuch) Ammoniten von einigen Zollen bis
2 Schuh Durchmeſſer, deren Kammern nicht ſel-
ten mit weißem Kalkſpath auscryſtalliſirt ſind;
Belemniten von 2 — 4 Zoll Länge am brei-
tern Ende von $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$ Zoll Durchmeſſer; Tere-
bratuliten mit gefalteter Schale von $\frac{1}{2}$ — 1 Zoll
Durchmeſſer; Turbiniten, Strombiten,
Venuliten, Musculiten, hie und da auch
Pentacriniten und Trochiten, jedoch beide
leztere meiſt nur zerſtreut in einzelnen Bruchſtü-

cken. Die Echiniten, welche ſich im Kalk der ſchwäbiſchen Alp nicht ſelten finden, ſcheinen in der Formation dieſes Kalks völlig zu fehlen.

Als eine der merkwürdigern Bildungen dieſer Kalkformation verdient hier noch der Nagelkalk einer Erwähnung, welcher auch in hieſiger Gegend ähnlich wie auf den Fildern bei Stuttgart und ein gen andern Gegenden Württemberg's in dieſem Kalk in kleinen Schichten eingelagert iſt; er findet ſich hier namentlich am Weg von Waldhauſen nach Bebenhauſen hie und da zerſtreut liegend.

4) Der bituminöſe Schieferthon, Mergelſchiefer, Lettenſchiefer.

Begiebt man ſich von hier an die benachbarte Alp, ſo findet man am Fuß derſelben an mehreren Stellen (bei Gommaringen, Reutlingen, Pfullingen) mächtige Schichten eines blauen Schiefers zu Tage ausgehend, welcher theils über dem eben erwähnten blauen Kalk liegt theils mit ihm wechſelt; er iſt horizontal geſchichtet, beſizt geringe Feſtigkeit und zerfällt meiſt leicht an der Luft in dünne Schieferplatten, er iſt reich mit Erdharz durchdrungen, ſo daß er zwiſchen glühende Kohlen geworfen bald Feuer fängt und unter ſteinkohlenartigen harzigen Geruch mit heller Flamme brennt, er erhält durch das Brennen eine hellgraue Farbe, auſſer dem Erdharz enthält er Thon, kohlenſauren Kalk, oft auch etwas

Gyps und kohlenſaure Bittererde; er findet ſich auf ähnliche Art in vielen Gegenden am ganzen nördlichen Fuß der Alp. — Eine dieſem Schiefer ähnliche Gebirgsart findet ſich in einzelnen Schichten hinter Bebenhauſen in Begleitung mit dem jüngern blauen Kalkſtein, welcher zu derſelben Formation zu gehören ſcheint, eine tiefer liegende Schichte dieſes Schiefers findet ſich am Ufer des Bachs bei Bebenhauſen, deſſen Beet an einigen Stellen in dem Schiefer ſelbſt eingegraben iſt, über ihm liegt Leberkies; dieſer leztere Schiefer ſcheint hier mehr eine dem Leberkies untergeordnete Schichte zu bilden, dem er ſich auch in chemiſcher Beziehung am meiſten nähert, er iſt übrigens auch hier mit Erdharz durchdrungen.

5) Der Kalk der ſchwäbiſchen Alp (Jurakalk).

Südweſtlich iſt der Horizont von Tübingen durch die Gebirgskette der ſchwäbiſchen Alp begränzt, welche hier in ſo fern eine nähere Erwähnung verdient, als ein Theil des Oberamts Tübingen in dieſer Gebirgskette liegt, und mehrere ihrer merkwürdigern Punkte von Tübingen aus oft beſucht werden. Dieſe Gebirgskette, deren höhere Punkte ſich an mehreren Stellen 2200 — 2700′ über das Meer und 1200 — 1700′ über das Neckarthal bei Tübingen erheben, beſteht aus einem gewöhnlich gelblichweißen dichten Kalkſtein mit grauen, gelben und röthlichen Abänderungen, oft

iſt er mit Adern von Kalkſpath durchzogen, ſein Bruch iſt im Großen muſchlich und eben, im Kleinen ſplittrig, zuweilen in's blättrige über- gehend, er ſpringt in ſcharfkantige Bruchſtücke, iſt ſehr luftbeſtändig und trozt gewöhnlich lange der Verwitterung; jedoch zeigt ſich in dieſer Be- ziehung einige Verſchiedenheit, je nachdem er mehr oder weniger Thon beigemengt enthält. Der dichteſte, reinſte, meiſt heller gefärbte enthält nur 0,2 — 0,3 pro Cent Thon, häufiger enthält er 2 — 5 p. C. Thon, einzelne mehr oberfläch- liche Schichten enthalten aber auch bis 24 p. C. Thon, dieſe leztere verwittern meiſt leichter und zeigen die Erſcheinung des ſogenannten Erfrierens, das heißt, ſie verwittern vorzüglich leicht durch abwechſelnden Froſt und Thauwetter. Im Allge- meinen zeigt dieſer Kalk die gröſste Aehnlichkeit mit dem Kalk des Jura's der Schweiz, als deſſen Fortſezung ſich auch die ganze Gebirgskette von der Schweiz bis in unſere Gegenden verfolgen läßt, das Innere dieſes Gebirgs iſt auf ähnliche Art wie in der Schweiz mit großen Waſſerhöh- len, welche mit Tropfſteinen beſezt ſind, durch- zogen, die Lager von Bohnerz finden ſich in dieſer Gebirgskette auf ähnliche Art, wie im Jura der Schweiz; die in beiden Gebirgen ſich findenden Verſteinerungen zeigen gleichfalls die gröſste Aehn- lichkeit. Merkwürdig iſt es unter den Verſtei- nerungen dieſes Kalkſteins mehrere von ſolchen Thieren zu finden, welche den gegenwärtigen Or-

ganiſationen ſchon näher ſtehen, als bei mehreren der vorhin erwähnten Verſteinerungen dieſes der Fall iſt, und welche auch bis jezt in den meiſt tiefer liegenden blauen Kalkſchichten Württemberg's vergebens geſucht wurden; es ſpricht dieſe Erſcheinung ſehr dafür, dieſen Kalk als die jüngſte Formation unſerer Kalkgebirge anzuſehen, welches auch die neueſten bergmänniſchen Arbeiten in dem Bergwerke zu Waſſeralfingen zu beſtätigen ſcheinen und womit auch die Beobachtungen Leopold von Buch's und Keferſtein's und die neuern Beobachtungen von Merian in den Umgebungen von Baſel übereinſtimmend ſind *). Auſſer den auch im blauen Kalk ſich findenden Ammoniten, Belemniten und Terebratuliten finden ſich nämlich in dieſem Kalk folgende Verſteinerungen:

Nautiliten, meiſt von 1 — 3 Zoll Durchmeſſer mit meiſt ſehr platter Schale, einzelne von bedeutender Größe; Oſtreo-pinniten (Criſtaciten Schloth.) ſogenannte Hahnenkämme, große flache auſternartige Muſcheln mit ſtarkgefaltetem Rand, oft von 4 — 6 Zoll Länge und 3 — 4 Zoll Breite (Ostracites crista galli Schloth.) Echiniten, Seeigel, Seeäpfel von 1 — 2 Zoll Durchmeſſer hie und da mit gut

*) Merian, Ueberſicht der Gebirgsbildungen in den Umgebungen von Baſel, mit 1 Karte und Steintafel. Baſel. 1821. bei Schweighäuſer. Keferſtein geognoſtiſches Deutſchland. 1821. Weimar.

erhaltener Schale und regelmäßig gezeichneter Oberfläche, ähnlich den noch gegenwärtig in den Weltmeeren lebenden Arten (über der Nebelhöhle Roßberg, bei Genkingen ꝛc.) Echiniten ſtacheln, meiſt einzeln zerſtreut liegend, $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$ Zoll lang und einige Linien dick, oft mit geſtreifter Oberfläche meiſt cylindriſch ſeltner bauchig. Tubiporiten, Madreporiten und Fungiten verſteinerte Corallen verſchiedener Art bei Heidenheim, Blaubeuren, Honau ꝛc. Ichthyolithen, verſteinerte Fiſchzähne, Hayfiſchzähnen ähnlich, meiſt mit gut erhaltener Glaſur von $\frac{1}{4}$ — 1 Zoll Länge, platt von dreieckiger Form mit einer ſcharfen Endſpize, zuweilen an der Seite noch mit mehreren kleinen ſägeartigen Nebenzähnen verſehen (bei Ebingen, Sigmaringen), zuweilen finden ſich dieſe Fiſchzähne ganz im Bohnerz der Alp eingewachſen *).

Das Erdreich auf der Höhe der Alp iſt zwar gewöhnlich mit vielen Kalkſteinen gemiſcht und oft von dieſen größtentheils bedeckt, zeichnet ſich aber oft durch auffallend ſchwarze Farbe und Lockerheit aus. 100 Theile dieſes ſchwarzen Erdreichs bei

*) Die hier erwähnten Verſteinerungen und Gebirgsarten finden ſich alle in mehreren Abänderungen in den Sammlungen auf dem Schloſſe zu Tübingen.

Genkingen ohnweit des Roßbergs zeigten ſich zuſammengeſezt *)

aus 33,8 Theilen kohlenſaurer Kalkerde,
— 47,0 — Thon durch Eiſenoxyd etwas gefärbt,
— 1,2 — Quarzſand,
— 4,6 — milder Humus durch Waſſer und Kali ausziehbar,
— 13,1 — Faſern und Kohle durch Glühen verflüchtigbar.

Das aufgeſchwemmte Land

der Gegend von Tübingen zeigt viele Abänderungen, wie ſich dieſes ſchon aus der unebenen Beſchaffenheit der Erdoberfläche erwarten läßt. Es gehören dahin die Lehmablagerungen, Kalktufflager, eigentlichen Ackererden und Geſchiebe des Neckars.

1) Lehm oder Leimen

findet ſich in hieſiger Gegend in mehreren Gruben, welcher zu gewöhnlichen Töpferwaaren und Ziegeln verarbeitet wird, unter ihnen verdient insbeſondere eine Lehmgrube zunächſt bei Tübingen eine nähere Erwähnung, in welcher hie und da foſſile Knochen ausgegraben werden. Sie liegt nördlich vom Ammerthal nur einige 100 Schritte

*) Unterſuchungen verſchiedener Erdarten Württembergs von Prof. Schübler bei Mezler. Stuttgart 1821. ein Foliobogen.

on der Stadt in einer keſſelförmigen Vertiefung es Bergrückens, welcher nördlich das Ammerthal egränzt, 112 pariſer Schuhe über dem Neckar. Schon vor mehreren Jahren wurde in dieſer Grube in Backenzahn eines Mammuths, ähnlich denen ei Canſtatt und Stuttgart ſich findenden, ausgegraben, welcher noch gegenwärtig im Naturaenkabinet in Tübingen aufbewahrt wird, und ſt vor einigen Jahren wurden in derſelben rube Schenkelknochen von ungewöhnlicher Größe funden, welche jedoch leider aus Unkunde von n Arbeitern zerſchlagen wurden. Der Lehm dier Grube iſt von graugelblicher Farbe; hat im ockenen Zuſtand ein etwas mageres Anfühlen, brigens ein völlig gleichförmiges Ausſehen ohne merkbare, verſchiedene Schichten zu zeigen, er ird gewöhnlich blos zu Ziegeln benüzt.

2) Kalktuff

ndet ſich zunächſt bei Tübingen nicht, wohl aber n Fuß der benachbarten Alp bei Pfullingen im hazthal; die Dörfer Ober- und Unterhauſen d ſelbſt ein Theil von Pfullingen ſtehen auf tem Tuffſtein. Dieſes Tuffſteinlager iſt mehrere ß mächtig, ſcheint jedoch von der neueſten tſtehung zu ſeyn, indem man in Unterhauſen on 6 Fuß tief unter der gegenwärtigen Oberche Gebeine von Menſchen, Ziegel und bei drei

Schuhe Tiefe Geweihe von Hirſchen gefunden hat*). Dieſer Tuffſtein dient als guter Bauſtein, da er ſich leicht verarbeiten und mit wenigen Koſten transportiren läßt, er wird ſelbſt bis Tübingen geführt, und ſcheint vorzüglich in frühern Zeiten häufiger als gegenwärtig zum Bauen in Tübingen ſelbſt benüzt worden zu ſeyn. Die ſtarken Mauern des Schloſſes zu Tübingen beſtehen größtentheils aus dieſem Tuffſtein.

3) Die eigentlichen Erdarten.

Die Erdoberfläche der ähern Umgebungen von Tübingen iſt meiſt mit fruchtbarer Erde bedeckt. Die obere Schichte der eigentli fruchtbaren Ackererde zeigt im Neckar- und Ammerthal eine ziemlich gleiche Mächtigkeit von etwa einen Schuh Tiefe, weniger Gleichförmigkeit zeigt die Mächtigkeit und Beſchaffenheit der oberſten Erdſchichte auf den benachbarten Bergen. Der Untergrund iſt nach hieſiger Ausſprache heilloſer Bode ; er beſteht im Thal aus Lehm, unter dieſem liegt oft Kies, welcher aus kleinen Kalkgeſchieben mit wenig Quarzgeſchieben beſteht, zuweilen bildet dieſer Kies auch ſogleich die erſte Schichte des Untergrunds. Auf den Bergen iſt der Untergrund abwechſelnd bald aus Lehm, bald aus Sandſtein gebildet, auf der Höhe

*) Siehe Rößler's Beiträge zur Naturgeſchichte Würtemberg's 2tes Heft in der Cotta'ſchen Buchhandlung 1790. pag. 113. Tübingen.

des Viehweidbergs beſteht er aus einem ſehr zähen das Waſſer ſchwer durchlaſſenden Thon.

Das Neckar- und Ammerthal enthält die fruchtbarſten Felder, ihnen nähert ſich der Riedernberg. Dieſe 3 Hauptfelder bilden zugleich die größte Fläche, worauf Ackerbau getrieben wird; minder fruchtbar iſt der Schloß- und Oeſterberg, welche auf ihrem ſüdlichen Abhang mit Weinreben übrigens größtentheils mit Wieſen und Obſtbäumen, auf ihrem nördlichen Abhang mit Wald bekleidet ſind. Auf ſie folgt der Viehweideberg und Steinenberg, welche den nächſt vorhererwähnten Gegenden größtentheils ähnlich angebaut ſind, jedoch trifft man auf dieſen auch noch auf viel unangebautes Land; ſie beſitzen theils einen zu ſteinigten, theils zu ſchweren thonigen Untergrund. Eine nähere phyſiſch-chemiſche Unterſuchung der Haupterdarten der Umgebungen von Tübingen, verdanken wir Herrn von Ruff, welcher dieſe Verſuche im Sommer 1819 zum Theil unter Leitung von Prof. Schübler anſtellte, die Reſultate dieſer Verſuche ſind in folgender Tabelle enthalten, in welcher die Felder der hieſigen Umgebungen nach dem Grad der Fruchtbarkeit in 3 Hauptklaſſen getheilt ſind.

Klaſſe	Reſultate der chemiſch-phyſiſchen Unterſuchung der Acker-Erden von Tübingen. Hauptfelder.	Chemiſche Beſtandtheile. Quarz-Sand.	Thon.	Kohlenſaurer Kalk.	Im Kali auflöslicher milder Humus.	Eiſen-Oxydul.	Phyſiſche Eigenſchaften. Waſſerhaltende Kraft.	Konſiſtenz des Bodens, die des reinen Thons = 100 geſezt	Gewicht eines Pariſer Kubikzolls Erde im trocknen Zuſtand.	Gewicht eines Pariſer Kubikzolls Erde im naſſen Zuſtand.	Farbe und Anfühlen.	Agronomiſche Benennungen.
		pCt.	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.		Gr.	Gr.		
I. Klaſſe.	Neckarthal, mehr der Ueberſchwemmung der Steinlach ausgeſezt.	17,5	57,8	23,5	0,7	0,5	61,4	66,6	452	512	weißlichgrau, fein	thonigter Kalkboden.
	Neckarthal, mehr der Ueberſchwemmung des Neckars ausgeſezt.	17,2	64,7	16,4	1,0	0,7	61,3	74,3	440	517	hellgrau, fein	thonigter Mergelboden
	Ammerthal . . .	36	49,9	12,5	1,0	0,6	60,8	44,4	447	542	röthlichbraun, ſandig	lehmigter Mergelboden.
II. Kl.	Niedernberg . .	25,3	69,8	3,7	0,9	0,3	58,8	75,9	467	528	röthlichgrau, fein	gewöhnlicher Thonboden.
	Schloßberg . . .	52,5	42,8	2,9	1,3	0,5	52,9	31,5	458	545	ſchmuzig grau, ſandig	kalkhalt. ſandig. Lehmboden.
	Oeſterberg . . .	38	52,3	8,4	0,6	0,7	58,5	64,7	441	532	röthlichbraun, ſandig	thonigter Mergelboden.
III. Kl.	Viehweideberg .	31	64,4	3,0	0,8	0,8	59,6	55,5	434	511	ſchmuzig grau, fein	kalkhaltiger Thonboden.
	Steinenberg . .	46	49,6	2,9	0,8	0,7	51,5	40,0	424	530	röthlichbraun, ſandig	kalkhaltiger Lehmboden.

Es ergiebt ſich aus dieſen Verſuchen, daß die Thäler bei Tübingen reich an kohlenſaurem Kalk ſind, vorzüglich iſt dieſes in dem Theil des Neckarthals der Fall, welcher den Ueberſchwemmungen der Steinlach ausgeſezt iſt. Durch dieſen großen Kalkgehalt bei übrigens vorherrſchendem Thongehalt erklärt ſich gröſtentheils die große Fruchtbarkeit dieſer Thäler, indem durch dieſen Kalk die Ueberreſte von abſterbenden Pflanzen und Thieren und Dünger überhaupt ſchneller in auflöslichen Humus zerſezt und von den Pflanzen als Nahrungsmittel aufgenommen werden können; übereinſtimmend iſt damit der an ſich geringe Gehalt von in Alkalien auflöslichem Humus, obgleich in dieſen Gegenden gewöhnlich jährlich gedüngt wird. — Der gröſſere Sandgehalt auf den Bergen ſtimmt mit den Sandſteinſchichten überein, auf welchen dieſe Erdſchichten ruhen.

4) Die Geſchiebe des Neckars

beſtehen auſſer feinem Kalk und Quarzſand meiſt aus abgerollten Stückchen von gelblichgrauem und blauem Kalkſtein, welche gröſtentheils durch die Gebirgsflüßchen der Alp in den Neckar geführt werden, ſeltner findet man Geſchiebe von jüngerem Sandſtein, indem dieſe ſchneller in Sand verwittern, hie und da findet man auch Bruchſtücke vom ältern rothen Sandſtein des Schwarzwalds eben ſo von grauem und ſchwärzlichem Quarz und Feuerſtein, nur ſehr ſelten ein Stück

vom Granit des Schwarzwalds. Zuweilen findet man im Neckar unter ſeinen Geſchieben fremdartige Körper, Stückchen Eiſen, eiſerne Ringe, Nägel ꝛc., welche ganz in ein Conglomerat von Kalktuff und kleinen Steinchen eingewachſen ſind, noch jezt ſcheinen ſich daher durch Niederſchlag des im Neckarwaſſer aufgelösten kohlenſauren Kalks ſolche Conglomerate zu bilden; die Geſchiebe des Neckars ſelbſt werden vorzüglich zum Chauſſeebau benüzt.

Die chemiſchen Beſtandtheile des Neckarwaſſers und der Quellen und Brunnen von Tübingen ſiehe oben pag. 592 ff.

Pflanzenreich.

Die Flora der hieſigen Gegend iſt reicher und mannigfaltiger als dieſes in manchen mehr eben liegenden Gegenden des ſüdlichen Deutſchlands der Fall iſt. Die in verſchiedener Richtung die Gegend durchziehenden Thäler und Bergrücken und die damit gegebenen verſchiedene Bodenarten und mannigfaltigen Temperaturs- und Feuchtigkeitsverhältniſſe laſſen dieſes nicht anders erwarten, hiezu kommt noch die Nähe der ſchwäbiſchen Alp, wodurch die hieſigen Umgebungen ſchon manche Pflanzen beſizen, welche in den tiefern Gegenden des Neckarthals fehlen, obgleich die leztern ein gelinderes Klima und im allgemeinen auch eine größere Fruchtbarkeit beſizen. Es würde gegen den Zweck dieſer Schrift ſeyn, hier eine

ollſtändige Flora der Gegend von Tübingen mit
ieſchreibungen der einzelnen Pflanzen geben zu
ollen, da ohnehin die hier ſich findenden Pflan=
n in den meiſten botaniſchen Handbüchern ſchon
ſchrieben ſind; zweckmäßiger und den meiſten
wünſchter dürfte es dagegen ſeyn, hier eine kurze
ufzählung der in den hieſigen Umgebungen und
f der benachbarten Alp wild vorkommenden
lanzen mit Angabe ihrer Fundorte und Blüthezeit
ſammengeſtellt zu erhalten, welche wir hiemit
der Beilage am Ende dieſer Schrift mittheilen.

Das Thierreich

gt in den hieſigen Umgebungen nichts von den
rigen Gegenden Würtemberg's weſentlich ver=
iedenes, daher wir in dieſer Beziehung ganz
f das ſyſtematiſche Verzeichniß der inländiſchen
iere verweiſen zu können glauben, welches
of. Schübler vor Kurzem in der Geographie und
atiſtik Württemberg's von J. D. Memminger,
uttg. 1820, dem Publikum mittheilte, wo
merkwürdigern in der Gegend von Tübingen
findenden Thiere auch ausdrücklich aufgeführt
. Viele dieſer Thiere ſind ohne dies an keinen
immten Wohnort gebunden und ſind oft nur
chziehend in unſern Gegenden ſich einfindend,
u noch kommt, daß bis jezt die wenigſten
enden Württemberg's hinreichend von Kennern
chſucht ſind, um mit Beſtimmtheit ſagen zu
ien, was in dieſer Beziehung der Gegend von

Tübingen vor andern Gegenden Württemberg's eigenthümlich zukommend iſt.

Als allgemeinere Merkwürdigkeiten und Eigenheiten im Thierreich der hieſigen Gegend dürften hier etwa folgende einer Erwähnung verdienen.

Das Wild, welches in den benachbarten Theilen des Schönbuchs früher durch ſeine Menge oft ſchädlich wurde und oft auf den Fruchtfeldern in der Nähe dieſer Wälder Verheerungen anrichtete, hat ſich ſeit einigen Jahren durch die neuern Einrichtungen bedeutend vermindert, jedoch findet man noch immer auſſer dem gewöhnlichen kleinen Wild auch wilde Schweine, Hirſche und Rehe. Eigenheiten zeigen ſich folgende:

Die Edelmarder, welche in den benachbarten Wäldern, vorzüglich des Schönbuchs, vorkommen, beſitzen gewöhnlich nur eine weißliche ſchwach gelblich gefärbte Kehle, und zeigen nicht eine hochgelbe Farbe an dieſer Stelle, wie dieſes in mehreren andern Gegenden namentlich im Schwarzwald der Fall iſt; ſie werden von den Jägern zum Theil für Baſtarde von Haus- und Edelmardern gehalten.

Fiſchotter finden ſich hie und da im Neckar, namentlich zwiſchen hier und Rottenburg und bei Kirchentellinsfurth.

Der Dachs findet ſich in den hieſigen Umgebungen ziemlich häufig, namentlich an den Seitenbergen der Steinlach und am Kreuzberg bei Roſeck.

Wilde Kaninchen fanden ſich früher in hieſi-

er Gegend am Abhang des Spizbergs, ſie ſind doch ſchon ſeit mehreren Jahren, wegen des ſchadens, welchen ſie in den Weinbergen anrich= ten, ausgerottet. Hamſter fehlen hier völlig. Gelblichweiße Maulwürfe finden ſich zuweilen im Neckarthal; im Sommer 1820 wurde ein ſchönes Exemplar gefangen. Die gewöhnliche ſchwarze Hausratte (Mus Rattus L.) ſcheint in neuern Zeiten in Tübingen zu fehlen, oder iſt wenigſtens ſehr ſelten, häufiger findet ſich dagegen die aus dem Orient zu uns eingewanderte große graue Wan= derratte (Mus decumanus Pallas), vielleicht, daß dieſe größere Ratte hier die gewöhnliche ver= trieben hat. Der Siebenſchläfer (Glis esculen- tus) findet ſich hie und da auf Feldern.

Von Vögeln beſizt die Gegend die meiſten auch in andern Gegenden Württemberg's vorkom= menden Arten, jedoch fehlen ihr in neuern Zei= ten mehrere Waſſervögel, welche früher häufiger die Gegend beſuchten; das Trockenlegen eines Seitenarms des Neckars, welches erſt in neuern Zeiten geſchah, ſcheint hievon die Urſache zu ſeyn; gegenwärtig ſtellen ſich ſolche Waſſervögel meiſt nur ein, wenn Neckar und Steinlach aus ihren Ufern treten. Seit dem Druck des oben erwähnten Verzeichniſſes wurden ſo hier von Waſſervögeln noch folgende geſchoſſen:

Ardea minuta die kleine Rohrdommel. Scolopax torquata die Doppelſchnepfe. S. Glottis die Regenſchnepfe.

Tringa pugnax der Kampfhahn. T. Ochropus der punktirte Strandläufer. T. Cinclus die Meerlerche. Charadrius Hiaticula der Halsbandregenpfeifer. Larus canus die große nordiſche Sturmmöve. Larus ridibundus die ſchwarzköpfige Möve. Mergus Merganser die Sägegans; merkwürdig iſt es, daß ſeit mehreren Jahren immer blos die Weibchen dieſes leztern Schwimmvogels über die Gegend von Tübingen ziehen.

Fiſchreiher finden ſich nicht ſelten im Steinlach Thal; Storchen halten ſich gewöhnlich einige Paare i der Gegend auf, ihre Ankunft erfolgt meiſtens Ende Februars, ihr Weggehen in der erſten Hälfte Auguſts.

Zu den ſchönern Raubvögeln der hieſigen Gegend gehören der Falco Lagopus der rauhfüſſige Falke und Falco subbuteo der Baumfalke.

Von Reptilien finden ſich in den hieſigen feuchten Wäldern und Sümpfen die verſchiedenen oft ſchön gezeichneten Salamanderarten namentlich Salamandra maculata Laurentii der Erdſalamander hier unter dem Namen Molch bekannt, und Triton cristatus, alpestris und palustris Laur. die Waſſerſalamander mit plattem Fiſchſchwanz; von Schlangen findet ſich hier auſſer der gewöhnlichen Natter und Blindſchleiche auch die rothe Natter (Coluber laevis Lacep. Coronella austriaca Laurentii). Sie hält ſich am Abhang der hieſigen Berge hie und da in Weinbergen auf und variirt hier oft ſehr in Farbe; oft iſt ſie ſchön gezeichnet, ihre Farbe geht bei verſchiedenen Exemplaren vom gelblichbraunen durch's rothbraune bis in's kupferrothe über, die auf ihrem Rücken der Länge nach ſtehenden braunen Flecken ſind zuweilen in Linien

uſammenflieſſend, welche zuſammenhängend an den Sei-
en des Rückens vom Kopf bis zum After als paralell-
aufende Linien hinziehen; ſie iſt nicht giftig.

An Fiſchen finden ſich im Neckar und deſſen Sei-
enflüßchen der hieſigen Gegend die in den kleinern Flüſ-
n Württemberg's gewöhnlicher vorkommenden Arten;
ehrere Fiſche der Donau bei Ulm, des untern Neckars
i Heilbronn und des Bodenſees fehlen hier ganz. Die
iſche der hieſigen Gegend ſind nach den hieſigen Pro-
inzialnamen folgende, die lateiniſchen Benennungen ſind
ach Bloch und Linne.

Muraena Anguilla der Aal. Cottus Gobio die Gruppe.
erca fluviatilis der gewöhnliche Berſching. Gaste osteus
uleatus der Stichling (in der Ammer) Stachelfiſchchen.
obitis Barbatula die Bartgrundel, gemeine Grundel.
almo Fario die Forelle (in der Echaz bei Kirchentellins-
rth und in der Steinlach bei Oſterdingen). Salmo
hymallus Aeſche, zuweilen einzeln im Neckar bei gro-
m Waſſer. Esox Lucius der Hecht. Cyprinus Ery-
rophthalmus das breite Rothauge. C. Rutilus großes
hmales Rothauge oder Rothfloſſer in der Blaulache.
. Nasus die Naſe, oft blos Weißfiſch genannt. C. Bar-
s der Barbe. C. Jeses der Schubfiſch. C. Tinca die
chleiche. C. Dobula der Gangfiſch. C. bipunctatus die
lecke. C. Gobio die Gräſſe. C. Phoxinus die Pfelle,
er Felle.

Karpfen finden ſich hier im Neckar nicht, ſie werden
er in verſchiedenen Teichen gehalten und für den Ver-
uf von Fiſchern gezogen.

Edelkrebſe (Cancer nobilis Schrank) finden ſich hier
der Blaulache bei Kirchentellinsfurt und bei Weil im

Schönbuch; in den übrigen Bächen der hieſigen Gegend finden ſich hier blos die kleinen ſogenannten Steinkrebſe (Cancer torrentium Schrank). Der merkwürdige Kieſen oder Kiemenfuß (Einauge) (Monoculus Apus) findet ſich hier zuweilen in ſtehenden Waſſern des Wörths in Menge meiſt nach Ueberſchwemmungen, fehlt aber auch oft wieder mehrere Jahre. Gammarus Pulex Fabr. der Flohkrebs, Flußgarnelle (Geichze vom hieſigen Landmann genannt) findet ſich im Frühjahr oft häufig an Waſſerpflanzen in den ſtehenden Waſſern auf dem Wörth und in Mühlbach von Derendingen. Myrmeleon formicarius der Ameiſenlöwe findet ſich auf der Bergkette zwiſchen dem Schloß- und Spizberg und am Abhang der Würmlinger Kapelle.

Die Wanderheuſchrecke (Gryllus migratorius), welche in Jahren 1339, 1693, 1747 und 1749 zum leztenmal verheerend auch über Teutſchland aus dem Orient kam, ſcheint in neuern Zeiten hier völlig zu fehlen.

Aus der zahlreichen Familie der Käfer gehören zu den in hieſiger Gegend häufiger vorkommenden Arten namentlich folgende nach Panzer benannte:

Scarabaeus Typhoeus — nasicornis — subterraneus — fossor — porcus — fimetarius — stercorarius — vernalis — scrofa — lunaris — Taurus — Vacca — nuchicornis — scrutator — Schreberi — haemorrhoidalis — flavipes — quisquilius — emarginatus — sybalarius — nutans — ovatus — sylvaticus.

Hister unicolor — planus — glabratus — quadrimaculatus — obscurus.

Sphaeridium bipustulatum — Scaraboides — stercoreum.

Byrrhus Pilula — dorsalis.
Trox arenarius.
Blaps Mortifaga.
Tenebrio molitor — ferrugineus — culinaris.

Carabus coriaceus — violaceus — glabratus — cyaneus — hortensis — irregularis — convexus — auratus — auronitens — granulatus — cathratus — planus — fulvipes — piceus — crepitans — holosericeus — coerulescens — cupreus — aeneus — melanocephalus — cyaneocephalus — prasinus — marginatus — striola — metallicus — cisteloides — helopioides.
Cicindela hyprida — germanica.
Dytiscus marginalis — fuliginosus — fenestratus — nigrita.
Gyrinus natator.
Clerus formicarius — apiarius — alvearius.
Cantharis fusca — dispar — melanura.
Malachius aeneus — bipustulatus — sanguinolentus — fasciatus.
Dermestes lardarius — Pellio — violaceus.
Anobium pertinax.
Ptilinus pectinicornis.
Nicrophorus germanicus — humator — Vespillo.
Silpha thoracica — atrata — obscura — quadripunctata.
Anthrenus Schrophulariae — Musaeorum.

Coccinella limbata — bipunctata — tripunctata — septempunctata — septemnotata — novempunctata [— vigintipunctata — duodecimpunctata — conglomerata — quadriverrucata — decempustulata.
Caspida viridis — nebulosa.

Chryſomela tenebricoſa — coriaria — goettingenſis — graminis — haemoptera — cuprea — populi — ſalicis — pallida — limbata — ſanguinolenta — ſpecioſa — cerealis — litura.

Crioceris merdigera — duodecimpunctata — Aſparagi.

Galleruca littoralis — Tanaceti — Alni — Salicis Raphani — nigricornis.

Altica nitidula — oleracea — Hyoſcyami.

Clytra quadripunctata.

Cryptocephalus bipunctatus — cordiger — frenatus — ſericeus — flavipes.

Lytta veſicatoria.

Lampyris noctiluca.

Pyrochroa coccinea — rubens — pectinicornis.

Mordella aculeata — abdominalis.

Donacia ſimplex — paluſtris.

Trichius Eremita — nobilis — faſciatus — hemipterus.

Cetonia aurata — faſtnoſa — hirta.

Melolontha vulgaris — villoſa — ſoltitialis — horticola — farinoſa — argentea — Vitis.

Elater ferrugineus — aterrimus — niger — pulverulentus — murinus — aeneus — pecticornis — cruciatus — caſtaneus — obſcurus — ſanguineus.

Lucanus Cervus — parallelipipedus — tenebroides — caraboides.

Prionus Serrarius.

Cerambyx moſchatus — Cerdo.

Lamia Textor — aedilis — lineata.

Stenocorus Lamed — diſpar.

Rhagium inquiſitor — indagator.

Saperda Carcharias — populnea.

Callidium Bajulus — fennicum — violaceum — tropicum — plebeium — massiliense.

Leptura hastata — melanura — laevis — sanguinolenta — rubra — meridiana — testacea — quadrimaculata — attenuata — calcarata — octomaculata — nigra — quadrifasciata.

Necydalis melanocephala — rufa.

Sinodendron cylindricum.

Bostrichus cylindricus — Typographus — abietinus.

Attelabus Populi — Betuleti — Craccae — Coryli — frumentarius — Betulae — Bacchus.

Curculio Pini — Abietis — germanus — Scrophulariae — Raphani — carbonarius — Pomorum — Salicis — pollinosus — nebulosus — marmoratus — incanus — melancholicus — niger — nubilus — argentatus.

Tritoma bipustulata.

Meloë Proscarabaeus — majalis.

Staphylinus hirtus — erythropterus — fossor — splendens — melanocephalus.

Anmerk. Eine Aufzählung und Beſchreibung der bis jezt in der Gegend von Tübingen aufgefundenen Conchylien findet ſich in der Diſſertation: Diss. zoologica sistens Characteristicen et Descriptiones testaceorum circa Tubingam indiganorum auct. J. G. Klees praeside Schübler. Tübingen bei Reiſs. 1818.

Geſellſchaftliche Vergnügungen.

Schon ſeit vielen Jahren beſtanden hier Kaſino's, Konzerte, Bälle und Geſellſchaften, wo Zeitungen geleſen, geſpielt und getrunken wurde, aber alles war vereinzelt und gröſstentheils fehlte es an einem gehörigen Lokal. Ein zweiter Uebelſtand war es, daſs bei der groſsen Menge der hieſigen Studirenden nur wenige in Familien eingeführt werden konnten, ein Vortheil, der doch ſo weſentlich zur Bildung eines jungen Mannes beiträgt. Um dieſen Mängeln zu begegnen und die Anſtalten des geſelligen Vergnügens mehr zu konzentriren, vereinigten ſich die hieſigen Honoratioren mit den Studirenden, um ein beſonderes Gebäude auf Aktien zu errichten, welches dieſe Zwecke ſämtlich in ſich vereinigen ſollte. Es wurde auch wirklich im vergangenen Sommer ein ganz maſſives 128 Fuſs langes und 82 Fuſs breites Gebäude errichtet. Es iſt in einem ſehr edlen Geſchmacke erbaut, und enthält 6 zum Leſen beſtimmte Zimmer, 2 Billiard-Zimmer mit 3 Billiarden und 9 zur geſelligen Unterhaltung. Da die leztern von Profeſſoren und andern Beamten ſehr häufig beſucht werden, ſo entſteht dadurch eine ſehr wohlthätige Annäherung zwiſchen dieſen und den Studirenden. Beſonders zeichnet ſich aber ein prachtvoller, in griechiſchem Stil erbauter, 72 Fuſs langer und 46 Fuſs breiter mit einer gewölbten Decke verſehener Saal aus, in wel-

chem alle 14 Tage regelmäßig Kaſino's und im Winter außerdem alle 14 Tage abonnirte Konzerte unter Leitung und Anordnung des Muſik-Direktors Silcher gehalten werden. Auch ſonſt dient er bei feierlichen Anläſſen zu Bällen, für fremde Künſtler zu Konzerten und zu Deklamatorien. Derſelbe iſt zu beiden Seiten mit einer Reihe von 20 korinthiſchen Säulen verziert und hat im Hintergrunde eine Niſche für die Muſik, Nachts wird er durch zwei ſchöne Kronleuchter beleuchtet. An dieſem Muſeum haben gegenwärtig 92 anſäßige und 380 nicht anſäßige Mitglieder Antheil, es werden daſelbſt 23 Zeitungen (worunter einige doppelt) und 28 Journale geleſen, auch werden viele neue Werke und Flugſchriften auf eine gewiſſe Zeit aufgelegt, und bereits iſt eine Bibliothek von 552 Werken und eine ziemliche Landkarten-Sammlung angeſchafft. Die Folgen dieſer erſt entſtandenen Anſtalt laſſen ſich freilich noch nicht berechnen, aber ſie iſt gewiß für ſittliche Bildung der Studirenden in ihrer Art einzig, um ſo mehr als ſich mehrere Familien vereinigt haben, regelmäßig alle Freitage mit Frauen und Töchtern hier Thee zu trinken, und den Abend mit Geſellſchafts-Spielen zuzubringen, wobei Studirende freien Zutritt haben. Um Sommers ins Freie ſitzen zu können, ſind in dem dazu gehörigen Garten terraſſenförmige Anlagen gemacht worden. — Neuerer Entſtehung iſt ein zweites ſogenanntes Bürger-Muſeum, wel-

ches im Eiſſert'ſchen Garten einen Saal und 2 Zimmer gemiethet hat. Es bildete ſich erſt im November 1821 und hat gegenwärtig 70 Mitglieder gemiſchten Standes, welche gegen 12 Zeitſchriften halten und durch freiwillige Beiträge eine Bibliothek angelegt haben, die auch durch den Ueberſchuß der Kaſſe vermehrt wird.

Auſſer den hier angeführten Unterhaltungen bietet Tübingen alles dar, was ſich in einer Univerſitäts=Stadt und in einer ſo angenehmen Gegend erwarten läßt. Hievon will ich nur noch berühren, daß im Sommer alle acht Tage bei günſtiger Witterung von dem Inſtrumental=Kollegium des theologiſchen Seminars auf dem Werd eine Muſik mit Blaſeinſtrumenten veranſtaltet wird, wobei dann gewöhnlich die ſchöne Welt im Grünen luſtwandelt. — Endlich ſcheint noch hieher zu gehören, daß Tübingen zwei öffentliche Badeanſtalten hat, das Neckar=Bad und das Weimar'ſche. Beide haben aber blos gewöhnliches Waſſer.

Preiſe der hauptſächlichſten Bedürfniſſe eines Studirenden.

Die Immatrikulation koſtet 10 fl., bei ſolchen die ſchon auf andern Univerſitäten geweſen ſind, koſtet die Erneuerung derſelben 6 fl. 45 kr. Das Honorar für ein ganzes Kollegium beträgt bei der theologiſchen Fakultät für die Lektion 2 fl., für das Kollegium 4 fl.; bei der juriſtiſchen, mediziniſchen und kameraliſtiſchen 11 fl.; bei der philoſophiſchen 5 fl. 30 kr. Das Fakultäts-Examen für Theologen, Juriſten und Kameraliſten 23 fl. 3 kr., für Mediziner 66 fl. 30 kr. Bei der Promotion betragen die Gebühren für den Gradus und das Diſputiren 81 fl. 30 kr. Hiezu kommt noch der Druck der Diſputation, nämlich: der Bogen in ordinär Diſputations-Quartformat zu 4 — 500 Exemplar ohne Papier mit gewöhnlichem Diſputationsdruck 6 — 7 fl. Der Bogen in groß Oktavformat mit kleinerem Druck 8 bis 10 fl. Bei der philoſophiſchen Fakultät betragen Examen und Doktorsgebühren zuſammen 46 fl., wovon 6 fl. für das nicht mehr gebräuchliche Bakkalaureat angerechnet werden.

Bücher zu broſchiren koſten 3 — 10 kr., zu planiren und in Pappe zu binden 12 — 24 kr., halb Franzband 24 kr. — 1 fl., ganz Franzband 1 fl. 30 kr. bis 2 fl.

Eine Wohnung, je nachdem ſie möblirt iſt oder nicht, und aus einem oder mehreren Gemächern beſteht, 30 — 80 fl. jährlich, ein Bette 12 fl., ein Sopha 11 fl., Bedienung durch einen Bedienten 10 — 15 fl. jährlich, die Koſt 5 — 15 fl. monatlich, 1 Meß Holz 12 — 16 fl. 1 Pfund Lichter 18 kr. Ein Ueberrock zu machen 6 fl. 48 kr., ein Frak 5 fl. 40 kr., ein paar Beinkleider 1 fl. 50 kr., eine

Weſte 1 fl. 44 kr., ein gewöhnlicher Mantel 3 fl. 30 kr., mit mehreren Kragen 4 fl. 58 kr. (alles mit Zugehör und Futter berechnet). Ein paar Schuhe koſtet 2 fl. 42 kr. — 3 fl., Halbſtiefel 5 fl. 30 kr. — 6 fl., Stiefel 9 — 10 fl., ſteife Stiefel 12 — 15 fl. Das Wäſcherlohn beträgt für ein Hemd 4 — 6 kr., für ein Paar Strümpfe, für ein Hals= oder Taſchentuch 2 kr., für eine Weſte 5 kr., für ein paar Beinkleider 4 — 6 kr. Ein Reitpferd täglich taxmäßig 48 kr., ein einſpänniges Gefährt täglich 2 fl., ein zweiſpänniges 2 fl. 45 kr. — 3 fl., wenn man ſelbſt fährt, mit einem Kutſcher kommt es auf 5 fl. täglich. Bei Bällen und Konzerten fremder Künſtler bezahlt man 24 — 48 kr. Eintrittsgeld, die Kaſino's koſteten bisher halbjährlich ein Abonnement 3 fl., die anſäßigen Mitglieder des großen Muſeums bezahlen jährlich 16 fl., Studirende, welche an der Cirkulation der Zeitſchriften nicht Theil zu nehmen wünſchen, zahlen die Hälfte.

Syſtema=

Syſtematiſches Verzeichniß
der bei
Tübingen
und
in den umliegenden Gegenden
wildwachſenden
phanerogamiſchen Gewächſe
mit
Angabe ihrer Standorte und Blüthezeit.

Mitgetheilt
von
Profeſſor Schübler
als
Beilage
zu
Dr. Eiſenbach's Geſchichte und Beſchreibung der Stadt und Univerſität Tübingen.

Tübingen beſizt ſchon längſt eine Flora, welche vor fünfzig Jahren von Dr. J. Fr. Gmelin *) bearbeitet wurde; dieſe Flora iſt jedoch jährlich weniger brauchbar, indem ſie mehrere Pflanzen enthält, welche ſich gegenwärtig nicht mehr in hieſigen Umgebungen finden, während andere ſich gegenwärtig findende fehlen. Einzelne der darin aufgezählten Pflanzen ſcheinen zwar auf falſchen Beſtimmungen zu beruhen, welches bei den da=

*) Enumeratio stirpium agro tubingensi indigenarum auctore J. F. Gmelin, Med. Doct. Tubingae litteris Sigmundianis.

A

maligen Hülfsmitteln der Botanik leicht möglich war; mehrere Pflanzen ſcheinen aber auch wirklich ſeit dieſen fünfzig Jahren hier ausgeſtorben zu ſeyn, wohin ich namentlich folgende Pflanzen zählen zu können glaube, welche ſich ſchon ſeit mehreren Jahren hier nicht mehr finden, und in dieſer Flora mit ſolcher Beſtimmtheit oft mit kurzen Beſchreibungen und deutſchen Provinzial-Benennungen aufgezählt ſind, daß ihr früheres Daſeyn wohl nicht zu bezweifeln iſt: Utricularia vulgaris. Valeriana Phu. Iris squalens. Schoenus albus. Asperugo procumbens. Echium violaceum. Menyanthes trifoliata. Lysimachia nemorum. Athamantha oreoselinum. Linum Radiola. Drosera rotundifolia. Alisma ranunculoides. Arenaria trinervia. Actaea spicata. Clematis flammula. Ranunculus lingua. Scutellaria galericulata. Prunella laciniata. Pedicularis palustris. Antirrhinum Elatine. Draba incana. Alyssum incanum. Cardamine bellidifolia und resedaefolia. Hesperis inodora. Chrysanthemum segetum. Anthemis tinctoria. Filago leontopodium.

Das hier folgende Verzeichniß beruht daher durchgehends auf neueren Beobachtungen, vorzüglich der leztern vier Jahre. Ich nahm in daſſelbe nur ſolche Pflanzen auf, welche in neuern Zeiten in hieſigen Umgebungen wirklich gefunden wurden, und in gut erhaltenen Exemplaren in dem

Herbarium der Univerſität niedergelegt ſind, um auch in Zukunft die nöthigen Vergleichungen anſtellen zu können. Noch ſoll es zwar nicht als vollſtändig ausgegeben werden, indem zum Auffinden aller Pflanzen einer Gegend ein längerer Zeitraum nöthig iſt; ich hielt es jedoch für zweckmäßiger, das bereits Gefundene jezt ſchon mitzutheilen, als durch längeres Warten weit langſamer das gewünſchte Ziel zu erreichen; ich hoffe durch Mittheilung dieſes Verzeichniſſes erſt die Auffindung einzelner, vielleicht hier noch fehlender Pflanzen zu veranlaſſen, deren Mittheilung ich jedesmal mit Dank annehmen werde, um ſo nach und nach zu einer vollſtändigen Flora der hieſigen Gegend zu gelangen.

Die Auffindung verſchiedener der hier aufgezählten Pflanzen verdanke ich namentlich den Mittheilungen von Herrn Dr. Hehl, Herrn Kaufmann Fr. Bauer, und Herrn Fr. G. Märklin.

Durch die in dieſem Verzeichniſſe den Pflanzen beigeſezte Zeichen ſuchte ich zugleich anzudeuten, ob eine Pflanze hier gegenwärtig häufiger oder ſeltner vorkomme; ſteht kein Zeichen vor einer Pflanze, ſo bedeutet dieſes daß ſie ſich ziemlich häufig, hie und da an paſſenden Standorten, findet; ein einfaches Kreuz (+) zeigt an, daß ſie ſeltner iſt; mit einem doppelten Kreuz (‡) bezeichnete ich endlich ſolche Pflanzen, welche in neuern Zeiten nur in wenigen Exemplaren gefunden wurden, einzelne von die-

ſen, namentlich aus der Familie der Orchiden und Hülſenfrüchte, drohen leider in Kurzem ganz aus der hieſigen Flora zu verſchwinden; ſchon in dem lezten Sommer wurden einzelne derſelben vergebens von mir und meinen Zuhörern an den Standorten geſucht, wo ich ſie ſelbſt noch vor wenigen Jahren gefunden hatte.

Möchten doch dieſe Pflanzen ſo ſehr wie möglich geſchont werden!

Die bis jezt aufgefundenen merkwürdigen Pflanzen der würtembergiſchen Alp, deren Gegenden in Ferien nicht ſelten von hieraus beſucht werden, ſtellte ich in einem beſondern Verzeichniß zuſammen, da auch dieſe Gegenden in geognoſtiſcher Beziehung ſehr von den hieſigen nähern Umgebungen abweichen, wovon ſchon oben bei den Gebirgsarten der Umgebungen von Tübingen näher die Rede war; nur dieſes iſt hier noch zu erwähnen, daß die meiſten dieſer Pflanzen ſich nicht auf der Höhe dieſer Gebirgskette ſelbſt, ſondern mehr am Abhang derſelben und in den oft tief eingeſchnittenen waldigen Thälern und Gebirgsſpalten in Höhen von 2000 — 2500 pariſer Schuhen finden. Das Verzeichniß dieſer Pflanzen folgt zunächſt auf die um Tübingen einheimiſchen Pflanzen. Die Pflanzen, bei welchen kein Schriftſteller bemerkt iſt, ſind ſämmtlich nach Linné benannt; bei den übrigen ſind die Botaniker jedesmal beigefügt, nach welchen ſie benannt ſind.

Monandria.

∓ Hippuris vulgaris. Juni. In Sümpfen bei Kilchberg und am Böblinger See.

Callitriche verna. April. In Sümpfen des Ammer- und Neckar-Thals.

— intermedia Schkr. Juni. In Sümpfen des Neckar-Thals auf dem Wörth.

Diandria.

Ligustrum vulgare. Juni. An Hecken.

† Circaea lutetiana. Juli u. Sept. Bei Kreſpach und hinter Bebenhauſen.

Veronica officinalis. Juni. In Wäldern auf dem Spitzberg, bei Kreſpach, Schwärzloch.

— Beccabunga. Sept. An der Ammer.

— Anagallis. Juni. An Bächen.

∓ — scutellata. Juni. An ſumpfigen Stellen bei Entringen und Roſek.

— Teucrium. Juni und Juli. An Wegen.

— Chamaedris. Mai und Juni. An Hecken und Wegen.

— agrestis. April. Auf Aeckern.

— arvensis. Mai. Auf Aeckern.

† — triphyllos. April. Auf Brachäckern, auf dem Rüdernberg.

† — serpillifolia. Mai. Am Schloßberg.

— hederaefolia. Mai. Auf Aeckern.

Lycopus europaeus. Aug. Auf dem Wörth am Bach.

Salvia pratensis. Juni. Auf Wieſen.

Anthoxanthum odoratum. Mai. Auf trocknen Wieſen.

Triandria Monogynia.

Valeriana dioica April u. Mai. In feuchten Wäldern, Burgholz.
— officinalis. Juni u. Juli. In Wäldern.
— olitoria. Pers. Mai u. Juni. Auf Aeckern.
— dentata. Pers. Juni. Auf Aeckern.
Iris germanica. Mai u. Juni. An Weinbergmauern.
— Pseudacorus. Juni. Am Mühlbach von Derendingen und an Sümpfen des Neckars.

(Cyperoideae Juss.)

† Cyperus fuscus. Auguſt. Auf ſumpfigen Stellen des Wörths.
Scirpus palustris. Juni. In Sümpfen.
— lacustris. Juni. Auf ſumpfigen Stellen des Neckar-Thals unweit des Schießplatzes.
† — maritimus. Juli und Auguſt. Am Chauſſee-Graben an der Pappelallee nach Rottenburg.
— silvaticus. Juni. Am Ufer der Ammer.
† Schoenus compressus. Juni. In Sümpfen am Hirſchauer-Steg.
† Eriophorum polystachium. Mai u. Juni. Auf ſumpfigen Stellen am nördlichen Abhang des Steinebergs, auf den Waldhauſer Wieſen, bei Bühl und am Hirſchauer Wald.
† Nardus stricta. Mai u. Juni. Auf den Waldhauſer Wieſen, Luſtnau zu.

Triandria Digynia.

(Gramineae. Juss.)

† Milium effusum. Mai. In Wäldern, im Burgholz, Rüdernwald.

Agrostis arundinacea. Juli. Im Rüdernwald und hinter dem Bläſibad.

† — alba. Juli. Auf Wieſen auf der nördlichen Seite des Oeſterbergs.

— Spica venti. Juni. Im Getreide.

— vulgaris Hofm. Juni. In Wäldern.

Aira aquatica. Juni. Auf dem kleinen Wörth am Waſſer.

— coerulea. Auguſt. In Wäldern, Rüdernwald, Eichelberg.

— caespitosa. Juni. Auf feuchten Wieſen, Wald bei Derendingen.

∓ — flexuosa. Juni. Im Wald bei Schwerzloch.

— cristata. Juni u. Juli. Auf dem Schloßberg, Oeſterberg ꝛc.

† Melica ciliata. Juli. An den Mauern des Schloſſes und am Wege nach Hirſchau.

— nutans. Mai. In Wäldern.

Holcus lanatus. Juni. Auf Wieſen.

Phalaris arundinacea. Juni. Am Ufer des Neckars am Fuß des Oeſterbergs.

Phleum pratense. Juli. Auf Wieſen.

— nodosum. Juli. Auf Waldwieſen, am Fuß des Eichelbergs.

Alopecurus pratensis. Mai. Auf Wieſen.

— agrestis. Mai. Auf Aeckern.

— geniculatus. Juli. Auf ſumpfigen Stellen des Neckar-Thals.

∓ Panicum Crusgalli. Auguſt. Auf ſumpfigen Stellen am Gutleuthaus.

Panicum verticillatum. Auguſt. An Wegen und auf Aeckern.

Panicum viride. Juli. Ebendaſelbſt auch am Hirſchauer=Berg.
— glaucum. Juli. — —
† — sanguinale. Sept. Im Wald am Weg nach Roſeck und am Schloßberg.
† Cynodon Dactylon. Pers. Juli. Am Hirſchauer=Weg.
Cynosurus cristatus. Juni. Auf Wieſen.
Dactylis glomerata. Juni. Auf Wieſen und an Wegen.

Poa trivialis. (schabra Ehrh.) Juni. In Wäldern (Oeſterberg.)
— pratensis. Juni. Auf Wieſen.
— annua. An Wegen. Den ganzen Sommer.
— nemoralis. Juni. Auf dem Schloßberg.
†— compressa Juli. Am Fuß des Steinebergs und bei Bebenhauſen.

†— sudetica. Haenke. Juli u. Auguſt. Im Wald hinter dem Bläſibad, auch im Wald des Oeſterbergs.

Briza media. Juni. Auf dem großen Wörth.
Festuca rubra. Juni. In Wäldern.
† — ovina. Juni. Auf dem Oeſterberg.
— duriuscula. Juni. Auf Waldwieſen.
† — decumbens. Juli. Im Schwerzlocher=Wald, und Wald hinter dem Waldhorn.
— elatior. Juni. Auf Wieſen.
— fluitans. Juni. In Sümpfen und Waſſergräben.
† — loliacea. Pers. Juni. Auf dem Oeſterberg.
Bromus secalinus. Juli. im Getreide.
† — velutinus Schrad. Jul. Auf d. Schloßberg.

Bromus multiflorus. Roth. (commutatus Schrad.) Juli. In Getreide-Aeckern.
— mollis. Juli. An Wegen.
† — inermis. Juli. Im Neckarthal bei Kilchberg.
— erectus. Jun. Auf Wieſen und an Wegen.
† — asper Ait. Juli. An Hecken und im Getreide.
— arvensis Pers. Mai. Am Hirſchauer-Berg.
— sterilis. Mai. Im Neckarthal.
— tectorum. Mai. An Wegen.
— pinnatus. Juli. Auf Spitzberg und Oeſterberg.
— gigantens. Juli und Auguſt. Am Neckar im Gebüſch zwiſchen Weiden.

Avena flavescens. Juni. Auf Wieſen.
— fatua. Juli. Im Getreide.
— sesquitertia. (pubescens Schrad.) Mai. Auf Wieſen.
— elatior. Juni. Auf Wieſen.

Arundo Phragmites. Juli. An der Ammer.
— Epigejos. Juli. Auf dem Oeſterberg und Steineberg.

† Andropogon Ischaemum. Ende Auguſt. Am Hirſchauer-Berg und Weg nach Luſtnau.

Hordeum murinum. Juli. An Wegen und auf Mauern am Schloß.

Triticum repens. Juli. In Gärten und Feldern.

Lolium perenne. Juli. An Wegen.
† — tenue. — — —
— temulentum. Auguſt. Im Getreide.

† Holosteum umbellatum. Mai. Auf Aeckern.

Tetrandria Monogynia.

(Dipsaceae. Juss.)

Dipsacus sylvestris. Auguſt. An Wegen.
Scabiosa succisa. Septbr. Auf Wieſen des Schloßbergs und bei Waldhauſen.
— arvensis. Auguſt. Auf Aeckern.
— sylvatica. Auguſt. In Wäldern.
— columbaria. Auguſt u. Sept. an Bergen.
† — β prolifera Willd. Aug. Auf dem Oeſterberg.

(Rubiaceae. Juss.)

Sherardia arvensis. Juli. Im Getreide.
† Asperula odorata. Juni. Im Wald bei Bebenhauſen.
— cynanchica. Juli. Am Viehweidberg, Neckarthal ꝛc.
Galium palustre. Juli. Auf ſumpfigen Stellen des Spitzbergs u. in der Nähe des Schießplazes.
† — uliginosum. Juli. In Sümpfen des Spitzbergs.
— verum Auguſt. An Wegen.
— Mollugo. Juni. An Hecken.
— sylvaticum. Auguſt. In Wäldern.
† — glaucum. Ende Mai's. Auf dem Würmlinger-Berg und Spitzberg.
— boreale. Mai. Auf dem Spitzberg.
— Aparine. Juli. An Hecken.
Valantia cruciata. Mai. An Hecken.
† — Aparine. Juli. Auf Aeckern bei Derendingen und am Schloßberg.

Plantago major. Auguſt. An Wegen am ſüdlichen Ufer des Neckars.
— media. Juni. An Wegen.
— lanceolata. Mai. Auf Wieſen, an Wegen.
Sanguisorba officinalis. Juli. Auf feuchten Wieſen, häufig am nördlichen Abhang des Oeſterbergs.
∓ Centunculus minimus. Ende Auguſt's. Auf der Höhe von Hagelloch, auch am Wege nach Walddorf.
Cornus sanguinea. Mai. An Hecken.
— mascula. März. In Gärten. (Wahrſcheinlich nicht wild.)
Alchemilla vulgaris. Juni. Auf ſchattigen Wieſen.

Tetrandria Tetragynia.

Potamogeton natans. Juli. In Sümpfen des Neckarthals und bei Waldhauſen.
† — perfoliatum. Aug. Im untern Theil des Derendinger Mühlbachs.
† — densum. Aug. In der Blaulache bei Kirchentellinsfurth.
— crispum. Aug. Im mittlern Theil des Derendinger Mühlbachs, auch bei Kilchberg und in der Ammer.
† — pusillum. Juli. In Sümpfen am Gutleuthaus.
† — pectinatum. Aug. Im obern Theil des Derendinger Mühlbachs.
∓ Sagina procumbens. Ende Auguſt. Auf Aeckern bei Waldhauſen und Hagelloch.

Pentandria Monogynia.

(Boragineae Juss.)

Myosotis scorpioides. Willd. Mai. An Bächen.

Myosotis arvensis. Willd. Juni. Auf Aeckern.
— Lappula. Auguſt. Im Steinlacher=Thal.
† Lithospermum officinale. Juni. Im Wald zwiſchen Rottenburg u. Niedernau.
— arvense. Juni. Auf Aeckern.
† — purpureo-coeruleum. Anfang Junis. Im Steinriegel und bei Kirchentellinsfurth.
Cynoglossum officinale. Mai. Im Steinlacher-Thal und hinter Waldhauſen.
‡ — montanum Pers. Juni. Bei Hirſchau oberhalb den Weinbergen.
Pulmonaria angustifolia. April. Im Wald auf dem Spitzberg.
— officinalis. April. In Wäldern auf Bergen.
Symphytum officinale. Juni. Im Ammerthal.
‡ Lycopsis arvensis. Juni. Bei Kilchberg.
Echium vulgare. Juli. An Wegen.

(Lysimachiae Juss.)

Primula veris Pers. April. Auf Wieſen.
— elatior Pers. — — —.
‡ Lysimachia thyrsiflora. Juli. An Sümpfen am Neckar unter Luſtnau.
Lysimachia vulgaris. Juli. Am Käſebach und Bergſchluchten des Spitzbergs.
— nummularia. Juli. Auf feuchten Wieſen und an Wegen.
Anagallis phoenicea Lam. Juli. Auf Aeckern.
† — coerulea. Schreb. Aug. Am Steinenberg und bei Kilchberg.

(Campanulaceae. Juss.)

Campanula rotundifolia. Juni. An Hecken und Wegen.
— patula. Juli. An Waldrändern, auf Mauern.
— Rapunculus. Juni. Auf Aeckern.
— persicifolia. Juli. In Wäldern.
— rapunculoides. Auguſt. An Zäunen.
— Trachelium. Auguſt. In Wäldern, Rüdernwald.
† — latifolia. Aug. In Wäldern, an Wegen.
— glomerata. Juli. Am nördlichen Abhang des Oeſterbergs, und am Schloßberg.
†Phyteuma orbiculare. Juni. Auf Waldhauſer Wieſen.
— spicatum. Juni. In Wäldern.
† Jasione montana. Jul. u. Aug. Auf dem Schloßberg, auch bei Roſek.

(Solaneae Juss.)

Verbascum Thapsus. Juli. Im Steinlacher-Thal.
— Lychnitis. Aug. Im Steinlacher-Thal, Schnarrenberg, Weg nach Hirſchau.
† — nigrum. Aug. Im Steinlacher Thal und Wald bei Niedernau.
Hyoscyamus niger. Juni. Im Steinlacher-Thal.
Atropa Belladonna. Juli. Im Steinriegel, in der Bergſchlucht über dem Schinderwaſen, bei Niedernau.
∓ Datura Stramonium. Aug. Im Neckarthal bei den Zimmerhütten.
∓ Physalis Alkekengi. Juni. Am Hirſchauer-Berg.
Solanum Dulcamara. Juli. Am ſchattigen Bächen.
— nigrum. Aug. An Aeckern.

Convolvulus sepium. Juli. An Hecken.
— arvensis. Juli. Im Getreide.
Thesium linophyllum. Juli. Am Steineberg und bei Waldhauſen.
† — montanum. Jun.—Jul. Auf d. Spitzberg.
Lonicera xylosteum. Mai. An Hecken.
Rhamnus catharticus. Mai. Auf dem Schloßberg und bei Kilchberg.
— Frangula. Juni. Auf dem Schloßberg und Eichelberg.
Evonymus europaeus. Juni. An Hecken.
Ribes rubrum. April. An Zäunen.
— alpinum. April. An Hecken im Steinlacher-Thal und bei Luſtnau.
— Grossularia. Mai. An Hecken.
— uva crispa. Ebenſo.
Hedera Helix. An Mauern.
†Viola hirta. Ende Aprils. Auf dem Spitzberg, und bei Bühl.
— odorata. Ende Aprils. An Hecken.
— canina. April. In Gebüſch.
† — mirabilis. April. Auf dem Schinderwaſen.
— arvensis Roth. Mai. Auf Aeckern.
— tricolor. Mai u. Juni. An Gärten.
‡ Impatiens Noli tangere. Auguſt. Noch vor wenigen Jahren auf dem kleinen Wörth, Gänſewaſen, bei Bebenhauſen und bei Waldenbuch.
Vinca minor. April. An Hecken.
Asclepias Vincetoxicum. Juni u. Juli. An Weinbergen, am Hirſchauer-Weg.

Erythraea Pers. (Chironia Schmidt) (Gentiana L.)
Centaurium. Auguſt. An Bergen.
‡ — ramosissima Ehrh. Sept. Bei Waldhauſen u. bei Kilchberg.

Pentandria Digynia.

Gentiana cruciata. Juli. Auf Schloß u. Spitzberg.
— Pneumonanthe. Sept. Bei Waldhauſen u. zwiſchen Schloß und Spizberg.
† — verna. Anf. Mai's. Auf Wieſen bei Waldhauſen, Pfrondorf, Waldenbuch.
— Amarella. Septbr. Bei Waldhauſen und auf dem Schloßberg.
— ciliata. Sept. Am Steineberg und Viehweidberg.

† Cuscuta europaea. Auguſt. Am Fuß des Bläſibergs, Oeſterbergs u. bei Kilchberg und Schwerzloch.
† Ulmus campestris. April. Am Weg nach Hirſchau bei der Sonnhald.
‡ Herniaria glabra Ende Juni's. Am Neckarufer bei Neckarthailfinger.

(Atripliceae. Juss.)

Atriplex patula. Auguſt. Auf Aeckern.
† Chenopodium murale. Aug. Bei Bühl.
— album.
— viride.
— hybridum.
— vulvaria.
— polyspermum.
— bonus Henricus.
} Auguſt. Auf Aeckern, an Wegen und Schutthauf.

(Umbelliferae. Juss.)

† Sanicula europaea. Juni. Im Rüdernwald, bei Kreſpach u. bei Bebenhauſen.

† Astrantia major. Juni. Im Wald ohnweit der Bebenhaüſer Leimengrube.

∓ Bupleurum rotundifolium. Juli. Auf Aeckern, an der Steinlach, und am Fuß des Eichelbergs.

— falcatum. Aug. Auf Anhöhen, an Wegen.

∓ Caucalis grandiflora. Auguſt. Auf Aeckern am Weg nach Hagelloch, häufiger bei Derendingen.

— daucoides. Juli. Auf Aeckern.

† — latifolia. Juli. Im Getreide bei Waldhauſen u. Hagelloch.

— Anthriscus. Pers. Juni. an Zäunen u. Wegen.

Daucus Carota. Aug. Auf Aeckern.

∓ Conium maculatum. Aug. Auf dem Schloßberg u. am Waldhauſer Hof.

Selinum Carvifolia. Pers. Septbr. Auf Wieſen bei Waldhauſen und auf dem Schloßberg.

Athamanta cervaria. Aug. Auf dem Schloßberg, Rüdernwald, Haſenbühl.

† Peucedanum officinale. Juli. Auf dem Spizberg, Hirſchauer-Berg, Steineberg.

— Silaus. Auguſt. u. Septbr. Auf dem Spizberg, u. bei Waldhauſen.

† Laserpitium prutenicum. Ende Juli's. Im Rüdernwald, beim Waldhorn u. ſchwerzlocher Wald.

‡ Laserpitium latifolium. Ende Jul. Im Kreſpacher-Wald.
Heracleum Sphondylium. Juli. Auf Wieſen.
Angelica sylvestris. Aug. An Bächen in Wäldern.
Sium angustifolium. Aug. In Waſſergräben auf dem Wörth u. im Ammerthal.
‡— Falcaria. Auguſt. Bei Kilchberg, auch beim Bläſibad.
Aethusa Cynapium. Juli. Auf Aeckern.
‡ Coriandrum sativum. Juli. Auf dem Schloßberg u. an Gärten gegen Hagelloch.
‡ Scandix Pecten. Juli. Im Steinlacher-Thal auf Derendinger Aeckern.
Chaerophyllum sylvestre. Jun. Häufig auf Wieſen.
† — temulum. Juli. An Zäunen bei Derendingen.
— bulbosum. Juni. Auf feuchten Wieſen am Neckar-Ufer und bei Waldhauſen u. auf d. Oeſterberg.
Pastinaca sativa. Jul. Auf Aeckern an d. Steinlach, und bei Waldhauſen.
Carum Carvi. Juni. Auf Wieſen im Neckarthal.
Pimpinella Saxifraga. Jul. An Wegen auf Anhöhen.
† — magna. Juni u. Juli. Am nördlichen Abhang des Oeſterbergs.
‡ — dissecta. Juli. Am Kreſpacher-Wald und Fahrweg nach Waldhauſen.
Aegopodium Podagraria. Juni. An Hecken.

Pentandria Trigynia.

Viburnum Lantana. May. An Hecken.
— Opulus. Juni. An Hecken.

Sambucus Ebulus. Juli. Auf dem Spizberg, bei Roſek und Niedernau.

— nigra. Juni. An Hecken.

† — racemosa. Juni. Im Steinriegel.

Alsine media. Den ganzen Sommer. Auf Aeckern und in Gärten.

Pentandria Tetragynia, Pentagynia und Polygynia.

Parnassia palustris. Septb. Auf Wieſen bei Waldhauſen.

† Linum tenuifolium. Juli. Am Abhang des Viehweidbergs.

— catharticum. Juni und Juli. Auf Wieſen und Aeckern, auf Anhöhen.

‡ Myosurus minimus. Juni. Auf Aeckern bei Kilchberg.

Hexandria Monogynia.

(Asphodeli. Juss.)

‡ Allium Sphaerocephalum. Juli. Auf Aeckern bei Derendingen.

— carinatum. Aug. An Bergen.

† — angulosum. Juli. Zwiſchen Jeſingen und Hagelloch.

— ursinum. Mai. Im Burgholz.

Lilium Martagon. Jun. Im Burgholz und auf dem Spizberg.

† Ornithogalum luteum. April. Am Fuß des Oeſterbergs, und auf Aeckern bei Derendingen.

† Ornithogalum minimum. April. auf Wieſen des Steinlacher Thals, bei Kilchberg und am Weg nach Jeſingen.

Scilla bifolia. Ende März und Anfang April's. Am Neckarufer, im Wald unter Luſtnau.

Anthericum ramosum. Juli u. Aug. Auf Bergen bei Hagelloch, Hirſchauer Berg.

— Liliago. Juni und Juli. In Wäldern, Spizberg, Rüdernwald.

‡ Hyacinthus botryoides. April. Auf Wieſen am öſtlichen Abhang hinter dem Gutleuthaus.

(Asparagi. Juss.)

Asparagus officinalis. Juli. Am Hirſchauer Weg.

Convallaria majalis. Mai. In Wäldern.

† — verticillata. Juni. Auf Waldwieſen im Schönbuch (Schaichhof.)

— multiflora. Juni. An Wäldern.

‡ — polygonatum. Juni. Unterhalb des Spizbergs an d. Kelter.

— bifolia. Juni. Am Kreſpacher und Bebenhauſer Wald.

(Junci. Juss.)

Juncus conglomeratus. } Juli. Auf feuchten Wieſen.

— effusus. }

— articulatus. γ. L. salvaticus Pers. }

† — bulbosus. Juli. Auf dem Wörth.

† — bufonius. Aug. An Gräben bei Waldhauſen und Kilchberg.

† — pilosus. Mai. In Wäldern.

Digitized by Google

Juncus albidus. Mai und Juni. In Wäldern.
— campestris. April. Auf Wieſen.

Berberis vulgaris. Mai. An Hecken.
∓ Peplis portula. Auguſt. Auf feuchten Stellen im Hirſchauer Wald.

Hexandria Trigynia.

Rumex crispus. Pers. Aug. und Sept. An Gräben und Wegen.
+ — conglomeratus. Roth. Aug. Im Wald auf dem Hirſchauer Berg.
— acutus. Juli. An Gräben und Bächen.
† — acetosella. Juni. Auf feuchten Waldwieſen.
— acetosa. Juni. Auf Wieſen.
† Triglochin palustre. Auguſt. Auf ſumpfigen Stellen am Gutleuthaus, bei Kilchberg und am Schinderwaſen.
Colchicum autumnale. Sept. Auf Wieſen.
† Tofielda palustris. Pers. (Helonias borealis Willd.) Ende Jnni. Auf dem Eichelberg und im Wald zwiſchen dem Bläſibad und Waldhorn.

Hexandria Polygynia.

Alisma Plantago Auguſt. In Waſſergräben.

Octandria Monogynia.

Acer Pseudoplatanus. Juni In Wäldern.
— campestre. Mai und Juni. In Wäldern und an Hecken.
Daphne Mezereum. Febr. u. März. In Wäldern.
Erica vulgaris. Aug. und Sept. Auf Anhöhen.

(Onagrae. Juss.)

† Oenothera biennis. Juni bis Auguſt. An der Ammer.

† Epilobium angustifolium. Auguſt. Im Hirſchauer Wald und auf dem Steineberg.

— hirsutum. Aug. An Bächen.

— pubescens. (parviflorum Hofm.) Aug. An Gräben.

† — montanum. Juli. Auf dem Eichelberg bei Bühl und Wald bei Derendingen.

Octandria Trigynia u. Tetragynia.

Polygonum aviculare. Juli bis Sept. An Wegen auf Aeckern.

— Bistorta. Juni. Im ſchwerzlocher Wald und bei Bebenhauſen.

† — lapathifolium. Pers. Sept. Auf dem Wörth am Gebüſch.

— persicaria. Aug. An Wegen.

— amphibium, α. natans. Auguſt. An Sümpfen d. Neckarthals a.d.Lindenallee.

— — β terrestre. Juni. Eben daſelbſt.

— Hydropiper. Auguſt u. Septbr. Im Steinlacher Thal und am ſüdlichen Ufer des Neckars an der Brücke.

— Convolvulus. Juni — Aug. Auf Aeckern.

Paris quadrifolia. Mai. Im Burgholz, auf dem Oeſterberg ꝛc.

† Adoxa Moschatellina. Mai. Im Burgholz.

Decandria Monogynia.

∓ Monotropa Hypopithys. Jul. Im Tannenwald bei Niedernau.

† Vaccinium Myrtillus. Mai und Juni. Im ſchwerzlocher Wald.

Pyrola rotundifolia. Juni. Im Kreſpacher und Hirſchauer Wald.

† Chrysosplenium alternifolium. April und Mai. Im Burgholz und Wald bei Bühl.

Saxifraga granulata. Mai. Im Burgholz, auf dem Oeſterberg und bei Waldhauſen.

† Scleranthus annuus. Auguſt. Auf Aeckern am Rüdernwald.

(Caryophylleae. Juss.)

† Gypsophila muralis. Ende Auguſt's. Auf Aeckern bei Waldhauſen.

Saponaria officinalis. Juni. Am Hirſchauer-Weg, bei Bebenhauſen und am Neckar-Ufer beim Schießplaz und auf dem Wörth.

∓ Saponaria Vaccaria. Juli. Am Haſenbühl.

Dianthus Carthusianorum. Juni. Auf Anhöhen.

† — prolifer. Auguſt und Sept. Am Spizberg und Steineberg.

— superbus. Auguſt. In Wäldern.

† — Armeria. Aug. Bei Kreſpach am Rand des Walds.

Decandria Trigynia.

Cucubalus Behen. Juni. An Wegen.
† Silene nutans. Mai u. Juni. In Wäldern und an Hecken.
† — noctiflora. Juni u. Sept. Auf Aeckern und an Wegen.
Stellaria Holostea. Mai u. Juni. In Gebüſchen.
— graminea. Juli. An Hecken.
— aquatica. Pers. Juni und Juli. Im Steinlacher Thal und am Mühlbach.

Decandria Pentagynia.

Agrostema Githago. Juli. Im Getreide.
Lychnis flos cuculi. Mai u. Juni. Auf Wieſen.
† — dioica α. alba. Juli. Auf Aeckern.
— — β. rubra. Mai u. Jun. Im Gebüſch.
Cerastium vulgatum. Juni u. Juli. Auf Aeckern.
— arvense. Mai. An Hecken.
† Spergula arvensis. Aug. u. Sept. Auf Aeckern bei Waldhauſen.

---

† Sedum Telephium. Aug. Im Wald hinter dem Waldhorn.
† — reflexum. Aug. Am Weg nach Hagelloch, am Wald und auf dem Grafenberg bey Kayh.
— album. Aug. Auf Mauern.
— acre. Aug. Im Steinlacher Thal.
† — villosum. Juni u. Juli. Am Weg nach Dettenhauſen und am Böblinger Wald.
Oxalis acetosella. Mai. In Wäldern auch im Hohlweg des Oeſterbergs aufwärts von d. Traube.

Dodecandria.

Asarum europaeum. April und Mai. In ſchattigen Wäldern, Burgholz.

Lythrum Salicaria. Juli und Auguſt. An Bächen und Gräben.

Agrimonia Eupatoria. Auguſt. An Wegen.

Reseda Luteola. Juli. Im Steinlacher Thal.
— lutea. Juli und Aug. An Wegen im Neckarthal.

Euphorbia Peplus. Auguſt und Septbr. Auf Aeckern.
— exigua. Juli und Auguſt. Im Getreide.
† — dulcis. Roth (fallax Hagenbach.) Mai. Im Burgholz und Kilchberger Wald.
† — verrucosa. Juni. Auf dem Steineberg und Haſenbühl.
— helioscopia. Juli und Auguſt. In Aeckern und Gärten.
— platyphyllos. Juli — Sept. Im Gebüſch an Wäldern und Gärten.
† — — β. stricta. Aug. Unter dem Hirſchauer Steg und an der Blaulache.
— Cyparissias. April. Auf Viehweiden.
† — palustris. Aug. An Sümpfen unterhalb den Schießmauern.

† Sempervivum tectorum. Aug. Auf Weinberg-Mauern.

Isocandria.

(Rosaceae. Juss.)

Prunus Padus. Mai. An Zäunen.
— Cerasus. Mai. An Zäunen und in Gärten.
— avium. Mai. An Hecken und in Wäldern.
— spinosa. April. An Hecken.

Crataegus Oxyacantha. Mai. An Hecken.
‡ — monogyna. Mai. An einer Hecke bei Derendingen.
— torminalis. Juni. Im Wald auf dem Spizberg und Rüdernberg.

Pyrus communis Pyraster. Pers. Mai u. Juni. In Wäldern, im Rüdernwald.
— Malus sylvestris. Mai und Juni. In Wäldern.

Spiraea Aruncus. Juni und Juli. Am nördlichen Abhang des Oeſterbergs, am Spizberg und Schinderwaſen.
— Ulmaria. Juli. Auf ſchattigen Wieſen und an Wäldern.
† — Filipendula. Juni. Im Wald zwiſchen Waldhauſen und Bebenhauſen, und bei Kilchberg.

Rosa canina. Juni. An Hecken.
‡ — villosa. Juni. Auf dem Oeſterberg.
— alba. Juli. Am Spizberg.
† — spinosissima. Jun. An d. Wurmlinger Kapelle.
— pumila. Juni und Juli. Im Rüdernwald und Spizberg.
— rubiginosa. Juni. An Hecken u. an Wäldern.

Rubus idaeus. Juni. Im Gebüſch bei Schwerzloch.
— caesius. Juni. Auf dem Spizberg und Oeſterberg.
— fruticosus. Juli. An Hecken.
† — tomentosus. Willd. Juli u. Aug. Auf dem Spizberg.
† — saxatilis. Mai u. Juni. Im Schinderwaſen und auf dem Eichelberg.
Fragaria vesca. Mai. Im Gebüſch.
Potentilla anserina. Juli. An Wegen.
† — supina. Juni. In Gräben bei Kilchberg.
— verna. April u. Mai. An Anhöhen.
— alba. Mai. Auf dem Schloßberg, Eichelberg und im Rüdernwald.
— reptans. Mai. An Hecken und auf Aeckern.
† — fragariastrum. Pers. (Fragaria sterilis L.) April. Am Schinderwaſen und am Bach bei Bühl.
Tormentilla erecta. Sept. In Wäldern.
† Geum urbanum. Juni. Im Gebüſch u. Wäldern.
— rivale. Mai und Juni. An Bächen.

Polyandria.

Chelidonium majus. Mai. An Mauern.

Papaver Argemone. Mai. — Auf Aeckern.
— Rhoeas. Juni. — Auf Aeckern.
— dubium. Juni. — Auf Aeckern.

† Hypericum quadrangulare. Juli — Septbr. Auf ſumpfigen Stellen des Steinebergs, bei Waldhauſen u. Derendingen.

Hypericum perforatum. Aug. An Wegen.
† — montanum. Juli und Aug. Auf dem Spizberg, Hirſchauerberg, und Oeſterberg.
— hirsutum. Juli und Auguſt. Auf dem Spizberg und Wald am Ammerhof.
† — pulchrum. Aug. Auf dem Spizberg; im Steinriegel und Schwerzlocher Wald.

Tilia europaea. α u. β. Juni — Juli. An Wegen und in Wäldern.

Cistus Helianthemum, Juni — Aug. An Anhöhen.

(Ranunculaceae. Juss.)

Delphinium Consolida. Juni—Aug. Im Getreide.

∓ Aconitum Lycoctonum. Juni. Im Bebenhauſer Thal ant Bach.

† Aquilegia vulgaris. Mai — Juni. Am Käſebach, bei Kilchberg und auf dem Spizberg.

† Nigella arvensis. Juli. Auf Aeckern iim Neckarthal.

Anemone nemorosa. April. In Wäldern.
— ranunculoides. April. Am Schinderwaſen.

Clematis Vitalba. Juni. An Hecken.

† Adonis miniata. Juni. In Getreidefeldern, zuweilen auch mit gelber Blüthe.

Ranunculus Ficaria. April. An Hecken.
∓ — Lingua. Juni. Am Böblinger See, bei Tübingen ſelbſt fehlend.
— Flammula, Juni. Auf ſumpfigen Stellen des Eichelbergs u. Schloßbergs.

† Ranunculus auricomus. Mai. An Zäunen.

‡ — sceleratus. Juni. An ſumpfigen Stellen hinter Waldhauſen, an der Landſtraſſe nach Herrnberg, auch bei Möſſingen und Nähren.

‡ — aconitifolius. Juni. Am Abhang des Spizbergs gegen das Neckarthal im Wald.

— bulbosus. Mai. An Wegen.

— repens. Mai. An ſchattigen Bergſchluchten.

— acris. Mai. Auf Wieſen.

† — lanuginosus. Juni. Im Bebenhauſer Wald.

— arvensis. Juni. Auf Aeckern im Getreide.

— aquatilis. (capillaceus Pers.) Mai und Juni. In Sümpfen des Ammer- nud Neckarthals.

† — fluviatilis. Willd. et Pers. Juni. Im obern Theil der Ammer und im Neckar bei Kilchberg.

† Trollius europaeus Mai — Juni. Auf Wieſen bei Waldhauſen, Eck und beim Schaichhof.

Caltha palustris. April. An Bächen.

Didynamia Gymnospermia.
(Labiatae. Juss.)

† Ajuga genevensis. Juni. An Bergen, Bläſiberg, Hirſchauer-Berg.

‡ — pyramidalis. Septbr. Am Weg nach Herrnberg.

Digitized by Google

Ajuga reptans. Mai. An Hecken.

∓ Teucrium Chamaepitys. Juni — Juli. An Weinbergmauern bei Hirſchau.

† — Chamaedrys. Juli. Am Hirſchauer-Berg und bei Niedernau an der Land-ſtraſſe nach Rottenburg.

† Nepeta Cataria. Aug. Am Weg nach Hagelloch nördlich vom Ammerthal an Gärten.

Mentha sylvestris. Aug. An Wegen.

— aquatica. Auguſt. In Sümpfen auf dem Wörth.

— arvensis. Aug. — Sept. In Gärten bei Waldhauſen.

Glechoma hederacea. Mai. An Hecken.

Lamium maculatum. April — Mai. An Hecken.

— album. — — —

— purpureum. Mai. Auf Aeckern.

† — amplexicaule. Juni. An Aeckern am Weg nach Wankheim.

Galeopsis Galeobdolon. Mai — Juli. An Gebüſchen.

— Ladanum. Juli — Sept. Auf Aeckern.

— Tetrahit. Juli — Aug. — —

† Marrubium vulgare. Juli. Am Weg nach Hagelloch jenſeits des Karl Baueriſchen Gartens.

Betonica officinalis. Juli u. Aug. In Wäldern.

Stachys sylvatica. — — —

† — palustris. Auguſt. An der Ammer unter Schwerzloch.

— germanica. Juli — Aug. Im Steinlacher Thal.

Stachys recta. Juli — Aug. Auf dem Schloßberg.
┬ — annua. Sept. Auf Aeckern bei Kilchberg.
Ballota nigra. Juni — Juli. An Wegen, an Mauern.
† Leonurus Cardiaca. Auguſt — Sept. Am Weg nach Jeſingen ohnweit des Schmidtthors, auch bei Kilchberg.
Clinopodium vulgare. Auguſt. Im Gebüſch an Wegen und in Wäldern.
Origanum vulgare. Aug. An Wegen.
Thymus Serpyllum. Juni — Sept. An Wegen.
— Acinos. Juni — Juli. An Anhöhen.
† Meliſsa Calamintha. Juli. Im Wald unterhalb Luſtnau am Neckar.
Prunella vulgaris. Juli — Aug. An Wegen.
— grandiflora. Juli — Aug. Auf Bergen.

Didynamia Angiospermia.

Verbena officinalis. Juni — Aug. An Wegen.

(Pediculares. Juss.)

Euphrasia officinalis. Juli — Sept. Auf Wieſen.
† — lutea. Aug. Auf dem Hirſchauer- und Wurmlinger-Berg.
— Odontites. Auguſt — Septbr. An der Steinlach und bei Waldhauſen.
Rhinanthus Crista Galli. Juni. Auf Wieſen.
— villosus. Pers. Mai — Juli. Im Getreide.
Melampyrum cristatum. Juni. Auf dem Spitzberg und bei Waldhauſen.

Melampyrum arvense. Juni. Im Getreide.
— pratense. (vulgatum Pers.) Juli — Aug. In Wäldern.
Pedicularis sylvatica. Mai — Juni. In Wäldern, Spitzberg ꝛc.
∓ Orobanche ramosa. Sept. In Hanffeldern gegen Rottenburg.

(Scrophulariae Juss.)

Antirrhinum Cymbalaria. Mai — Sept. An Mauern.
† — arvense. Juli. Auf Aeckern.
∓ — spurium. August. Im Neckarthal auf Aeckern.
— minus. Juli. Auf Aeckern.
— Linaria. Sept. Auf Ackerrändern, und Wieſen.
Scrophularia nodosa. Juli — Aug. In Wäldern.
— aquatica. Auguſt — Septbr. An Bächen.
Digitalis purpurea. Juni — Aug. Im Steinriegel.

Tetradynamia siliculosa.

(Cruciferae. Juss.)

∓ Myagrum perfoliatum. Juli. In Ackerfeldern bei Hagelloch.
— paniculatum. Juli. Auf Aeckern des Neckarthals.
— sativum. Juli. Am Steineberg.
† Cochlearia Coronopus. Juli — Septbr. Am ſüdlichen Ufer des Neckars an der Brücke, auch bei Derendingen, Jeſingen und Kilchberg.

Lepidium ruderale. Juli — Aug. Auf der Neckar- und Steinlach-Brücke, auch an Mauern am Schmidthor.

Thlaspi arvense. Juni — Auguſt. Auf Aeckern.
— campestre. Mai — Juni. An Wegen.
— perfoliatum. Mai. Auf Aeckern und an Rainen.
— Bursa pastoris. Mai — Septbr. An Wegen.

Draba verna. April. Auf dem Wörth bei den Zimmerhütten.

Alyssum calycinum. Mai. An Wegen.

Isatis tinctoria. Juni. Am Schloßberg.

Cardamine pratensis. Mai. Auf Wieſen.
† — amara. Mai. In Gräben bei Waldhauſen.

Sisymbrium Nasturtium. Auguſt — Oktbr. In Waſſergräben.
— sylvestre. Mai — Juli. Am Neckar bei Luſtnau und Kilchberg.
— palustre. Pers. — —
— amphibium. Pers. Juli. An der Ammer unterhalb Schwerzloch.
— Sophia. Juni — Auguſt. Im Getreide und an Wegen.

Erysimum officinale. Juni — Aug. An Wegen
— Barbarea. Mai — Juni. Im Neckarthal an feuchten Stellen.
— Alliaria. Mai. An Zäunen.
— cheiranthoides. (parviflorum Pers.) Mai. Auf Aeckern und an Wegen.

† Erysimum strictum. Flor. Wetter. Juni. Am Hirſchauer Berg und Fuß des Spizbergs.

‡ Turritis glabra. Juni. Im Steinriegel.

† — hirsuta. Mai — Juli. Am Fuß des Spizbergs und Eichelbergs.

† Brassica orientalis. Juni. Im Getreide.

Sinapis arvensis. Mai — Juni. Im Getreide.

— nigra. Juni — Oktob. Auf dem Wörth am Neckar-Ufer.

Raphanus Raphanistrum. Mai — Auguſt. Im Getreide.

Monadelphia.

(Gerania. Juss.)

Erodium cicutarium. April — Aug. An Wegen und auf Aeckern.

Geranium sanguineum. Juni — Juli. An Bergen, Spizberg ꝛc.

— sylvaticum. Juni — Juli. In Wäldern.

† — palustre. Juli. Im Wald an der Blaulache und bei Derendingen und Waldhauſen.

— pratense. Juni — Juli. Auf Wieſen im Neckarthal.

— columbinum. Juni — Juli. An Zäunen.

— dissectum. — — —

— rotundifolium. Mai — Juni. An Wegen.

† — pusillum. Juni. An Wegen.

— robertianum. Mai — Okt. An Mauern, Hecken und auf Schutthaufen.

(Malvaceae. Juss.)

ǂ Althaea hirsuta. Mai — Sept. Am Hirſchauer Berg und am Wege nach Jeſingen.

Malva sylvestris. Juni — Auguſt. An Wegen.

— rotundifolia. Juni — Sept. —

† — Alcea. Aug. Bei Schwerzloch und Niedernau, und am Weg nach Jeſingen.

Diadelphia Hexandria und Octandria.

ǂ Fumaria bulbosa. März — April. Im Schinderwaſen.

— officinalis. Mai — Aug. Auf Aeckern.

Polygala vulgaris. Mai — Juni. An Aeckern im Gebüſch.

† Polygala amara. Mai — Juni. In Bergſchluchten am Schloßberg und Viehweidberg.

Diadelphia Decandria.

(Leguminosae. Juss.)

† Spartium scoparium. Mai — Juni. Auf dem Steinriegel und bei Roſek.

† Geniſta sagittalis. Mai. Auf dem Schloßberg und Viehweidberg.

— tinctoria. Juli — Aug. Auf Bergen.

† — germanica. Mai — Juli. — —

Ononis spinosa. Juni — Sept. Auf Aeckern.

† — hircina. Willd. Aug. — Sept. Am Steinenberg, Hirſchauer Wald ꝛc.

Anthyllis vulneraria. Mai — Juli. An Anhöhen.

Orobus vernus. Mai. In Wäldern, Burgholz ꝛc.

— tuberosus. Mai — Juni. In Wäldern.

† Orobus niger. Juni — Juli. Im Wald beim Bläſiberg und bei Schwe:;loch.
‡ — tenuifolius. Roth. Mai. Auf dem Wurmlinger Berg.
† Lathyrus Aphaca. Juni. Auf Aeckern.
— tuberosus. Juli — Aug. Im Getreide.
— pratensis. Jun. Im Gebüſch an Hecken.
† — sylvestris. Juni. Auf dem Spizberg, Steineberg.
† Vicia sylvatica. Juni — Juli. Auf d. Spizberg,
— Cracca. Juli. An Hecken im Neckarthal.
— sativa. Juni — Juli. Im Getreide.
‡ — dumetorum. Juni — Juli. Am Kreſſacher Wald.
— sepium. Mai — Juni. An Hecken.
‡ Ervum tetraspermum. Willd. Juli — Auguſt. Im Getreide.
— hirsutum. Juli — Aug. Im Getreide.
† — monanthos. Juli. Im Getreide auf dem Viehweidberg.
† Cytisus nigricans. Juni. Auf dem Spizberg Eichelberg, auch am Weg nach Reutlingen.
‡ Coronilla varia. Juli. Auf dem Spizberg und bei Hagelloch.
Hippocrepis comosa. Juni — Juli. Auf Bergen, Spizberg, Oeſterberg.
Hedysarum Onobrychis. Juni. An Wieſen auf Anhöhen.
‡ Astragalus pilosus. Juli. Am Hirſchauer Berg.
† — glycyphyllos. Juni. Auf dem Spizberg und Oeſterberg.

Trifolium Melilotus officinalis. Juni — Jul. An Wegen.
† — hybridum. Juli — Sept. Bei Waldhauſen und auf dem Spizberg.
— repens. Juni — Sept. Auf Wieſen und an Wegen.
— rubens. Juni — Juli. Auf d. Spizberg, Schnarrenberg u. Eichelberg.
— pratense. Juni — Aug. Auf Wieſen.
— medium. Juni — Juli. In Wäldern.
† — alpestre. Juni. Auf d. Spizberg am Wald.
† — ochroleucum. Juli. Auf dem Spizberg, Steineberg und im Kreſpacher Wald.
— montanum. Mai und Juli. Auf dem Spizberg, Haſenbühl ꝛc.
— arvense. Juli — Aug. Auf Aeckern bei Waldhauſen und Hagelloch.
† — fragiferum. Aug. Auf feuchten Wieſen auf dem Wörth u. am Viehweidberg.
— agrarium. Juli. Auf dem Spizberg.
† — filiforme. Juni — Juli. Auf ſchattigen Wieſen auf dem Schloßberg.
∓ Lotus siliquosus. Juni. Auf Wieſen am nördlichen Ufer der Ammer.
— corniculatus. Juni — Aug. Auf Wieſen.
Medicago sativa. Juli. Auf Wieſen.
† — media. Pers. Juli. Am Neckar bei Luſtnau und Kilchberg.
— falcata. Juli — Auguſt. Auf Anhöhen.
— lupulina. Mai — Juli. In Gebüſchen.

Syngenesia aequalis.

(Cichoraceae. Juss.)

Tragopogon pratense. Juni. Auf Wieſen.

† Scorzonera humilis. Mai. Auf ſumpfigen Stellen des Schloßberges und auf der ſüdlichen Seite des Eichelbergs.

† — laciniata. Juni. Am Fuß des Spizbergs und bei Jeſingen.

Sonchus arvensis. Juni — Juli. Auf Aeckern.

— oleraceus. Juli — Sept. —

† Lactuca Scariola. Juni. Am Fuß des Spizbergs, am Hirſchauer Weg und am Wege nach Jeſingen.

† — perennis. Juni. Auf der Südſeite des Spizbergs am Abhang.

† Prenanthes purpurea. Juli. Im Wald hinter dem Spizberg, Bebenhauſen und auf dem Eichelberg.

† — muralis. Juli — Aug. Im Steinriegel.

Leontodon Taraxacum. April — Jul. Auf Wieſen.

Apargia hastilis. Juni — Juli. An Wegen.

— hispida. — — —

— autumnalis. Juli — Sept. An Hecken.

Picris hieracioides. Juli — Sept. Auf Aeckern und an Wegen.

Hieracium Piloſella. Mai — Aug. Auf Anhöhen an Wegen und Aeckern.

— dubium. Ebendaſelbſt.

— Auricula. Mai. An Anhöhen und im Neckarthal.

† Hieracium cymosum. Dec. (fallax Willd.) Jul. Auf dem Spizberg.

— murorum. Juli. In Wäldern und auf Mauern.

† — murorum. β. nemorosum. Pers. (maculatum Schrank. sylvaticum. Gouan.) Auf dem Spizberg und im Kreſpacher Wald.

‡ — praemorsum. Mai — Juni. Am Spizberg.

‡ — paludosum. Juni — Juli. Bei Roſe.

† — sabaudum. Aug. — Sept. Auf dem Spizberg.

† — umbellatum. Juli — Sept. In Wäldern, bei Waldhauſen.

Crepis tectorum. Juni — Sept. Auf Wieſen und an Wegen.

— biennis. Juni — Juli. Auf Wieſen.

Hypochaeris radicata. Juli. Im KreſpacherWald.

† — maculata. Juni. Im Wald bei Hagelloch.

Lapsana communis. Juni — Juli. Auf Aeckern.

Cichorium Intybus. Juli — Sept. An Wegen.

(Cinarocephalae. Juss.)

Carlina vulgaris. Juli — Sept. Auf Anhöhen am Viehweidberg.

— acaulis. Aug. — Sept. Auf Bergen.

‡ — caulescens Lam. Auguſt — Septbr. Am Viehweidberg.

Arctium Lappa. Aug. — Sept. An Wegen.

— tomentosum. Pers. Auguſt. Im Steinlacher Thal.

Onopordon Acanthium. Aug. — Sept. An Wegen.
Carduus nutans. — — —
— crispus. Willd. Juli — Sept. Im Neckarthal an Wegen.
— palustris. Juli — Sept. Auf ſchattigen Wieſen.
— lanceolatus. Juli — Aug. An Wegen.
— eriophorus. Aug. Im Steinlacher Thal.
∓ — acaulis. Aug. Am nördlichen Abhang des Steinebergs.
Cnicus oleraceus. Juli — Aug. Auf Wieſen.
Serratula arvensis. Juli — Sept. Auf Aeckern.
† — tinctoria. Aug. Im Wald beim Schwerzloch und Waldhorn.

(Corymbiferae.)

Bidens tripartita. Aug. — Sept. An Sümpfen und Bächen.
† — cernua. Sept. Am ſüdlichen Ufer d. Neckars.
† Eupatorium cannabinum. Juli — Sept. Im Hirſchauer und Schwerzlocher Wald und am Abhang des Viehweidbergs.
∓ Chrysocoma Linosyris. Juli — Aug. Am Wurmlinger und Hirſchauer Berg.

Syngenesia superflua.

Tanacetum vulgare. Aug. An Wegen u. Mauern.
† Artemisia pontica. Aug. Am ſüdlichen Abhang des Schloßbergs und am Weg nach Herrenberg.
† — Absinthium. Aug. Am Hirſchauer Weg unter dem Spizberg.

Artemisia vulgaris. Juli — Sept. An Wegen.
Gnaphalium dioicum. Mai — Juli. Auf dem Schloßberg.
† — sylvaticum. Auguſt — Sept. Auf Bergen, in Wäldern.
Filago arvensis. Aug. — Sept. Auf Aeckern bei Waldhauſen.
† Conyza squarroſa. Aug. — Sept. An Wegen und Anhöhen.
Erigeron canadense. Aug. — Sept. An Wegen am Ufer der Steinlach.
— acre. Juli — Aug. An Wegen.
Senecio vulgaris. Das ganze Jahr. An Wegen und Schutthaufen.
† — viscosus. Aug. — Sept. Im Ammerthal auf Aeckern.
† — sylvaticus. Juli — Aug. In Wäldern.
† — erucaefolius. Pers. Juli — Auguſt. Im Steinlacher Thal.
— Jacobaea. Juli — Aug. An Wegen auf Anhöhen.
† — saracenicus. Aug. In Wäldern bei Niedernau und bei Bebenhauſen.
† Aſter Amellus. Auguſt — Sept. Am Schloßberg und Grafenberg bei Kaih.

Solidago virgaurea. Aug. — Sept. In Wäldern.
Inula dysenterica. Sept. An feuchten Gräben.
† — salicina. Juni — Aug. Am Spizberg, Eichelberg ꝛc. im Gebüſch.
† — hirta. Auguſt. Im Gebüſch in einer Bergſchlucht bei Hagelloch.

Tussilago Farfara. März und April. An Wegen, vorzüglich auf neuen Mergel-Umbrüchen.
— Petasites. April. An der Ammer, Steinlach und am Käſebach.
† — hybrida. April. An der Steinlach,
Bellis perennis. Das ganze Jahr. Auf Wieſen.
Chrysanthemum Leucanthemum. Juni — Juli. Auf Wieſen.
† — corymbosum. Juli — Auguſt. In Wäldern.
— inodorum. Juni — Okt. An Wegen.
Matricaria Chamomilla. Juni — Auguſt. Auf Aeckern bei Waldhauſen und Kreſpach.
Anthemis arvensis. Juni — Auguſt. Auf Aeckern und an Wegen.
— Cotula. Auguſt. Auf Aeckern bei Waldhauſen ꝛc.
† Achillea Ptarmica. Aug. — Sept. In feuchten Gräben bei Waldhauſen und am öſtlichen Abhang des Rüdernwalds, auch bei Niedernau.
— Millefolium. Juli — Aug. An Wegen.

Syngenesia frustranea.

(Cynarocephalae. Juss.)

∓ Centaurea nigra. Aug. Auf dem Eichelberg.
† — montana. Juni. Im Wald bei Bebenhauſen und auf dem Eichelberg.
— Cyanus. Juni — Aug. Im Getreide.
— Scabiosa. Juli — Aug. Auf Wieſen und Aeckern.
— Jacea. Mai — Aug. Ebenſo.

Gynandria Digynia.

(Orchideae. Juss.)

Orchis bifolia. Mai — Juni. Auf dem Spizberg, Oeſterberg ꝛc.
— Morio. — — —
† — maſcula. Mai. In ſchattigen Wäldern.
† — uſtulata. Mai — Juli. Auf Wieſen bei Waldhauſen.
‡ — militaris. Mai. Auf dem Spizberg.
† — latifolia. Mai. Auf Wieſen an der Landſtraſſe nach Reuttlingen.
— maculata. Mai — Juni. Auf d. Spizberg ꝛc.
— conopsea. Juni. Auf dem Spizberg, Eichelberg und Steineberg.
‡ — odoratiſſima. Juli. Bei Bebenhauſen ohnweit eines ehemaligen See's.
‡ Ophrys Monorchis. Juli. Ebendaſelbſt.
‡ — Myodes. Pers. Juni. In einer Bergſchlucht am weſtlichen Abhang des Spizberges.
‡ — arachnites. Pers. Juni. Bei Waldhauſen auf Wieſen.
† — ſpiralis. Auguſt — Sept. Auf Wieſen hinter Waldhauſen.
† Serapias latifolia atrorubens. Hofm. Juli bis Auguſt. Im Wald bei Waldhauſen und Kreſpach.
‡ — latifolia viridiflora. Hofm. Aug. Im Wald bei Bebenhauſen u. Kreſpach, bei Niedernau und auf dem Eichelberg.
‡ — paluſtris. Pers. (longifolia. L.) Juli. In Schluchten des Viehweidbergs.

╤ Serapias grandiflora (lancifolia Ehrh.) Juli. Im Wald nordöſtlich vom Bläſiberg.

✝ Epipactis Nidus avis. Pers. Mai — Juni. Im Burgholz.

✝ — ovata. Pers. Juni. Am nördlichen Abhang d. Oeſterbergs u. b. Waldhauſen.

╤ Cypripedium Calceolus. Juni. In Wäldern ſüdweſtlich von Tübingen.

Gynandria Hexandria.

Aristolochia Clematitis. Juni. Am Hirſchauer-Weg.

Monoecia Monandria.

✝ Zannichellia paluſtris. Juni — Juli. In Waſſergräben des Ammerthals unterhalb Schwerzloch.

✝ Chara vulgaris. Juni — Juli. Auf ſumpfigen Stellen des Viehweidbergs beim Gutleuthaus, in der Blaulache ꝛc.

Monoecia Diandria.

Lemna major. Juli — Aug. Auf ſtehenden Wäſſern.

✝ — triſulca. Juli. In der Blaulache.

Monoecia Triandria.

Typha latifolia. Juli — Aug. Bei Waldhauſen und Kilchberg.

✝ Sparganium ramoſum. Juli. In Sümpfen.

— ſimplex. — —

✝ Carex Davaliana. Pers. (dioica Host.) April. Auf feuchten Waldwieſen des Eichelbergs und Oeſterbergs.

† Carex praecox. Pers. Juni. Auf feuchten Wieſen des Neckarthals.
† — brizoides. Mai. Am Schinderwaſen.
— divulsa. Pers. Mai. Im Neckarthal.
— montana. Pers. April. Auf Waldwieſen, auf dem Eichelberg und bei Bühl.
† — ciliata. Pers. April. Auf dem Spizberg.
— verna Pers. April. Auf Wieſen des Neckarthals.
† — digitata. April. Im Wald bei Bühl und am Käſebächle.
† — pedata. Schk. Mai. Bei Kreſpach und im Gehölz oben im Haſenbühl.
— flava. Mai — Juni. Am Hirſchauer Berg.
— distans. Mai. Auf Waldwieſen.
— clandestina. April. Am Eichelberg.
— pallescens. April — Mai. Auf feuchten Waldwieſen, Burgholz.
— panicea. Mai. Auf ſumpfigen Waldwieſen.
— sylvatica. Mai — Juni. In Wäldern, Burgholz.
— glauca. Pers. (flacca Schkr.) Mai. Auf feuchten Wieſen.
— acuta. Pers. Mai. Auf ſumpfigen Stellen.
† — paludosa. Pers. Mai. Auf dem Spizberg in Sümpfen.
— hirta. Pers. Mai. Auf feuchten Wieſen.
— ovalis. Pers. Mai. Im Schinderwaſen.
† — vesicaria. Pers. Juni. Im Burgholz.
† — vulpina. Mai. Im Luſtnauer Wald.

Digitized by Google

Monoecia Tetrandria.

Urtica urens. Auguſt — Sept. An Wegen.
— dioica. — — —

Monoecia Polyandria und Monadelphia.

Myriophyllum spicatum. Juli. In Sümpfen bei Tübingen, Waldhauſen, Weilheim.

† — verticillatum. Juli. In der Blaulache, bei Waldhauſen und Weilheim.

Poterium Sanguisorba. Juni. An Anhöhen.

Quercus Robur. Willd. Mai. In Wäldern.
— pedunculata. Willd. — —

Corylus Avellana. Februar. An Hecken.

Fagus sylvatica. Mai. In Wäldern.

Betula alba. April — Mai. In Wäldern.
— Alnus. März — April. An Bächen.

Carpinus Betulus. April. An Hecken.

† Arum maculatum. Mai — Juni. Im Burgholz und beim Bläſibad.

Pinus sylveſtris. Juni. Im Wald auf dem Spizberg.
— Picea. Du Roi. Mai. Wald bei Kilchberg.
— Abies. Du Roi. Mai. Ebendaſelbſt einzelne Bäume.

Bryonia alba. Juni. An Zäunen.
— dioica. — —

Dioecia Diandria und Monadelphia.

Salix triandra. Mai. Im Neckarthal.
— vitellina Hofm. April — Mai. An Bächen.
— alba. Hofm. — —
— fragilis. April. Im Neckarthal.
— monandra. April. Am Fuß des Oeſterbergs am Neckar.
— aurita. Mai. Auf dem Steineberg, Spizberg und Eichelberg.
†— caprea. April. In Gebüſchen an Bergen.
— acuminata. Mai. Im Wald bei Bühl.
— viminalis. April. Im Neckarthal.

Fraxinus excelsior. Mai. Einzeln in Wäldern.

Viscum album. März. Auf Obſtbäumen.

Humulus Lupulus. Auguſt — Sept. An Hecken.

Populus tremula. März. In Wäldern.
— nigra. April. An Bächen.

Mercurialis perennis. April. Im Schinderwaſen und auf dem Eichelberg.
— annua. Auguſt. An Aeckern und Schutthaufen.

Juniperus communis. Mai. In Wäldern.

Merkwürdigere Pflanzen der Württembergiſchen Alp, welche in den nähern Umgebungen von Tübingen fehlen, oder nur ſelten vorkommen.

Diandria.

† Pinguicula vulgaris. Mai — Juli. Selten am Fuß der Alp im Blauthal und bei Boll.

Veronica prostrata. Juni. Auf Bergen bei Blaubeuern.

— scutellata. Juli. Bei Heidenheim.

† Circaea lutetiana. Juli. Auf dem Roßberg *).

Triandria und Tetrandria.

‡ Valeriana tripteris. Juni. Auf Felſen bei Seeburg.

Scirpus compressus. Pers. Juni. An der Lauter bei Offenhauſen.

Eriophoron angustifolium. Pers. Juni. An der Glemſer Steige bei Urach.

Cynosurus coeruleus. L. (Sessleria Pers.) Ende April's. Auf dem Roßberg, Lochen, bei Balingen, auf Ebinger und Tuttlinger Bergen ꝛc.

---

*) Unter Roßberg iſt hier immer der Roßberg bei Gönningen, nicht der bei Urach zu verſtehen, welcher übrigens eine ähnliche Lage beſitzt.

Elymus europaeus. Juli. Am Fuß des Roßbergs.

† Festuca glauca. Juni. Bei Blaubeuern.

† Dipsacus pilosus. Juli. Am Roßberg und im Seeburger Thal.

† Aphanes arvensis. Juni. Bei Weiſenſtein.

Pentandria.

† Lithospermum officinale. Juli. Im Seeburger Thal und bei St. Johann.

† Lysimachia thyrsiflora. Juli. Bei Pfullingen.

† — nemorum. Juli. Auf dem Lochen, bei Balingen und am Roßberg.

Phyteuma orbiculare. Juli — Aug. Auf Waldwieſen der Alp.

† Polemonium coeruleum. Juli. Bei Grafeneck.

Menyanthes trifoliata. Juli. Am Heidenheimer und Izelberger See, bei Schopfloch ꝛc.

Verbascum nigrum. Juli. Auf dem Roßberg.

Campanula Speculum. Juli. Bei Heidenheim.

† — hybrida. Juni. Auf dem Sternenberg bei Offenhauſen.

† — caespitosa. Scop. Juni. Bei Lichtenſtein.

Rhamnus saxatilis. Juni. Auf Felſen bei Holzelfingen.

Ribes alpinum. April. in Thälern der Alp, Steinlacher Thal ꝛc.

Gentiana lutea. Juli. In den meiſten höhern Gegenden der Alp, Roßberg, Farrenberg, auf den Bergen bei Willmandingen, Ebingen, Urach ꝛc.

— verna. April — Mai. Auf Wieſen der Alp häufig.

Digitized by Google

Sanicula europaea. Juli. Auf dem Roßberg, Lochen, auf Bergen bei Urach ꝛc.

Astrantia major. Juli. Ebendaſelbſt.

† — minor. Juli. Auf Bergen zwiſchen Engen u. Hohentwiel.

† Bupleurum longifolium. Jul. An der Pfullinger Steige und bei Blaubeuern.

† Oenanthe fistulosa. Juli. Bei Pfullingen.

† Phellandrium aquaticum. Auguſt. Im Blaugraben bei Ulm.

Caucalis grandiflora. Juli. Bei Tuttlingen, Heidenheim, Hengen ꝛc.

† Cicuta virosa. Aug. Bei Schnaitheim an d. Brenz und bei Ulm.

Conium maculatum. Aug. Bei Heidenheim.

†Athamantha Libanotis. Aug. Am Rueſſenſchloß bei Blaubeuern und im Lauterthal bei Herrlingen.

Laserpitium latifolium. Juli. Auf dem Roßberg und Farrenberg, Eſelsberg bei Ulm u. bei Wieſenſteig.

† Staphylea pinnata. Mai. Am Farrenberg bei Möſſingen dicht im Wald ein einzelner großer Baum.

Drosera rotundifolia. Juni. In der Schopfloscher Torfgrube.

† Linum flavum. Jacq. Juli. An der Weilerſteige bei Blaubeuern und am Michelsberg bei Ulm.

Hexandria.

Leucojum vernum. April. An der Teck.

Allium angulosum. Juli. Bei Hohenurach und Blaubeuern.

Tofielda palustris. Pers. (Helonias borealis Willd.) Juni. Zwiſchen Urach und Hülben.

Convallaria verticillata. Juni. Auf dem Roßberg, Farrenberg, über der Nebelhöhle ꝛc.
Hyacinthus botryoides. Apr. Auf Wieſen der Alp.
Ornithogalum luteum sylvaticum. Pers. April. Im Wald bei Gönningen.
Lilium Martagon. Juli. In Wäldern des Roßbergs Farrenbergs ꝛc.
† Rumex scutatus. Mai — Juni. Im Tiefenthal bei Blaubeuern und bei Urach.
† — Hydrolapathum. Juli. An der Blau bei Ulm.

Octandria.

† Daphne Cneorum. Mai. Bei Hohentwiel.
Vaccinium Vitis idaea. Mai und Juni. Auf der Schopflocher Torfgrube.
— Oxycoccos. Ebendaſelbſt.
† Stellera passerina. Aug. Michelsberg bei Ulm.

Decandria und Dodecandria.

† Pyrola secunda. Juli. Am Fuß des Lochen bei Balingen.
Andromeda polifolia. Mai — Juni. Auf der Schopflocher Torfgrube.
† Saxifraga Tridactylites. Mai. Auf Felſen bei Blaubeuern und Urach.
— Aizoon. Jacq. Juni. Auf Felſen der Alp, bei Lichtenſtein, Blaubeuern ꝛc.
— Aizoon. β. Dec. (recta Lapeyr.) Juni. Ebendaſelbſt.
— decipiens. Pers. (villosa Willd.) Juni. Im Tiefenthal bei Blaubeuern und bei Heidenheim.

Dianthus deltoides. Juli. Bei St. Johann und bei Lautlingen.

— sylvestris. Juni. Auf Felſen der Alp, bei Blaubeuern, Seeburg ꝛc.

† Arenaria serpyllifolia. Juni. Auf dem untern Roßberg bei Gönningen.

† Stellaria Alsine. Pers. April. Bei Urach.

† — palustris. Pers. Juni — Juli. Auf der Friedrichsau bei Ulm.

Euphorbia sylvatica. Pollich et Hagenbach. Jun. In den meiſten Wäldern der Alp, Roßberg, Farrenberg ꝛc.

Icosandria.

Crataegus Aria. (Pyrus Aria. Willd.) Juni. Auf dem Roßberg, Farrenberg ꝛc.

† Mespilus Amelanchier. Juni. Auf Felſen bei Holzelfingen und der Nebelhöhle, am Blau und Lauterthal.

† — Cotoneaster. Mai. Auf Felſen bei Holzelfingen, Lichtenſtein u. Hohentwiel. Hohenurach, Blaubeuern und Hohen-Gerhauſen.

Rosa cinnamomea. (foecundissima Roth.) Juni. Auf Felſen bei Holzelfingen, Lichtenſtein und bei Ulm.

† — pimpinellifolia. Jul. Auf Felſen der Altſteig bei Glems und bei Lichtenſtein.

† — villosa. Juli. Auf dem Roßberg.

† Rubus saxatilis. Mai. Auf dem Roßberg, Farrenberg ꝛc.

Comarum palustre. Juni. Auf der Schopflocher Torfgrube, auch bei Langenau.

Potentilla opaca. Mai. Bei Hohen-Gerhauſen.

Polyandria.

Actaea spicata. Juni. Auf dem Farrenberg, Sternenberg, Nebellochberg, bei Blaubeuern.

Aconitum Lycoctonum. Juni. Auf dem Roßberg, Farrenberg, Sternenberg ꝛc.

† Thalictrum aquilegifolium. Juni. Auf Roßberg, bei Möſſingen, Sternenberg, im Tiefenthal bei Blaubeuern und bei Hohen-Urach.

Helleborus foetidus. April. Am Abhang der Alp.

† — hyemalis. März. Auf dem Michelsberg bei Ulm.

† — viridis. April — Mai. Ebendaſelbſt.

Ranunculus lanuginosus. Mai — Juni. Auf dem Farrenberg.

Anemone Pulsatilla. Mai. Auf den meiſten Bergen der Alp.

— hepatica. April. Auf dem Farrenberg auch bei Tuttlingen, Urach, Heidenheim

† Hypericum humifusum. Juli. Bei Weiſenſtein

Didynamia.

Ajuga genevensis. Mai. Bei Urach, Blaubeuern, auf Tek und auf dem Farrenberg.

Teucrium Chamaedrys. Auguſt. Auf dem Roßberg und bei Blaubeuern.

† — montanum. Juni — Auguſt. — —

†] — Botrys. Juni. Auf dem Roßberg, Achalm.

Stachys alpina. Juli. Auf dem Roßberg, im Seeburger Thal, Tiefenthal und bei Lichtenſtein.

† Melittis melissophyllum. Juni. Im Hochberg bei Heidenheim, bei Langenau und Söſlingen bei Ulm.

Orobanche major. Juni. In dichten Wäldern des Roßbergs und bei Lautlingen.

— caryophyllacea. Smith. Juli. Bei Heidenheim, Gruibingen, Söhnſtetten und am Roßberg.

— coerulea. Smith. Juli. Bei Heidenheim, und im Tiefenthal bei Blaubeuern.

Digitalis ambigua. Jacq. Juli. Auf dem Roßberg, bei Lichtenſtein u. im SeeburgerThal.

† — lutea. Juli. Auf der Romeshalde bei Ehningen und am Uracher Schloßberg.

Lathraea squamaria. April. Im Berlinger Holz bei Ulm.

Tetradynamia.

Draba Aizoon. Hoppe. Mai. Auf Felſen bei Urach und Blaubeuern.

† Lunaria rediviva. Mai. Bei Lichtenſtein und bei Blaubeuern.

Alyssum montanum. Jun. — Jul. Auf dem Roßberg, Lochen, bei Urach, im Blauthal bei Gerhauſen.

Thlaspi montanum. Mai. Auf dem Roßberg, auf Bergen bei Ebingen, Balingen und im Tiefenthal.

† Sisymbrium obtusangulum. Pers. (Schleicher et Dec.) Juli. Bei Lichtenſtein.

Erysimum Cheiranthus. Pers. (Cheiranthus erysimoides Lin.) Juni — Juli. Auf dem Lochen und Schloßberg bei Heidenheim.

Arabis arenosa. Scop. Juni. Bei Lichtenſtein, Blaubeuern, Urach ꝛc.

Digitized by Google

† Turritis glabra. Juni. Bei Heidenheim, Teck, Roßberg.

† Dentaria bulbifera. Juli. Bei Gussenstadt und am Sternenberg, auch auf d. Herdtfeld bei Neresheim.

Cardamine impatiens. Mai — Juni. An der Uracher und Wittlinger Steige bei Urach.

Diadelphia.

Polygala amara. Mai — Juni. In Thälern der Alp, am Roßberg, Farrenberg ꝛc.

† Vicia dumetorum. Juli. Im Wald der Romelshalde bei Ehningen.

† Coronilla coronata. Juni. Auf dem Roßberg bei Lichtenstein und Tuttlingen.

† Lotus siliquosus. Juli. Am Fuß der Alp bei Gönningen.

† Lathyrus heterophyllus. Jun. Bei Lichtenstein und im Tiefenthal.

Trifolium alpestre. Juni. Auf dem Roßberg.

Astragalus Cicer. Juli. Auf d. Eselsberg bei Ulm.

Syngenesia.

† Hieracium humile. Jacq. Jun.—Jul. Auf Felsen bei Blaubeuern, Eybach u. Seeburg.

— praemorsum. Mai — Juni. Am Fuß d. Roßbergs, auch bei Neresheim.

— alpestre. Jacq. Jun. Bei Hohenurach, Heidenheim, Unterkochen, Neresheim ꝛc.

Apargia incana. Mai. Im Tiefenthal.

Carduus defloratus. Juni. Auf dem Roßberg und bei Blaubeuern.

Eupatorium cannabinum. Juli — August. Am Fuß des Roßbergs.

Artemisia Absinthium. Juli — Auguſt. Auf dem Hohenzollern, Hohenurach, Zollerberg bei Hauſen.

† Gnaphalium germanicum. Smith. Sept. Bei Heidenheim.

‡ Chrysanthemum montanum. Willd. Juni. bei Lichtenſtein am Fuß des Bergs.

† Anthemis tinctoria. Auguſt. Auf Getreide-Aeckern bei Salmandingen, Schopfloch u. Münſingen.

Doronicum Bellidiastrum. Mai — Juni. Auf dem Roßberg, Farrenberg und bei Lichtenſtein.

† Arnica montana. Juli. Im Wald bei Donnſtetten Urach und bei Weidenſtetten.

Inula hirta. Juni. Auf Felſen bei Holzelfingen.

Cineraria integrifolia. Mai — Juni. Auf dem Farrenberg.

Senecio saracenicus. Auguſt. Auf dem Roßberg.

Buphthalmum salicifolium. Juli — Auguſt. Auf dem Roßberg, Tek und bei Blaubeuern.

Centaurea montana. Juni. Bei Blaubeuern, Lichtenſtein und auf dem Farrenberg.

— paniculata. Juli. Im Blauthal b. Ulm.

Gynandria.

† Orchis pyramidalis und odoratissima. Aug. Auf dem Roßberg und auf der Teck.

† — globosa. Juni — Juli. Zwiſchen Urach und Neuffen.

Satyrium viride. Juli. Auf dem Roßberg, Sternenberg, bei Grafeneck auch bei St. Johann ꝛc.

Ophrys Myodes und Arachnites. Juni. Am Abhang von Hohenurach u. b. Blaubeuern.

† — Anthropophora. Mai. Im Blauthal hinter Arnegg.

Ophrys Monorchis. Juli. Auf dem Roßberg, Urach, Grafeneck, Schopfloch, Arnegg ꝛc.
†Serapias rubra und enſifolia. Perſ. Juni bis Juli. Auf dem Roßberg.
— grandiflora. Juni. Ebendaſelbſt. Auch bei Lichtenſtein und Urach.
† Cypripedium Calceolus. Mai. Bei Tek und Blaubeuern.

Dioecia.

† Taxus baccata. Mai. Bei Eybach und in der Eibenſteig oberhalb Hechingen.

Ueber die Vegetationsgränzen einzelner Pflanzen am Abhang der Alp und der Berge in den Umgebungen von Tübingen überhaupt, ſtellte ich ſchon ſeit mehreren Jahren Beobachtungen an, zu welchem Zwecke ich auch größere Excurſionen gewöhnlich mit Höhenmeſſungen verbinde; die bis jezt hierüber erhaltene Reſultate ſind folgende:

Wein und Mays (Zea Mays L.) wird hie und da noch am Abhang der Alp in einigen gegen Süden und Südweſten geneigten Thälern an Bergabhängen gepflanzt, wie bei Reuttlingen, Mezingen, Urach, Owen, Neuffen ꝛc. dieſes der Fall iſt; die obere Gränze des Weinbaues iſt in dieſen Gegenden unter 48½ Grad nördlicher Breite im Mittel bei 1500 — 1600 pariſer Schuhen über dem Meer; auch die höchſten Weinberge bei Tübingen auf dem Steinenberg reichen bis 1490 Schuhe, im benachbarten Ammerthal am Grafenberg bei Kayh reichen ſie bis 1600 Schuhe; beſſere Weine werden jedoch kaum bis auf 1000 Schuhe Höhe gezogen. (In der Schweiz unter 47° nördlicher Breite reichen die

Weinberge bis 2000 Schuhe Höhe; in der mittlern Breite von Deutſchland unter 50° nördl. Breite reichen ſie in der Gegend von Trier nur bis 800 Schuhe Höhe.)

Obſt und Wallnüſſe gedeihen noch 500 — 600 Schuhe höher als Wein, jedoch verlangen ſie zum guten Fortkommen eine gegen Winde etwas geſchützte Lage; ſo finden ſich bei Roßwangen am nordweſtlichen Fuß der Alp 1950 Schuhe über dem Meer noch ſchöne Obſt- und Nußbäume, ſelbſt in dem 2700 Schuhe hoch liegenden Alpthal des Lochenhofs bei Balingen finden ſich bei einer geſchützten Lage noch Obſtbäume; (in der Schweiz reichen die Wallnüſſe bis 3500 Schuh Höhe, werden jedoch nur bis 2500 Schuh Höhe mit Vortheil gezogen) bei freier Lage auf der Fläche des Gebirgs zeigen ſie jedoch ſchon bei 2000 Schuhen kein gehöriges Fortkommen. Der Arlesbaum oder die Weislaube (Pyrus Aria. Willd.) zeigt dagegen ſelbſt auf den höchſten Gegenden oft zwiſchen den ſteilſten Felſen baum- und ſtrauchartig ein gutes Gedeihen; hie und da finden ſich auf der Höhe des Gebirgs von dieſer Baumart mannsdicke Stämme, wie man ſie in den tiefern Gegenden Würtembergs nie findet, man verſuchte daher auch ſeit Kurzem die Landſtraſſen einzelner dieſer Gegenden, ſtatt der Obſtbäume, mit dieſen Bäumen zu beſetzen.

Die Wälder dieſer Gebirgskette ſind vorherrſchend aus Laubholzarten beſtehend, namentlich: aus Buchen (Fagus sylvatica), auch Eſchen (Fraxinus excelsior) und Bergahorne (Acer Pseudoplatanus) gedeihen gut; hie und da findet man auch Eſpen (Populus tremula) und Steineichen (Quercus Robur); nur ſelten ſieht man einzelne Erlen und Birken, welche aber gewöhnlich kein ſchönes Wachsthum zeigen. Von Nadelholzarten findet man,

vorzüglich in den dem Schwarzwalde näher liegenden Theilen der Alp in ganzen Wäldern, Rothtannen (Pinus Picea Du Roi); ſeltner ſind Kiefern und Weißtannen.

Von Getreidearten wird im Großen vorzüglich Spelz (Triticum Spelta. L.) und Hafer, übrigens auch Einkorn, Roggen und Gerſte gebaut. Der Hafer wird vollkommener und ſchwerer, als in den tiefern Gegenden Würtembergs. In Höhen von 2200 — 2500 Schuhen ſind noch ſchöne zuſammenhängende Fruchtfelder; ſelbſt bei 2820 Schuhen Höhe wird auf ebenen Flächen noch Getreide gebaut, wie bei Burgfelden dieſes der Fall iſt, höher fand ich bis jetzt keine Gegend der Alp, wo noch Getreide gebaut würde; auch in der Schweiz hört der Getreidebau bei 3000 Schuhen Höhe gewöhnlich auf.

Von den krautartigen Pflanzen ſcheinen vorzüglich folgende mehr ausſchlieſſend den höhern Gegenden dieſer Gebirgskette anzugehören, und nicht leicht nur 2000 Schuhe herabzuſteigen; auch fehlen dieſe Pflanzen ſämmtlich in den übrigens reichen Floren der untern Neckargegenden nach den neueſten Floren von Heidelberg und Mannheim, welche ſich über die Gegenden am Ausfluß des Neckars in den Rhein und einen Theil des Odenwalds verbreiten *).

Sesleria coerulea Willd. Festuca glauca Lam. Elymus europaeus. Gentiana lutea. Astrantia minor. Bupleurum longifolium. Athamantha Libanotis. Daphne Cneorum. Vaccinium Oxycoccos. Convallaria verticillata. Saxifraga Aizoon und villosa Willd. Euphorbia sylvatica (amygdaloides Willd.) Aconitum Lycoctonum. Thali-

---

*) Flora Heidelbergensis auctore Dierbach. Heidelberg. 1819 und 1820 und Flora Mannhemiensis auct. Succow. Mannheim. 1821.

ctrum aquilegifolium. Stachys alpina. Teucrium montanum. Digitalis lutea. Lunaria rediviva. Draba aizoon. Hoppe. Alyssum montanum. Thlaspi montanum. Arabis arenosa. Cheiranthus erysimoides. Melittis melissophyllum. Dentaria bulbifera. Coronilla coronata. Doronicum Bellidiastrum. Carduus deflo atus. Hieracium humile und alpestre. Buphthalmum salicifolium. Potentilla opaca. Helleborus hyemalis und viridis.

Auch noch tiefer in den nähern Umgebungen von Tübingen ſelbſt, in Höhen von 1000 — 1600 Schuhen, finden ſich mehrere andern Gegenden oft fehlende Pflanzen, welche zum Theil von den Gebirgsgegenden der Alp abzuſtammen ſcheinen, wo mehrere derſelben auch noch gegenwärtig häufiger als bei Tübingen vorkommen; auch dieſe Pflanzen fehlen in den untern Neckargegenden bei Heidelberg u. Mannheim, (welche noch gegen 600 — 700 Schuhe tiefer als Tübingen und gegen 30 Stunden von der Alp entfernt liegen) mit Ausnahme der mit einem Sternchen bezeichneten, welche die Flora von Mannheim gleichfalls enthält.

Poa sudetica. Agrostis arundinacea. Melica ciliata.* Galium boreale.* Viola mirabilis. Ribes alpinum.* Cynoglossum montanum. Lysimachia thyrsiflora. Gentiana verna. Astrantia major. Caucalis grandiflora. Laserpitium prutenicum und latifolium. Selinum carvifolia.* Sedum villosum. Potentilla alba.* Ranunculus lanuginosus. Trollius europaeus. Melampyrum cristatum.* Myagrum perfoliatum und paniculatum. Althea hirsuta. Trifolium ochroleucum, fragiferum* u. rubens.* Lactuca perennis.* Scorzonera humilis* u. laciniata.* Hypochaeris maculata.* Carlina acaulis. Artemisia Absinthium.* Serapias longifolia.* Cypripedium Calceolus. Zannichel-

lia palustris.* Potamogeton densum, pectinatum und pusillum.

Die Urſache dieſer abgeänderten Vegetation mit zunehmender Tiefe der Gegenden iſt übrigens nicht bloß in der verſchiedenen Höhe derſelben, ſondern zugleich auch in den verſchiedenen Gebirgs- und Bodenarten zu ſuchen, welche dieſen Gegenden zur Unterlage dienen; in den Gegenden der Alp iſt kohlenſaurer Kalk die vorherrſchende Gebirgsart, während in den tiefern Neckargegenden ſand- und thonreiche Gebirgsarten vorherrſchender werden.

Zuſäze und Verbeſſerungen zu dieſer Beilage.

Pag. 2 Linie 6 von unten: Einige Aerzte der damaligen Zeit ſollen ſich bemüht haben, merkwürdige Pflanzen in der Gegend von Tübingen auszuſäen und anzupflanzen, welche dann als ſchon einheimiſch in die Flora von Gmelin aufgenommen wurden, später aber wahrſcheinlich wieder ausgiengen; von den hier aufgezählten Pflanzen mag dieſes ſo der Fall geweſen ſeyn mit Clematis Flammula, Hesperis inodora, Iris squalens, Echium violaceum, Filago Leontopodium; die Cardamine bellidifolia wurde vielleicht mit Arabis thaliana verwechſelt.

Pag. 8 Linie 11 von oben lies scabra ſtatt schabra.
— 12 — 12 — — — der Weinberge — den Weinbergen.
— 15 — 6 — — — cruoiata — eruciata,
— 16 — 13 — — — Oſterdingen — Derendingen.
— 18 — 1 von unten — Wieſen u. im Gebüſch ſtatt Neckern
— 19 — 1 von oben — Neckern ſt. Wieſen.
— 19 — 25 — — — sylvaticus — silvaticus.
— 20 — 1 — — — Icosandria — Isocandria.
— 24 — 4 von unten: Die hier aufgeführte Euphorbia palustris bleibt noch zweifelhaft; ich ſelbſt habe ſie hier nicht gefunden, und ein mir mitgetheiltes Exemplar war nicht gehörig vollſtändig.
— 43 — 10 von unten lies minor ſtatt major.
— 46 — 1 von oben — bis — und.
— 47 — 6 von unten — Sesleria — Sessleria.
— 47 — 12 von oben zuzuſezen: Gratiola officinalis. Juli. Bei Langenau.
— 47 — 13 — — Eriophorum vaginatum. Mai u. Juni. Bei Schopfloch auf Torfboden.
— 48 — 16 — — Verbascum pulverulentum. Pers. Juli. Bei Ulm.
— 48 u. ff. Mehrere von den hier erwähnten in der Nähe von Ulm vorkommenden Pflanzen der Alp verdanke ich den Mittheilungen von Hrn. Obertribunal-Sekretär von Martens, welcher von Ulm aus dieſe Gegenden wiederholt beſuchte.

Druckfehler:

Seite 5 Zeile 5 von oben lies einiger ſtatt einer.

— 48 — 8 — unten — Recht — Necht.

— 61 — 13 von oben — , — ;

— 76 — 14 v. u. l. Zeittheologie ſt. Zeittheologen.

— 82 — 1 v. ob. nach „Hochſchulen“ ſeze: „beſonders“.

— 87 — 13 — l. Tungern ſt. Teugern.

— 91 — 3 v. unt. l. ſeinem Freunde ſt. ſeinen Freunden.

— 93 — 1 — l. miserum ſt. miseram.

— 105 — 4 — l. die leztere ſt. jene.

— 106 — 5 v. ob. nach „zwei“ ſeze: ,

— 114 — 15 — l. Poiſſy ſt. Soiſſy.

— 116 die Note iſt Seite 125 zu „vorrückte“ zu ſezen.

— 119 Z. 4 v. ob. l. Konkordienformel ſt. Konkordia.

— 126 — 5 — nach „Luft“ ſeze: „zu“.

— — — 2 v. u. nach „waren“ ſeze: „abzuſchlieſſen“.

— 136 — 13 — die Worte: „klagte er“ ſind nach
gerügt hatte (Zeile 11) zu ſezen.

— — — 9 v. ob. l. ohne ſt. ihre.

— 139 — 15 — l. recitirte ſt. recidirte.

— 140 — 11 — l. Hde u. nachher Hde's ſt. Hdn.

— 144 — 12 — l. Hde v. Hdenegg ſt. Hdnn v Hdnnegg.

— 145 — 16 — nach „ſeine“ ſeze: „eigene“.

— 165 — 8 v. unt. l. Chriſtoph ſt. Joſeph.

— 167 — 3 — l. freiſinniger ſt. freiwilliger.

— 169 — 11 v. ob. l. Brüdergemeine ſt. Brüdergemeinen.

— 177 — 9 — l. noch legte er es ſt. und legte es.

— — — 14 v. u. l. feiner ſtatt ſeiner, und ſtatt tie-
fen lies tiefer.

— 179 — 6 v. o. l. einſchlagenden ſt. entſchlagenden.

— 184 — Mitte l. reeller ſt. reeler.

— 184 — 7 v. u. l. Herrſchaft ſt. Herrſchſucht.

— 187 — Mitte l. Streben ſt. Strebung.

— 188 — 2 v. u. l. ihm ſt. ihn.

— 193 — 5 — l. manches ſt. manche.

— 194 — 8 — l. in Zeller's Merkwürdigkeiten von
Tübingen ſt. in Zeller.

— 195 — 9 v. o. l. loquentem ſt. loquentam.

— 197 — 7 — l. Degen ſt. Dekan.

— 200 — 9 v. u. l. ein ſt. wie.

— 207 — 5 — iſt „geſtorben“ auszuſtreichen.

— 219 — 4 v. o. l. Auf ſt. Auch.

— 224 — 4 — l. , ſtatt ;

S. 236 Z. 8 von unten lies und ſtatt nnd.
— 241 — 10 — l. sacrorum ſt. ascrorum.
— — — 3 — l. ecci ſt. eeci.
— 244 — 12 — l. denn ſt. dann.
— 248 — 2 — l. und bei Bebel Croaria ſt. bei Bebel und Cronaria.
— 249 — 5 — l. Cicerone ſt. Cicerove.
— — — 2 — l. apud ſt. apnd.
— 250 — 16 v. o. l. Eblingerum ſt. Fblingerum.
— 274 — 11 v. u. l. . Als ſt als.
— — — 6 — l. daß ſie ihm ſt. daß ihm die Univerſität.
— 277 — 1 v. o. l. folgten ſt. folgte.
— 279 — 3 — del. jedoch.
— 288 — 2 v. u. l. eröffnend ſt. eröffnete.
— 304 — 11 — l. jener ſt. jene.
— 307 — 13 v. o. l. passul ſt. pacul.
— 354 — 9 v. u. l. Pegneſiſchen ſt. Regenſiſchen.
— 365 — 14 v. o. l. cruere ſt. erruere.
— — — 15 — l. methodum ſt. methodum,
— 372 — 11 v. u. nach ihre lies: Verdienſte.
— 383 — ult. nach Theodos. l. im Occident nebſt etlichen und 70 bisher unbekannten Konſtitutionen aus dem erſten Buch des Cod. Theodos.
— 402 — 7 v. u. l. gonorrhoeam ſt. gonorrhocam.
— 463 — 21 v. o. l. keine ſt. eine.
— 464 — 5 — l. günſtigere ſt. günſtige.
— 483 — 1 — del. hat.
— 487 Note Z. 1 v. unt. adde. Halliſche A. L. Z. 1821. Nro. 330. S. 905.
— 488 Z. 4 v. o. l. Eine ſt. Dieſe.
— 500 — 9 — l. berichten ſt. berichtigen.
— 504 — 2 v. u. l. fein kurz ſt. fein, kurz.
— 531 — 2 v. o. l. Helleborus ſt. Helleberus.
— 531 — 1 — l. Aizoon ſt. Aizoides.
— 536 — 8 v. u. l. Falco Cyaneus, Tetrao Lagopus, Alca Torda (Polarente) ꝛc. ſtatt Haemantopus Ostralegus (Auſterndieb),
— 538 — 9 — l. Vespa Crabro ſt. Vesp. Crabr.
— 539 — 8 v. o. l. Simbipuri od. Kauri ſt. Simlipuri.
— 580 — 5 v. u. l. ausgetheilt ſt. abgetheilt.
— 591 — 11 — l. 1821 ſt. 1812.

Der Leſer wird noch auf folgende Druckfehler, die erſt nach Vollendung des Druckes entdeckt wurden, aufmerkſam gemacht:

Vorrede Seite XV. Linie 6. von unten lies Morgenſeite ſtatt Abendſeite

Seite 222. Lin. 2. v. o. l. Wolfgang Krafft ſt. Wolfg-Krafft
— 299. lezte Linie l. leprosos ſt. leprosus
— 396. Lin. 24. v. o. l. begleitete ſt. bekleidete
— 404. Lin. 6. v. o. l. phthisin ſt. phtisin
— 450. lezte Linie l. v. Eſchenmayer ſt. v. Eſchenmeyer
— 545. Lin. 19. v. o. l. koſtbare ſt. koſtbarer
— 553. Lin. 3. v. u. l. Fakultäten ſt. Fakultät
— 599. lezte Linie l. mit Ausſchluß ohnehin der Todgebohrenen ſt. mit Ausſchluß der Todgebohrenen.
— 604. Lin. 3. v. o. l. anfangende Sommer ſt. anfangende Winter
— 607. Lin. 19. v. o. l. Waſſerſucht ſt. Fallſucht
— 610. Lin. 12. v. o. l. Brechruhren ſt. Brechungen
— — Lin. 15. v. o. l. ſich ſteigernd. Huſten ſt. ſich ſteigernde Huſten
— 611. Lin. 23. v. o. l. Arthritis ſt. Arthridis
— 612. Lin. 8. v. o. l. Catarrh ſt. Catarr
— — Lin. 12. v. o. l. des Gebährens ſt. der Geburt

Digitized by Google